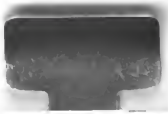
4° Eph. pol. 81 (1849



Digitized by Google

<36616914860017

<36616914860017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 1.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags, an welchem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1.65 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 14 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebühret. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 2. Januar.

Bei dem Beginne dieses neuen Jahres lade ich sowohl zur Erneuerung des Abonnements auf den Zuschauer an der Pegnitz, als auch zu neuer Theilnahme hiemit ganz ergebenst ein. Der Preis bleibt der alte, dagegen aber erscheint alle Samstage statt eines halben, ein ganzer Bogen, wodurch auch der schön wissenschaftlichen Unterhaltung und politischen Besprechungen und Ansichten ein Platz eingeräumt werden kann, was vielfach gewünscht wurde. Außerdem wird noch ein ausführlicher Wochenbericht über alle Vorfallenheiten in Nürnberg geliefert. Das Ziel, welches der Zuschauer bisher im Auge hatte, bleibt das alte und unverrückt dasselbe.

Da der Zuschauer unstreitig zu den in Nürnberg gelesensten Blättern gehört, möchte er sich auch wohl zu Anzeigen aller Art, welche pro Zeile mit einem Kreuzer berechnet werden, eignen, und glaube ich denselben mit gutem Gewissen empfehlen zu können.

Dr. M. M. Mayer.

Geschichtskalender.

Am 2. Jan. 1717 reiste der Erbprinz von Würtemberg mit seiner Gemahlin wieder von hier weg, nachdem sie fast die ganze Nacht in dem Wirthshause zur goldenen Gans (S. Nr. 33) getanzt und sich lustig gemacht hatten.

Neujahrwunsch des Zuschauers an seine lieben Leser.

Daß dieses Jahr Euch Heil bringen möge, das wünsche ich Euch zum heutigen Tage. Euer Geldbeutel möge seyn, wie der Oelkrug der armen Wittwe. Wenn Ihr Einen über's Ohr hauet, so möge er dem gutwilligen Boas gleichen. Euer Kredit möge blühen und grünen, wie der Stab Aarons, und es allen Euern Konkurrenten gehen, wie dem verfluchten Feigenbaum im Evangelio, auf daß Ihr blühet und empor treibet, wie die Cedern auf dem Berge Libanon. Sollte ein Schreibals oder ein Schmähsüchtiger oder ein Neidhart seine Stimme gegen Euch erheben, so finde sich gleich ein oder etliche Bären, wie die des bulbsüchtigen Elisa, damit sie von der Erde vertilgt werden, wie die Rotte Kora's und Abiram's und nicht übrig bleibe, was an die Wand pißt. Betrügt Euch Einer, so ergehe es ihm, wie dem gottlosen Absolon, der an dem Eichbaum hängen blieb, weil er keine Perücke trug oder sich einen Titus hatte schneiden lassen. Nimmer müsset Ihr Mangel haben an etwas und Euer Haus müsse dem geladten Laude gleichen, wo Milch und Honig fleußt. Wandelt Euch die Heldensucht an, so finde sich gleich ein Eselskinnbacken. Nie betrüge Euch ein Jakob und ein Linsengericht, und dem Schadenfrohen, bei etwaigen Launen des Glücks, gehe es wie dem Jonas, der einen Sonnenstich davon trug, oder gar wie dem Haman, der einen pittoresken Vorgrund zur Ansicht der Residenz seines Gnädigsten abgeben mußte. Brauchet Ihr bei erweiterten Geschäften einen Commis, so erwache der Geist des Esels von Bileam und rüste ihn aus mit Stärke und Weisheit. Habt Ihr mit bösen Bezahlern zu thun, so müsse Eure Stimme gleichen d-

52 HS

Digitized by Google

Posaunen von Jericho, hätte aber Jemand eine Forderung an Euch zu machen, so sei sein Klang sanft und sein Herannahen wie das säuselnde Lüftchen bei dem Wundergesichte des heiligen Elias. Holet Ihr Euch einen Rausch, so finde sich gleich ein Japhet, und kein Zachäus auf dem Maulbeerbaum möge Euch belauschen, wenn Ihr Einsamkeit suchet. So gehe es Euch und bleibe es beständig, bis Ihr endlich in die goldne Stadt eingeht, wo die Thore von Rubin, Saphir und Jaspis, und die Häuser 480 Stadien, das ist, 9 Stunden hoch sind — dahin werdet dann, wegen schönerer Aussicht, in die Mansarden logirt. Amen!

Neujahrsgeschenke.

Die Sitte, Neujahrsgeschenke zu geben, war schon bei den Römern und scheint von den Pelasgern abzustammen. Da nämlich dem Saturn von den Pelasgern Menschen geopfert wurden, Herkules aber an die Stelle dieser Opfer die Weihung gewisser Wachskerzen setzte, so schickten sich die Römer an den Sartunalien solche Kerzen als Geschenke zu, zum Andenken an jene Menschenopfer. Hiervon soll nun diese neue Sitte abstammen. Selbst die hohe Obrigkeit saß an solchen Tagen festlich in Purpur gekleidet und ließ sich Geschenke vortragen. Der Kaiser Tiberius hatte dieses noch verboten, aber seine Nachfolger haben dieses Gebot nicht geachtet, wie an Kaiser Caligula zu sehen, der am ersten Tage des Jahres im Vorhofe seines Palastes vom Volke Geschenke angenommen. Als unter den Christen bei diesem Gebrauch vieles abgöttische Wesen mit unterlief, so ward er verboten.

Deutschland.

O Deutschland, Land der Ländchen,
Voll Zipfelchen und Endchen,
Mit blau und rothem Bändchen,
Voll Titelchen und Bändchen,
Wie hältst Du nur so fest.
Wer kennt das ganze Krämchen,
Die Fürstlein dieser Krämchen,
Der winzigen Buntkrämchen?
Wer kennt wohl all die Nämchen,
Chinesisch konstruirt?
Ja tausend Unterbänchen,
Die halten ihr Souverainchen;
Das bläht sich wie ein Hähnchen
Auf seinem Staatenkähnchen
Und steuert, wie es will!
Und hat es ein paar Städtchen,
Gleich hält es sich Soldätchen,
Die führen Krieg mit Mädchen,
Voran die Potentätchen;
Doch fließt nur Rebenblut.
Hat man am Bundestägchen
Zu lösen so ein Frägchen,
Da legt man schnell ein Lägchen,
Das Häuptlein in das Wägchen
Zu einem großen Haupt.
Vier souveraine Immchen
Vereinigen dann ihr Stimmchen
Zu einer einzigen grimm'gen,
Und stellen dann ihr Sümmchen
A 10½ Mann.
Gnst mal ich mich versündgen
An einem dieser Pfründchen,
Da ließ man mir verkündgen,
In 24 Stündchen
Müßt ich zum Land hinaus.
Ich lachte ob der Eil'gen,
Nach Lesung jener Zeilchen,
Und blieb erst noch ein Weilchen,
Es war gar nur vier Meilchen
Quer durch das ganze Reich.
Napoleons Zaumenkönigen,
Ballast waru ihre Krönchen,
Der Deutsche kann mit wen'gem
Den Mangel gut beschön'gen,
Ist nur der Titel groß! —

Bart ab, ihr Herren Offiziere!

In den nächsten Tagen haben wir guten Bayern ein quasi russisches Schauspiel zu gewärtigen. Nach einer allerneuesten Verordnung des Kriegsministeriums sollen nämlich die Bärte der bayrischen Offiziere auf eine vorschriftsmäßige Ausdehnung und Länge reducirt werden, (wahrscheinlich, weil man die unnöthige Furcht hegte, mit den republikanischen Bärten möchten sich auch republikanische Gesinnungen bei unsern Offizieren einschleichen), und wir werden demnach bei der nächsten Inspektion den Regimentsbarbier zu sehen bekommen, wie er mit dem Maßstab in der Hand die Offiziersbärte untersucht, und die vorschriftswidrigen, zu langen auf der Stelle abschneidet, gerade wie Peter der Große es mit seinen Russen machte, um sie zu civilisiren.

Frage.

Welchen Feind fürchtet die Stadt Nürnberg von außen her, daß die vier Hauptthore, was früher nicht der Fall war, auch bei gegenwärtiger Kälte noch mit dop-

Digitized by Google

pelten Posten besetzt sind; und warum werden die fünf Nebenthore, wie früher geschehen, zur Nachtzeit nicht geschlossen? Wie viel Holz könnte durch Nichtbeheizung der Wachtzimmer erwähnter Thore in den langen Winternächten erspart werden, der Staat würde durch diese Maßregel nur gewinnen und die Stadt dabei nichts verlieren.

Den Soldaten die jetzt, weil so viele auf Urlaub entlassen sind, alle drei bis vier Tage die Wachen zu beziehen haben, würden sich gewiß über Genehmigung dieses Vorschlags freuen, und es wäre ihnen wohl zu gönnen, wenn sie sich, gleich ihren Kameraden zur Nachtzeit in ihrer Kaserne, unter ihre warmen wollenen Decken strecken und erst mit Tages Anbruch ihre Posten wieder beziehen dürften.

Ein wahrer Soldatenfreund.

Auch ein Peter in der Fremde.

(Eingesandt.)

Die vorige Woche ging mein Stoffel in die Fremde. Ach, wie oft hab ich geklagt: „O Gott, wo wird mein Stoffel sein;“ und sieh da, es ging mir, wie Peters Mutter, denn mein Stoffel kam schon nach fünf Tagen wieder aus der Fremde zurück. Ich glaube mein Stoffel hat sich vor dem Schrepfen gefürchtet, wie der Peter vor dem Schnee, denn zu dieser Jahreszeit geht man nicht in die Fremde, wo man die Glieder leicht erfrieren kann und man dann zum Schrepfen gezwungen wird. Sollte dir es wieder einfallen, in die Fremde zu gehen, so erwarte eine bessere Jahreszeit, wo es Einen nicht mehr friert.

N. N.

Mandat von einem gutgesinnten Arbeiter.

(Eingesandt).

Wachet! Wachet! ihr neugewählten Landstände, daß ihr nicht wie Eure Vorfahren lauter Eisenbahnen und Maschienen baut und dadurch das Herz aus der Industrie reißt, sondern sorgt auch für die niedere und arbeitsame Klasse, denn Euch ist von unserm König und Landesvater eine große Haust aufs Aug gelegt. Verdient die 100 Dukaten, die unser König demjenigen zugesichert hat, der der arbeitenden Klasse aufzuhelfen weiß, sonst werden einst wir Arbeiter aufwachen und ihr Aristokraten werdet dann große Gesichter machen.

C. B.

Bitte um Auskunft.

Im Landgerichte kostet die Maas Bier 4 kr. Wie kommt es, daß dasselbe in Schweinau, das doch auch zum Landgerichte gehört, 4½ kr. kostet? Ist diese Preiserhöhung von dem Ortsvorsteher Haller ausgegangen oder vom Landgerichts-Vorstand? Darüber möchten nähere Auskunft:

Mehrere Schweinauer.

Berichtigung und Erklärung.

Denjenigen Mitgliedern des politischen Vereines, welche die bescheidenen Anfragen im Zuschauer Nr. 124 gemacht haben, erkläre ich hiemit:

1) daß es für mich eine große Ehre seyn wird, wenn sich recht viele Mitglieder des politischen Vereines an meinem Ball betheiligen möchten.

2) daß dieser Ball eine Privatunternehmung von mir ist, wowegen im Vereinslokale natürlich keine Listen aufliegen können und

3) ersuche ich diejenigen, welche diesen Ball als einen Akt der Barmherzigkeit betrachten, höflichst, meinen Ball nicht zu besuchen, sondern sich bei einer geeigneteren Sache zu betheiligen.

Lange Tanzlehrer.

Zum neuen Jahre.

Dem Herrn Paternostermacher Söltel wünschen Mehrere, welche seinen Fleiß und seine Redlichkeit nur gar zu gut kennen, Glück und Segen zum neuen Jahr, und Schutz vor solchen Lügnern und übelwollenden Menschen, die ihm Gefälligkeiten erwiesen.

Unfug mit Trommeln.

(Eingesandt.)

Herr Hauptmann L. und Gemeindevorsteher C in Steinbühl werden ersucht, ihre kleinen Söhne nicht den ganzen Tag mit der Trommel im Orte herumlaufen zu lassen, und es ihnen ernstlich zu untersagen, daß

Digitized by Google

die unverständigen Tambours nicht mehr Feuerlärm schlagen sollen; denn durch solchen Muthwillen werden die Leute nur in unnöthigen Schrecken versetzt, was diese bewegen könnte, den jungen Herren Tambours einmal die Ohren tüchtig zu reiben.

Mehrere Bürger von Steinbühl.

Wünsche.

Was doch die Herren Ehemänner ihren lieben, theuren, sanften, zarten, süßen Ehstandsportionen und ihren treuen, gleichgesinnten Freundinnen mitunter wünschen, ist doch zu arg.

Da holten neulich einmal einige Freundinnen eine heißgeliebte Gattin, welche selten einen Spaziergang macht, ab, was sagt der zartfühlende Herr Gemahl, als sie das Haus verlassen?

„Brecht die Hälse! Kriegt die Freck'n unter Wegs!"

Ist das nicht gemein und herzlos. Ja und noch obendrein, der Mann, der will gebildet seyn.

Neuigkeit aus Lauf.

(Eingesandt.)

Wenn der Kutscher des Fabrikbesitzers Herrn Kaufmann B. in Nürnberg nach Lauf kommt, so wird er zum Gelächter eines Jeden wegen seines auffallenden Betragens, denn es scheint, als hätte er entweder etwas zu viel oder zu wenig. So hat er unter Anderm die Gewohnheit, daß er, wenn er kaum 15 Schritte gefahren ist, um den Wagen herum läuft und zu pfeifen anfängt, als wollte er etwas aus diesem herauspfeifen. Sieht er einen Stein auf dem Weg liegen, so fällt er wie ein Wüthender über denselben her und packt ihn mit Hast und schleudert ihn so weit weg, als sein Auge reicht. Am vergangenen Mittwoch vor 8 Tagen, da hat er für seine Tollheiten sein Christgeschenk in Lauf geholt, zwar nicht Lebkuchen und Marzipan, sonde n eine tüchtige Portion Manitaschen, welche ihm der sogenannte Schmer....., der für den Gastwirth Geier Holz fährt, explicirte. Daß die Dabeistehenden und zum Fensterhinaussehenden dem tollen Kutscher dieses Weihnachtsgeschenk von Herzen vergönnten, erhellte aus den Beifallsbezeugungen, welche sie dem Spender jener Gabe ertheilten.

Zur Notiz.

Da es bis jetzt nicht möglich war, daß der Zimmergeselle mit den Lilien bleichen Wangen eine Braut hat bekommen können wegen seines alten, schlechten Waffenrocks, so wird es jetzt desto schneller geben, weil er sich durch List und Selbstmacht einen neuen von einer Frau herausgenommen hat. Er ist zwar nicht sein Eigenthum, doch macht er ihn dazu so lange, bis das Gericht darüber entschieden haben wird. Dieß zur Kenntniß der Braut mit den Dreihundert und vier Gulden.

N. G.

Gute Vorbedeutung.

Das alte Jahr hat sich gut geendet:

1) Sind die schön geputzten Ketten, welche manchen Bewohner der Brunnen- und Breitengasse ärgerten und mit magistratischer Erlaubniß das bekannte kleine Gäßchen sperrten und die Hüte von den Köpfen der Durchgehenden rießen, von einem Schalk glücklicher Weise zur Freude Vieler gestohlen worden.

2) Kam am 29. Dezember Morgens in der Schranne Feuer aus, wobei (nach zwar sehr unverbürgten Nachrichten) die verhängnißvollen, vergraben gewesenen Hunde verbrannt seyn sollen.

Also im neuen Jahre zwei Ketten weniger und die Hunde, die Teufelshunde, verbrannt. Glück auf!!!

Auf Thuscha.

Hat Er doch ein Mord-Genie!
Austern frißt Er und Cbarpie,
Und sein blöder Kälbermagen
Thut die Speis' ganz gut vertragen.
SCaramuz und Urian
Haben's Ihm halt angethan.

Bekanntmachung.

In dem Kürschnerladen im Rößel'schen Kaffeehause werden Hasenbälge zu kaufen gesucht.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 2.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., und jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind ebenfalls bestens angenommen, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 4. Januar.

Geschichtskalender.

Am 4. Januar 1805 erhielt der Nürnbergische Magistrat vom Kaiser Napoleon ein Schreiben, welches in der Uebersetzung also lautet:

Sehr liebe und gute Freunde!

In dem Augenblick, da es der göttlichen Vorsehung gefiel, Mich zu dem französischen Throne zu berufen, konnte Mir nichts Angenehmeres seyn, als von Ihnen einen Beweis des Antheils, den Sie an dieser Begebenheit nehmen, zu erhalten. Ihr außerordentlicher Gesandter, Herr Kießling, hat Mir Ihr Glückwünschungsschreiben vom 5. Oktober 1804 überreicht und durch die Art, wie er sich seines Auftrags erledigte, hat er dem Zutrauen, welches Sie ihm schenken, vollkommen entsprochen. Während seines Aufenthaltes konnte er sich von Meinem festen Vorsatze überzeugen, Ihnen fortwährend Beweise von dem Interesse, das Ich an Ihrem Wohl nehme, zu geben. Ich wünsche, daß er Ihnen die Versicherung davon, so wie von meiner Achtung und meinem Wohlwollen überbringe. Hierüber bitte ich Gott, sehr liebe und gute Freunde, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Paris, den 4. Nivose J. 13. (4. Jan. 1805).

Napoleon.

Communismus.

Communismus ist das Gespenst unserer Zeit, vor dem die Schwachen, aber Reichen und Begüterten unter uns sich fürchten, wie die Kinder vor dem Knecht Ruprecht. Der Communismus bezeichnet nämlich Gütergemeinschaft, Aufhebung des Rechts, für sich allein Etwas zu besitzen. Das ist der Grundgedanke, der sich durch alle Arten und durch alle Auffassungen des Communismus hindurch zieht. Wir fassen diesen Grundgedanken bei unserer kurzen Erläuterung dieses berüchtigten Wortes lediglich ins Auge, ohne uns auf die abenteuerlichen Phantasiebilder mancher Communismusfreunde einzulassen. Soll der Communismus aber nach jenem Grundgedanken zur Ausführung kommen, so wird Grund und Boden, Geld und Geldeswerth den Einzelnen entrissen und gemeinschaftlich verwaltet und benutzt. Man kann nun Keinem verdenken, der auf rechtliche Weise Vermögen besitzt, wenn er sich nicht einverstanden erklärt; man kann es keinem Arbeitsamen und Thätigen verdenken, wenn er sich dagegen stemmt, mit seinem Schweiße auch Müßiggänger und Tagdiebe zu ernähren. Aber dennoch erscheint uns die Furcht vor dem Communismus lächerlich, weil er nie viel Anhänger finden wird; denn er ist ungerecht, und unausführbar, das deutsche Volk aber in seiner Mehrheit ist zu unvernünftig, und zu besonnen, um solchen Schwärmereien sich zu überlassen. Allerdings wünscht der Menschenfreund und Christ, die gesellschaftlichen Verhältnisse möchten sich so gestalten, daß derjenige, welcher elend ist und Nichts arbeiten kann, sein vollständiges Durchkommen finde, ohne vor den Thüren sein Brod erbetteln zu müssen, daß derjenige, der arbeiten kann und will, hinlänglichen Verdienst habe, nur die nothwendigsten leiblichen, wie geistigen Bedürfnisse für sich und seine Familie bestreiten zu können und daß nur der dem Mangel und der Noth preis gegeben werde,

Digitized by Google

der arbeiten kann, aber nicht will. Daß unsere gesellschaftlichen Verhältnisse nur unter Opfern von Seiten der bis jetzt Bevorzugten nach solchen Wünschen sich gestalten können, das hat seine Richtigkeit, und wir wollen es den Bevorzugten offen ins Gesicht sagen, daß wir solche Staatseinrichtungen anstreben, die der Armuth unter die Arme greifen, das Vermögen aber nach Verhältniß besteuern sollen. Des Communismus bedarf es dazu nicht, er würde auch für die Dauer seinen Zweck gar nicht erreichen. Die Furcht vor Communismus ist also eine sehr irrige; man könnte darüber lachen, wenn sie nicht einen großen Schaden verursachte für die freisinnige Partei. **Die meisten Reichen sind in dem Wahne**, jeder Freiheitsbewegung entgegen treten zu müssen, weil sie in derselben die Anbahnung und Einleitung zum Communismus erkennen und werden so zu Begünstigern und Helfersbelfern selbstsüchtiger Volksbedrücker. Unglückselige Furcht vor Communismus!!

Ein Demokrat.

Der Guckkastenmann in tausend Aengsten.

(Mitgetheilt.)

In einer alten Reichsstadt, man will behaupten, es sey in Windsheim gewesen, kam unlängst ein Guckkastenmann in eine der ersten Gesellschaften, ob sie Harmonie oder Museum heißt, ist gleichgültig, um die schönen Siebensachen, welche sein Kasten enthielt, sehen zu lassen. Der Mann erklärte die Gegenstände, wie es so in der Art und Weise der Guckkastenmänner liegt: „Hier ist zu sehen die Hinrichtung Robert Blums, die Belagerung Wiens durch Windisch-Grätz!“

Kaum war das Wort Windisch-Grätz aus des guten Mannes Munde heraus, als sich eine barsche Stimme (der Guckkastenmann meint, es sey die Stimme des Herrn Landrichters gewesen) also vernehmen ließ: „Hört einmal den Flegel! Weiß er, wie er sagen muß? Die Belagerung Wiens durch seine Durchlaucht, den Herrn Feldmarschall Fürst von Windisch-Grätz. Einen solchen Menschen sollte man gar nicht in die Gesellschaft hereinlassen.“

Richtig! — Kaum war der Wunsch des Herrn Sprechers laut geworden, siehe, da packten einige Herren den armen Guckkastenmann (die Herren sollen Herren Schreiber des Landgerichts gewesen seyn) und schoben ihn zur Thür hinaus. Dieser Akt war vorüber; der arme Mann stund vor dem Hause und hatte für das Zeigen seiner Siebensachen und für seine schöne Erklärung auch nicht einen Heller erhalten. Traurig schlich er sich in ein Bierhaus, stellte seinen Kasten in ein Eck der Stube und setzte sich zu einem Glas Bier hinter den Tisch, machte aber dabei ein so griesgrämliches Gesicht und seufzte so gewaltig, daß es gar nicht lange dauerte, bis ihn sein Nachbar fragte, warum er denn ein so gar jämmerlich Gesicht schneide und sogar gewaltige Seufzer hören lasse. Der arme Mann getraute sich nicht, seinen gehabten Unfall zu erzählen, sondern klagte blos im Allgemeinen über böse Zeiten und daß er bei seinem Geschäfte jetzt nichts einnehmen könne u. s. w. Dieß bewog denn bald einen andern Tischnachbar zu fragen, was er denn für ein Geschäft habe, wo dann bald von dem guten Guckkasten und seinem schönen Inhalte gesprochen und auch bei einigen Gästen, die von der Hinrichtung Robert Blum's und der Einnahme Wiens gehört hatten, der Wunsch laut wurde, die schönen Sachen von Angesicht zu Angesicht selbst sehen zu können. Das war denn Wasser auf die Mühle des guten Guckkastenmannes. Er holte also bald seinen Kasten aus der Ecke, steckte einige Lichter hinein und fing sogleich seine Erklärungen herzusagen an. Alles ging gut. Als er aber auf die Vorstellung von der Belagerung Wiens kam, seufzte er zuerst tief auf und sagte dann: „Hier sehen Sie, meine Herren, die Belagerung Wiens durch Sr. Durchlaucht dem Herrn Feldmarschall Fürsten von Windisch-Grätz.“ Kaum war aber das heraus, so schrie die ganze Gesellschaft wie aus einem Munde: „Was sagt der? Durchlaucht? Feldmarschall? Fürst? Ein Bluthund ist er, und sein Fürst Gleich auf der Stelle sag Er das, oder ihn soll — —!“ Was war da zu thun, der Herr Guckkastenmann mußte, er wollte mögen, oder nicht, seine Titulatur des Herrn Fürsten von Windisch-Grätz zurücknehmen. Er that es und erhielt dann unter lauten Beifallsbezeugungen sein mit Angst und Schrecken verdientes Schaugeld und als er sein Abenteuer, welches er in der vornehmen Gesellschaft zu bestehen gehabt hatte, erzählte, auch noch eine Zulage für die Angst und Verlegenheit, die er hatte ausstehen müssen

Da kann man sehen, meint der alte Herr Vetter, daß sogar ein Guckkastenmann es in der jetzigen Zeit nicht recht machen kann und Angst und Jammer auszu-

Digitized by Google

stehen hat, wie sollen es nun gar hochgestellte Herren, als da sind: Kaiser, Könige, Fürsten, Feldmarschalls, Bürgermeister, Landrichter, Rentbeamte u. s. w. treffen können?

Auch eine März-Errungenschaft.

Die Rente der Rohrmann'schen Holzstiftung gab voriges Jahr ein so günstiges Resultat, daß 36 Mäß Holz an die Armen am Weihnachtsfeste vertheilt werden konnten; dieses Jahr jedoch nur 18 Mäß. — Gleiche Minderung steht den andern in Aussicht, namentlich der Rohrmann'schen Frauenkleiderstiftung, den von Pfinzing'schen und von Münzer'schen Männerkleidungsstiftungen, da diese Stiftungen aus Dominikalien ihre Renten beziehen.

Offene Bitte und Gesuch, der beim Wöhrderthor wohnenden Schweinmetzger und Garköche.

Seit der Verbindung des Frauenthores mit dem Laufenthore durch die neuen Brücken benützen die in der Nähe des Wöhrderthors wohnenden Metzger und Garköche diesen Weg zum Viehtreiben, aber seit neuerer Zeit ist ihnen der Eintrieb durch das dortige Thor nämlich verboten und der Umweg zum Laufenthor ist nicht nur überflüssig, sondern er trägt nicht wenig zur Thierquälerei bei. Denn sowohl im Sommer wie im Winter braucht man, um diesen Umweg zu machen, mit einem etwas zusammengerackerten Vieh beinahe eine Stunde länger und dem armen Vieh wird durch diese Verzögerung sein letzter Gang noch um so mehr verbittert. Wer sich von dem Gesagten überzeugen will, der kann in der Sommerhitze das übermäßige Schnaufen und im Winter die Blutspuren an den Füßen der gequälten Thiere sehen. Sämmtliche Metzger und Garköche am Wöhrderthor stellen daher die gehorsamste Bitte, ein löblicher Magistrat möge den Examinator Seidendusch autorisiren, um des Donnerstags die Schweine unter Vorzeigung der Marktpoletten einpassiren zu lassen.

Kennzeichen eines tüchtigen Offiziers der Jetztzeit.

Man denke sich die am 2. Januar 1849 stattgehabte Kälte und wird dann wohl einsehen, daß es einer Schildwache nicht möglich war, fortwährend auf ein und derselben Stelle stehen zu bleiben. Dieß war denn auch der Fall beim Posten vor dem Frauenthor am gedachten Tage. —. Der Soldat ging sofort auf und ab und als er eben ein Stück Weges auf der Brücke umkehrte, kam hinter ihm der Herr Hauptmann Graf v. Rgbg. mit seiner Gemahlin am Arm. Die Schildwache hörte wahrscheinlich das Klirren des keuschen Säbels des Offiziers, machte Halt, Fronte und schulterte, jedoch — hört nur, hört!! — nicht wie vorgeschrieben vor sonder leider nur neben dem Schilderhause. — Darüber natürlich ergrimmte der Vorgesetzte, und verwieß dem Krieger sein schweres, dienstliches Vergehen, — daran aber hatte der Wuthentbrannte nicht genug, sondern ließ seine zarte Hälfte aus dem Arm, wahrscheinlich um ihr weiter zu zeigen, mit welcher Macht und Gewalt ihm sein König begabt, — herrschte einen vor dem Wachthause stehenden Soldaten auf Straßenweite an, den Wachtkommandanten zu rufen; dieser stürzte auf den Offizier zu und hat, den Gestikulationen des Letzteren nach, den Befehl erhalten, mit Strenge den Sünder zur Pflicht zu verweisen, was auch geschah. Sind derlei Thaten nicht untrügliche Kennzeichen wahrhafter Tüchtigkeit eines Offiziers, ja man sollte gar glauben, schlummernder unerhörter Feldherrntalente.

Ein Augenzeuge.

Cholera und Nationalversammlung.

Aehnlichkeiten.

Das erste Stadium der Cholera ist Befangenheit des Kopfes und Schwerfälligkeit der Glieder. Nicht anders ist es bei der Nationalversammlung. — Bei der Cholera und Nationalversammlung sind die Excretionen sehr heftig. —

Verschiedenheiten.

Bei der Cholera sind die äußersten Extreme (Hände, Füße) ohne Leben und Gefühl, bei der Nationalversammlung sind diese (äußerste Rechte und äußerste Linke) gerade am lebendigsten und empfindlichsten.

Das Centrum hingegen ist bei der Nationalversammlung ruhig und gelassen, während es bei der Cholera in der heftigsten Aufregung ist. Die Farbe der Extreme ist bei der Cholera schwarz und dunkelblau, bei der Nationalversammlung ist die äußerste Rechte nur schwarz, die äußerste Linke roth.

Digitized by Google

Die Cholera hat nur eine Krisis, auf welcher Gesundheit oder Tod folgt, die Nationalversammlung hat schon Krisen (ministerielle) erlebt und ist noch immer in kritischer Lage.

Bei jener ist Diät die Hauptsache, bei dieser sind es die Diäten.

Die Cholera wird mit der Constitution schnell fertig, die Nationalversammlung aber gar nicht. Bei der Cholera sind die Früchte billig, bei der Nationalversammlung hingegen selten und theuer. Die Nationalversammlung drängt es fortwährend zum Rednerstuhle, bei der Cholera nicht dahin.

In der Nationalversammlung geschehen die Aeußerungen nur mündlich, bei der Cholera findet dieser Zwang nicht statt.

Die Nationalversammlung ist die Tochter innerer Revolutionen, diese sind dagegen die Töchter der Cholera, so daß also die Cholera die Großmutter der Nationalversammlung ist.

Endlich aber der Hauptunterschied. Die Cholera wirkt äußerst rasch, die Nationalversammlung äußerst langsam.

J. R.

Zum neuen Jahre.

Glück und Seeg'n zon neua Jauer!
Dös föuna Alli brauch'n,
Und werd mein Wünschla wauer
So werd's an Jed'n taug'n.
's alt Jauer iß vergauga,
Des neu iß derfür dau,
Korz Schneck'n Dunner Wöter!
Dau din ih herzlih fraud.
Recht viel woar uns versproch'n,
Und recht weng hob'n mer kröigt,
Es iß heunt nod ·'öi fert'n,
Wenn mers betracht dan Löicht.
In Merz haut Alles g'jubelt,
Und spöter rebellirt,
Und häut'n mer Alli g'schlauf'n,
Wär grod fu viel passirt.
Doch will ih gratuliern,
Su gout grod als ih kob,
Und wos ih dau thou wünsch'n,
Dös geiht an Jeden on.
Für döi wous Lotto strach'n
Wünsch ich an gout'n Mog'n,
Daß, wenn Warterna kumma
Sie's föuna leicht vertrog'n.
Möcht Auer neui Kläder,
So wünsch ih'n weg döi Sorg,
Und nau an gout'n Jud'n,
Der daß'n eiwi borgt.
Haut Auer grelli Hauer,
Die wou niht wärn schwarz,
Den wünsch ih a Parrik'n
Von auer schwarz'n Katz.
Möcht Auer gern a Madla,
So wünsch ihm, daß ers kröigt,
Doch soll er nit vergess'n
Damit er's ah gleich zöigt.
Euch Madlan und Euch Frauen
Euch wünsch ih grauss'n Stoat,
Und nau n' Millichg'schtern
An bimmellanga Boart.
An Krank'n wünsch ih G'sundheit
An Arma recht viel Göld
An Baiss'n 's Drudndrück'n
Kurz Jed'n wos'n föblt.
Und ih wünsch, daß der Stadtgrob'n
Bul Raud'n keiret mein,
Doch möußt ha jeder Raud'l
An vester Schneider seyn.
Döi möußt'n mir dös Jauer
Nix neha, als wöi Säck,
Döi möcht ich vul Dukat'n
Nau wär mei Sorg'n weck.

Heidner.

Ergänzung.

In Nr. 125. des Zuschauers vom vorigen Jahre ist eine Rüge über die Dienstnachlässigkeit eines bei der königl. Eisenbahn funktionirenden Beamten ertheilten, welche wir nach sicherer Mittheilung, damit ergänzen können, daß dieser Mann kein Beamter, sondern nur ein Bedienstete ist, und wegen seiner Nachlässigkeit mit einer Disciplinarstrafe belegt wurde.

Briefkasten.

Dem Herrn Einsender der Erwiderung auf, das Inserat im Zuschauer Nr. 124 „Lauser Angelegenheiten betreffend" diene hiermit zur Nachricht, daß seine Erwiderung nur dann veröffentlicht werden kann, wenn er der Expedition seinen Namen kund gibt.

Bekanntmachung.

In dem Schenk'schen Kürschnerladen im Rößel'schen Kaffeehause werden Hasenbälge zu kaufen gesucht.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 3.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neugkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 6. Januar.

Geschichtskalender.

Am 6. Januar 1802 beging Herr Georg Wolfgang Panzer, der Theologie und Philosophie Doctor und Schaffer an der Hauptkirche zu St. Sebald sein 50jähriges Lehramtsjubiläum auf eine ebenso feierliche als seinen großen Verdiensten würdige Weise.

Der 18. Oktober 1813.

Bei Leipzig die große Völkerschlacht
Sie hat uns den Wiener Congreß gebracht,
Den Wiener Congreß und Bundestag —
Daß der Teufel sich ihrer erbarmen mag! —
Wir wurden verkauft, wir wurden verrathen
Durch Diplomaten und Potentaten.
Geheime Beschlüsse und Conferenzen,
Polizei und Steuern ohne Gränzen.
Der Löwe — bei Leipzig ward er vertrieben —
Doch die Wölfe und Füchse waren geblieben.
Auch jetzt sind wieder zur Völkerschlacht
Der Geschlagenen Geister aufgewacht.
An jedem Thron hat der Sturm gerüttelt
Und alle Stammbäume brav geschüttelt.
In Deutschland die größte Völkerschlacht
Hat den Frankfurter Reichstag uns gebracht.
Wir werden gerichtet, wir Demokraten,
Durch Diplomaten und Potentaten.
„Der alte Schwindel in neuer Gestalt"
Er heißt zu deutsch: **Central-Gewalt.**
O Frankfurt, o Leipzig, o Bundestag!
Daß Gott sich unser erbarmen mag!

Die Arbeiter an ihre Brodherren.

(Eingesandt).

Allgemein wird über die Könige und Fürsten Klage geführt, und das nicht mit Unrecht. Bei alle diesen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der Fürsten müssen wir doch unsern König loben, weil er gleich beim Beginne seiner Regierung, uns Entlastung von den Steuern versprochen hat, und weil er auf jeden seiner Diener sieht. Der Geringste derselben hat sein Auskommen, weil der König weiß, daß ein mit Nahrungssorgen Kämpfender alle Lust und allen Muth zur Arbeit verliert. Ganz anders ist es bei unsern Brodherren. Diese fragen nicht, was zum menschlichen Leben erforderlich, sie zahlen nach Belieben und doch sind sie so gut gesinnt für den König, sie sind gut constitutionell, sie verlangen Ruhe und Frieden, sie verlangen treue und rechtliche Arbeiter, fragen aber nicht nach deren Bedürfnissen. Wollen sie Ruhe und Frieden, so fordern wir sie auf, daß ein jeder von ihnen, gleichsam als unsere Fürsten, in seiner Umgebung ordne und richte, was zu ordnen und zu richten ist. Daß er für jedes einzelne Glied sorge, und wenn diese hinreichend gesichert sind, dann wird es ihnen leichter werden, die Ruhe im Ganzen und Allgemeinen herzustellen. Thut ihr das nicht, so klagen wir euch vor Gott und der Welt, vor Kaisern und Königen, an, daß ihr es seyd, welche die Ruhe und den Frieden stören. Ihr könnt Alles so schlau berechnen, warum berechnet ihr die Bedürfnisse eurer Arbeiter nicht? Oder verdienen die Kräfte eurer Arbeiter, die ihnen Gott verliehen hat, nicht so viel unterstützt und genährt zu werden, da-

Digitized by Google

mit sie ausreichen können und nicht vor der Zeit abnehmen? Oder sollen die Arbeiter ihr Erspartes und Ererbtes aufopfern, um nur euch reich zu machen? Könnt ihr, wenn ihr nur einen Funken menschlichen Gefühles habt, länger eine Arbeit verlangen, für die ihr gerade so viel zahlt, daß der Arbeiter eben nicht verhungern kann? Wenn ihr üppige Gastmäler haltet und im Genusse schwelgt, werdet ihr nicht gewahr, daß bei uns Dürftigkeit, Mangel und Sorge herrscht? Oder daß gerade da, wenn ihr den Becher der Freude mit vollen Zügen leeret, aus unsern Hütten Seufzer zu Gott aufsteigen, die Euch anklagen wegen eurer Hartherzigkeit gegen uns? O glaubt sicherlich, sie werden erhört werden diese Seufzer! Die verstopften Quellen werden bald überströmen, und dann werdet weder ihr noch eure Arbeiter Glück davon haben!

Die menschliche Gesellschaft ist eine Kette, wo auf jedes Glied gesehen werden muß, und das stärkste Glied in der Kette ist der Arbeiter. Denn Alles, was von Menschenhänden gemacht, das kommt vom Arbeiter. Soll eine Uhr richtig gehen, so muß das Räderwerk gut beschaffen seyn, sonst muß man immer an dem Zeiger drehen und am Ende geht auf diese Art das ganze Werk zu Grunde. So ist es auch mit dem Arbeiter! Gebet ihm so viel Lohn, als er verdient, so werden wieder tausend Andere von ihm leben. Wir wissen, daß ihr uns unentbehrlich seyd, ihr sollt aber auch erkennen, daß ihr ohne uns nicht zu Wohlstand gelangen und eure Capitalien vergrößern könnt. Darum sollt ihr unser Leben nicht verkümmern, denn wir hängen fest an einander. Bisher ist das Drücken nach Unten gegangen, und ihr bedachtet nicht, daß da wenig zu haben ist, darum wendet um und drücket nach Oben, dann wirds besser gehen, und eure Arbeiter werden als Freunde um euch stehen und werden euch schützen.

Ein Arbeiter.

Der Fürstbischof von Breslau.

(Eingesandt).

Es wurde neulich in einem hiesigen Blatte gesagt, daß wenn man von der Regierung dem Fürstbischof von Breslau zur Minderung des Nothstandes der schlesischen Weber eine tüchtige Steuer auferlegt hätte, er gewiß der erste gewesen wäre, der dieselbe verweigert hätte.

Daß dies eine der erbärmlichsten Verläumdungen und niederträchtigsten Verkleinerungen des Fürstbischofs Diepenbrock ist, wissen wohl alle diejenigen, welche mit der Geschichte des Nothstandes der schlesischen Weber bekannt sind. Denjenigen, welche damit aber nicht vertraut sind, diene folgendes zur Kenntniß.

Von dem richtigen Grundsatze ausgehend, daß verarmten Gegenden durch bloßes, wenn auch noch so reichliches Almosen, dauernd nicht geholfen werde, hat der Fürstbischof Diepenbrock mit Aufwendung fast seiner ganzen Einnahme, welche sehr bedeutend ist, Spinnschulen und Anstalten errichtet, worinnen hunderten von Kindern und jungen Leuten Beschäftigung verschafft wird, um die alte berühmte schlesische Leinwandweberei wieder empor zu bringen. Das von den Kindern zu verspinnende Material wird auf Kosten des Fürstbischofs angeschafft und der Erlös aus dem Gespinnste auf eine höchst vortheilhafte Weise abermals nur für die kleinen Spinner und deren Eltern verwendet. Uebrigens hat Fürstbischof Diepenbrock auch auf unmittelbar folgende Weise zur Steuer der Noth der Oberschlesier mitgewirkt, indem er eine Subscriptionsliste für dieselben mit einem Beitrage eröffnete, der weitum der größte von Allem war und blieb. Um aber dies Alles leisten zu können hat Fürstbischof Diepenbrock seinen Haushalt auf eine solche Weise beschränkt, daß keiner von den heißblütigsten Demokraten die das Wohl ihrer Mitmenschen beständig im Munde führen, bei gleichem Einkommen mit Diepenbrock sich dazu bequemen und denselben unter seiner Würde finden würde. Hiernach fällt das schnöde Urtheil des erwähnten Zeitungsblattes in das Bereich der niedrigen Verläumdungen, wie sie heut zu Tage jedem hochstehenden oder brav denkenden Manne zu Theil werden.

Fürstbischof Diepenbrock ist so anspruchlos und feind aller Ruhmsucht, daß er jedem, sey er nun Person oder Gemeinde, den er so großartig unterstützt, ausdrücklich und bei Verlust weiterer Hülfe verbietet, irgend eine seiner Wohlthaten zur Oeffentlichkeit zu bringen. —

Nehmet die Raupen von den Bäumen.

(Eingesandt.)

Wenn man den Fleiß und die Thätigkeit unserer Gärtner sieht, wie sie sich jetzt schon mühen und plagen, um im Sommer ihre Fruchtbäume vor den Raupen zu wahren, so freut man sich recht herzlich und glaubt, ihre Mühen werden belohnt werden durch reiche Erndten;

Digitized by Google

allein dem wird nicht so seyn; denn da werden die privilegirten Stadtraupen kommen und den Gärtnern Alles wegfressen.

Daß dem so seyn wird, ist klar, denn man sehe nur die Alleen und Anlagen um die Stadt herum und man wird staunen über die tausend und abertausende von Raupennestern gegen die man von Seite der Verschönerungscommission gar nichts unternimmt, sondern die Raupenbrut ruhig in ihren Nestern läßt! Warum? Weil's Stadtkinder sind. Man fragt, ob die Mitglieder der Verschönerungscommission die Raupen in ihren Weinbergen auch so ruhig nisten lassen, wie in ihren Verschönerungs-Distrikten? Also brav und bald raupen lassen, meine Herren, damit ihre Raupen den Gärtnern die Früchte ihrer Arbeit nicht wegfressen und die Schmetterlinge, welche dann in Unzahl aus den Raupenpuppen entstehen, nicht wieder Millionen Eier legen können.

Erwiederung.

Auf das Inserat im Zuschauer Nr. 124 des vorigen Jahres wird erwiedert, daß es den Einsendern W. u. E. in Lauf, welche wohl gekannt sind, besser anstünde, vorerst an ihrer Nase sich zu zupfen, und einen friedliebenden Menschen in Ruhe zu lassen.

Namentlich für den Miteinsender W., einem Menschen, der noch nicht einmal das Jünglingsalter erreicht, könnte es bei weitem nützlicher seyn, nach einer, seinem gewiedmeten Geschäfte, entsprechenden Ausbildung zu trachten, und sich namentlich darin so zu perfectioniren, daß er einstens mehr zu leisten vermag, als in öffentlichen Blättern gegen Leute beleidigend aufzutreten, welche nie mit ihm in Berührung kommen. Auch wird es von dem Einsender dieses für Verletzung des Amtsgeheimnisses gehalten, wenn dieser junge Mann, welcher als Incipient in einer Kanzlei sitzt, die daselbst vorkommenden amtlichen Sachen ausplaudert, ja sogar in öffentlichen Blättern public macht.

Im Uebrigen soll es dahin gestellt bleiben, ob der, in dem erwähnten Inserat als öffentlich angestellter Bediensteter, betitelte Flurwächter wirklich von dem Bürgerssohne F—e verläumdet wurde; und kann von Letzterem nur bedauert werden, daß die von ihm vorgeschlagenen Zeugen sich der verabreichten Spenden nicht mehr entsinnen konnten, vielmehr zu Gunsten des K—e deponirten.

Lauf, F—n.

Aufgepaßt.

Es geschieht unter dem Mantel der Nacht so Vieles, was lange verborgen bleibt, aber endlich kommt es doch an das Tageslicht, sey es durch Unvorsichtigkeit der nächtlichen Schwärmer selbst, sey es durch die wachsamen Augen der Nachbarn oder durch die Frauen derjenigen, welche an solch' verwerflichem, nächtlichem Treiben Theil nehmen.

So ist dieser Tage dem Zuschauer mit Bestimmtheit gesagt worden, daß in der Zölsch'schen Wirthschaft in der Weißgerbergasse gar häufig Männer zusammenkommen, welche durch Hazardspiele und frivoles Tändeln mit Weibspersonen das Glück und den Wohlstand ihrer Familien untergraben. Da wäre es doch gut, wenn die Polizei einmal einen Streifzug in dieses Lokal unternähme, und die nächtlichen Vögel verscheuchte.

Das ist der Wunsch mehrerer Frauen.

Ehrenerklärung.

Der Unterzeichnete erklärt, daß die Schuld bei dem Ofensetzen nicht dem Hafnermeister Weidmann, sondern dessen Gehülfen trifft.

Joh. Ittner.

Die alte Schuhmacherin und ihr junger Mann.

(Eingesandt.)

Eine Schuhmachersfrau W. zu Baschwach in dem Blüthenalter von 60 Jahren verlor vor Kurzem ihren Mann durch den Tod. Die gute Frau wurde vor Schrecken tödtlich krank, aber nicht sowohl über den Tod ihres Mannes, als vielmehr darüber, weil sie nun Niemand mehr hatte, der ihr das Leder ausklopfte. — In dieser für sie traurigen Lage konnte sie es nicht länger, als 14 Tage aushalten, nach deren Verfluß sie einen jungen Mann Namens Georg H—r heirathete, mit dem sie gewiß ganz zufrieden seyn kann, denn er klopft ihr Fell und Leder zugleich aus, wegen ihrer grenzenlosen Eifersucht. Dafür ist sie aber auch dankbar und folgt ihrem

Digitized by Google

Gatten auf jedem Tritt und Schritt, denn er mag weilen in welchem Wirthshause er will, so steht sie Schildwache vor der Thür und geleitet ihn nach Hause. Daß sich diese Frau als Posten hübsch ausnimmt, wird Jeder wissen, der sie von Person kennt, denn ein paar sichelartige Beine, die noch dazu gar zierlich hinken, ein — doch was soll man ein Portrait der Liebenswürdigen entwerfen, da ihre Persönlichkeit ja im ganzen Städtchen bekannt ist. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß Soldaten in Baschwach ganz unnöthig sind, denn die alte Schuhmachersfrau gibt einen Wachtposten ab, wie kein Soldat in der bayerischen Armee.

Zur Erinnerung.

(Eingesandt).

Im Gasthaus zu Gräfenberg saßen beisammen
Der Leute gar viele von Ost und von West.
Des herrlichen Bieres wegen sie kamen,
Das weithin gelobt und berühmt als das best'.

Hier sprachen die Einen von weltlichen Dingen,
Von Kirche und Schule die Andern mit Wärm,
Bis wier von den Gästen z'Schaffkopfen anfengen,
Gedämpft war auf einmal der höllische Lärm.

Da rief ein Spieler das Aß auf, das grüne,
(Ein Kutscher hat's längst schon in Händen gehabt)
Doch blieb's bis zum Ende des Spieles, als schiene,
Verschwunden zu seyn das fragliche Blatt.

„Wo ist denn das Aß wohl?" so fragten die Spieler,
„Versteckt hat's ein Schalk wohl ins glänzende Stroh?"
Da kam es zum Vorschein zur Freude sehr Vieler,
Deß war auch der Kutscher vom Herzen sehr froh. Sela!

An die verehrten Gönner und Freunde des Nürnberger Kleeblatts.

Mir wünsch'n unsern Publikum,
Höi in der Stodt und auf'n rum,
Daß in den neu betret'na Jauer,
Werd all ihr Herz'nswünsch'n wauer,
Und Glück und Seg'n ub'n dreib'n
Nau wärns scho su z'fried'n seyn.
Mir wünsch'n — Ihre Gunst, su weit,
Wöi biß dauher in jeder Zeit,
Und daß dös Jauer uns beehern,
Und fleißi wöi bisher eibukehern,
Den Sunta seun mer wieder draus,
In Gost'nhuf in deutsch'n Haus;
Drum keiherns halt recht fleißi eih'n
Nau werd ganz g'wieß a z'fried'n seyn
Ihr

Klöibloth.

Anzeigen.

Höchst sehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen sich mit einander; so wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Pferrer zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis 6 kr. für Erwachsene und 3 kr. für Kinder.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz.

Krippe.

Bei dem Unterzeichneten ist noch bis Sonntag eine Krippe aufgestellt, welche die Geburt Jesu, ferner die Beschneidung und die Verkündigung der Engel darstellt.

Auch ist ein, mit Puppen und Blumen gezierter Garten mit einer springenden Fontaine zu sehen. Zu noch recht zahlreichem Besuch lade ich meine verehrten Gönner und Freunde ergebenst ein.

Johann Albrecht Schaller, Kammmachermeister. S. Nr. 1648.
Schmaußengasse am Spitzenberg.

Rohledererʼsgarten.

Sonntag den 7. Januar findet Produktion von dem „bekannten Streichquartett" statt, in welcher die beliebtesten Musikstücke zum Vortrag kommen. Hierzu ladet zu zahlreichem Zuspruch ein

L. Furkel.

Anfang, 4 Uhr.

Bemerkung.

Der ganze Bogen erscheint am Donnerstag.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 4.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrganges ist 3fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal vorteilert erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 9. Januar.

Geschichtskalender.

Am 9. Januar 1801 gab der französische General Barbou und das Offizierchor desselben den Adelichen und andern angesehenen hiesigen Personen einen Freiball.

Die Geduld.

Die Geduld ist eine schöne Tugend, eine republikanische Tugend, aber auch nur durch die Zeitumstände bedingt. Bei Dir, Deutsches Volk, ist Geduld eine Untugend. Ungeduld, Ungeduld! möchte man Dir zurufen. Du bist lange geduldig gewesen und die Motive dazu waren, wenn auch nicht unlauter, doch Deine Beschränktheit bezeugend. Warum bliebst Du denn im März so ehrerbietig vor den Fürstenthronen stehen? Die Throne sind ja nur ehrfurchtgebietend, so lange Du sie ehrst, und willst Du denn durchaus den „alten frommen Kinderglauben der Völker" noch lange aufrecht erhalten? „De l'audace, de l'audace, citoyens!" rief der geniale Dantou einst der französischen Nationalversammlung zu, und die war denn doch etwas Anderes als Dein Frankfurter Parlament. — Alles ist vergänglich, so auch der Faden der Geduld, der Faden Deiner Geduld, mit welchem die Verräther der deutschen Nation das Alte, Zerrissene, glorreich von Dir Vernichtete wieder zusammenflicken wollen: bald wird die schöne Arbeit fertig seyn, wenn der Faden Deiner Geduld nicht endlich reißt, bald wird das edle Gewebe mit dem Knoten brutaler Militairgewalt befestigt seyn, wenn Du nicht bald Dein donnerndes: Nicht weiter! sprichst. Willst Du es wieder dahin kommen lassen, daß Du, wie in den Märztagen, ihn mit dem Verluste Deiner Brüder zerhauen mußt? — Ja, es ist wahrlich eine Art Fluch, der auf unserer Nation lastet, Alles nur halb zu thun. Nachdem Du die Knoten mit starker Hand zerhauen, nahmst Du Dir nicht die leichte Mühe, die alten Lumpen vollends aufzutrennen und das Getrennte ins Feuer zu werfen. Du schlummertest nach der großen That wieder ein und überließest gutmüthig sogenannten Vertretern von Dir das Uebrige. Wer sind diese sogenannten Vertreter? Meist gelehrte Männer, die zum Theil einmal gesessen haben, und von dem Metternichschen System, das sie nicht ganz billigen konnten, verfolgt worden sind. Und solche Leute sollen Deutschlands Umgestaltung übernehmen? Wie könnten sie auch einen Neubau zu Stande bringen wenn sie die morschen, erschütterten Steine liegen lassen und durch Fortbauen auf denselben ihren Beruf zu lösen glauben. — Es würde freilich ein Gewaltstreich sein, die Nationalversammlung, die den Schein der Gesetzlichkeit jetzt für sich hat, weil sie mit den Regierungen Hand in Hand geht, zu sprengen — denn das Volk ist auch in seinen schlechten Dienern achtungswerth, aber jeder Patriot muß es von Herzen wünschen, und bevor es nicht geschehen, ist nichts Großes von der Zukunft zu erwarten.

Sollen denn die Bayern von den Grundrechten ausgeschlossen seyn?

Seht ihr lieben Bürger in der Stadt und ihr Landleute draußen! Das ist eine Frage, die ihr nicht so leicht

Digitized by Google

nehmen müßt! Grundrechte sind diejenigen allgemeinen Freiheiten nnd Rechte, auf die sich die ganze Verfassung, die mit Gottes Hilfe besser werden soll, als die alte, fortbauen läßt. Darin steht die Aufhebung von Zehent, ein anderes Gerichtsverfahren, ein öffentliches und mündliches, wo bei dem einfachsten Ding nicht ein paar Jahre lang herumgeschmiert wird, und die Leute brav Ausbleichen müssen; dazu gehört die Preßfreiheit, daß ihr lesen und schreiben dürft, was ihr wollt, und nicht ferner für Dummköpfe betrachtet werdet; darunter steht Sicherheit der Person, daß die Polizei sich nicht mehr so aufbäumen darf, wie früher. Diese Freiheiten sind die Grundrechte, wie man sie in Frankfurt ausgemacht hat, und wir haben uns nicht schlecht gefreut, daß wir's jetzt auf einmal so gut kriegen sollen. Wie aber der bayerische Bevollmächtigte in Frankfurt gefragt worden ist, wie und wann die bayerische Regierung die Grundrechte einführen wolle, da wußte der Herr Gesandte kein Sterbenswörtchen, unsere Regierung hat wahrscheilich noch keine Zeit gehabt, sich mit unsern Grundrechten abzugeben, denn es gibt jetzt mit dem Militair ungeheuer viel zu thun. Einen Feind, gegen den diese ungeheuer vielen Soldaten kämpfen sollen, könnte man freilich nicht finden, und thäte man 100 Laternen anzünden. Nun, wollen wir das gut seyn lassen, — aber so viel muß man Euch sagen, lieben Leute, daß ihr sein Acht haben müßt, daß Euch die Grundrechte nicht auskommen, und die Blätter und Blättchen werden die Regierung schon fleißig stupfen und ermahnen. Ueberhaupt dürften sich die großen Herren etwas mehr um Beschlüsse der Nationalversammlung bekümmern, ausgenommen, wenn die Frankfurter Herren den König von Preußen zum deutschen Kaiser machen — dann wollen wir nicht viel mehr von ihnen wissen, warum, das wollen wir Euch schon ein anderes Mal begreiflich machen. (Aus dem Münchner Tagsblatt.)

Gewiß noch nicht dagewesen!

(Eingesandt.)

Im königl. bayer. Intelligenzblatt für Mittelfranken, Mittwoch den 28. Juni 1848 Nr. 51. Ausbach pag. 1103. Nr. 2 der Beilage ist zu lesen:

„Unter den im diesgerichtlichen Spähbriefe vom 5. Juni d. J. (siehe Beilage Nr. 47 zum Int. Bl. für Mittelfranken S. 1033 u. 1034 N. g.) als entwendet aufgeführten Gegenständen befand sich eine Amsel, welche die Arie von dem Liede pfeift:

„Herzeter Schatz ich bitt Dich drum,
Wickle Deine Füß um meine rum."

Nach dem Pfeifen des ersten Theils hält sie eine Pause ein, und den zweiten Theil wiederholt sie manchmal, aber in einem höhern Tone.

Sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden nun ersucht, auch rücksichtlich dieser Amschel Spähe verfügen zu wollrn.

Herrieden den 19. Juni 1848.

Königl. Landgericht

Dennefeld.

Solche Ehre ist gewiß noch keinem Vogel wiederfahren, daß in einem amtlichen Erlaß seine Kunstfertigkeit so genau geschildert wurde. Wir dächten aber doch die Landgerichte hätten wichtigere Dinge zu besorgen, als wegen des Signalements eines Vogels und seiner Kunstfertigkeiten nur eine Feder einzutauchen. Es geht wahrlich in's Lächerliche, eine solche amtliche Bekanntmachung ausgehen zu lassen, und läßt der gerechten Vermuthung Raum, daß mit Lapplaien die edle Zeit verdorben wird, welche gar oft nützlicher anzuwenden wäre.

Ein Wort über den Holzabwurf an den Thoren.

(Eingesandt).

Welche gräßliche Noth unter den Minderbemittelten bei der jetzt anhaltenden Kälte herrscht, zeigt sich wohl deutlich an den Stadtthoren, wo der Holzabwurf stattfindet, und wo die ärmere Klasse der Bürger oft nur durch vieles Bitten ⅛ oder ⅛₀ Mäß Holz noch dazu 3 Zoll langes, und dann um den enormen Preis von 14—15 fl. pr. Mäß erhält, während auf dem Kanal das 3¼ Zoll lange nur 10—11 fl. kostet. Man erlaubt sich daher an den Magistrat, der desonders seit neuerer Zeit sehr viel zweckmäßige Einrichtungen getroffen hat, und wie man hört noch beabsichtigt, einen Vorschlag um Abhülfe zu machen.

Der Holzabwurf an den Thoren, so wie der Pflasterzoll sind verpachtet; nun muß der Holz- sowie der Pflasterzollpächter sich bei jedem Thore Personen halten, um die richtige Abgabe zu überwachen, diese kosten Geld, und der zeitweise Pächter muß doch an seinem Pacht

Digitized by Google

auch Profit haben. Da nun an jedem Thore zwei Polizeisoldaten als Examinatoren aufgestellt sind, könnten denn diese nicht auch obige Einnahmen mit besorgen? und würde dadurch die Commune nicht gewinnen, selbst wenn diese Examinatoren besser salarirt würden, um dadurch allenfallsigen Veruntreuungen vorzubeugen? Diesen gebe man an jedem Thore, wo Holzabwurf stattfindet, einen Taglöhner, welcher das Holz zu sortiren und aufzuschlichten hat, und lasse durch diese, unter Controlle der Examinatoren, Holz an unbemittelte Einwohner um einen Normalpreis, in jedem beliebigen Maaß, abgeben, auch einmal abgeschnitten und gespalten, (wobei natürlich das Hauerlohn mit eingerechnet wird). Würde man einem jeden dieser Taglöhner täglich 36 kr. geben und ihnen das Kleinmachen des Holzes extra zahlen, so würden dadurch etliche ärmere Familienväter Nahrung finden, die Examinatoren vollkommen zu leben haben und die städtische Commune gewiß eine bessere Einnahme machen, abgesehen davon, daß die Unbemittelten bisher öfter der Rohheit der Pächter oder deren Personal ausgesetzt waren.

Die neuen Armenpflegschaftsräthe.

(Eingesandt).

Am 2. Januar wurden die früheren Armenpflegschaftsräthe entlassen und die neugewählten eingesetzt. Der Vorstand hielt eine passende Rede an die Abgehenden, welche durch den ältesten Rath erwidert wurde. Ein Gleiches fand bei der Einsetzung statt. Nach beendigter Sitzung begaben sich sämmtliche Räthe zu dem Weinwirth L., besiegelten durch Rheinwein und Champagner ihre Verpflichtung, tranken dann zu Schoppershof Kaffee und speisten Abends im Hirschen. Das sind doch endlich Männer, welche sich mit Freuden ihrem Amte hingeben, wahre Patrioten!

Sie werden gütig gegen Arme seyn, denn wer sich selbst freut, läßt auch Andern gerne eine Freude zukommen.

Ueber den Trommelunfug in Steinbühl.

Der Unfug mit Trommeln in Steinbühl, welcher dem Herrn Hauptmann L. und Gemeindevorsteher K. in die Schuhe geschoben wird, ist dahin zu berichtigen, daß Erstgenannter gar keinen kleinen Sohn hat, und des Zweiten Söhne sich nicht zum Trommeln hergeben, daher die Herren Einsender ersucht werden bei wieder vorkommenden Einrückungen sich so auszudrücken, daß ihre Annonce nicht mit Unsinn gepaart ist. Auch wurde nicht aus Muthwillen Feuerlärm geschlagen, denn es brannte wirklich, zwar etwas weit entfernt von Steinbühl, sondern aus allzugroßem Diensteifer eines Sergeanten der Schutzwehr, und als der voreilige Tambour deswegen von Herrn Hauptmann L. zurechtgewiesen wurde, mußte er gleich auf Anrathen seines Sergeanten und Brodherrn Trommel, Säbel und sonstige Tambourrequisiten abliefern; nun nie mehr zu trommeln. Dieß der wahre Thatbestand des Trommelns.

Mit welchem Rechte aber obenbenannte Herren aufgefordert werden können, der lieben Jugend, welche trommelt, nachzugehen, ist nicht leicht zu begreifen, da beide Herren sehr von den theuern Alten in Anspruch genommen sind, um Zeit zu gewinnen, die Jungen zurecht zu weisen. Wie weit übrigens der Bildungsgrad der Einsender jener Mystification von zwei Männern, welche die Achtung ihrer bessergesinnten Mitbürger im hohen Grade genießen, geht, beweisen die letzten Ausdrücke ihrer Annonce hinlänglich.

Auch einige Bürger Steinbühls

Erklärung.

Die Unterzeichnete erklärt hiemit, daß sie nicht die Einsenderin des Artikels in Nr. 118 des Zuschauers, in welchem ein Theil der Herren katholischen Schullehrer und der Hochwürdige Herr Stadtkaplan Dietl getadelt wurde, gewesen sey, wie sie von verschiedenen Seiten bezeichnet wurde, und sie versichert hiemit, daß wenn sie Klagen über die genannten Herren veröffentlichen würde, sie jedesmal die Wahrheit sprechen und ihren Namen beisetzen würde.

Margaretha Platzer.

Oeffentliche Danksagung.

Den verehrlichen Hautboisten, welche am 1. Januar zu Kalchreuth durch ihre musikalischen Vorträge die Anwesenden ergötzten, machen dieselben hiermit ihren Dank, besonders aber für den herrlichen Morgensegen, welcher in so zarten, schmelzenden Tönen gehalten war, daß auch das leiseste Ohr nicht im Stande war, das Geringste zu vernehmen, Die Herren Hautboisten haben doch ei-

Digitized by Google

nen guten Verdienst gemacht, um so mehr wäre es Pflicht und Schuldigkeit gewesen, den althergebrachten Morgensegen nicht zu vergessen.

Mehrere Kalchreuther.

Berichtigung.

In Nr. 1 des heurigen Zuschauers wurde nach zwar sehr unverbürgten Nachrichten angegeben, daß durch das bei dem in der Schranne ausgekommene Feuer die verhängnißvollen begraben gewesenen Hunde verbrannt seyn sollen, doch dem ist nicht also. Hunde sind nicht verbrannt, sondern blos 15 Hühner, Andere wollen behaupten, es seyen Koppen gewesen. Wie kommt denn aber ein Schrannenbureau zu Koppen? Das Bureau wurde nämlich von der Inspektion zugleich auch als Hühnerstall benützt.

Doch Eines ist bei diesem Brande bemerkenswerth. Herr Inspektor Martin soll nämlich die in der Nähe garnisonirende Abtheilung des königl. Infanterie Regiments Großherzog von Hessen für den eben so schnellen, als zahlreichen und redlichen Beistand hundert Gulden gegeben haben, was, wenn es sich wirklich so verhält, den guten Soldaten eine wahre Freude gewesen seyn muß.

Guter Rath.

(Eingesandt).

Ein ganz in der Nähe wohnender junger Fabrikant hat sich in die Harmonie in Nürnberg aufnehmen lassen, um sich eine reiche Frau auszusuchen. Da er gut poussiren kann, so wird es ihm nicht fehlen; man macht aber die verehrlichen Damen darauf aufmerksam, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt.

Ein Freund der heirathslustigen Mädchen.

Judenemancipation.

„Nun, Schimeb, habt Ihr auch schon die erfreuliche Nachricht gehört, daß wir bald emancipirt werden sollen?"

„Was nutzt mich's? Wenn ich schon emancipirt?"

„Das ist nichts Kleines! Ihr seyd dann in Allem Euern christlichen Mitbürgern gleich gestellt!"

„Meinen christlichen Mitbürger gleich gestellt?" — das bin ich schon!!"

„Wie so?"

„Ich darf Steuern zahle wie ein Goi; ich darf mein Sohn zum Militär gebe, so gut wie der Goi. Wenns brennt, darf ich zum Löschen vorn anstehe, wie der erschte Goi; wenn vor die Arme, Waise, Verhagelte, Abgebrennte gsammelt werd, dürft ich gebe wie der vornehmscht Goi.

Bei der Sammling vorr den Kirchenbau ist mei Geld gleich neben dem Bürgermeister gestanden! — Was brauch ich mehr?!!" —

Sieg des neunzehnten Jahrhunderts!

Wie glänzend und herrlich die Thaten auch sind, die das preußische Heer auf dem blutigen Felde der Ehre schon verrichtet hat, so gleicht doch an Ruhmwürdigkeit keine der Erklärung der gegenwärtig Berlin besetzt haltenden Truppen: „mit dem in seinem Rechte um die Freiheit kampfgerüstetem Volke gemeinsame Sache machen zu wollen", so fern man es wagen sollte, sie zu Unterdrückern des Volkes und seiner Freiheiten herabzuwürdigen. —

Ehre und Dank den Braven, die sich hierdurch um das Vaterland verdient gemacht und es vor dem Entsetzlichsten, dem Bürgerkriege, bewahrt haben. Ihre That, von der großen und gerechten Richterin, der Geschichte, treu bewahrt, segnen noch die spätesten Geschlechter.

Anzeigen.

Höchst sehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen sich mit einander; so wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Platze zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis 6 kr. für Erwachsene und 3 kr. für Kinder.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 5.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer redemal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 11. Januar.

Geschichtskalender.

Am 11. Januar 1805 machte Herr Dr G. W. Eichhorn bekannt, daß von dem heutigen Tage an arme Schwangere wöchentlich eine kleine Gabe bis zu ihrer Niederkunft bei ihm abholen könnten, und wenn sie niedergekommen wären, einen bis zwei Landthaler erhalten würden. Es war nämlich zur Unterstützung solcher Personen eine Gesellschaft zusammengetreten, und hatte dem Herrn Dr. Eichhorn die Austheilung übertragen.

Die wahren und die falschen Demokraten.

Zwischen Demokraten und Demokraten ist ein gewaltiger Unterschied, ungefähr so groß, wie zwischen denen, die nur Namen-Christen sind und den wahren Christen. So wenig Jemand schon ein Christ ist, weil er sich Christ nennt, oder weil er sehr oft am unrechten Orte vom Christenthum spricht, so wenig sind die meisten unserer heutigen Demokraten auch wahre Demokraten. Die wahren Demokraten wollen, daß das Volk sich selbst regiere — daß das, was von der Mehrzahl des Volkes als vernünftig und heilsam anerkannt ist, jeder Zeit zur Geltung komme. Die falschen Demokraten aber wollen, daß ihre Parteimeinung zur herrschenden werde, und daß sich das ganze Volk dieser Partei beuge. Die wahren Demokraten beugen sich unter den Willen des Volkes, der in der Volksvertretung sein Organ findet, auch wenn ihre Wünsche und Erwartungen nicht befriedigt und erreicht werden, und unter das Gesetz, auch wenn dies Gesetz ihren Meinungen entgegentritt. Die falschen Demokraten fehrn in ihren Wünschen und ihrem Willen den Volkeswillen, den sie um jeden Preis Geltung zu verschaffen suchen. Die wahren Demokraten wollen, daß jeder, auch der ärmste und geringste ihrer Mitbürger so viel möglich Einsicht und politische Selbstständigkeit erlange, und hiedurch zu einer bewußten Theilnahme an den öffentlichen Angelegenhritrn komme; die falschen Demokraten begnügen sich, wenn nur „kluge Leute" an der Spitze bewußtloser Maßen stehen. Die wahren Demokraten suchen ihre Ueberzeugungen von dem, was Noth und Nutze ist, zu den Ueberzeugungen der Einsichtigen und Urtheilsfähigen zu machen und ihnen hiedurch praktische Geltung zu verschaffen. Die falschen Demokraten wenden sich aber an die Leidenschaften der Urtheilslosen, und meinen wirklich in ihrem Beifall die Zustimmung des Volkes zu finden. Die wahren Demokraten suchen den Unterschied der Stände auszugleichen und sie in brüderlicher Eintracht zu gemeinsamem Wirken für das Vaterland zu vereinigen. Sie werden daher, je energischer sie gegen die Sonderinteressen jedrn Standes auftreten, desto mehr Gegner in jedem Stande zählen. Die falschen Demokraten suchen dagegen die Kluft zwischen den Ständen zu erweitern, indem sie die Besitzlosen ausschließlich „Volk" nennen und alle Andere als Feinde des Volks darstellen. Wie die ersten Christen von Juden und Römern gleich angefeindet wurden, werden auch in dieser Geburtszeit der Demokratie die wahren Demokraten an den Reaktionären, an den Geburts- oder Geld-Aristokraten und an den falschen Demokratrn gleichbitterte Gegner finden. —

Digitized by Google

Deutschlands Zukunft.

Es sind mehr als 30 Jahre vergangen, bis das deutsche Volk es wagte, sich in Masse zu erheben. Nur mit Hülfe der Censur und Unterdrückung des Vereinsrechts, war es möglich, das Volk so lange im Schlafe zu erhalten. Mit Hülfe der Preßfreiheit und des Vereinsrechtes wird das Volk wach erhalten, und was ist durch beide schon erwirkt worden! Mit diesen beiden Hülfsmitteln ist die Existenz so vieler Fürsten in Deutschland eine Unmöglichkeit. Nur wenn die Fürsten sich bürgerlich einrichten, wenn sie ihren Hofstaat abschaffen, auf die Verleihung von Titeln und Orden verzichten und den Adel den Bürger gleichstellen, werden sie im Lande bleiben können. Anfangs trauten die Fürsten der Nationalversammlung nicht und weigerten deßhalb auch die Huldigung der Truppen, jetzt aber ist die Nationalversammlung ihre einzige Stütze und sie stellen nun sogar ihre Truppen zur Verfügung freiwillig. Scheinbar sind sie jetzt im Vortheil. Der Sieg der Hofpartei in Wien läßt befürchten, daß diese jetzt um so eifriger ihre Pläne verfolgen und zunächst ein Bündniß mit Rußland einleiten wird. Der Friede mit Dänemark ist auch keineswegs so gewiß, wie viele glauben. Unter solchen Umständen ist also an Ruhe in Deutschland nicht zu denken, und es wird sich sehr bald zeigen, daß die Zukunft neue Stürme und Gefahren bringen wird.

Deutsche Michelei im Zwiegespräch.

Hanns (an Michels Fenster pochend.) He, Michel! schläfst du denn?

Michel (guckt hinter dem Vorhang vor.) Ne.

Hanns. Ich habe noch 1 Mann Einquartierung bekommen, borge mir aufs Einquartierungsbillet einen halben Gulden.

Michel. Nicht einen Dreier, gehe zu denen, welche das Militär bestellt haben.

Hanns. Diese füttern lieber 1 Dutzend Soldaten, statt daß sie einem armen Teufel eine Gabe reichen.

Michel. Mach, daß du fort kommst, die Patrouille kommt, ich muß schlafen.

Hanns. Schlaf in's Teufels Namen! Dein Schlafen ist überhaupt an all dem Unglücke Schuld.

Michel. Ne, den Aristokraten ihre Wiegenlieder sind Schuld. Schlaf wohl.

Das Mitbringen der Hunde in die Wirthshäuser.

Es gibt wohl schwerlich eine polizeiliche Verordnung, welcher so consequent Hohn gesprochen wird, als das Verbot des Mitbringens der Hunde in die Wirthshäuser.

Die Besitzer dieser vierbeinigen aufdringlichen Schmarozer scheinen es zu ignoriren, daß sie dadurch gegen ihre Mitgäste sich eine große Anmassung zu Schulden kommen lassen, indem sie dieselben gleichsam nöthigen, ihre Rudel Hunde füttern zu helfen, sich von diesen lästigen Begleitern anbellen, beschnuffeln und im Essen sich aufs Widerlichste stören zu lassen. — Nicht selten hat man das sonderbare Vergnügen, die sich um ein Bein balgenden Spitze, Mopse, Pudel- und Jagdhunde mit Fußtritten, Stuhlfüßen und Stockschlägen auseinander zu bringen, nachdem ein drolloses Gebelle jede Unterhaltung unterbrochen hatte. — Zu wie viel Verdruß und ernstlicher Feindschaft haben diese Hunds-Auftritte nicht schon geführt? — Jeder Gast ist daher in seinem Rechte, wenn er sich diese viehische Gesellschaft verbittet und Niemandem kann zugemuthet werden, daß er wegen der Liebhaberei seines Nachbars mit Eckel sein Abendessen genießen soll, weil ein übelriechender auf Knochen lauernder Pudel ꝛc. nicht aus seiner Nähe gejagt werden kann.

Die Wirthe selbst kommen dadurch in die größte Verlegenheit, da sie es mit keinem Gaste verderben wollen. Würde aber von der löblichen Polizei dieser abscheuliche Uebelstand besser überwacht, würde also das amtlich erlassene Verbot mit gehöriger Strenge aufrecht erhalten, so könnte dieß nicht vorkommen.

Wollen wir hoffen, daß dieß endlich geschieht!

Einsender dieses ist selbst ein großer Thierfreund, aber Alles zu seiner Zeit und am rechten Orte!

Die Ungerechten wandeln zwar im Dunkeln, ihre Werke aber kommen doch ans Licht.

(Eingesandt.)

Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit und zeugt von großer Immoralität, daß es so gar viele Familien-

Digitized by Google

väter gibt, die gegen ihre Frauen und Hausgenossen sich als wahre Tyrannen betragen. Wenn man so manchen dieser Familienväter, von denen man es nicht glauben sollte, in ihrem Hause sieht, wie sie mit Weib und Kind umgehen, möchte Einem das Herz zerspringen. Aber woher kommt dieß? Von der Unsittlichkeit und Wollust, denen so viele Wege hier offen stehen. Da wohnen hier so manche Wittwen, die von andern Städten hergezogen sind, und die der Himmel mit drei oder vier Töchter gesegnet hat; ihre Pension oder sonstige Einnahme reicht nicht aus, arbeiten mögen weder Mutter noch Töchter, da werden dann mit den Reizen der Mädchen ungerechte und unsittliche Geschäfte getrieben, wie z. B. in der Fischergasse, wo eine solche Mutter mit drei Töchtern wohnt. Da sieht man häufig angesehene Herren und Familienväter aus- und eingehen, besonders wegen der siebenzehnjährigen Tochter, welche auf Befehl der unmoralischen Mutter, sich zu diesem schändlichen Gewerbe hergeben muß. Da sollte mit allen Kräften darauf hingearbeitet werden, solchen heimlich getriebenen Unfug zu steuern, auch könnte eine Immoralitätssteuer jenen saubern Herren auferlegt werden, welche gewiß mehr tragen würde, als die enorme Brandsteuer. Unter den, die Wittwe und ihre Töchter besuchenden Herren hat man schon öfter einen jungen Mann von dem löblichen Magistrat bemerkt, wenn er nochmals gesehen wird, so wird sein Name, so wie der mehrerer anderer Herren veröffentlicht werden.

Entgegnung.

Was mag wohl das für ein Gespenst seyn, welches das Inserat in Nr. 3 des Zuschauers über die Zölt'sche Wirthschaft einrücken ließ? Gewiß eine erbärmliche Kreatur ist es, die den ganzen Tag nichts arbeiten mag, sondern nur an Waschen und Platschen ihre Freude findet und dergleichen verläumderische Nachreden ausbrütet. Die Nachbarn und deren Frauen können den Zölt'schen Eheleuten das Zeugniß geben, daß sie rechtschaffene und arbeitsame Leute sind, auch wissen sie seit den acht Jahren, so lange diese Wirthschaft besteht, nichts Nachtheiliges darüber zu sagen, ja sie erklären, daß diese Wirthschaft immer sehr zeitlich geschlossen wird, und daß es die niederträchtigste Verläumdung ist, was in jenem Artikel gesagt wurde. Möge jene erbärmliche Kreatur in Zukunft ihr ungewaschenes Maul halten und brave Leute nicht verdächtigen, weil diese mit ihr keinen Umgang haben wollen.

Mehrere Frauen der Weißgerbergasse.

Bekanntmachung.

Jener Artikel in Nr. 123 dieses Blattes den Sergeanten Zuber betreffend, wird dahin berichtet, daß die Sache bereits dem Gerichte übergeben ist. Der Verlauf der gerichtlichen Verhandlungen wird der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Zuber, Sergeant.

Christliche Mildthätigkeit und Barmherzigkeit.

(Eingesandt).

Vor einiger Zeit flehte ein armer Handwerksbursche das Mitleid barmherziger Personen an, und kam unter Anderm auch in das Haus eines Metzgers in der Lieblingsjünger-Straße, von dem er gehört hatte, daß er fromm und mildthätig sey. Aber statt des gehofften Almosens wurde er zur Thüre hinausgeworfen, und ihm dieselbe so heftig vor der Nase zugeschlagen, daß er seine Hand nicht schnell genug herausbringen konnte und schwer verletzt wurde. Mitleidige Nachbarn verbanden die blutende Hand und der arme Handwerksbursche ging mit den Worten von dannen: „Viele haben wohl die Liebe zum Nächsten zwar häufig auf der Zunge, aber im Herzen sind sie verstockt und achten fremde Noth für geringe und als ginge sie solche nichts an."

Wie man doch manchmal so vergessen sein kann.

(Eingesandt.)

Friedrich, der Große ließ einmal die Truppen Berlins an einem Morgen zum Exerciren ausmarschiren, und als er mit ihnen in die Stadt einrückte, wurde mit allen Glocken zur Kirche geläutet, denn es war Charfreitag. Friedrich, über dies Geläute erstaunt, fragte seinen Adjudanten um die Ursache, und als er erfuhr, daß es Charfreitag sey, lächelte er über seine Vergeßlichkeit.

Eben so vergeßlich müssen ein erster und ein zweiter Herr Wachtmeister bei der hiesigen Chevaurlegers-

Digitized by Google

Division seyn, wenn es wahr ist, was man von ihnen erzählt. Am 5. dieses gab der Herr Major den Befehl, daß am 6., als am heiligen Dreikönigtage, alle dienstlichen Bewegungen eingestellt seyn sollten. Die katholische Mannschaft wollte an diesem Tage zur Kirche gehen, mußte aber auf Befehl eines strengen zweiten Herrn Wachtmeisters sämmtliche Sattel-Equipage zur größten Propreté herrichten, wozu sie den ganzen Vormittag im Stalle zubrachte. Nachmittag gab ein gestrenger erster Herr Wachtmeister den Befehl, daß sämmtliche Dienstpferde spazieren geritten werden mußten, und zwar gesattelt und gestongt, nicht gedeckt und getrenst, wie der Herr Lieutenant befahl. Auf solche Art wurde also bei der hiesigen Chevaurlegers-Division der heilige Dreikönigstag gefeiert, nämlich durch unausgesetzten Dienste den ganzen Tag hindurch. Und was war daran Schuld, die Vergeßlichkeit zweier Unteroffiziere; denn der Herr Major wollte, daß der Feiertag gehalten werden sollte, und die beiden Herren haben es blos vergessen, wofür ihnen die Mannschaft gewiß großen Dank erkennen wird.

Oeffentliche Reinlichkeit.

(Eingesandt.)

Es ist ein großer Vorzug von Nürnberg, daß die Straßen daselbst immer so reinlich gehalten werden, und man hat dieß zum Theil der Polizeimannschaft zu danken, welche mit wahren Argusaugen die Straßen durchspäht, um etwa ein liegengebliebenes Strohhälmchen zu entdecken, und dann den Unglücklichen, der es liegen ließ, anzuzeigen und wo möglich in Strafe zu bringen. Aber Alles sieht die wachsame Polizeimannschaft doch nicht, denn sonst könnte ihr unmöglich entgangen seyn, daß der Wildprethändler auf dem Obstmarkt all' den Unrath vom Wildpret, als Blut, Mägen, Gedärme und sonstiges unbrauchbares, stinkendes Zeug in die Mistſtätte im Engelsgäßchen schüttet, zum großen Verdruß der Bewohner desselben und aller Vorübergehenden. Denn diese animalischen Ueberreste verbreiten in dem engen Gäßchen einen garstigen Geruch, noch dazu da die Hunde solche auf die Gasse herausziehen und dann liegen lassen, und weil das Blut aus der selten geschlossenen Thüre herausrinnt. Wenn man durch dieses Gäßchen geht, glaubt man, an der unreinlichsten Fallmeisterei vorüber zu gehen, so pestilenzialisch stinkt es daselbst; es sind nur die dort Wohnenden zu beklagen, welche Tag und Nacht diese Wohlgerüche einathmen und den schönen Anblick von halbzerfleischten Mägen, Gedärme ꝛc. vor Augen haben müssen. Könnten denn diese Ueberreste von todtem Wild nicht in die Pegnitz geworfen werden, und darf denn eine Gasse durch solche wahrhaft zur Peststätte gemacht werden?

Anzeigen.

Höchst sehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mäxler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen sich mit einander; so wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Platze zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis 6 kr. für Erwachsene und 3 kr. für Kinder.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz.

Krippe.

Bei dem Unterzeichneten ist noch bis Sonntag eine Krippe aufgestellt, welche die Geburt Jesu, ferner die Beschneidung und die Verkündigung der Engel darstellt.

Auch ist ein, mit Puppen und Blumen gezierter Garten mit einer springenden Fontaine zu sehen. Zu noch recht zahlreichem Besuch lade ich meine verehrten Gönner und Freunde ergebenst ein.

Johann Albrecht Schaller, Kammmachermeister. S Nr. 1648. Schmausengasse am Spitzenberg.

Verloren.

Von der Fischergasse bis nach Wöhrd wurde ein neu gefleckter, gefeilter und genagelter Schuh verloren, um dessen Zurückgabe in Nr. 147 zu Wöhrd man den Finder um so mehr bittet, weil dieser Schuh doch Niemanden etwas hilft.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 6.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrganges ist 3fl. 36 kr., und kann berselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einfache Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 13. Januar.

Geschichtskalender.

Am 13. Januar 1730 zu Früh wurde an dem Rathhause gegen der Sebalder Kirche über eine aufrührerische Schrift mit Kreide angeschrieben, wobei, als solche in Obacht genommen würde, sich sogleich viel Volks versammelte. Die Worte lauteten also:

„Auf, Bürger, auf, heut ist es Zeit,
Das Joch ganz abzulegen:
Wer's wohl mit Gott und Kaiser meint,
Der greife zu den Degen!"

Die drei letzten Worte waren nicht ausgeschrieben. Es wurde hierauf sogleich befohlen, solche böse Schrift auszulöschen.

Am Morgen dieses Tages übergaben die hiesigen Kaufleute die bekannte Beschwerungsschrift gegen den Rath, in welcher sie sich heftig gegen die drückenden Abgaben und schweren Auflagen äußerten.

Die größte Macht der Erde.

Das ist wohl die Königin von England? oder der russische Kaiser? oder der Kaiser von China? — O nein! Die größte Macht der Erde kann nicht besiegt und nicht gestürzt werden: Könige und Kaiser sind in England, in Rußland und China schon oft von ihrem Throne gerissen worden, die größte Macht der Erde ist keine andere, als die öffentliche Meinung.

Es war einmal ein großer König, sogar ein guter König, welcher sein Volk beglücken wollte, und auch die Liebe desselben besaß, der mit Jubel und Wonne empfangen wurde, in welcher Provinz seines weiten Staates er auch erscheinen mochte. Aber seine Meinung von der Kraft und Größe und Herrlichkeit eines Königreichs stand im Widerspruche mit der öffentlichen Meinung: nach ihm bestand die Stärke eines Staats in einem glanzvollen Throne, umgeben von einem prachtliebenden Adel, einer tapfern und reichgekleideten Armee, einem einflußreichen Priesterstande, Majorate, Orden, Bischöfe waren Lieblingsideen von ihm. Ein Hauch der öffentlichen Meinung blies diese Herrlichkeiten an, und wie ein Kartenhaus, von Kinderhand gebaut, fiel das prächtige Lustschloß zusammen.

Die öffentliche Meinung hat noch ganz andere Thaten gethan. Das Feudalwesen hat sie mit der Wurzel aus der Erde gerissen, so daß es abgestorben vor unsern Augen daliegt; dem Adel hat sie eine Todeswunde versetzt, so daß er nur noch ein Scheinleben führt; ja, was mehr als dieß Alles: der Revolution hat sie sich entgegengestemmt, mit starkem Arm hat sie dem Volke die Banner der Republik entrissen und statt dessen die Flagge der Constitution aufgezogen.

Aber:

Hütet Euch! hütet Euch! die ihr glaubt, alle Macht schon wieder in den Händen zu haben, ihr Reactionäre, ihr noch an den alten verfaulten Zuständen euch fest klammernden Büreaukraten und Philister, die öffentliche Meinung wird auch über euch hinwegschreiten, und euch zertreten.

Ein Institut ganz besonders hat die öffentliche Meinung ins Auge gefaßt, um es zu vertilgen und etwas Anderes an seine Stelle zu setzen, unser Rechts- und

Digitized by Google

Gerichtswesen. Nicht nur ist das Verfahren sehr langsam und so entsetzlich theuer, daß es denen, die der Justiz in die Klaue fallen, das Fell über den Kopf zieht; durch seine Heimlichkeit hat es auch das Vertrauen des Volkes verloren, man gibt in der neuesten Zeit nicht selten den Richtern, vor deren Gerechtigkeitssinn man früher die höchste Achtung hatte, Parteilichkeit schuld. Wer vor 9 Monaten noch von den Gerichten eingezogen oder gar bestraft wurde, der durfte beim Volke auf kein Mitleid rechnen, im Gegentheil, man hielt die Gesetze für viel zu milde und tadelte es oft, daß Missethätern es möglich wurde, sich durchzulügen. Daß sich das sehr geändert hat, zeigen mehrere Beispiele der neuern Zeit, und daß es ganz anders werden muß mit dem Gerichtsverfahren, dafür wird die öffentliche Meinung Sorge tragen.

Gegenerwiderung auf das Inserat im Zuschauer vom 6. Januar 1849. Nr. 3. S. 11.

Aus einem Versehen wurde dem Buchstaben W. noch das E. beigefügt; die richtigen Buchstaben wären sonach W. und K. gewesen.

Es thut mir leid, daß ich der von F—e an mich ergangenen Aufforderung nicht Genüge zu leisten vermag, da an meiner Nase sich nichts befindet und ich also ein reiner Thor wäre, wenn für nichts und wieder nichts daran von mir gezupft würde. Also eine reine D—.

Wenn es am Ende des ersten Satzes heißt: „und einen friedliebenden Menschen in Ruhe zu lassen," so passen hieher die bekannten Worte:

Eignes Lob stinkt
Fremdes Lob klingt.

Ob ich das Jünglingsalter erreicht habe oder nicht, das geht F—e nichts an, und ebenso wenig auch, daß ich nach einer, meinem gewidmeten Geschäfte entsprechender, Ausbildung zu trachten habe, vielmehr dürfte es angemessen erscheinen, wenn F—e sich mehr Raison und Höflichkeit angewöhnen möchte, welches er bis jetzt zu thun unterlassen hat.

Ist dieß, was in Nr. 124. des Zuschauers stand, beleidigend für ihn, so dürfte er nur die Worte in Erwägung ziehen:

Zuerst gethan und nachgedacht
Hat Manchem schon groß Leid gebracht.

oder noch besser:

Was du nicht willst, das man dir thue
Das thu auch einem anderm nicht.

So lange mich F—e für einen Incipienten erklärt, so lange erkläre ich ihn für einen Esel. Wahrscheinlich weiß er nicht einmal, was das Wort Incipient bedeutet.

Wenn ich von einem, der beinahe des Schreibens kaum kundig, den Auftrag erhalte, für ihn dieses oder jenes zu besorgen, so thue ich es, zumalen wenn ich dafür honorirt werde, und es war wirklich auch so, und wenn F—e behauptet, ich hätte mich durch Ausplaudern oder durch das Inserat im Zuschauer N. 124. einer Verletzung des Amtsgeheimnisses schuldig gemacht, so erkläre ich ihn in so lange für einen Verläumder, als bis er mir Beweis darüber liefert, daß ich noch irgend je im Geringsten etwas ausgeplaudert und dadurch mir eine Verletzung des Amtsgeheimnisses schuldig gemacht habe.

Es mag nun der öffentlich angestellte Bedienstete ein Flurwächter oder wer nur immer sein, so braucht er sich keine Verläumdungen nachreden zu lassen und dieser muß nur bedauern, daß F—e für sein unübes Geschwätz keine größere Belohnung erhalten hat.

Lauf, den 8. Januar 1849.

Michael Wolf, Kanzleigehilfe.

Reaktionaire propagandistische Gesinnung eines Polizeimannes.

(Eingesandt).

Es verdient veröffentlicht zu werden, welche Mittel ein Reactionär anwendet, um seiner Meinung Geltung zu verschaffen. So geschah es, daß der bekannte Rottmeister K. in einer Gesellschaft über Ronge und dessen Lehre auf das Gemeinste loszog, indem er Ronge als einen gemeinen, niedrigen Menschen hinzustellen versuchte, dessen Lehre sich nur auf Wühlereien gründe. Der bekannte K. gab dadurch Anlaß zur Unzufriedenheit unter den dort anwesenden Bürgern, die ihn doch erhalten müssen und er äußerte unter Anderm auch, es wird schon wieder eine Zeit für uns kommen u. s. w.

Daß natürlich die Freiheit und die Propaganda unverträglich mit einer gemeinen Polizeinatur ist, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Ich übergehe die vielen gemeinen Ausdrücke, welche von dem Obenerwähnten gegen Bürger gemacht wurden, sie sind zu gemein, als

Digitized by Google

daß ich sie aus meiner Feder könnte fließen lassen, blos das sey gesagt, daß er auch äußerte, daß er an Ronge seinen Muth kühlen möchte.

Weder dieser Polizeimann, noch hunderte seines Gleichteres werden im Stande seyn, das rollende Rad der geistigen und politischen Freiheit aufzuhalten, schonungslos wird es ihn mit sammt seinen Kollegen zermalmen, wenn sie sich vermessen, in seine Speichen zu greifen. Es wird die Zeit kommen, wo ein helleuchtender Blitz ihr Auge blenden, und das Gekrach des weithin rollenden Donners ihr Ohr erschüttern wird, dann wird das deutsche Volk erwachen, und ihr Polizeikreaturen werdet euch dann nicht mehr anmaßen, gegen die Männer, welche sich der Propaganda nicht anschließen, sondern für Geistesfreiheit kämpfen, eure ungerechten Waffen zu gebrauchen.

Bitte.

(Eingesandt).

Herr Pfarrer Diezel wird höflichst ersucht, die am Jahresschluße abgehaltene, lautere und reine, lehr- und geistreiche, salb- und erbauungsvolle Predigt zum Besten der freien christlichen Gemeinde dem Drucke zu übergeben.

Ferner wird Herr Pfarrer Diezel und Mitbruder in Christo gebeten, seine Donnerstimme auch im Anfange dieses neuen Jahres gegen die Verpachtung der Kirchengefühle und Abschaffung der s. g. Stolgebühren bald und recht kräftigst ertönen zu lassen.

Mehrere, welche die Zechgelage bis tief in die Nacht hinein lieben.

Oho, Männchen, nur nicht so hitzig!!

(Eingesandt).

Wenn ein junger Mann als Schreiber in einem Amte sitzt, dann bildet er sich gewöhnlich mehr ein, als andere Menschenkinder und läßt seine Autorität bei allen Gelegenheiten hervorleuchten, obgleich dergleichen naseweise und aufgeblasene Individuen gewöhnlich den Schwanz bedeutend einziehen, wenn man ernstlich gegen sie auftritt.

So war es auch dieser Tage mit dem Scribent S—r der Fall, welcher ein Frauenzimmer bei ihrer Ehre angriff und solches einsperren lassen wollte. Als nun der Geliebte dieses Frauenzimmers klagbar gegen den gestrengen Herrn Schreiber auftrat, entschuldigte sich dieser damit, daß er es in der Hitze gesagt hätte, indem er gar nicht daran dächte, der Ehre jenes Frauenzimmers zu nahe treten zu wollen u. s. w.

Wo ist da die Tags vorher gezeigte Amtsstrenge geblieben? Man sollte meinen, wenn man so einen jungen Menschen außer Amt sähe, es hinge von dem Winke seiner Augen das Wohl und Wehe einer ganzen Bürgerschaft ab, kommt man aber auf dem Amt mit ihm zusammen, da kann man ihn in seiner ganzen Abhängigkeit und Unterwürfigkeit gegen seine Vorgesetzte sehen. Man ertheilt hiemit schlüßlich dem Herrn Scribent S—r den guten Rath, sich in Zukunft in Acht zu nehmen und nicht mehr so hochtradend aufzutreten, sonst — — —

Männer-Würde.

Ehret die Männer! Sie schaffen und geben
Ernsteres Halten dem flüchtigen Leben,
Knüpfen der Freundschaft gebeiligtes Band.
Fest und beharrlich, in allen Gestalten
Wissen sie freudigen Muth zu entfalten,
Schützen die Heimath mit kräftiger Hand.

Schneller als die Wetterbäche
Wächst des Weibes Leidenschaft,
Und sie zeiget seine Schwäche,
Zeigt es ohne eigne Kraft.
Gierig sucht das Weib das Neue,
Jagt nach seines Traumes Bild;
Denket nur, wie sich's erfreue;
Nimmer wird sein Herz gestillt.

Aber der Mann im Gefühle der Stärke
Geht mit dem Ernste des Willens zu Werke,
Bleibet in Wünschen und Lieben sich gleich.
Wo er nur einmal das Gute erkannte,
Wo er im Feuer der Sehnsucht entbrannte,
Folgt er dem Ziele in's ewige Reich.

Schwankend wie das Rohr im Winde
Ist des Weibes Flatterstinn;
Denn sein Wollen gleicht dem Kinde,
Das Begehrte wirft es hin.
Was es liebte, haßt es wieder,
Kömmt ihm eine Laune an,
Dann drücktes morgen an das Mieder,
Was es heut nicht dulden kann.

Aber der Mann, er trotzt dem Geschicke,
Macht sich die Wellen des Stromes zur Brücke,
Fürchtet sie nimmer die schäumende Fluth.
Mögen sich Berge zu Berge auftürmen,
Er wird sie erklimmen, wird sie erstürmen,
Stärker als Alles — ist kräftiger Muth.

Digitized by Google

Wo die Macht des Lichtes fehlet,
Hat die Farbe keinen Glanz,
Thaten, die kein Geist beseelet,
Krönet nie der Lorbeerkranz,
Voraus ist des Weibes Laune,
Sie ist seiner Weisheit Rath,
Blasen muß es die Posaune,
Wenns geheim zu handeln hat.

Aber der Mann, der ruhig bedenket,
Eh' er die Ruder im Strome versenket,
Ob ihn das Schiffchen auch trage zum Ziel —
Steuert beharrlich von Zone zu Zone,
Holt sich die Perle und schmücket die Krone
Seiner Verdienste und redet nicht viel.

In des Hauses engem Raume
Ist des Weibes Wirkungskreis!
Draußen handelts wie im Traume;
Vor der Thür stehts schon auf Eis.
Sein Beruf ist, bei der Wiege
Und dem Feuer auf dem Heerd.
Daß es sanft an Mann sich schmiege,
Dieß allein gibt ihm den Werth.

Aber der Mann tritt hinaus in das Leben,
Scheut nicht Gefahren, die rings ihn umschweben,
Trotzt dem Tyrannen und lindert die Noth.
Frauen, ihr müsset die Männer drum ehren;
Männer ja sind's, die euch schützen und nähren,
Wo euch der Untergang tausendfach droht.

s'Klöibloth ohn seini Gönner

Deitz kummt die Faschingszeit, die Narrheit zöigt mit eihn
A jeder möcht gern närrisch, su viel als mügli sey;
Die Zeit schaut wuhl recht ernst und möcht die Narrheit zwinga,
Daß sie nibt lach'n soll, nibt tanz'n und nibt syringa.
Mir ober bob'n sih verschwur'n und versprech'n,
Daß mir mit dera Zeit a Narrnlanz'n brech'n,
Und wers bibt glab'n will und will sih überzeug'n,
Soll af'n Sunta ner in Prater nüber schleich'n,
Dau senn mer alli zamm, dös Klöibloth, seini Narrn,
A jeder in sein Fach, a jeder mit sein Sparn.
Drum keibens steißi eibn, es werd zon lach'n göb'n
Bwat! der Fasching soll, mit seiner Narrheit leb'n!

Des Klöibloth.

Wohlfeiler Tisch an Speisen und Getränken.

(Eingesandt).

Die beiden Herren Schneidermeister Peter und Minderlein haben von einigen ihrer Kunden, Ersterer ganz ausgezeichnete Bricken und Letzterer einen Eimer vorzüglich guten Bock zur Tilgung ihrer Forderungen annehmen müssen.

Dieselben ersuchen daher ein geehrtes Publikum um zahlreichen Zuspruch sich als den künftigen Samstag Nachmittag 5 Uhr beim Herrn Wirth Freitag zum scharfen Eck am Häfnersplätzchen einzufinden.

Die sich einfindenden Herren Gäste werden gewiß nach obiger Einladung das Lokal befriedigend verlassen. Schlüßlich wird noch bemerkt, daß Alles auf das Billigste verabreicht werden wird. Wiederholt laden zu recht zahlreichem, gütigem Besuch ein

Die Obengenannten.

Anzeigen.

Höchst lehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen sich mit einander; so wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Pferrer zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis 6 kr. für Erwachsene und 3 kr. für Kinder.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz.

Berichtigung.

Das Beiblatt Nr. 2 erscheint am Dienstag.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 7.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 16. Januar.

Geschichtskalender.

Am 16. Januar 1595 fiel nach lang angehaltener Kälte so schnelles Thauwetter ein, daß die Eisdecke der Pegnitz mit großer Gewalt brach und an den Mühlwerken viel Schaden verursachte. Unter andern stürzte ein Theil des Henkersteges ein, mit welchem 15 Personen, die dem Eisgange zusehen wollten, hinabfielen. Nur 7 davon konnten gerettet werden.

Das Verdächtigen

ist eine böse Krankheit, schlimmer als die Cholera, welche die Deutschen befallen. Jene grassirt überal, während diese doch nur einzelne Orte ergriffen. Und welches unsägliche Unheil richtet sie nicht an! Sie säet Zwietracht und wir bedürfen mehr als je der Einigkeit. Sie schwächt, statt zu stärken — sie verwundet, statt zu heilen. Und wer verdächtigt nicht! die Radikalen wie die Conservativen — die Hohen wie die Niedrigen — die Reichen wie die Armen! Wer vor Reaktion warnt — wer die Freiheit der Presse und Volksversammlungen vertheidigt ist ein Wühler, ein Revolutionär. Und doch kann bei diesen Freiheiten nur das Gute und Bessere in der Zukunft gedeihen und sich halten, denn die Sehnsucht wie die Macht für die Herstellung der alten Mißbräuche ist von den Thronen bis in die Feldhüter Hütten noch gleich stark. Alle haben durch die Umwälzung gelitten und werden es in der Folge noch mehr. — Ihre Gewaltherrschaft — ihre Gewaltstreiche mußten sich beugen vor dem Willen des Volkes, vor diesem so gering geachteten, — verschmähten Volke. Wer anderseits für Gesetz und Ordnung spricht, wer die Mißbräuche der Presse und der Versammlungen tadelt — wer zum Frieden, zum Gehorsam gegen die Centralgewalt räth und nur Heil von ihr erwartet — der wird für servil — für absolutistisch verschrieen. — Und doch liegts auf der Hand, daß wir das große Ziel: die Freiheit und Macht des ganzen Vaterlandes nur durch Gesetz und Ordnung und durchs Frankfurter Parlament erreichen können.

Weg also mit dem Verdächtigen, mit dem Mißtrauen von beiden Seiten! — Dunkel und verworren ist noch unsere Zukunft, wenn wir es alle aber redlich meinen — redlich handeln, so wird uns Gott auch durch diese Nacht zum Lichte führen, — wie er uns Deutsche schon so oft gethan hat. — Möchte Mißtrauen und Uneinigkeit es nicht abermals auslöschen! —

Die nächste Revolution.

Wann diese eintreten wird, ist noch ungewiß, daß sie aber in Deutschland zu erwarten ist, ist sicher. Der Hauptgrund zu dieser Revolution wird durch die deutsche Einheit gelegt. Immer deutlicher wird es sich herausstellen, daß es lächerlich ist, daß Deutsche Reich mit 33 Fürsten und ebenso vielen Ministerien zu regieren und daß, wenn Einigkeit sein soll, auch vor Allem Einheit in der Regierung sein muß. Das Einzige was die Fürsten noch retten kann, ist eine Herabsetzung ihrer Civillisten Wenn aber der Großherzog von Oldenburg von seinem Ländchen schon 180,000 Thaler verlangt,

Digitized by Google

so ist an einen friedlichen Vergleich mit diesem Herren nicht zu denken, denn dieses Beispiel zeigt deutlich, daß die Herrn von Gottes Gnaden keinen Begriff von den Forderungen des Volkes haben. Sehr zu beklagen ist es überhaupt, daß unter allen diesen Fürsten nicht ein Einziger großer Mann ist. Keine Zeit war wohl so reich an gleich schwachen, unfähigen Regenten, und darum will das Volk auch nichts mehr für sie opfern. —

Entgegnung.

Der Zuschauer Nr. 3. enthält einen Artikel „die sechzigjährige Frau und ihr junger Ehemann" in welchem der Verfasser sich in seiner Lächerlichkeit auch noch Lügen straft, indem die Schuhmachersfrau W. noch nicht die vierziger Jahre zurückgelegt hat, wie überhaupt der ganze Artikel nur aus der Luft gegriffen ist. Dabei scheint es aber auch, daß der Verfasser oder die Verfasserin nicht an ihre Mutter dachte, welche das ganze Jahr in ihrem Haustostüme eher einer Hexe als einer rechtschaffenen Frau gleich sieht, und die selbst in weit höherem Alter ihrem haarigen auch sehr alten Ehegatten (Pionir) als Ordonnanz ganze halbe Nächte in der Entfernung folgte, damit er ihr nicht entführt würde. Und obgleich die Verfasserin selbst in ihrer Liebenswürdigkeit und in ihrem Rufe, welcher bereits leider in einem Artikel im Zuschauer „Die weiß, wie man es macht" von einem Soldaten und durch andere Thatsachlichkeiten geschildert wurde, so ist sie doch noch so dumm und trägt ihren durchlöcherten Charakter und ihren Neid durch einen solchen Artikel öffentlich zur Schau. Aber die Liebesnoth muß wirklich groß seyn, wenn eine solche Person zu solchen Verläumdungen greifen muß, um sich, wie sie vielleicht denkt, auf solchem Wege Mann und Weib zu trennen. Doch so geht es: hätte sie sich vor Weihnachten einen Zwetschgenmann gekauft, wie vielen alten Jungfern gerathen wurde, denn einen andern bekommt sie doch nicht, so hätte sie doch den Trost, jetzt einen Mann zu besitzen, wenn auch nur einen Zwetschgenmann. Möge sie getrost dem schönen Tage entgegen sehen, wo sie als Himmelsbraut mit dem Strohkranz auf dem vom Liebensschmerz gebeugten Haupte diese schnöde Welt verlassen muß, die durchaus ihre Liebenswürdigkeit nicht anerkennen will. Ihre Schuld war es nicht, Amor, der Schalk hat sie nur geneckt. Wir rathen übrigens dieser Vampier-Seele fernerhin dergleichen Geschwäz, wodurch sie sich leicht nachtheilige Folgen zuziehen kann, zu unterlassen. Sela!

Leider.

(Eingesandt).

Leider haben gar viele Christen die Grundsätze ihres Glaubens, zu welchem sie erzogen worden sind, so ganz aus dem Gedächtnisse verloren, daß man nur gar zu häufig von solchen, welche Herrn Ronge haben predigen hören, die Aeußerung vernimmt, „dieser predigt ja auch wie unsre Geistlichen, nur daß er die Mißbräuche abgeschafft haben will, welche die Gemeinde belästigen, als da sind, Stolgebühren, zu hohe Besoldungen der Geistlichen und dergleichen. O ihr armen Seelen! diesem könnte abgeholfen werden, ohne daß man die Grundvesten des Christenglaubens umzuwerfen brauchte. Das ist die Hauptsache, daß Herr Ronge die Göttlichkeit der Person Christi läugnet, daß er den heil. Geist als göttliche Person nicht anerkennt, das hättet ihr merken sollen, wenn Euch der religiöse Sinn nicht ganz verdunkelt gewesen wäre.

Diejenigen freilich, welche in ihren religiösen Ansichten schon längst mit Herrn Ronge übereinstimmen, thun wohl, wenn sie aus der Kirche scheiden, die Kirche verliert an ihnen nichts, und sie verlieren schon längst an der Kirche nichts mehr: wer aber an dem alten Christenglauben an Gott, den Erlöser noch Trost und Hülfe für Zeit und Ewigkeit zu finden hofft, dem rathen wir wachsam zu seyn, damit er nicht zu spät von Shaam und Reue geplagt werde.

Anmerkung der Redaktion. Da wir Jedem die Spalten unsers Blattes öffnen, so mußten wir auch diesen Artikel aufnehmen, um unsere Unparteilichkeit zu bewahren.

Spitzen Sie Ihre Ohren, wertheste Frau!

Da die Frau Kassier Berringer in Nr. 4 des Intelligenzblattes von Verpfändung von Obligationen spricht, so wird sie hiemit dringend ersucht, sich in das Hützler'sche Haus so schleunig als möglich zu begeben, um die andern dort zurückgebliebenen Dokumente in Empfang zu nehmen.

Digitized by Google

Schüßlich noch ein kleines Verschen für die liebe Frau, von dem sie wohl wissen wird, wie es sich zusammen reimt:

Laß Dich nicht ertappen!
Ring — Löffel — Likerla —
Wie kann man die erschnappen?

J. D. Röthel.

Was Deines Amts nicht ist, da laß Deinen Vorwitz.

(Eingesandt).

Freuet Euch, Ihr Herren Polizeisoldaten, Ihr habet jetzt neue Gehülfen in der Ausübung Eures schweren Amtes erhalten, wie Folgendes beweist.

Vor einigen Tagen ergötzten sich mehrere Knaben in der Peter-Fischer-Gasse mit Schlittenfahren, als plötzlich der Herr Schullehrer K—r—n unter sie fuhr und einem derselben den Schlitten nahm, den er eine gute Strecke Weges unter dem Zuruf der Knaben: „Oeiz macht der Herr Lehrer goar an Poli!“ mit fortfuhr. Ein zufällig vorübergehender Bürger befreite den gefangenen Schlitten aus den Händen des gestrengen Herrn Schullehrers und übergab ihn den bestürzten Knaben wieder.

Was soll man dazu sagen, wenn sich Schullehrer zu Werkzeugen der Straßenpolizei hergeben und sich zu Spürhunden herabwürdigen.

Zur gütigen Beachtung für den hochlöblichen Magistrat.

(Eingesandt).

Es wurde vielseitig von sehr achtbaren Bürgern hiesiger Stadt die unangenehme Wahrnehmung gemacht, daß von Seite der Polizeibehörde im Betreff der Reinigung an den Brunnen, so wie wir an den Dohlen und Kanälen so wenig Aufsicht gepflogen wird; was doch bei jetziger Jahreszeit ganz gewiß als eine Abweichung von obengenannter Behörde über ihre Dienstes-Observanzen mit Recht genannt werden dürfte. — Es steht zu erwarten, daß, wenn hierin keine Abhülfe geschieht, demnächst viele Unglücksfälle dadurch veranlaßt werden. Wir geben uns daher der angenehmen Ueberzeugung hin, daß unsere bewährte, sehr thätige Polizei auch in dieser Hinsicht auf obige berührte Gegenstände ein wachsames Auge halte, und mit dem größten Diensteifer gegen sie einschreiten wird.

Erklärung.

Jene schlechte, niederträchtige Person, welche sich erfrechte, eine Familie öffentlich zu blamiren, soll in Zukunft ihren verläumderischen Mund halten und eine Familie in der Fischergasse in Ruhe lassen, der sie nich mit solchen Verläumdungen unter's Gesicht treten kann Man wird sich alle Mühe geben, den Namen des Einsenders zu erspähen, polizeilich zu belangen und öffentlich bekannt zu machen.

Schattenbilder aus der Schule.

Erster Schulknabe. Haier Lippala, warum greint denn unser Schoulmaster su förchterlih.

Zweiter Schulknabe. Dös waßt nit? wals'n sein Herr Poli gnumma hobn, der'n sein Zupf g'halt'n haut.

Erster. Ja kon er denn sei Schoul niht ohna an Herr Poli haltn?

Zweiter. Möißt ers öiz glernt hobn, sunst haut ers niht könnt.

Erster. Konst recht hob'n. No vielleicht kröigt er widder an andern.

Zweiter. Du mahnst an Zupf?

Erster. Nah, an Herr Poli.

Digitized by Google

Zweiter. Dös wär recht. Wolln mer halt recht fleißi bötn: Löiber Gott, gieb unsern Schoulmaßer widder an Herr Poli, daß er in ka Wasser geiht.

All Zwei. Amen.

Anfrage.

In der ganzen Welt ist es doch Sitte, daß man an diejenigen Orte seine Produkte hinschafft, wo man das Meiste dafür erhält. Wie kommt es nun aber, daß die Gärtnerin Sch—l hinter der Veste ihren Kern nach Großreuth verkauft, wo sie für die Maas 3 kr. bekommt? Wäre es denn nicht besser, wenn sie denselben nach Nürnberg brächte, wo sie ihn jedenfalls theurer verkaufen könnte, als in Großreuth, wo selbst kein Mangel an Kern ist.

Einige Großreuther.

Der Philosoph am Billard.

Betrachtet, ihr moralischen Söhne, betrachtet mit einem aufmerksamen Blick diese Spielballen und sagt, ob sie nicht ein wahres Bild von den Schicksalen der Menschen abgeben? Werden wir nicht auf der großen Billardtafel der Welt durch die harten Stöße der Queues des Schicksals von einem Bande des Unglücks zum andern geschleppt? Werden wir nicht von unsern Brüdern auf alle mögliche Weise verfolgt? Und auch dann, wenn wir den Doublets ihrer Ränke den boshaften Feinheiten ihres Schnittes entgangen sind, wenn wir uns auf den grünen Tuche der Hoffnung in die Kammer der Ruhe gespielt haben — auch dann sind wir noch nicht sicher. auch bis dahin verfolgen sie uns mit ihren liebkosen Brikolets. O was bieten sie nicht Alles wider uns auf! Den Bock der Kabale, die Masse der Intrigue — Alles benutzen sie zu unserm Schaden und bringen uns mit dem Tourné der Arglist die empfindlichsten Stöße bei, bis wir endlich von so vielen Seiten angegriffen, in die Eck- und Mittellöcher des Jammers und Elends gemacht werden. —

Aber wie oft werden auch ihre unredlichen Desseins vereitelt? Wie oft verlaufen sie sich in die Gruben, die sie Andern bestimmt haben! Wie oft verkixen und verquetschen ihre feinen Plane! Wie oft werden sie durch unvermuthete non possirte Schweizer gestraft, oder ein unglückliches Verspringen macht ihrer Bosheit ein Ende. So handeln Menschen gegen Menschen, die sich zu allen Zeiten in heitern und trüben Tagen à la ronde die Hand reichen, einander freundschaftlich quaramboliren und mit den Marquen ihres Vermögens beistehen sollten, anstatt daß sie ununterbrochen in Zwietracht und à la guerre leben, Einer den Andern colé zieht, und mit einiger Schadenfreude darauf denkt, wie er ihn in die Karoline seines Glückes bringen und quadruple oder matsch machen kann.

Stoßt, quetscht und brikolirt und lacht,
Wenn man verkehrte Stöße macht.
Macht in der Welt nicht Alles mit,
Denn sonst verliert ihr Kiks und Schnitt.

Anzeigen.

Höchst sehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen sich mit einander; so wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Platze zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis: Erster Platz 6 kr., zweiter 3 kr., Kinder zahlen auf dem ersten Platz die Hälfte.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz

Berichtigung.

Das Beiblatt Nr. 2 erscheint eingetretener Hindernisse wegen am Donnerstag.

Expedition S. 542. am Platzenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 8.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 18. Januar.

Geschichtskalender.

Am 18. Januar 1665 starb der Diakonus zu Lauf Magister Chr. Morold 70 Jahre alt. Er mußte in dem 30jährigen Kriege sehr viel ausstehen, hatte 17 Wunden erhalten und wurde dadurch so elend, daß, wenn er ein Kind taufen sollte, solches der Meßner halten mußte.

Wer ist ein freier Mann?

Der, dem nur eigner Wille
Und keines Zwingherrn Grille
Gesetze geben kann;

Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann;

Dem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben
Kein Priester meistern kann;

Dem nicht Geburt, noch Titel,
Nicht Sammtröck und nicht Kittel
Den Bruder bergen kann;

Der in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;

Dem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name: Bürger
Ihm werth ist, geben kann.

Der, muß er Gut und Leben
Gleich für die Freiheit geben
Doch nichts verlieren kann.

Der bei des Todes Rufe
Kühn auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann.
Der ist ein freier Mann!

Politische Bedeutung der Bärte.

1. Kein Bart. Philister, Epicier, Bourgois. Ist der Mensch sehr elegant gekleidet, trägt er gar Glacehandschuh, so gehört er unter die diplomatischen Reactionäre. Sehr gefährlich; kann aber grob behandelt werden.

2. Kleiner, sorgfältig gewichster Schnurrbart. Kinn glatt. Aristokratischer Reactionär. Schießt zuweilen gern mit Pistolen; deßhalb mit Vorsicht zu behandeln.

3. Schnurrbart mit kleinem Zwickelbart an der Unterlippe, Dürfte mitunter der Polizei angehören, deßhalb gleichfalls mit der nöthigen Vorsicht zu behandeln, es sey denn, daß man viele gute Freunde bei sich hat.

4. Schnurr- und starker Knebelbart, ohne Backenbart, gehört dem linken Centrum an. Keine entschiedene politische Farbe. Durch etwas Rasiren: Uebergang zur Reaction; durch etwas mehr Wachsenlassen: Uebergang zum Kunstpatriotismus. Muß wo möglich gewonnen werden, man darf ihm aber nicht zu viel trauen.

Die sieben Seligkeiten des Con-fu-tse.

Selig ist der Mann, welcher nichts versteht; denn er wird nie mißverstanden werden.

Selig ist der Mann, welcher nichts glaubt; denn er wird sich nie täuschen.

Selig ist der Mann, welcher nichts besitzt, denn er wird nie beraubt werden.

Selig ist der Mann, welcher nichts gibt; denn man wird ihm nie mit Undank lohnen.

Digitized by Google

Selig ist der Mann, welcher auf Jedermann schimpft, denn er wird nie der Parteilichkeit beschuldigt werden.

Selig ist der Mann, welcher keinen Advokaten braucht; denn er wird nie betrogen werden.

Aber der Seligste der Seligen ist der Mann, welcher wenig zu essen hat; denn er wird nie an verdorbenem Magen leiden.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Ein Sprichwort, ein wahres Wort: Kommt Zeit kommt Rath! Vor alten Zeiten haben wir auf unserm Viehmarkt mit der großen Ordnung nicht bestehen können, da war allgemein die Klage, das Viehmarktpersonal, ist zu wenig und das bestand:

Aus einem Cassier Namens: Huber, einem Viehschreiber: Häckel, einem ditto: Lalmann, einem Zolleinnehmer: Wild, einem Stallmeister: Schmidt, einem Marktmeister: Monath, sechs Schweinschauern, wovon ich die Namen nicht weiß; auch waren noch 24 Schweinfanger da. Diese waren alle beschäftigt und konnten nicht fertig werden, von Montag bis am Freitag, weil alle Tag Viehmarkt war.

Da waren wöchentlich da: 3000 Stück magere Schwein,
1500 „ „ Stier,
1600 „ „ Betzen,
130 „ fette Ochsen,
300 „ „ Kälber,
190 „ magere Ochsen,
100 „ „ Kühe.

Dieses Vieh wurde alles meistentheils von fremden Handelsleuten hergeliefert, da kamen sie von allen Gegenden; aus Würtemberg, Baden, Hessen, Ungarn, Böhmen, Frankreich u. s. w. Ich möchte wissen, was der Viehmarkt getragen hat. Das war zu der Zeit, da der Viehmarkt von der Justiz preußischer Behörde geschützt war. 1806 kam er unter Aufsicht der Polizeidirektion, da bestand der Markt auch noch, bis ihn der städtische Magistrat übernommen hat, da wurde die Verkaufszeit auf 6 Stunden festgesetzt und blos der Donnerstag hat gegolten, wie jetzt noch immer der Fall ist: das Personal hat sich vermindert und der Viehmarkt auch, so daß wir jetzt blos noch Händler aufzuweisen haben von Wöhrd, Lauf, Hersbruck, Altdorf u. s. w. und wöchentlich kommen 150 Stück magere Schweine, manchmal gar keine: Betzen 200 Stück, manchmal gar keine; fette Ochsen 80 Stück; Kälber 20 Stück, oder gar keine; Stiere und dergleichen kleines Vieh, gar keines, magere Ochsen, gar keine, fette Schweine 300 Stück, Kühe keine.

Früher hatte man keinen Gasthof gebraucht, Alles Vieh unterzubringen, es war Platz genug. Jetzt haben wir sieben Gasthöfe und doch, wenn ein fremder Händler kommt, muß er erst bitten, um aufgenommen zu werden. Wo soll wohlfeiles Fleisch herkommen?

Die Taxen werden meistentheils in den Gasthöfen ausgestellt durch die erbärmlichen Schmuckereien, die da vorgehen. Die Polizei kann nicht einschreiten, weil kein Platz da ist, die Handelsleute zu beschränken.

(Fortsetzung folgt).

(Eingesandt).

Der Spottthaler oder das verschmitzte Douceur.

Schauspiel in 3 Akten.

Personen:

Pascha	Herr Haßlieb.
Mundschenk	Herr Zopf.
Geheimgeschäftsträger . . .	Herr Bewer.
Spion	Herr Schinder.
Kammerzofe	Mad. Brandlin.
Arbeiter	Herr Kneip.

Ein Gefangener, Militair und hoffnungsvolle Volksbewaffnung.

Erster Akt.

Das Stück spielt in Baschwach vor einem alten, mit Schwibbögen versehenen Justizgebäude, welches links das Gefängniß und rechts die Wage, das Zeichen der Gerechtigkeit, präsentirt; im Vordergrunde erhebt sich ein Sprnig-Brunnen, durch antike Bildhauereien verziert.

I. Scene.

Pascha (allein).

Nur so gelang ich zur wirklichen Höhe, das Volk muß gereizt werden, daß es in blinder Wuth erliege, wie der Fisch durch das Necken der Lockspeise; — werden auch Wolken sich dichter heranbrängen, ich kenne ihr Dräuen; ihr Donner soll mir die zeitige Flucht verkünden, daß ich mich dem Wetter enthebe und ihre schlängelnden Blitze mich nicht erreichen. Ist der Sturm fürchterlich, um so gefürchteter erscheint sein Schöpfer. —

Digitized by Google

II. Scene.

Pascha. Spion.

Euer Gnaden — Eure Ahnungen sind nun gräßliche Wahrheit; Hunderte von Menschen umstehen die Justiz, heulend fordern sie den Gefangenen ab, verwegen schleudern sie Steine in die Fenster und freche Flüche bedrohen Euer heiliges Haupt; gespenstisch, unsichtbar schleiche ich unter der Dachtraufe, mustere den Knäuel und vernehme Schrecken, Rachegelüste wider Euch — fliehet, fliehet.

Pascha (verlegen lächelnd).

Ha! diese Revolutionaire! Eile, meinen Pallast zu verrammeln, halte Dich geschäftig für den Akt der Spionierie, bereit für meine etwaige nöthige Abreise und nach geendigtem Spektakel, edler Bandit, eile, die Kompagnie Deiner Spießgesellen zu bestellen, daß sie mit Tagesanbruch dem Pöbel seine Ohnmacht beweise. —

Zweiter Akt.

Dieselbe Dekoration. Militair, gegenüber bewaffnete Bürger, im Hintergrunde Kinder, Lehrjungen, Weibsleute; Pascha passirt todtenbleich und angstschlotternden Ganges die Straße mit Bedeckung zweier Militairs.

Arbeiter (schreiend).

Wer hat dieß Militair berufen? — Für ruhige Bürger Einquartirung? (den Pascha am Aermel fassend) Herr, reden Sie . . .

Pascha (zum Officier des Militairs).

Herr Officier, Hülfe — Lassen Sie einhauen — scharf.

Officier.

Nicht so; es ist nicht erforderlich.

Pascha.

Auf meine Verantwortung, schnell, ich gebiete es; also —

Der Officier gibt Ordre zum Einhauen, Pascha verkriecht sich, man hört Jammergeschrei, Blessirte stürzen, das Echo wiederholt: Hund! Bluthund unserer Stadt (Pascha's Gewissen schlägt, er hat sich verkrochen das Militair zieht ausgepfiffen und ausgehöhnt ab, die Freischaar ohne Waffen auf. Vorhang fällt.)

Dritter Akt (in einem Wirthshause).

Mundschenk.

Wenn ich wüßte, wer damals rebellirte, ich würde 10 Thaler dem redlichen Anzeiger geben.

Zofe.

Herr! ich weiß, ich kenne viele, ein Lehrjunge, ein Geselle, ein — und ich will Alles sagen.

Spion.

Ja wir haben Alles mit Eifer verfolgt, und mein Brief-Etui enthält die ganze Geschichte, ich habe bereits Ihre Gnaden, dem Pascha, Mittheilung gemacht.

Geheimgeschäftsträger.

Bravo, meine Lieben! diesem ehrwürdigen Manne müssen wir schuldiger Weise unsern Dank und besondere Achtung erweisen; nicht wahr, guten Leute, wir bringen dem ehrwürdigen Herrn noch heute ein Ständchen?

Spielleute.

Mit Vergnügen! Nach Ihrer gefälligen Anordnung. (Ziehen ab, und musiciren vor dem naheliegenden Hause des Pascha, Melodie: „Ihr Leute, höret die Geschicht von jenem Stadt- und Landgericht.“ „Und er und der und der und er, der Schinder und der Kammerherr ꝛc.“)

Pascha (aus dem Fenster).

Werthe Bürger von Baschwach, die ihr erkennet die weisen Vorsichtsmaßregeln, die ich sorglich für Euch immer treffe, ich danke Euch für Eure unabänderliche Anhänglichkeit und freue mich, die Ruhe eines so guten Völkleins überwachen zu können.

Spion (tritt in sein Zimmer).

Ich komme, Ihnen meine Gratulation zu machen wegen des Schandthalers, den Sie sich erworben durch Ihre weise Energie! Mögen Sie noch lange regieren und so manches Heil durch Ihre Gnade erlassen! (ab).

Pascha (allein).

So hab' ich es richtig erzielt! Entschlossenheit nur macht den Mann. Der Wurf ist gelungen, der Michel ist bezwungen! Stolzer trete ich auf! Wer mich nicht verstehen will, ist wider mich, und die freche Stimme mache ich in dem Gefängnisse verstummen.

(Vorhang fällt.)

Das Leben ein Speisezettel.

Hier, beim Tisch, dem wohlbestellten,
Will mir's scheinen — hört einmal! —
Daß das Menschenleben gelten
Selbst kann für ein Mittagsmahl.

Dieses brauch ich kaum zu sagen,
Daß man recht erst lebt bei Tisch,
Daß man dort fühlt ein Behagen.
Wie im Wasser nur der Fisch.

Digitized by Google

Aber sonst auch mit dem Leben
Hat die Tafel Aehnlichkeit.
Und Warum? — Nur Acht gegeben
Und ich gebe Euch Bescheid.

Kräftige Bouillon kann weisen
Auf Gesundheit — merkt es — hin,
Und es liegt bei allen Speisen,
Wenn nicht's O, doch's A darin.

Wenn drauf Häring und Sardelle
Kommen, so gedenket gleich,
Daß hier Salz den Scherz vorstelle
Der das Leben würzet Euch.

Doch von diesem kann zu Vieles
Ueb'rall, auch bei Tafel, sein
Rindfleisch stellt gemess'nen Styles
Sich als Pflegma darum ein.

Nicht die Jugend zu vermissen
Find sich ein Cottlet au Jüs,
Denn, wenn dieß ein guter Bissen
Ist ein guter Bissen sie.

Und was die schönen Omeletten,
Die sich schließen an im Reihn,
Weiter zu bedeuten hätten? —
Aechte Freundschaft wird es seyn.

Nicht die Schönheit zu verweisen
Von der Tafelrunde, stellt
Sich die Schüssel mit Mehlspeisen
Und Korinthen nun ins Feld.

Kommt die Schönheit, kömmts zur Ehe
Wirklich ist sie da schon — traun!
Leber ist es, etwas zähe,
Schwierig öfters zu verdau'n.

Muß man sich bei Tisch auch quälen
Um den Reichthum, um das Geld?
Ja, denn Braten kann nicht fehlen,
Der sich deutlich dar Euch stellt.

Wo der Reichthum, sind auch Titel,
Die, wer Geld hat, kriegt vom Staat
Dies zu deuten, dient als Mittel
Zu dem Braten — der Salat.

Frauen müßt Ihr mir erlauben,
Auch bei Tisch zu führen ein
Nun, die werden wohl die Tauben
Die man jetzt Euch vorsetzt, seyn.

Frauen — das will gute heißen;
Wie in Pfefferzurken müßt
Ihr in böse Weiber beißen,
Wo man Säure nicht vermißt.

So durch Supp auf unsrer Fährte,
Mehlspeis', Braten, Vogel, Fisch,
Wären wir bis zum Desserte —
Gleicht dem Leben nicht der Tisch?

Erwiderung auf den Artikel „reaktionäre propagandistische Gesinnung eines Polizeimannes in Nr. 6 des Zuschauers.

(Eingesandt).

Wenn ein Rottmeister sich über Ronge ungeziemend geäußert hat, so können wir nichts dagegen haben, wenn dieses öffentlich gerügt wird. Daß aber in dieser Rüge auch andere Polizeimänner durch die unedelsten Ausdrücke gekränkt werden, die von solchen Aeußerungen nichts wissen, ist gewiß höchst unrecht. Wir wissen gar wohl, daß die Sache Ronges eine Sache des geistigen Kampfes ist, und nur auf dem Wege der Ueberzeugung ausgekämpft werden kann, und weisen daher jede Bezeichnung wie die „Creaturen“ auf den Urheber solcher Beleidigungen zurück.

Mehrere Polizeimänner.

Anzeigen.

Höchst sehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zungen bewegen sich mit einander; so wie ein

Nebartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis: Erster Platz 6 kr., zweiter 3 kr., Kinder zahlen auf dem ersten Platz die Hälfte.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 9.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimahl und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, dafür ist dafür 1kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen nur den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 2kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 20. Januar.

Geschichtskalender.

Am 20. Januar 1794 hielten die Weber die erste sogenannte Freiheitsleiche, für welche an das Kirchenamt nichts bezahlt wurde, indem sie nämlich einen ihrer verstorbenen Zunftgenossen selbst hinaustrugen und begleiteten. Diesem Beispiele folgten gleich Tags darauf die Rothschmiede und Kammmacher und bald mehrere Handwerker nach. — Wäre das nicht nach Zeit und Umständen in der Gegenwart zu erneuern??

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter.

Je weniger ein Meister arbeiten darf, desto mehr verdient er. Sehe man nur die Schlotfegermeister und die Todtengräber an. Beide bedürfen zur Ausübung ihres Geschäftes keines großen Betriebskapitals. Der Schlotfeger, wenn er des Jahres mehrere Dutzend Besen ankauft, hat sonst keine Ausgabe mehr für sein Geschäft. Und wie viel kosten ihm dieselben? Eine Kleinigkeit. Dafür nimmt er jährlich enormes Geld ein. Will er es sich bequem machen, so fegt er alle vier Wochen einen Schlot oder auch das nicht einmal, sondern er geht blos in die Häuser und streicht dafür, daß er einen Blick in den Schlot wirft, sein Geld in die Tasche.

Der Todtengräber läßt seine Leute hacken und graben, während er seine Pfeife Tabak raucht und blos angibt, wie tief und wie lang das Grab werden soll. Sein Handwerkszeug, das er zu seinem Geschäfte braucht, als Hauen, Schaufeln, Hebeisen, Balken ꝛc. halten lange Zeit bis er neue anzuschaffen hat. Und wie wird seine Arbeit bezahlt? Bei jeder Leichenbestattung, für die der Todtengräber ein schönes Stück Geld und gar häufig ein Glas Wein und einen Spitzweck erhält, muß noch für die Handtücher, mit denen der Sarg in das Grab gelassen wird, eine nicht unbedeutende Abgabe entrichtet werden. Wer zahlt denn dem Schreiner bei jedem Stück Arbeit, das er verfertigt, etwas für seinen Hobel oder seine Säge?

Und was bei den Schlotfegern und Todtengräbern das Beste ist, ihre Einnahme ist festgesetzt und muß folgleich, ja bei Letztern schon vorher, bezahlt werden, sonst wird die Leiche nicht einmal begraben. Wie gut stehen sich diese beiden Handwerker im Vergleich zu jedem andern! Erstens brauchen sie zur Begründung ihres Geschäfts kein Betriebskapital, zweitens haben sie keine Concurrenz zu befürchten, drittens wird bei ihnen nicht geborgt und viertens haben sie wenig oder nichts zu arbeiten. Der Schmied, der Schlosser, der Schreiner, kurz jeder Handwerksmann, muß bei Begründung seines Geschäftes ein größeres oder kleineres Kapital besitzen, hat mit Concurrenten zu kämpfen, muß Holz, Kohlen, Eisen u. s. w. immerwährend nachschaffen und darf oft Jahre lang borgen, bis er sein Geld erhält und muß sich noch bei jeder Rota einen Abzug gefallen lassen. — — — Doch genug für dießmal.

Was ist nun zu thun?

Der Tag, an welchem nach dem Beschlusse der Nationalversammlung die Grundrechte in ganz Deutsch-

Digitized by Google

land Gesetzeskraft erhalten sollen, ist vorgestern in entsprechender, würdiger Feier begangen worden, zeigte aber leider ein Bild unserer Nürnberger politischen Zerrissenheit, da sich nicht einmal die bürgerlichen Magistratsräthe dabei betheiligten, deßhalb ist für die Zukunft um so mehr ein wachsames Auge auf alles, was das allgemeine Beste betrifft, zu haben und ja nicht zu wähnen, darauf werde schon Ein Hochlöblicher Magistrat bedacht seyn. Diese Herrn haben zwar mit goldenen Buchstaben einen sehr schönen Denkspruch über die Thüre ihres kleinen Rathhaussaales schreiben lassen, aber er ist leider lateinisch, wird deshalb von Vielen gar nicht verstanden und Diejenigen, welche ihn verstehen, mögen ihn nicht verstehen.

Also Ihr wahren Volksfreunde seid wachsamer als je!

Warum so wenig Fahnen?

Die Grundrechte des deutschen Volkes traten am 18. Jan. in Wirksamkeit, wie das Parlament und nach ihm der Reichsverweser durch das Reichsgesetzblatt aussprach, und deswegen wurde auch in Nürnberg eine diesem Tage würdige Feier begangen, obgleich die bayersche Regierung die Grundrechte noch nicht amtlich bekannt gemacht hat. Bei dieser Gelegenheit konnte man die Beobachtung machen, daß nicht alle Einwohner Nürnbergs, so wie auch der Magistrat, die Beamten, das Militair ꝛc. an der freudigen Bewegung nicht Theil nahmen. Denn viele Häuser waren nicht mit Fahnen geschmückt, auch fehlten sie an dem Rathhause, den Kirchthürmen, der Hauptwache, der Kaserne, den kgl. Amtsgebäuden ꝛc. Ist das Fest der Einführung der Grundrechte vielleicht minder wichtig, als der Einzug des Reichsverwesers? Oder bedauern vielleicht viele Bürger, der Magistrat, die Beamten, das Militair ꝛc. daß der Polizeistaat jetzt ein Ende hat und der Rechtsstaat an dessen Stelle tritt?

Muß denn bei jeder Gelegenheit Tabak geraucht werden.

(Eingesandt).

Bei dem am Donnerstag abgehaltenen feierlichen Zug hat man bemerkt, daß mehrere der daran Theilnehmenden, theils Cigarren, theils aus Pfeifen rauchten. Ist dieß nicht höchst unschicklich und können diese Rauchliebhaber nicht eine Stunde die Cigarre oder die Pfeife missen? Die Zugführer hätten auf diese Unsitte aufmerksam machen sollen, da so Viele nicht wußten, daß man tabakrauchend einem feierlichen Zug nicht beiwohnen darf.

Ehre, dem Ehre gebührt.

Bei dem am Montag plötzlich eingetretenen Hochwasser haben sich von den durch den hiesigen Magistrat zur Rettung und Hilfeleistung aufgestellten Personen nachbenannte, als: der Rothgießermeister Johann Georg Springer, der Drechslermeister Johann Friedrich Satzinger, die Fischermeister Engelbrecht, Vater und Sohn, der Holzgalanteriewaarenfabrikant Löhner, der Regenschirmfabrikant Wiesener durch unermüdete Thätigkeit und Lebensgefahr, insbesondere durch die Rettung einiger, bei dem schnellen Andrange der Fluth, dem Ertrinken naher Familien auf das Glänzendste ausgezeichnet.

Für diese menschenfreundliche Handlungen und große Aufopferung seyen hiemit die Namen dieser braven Männer öffentlich genannt und ihnen der Dank aller Menschenfreunde gebracht. Mögen sie noch lange zum Wohle ihrer Mitbürger leben und möge sie Gott vor ähnlichen angstvollen Lagen bewahren, aus denen sie so manches Menschenleben glücklich retteten.

Ein Augenzeuge.

Alles spott wohlfeil! Alles fast umsonst! Wenn es wahr ist!!

Seit das Hochwasser sich verlaufen hat, strömen stündlich Hunderte auf die Schütt, theils aus Neugierde, um die angerichtete Verwüstung zu sehen, theils aus Mitleid, das sie durch Einkäufe bethätigen, theils in der Absicht, die durch das Wasser verdorbenen Waaren nach ihrer Meinung um einen Spottpreis sich zu verschaffen. Wie sehr sich die Letzteren aber täuschen, geht daraus hervor, daß sie durchnäßte und beschmutzte Gegenstände öfters um einige Kreuzer theurer bezahlen, als wenn dieselben noch in gutem Zustande sich befänden, und dann glauben sie doch, sehr billig eingekauft zu haben. Es ist ein eigenes Ding um die Menschen, und besonders um die lieben Nürnberger; sie wollen es nicht an-

Digitized by Google

ders haben, sie wollen betrogen seyn, um dem altrömischen Sprichwort Geltung zu verschaffen, welches also lautet: „Mundus vult decipi, ergo deciplatur“ d. h. „die Welt will betrogen seyn, also betrüge man sie.“

Ueber Bettelei.

(Eingesandt.)

Nicht selten hört man staunende Klagen, in welchem Grade das Betteln in unserm lieben Nürnberg überhand genommen; jeder Billigdenkende zahlt gerne sein Almosen an den Magistrat, welcher die schwierige Aufgabe der Vertheilung gewiß nach Kräften löst; allein trotz dem, werden besonders die offenen Geschäfte in einem solchen Grad von unverschämten Bettlern belästigt, daß man nicht weiß, auf welche Art man sie entfernen soll; diese Steuer beträgt bei Vielen in den kleinsten Gaben wöchentlich bis zu 1 fl., also jährlich 52 fl. Will man diese Steuer theilweise verweigern, so erhält man nicht selten die größten Grobheiten dafür. — Wie und auf welche Weise ist diesem Uebel abzuhelfen? Die Behörde kann hierin viel thun, besonders durch Anordnung des häufigern Patrouillirens beiden offenen Geschäften; allein wir müssen billig seyn und gestehen, daß wenn die Unterstützung von Seite des Publikums fehlt, die sämmtliche Polizeimannschaft, wenn sie auch weiter nichts zu thun hätte, lange nicht hinreichen würde, diesem Uebel Schranken zu setzen.

Wann soll ein Registrator auf sein Bureau gehen?

Doch wohl auch zu der Zeit, wie die andern Beamten, nämlich zur festgesetzten Stunde. Da sieht man aber täglich einen Registrator früh um halb 10 Uhr und Nachmittags um 3 oder halb 4 Uhr schnellen Schrittes über die Füll dem Rathhause zueilen. Hat dieser Herr so wenig zu thun, oder ist sein Gehalt so gering, daß er noch nebenbei ein Geschäft betreiben muß, um seine Familie zu ernähren? Ist das Erstere der Fall, so brauchte man ja keine zwei Registratoren, und das Letztere kann nicht seyn, denn wer ein solches Amt bekleidet, der hat auch so viel, daß er davon leben kann. Es ist blos das Eine denkbar, daß der Herr Registrator ein sehr zärtlicher Familienvater ist, der sich sehr schwer von Frau und Kindern trennen kann, und da wollen wir ihm den guten Rath ertheilen, seine Zärtlichkeit etwas zu mäßigen und nicht darüber seine Pflicht zu versäumen.

Wohlgemeinter Rath.

(Eingesandt).

Wer den ganzen Tag von Morgens um 8 bis zum Abend um 6 oder 7 Uhr auf einem Comptoir gearbeitet hat, der kann und muß sich des Abends eine kleine Zerstreuung machen. — Traurig ist es aber, daß diejenigen jungen Leute, welche auf solche Weise den Tag über beschäftigt gewesen sind, ihre Zerstreuung am Abende in Restaurationen, Bierkneipen, auf Billards u. s. w. suchen, Zerstreuungen, die erstens nur dem gereifteren Alter angehören, zweitens auch mit dem Taschengelde der jungen Leute meistentheils nicht im Einklange stehen, und drittens und vornehmlich die geistigen Kräfte abstumpfen, anstatt daß ein Jeder bemüht sein sollte, sie so weit als möglich zu heben, zumal, da die Bildung, welche man auf einem Comptoir erlangt, sehr einseitig ist. — Es ist daher ein Freund, meine jungen Herren, der sich an Sie wendet, und der Ihnen den wohlmeinenden Rath gibt, diese Vergnügungen mit solchen zu vertauschen, die Ihrem Alter geziemen, die Ihnen nur unbedeutende Kosten veranlassen und zu Ihrer geistigen Entwickelung beitragen. Treten Sie zusammen und stiften Sie, wenn ich so sagen darf, einen kaufmännischen Verein, wo Sie theils berühmte Schriftsteller gemeinschaftlich lesen, theils belehrende Vorträge halten, theils zur Stärkung eine Maas Bier trinken. In einem solchen Vereine, kann ich Sie versichern, werden Sie nicht nur leere Zerstreuung, sondern Vergnügen, Belehrung und Erholung finden.

Manches Mädchen lacht, wenn auch der Himmel einfiele.

Dem Einsender dieses begegnete vorige Woche, als er zum Spittlerthor hereinging, ein Leichenzug, an dessen Spitze drei sogenannte Jungfern mit Blumen einherschritten. Diese holden Wesen paßten zwar ihrem Anzuge nach zu einer Leichenbegleitung, was aber ihr Benehmen betrifft, so schien es, als gingen sie zu einer Hochzeit, statt zum Gottesacker, denn sie lachten und

Digitized by Google

schäckerten fortwährend. Besonders zeichnete sich hierin die Mittlere, ein allerliebstes Dingchen von ohngefähr 4 Schuh Größe aus, denn diese brachte ihr Mündchen vor Lachen gar nicht zu.

Wie Mädchen, die einem Leichenzug mit Blumen vorausgehen, dabei lachen können, ist nicht leicht zu begreifen, wenn man nicht annimmt, daß sie blos deswegen dabei sind, um sich in einem schwarzen Anzug, der manche sehr gut kleidet, zeigen zu können.

Kleine Parodie eines großen Gedankens, beim Wechsel des Jahres 1848—49.

Der zu finden im Nürnberger-Kurier vom 8 Januar.

Flink! zerreiße Registrator,
Recht und Briefe vom Senator!
Democratischer Beschluß
Spricht: Wühl! wühlt in **omnibus**!
Jacobiner heuer
Nehmt was gut und theuer!
Nehmet so nach eurer Weise,
Ach! sonst fressen euch die Läuse —
Sie, die Orden eurer Klasse,
Läuse, habt ihr ja in Masse!
Jacobiner Leier
Nimmt was gut und theuer.
Republiken neugeboren,
Teufelchens mit langen Ohren,
Democraten roth an Schwänzen,
Schreiben dann uns die Sentenzen!
Jacobiner Leier
Stiehlt was gut und theuer.
Möchte, dürfte, könnte, wollte —
Jeder brave Mann auch sollte —
In submissester Erachtung,
Opfern laut Euch der Verachtung!
Sing, stehl immer freier
Jacobiner Leier! —

Anzeigen.

Höchst sehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mäuler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zangen bewegen sich mit einander; so wie ein

Nebartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Plerrer zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis bis zum Ende der Messe à Person 3 kr.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz.

Wohlfeile Maskenanzüge für Frauenzimmer

sind zu haben, sehr schön und neu bei

Wehefritz in der Lorenzergasse.

Im Gasthaus zur großen Waage

giebt das Kleeblatt Sonntag Abends 8 Uhr Production, wozu ergebenst einladet. Herrmann.

s Klöibloth, den Sunta Namitog in Schöißhaus St. Johannes.

Sunst iß mi'n Fasching die Narrheit eihnzug'n,
Doch heuer scheints haut sid der Fasching betrug'n;
Die Narrheit, döi sunst sid su treuli eing'stellt,
Döi kränk'lt — es föhlt ihr im Beut'l des Göhld.
Ja, selber d'Natur möcht in Fasching verdränga,
Drum thout sid öiz goar nu des Wasser dreih'n menga,
Und überschwemmt Mauch'n sein Huf und sein Haus,
Und svöilt su den Leut'n die Göhldbeut'l aus.
Da solch'n Affärn, dau wachs'n die Grill'n,
Dös kohn mer leicht sog'n, mer braucht goar ka Brill'n,
Drum kummes den Sunta afs Schöißhaus zamm naus;
Dan jog'n mer die Grill'n mit nander nau aus.

Ihr Klöibloth.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 10.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren per Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 23. Januar.

Geschichtskalender.

Am 22. und 23. Januar 1731 hatte das Schreinerhandwerk, welches aus dem goldenen Löwen in die drei Könige ihre Heerberge verlegte, einen feierlichen Umzug in der Stadt. Sie zogen vor die Häuser der sieben alten Herren und der fünf Rugsherren, in das deutsche Haus und zu verschiedenen Privatpersonen, wobei sie viel Geld geschenkt bekamen. Zu Nachts hielten sie eine Mahlzeit und Tanz. Die Kälte war an beiden Tagen überaus groß.

Ehre.

Ueber dieses Wort ließe sich gar sehr Vieles sagen, denn jede Classe von Menschen hat eine eigenthümliche Ehre. Im Ganzen genommen, ist die Ehre eine Art von Kolik, die, wann und wo sie sich einmal eingenistet hat, schwer zu vertreiben ist, und wenn man die Altonaer Wunderessenz maasweis einnähme. Hier nur von ein paar Classen als Probe:

1) Die Ehre eines Officiers, der seinen Zug zum ersten Male exerciren läßt, verlangt, daß er in einem Athem so lange fluchen kann, als der kunstmäßige Triller eines römischen Castraten dauert, und daß er im Fall eines Krieges seine gesunden Gliedmaßen wieder mit nach Hause bringt.

2) Die Ehre eines ächten Edelmannes besteht in einer Bildergallerie von adeligen Vätern, Großvätern und Urgroßvätern und in einem Naturalien-Kabinet von Fuchsköpfen und am Schloßthore angenagelten Habichten, Kukuken, Fischreihern und anderen Raubvögeln. Nebenbei in einer Hetzkarbatsche und einer Doppelflinte mit silberner Garnitur. Im Archiv befindet sich der Stammbaum, die Lehensbriefe und das Adelspatent.

Ist das adelige Paar noch jung, so ist zu dessen Ehre auch noch eine vom Arzt approbirte Amme erforderlich, die der Kammerdiener nolens volens ehelichen muß. Diesen beiden Classen will man rathen, sich in Zeiten mit obengedachter Wunderessenz zu versehen.

Ist die Schütt ein geeigneter Platz für die Messe und welcher wäre wohl der passendste?

(Eingesandt).

Am Montag vor 8 Tagen hatten wir ein Hochwasser, größer und fürchterlicher, als 1784. Daß die Rettungs- und Hülfsanstalten so unzureichend waren, wollen wir gerne dem fast unvermutheten Eintreffen des Wassers zuschreiben, daß aber die Messe auf der Schütt ganz am ungeeigneten Platze ist, wird wohl Niemand in Abrede stellen; daß wir in der Stadt mehrere bessere Plätze haben, ist ebenfalls nicht zu läugnen; so z. B. scheint im ersten Augenblick der Schrannerplatz der passendste, doch ob es nicht an den Schrannentagen zu Störungen käme, wäre sehr zu überlegen, noch gefährlicher aber scheint er zu seyn, wenn Feuer in der Nähe ausbräche, deshalb glauben wir, der beste und geeignete Platz wäre unstreitig der links vor dem Frauenthor, wo bis jetzt der Viehmarkt abgehalten wird. Daß dieser Platz

Digitized by Google

nimmermehr zu dem jetzigen Zweck passend ist, und der Viehmarkt in kürzester Zeit anderswohin verlegt werden muß, wird man doch wohl endlich einsehen, daß aber dieser Platz dann, wenn er planirt ist, als der zweckmäßigste für die Messe erscheint, ist klar, denn weder Wassers- noch Feuersgefahr ist dort zu befürchten, und Jedermann will doch, wenn er eine Messe besucht, vor allem möglichen Schaden gesichert seyn. Wir bitten daher einen löbl. Magistrat, diesen Vorschlag wohl zu prüfen, denn wenn man auch einwenden wollte, es ist zu weit entfernt, vors Thor geht Niemand, so möchten wir zu bedenken geben, daß ein großer Theil der Stadt- und Vorstädtebewohner auf die Schütt doch auch einen weiten Weg zu machen hat, und die Messe bei schönem Wetter doch immer sehr besucht ist, und daß bei schlechtem Wetter sich wenige Menschen einfinden, mag die Messe abgehalten werden, wo sie will.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Einem Bürger, der täglich für sich und sein Personal 25 Pfund Fleisch nöthig hat, dem begegnet ein Händler bei Sündersbühl mit 200 Stück fetten Schweinen. Neugierig war er, daß er ihn fragte, warum er seine Schweine nicht in Nürnberg verkaufe. Antwort: Weil ich die Kosten scheue. Was sind das für Kosten? Heute Nacht brauch ich 12½ Mtz. Gerste à 48 kr. 10 fl. — kr.

Wenn das Stück 136 Pfund wiegt, bekomm ich 25 fl. pr. Stück, machen 200 Stück 5000 fl.

Die Rechnung der Frau Cassier Huber macht von Hundert 1 fl. 20 kr.	66	„ 40 „
Marktgeld, das Stück 4 kr.	13	„ 20 „
Bei Herrn v. Kreß, Zech	4	„ 30 „
Bei Herrn Fuchs, Wirth	5	„ — „
Regensburger Hof	6	„ 20 „
Erlwein, der Pächter der städtischen Ställe	3	„ — „

Wann ich 10 Metzgermeistern die Schweine zu kaufen gebe, habe ich 10 Dickwänste zu zahlen, die ich alle mit Namen nennen kann.

Christian Stich bekommt	1	„ 45 „
Adam Stich	1	„ 30 „
Georg Gebhard	1	„ — „
Johann Haas	1	„ 12 „
Johann Roßkopf	1	„ 30 „
Herr Demmert	1	„ 30 „
Kilian Stenger	1	fl. 30 kr.
Federlein	2	„ — „
Jacob Kißkalt	1	„ 30 „
Dessen Sohn	—	„ 36 „
	123	fl. — kr.

Jeder Metzger hat seinen Dickwanst. Nun kommen noch 16 oder gar noch mehr; jeder 12 kr. 3 „ 12 „

in Summa 126 fl. 5 kr.

Dann wird in den vier Gasthöfen, wo Viehmarkt gehalten wird, meine Gesundheit getrunken, von wem? das will ich nicht auftischen, weil ich selbst mitmache, das kostet so und so viel, dann wenn ich in einem Zeitraum von sechs Stunden nicht verkaufen kann, ist mein Nichtplatz in Möhrd bei Herrn Stich, Gastwirth zum Mondschein, wo alle Tag Markt ist, da heißt's dann: Vogel friß oder stirb! O du Nürnberger Saumarkt; Viehmarkt ist nicht recht gesagt. In andern Städten kenne ich keine Dickwänste, keine Kaserin, keine von den 16 habe ich zu bezahlen und nur einen Wirth, dessen Rechnung macht 2 bis 3 fl. der rechnet mir vor, für was ich zu bezahlen hab.

(Fortsetzung folgt).

Seyd mildthätig und barmherzig!

(Eingesandt.)

Jetzt ist es an der Zeit, daß die Verwaltung des protestantischen Kirchenvermögens das Ihrige thue, um die durch das Hochwasser Verunglückten in reichlichem Maaße zu unterstützen; denn an Geld fehlt es nicht, wenn nur der Wille da ist, und an diesem wird und kann es nicht fehlen, es sind ja Geistliche, welche dieses Vermögen zu verwalten haben, und Geistliche, als Diener und Priester des allbarmherzigen Gottes, werden gewiß auch Barmherzigkeit ausüben, und helfen, wo zu helfen nöthig ist. Kann man auf das Aufbauen von Pfarrhöfen und auf das Repariren von Kirchen, die es gar nicht brauchten, Hunderttausende verwenden, um pallastähnliche Gebäude herzustellen, so wird man ja wohl einige Tausende nicht ansehen, um das Haus oder die Hütte eines Armen wieder in wohnbaren Zustand zu versetzen. Und wo kommt denn überhaupt das Geld her, welches die Verwaltung des protestantischen Kirchenvermögens besitzt? Doch wohl zum großen Theil aus

Digitized by Google

dem Beutel der Armen und Minderbemittelten? Auf denn, ihr Herrn Geistlichen, beweiset, daß ihr wahre Diener des Herrn seyd, die nicht blos durch Worte, sondern durch Thaten sich als Christen bewähren. Gebet reichlich den armen Verunglückten aus dem weltlichen Schatze der Kirche, wie ihr so gerne bereit seyd, mit dem geistigen sie zu erquicken und zu beschenken.

Ist Dir das Geld lieb, so thue auch Deine Pflicht, wenn Du keines zu erwarten hast.

(Eingesandt.)

Wenn sich eine Gelegenheit darbietet, Jemanden in Strafe zu bringen, oder ein paar Groschen aus der Nachläßigkeit oder Vergeßlichkeit eines Andern zu profitiren, da sind die Wächter gleich bei der Hand, entweder mit einer Anzeige oder mit einer Warnung. Wenn aber das Eigenthum des Andern in Gefahr kommt, da geht so mancher dieser Herren ruhig nach Hause und legt sich zu Bette, ohne eine Anzeige oder Warnung an die betheiligten Personen ergehen zu lassen. Hier ein Beispiel von dem Gesagten.

Vor einiger Zeit vergaß eine Frau, welche in einem Häuschen auf dem Markte feil hat, Abends beim Nachhausegehen, den Fensterladen anzuhängen. Dieses bemerkte der Wächter und ging vom Markte in die Wohnung der Frau, um ihr Anzeige davon zu machen und sich seine Anzeigegebühr zahlen zu lassen. Als am Montag das Hochwasser kam, ging derselbe Wächter früh um 3 Uhr nach Hause und legte sich zu Bette, ohne die Frau, neben welcher er wohnte, vor der Gefahr zu warnen, obgleich er, der einige Wochen vorher den Weg vom Markte bis zu ihrer Wohnung nicht scheute, wußte, daß der Artikel, mit welchem die Frau handelt, durch Wasser gänzlich verdorben wird. Ist dieses Verfahren christlich?

Mit Grobheit stößt man überall an.

(Eingesandt.)

Daß so Mancher seine Grobheit gar nicht verliert, er mag in Verhältnisse und Lagen kommen, in welche er wolle, das ist eine Erscheinung, die man täglich wahrnehmen kann. So befindet sich in der Lebkuchnerei des Herrn Schwarzländer in der Laufergasse ein Gehilfe, der die Grobheit als Götzen zu verehren scheint, denn wie er seine Nebenkollegen behandelt, ist gar nicht mit Worten zu beschreiben. Dieser junge Mann paßte am besten zum Zuchtknecht einer Strafanstalt, als zum Gehilfen in ein bürgerliches Geschäft. Man ersucht ihn hiemit, in Zukunft seine Grobheit aufzugeben und sich an Höflichkeit und Sittsamkeit zu gewöhnen, denn sonst möchte es ihm noch einmal schlimm ergehen, denn ein jeder grobe Klotz findet doch am Ende einen noch gröbern Keil.

Höflichkeit eines Polizeisoldaten.

Vergangenen Mittwoch lief die Tochter des Wirths H. Wagner im Heugäßchen dem Rettungswagen nach, um ein Stück Bett in denselben zu werfen, und sagte zu dem dabei befindlichen Polizeisoldaten, daß der Kutscher etwas halten möge, indem man noch mehrere Effekten nachbringen würde, worauf derselbe erwiderte: „Stundenlang könnte man sich nicht herstellen“, und ließ weiter fahren.

Wenn nun Leute ihre so stark ins Unglück gekommenen Mitbürger unterstützen wollen, so sind solche noch der Unannehmlichkeit ausgesetzt, sich von einem Polizeidiener mit groben Reden anfahren zu lassen.

Hätte H. Wagner es wie Einsender dieses gemacht, und seine Sachen selbsten einem von den Unglücklichen gegeben, so hätte er doch einen Vergeltsgott erhalten.

Ein Mittel, wie man die Gäste an sich ziehen kann.

(Eingesandt).

Es war an einem Samstag, als ich einen Ausflug nach Baschwach zu meinem Vetter X. machte. Da ich auf meiner Reise einen ungeheuern Durst bekam, führte mich mein Vetter sogleich bei meiner Ankunft in ein Wirthshaus an der Marktgassenecke, indem er mir unterwegs erzählte, daß es heute ein vortreffliches Bier gäbe, weil die „alten Herren„ dort wären. „Die alten Herren,“ fragte ich; „wer sind diese?“ „Ach das sind ruhige Leute,“ erhielt ich zur Antwort, „welche des Samstags in diesem Wirthshause zusammen kommen, sich gegenseitig necken, und denen das beste Bier vorgesetzt wird.“ Und richtig war es so, wie mein Vetter gesagt hatte.

Digitized by Google

Des andern Tages, als am Sonntag, besuchte ich in Gesellschaft meines Vetters dieselbe Wirthschaft, aber welchen Unterschied im Biere fanden wir da; es hatte doch in der Nacht nicht geregnet, das Bier war aber um ein Bedeutendes schlechter, als Tags vorher. Verwundert darüber fragte ich meinen Vetter um die Ursache, der mir ganz ruhig antwortete: „Ja die alten Herren bekommen immer gutes Bier, das ist eine Stiftung."

Wir waren kaum ein paar Minuten da, als ein junger Herr hereinkam, sich in der ganzen Stube umsah und endlich nach der alten Madame fragte. „Wo ist die Madame Schreihals?" rief er. „Sie wird gleich kommen," war die Antwort. Es dauerte nicht lange, so kam wieder Einer, und noch Einer und so fort, und jeder der Eintretenden that dieselbe Frage. Da dachte ich bei mir, du mußt warten, was das zu bedeuten habe. Siehe, da erschien endlich die junge Fee im größten Staate per Hut und Schleier mit majestätischer Gravität einherschreitend. Ihr Gesicht mußte man freilich unter dem nicht allzu kleinen Hute suchen; als sie diesen abgelegt und sich entpuppt hatte, nahm sie sogleich auf dem Sopha Platz, wo die jungen Herren ihrer schon mit Sehnsucht warteten. Es schien, als wollten die besagten Herren in sie hineinschlüpfen, denn das Gestühl und Geschnäbel wollte kein Ende nehmen. Endlich wurde die Guitarre von der Wand genommen, und da begann denn die Musik und der Gesang. Die junge Frau ließ einige Solopartien hören, mit ihrer ausgezeichnet schönen, reizenden, krächzenden, ohrzerreißenden Götterstimme. Der Spektakel nahm so überhand, daß ich genöthigt war, mit meinem Vetter mich zu entfernen, weil uns ganz weh ums Herz wurde.

Verwundern muß ich mich nur über den Wirth, wie er einen solchen frechen Lebenswandel seiner geliebten Ehehälfte mit ansehen kann, denn dieses Lamm von Ehemann lächelte mit großem Wohlbehagen über die Liebkosungen, welche sein liebes Weibchen empfing.

Bemerken muß ich noch, daß die junge Frau entweder zu stolz, oder zu dumm ist, um ein Glas Bier einzuschenken, denn es ist nicht selten der Fall, daß man eine halbe Stunde warten muß, bis man ein Glas Bier bekommt.

Letzter Wunsch.

Rose, Rose, Monatrose!
Bleiche, weiße Monatrose!
Du, der Rosenau Bekannte!
Du Galante für Galante!
Freie, kühne Amazone!
Fürstin ohne Land und Krone!
Lola Montez im Krawalle
Auf dem großen Maskenballe!
Du, so Weiche und so Zarte!
Holde Närrin, oftgenarrte!
Gönnerin der beiden Farben,
Deren Ritter glänzend darben;
Du im Winter stets Quarrirte,
Nach dem Kornmarkt Eingnartirte!
Vorbild, Muster, Ruhm der Mädchen
Aller Städte, aller Städtchen!
Ideal von einem Weibe —
Bleibe mir zehn Schritt vom Leibe!

Beim w..... Th...

Ei, ei, mein Fräulein „breite Straß'"
Warum so gar verliebt?
Ei, ei, mein Kind, warum so blaß?
So geht's, wenn man ohn Unterlaß
Zweifard'gen Küsse gibt.

Synonym.

„Musikalisches Mißtrauensvotum" nennt man jetzt in eleganterer Weise die Katzenmusik.

Anzeigen.

Höchst sehenswerth!

Unterzeichneter macht ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum, namentlich die Herren Professoren und Aerzte, sowie alle Naturfreunde darauf aufmerksam, daß er seinen selbst erzogenen, 4 Jahre alten, lebenden

Wunder-Ochsen

während der Messe vorzeigen wird. Derselbe hat 2 Köpfe, 2 Mänler, 2 Zungen und 3 Augen, beide Zangen bewegen sich mit einander; so wie ein

Rehartiges Kalb

mit einer Krone auf dem Kopfe, welche 3 Fuß im Umfange hat; außerdem noch verschiedene lebende Naturseltenheiten, welche von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr in der erbauten Bretterbude auf dem Pferrer zu sehen sind. Der Aufenthalt dauert noch die Messe hindurch. Eintrittspreis bis zum Ende der Messe à Person 3 kr.

Da ich mir schmeicheln darf, daß in unserm Zeitalter noch nie ein solch lebendes Exemplar gezeigt wurde, so bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Sigmund Schädler aus der Schweiz.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 11.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Ankündigungen aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind ihrer Zeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer sehr gut portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 25. Januar.

Geschichtskalender.

Am 25. Januar 1742 kam zu Nachts gegen 11 Uhr in Gostenhof ein Kurier an, welcher die Nachricht brachte, daß am 24. Januar um 2 Uhr Nachmittags Kurfürst Karl Albrecht von Bayern, als Karl VII. zum römischen König erwählt worden sey.

Was ist des Hauptes schönster Schmuck?

(Zu singen nach der Melodie: „Was ist des Deutschen Vaterland?")

Was ist's, das stolz das Haupt uns schmückt,
Mit Ruhm und Glanz, mit Lust beglückt?
Ist's blos das Haar, das die Natur
Uns schenkte, und nichts weiter nur?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer sein!

Was ist's, das stolz das Haupt uns schmückt?
Ist's die Frisur, die uns entzückt,
Des Jakobiners Tituskopf,
Ist's legitim, loyal der Zopf?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer seyn!

Was ist's, das stolz das Haupt uns schmückt?
Ist's die Allonge- die Stutz-Perrück,
Ist's Tourchon, ist's der Chignon,
Der Haarbeutel, der Merleton?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer seyn!

Was ist's, das stolz das Haupt uns schmückt?
Ist's, was das Militair entzückt?
Der Tzako, Kalpak, das Kaskett,
Worunter keck manch Hähnchen kräht?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß größer seyn!

Und ist, was stolz das Haupt uns schmückt,
Und was so manchen Tropf beglückt,
Ist es der Helm der Ritterschaft,
Woraus doch oft der Schaafkopf gafft?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer seyn!

So nenne, was das Haupt uns schmückt,
Und was die halbe Welt berückt.
Ist's grau gefärbt wohl Hambach's Hut,
Die Freiheitsmütze, roth von Blut?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer seyn!

Ist's wohl die Rose, ist's die Morth'
Wonach das Mädchen seufzt und girrt?
Der Lorbeer, der Unsterblichkeit
Dem Genius und dem Koch verleiht?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer seyn!

So ist's, der Fes, der Turban schon,
Die Königs- oder Kaiser-Kron',
Der Schweg*) von dem alten Fritz
Des Bonapart von Austerlitz?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer seyn!

Dann ist's was stolz das Haupt uns schmückt,
Wovor die Welt sich knieend bückt,
Die Insul doch, des Pabst's Tiar,
Der gold'ne Heiligschein wohl gar?
O nein, o nein,
Des Hauptes Zierd' muß stolzer seyn!

Das, was uns all' zu Kindern macht,
Wobei das Herz im Leibe lacht,
Den Bettler macht dem König gleich,
Die Erde zu dem Himmelreich:
Dies soll es seyn, dies muß es seyn,
Dies sey des Hauptes Zierd' allein!

*) Schweg, Schweck, wegen seiner vordern Spitze so genannt, womit man leicht die Augen ausstoßen kann, auch Rebelspalter.

Digitized by Google

So nenne endlich, was uns schmückt
Mit Ruhm und Glanz und Lust beglückt?
Die Kappe ist's, mit Eselsohren,
Mit Schellen und mit Eh'standshorn!
Sie soll es seyn, sie muß es seyn,
Die Narrenkappe ist's allein,
Sie soll des Hauptes Zierde seyn!

Wöi der Herr, su di Woar!

(Eingesandt).

Du klaner, dicker Bretz'nbeck,
Du zwackst z'viel Tag von Bretzna weg.
Dei Bretz'n dau, mer mahnet schier,
Der Mudel waret ganz nauch Dir.
Mahnst g'wiß, sie sög'n recht schöi su kla?
Von mir aus, b'halt Dein Eig'nsinn ah;
Mach's ner nit su dünn, wöi an Wurm,
Denk löiber on Dei dicka Furm.
Schwabach. X.

Wieder ein Freund der Wahrheit!

So dachte ich mit inniger Freude, als ich den schönen Aufsatz in Nr. 7 des Zuschauers mit der Ueberschrift: „Leider" gelesen hatte und ich wunderte mich nur, daß die Redaktion wegen Aufnahme dieses Artikels sich zu entschuldigen suchte,*) da offenbar derselbe als eine grundehrliche Sache, wie man nicht viele findet, in seiner Einfachheit und Erhabenheit von vielen achtbaren Männern mit Vergnügen gelesen und beherzigt wurde.

Was nun die wohlgemeinte Erinnerung dieser lieben unbekannten Seele anbetrifft, so wird sie jeder, der nur eines gründlichen Nachdenkens fähig ist, mit Dank erfülltem Herzen hinnehmen: Das Rongethum ist dem Christenthum so ferne, wie der Morgen dem Abend, und jeder, der nur einmal mit geöffneten Augen in das Wesen der reinen biblischen Christus-Religion zu blicken vermöchte, wird sich mit Abscheu wegwenden, wenn er von dem elenden Spinnengewebe hört, das ein Irrlehrer unserer Tage zu befestigen sucht, und das, als ein alter aufgewärmter Irrthum, der schon hundertmal gründlich widerlegt wurde, wie eine Seifenblase zergehen wird. Mögen auch der Lügner noch so viele werden, die Wahrheit schwingt doch dereinst die Siegerpalme, ja die Wahrheit wird alle Zeiten und Verhältnisse überdauern, daß Christus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sey (1. Joh 5, 20) und daß er das Scepter über Himmel und Erde führe. (Matth. 28, 18).

Das Evangelium hat vor ohngefähr eilfhundert Jahren den Verstand unserer deutschen Vorfahren erleuchtet und ihr Herz gebessert und durch dieß alles Kultur und Wohlstand ins Vaterland gebracht; aber diese Güter werden wieder entfliehen in gleichem Grad, als man den Volksverführern nach ins blinde Heidenthum hineinwandelt und die Quelle aller Wahrheit und Weisheit, das theure Bibelbuch nur für einen todten Buchstaben hält. Gott gebe, daß wieder der alte und ewig neue Glaube der Väter unser Eigenthum werden möge, denn nur dann kann reeller Fortschritt statt finden und Deutschlands Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird nur auf diesem Wege das ersehnte Ziel erreichen.

*) Die Redaktion erlaubt sich abermals eine Anmerkung zu machen, welche durchaus keine Entschuldigung seyn soll, denn sie hat sich nicht zu entschuldigen wenn sie einer andern Ansicht huldigt, als der Einsender eines Artikels. Die Anmerkung in Nr. 7 des Zuschauers wurde deßwegen für nöthig erachtet, weil in Nr. 1 des Beiblattes zum Zuschauer das Streben Rongе's als ein zeit- und vernunftgemäßes bezeichnet wurde. Wäre also der Aufsatz „Leider" ohne Anmerkung von Seite der Redaktion abgedruckt worden, so könnte man sie der größten Inconsequenz beschuldigen, und inconsequent möchte und wird sie nie erscheinen; aber unparteiisch wird sie stets jeder Ansicht einen Platz in ihrem Blatte einräumen.

Hochlöblicher Magistrat.

Es ist die rühmenswerthe Anordnung getroffen worden, daß auf dem Viehmarkte Schutt abgeladen wird, damit ein fester Boden erzielt, das Stehenbleiben des Wassers verhindert, und so dem, zum Verkaufe gebrachten Vieh eine ordentliche Lagerstatt bereitet werde. Diese Anordnung erreicht aber nicht nur ihren Zweck nicht, sondern sie bringt gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, so lange diese Schutthaufen, so wie sie abgeladen sind, liegen bleiben. Denn durch diese vielen hundert Schuttberge wird es nicht nur immer unmöglicher, das Vieh zu lagern, sondern es wird auch bei nasser Witterung der ganze Platz in eine enorme Anzahl von Lachen verwandelt, so daß auch auf dem wenigen, noch ebnen Platze das Vieh nicht mehr stehen oder liegen kann. Wir sehen uns daher gezwungen, Einen Hochlöblichen Magistrat gehorsamst zu bitten:

Derselbe wolle in Anbetracht oben angeführten großen Uebelstandes anordnen, daß der Viehmarkt

Digitized by Google

schleunigst geebnet, und diejenige Schutt, welche später noch abgeladen werden wird, sogleich ausgebreitet werden muß.

Mit tiefster Hochachtung

Sehr viele hiesige Bürger, und auch viel Auswärtige.

Entgegnung auf den Artikel in dem Zuschauer Nr. 9. „Ueber Bettelei."

Die Klage über Bettelei in unserm Nürnberg muß in enormer Zahl zu den Ohren des Einsenders jenes Artikels gedrungen seyn, weil er sich gedrungen sah, solches in einem öffentlichen Blatte zu rügen.

Daß der Magistrat das von jedem billig Denkenden gerne zahlende Almosen richtig vertheilt, mag wahr seyn, aber trotz dem wird die gräßliche Noth der Armuth, die in unsrem Nürnberg grassirt und das aus diesem entspringende Uebel die Bettelei, nicht gehoben werden; denn es müßte der sehr gute Rath des Einsenders jenes Artikels befolgt werden; nehmlich daß die Behörde durch Patrouilliren die unglückseligen, bettelnden Individuen verhaftet und sie in die Gefängnisse steckt, denn dadurch ist für sie am besten gesorgt: sie bekommen dann doch zu essen.

Ferner behauptet Einsender jenes Artikels, daß sich die kleinsten, an jene Armen verabreichten Gaben, bei vielen wöchentlich auf einen Gulden belaufen.

Wahrlich dazu gehört ein starker Glaube, oder der Glaube eines Geizhalzes! ich glaube jedoch, jeder, um eine kleine Gabe Bittender, wird, ja muß sich begnügen, wenn man ihn einen Pfennig verabreicht; und man soll auch einen Kreuzer geben, so ist doch schwer zu glauben, daß, bis die Summe von einem Gulden wöchentlich heraus kommt, sich im Verlaufe des Tages 8 bis 9 Bettelnde zeigen werden.

Schlüßlich ist Einsender jenes Artikels noch billig genug zuzugestehen, daß die sämmtliche hiesige Polizeimannschaft nicht hinreichend ist, diesem Uebel zu steuern, wenn nicht das Publikum sich herab läßt, in dieser so wichtigen Sache Polizeidienste zu machen.

Lieber Einsender jenes Artikels „Ueber Bettelei" machen Sie doch den dringenden Antrag an das Parlament zu Frankfurt, es möchte beschließen, daß die Polizeimannschaft in den Städten und vorzüglich in Nürnberg wenigstens um die Hälfte vermehrt werde, damit der Bettelei Einhalt gethan werden kann.

Anfragen.

Warum bleibt denn das neugebaute Thor, (ich glaube, man heißt es das „neue Reichsthor") immer geschlossen? Wartet man vielleicht, bis der Reichsverweser nach Hause zurückkehrt, um es sodann wieder für ihn zu öffnen? Oder wird es für den zu erwählenden deutschen Kaiser aufbewahrt, wenn dieser etwa Nürnberg mit einem Besuche beehren sollte? Dieses Thor mit der Brücke ist doch für Jedermann gebaut, und wie es scheint, sehr fest; man hat daher, wenn es dem Publikum offen steht, nicht zu fürchten, daß ein Unglück passirt; denn wenn der Reichsverweser, der doch ein sehr gewichtger Mann ist, durch dasselbe fahren kann, so können auch die Nürnberger, welche durch das Reichsministerium der Finanzen um so manchen Gulden leichter gemacht worden, ungefährdet durch dasselbe gehen. Oder steckt vielleicht hinter dem Verschlossenseyn dieses Thores ein Staatsgeheimniß, das man nicht wissen darf?

Ein Neugieriger, der obige Fragen gerne beantwortet hätte.

Ein guter Rath An den Herrn Magistrath.

(Eingesandt.)

Unser Herr Magistrath hat sich bei dem großen Wasser alle nur mögliche Mühe gegeben, um den Nothleidenden Hülfe zu schaffen, das ist wahr. Aber wie wäre es, wenn Ein Hochlöblicher vor der Gefahr der Gefahr entgegenarbeitete, wenn z. B. Ein Hochlöblicher nie und nimmer erlaubte, daß ein Herr Müller, oder eine Frau Müllerin, große Stämme Bauholz auf der Strasse liegen haben dürften. Das Holz kann auf den Holzstößen liegen, in der Stadt hat es nichts zu thun.

Wer einen bissigen Hund hat, muß für den Schaden, den er etwa anrichtet, einstehen, und so sollten auch jetzt die Müller den Schaden ersetzen, den ihre Bauhölzer angerichtet haben.

Digitized by Google

Wie unglücklich hätten die Bewohner zwischen dem Schleiferstege seyn können, wie die Bewohner in dem Gärtchen des Herrn Rath Popp, wenn sich die großen Stämme nicht glücklicher Weise gespreizt hätten. Wer ersetzt jetzt dem Wirth am Kettensteg seinen Schaden?

Ein guter Rath wird wohl angenommen werden.

Wer hat ein Gesicht gemacht?

Als am 18. dieses Monats der Festzug die Burgstraße hinauszog, machte ein gewisser Ordensträger ein so saueres Gesicht, daß es gar nicht zu sagen ist, ja er ging gar vom Fenster weg und ließ es offen stehen, als er die Fahnen der Gewerbe sah, und vielleicht dachte, diese alle hast du eben so betrogen und getäuscht, wie du den Fürsten getäuscht hast, der dir einen Orden gab.

Wer ist der Mann?

Wer hat das beste Bier.

Ein Brauer in München, wo bekanntlich das beste bayerische Bier fabricirt wird, kündigte sein Gebräu neulich möglichst pomhaft an, indem er sagte, es sey so ausgezeichneter Qualität, daß es alle Wünsche befriedige. Ein Gast ließ sich davon geben, so viel als ein ächter Bayer vertragen kann, und das ist nicht wenig. Dann sagte er: „Nun will ich einmal sehen, ob das Bier, was allerdings sehr gut ist, auch wirklich alle Wünsche befriedigt — ich wünsche jetzt, meine Zeche nicht bezahlen zu dürfen. Der Brauer, um seinem Biere keine Schande zu machen, trat in die Rechte seines Bieres und erfüllte diesen Wunsch. — Dieses Mittel wäre hiesigen Brauern auch zu empfehlen.

Warnung.

(Eingesandt).

Man warnt hiemit jede Dienstmagd, welche einen Platz sucht, vor der Frau eines Gastwirths in der Comödienstraße, denn diese Frau ist so sehr von Eifersucht geplagt, daß sie ihren Mägden das Leben im höchsten Grade verbittert, ja sie sogar zwingt, oft während des Zieles aus dem Hause zu gehen, wie es bei der letzten der Fall war. Daß man vor Aerger schwarz wird, ist eine gewöhnliche Redensart, daß aber dieser, wegen ihrer Reinlichkeit nicht sehr zu lobenden, Frau vor Eifersucht der Kopf schwarz wird, ist eine Erscheinung, welche nur bei ihr vorkommen kann.

Bitte.

Es hat gewiß schon Mancher mit Abscheu den Skandal auf öffentlicher Straße mit angesehen, wenn mehrere Hunde um eine Hündin versammelt waren, welche ihr auf alle nur mögliche und höchst eklige Weise Liebesbezeichnungen darbrachten, um ihren Begattungstrieb befriedigen zu können, und hat gewunschen, daß die Besitzer von Hündinnen, dieselben zur Begattungszeit nicht aus dem Hause ließen.

Es wird in dieser Beziehung die Wittwe M. zu Sch—, welche 6 Hunde und darunter einige Hündinnen besitzt, hiemit öffentlich gebeten, ihr Hundevolk einzuschließen, damit sich die neugierige Jugend nicht an dem Anblick eines so abscheulichen Unfugs ergötzen kann.

Mehrere Bürger aus Sch—.

Anzeigen.

Einladung.

Ich gebe mir die Ehre, Montag den 29. Januar im Gasthaus zum deutschen Hause zu Gostenhof einen Maskenball zu arrangiren; wozu ich alle Freunde und Bekannte höflichst einlade.

Anfang 7 Uhr. Entree 24 kr.

Jean Heidner.

Eintracht.

Nächsten Sonntag den 28. d. M. findet Maskenball im Bamberger Hofe statt. Karten hiezu können beim Vorstand, vordere Ledergasse L. Nr. 282, täglich von heute an und am Ballage von 10—12 Uhr Vormittags im Bamberger Hofe in Empfang genommen werden. Anfang des Balles 8 Uhr.

Nürnberg den 24. Januar 1849.

Der Vorstand.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 12.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 19 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch so wie alle anderen Mittheilungen nur dem Zuschauer jedesmal vorerst erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 27. Januar.

Geschichtskalender.

Am 27. Januar 1765 wurden wegen der zweiten Vermählung Joseph des Zweiten mit Maria Josepha, Karls des VII. Tochter, Feierlichkeiten angestellt. Es wurden in allen Kirchen die Predigten auf diese Vermählung gerichtet, ein Te Deum angestimmt, auf dem Balkon der Marienkirche mit Trompeten und Pauken musicirt, um 12 Uhr eine Stunde lang mit allen Glocken geläutet und die Kanonen gelöst.

Meine Wahrheit.

Um allen unwahren Gerüchten vorzubeugen, fühle ich mich veranlaßt, den Beginn des Hochwassers in meiner Paterrewohnung S. Nr. 1175, Neuengasse, bei Frau Rektor Prey öffentlich zu erzählen.

Sonntags schlief ich mit meinem 7jährigen Kinde so ruhig, daß ich nicht das Geringste von dem Ausschellen des Hochwassers hörte. Erst Morgens ein Viertel auf 5 Uhr erwachte ich, und vernahm von Außen die Worte: Das ist ein Jammer! Es muß brennen, dachte ich, und mit der Frage, wo es brennt, öffnete ich die Zimmerthür; aber welch' ein Schreck' erfüllte mich, als ich das Rauschen eines Wassers hörte. Ich machte Licht, denn von Hochwasser hatte ich keine Ahnung. Doch jetzt kam meine Hausfrau mit den Worten: Es ist Hochwasser! Haben Sie nicht gehört, daß ich Nachts 2 Uhr meine Kartoffeln aus dem Keller schaffen ließ? Dann rief sie auch: Heraus mit der Waare; aber der Schrecken hatte mir alle Glieder gelähmt, nur das Angstgeschrei brachte ich hervor: Wie können Sie mich schlafen lassen und nicht sagen, daß Hochwasser angesagt sey. Der zweite Ruf: Die Waaren in die Höhe, brachte mich zur Besinnung, ich nahm mein Kind aus dem Bette, welches mittels einer Bank auf die Stiege kam, und so auch ein Oberbett und ein Kopfkissen. Alles Andere schichtete ich in schnellster Eile hoch auf das noch darin stehende Bett, als auch schon das Wasser im Zimmer war. Denn dieß Alles war das Werk einer viertel Stunde. Mein Schrecken hat sich um so mehr im höchsten Grade gesteigert, da mir der hiesige Herr Kommissionär Schmidt Dienstags vorher mittheilte, daß ich von einem Guthaben von 800 fl. nicht einen Heller mehr zu hoffen habe. Der menschenfreundliche Herr Schmidt hatte sich selbst bedeutende Auslage gemacht, um doch etwas von dem Kapital zu retten; aber umsonst. Ebenso mußte ich durch das Dahinsterben des k. b. Straßenkommissärs Ruthner 113 fl. verlieren, und noch dazu, wurde ich bei einem Schuldenarragement bedeutend betheiligt. Wenn solche Hiobsposten vorausgehen, dann drängt sich mir die Frage auf; Wäre da nicht jedes weibliche Wesen in dem Schreckensaugenblick an Geist und Körper ganz vernichtet gewesen?? Vergessen muß man nicht, daß die Nacht ohnehin schrecklicher, als der Tag, und ich nicht die geringste Ahnung von Hochwasser hatte. Freilich, eine Hausfrau, die ihre Waare geschützt weiß, gefahrlos im Trocknen steht, Nachrichten von Hochwasser hatte, kann leicht sagen: ich hätte so und so gehandelt. Das Gefühl zu schildern, als ich nach dem Sinken des Hochwassers alle meine Waare

Digitized by Google

unter Schutt und Schlamm, in dem gräßlichsten Zustande sah, da ist die Sprache zu arm, um mit dem todten Buchstaben das ausdrücken zu können: genug mag es seyn, daß Herr Distriktsvorsteher Passing (den ich nicht einmal zu können die Ehre hatte), der sich von diesem Schreckensanblick überzeugte, selbst sagte: ja Sie sind gänzlich unglücklich, und man hat Sie nicht geweckt? Wenn dieser Ehrenmann sich so äußerte, dann muß das Elend den höchsten Grad erreicht haben, und dann kann es kein Verbrechen seyn, wenn ich sagte: warum haben Sie mich nicht geweckt? Denn Frau Rektor Prey war außer sich über diese Worte und erlaubte sich Ausdrücke, deren ich mich durchaus nicht bedienen mag. Aber ich rufe die Worte des Erlösers aus, „Herr, vergieb Ihr, denn sie wußte nicht, was sie that." Aber frei und offen bekenne ich, daß ich an der Stelle meiner Hausfrau (die ich wie eine Mutter verehrte, die mir manche Gefälligkeit an diesem meinem Kinde erwieß, und mit der ich nie im geringsten Wortwechsel kam) es für meine heiligste Pflicht gehalten hätte, daß, wenn ich meine Kartoffeln aus dem Keller gerettet, auch meiner schlafenden Parterrewohnerin gesagt hätte, es ist Hochwasser angesagt, dann hätte das Wasser früh oder spät kommen, hoch oder klein werden können, ich hätte meine Pflicht erfüllt gehabt. Ich will mit dem Gesagten nicht ausdrücken, meine Hausfrau sey an dem Elende Schuld, denn das hat Gott gethan, das war Gottes Wille, und die Wege des Herrn sind verschieden, aber wecken hätte sie mich sollen. Aeußerungen, als sey ich mit dem Bette im Zimmer geschwommen oder meine Hausfrau hätte mich absichtlich schlafen lassen, erkläre ich mit Recht und Wahrheit als eine Lüge, und denjenigen, der es aus meinem Munde wollte vernommen haben, als einen schmählichen Verläumder, sey es, wer es nur immer seyn mag, denn über meine Lippen kamen nie andere Worte, als ich's hier öffentlich erkläre. Vom Dankgefühle ergriffen, muß ich einer mir theuern Bekannten, die nicht blos nachbarlich handelte, sondern das Gebot, „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," im reinsten Sinne des Worts erfüllte, öffentlich danken, denn sie nahm mich und mein Kind in den schwersten Trübsalsstunden 2 Tage in ihre Wohnung auf. Auch sie wird der Herr einst in seine schöne Wohnungen aufnehmen, auch sie wird die Worte hören: „was du dem geringsten meiner Brüder gethan hast, das hast du mir gethan". Ebenso danke ich auch jenen Menschenfreunden in der Nachbarschaft, die herzlichen Antheil an dem Leiden nahmen, sowie auch meinem jetzigen Hausherrn Herrn Mitzler L. 110, der mich liebevoll in seine Wohnung nahm. Möge der Vater unser Aller unser liebes Nürnberg mit dergleichen Heimsuchungen aus Gnaden bewahren.

M. Hoffmann.

Billiger Wunsch.

(Eingesandt.)

Eine Partei, welche ohnlängst mit dem königl. Advokaten Herrn Dr. K—l conferiren mußte, wünscht für die Zukunft bei dergleichen Gelegenheiten nicht mehr die Anwesenheit der Fräulein Töchter des Obengenannten, indem es überhaupt nicht passend ist, wenn dieselben mit aufgesperrten Mäulern jedes Wort vom Munde fangen.

Entgegnung auf den Artikel „Wohlgemeinter Rath" in Nr. 9.

In unserer Zeit will jeder, auch der Unbedeutendste, schaffen und in's Leben rufen, also warum nicht auch der Herr Einsender des Artikels, „Wohlgemeinter Rath" in Nr. 9. des Zuschauers. Dieser Herr hat aber gleich was Großes im Sinn, denn er möchte gerne das Verdienst haben, daß durch seine Anregung ein Lese-Verein zur Erholung für junge Leute entstünde.

Abgesehen davon, daß, so lange dieser Herr uns nicht nützlichere Vorschläge, als aus Schriftstellern vorzulesen und eine Maas Bier zu trinken, zu machen im Stande ist, sein großartiges Vorhaben schwerlich zu Stande kommt, wäre es gut, wenn jeder vor seiner eigenen Thüre kehren würde. Dann scheint es auch, daß der Herr Einsender, keinen Mittelweg kennt zwischen Geld beim Spiele verschwenden und sich beim Vorlesen aus Schriftstellern langsam einzuschläfern. Schlüßlich möchte man noch dem Herrn Einsender bemerken, daß es bei Weitem geeigneter wäre, wenn er dergleichen Aufsätze: „Grundlegung zum Fortschritte im Zopfthum für junge Leute" tituliren würde. Eine weitere Entgegnung kann wegen zu wenig freier Zeit nicht mehr stattfinden.

Digitized by Google

An den Verfasser von „Sonst und Jetzt" in Nr. 10 des Zuschauers.

(Eingesandt).

Der Verfasser von „Sonst und Jetzt" in Nr. 10 des Zuschauers, welcher den Dickwänsten ihren Verdienst vorwirft, muß nicht viel vom Viehmarkt verstehen. Ohne uns kann der Viehmarkt gar nicht existiren; wir halten die Metzger und die Händler, Einen, wie den Andern, gleich, damit der Fleischtar und Alles beim Alten bleibt. Laß Er, Herr Einsender, die Sache unberührt, denn Er taugt zu keinem Dickwanst, dazu gehört ein böser Kerl, und kein solcher Ochse wie er ist.

Mehrere Dickwänste.

Einige Worte an den Einsender des Artikels „Sonst und Jetzt" in Nr. 10 des Zuschauers.

(Eingesandt.)

Wenn nur ein Dummkopf und Lügner nicht über Gegenstände schreiben wollte, von denen er eben so wenig versteht, wie der Esel vom Lautenschlagen.

Kann man unverschämter lügen, als der Einsender des fraglichen Artikels!? Wann kommt je ein Schweinhändler mit 200 fetten Schweinen nach Nürnberg? Und brächte wirklich Einer einmal so viel hieher, so würde er sie nicht weiter treiben, denn in ganz Bayern würde er sie auf keinem Markte verkaufen können. Wenn man nichts von einer Sache versteht, wie der Einsender von „Sonst und Jetzt" bewiesen hat, so soll man lieber sein ungewaschenes Maul halten; denn grenzenlose Dummheit und gänzliche Unkenntniß mit dem hiesigen Viehmarkt verräth es, wenn man so mit windbeutelischer Unverschämtheit Unwahrheiten dem Publikum auftischt. Herr Einsender, behalte Du in Zukunft Deine groben Lügen für Dich, und mache nicht durch solche Entstellungen und lügenhafte Mährchen das hiesige Publikum aufstößig gegen ein öffentliches Institut und gegen rechtliche Leute.

Ferner heißt es in Deinem saubern von Lügen strotzenden Artikel, daß ein Schweinhändler bei vier Wirthen Zechen zu bezahlen hätte, was abermals die infamste Lüge ist. Wenn Du nur ein klein wenig von dem hiesigen Viehmarkte verstündest, so würdest Du Dein unverschämtes Maul nicht so voll genommen und den Leuten lauter Lügen vorgefaselt haben. Was endlich den witzig seynsollenden Beinamen „Dickwänste" betrifft, so scheint es, daß Du entweder sehr dürr bist und Dir vor lauter Elend und Hunger keinen Wanst verschaffen kannst, oder daß Dein Gift und Deine Galle, welche Du in Deinem Artikel gegen rechtliche Männer ausgespritzt hattest, es nicht zulassen, daß Du dick wirst. Wenn Du nichts Gescheideres, als Lügen, Dummheiten und fade Benennungen erfinden kannst, dann thätest Du besser, gänzlich zu schweigen, oder wenn Du ja was schreiben wolltest, Dich vorher genauer von der Sache zu unterrichten, denn so könnte man leicht auf den Gedanken kommen, daß Du einen großen Leibschaden im Hirne habest.

Es ist kein Faden so klar gesponnen, Er kommt doch endlich an die Sonnen.

(Eingesandt.)

Immer noch sind die Menschen auf ihren Vortheil aus, wenn auch oft zum Schaden Anderer. So befindet sich in Baschwach ein gewisser Gerichtsdienersgehülfe Sch., der nicht nur schon lange die Leute auf eine ganz brutale Weise behandelt, sondern sich auch bei Vorladungen ungerechte Forderungen zu Schulden kommen läßt. Denn vor einigen Tagen verlangte er von einem Bürger 40 kr. Fordergebühren, welche derselbe auch sofort bezahlte. Als der Bürger vor Gericht erschien und den Herrn Assessor fragte, ob er denn an den Gerichtsdienersgehülfen 40 kr. zu bezahlen gehabt hätte, verneinte der Herr Assessor diese Frage, und ließ sogleich den Gerichtsdienersgehilfen rufen. Dieser erschien, und als ihn der Herr Assessor etwas barsch fragte, ob er von dem Bürger 40 kr. gefordert und erhalten hätte, gab er ganz kleinlaut eine verneinende Antwort. „Wartet nur, ich will diesen Unfug schon einstellen," rief ganz entrüstet der Herr Assessor, und die 40 kr. mußten aus der Tasche des Gerichtsdienersgehilfen wieder in die des Bürgers spazieren.

So sollte es jedem ergehen, der ungerechter Weise sich Fordergebühren bezahlen läßt.

An den Fuchs, für den die Trauben zu hoch hangen. (S. Nr. 10 des Zuschauers an der Pegnitz).

Wasserdichter! Wasserschwall
Sieht hervor all überall
Aus Deinem „letzten Wunsche."
Begeist're Dich im Punsche,

Digitized by Google

Fader Herr von Habenichts!
Leuchtet Dir ein Strahl des Lichts
Dann nicht zu Deinen Sängen,
So lauschen ihren Klängen
Wohl Fratzen — — nota bene:
Doch niemals eine Schöne.
„Rose, Rosenau, Galante“
Erinnern an das schon „Bekannte“
Siegellack und Postpapier,
Sauerkraut und Wagenschmier!
Drum, Postpapier und Siegellack
Bleibe bei dem Dudelsack
Und wag's nicht mehr zu nahen
Der, die Du nicht wirst fahen.

Transparente Schildwachtscene.

Posten, Sie stehen an den Pulverthurm, geben Sie Obacht, daß Niemand mit einer brennenden Pfeife vorbei geht.

Ist denn was drinn, in dem Thurm?

Ich glaube schwerlich, denn in einem 33jährigen tiefen Frieden hat man nicht auf das Pulver Bedacht genommen.

Wenn das der Fall ist, so mein ich, kann auch eine brennende Pfeife nicht schaden.

Ei was, es ist einmal ein Pulverthurm und der muß respectirt werden. Und wer weiß denn, ob sich seit Anno 1813 und 14 nicht einige Körner verhalten haben?

(Eine halbe Stunde später).

Nun haben Sie doch einen mit brennender Pfeife passieren lassen? Haben Sie denn Ihre Instruction vergessen?

Sie erlauben, Herr Wachtkommandant, zu erinnern, das war keine Pfeife, sondern eine Cigarre, ich kenne meine Instruction.

Erklärung.

Nach eingezogener Erkundigung bei der Redaction soll der Einsender des in Nr. 10 des Zuschauers gegen mich enthaltenen Artikels der Lebzeltnergehilfe Todh seyn. Ich erkläre denselben hiemit für einen ehrlosen Verläumder und überlasse ihm, falls er sich hiebei nicht beruhigen sollte, mich gerichtlich zu belangen.

Friedrich Götz, Lebküchnergehilfe.

Anzeigen.

ß' Klöibloth, Sunta Namitog im Proater.

Im Proater iß des Klöibloth
Den Sunta Namitog;
Drum hauchvereiberte Gönner,
Drum häiern wos ih sog:
Es wärn neui Burträg
Bunt durch anander göbn
Duett'n und Terzett'n
Und alli as den Leb'n.
Sie wärn sih amüsöiern
Und wärn z'fried'n seyn;
Drum hauchvereihrte Gönner
Drum köiherns fleißi eih'n

ban Klöibloth.

Im goldnen Kleeblatt

(Zirkelschmidtsgasse)

ist Montag Production vom Kleeblatt, wozu ergebenst einladet

Georg Lutz.

Eintracht.

Nächsten Sonntag den 28. d. M. findet Maskenball im Bamberger Hofe statt. Karten hiezu können beim Vorstand, vordere Ledergasse L. Nr. 282, täglich von heute an und am Balltage von 10—12 Uhr Vormittags im Bamberger Hofe in Empfang genommen werden. Anfang des Balles 8 Uhr.

Nürnberg den 24. Januar 1849.

Der Vorstand.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 13.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jedesmal daselbst angezeigt, werden schon, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 30. Januar.

Geschichtskalender.

Am 30. Januar 1805 starb Herr Joh. Andr. Schmidt, geographischer Kupferstecher, welcher zu schönen Hoffnungen berechtigte, im 33. Jahre seines Lebens an der Brustkrankheit.

Volkswünsche.

Wir wünschen und verlangen für das gesammte deutsche Volk:

1) Freie Zeche in allen deutschen Gasthäusern.
2) Unbeschränkten Credit bei Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Metzger ꝛc. bis die staatlichen Verhältnisse Deutschlands so geordnet sind, daß auf jeden der Schuldner ein schuldenfreies Rittergut fällt.
3) Aufhebung aller Staats- und Communalabgaben.
4) Errichtung einer Compagnie ausgestopfter Polizeisoldaten zur Aufrechthaltung der öffentl. Ordnung.
5) Der Staat bezahlt alle bisher contrahirten Schulden seiner geliebten Staatsbürger.
6) Auf den Antrag dreier selbstständiger Staatsbürger kann jedes Ministerium abgesetzt werden.
7) Allgemeine Kindererziehung von Seiten des Staates.
8) Der Staat sorgt für unentgeldliche Beförderung seiner Staatsangehörigen durch Posten, Eisenbahnen und Dampfschiffe. In den Bahnhöfen und Postämtern werden dem reiselustigen Publikum unentgeldlich Erfrischungen, nebst einem Reisestipendium für die weniger Bemittelten gegeben.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Wahrheit bleibt Wahrheit!

Der Bürger, der täglich 25 Pfund Fleisch brauchte, begegnet dem Händler wieder auf der Rothenburger Straße. Obiger fragt ihn, für was zahlen denn Sie der Cassierin die bemerkten 66 fl. 40 kr. wöchentlich? Weil sie mir die 5000 fl. von Donnerstag, bis den nächsten Mittwoch vorstreckt, da bekommt sie ihr Geld wieder von den Metzgern. Wenn ich ein Jahr den Nürnberger Saumarkt besuche, mit 200 Schweinen wöchentlich, bekommt die Cassierin von den Schweinen, welche 5000 fl. baar ausmachen, ohne was zu riskiren 3466 fl. 40 kr. Da wird jeder rechtlich Denkende zurück bleiben. Marktgeld wollt ich mir schon gefallen lassen, wenn wir anstatt 4 kr. pr. Stück 8 kr. bezahlen müßten, wenn nur ein ordentlicher Platz da wäre, daß man nicht der Natur überlassen wäre, und obendrein darf man noch in Dreck steigen bis an die Waden. Die Zechen der Wirthe könnte man sich auch noch gefallen lassen, warum? weil man nur zufrieden ist, wenn sie Einem Platz geben, denn man wüßte ja nicht wohin man käm, wenn diese ihre Ställe nicht herließen.

Der Name Dickwanst ist erst seit neuer Zeit, wer solchen zum Vorschein gebracht, weiß ich nicht. Die Dickwänste sind ganz entbehrlich und ist eine Auslage, die ganz zurück gewiesen werden könnte, wenn der wohllöbliche Magistrat etwas für den Viehmarkt thun würde.

Digitized by Google

Die 16 anders Benannten kämen auch weg, die haben gar keinen Zweck und gehören zu den Dickwänsten. Ich frage, ob denn diese Dickwänste auch bei den Ochsen anwendbar sind? Antwort: Den Ochsenhandel haben die Juden größtentheils in Händen, und diese zahlen Fanlenzer nicht gerne. Die Ochsenmetzger bedürfen der Dickwänste so viel nicht, wie die Schweinmetzger, nur bei Betzen und Kälbern kommt es vor, daß man dergleichen Leute nöthig hat, weil eben auch keine Ordnung herrscht. Der Name Dickwanst soll hinfür nicht mehr seyn, es soll heißen Schmutzer, und wer weiß, was ein Viehschmutzer ist? Er ist ein Mensch, der sich zu Allem muß hergeben, er muß essen können, wenn man es haben will, trinken desgleichen, laufen, langsam gehen, Lügen verbreiten, so schnell als ein Haas laufen, fluchen, um den Wucher zu befördern, kurz Einer, der sich von beiden Theilen, von Metzgern, wie von Händlern hin- und herschieben läßt bei jedem vorkommenden Fall, und alles daß Volk genießt den sauern Schweiß der Bürger, die 1 Pfund Fleisch des Tags, als auch dieser, die 2½ Pfund nöthig haben. Der wohllöbliche Magistrat hat Bange vor den Leuten, sie verführen die Händler. Allein dieß kann nicht vorkommen; denn in Nürnberg werden jährlich 20800 Schweine und 26000 Betzen verzehrt, wo ist eine Stadt in Bayern, die Nürnberg gleicht? Wenn sich das Publikum an Ochsen- und Kalbfleisch halten würde, dann würde das Schweinfleisch 8 kr. und das Betzenfleisch 4 oder 5 kr. kosten, denn an Ochsen fehlt es das ganze Jahr nicht, ein andermal mehr.

O Bürger, bittet den Wohllöblichen Magistrat, daß er euch unterstützt, und alle die Uebeln abschafft, wo noch hunderte zu bemerken sind, dann bekommt ihr wohlfeiles, Fleisch.

Die Kassierin bekommt, ohne etwas zu riskiren, für 400 Stück Schweine, welche 10,000 fl. kosten:

Abzahlen 133 fl. 40 kr. auf sechs Tage Verschuß, jährlich	6933 fl. 20 kr.
Die Windbeutel kosten wöchentlich 17 fl. jährlich	805 fl. 20 kr.
Die Metzger müssen sie Fleisch frei halten, das kostet auch	400 fl. — kr.
	8228 fl. 40 kr.

Diese 8228 fl. können die Metzger nicht verlieren, viel weniger Händler, und auf die Art bekommt natürlich das Publikum immer theures Fleisch, wenn nicht von solchen vielen Uebeln der Nürnberger Saumarkt befreit wird.

(Fortsetzung folgt).

Der zweimal bestohlene Schneider.

(Mitgetheilt).

Einem etwas unansehnlichen Schneider zu M—f wurde Nachts ein Geißbock, des Tags darauf eine Geiß und in der folgenden Nacht eine fette Gans gestohlen, von welch letzterer der Dieb den abgeschlagenen Kopf vor die Hausthüre des Schneiders legte, damit er doch etwas von seinem schönen Gänschen habe. Ob solchen Frevels, verübt an seinem Eigenthum, beklagte er sich bei einem Nachbar, der ihn den guten Rath ertheilte, daß er die kommende Nacht im Stalle sich verstecken sollte, vielleicht könne er den Dieb erwischen. Unser guter Schneider befolgte den Rath seines Nachbarn und logirte, als die Nacht hereinbrach, sich im Stalle ein. Wer aber nichts sah und hörte, das war der dreimal Bestohlene. Aergerlich darüber, daß er ein so schlechtes Nachtquartier hatte, ohne seinen Zweck erreicht und den Dieb seiner lieben Hausthiere ertappt zu haben, schlich er sich gegen Morgen aus dem Stalle. Aber wie erschrack er, als er gewahrte, daß der verschmitzte Dieb ihm den Haushund sammt der Kette davongeführt hatte. Sein lustiger Nachbar, ein gar stattlicher Wirth, meinte nun, als der betrogene Schneider ihm abermals seinen Verlust klagte: „Ja, das kommt mir gar nicht auffallend vor, Du hast keine ansehnliche Figur, deßwegen hat der Dieb keinen Respekt vor Dir, hättest Du eine so wohlgenährte Statur wie ich, dann würde Jedermann mehr Achtung vor Deiner Person haben." Durch solche Reden gar nicht getröstet, ging der Schneider unmuthig nach Hause, um im Stillen seinen Groll zu verbeißen. Doch was geschah?! Dem, auf seine Wohlbeleibtheit pochenden Wirth wurden in der Nacht drei fette Gänse gestohlen, worüber der Schneider, wenn auch nicht gelacht, doch auch nicht geweint hat.

Was Du thust, das thue recht und zur gehörigen Zeit!

(Eingesandt).

Wenn an den Gutsbesitzer Weidinger von Scheefhof wieder die Reihe kommt, die Miststätte unter dem

Digitized by Google

Tuchhause auszuleeren, so möge er nicht zu spät kommen, wie das letzte Mal, und keine Kinder zum Aufladen hinstellen, während er ruhig in der Stadt herumspazirt. Denn es ist sowohl für die Nachbarn höchst unangenehm, wenn sie drei Stunden lang den unausstehlichen Gestank ertragen sollen, so wie auch für die Vorüberg henden, deren an einem Samstag nicht wenige sind, und die noch überdeß genöthigt werden, entweder einen Umweg zu machen, oder in den zerstreut daliegenden Koth treten zu müssen. Kann denn der Gutsbesitzer Weidinger nicht früher aufstehen und einen tüchtigen Knecht schicken, oder selbst mithelfen, wenn er die fragliche Miststätte zu räumen hat? Man warnt hiemit diesen saumseligen Mann öffentlich, sich dergleichen Nachläßigkeiten nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen, widrigenfalls man der Polizeibehörde Anzeige davon machen würde.

Achte auf unsere Worte!

(Eingesandt).

Mehrere Freunde aus dem Bergklub zu Baschwach ertheilen hiemit dem Polizeisoldaten Gellert den guten Rath, daß er künftig den Schmarozereien seiner Ehehälfte Einhalt thun möchte, denn wir waren schon viele Jahre her Augenzeugen, wie sie zur Zeit der Sommerbier-Visitation den ganzen Tag hindurch mit dem Bierkrug unter dem Fleck an ihrer Hausthüre paßt. Sieht sie dann einen bekannten Bräuer oder Knecht kommen, so rumpelt sie schnell mit ihren Bärentappen in den Keller hinunter, kommt bald darauf wieder zum Vorschein und eilt dann mit gefülltem Krug ihrer Wächterstube zu. Solches Betragen seiner Frau sollte ein Polizeimann nicht dulden, wenn er als reeller Mann dastehen will.

Ferner wollen wir den erwähnten Polizeimann auf einen Unfug von seiner Seite aufmerksam machen, der sich für ihn gar nicht paßt.

Er kauft nämlich das Holz schubkarrenweise von den Waldfrevlern, denen er noch dazu nur die Hälfte des Werthes dafür gibt. Das sollte er gänzlich unterlassen, denn er, als Polizeisoldat hat die Aufsicht über das hereingebrachte Holz der Frevler, und ein Bürger, wenn er solches kauft, wird gestraft, er aber geht leer durch. Besser wäre es, wenn er durch seine faule Familie seinen Holzbedarf selbst holen ließe, als daß er mit Umgehung der polizeilichen Verordnung es von Waldfrevlern kauft.

Das zur Warnung und Darnachachtung.

Wer muß wohl den Hut bezahlen.

(Eingesandt).

Herr Ingenieurlieutenant N. N. aus W., ein sehr schöner, liebenswürdiger Mann, von hübscher Figur und Gestalt, mit einem Bart nach jetziger Mode hatte neulich den Baschwachern das Vergnügen gemacht, sich in seiner Uniform denselben vorzustellen. Aber aus welchem Grunde? Hat er es wohl den Baschwachern zu Lieb gethan? Nein; einer holden, liebenswürdigen Göttin wegen, welche er auf einer Hochzeit in Weißenburg kennen gelernt hatte. Wer ist wohl diese liebenswürdige Göttin? Fräulein Th—. In diese hat sich der Herr Lieutenant so vernarrt, daß in ihm die Liebe glockenhell zu brennen anfing, und nun, o Unglück, hört sie auf.

Es wird vielleicht noch mehreren Baschwachern erinnerlich seyn, wie dieses Paar an einem Sonntag Nachmittag durch die Marktstraße in dem Felsenkeller spazirte. Abends producirten sich beide bei Madame Schreihals vor der ganzen Gesellschaft und nach Tisch in dem Liederkranz. O wie glücklich war das Fräulein Th., eine Aussicht zu haben, Officiersfrau zu werden! Endlich kam Weihnachten heran und der Herr Lieutenant mußte ein schönes Geschenk für seine holde Braut auswählen. Er schrieb deßwegen an Mad. Schreihals nach Baschwach, die eine sehr gute und vertraute Freundin von Fräulein Th. ist, und bat sie, einen Hut für Fräulein Th. auf seine Kosten machen zu lassen, zum Christgeschenk für seine Braut, und zwar einen solchen, wie er sich für eine Officiersfrau schickt und der zu dem schönen Gesichtchen passe, doch dabei ganz einfach und schön. Er solle verfertigt werden aus schwarzem Sammt mit einer rothen Rose und einem grünen Zweig. Der Hut ist fertig und auch von Madam Schreihals als Christgeschenk an Fräulein Th. übergeben worden, er wird von dieser alle Sonntage getragen und — nun aber, welch ein Schrecken, der Herr Lieutenant läßt nichts mehr von sich hören und sehen, und Geld kommt auch nicht für den Hut. Wer muß nun denselben bezahlen, Madam Schreihals oder Fräulein Th.?

Digitized by Google

Einsender dieses glaubt, daß Fräulein Th. hoffentlich vorziehen werde, den Hut selbst zu bezahlen; es wäre auch vor der Hand schicklicher für sie bis der Herr Lieutenant etwas von sich hören läßt, denn es ist ferner eine sehr bedenkliche Sache, einen noch schuldigen Hut zu tragen.

Das seltsam dekorirte Haus.

(Eingesandt.)

Vor acht Tagen ging ich zufällig durch die Schlehengasse, wo mir die Dekoration eines Hauses auffiel, denn so etwas hatte ich noch nie gesehen. Dieses Haus war nicht mit Fahnen, nicht mit Festons, nicht mit Teppichen oder Blumen geschmückt, sondern mit — Wagenschmiere und Koth bemalt. Ich besann mich hin und her, was dieß zu bedeuten haben könnte, denn es war doch kein Festtag, und dann schien mir auch die Art und Weise und das Material nicht passend zur Dekorirung. Als ich so in Gedanken vertieft dastehe, kam eine Frau daher, welche mich aus meinem Zweifel riß, indem sie mir sagte, es wäre dieses nichts Neues, man könne es beinahe alle acht Tage sehen, denn der Bewohner dieses Hauses lebe mit seinen Nachbarn stets in Zank und Streit, weßwegen sie ihm auf diese Art das Haus dekorirten. Ach, dachte ich, der liebe Mann greift gewiß Pech an, weil sein Haus so oft besudelt wird.

Replik.

Wärs nicht dem Or'ginal verwandt,
Wie hättest Du das Bild erkannt?
Und ist es der Natur getreu,
Wozu dann nur so viel Geschrei?

Die Trauben, mein werthester Herr und Ritter
Sind wirklich dem Fuchs zu sauer und bitter
Die sollen friedlich florieren im Garten
Und höchstens von Vögeln Schaden erwarten.

Doch freilich auch lächeln muß ich daneben,
Wenn solche Gimpel umflattern die Reben,
Die, so sie ein Füchslein von Fern' erspähen,
Wie Rohrspatzen schimpfend, die Federn blähen.

Die Dame hat Dich zum Ritter erkoren,
Wohlan, o Dichter, verdien' Dir die Sporen!
Ich — aus Mangel an poetischen Mitteln —
Will mich behelfen mit einfachen — Knitteln.

„Ein Wasserdichter" — das lasse ich gelten,
Die ächten Poeten sind leider selten
Und daß wir Beide zu solchen nicht taugen,
Liegt, sollte ich meinen, sehr klar vor Augen.

„Ein Habenichts" — das ist wahr ohne Zweifel,
Ich bin in der That ein sehr armer Teufel,
Du bist ein Crösus. Ich will es Dir gönnen,
Da wir alle zugleich nicht reich seyn können.

Doch wenn vor Liebe die Augen Dich brennen,
So, daß Du nicht weißt, den Fuchs zu erkennen,
So komm' auf Besuch zum wässrigen Dichter,
Er macht mit Wasser die Augen Dir lichter.

Du findest den Fuchs eine kurze Strecke
Vom Flusse entfernt, da ist meine Ecke,
Doch glaubst Du im Dorf denselben zu finden,
So zäumst Du aufs Neu' Dein Rößlein von hinten.

Und nun da capo! die Trauben, Herr Ritter,
Sind wirklich dem Fuchs zu sauer und bitter,
Die sollen friedlich florieren im Garten
Und höchstens von Vögeln Schaden erwarten.

Gedankenspan.

Das Herz einer Koquette gleicht einem Stammbuch, jeder Anbeter erhält ein Blatt darauf, und der Ehemann bekommt oft nichts als den leeren Einband.

Wos fängt öiz ddi Frau oh?

(Eingesandt).

A schöina Wörthi beim weißen Thurn,
Döi haut halt öiz an graußen Zurn,
Wal ihr Herr D—r a Braut öiz haut,
Drum waß nit, wos ohfängt zur Nauth.

D.

Anzeigen.

In der K. Pfeifer'schen Buchdruckerei in Hersbruck ist erschienen, und in der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg vorräthig.

Der Goldfund in Kalifornien
und was drum und dran hängt.
Vom demokratischen Standpunkte aus betrachtet.
Preis 4 kr.

Deutsches Volks-Vaterunser!
Folio mit Randzeichnungen.
Preis 6 kr.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 14.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 4 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 1. Februar.

Geschichtskalender.

Am 1. Februar 1725 wurde Elisabetha Richterin von Bayersdorf, eine Diebin enthauptet und Hans Friedr. Bauer gleichen Verbrechens wegen mit Zangenzwick und Strang gerichtet.

Es werde Licht.

Es werde Licht! sprach Gott mit Donnerworten,
Das All' erbebt, es öffnen sich die Pforten
Des Himmels und das Chaos wird erhellt,
Es steigt der Erdball aus den dunklen Fluthen,
Das Sternenheer, der Sonne Strahlengluthen,
Erleuchten hell die neugeschaff'ne Welt!

Hinauf zum Licht! rief Christus unser Meister,
Hinauf nach Oben, zu dem Reich der Geister,
Es werde Menschenwahn und Trug zum Nichts:
Wollt ihr den Vater schau'n in lichter Klarheit,
So ehret ihn im Geist und in der Wahrheit!
So sprach der Spender alles Lichts.

Es werde Licht! rief Luthers Donnerstimme.
Mit deutschem Stolz, mit edlem Löwengrimme
Trotzt er dem Bannstrahl von dem Vatikan:
Wie auch sein Haupt des Kaisers Acht umstürmte,
Ob um sein Schifflein Wog' auf Wog' sich thürmte,
Er stand gleich einem Fels im Ocean.

Hinauf zum Licht! so rufen wack're Männer,
Des unverfälschten Christenthums Bekenner,
Hinweg mit blödem Irrwahn und mit Heuchelei!
„Die heiligsten der Pflichten läßt uns üben,
„Laßt uns die Menschen all' wie Brüder lieben,
„Und wie das Licht sey der Gedanke frei!"

Es werde Licht, wo düst're Schatten wohnen,
Es werde Licht, in Hütten wie auf Thronen
Es werde Licht in jeder Erdennacht!
Wie auch Satrapen, Mönche, Bonzen schreien
Und uns mit Finsterniß und Ketten dräuen:
Gott schuf das Licht, — es flammt in ew'ger Pracht.

Der § 27 der deutschen Grundrechte.

Mit dem 18. Januar 1849 haben die Grundrechte nach dem Reichsgesetzblatt in Deutschland Gesetzeskraft erhalten. Obgleich sie in Bayern noch nicht publicirt sind, so wurde dieser Tag in vielen Orten Bayerns durch öffentliche Feierlichkeiten verherrlicht. — Wenn man diese Grundrechte durchliest, so wird einem gewiß eine wichtige Bestimmung darin freudig überraschen und besonders die vielen Unbemittelten mit froher Hoffnung erfüllen. Es ist dieß der § 27, welcher verordnet:

„Für den Unterricht in Volksschulen und niedern Gewerbsschulen wird kein Schulgeld bezahlt."

In Nürnberg gibt es zwar sogenannte Armenschulen, aber gar viele Unbemittelte sind genöthigt, ihre Kinder in die Zahlschulen zu schicken. Hat nun eine weniger bemittelte Familie zwei bis drei schulpflichtige Kinder, so wird es eine drückende Last für sie, das monatliche Schulgeld bezahlen zu müssen. Im Interesse eines großen Theils hiesiger Bürger, die in der jetzigen schweren Zeit wohl alle mögliche Berücksichtigung verdienen, ersucht man daher den Magistrat, baldigst Fürsorge zu treffen, das Schulgeld für die Volksschulen aufzuheben, und darin der Stadt Magdeburg nachzuahmen, die auf Mittel bedacht war, das Schulgeld mit dem Anfang des Jahres abzuschaffen, und bereits bekannt gemacht hat, daß

Digitized by Google

der § 27 der Grundrechte ins Leben getreten sey, obgleich dieselben in Preußen so wenig, als in Bayern zur Zeit noch eingeführt sind.

Gespräch zwischen zwei Bäckerbuben.

Hans. Du, ich hab' 25 Stimmen mehr bekommen zum deutschen Kaiser, als selbst der König von Bayern.

Michel. Wie so denn?

Hans. Verstehst, der Turnus, daß nämlich auch der König von Bayern dran kommt, hat nur 97 Stimmen für sich gehabt; aber der Vorschlag, daß es jeder Deutsche, also auch ich, werden kann, hat 122 Stimmen bekommen! (M. P).

Auch ein Freund der Wahrheit Und zwar der bittersten Wahrheit.

Dem Einsender des Artikels „Leider" in Nr. 7 des Zuschauers wollte Einsender dieses nicht antworten, aber nun dem Freunde der Wahrheit in Nr. 11., dem man die Schlangennatur anhört, diene zur Erwiederung, daß eine Hauptsache im Rongethum, wie er es zu nennen beliebt, diese ist, daß Ronge ein Weltpriester, die meisten Andern jedoch Geldpriester sind. Da wird denn nun Alles aufgeboten, diesen Mann zu verkleinern und seine Grundsätze zu verdammen, denn Aufklärung und Fortschritt sind Gift und Galle im Herzen jener, welche unsere Seelsorger seyn sollen.. Judas Ischariot war Jesu lieber Jünger, so lange nicht der Geldteufel in ihn fuhr, als er aber den Säckel trug, verrieth er seinen Herrn und Meister und erhing sich dann. Der Geldteufel ist nun auch in die Jünger Jesu der Jetztzeit gefahren, die zwar nicht hingehen werden, um ihren Herrn und Meister zu verrathen, aber ob sie nicht ihren Mitbürgern dieses thun werden, dafür ist zu sorgen, denn schon öfters lag der Druck der Polizei-Gewalt schwer auf uns, heraufbeschworen durch den Einfluß der Geistlichkeit, und eben jetzt poltern sie wieder auf der Kanzel, sprechen von Duldung und gesetzlicher Ordnung, welche doch nie noch überschritten wurde, sprechen von Liebe und Einigkeit und sie sind der Ersten eine, welche ihr Haupt stolz und kühn über ihre Mitbürger erheben, wollen die Leute auf das hinweisen, was der rechte Glaube seyn soll, können es aber ebenso wenig behaupten, als unsere Altvordern, für die eben auch erst eine Gans und dann ein Schwan kommen mußte, um ihnen Glaubensfreiheit zu bringen.

Erwiderung des Artikels von „Sonst und Jetzt" in Nr. 12. des Zuschauers.

(Eingesandt).

Daß ich von den unentbehrlichen und bedeutenden Ehrenmännern, Herrn Dickwänsten als Ochs und Lügner dem Publikum dargestellt bin, thut mir sehr leid. Es ist mir zufälliger Weise abermals der Händler auf der Straße von Wöhrd nach der Stadt begegnet. Ich stellte solchen und zeigte ihm den Zuschauer Nr. 12., in welche Verlegenheit er mich gebracht. Er las und mußte gradaus lachen über die Schimpfwörter, die da vorkommen und beruhigte mich mit den Worten: Erlauben Sie mir, ich habe mich geschämt, Ihnen die Wahrheit zu sagen, was alles auf dem Nürnberger Viehmarkt vorkommt, überzeugen Sie sich selbst, von wem ein fremder Handelsmann auf dem Nürnberger Markt abhängt; welchen Geniestreichen er unterliegt, wo manchmal sein ganzes Vermögen aufs Spiel gesetzt ist, und der muß sich solchen Ehrenmännern, als wie die Dickwänste sind, überlassen; denn um 1 fl. 45 kr. kann man die Rechtlichkeit erkaufen, daß der Handel ganz zu Gunsten ausfällt, auch geschieht es manchmal vor 12 kr., da habe ich gar nichts dagegen. Bei uns im Würtembergschen heißt man solche Dickwänste die Hundebegraber, und es scheint mir sehr wahr, weil sie die Metzger und Händler im Gleichgewicht halten, und solche böse Kerle sind, daß sie so gar die Fleischpreiße machen.

Da seh ich nicht ein, für was ein förmliches Amtspersonal nöthig ist, solche Kosten könnte man wohl ersparen, wenn solche rechtliche Männer für alles wach sind. Mit kurzen Worten gesagt, ich frage: Sind das Lügen, wenn 20 Händler 200 Schweine bringen oder einer? Wäre der Fall, daß blos Einer den Markt mit so vielen Schweinen besuchte, so wäre ja blos ein so Ehrenmann genug, und die andern Ehrenmänner und bösen Kerle unnöthig. Hat man da nicht 4 Gasthöfe nöthig, machen 20 nicht abermals so viel Kosten wie eines? Zuletzt kommen mehr Kosten heraus, als die Schweine im Werth ausmachen.

Wahrscheinlich wird der wohllöbliche Magistrat bald einschreiten und sich der Sache annehmen, um einen

Digitized by Google

ordentlichen Viehmarkt herzustellen, daß man solche Ehrenmänner und böse Kerle zurück weißt und sie gar nicht mehr zuläßt.

Ein rechtlicher Bürger welcher von seinen Mitbürgern unterstützt zu werden bittet.

Pfeifen raus!!

(Eingesandt.)

Wenn ein Bürger mit brennender Pfeife oder Cigarre durch den Rathhaushof geht, und es sieht ihn ein Polizeifodat, so wird er gestraft, weil mit großen Buchstaben an den Thüren angeschrieben steht, daß das Rauchen hier verboten ist. Dieses Verbot scheint aber nur für die „Canaille" bestimmt zu seyn, denn man sieht gar häufig Beamte, Accessisten, sogar auch Schreiber mit brennender Cigarre bis auf den zweiten Rathhausgang hinaufgehen. Stehen diese Herren nicht unter dem Gesetze, oder glauben sie, ein Privilegium zu haben, da dieß doch gegenwärtig abgeschafft und alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich sind? An den Beamten überhaupt ist der März des vorigen Jahres mit seinen spärlichen Errungenschaften spurlos vorübergegangen, und sie leben und wirken noch so fort, wie weiland unter dem Regiment des Herrn von Abel unseeligen Andenkens. Der bald wiederkommende März wird sie aber lehren, daß das alte Gewebe des Bureaukratismus und der Polizeiwillkühr durch den frischen Hauch des Frühlings zerrissen werden wird, und die eisigen Fesseln zerschmelzen werden.

Nichts Neues unter der Sonne.

(Aus den alten Papieren meines sel. Oheims).

(Eingesandt.)

Man sollte glauben, der Adelsstolz sey mehr ein Erzeugniß unsrer Jahrhunderte, aber in den alten Pergamenten meines seligen Oheims fand ich folgende Geschichte verzeichnet, welche das Gegentheil beweißt.

In einem Forsthause, nahe bei der längst untergegangenen persischen Stadt Sardes, lebte vor ohngefähr dritthalb tausend Jahren ein Mann von altem vornehmen Geschlechte, mit Weib und Kindern, nebst einer Dienerin. Diese Dienerin nun vergaß einmal im Eifer ihrer Beschäftigung, als sie sich von ihrer Gebieterin ein Werkzeug zu ihrer Arbeit erbitten wollte, die damals vor „Gnädigen" übliche Kniebeugung. Als dem edlen Herrn, der nicht zugegen gewesen war, als dieses ungeheure Verbrechen gegen seine erhabene Ehehälfte begangen wurde, dasselbe zu Ohren kam, wollte er die Dienerin, erstens zum Hause hinauswerfen, ihr zweitens die Beine entzweireißen und drittens der Frevlerin die Rippen einstoßen, und dann erst wollte die Edle noch, im vernünftigen Zorne, dieselbe mit Hunden zum Hause hinausbetzen lassen.

Aber sie wollten nur, sagt ganz trocken das Pergament, sie ließen es doch bleiben.

Sieht diese Geschichte nicht unsrer Zeit so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Die Kieselberger Lichthoffnung.

(Eingesandt).

Dem Vernehmen nach soll von den 4 Gaskandelabern vor dem Rathhause immer einer unangezündet bleiben, und es circuliren darüber die sonderbarsten Gerüchte. Einige glauben, die Reaction, die jetzt immer weiter ihre dunkeln Fittige verbreitet, wolle auch hier nach und nach ihr Wesen einführen, Andere meinen, da der eine dieser Kandelaber durch das entgegenstehende Gaslicht an der Hauptwache unnöthig gemacht sey, so werde jetzt dieser Kandelaber den Kieselbergern, die schon länger aus tiefster und gefährlicher Finsterniß um Licht gefleht haben, zu Theil werden. Arme Kieselberger macht Euch nur keine große Hoffnung auf eine solche Berücksichtigung. An Euch scheint man nur zu denken, wenn die Bürgerschaft etwas zu zahlen hat, aber sonst schwerlich; denn sonst würde man Euch schon längst eine Beleuchtung gegeben haben, die ihr so nothwendig braucht, und man würde euch nicht zumuthen, einen baufälligen Brunnen repariren zu lassen, der doch auf Grund und Boden der Gemeinde Nürnberg steht; doch, wir wollen sehen wie's geht!

Entgegnung.

Unsere vorige Magd hat sich erfrecht, in Nr. 11. des Zuschauers verläumderische Verdächtigungen gegen mich sowohl, als besonders gegen meine Frau öffentlich bekannt zu machen. Wer nun uns und unsere Wirthschaft kennt, wird wissen, was er von solchen elenden Verläumdungen zu halten hat, die lediglich daraus hervorgegangen sind,

Digitized by Google

weil diese Magd wegen Unreinlichkeit, Plauder- und Waschhaftigkeit aus unserm Dienste entlassen wurde.

Schwarzkopf und Frau, zu den drei Königen.

Baschwach!!!

Mehrere Bürger, welche das in einem Artikel in Nr. 10. des Zuschauers in Baschwach bezeichnete Wirthshaus an der Marktgasseneke schon seit einer Reihe von Jahren besuchen, und also Gelegenheit hatten, die Besitzer desselben genau und auf eine ganz entgegengesetzte Weise, wie sie der schwarzgallige Einsender in seinem verläumderischen Aufsatze beschuldigt, kennen zu lernen, finden sich aus diesem Grunde veranlaßt, sich der in selbem so niedrig Compromittirten anzunehmen, und den Einsender öffentlich als einen verabscheuungswürdigen Lügner und Verläumder zu proclamiren. Derselbe beabsichtigt in dem Producte seiner Gemeinheit, besonders die Frau vom Hause auf eine rücksichtslose Art zu kränken und sucht hauptsächlich die Ehre und den guten Ruf derselben dadurch zu gefährden, daß er die ihr schon in früher Jugend eigene Zuvorkommenheit gegen Alle ihr Schenklocal Besuchenden und ihre ungezwungene naturelle Unterhaltung mit denselben, als frechen Lebenswandel bezeichnet. Ferner entfaltet er seinen gemeinen Charakter besonders dadurch, daß er in seiner Bosheit gar so weit geht, den Ehemann zur Eifersucht zu reizen, indem er das Benehmen seiner Frau gegen die Gäste bei ihm zu verdächtigen sucht. Zu seinem Aerger diene ihm, daß er in dieser Absicht sich vergebliche Mühe gemacht, indem Herr Sch. zu gesunden Menschenverstand und Selbstüberzeugung besitzt, um dem Wunsche des Einsenders zu entsprechen. Die noch ferner in dem Aufsatze enthaltenen Aeußerungen erachten wir durchaus nicht der Mühe werth, um in Details hierüber einzugehen, glauben jedoch nicht zu irren, wenn wir den Einsender als einen in gesellschaftlicher sowohl als auch sonstiger gebildeter Beziehung weit zurückgebliebenen, höchstens mit der brandmarkenden Gabe der Verläumdung begabten Burschen bezeichnen und schließen mit der festen Ueberzeugung, daß auch ohne Einsendung dieses, jeder rechtliche Mann, der mit den so ehrlos angegriffenen Personen schon nähern Umgang gepflogen, mit uns der Nichtigkeit dieser niederträchtigen Beschuldigungen beipflichtet.

Mehrere, die Verläumdung verachtende Bürger.

Welcher Unterschied ist zwischen Nationalisten und den Mitgliedern der freien christlichen Gemeinde?

Mehrere rationalistisch Gesinnte wünschen obige Frage beantwortet zu haben, weil sie trotz ihres Rationalismus nicht einsehen können, warum neben der freien christlichen Gemeinde noch eine rationalistische sich bilden soll, da die Glaubenslehren bei beiden ganz dieselben sind.

Anzeigen.

Auktions-Anzeige.

Kommenden Montag den 5. und Dienstag den 6. Februar fortfahrend wird jedesmal von Morgens 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Saale des Rößel'schen Kaffeehauses (Eingang in der Adlerstraße) eine Auktion abgehalten mit einer großen Parthie verschiedener

Regen- und Sonnenschirme,

welche mir bei dem letzten Hochwasser beschädigt wurden, und lade das verehrliche Publikum hiezu ergebenst ein.

J. Krumm, Schirmfabrikant.

Gesuch.

Ein Frauenzimmer von 27 Jahren, das Alles zu leisten vermag, was in einem bürgerlichen Hause vorkommt, und das einem Hauswesen vorzustehen weiß, wünscht als Haushälterin unterzukommen. Auch kann dieses Frauenzimmer Kaution leisten. Näheres in der Expedition des Zuschauers.

Zu vermiethen.

Die erste Etage in S. Nr. 203. Weißgerbergasse ist bis Ziel Walpurgi zu vermiethen.

In der K. Pfeifer'schen Buchdruckerei in Hersbruck ist erschienen, und in der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg vorräthig

Der Goldfund in Kalifornien

und was drum und dran hängt.

Vom demokratischen Standpunkte aus betrachtet.

Preis 4 kr.

Deutsches Volks-Vaterunser!

Folio mit Randzeichnungen.

Preis 6 kr.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 15.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Sonnabend. Nürnberg. 3. Februar.

Geschichtskalender.

Am 3. Februar 1703 fing man an, hinter der Mauer vom Einfluß des Fischbachs an gegen das Spittlerthor zu bis an die Prison sieben Bollwerke aufzurichten, worauf 18 Stück Geschütz gestellt wurden.

Wer gibt mir Aufschluß?

Wenn ich nur wüßte,
Was die Blätter schallen,
Wenn sie welk vom Baume
Herunterfallen?

Wenn ich nur wüßte,
Was die Mauern sprechen,
Wenn sie morsch vom Alter
Zusammenbrechen?

Wenn ich nur wüßte,
Was die Wasser sagen,
Wenn sie über die Häupter
Versinkender schlagen?

Wenn ich nur wüßte,
Was die Sterbenden lallen,
Wenn matt ihre Arme
Zusammenfallen?

Sind es Klägetöne,
Ach, was nützt dann alles Streben?
Sind es Jubellieder,
Sagt, was nützt dann unser Leben?

Fr. Bach.

Von der Quantität der Zahl Billion.

Von der Quantität der Zahl Billion macht man sich gewöhnlich einen zu kleinen Begriff, weil man durch die Kürze des Namens getäuscht, auf die Menge von Einern, die sie enthält, wenig Rücksicht nimmt. Man denke sich z. B. eine Billion Buchstaben, und mache sich diesen Begriff dadurch anschaulich, daß man die Menge der Bücher zu bestimmen sucht, die dazu gehören, um eine Billion Buchstaben zu fassen. Ich setze bei einem Buch in gr. 8. soll eine Zeile 50 Buchstaben enthalten, und auf einer Seite sich 40 Zeilen befinden, so gehen auf eine Seite 2000 Buchstaben und folglich auf einen Bogen 32000 Buchstaben. Besteht nun das Buch aus 23 Bogen, oder einem Alphabet, so enthält es 796000 Buchstaben, also noch keine Million. Gesetzt aber, es enthielte wirklich eine Million Buchstaben, so würde eine Million solcher Bücher erfordert, wenn sie eine Billion Buchstaben enthalten sollten. Zehn solche Bücher neben einander gestellt, werden wenigstens einen Rhn. Fuß in der Länge ausmachen, also die Million Bücher einen Raum von 100000 Fuß in der Länge einnehmen. Rechnet man nun eine Meile zu 20000 Fuß, so erfordert eine Reihe von einer Million solcher Bücher, welche eine Billion Buchstaben enthalten, eine Länge von 5 Meilen. Eine Billion Pfennige an einander auf die Erde gelegt, nimmt eine Länge ein, die mehr als 300000 Meilen beträgt, folglich 60mal größer ist, als der Umfang der Erdkugel, oder 6mal so groß, als die Entfernung des Mondes von der Erde. — Eine Billion Secunden, von denen 3600 auf eine Stunde gehen, machen zusammen einen Zeitraum von 31688 Jahren und etwas darüber aus, das Jahr zu 365 Tagen und 6 Stunden gerechnet. — Wer eine Billion Gulden in Dukaten zählen will, den

Digitized by Google

Dukaten zu 5 fl. gerechnet, und zwar in Würfen zu 6 Stück, und für jeden Wurf eine Secunde Zeit berechnet, braucht, wenn er auch Tag und Nacht zählen läßt, wenigstens 1056 Jahre dazu.

Auch ein Wort zu seiner Zeit.

Motto:
Freiheit! — ein schönes Wort, wer's recht verstünde!
Göthe: Egmont.

Die Tage des Monat März 1848 haben staatliche Umwälzungen erzeugt, wie sie die Geschichte bis jetzt in ihren Annalen noch nicht aufgezeichnet findet, und wenn sie wahr sind, die Worte unsers großen Dichters: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht," so werden kommende Jahrhunderte die Jetztzeit vor das Forum der öffentlichen Meinung citiren, und richten, wie gerichtet werden soll.

Dermalen ist die Zeit hiezu noch nicht gekommen; nur subjective Meinung sucht sich der Anspruch auf Allgemeinheit zu usurpiren und entweder wird zuviel gelobt oder zuviel getadelt. Letzteres trifft aber unter allen staatlichen Institutionen die der Polizei am gewichtigsten und die Worte:

„Polizeiwillkühr, Polizeiunfug, Polizeianmaßung, Polizeikreatur" findet man in den Spalten der meisten periodischen Zeitschriften Deutschlands am häufigsten.

Man bedenkt aber nicht, welch unberechenbar traurige Folgen diese fortwährende Erschütterung an einem Institute, das, wie Dr. Behr in der Vorrede zu seiner allgemeinen Polizei-Wissenschafts-Lehre (und Behr gehört doch gewiß nicht zu den Reactionären) so treffend bezeichnet, den Staat erst zu einer wahren Rechts-Anstalt erhebt, in ihrem Gefolge hat; man bedenkt nicht, daß diese unausgesetzten Neckereien und Angriffe auf Polizei und ihre hohen und niedern Beamte, wenn auch langsam, doch gewiß, die Bande der Ordnung, der Ruhe und Sicherheit zu einem Grade auflockern, der Vernichtung alles Bestehenden nach sich ziehen, und in einem Zustand des Kriegs Alle gegen Alle ausarten muß; man bedenkt nicht, daß die Verdächtigungen und Anklagen des Polizei-Instituts, der Polizeikreaturen in der Regel von solchen ausgehen, die Sallustius in seiner Catilinarischen Verschwörung ganz richtig schildert; die, wie der unbestreitbar freisinnige Kaiser Joseph II. bemerkt: „Das Volk blos zur Ausführung ihrer Absichten gebrauchen," und die in dem Umsturz aller gesetzlichen Ordnung nur Befriedigung ihres entsetzlichen Egoismus finden.

Ja, hätte Deutschland nur ein Polizeiinstitut aufzuweisen, wie es Frankreich unter einem Philipp dem Schönen, Ludwig XI., Richelieu, Mazarin, Louvois, Sartines, Sauterre, Carrier, und Fouché zu dulden hatte: dann wären die erhobenen Klagen gerecht, und Einsender würde es sich nimmer haben beikommen lassen, eine Lanze für die Polizei brechen zu wollen.

Ich gebe zu, daß hie und da Uebergriffe der Polizeigewalt stattgefunden haben mögen, daß einzelne Beamte im Uebermaaß des Diensteifers sich zu Excessen haben verleiten lassen können; ja daß sogar die Amtsgewalt zur Befriedigung persönlicher Rache bisweilen gemißbraucht worden seyn mag. Warum aber deßhalb das ganze Institut angreifen, warum die Gesammtheit, seine Beamten? Weil die Freiheit, das „schöne Wort" wie's in unserm Motto der finstere Toledaner Alba nennt, in Zügellosigkeit auszuarten sich gefällt, und Abwerfen alles obrigkeitlichen Zwanges der höchste Triumph der Freiheit Leuten gilt, welche, wenn sie auch noch so sehr auf ihren Lippen und in ihrer Feder die Worte: „Freiheit, Hand in Hand mit Ruhe und Ordnung" führen, doch nichts Anderes bezielen, als Aufregung der Unterthanen, Umsturz der Gesetze, nicht bedenkend, daß die Revolution, mit einem hohen französischen Staatsmann zu sprechen, wie Saturn ihre eigenen Kinder verschlingt.

Hat doch der Polizeibeamte, der seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, und oft einen Lohn hiefür bezieht, geringer, als der eines Taglöhners und Fabrikarbeiters (exemplum adest) ohnehin eine nicht beneidenswerthe Stellung; ist seine Ehre, zumal in jetzigen Zeiten, ja selbst sein Leben, ohnehin in täglicher Gefahr, gebrandmarkt und angegriffen zu werden; ist es ohnehin schon so weit gekommen, daß auf verläumderische Denunciation der gemeinsten Verbrecher, Polizeibeamte sich auf der Anklagebank des öffentlichen Gerichtshofes zu Berlin befanden (Berliner Polizei- und Criminalzeitung, Jahrgang 1847) trägt der Polizeibeamte ohnehin fast immer die Verantwortlichkeit seiner Handlungen auf seinen eigenen persönlichen Schultern, während der Richter sich durch einen Collegialbeschluß decken kann. (Beiträge zum Gelingen der practischen Polizei, Berlin 1846

Digitized by Google

Nr. 6.) Weßhalb also noch diese Masse von meist grundlosen Verdächtigungen und Anklagen gegen Beamte, die so häufig ihr Leben und ihre Gesundheit für das Wohl und die Sicherheit ihrer Mitbürger auf das Spiel setzen? In keinem Blatte häufen sich aber diese, in der Regel mit den schwärzesten Farben geschilderten, Anklagen gegen Polizei und ihre Bedienstete mehr, als in dem vorliegenden.

(Schluß folgt).

Zur Nachahmung dringend empfohlen.

Das Kollegium der Gewerindebevollmächtigten zu München hat in seiner öffentlichen Sitzung vom 23. Jan. 1849 an den Magistrat den Antrag gestellt, es möchte im Leihhause an Samstagen zum Besten der arbeitenden Klassen Abends von 5 bis 8 Uhr Auslösungen, ferner auch zinsentragende Abschlagszahlungen stattgegeben werden. Damit wurde auch ein anderer Antrag in Verbindung gebracht, der Magistrat möge in Erwägung ziehen, wie die Leihanstalt unter gehöriger Sicherung in den Stand gesetzt werden könne, Darlehen auf Besoldungsscheine zu geben, um den Beamtenstand, im Falle er solcher Aushilfe bedürfen sollte, wucherischen Händen zu entziehen.

Diese Anträge sollten auch hier gestellt und sobald als möglich in Ausführung gebracht werden. Dadurch würde mancher Arbeiter in den Stand gesetzt, seine zur Zeit der Noth versetzten Gegenstände wieder auslösen zu können; denn am Samstag Abend hat beinahe jeder Geld. Es gibt zwar hier Verfastzkünstlinnen, welche das Geschäft des Auslösens zur festgesetzten Zeit besorgen, von denen man dann am Samstag Abends nach erhaltenem Wochenlohn seine Sachen in Empfang nehmen kann. Aber welch' unverschämte Zinsen fordern nicht selten diese Leute. Wäre Samstag Abends von 5—8 Uhr die Leihanstalt zu Auslösungen geöffnet, so würde gar Mancher selbst dahin gehen und sein Pfand auslösen, wobei er mehrere Groschen ersparen würde. Was den zweiten Punkt betrifft, nämlich wöchentliche Abschlagszahlungen anzunehmen, so können wir auf den Vortheil dieses Antrages nicht genug aufmerksam machen und den Magistrat bitten, diese wohlthätige Einrichtung zu treffen, denn nur auf diese Art ist es möglich, daß so Mancher wieder zu seinen, im Drange der Noth versetzten Gegenstände komme, die er, wenn die Summe auf ein Mal erlegt werden muß, so oft nicht mehr an sich bringen kann und sie also dem öffentlichen Verkauf unterstellen lassen muß. Wie so manches theure Vermächtniß, wie so manches werthe Andenken, wie so manches liebe Stück ging für den Eigenthümer verloren, weil er zur bestimmten Zeit nicht so viel Geld beisammen hatte, was aber vermieden werden könnte, wenn Abschlagszahlungen angenommen würden.

Auch für manchen Beamten würde es erwünscht seyn, wenn er auf seinen Besoldungsschein ein Darlehen von der Leihanstalt erhielte; denn gar oft ist es schon vorgekommen, daß gewissenlose Menschen einen, in augenblicklicher Verlegenheit sich befindenden Beamten, Geld auf seine Monat-quittung gegen wucherische Zinsen vorstreckten.

Möge ein löblicher Magistrat obige Anträge sich aneignen und so zum Wohle seiner Mitbürger eine Verbesserung bei der Leihanstalt ins Leben rufen, die ihm nur den Dank, der diese Anstalt benützen Müssenden, erwerben würde.

Anfrage über „Sonst und Jetzt."

(Eingesandt.)

Schon lange Zeit liest man in Ihrem Blatt Artikel „Sonst und Jetzt" überschrieben, welche Mißbräuche des Viehmarkts enthalten und noch ist nicht eine Stimme dagegen aufgetreten, dadurch fühlt man sich veranlaßt, diese Rügen als vorhandene Thatsachen anzunehmen, wenn aber dieses der Fall ist, warum zögert der Magistrat so lange, um diesen Uebelständen abzuhelfen? Liest Hochderselbe diese Artikel nicht? Oder kommen sie vielleicht von Leuten, die nicht hoch genug gestellt sind, um auf sie achten zu müssen? Haben doch seit dem März v. J. schon Ministerien sich veranlaßt gefunden, wenn auf Mißstände aufmerksam gemacht wurde, in einem öffentlichen Organ zu antworten, warum schweigt ein hoher Magistrat in seiner Weisheit ganz, und gibt nicht einmal ein Versprechen, den Uebeln abhelfen zu wollen. Wir Deutsche sind denn doch geduldig genug, um uns mit Versprechungen lange, lange Zeit hinhalten zu lassen; möge daher der hohe Magistrat doch nur ein Lebenszeichen von sich geben, ob Er gesonnen ist, abzuhelfen und wir werden geduldig harren bis ans Ende. Amen.

Digitized by Google

Erklärung.

Falls mit dem Inserate Nr. 13. des Zuschauers der Unterzeichnete gemeint seyn sollte, muß derselbe es als die niedrigste Versäumdung erklären.

Max Rauh, Ing. Lieut. aus Wallerstein.

Warnung.

(Eingesandt.)

Alle hiesige und auswärtige heirathslustige Frauenzimmer werden gewarnt vor einem bekannten Wittwer beim Thiergärtnerthor, indem jede Braut ihr Heirathsgut den zweiten Tag auf seinen Tisch legen muß, und genügt solches nicht, so muß die Braut wieder Reisaus nehmen. Ist das nicht ein Bräutigam aus dem Fß??

N. N.

Der eingebildete Barbiergehilfe.

(Eingesandt).

Vor Kurzem barbirte mich ein Barbiergehilfe, der mir, nach Art dieser Leute, verschiedene Neuigkeiten erzählte. In seinem Redeschwall flocht er häufig die Worte ein: Volksversammlung, Republik, Monarchie, Demokratie, Initiative ꝛc. denn der Pfiffikus will in Allem sehr bewandert seyn. Wegen seines politischen Kauderwälsch sagte ich ironisch zu ihm: „Sie sind doch ein gescheidter Mann!“ „Ja, das bin ich“, gab er mir zur Antwort, „und was kann ich erst noch werden!“ Nun riß mir doch der Geduldsfaden und in vollem Ernste rief ich dem Redseeligen zu: „Recht dumm sind Sie, und noch dummer können Sie werden!“ —

Wer der politische Barbiergehilfe in dem braunen Rocke und der blauen Mütze ist, will ich vor der Hand nicht sagen, wenn er aber durch diese öffentliche Rüge nicht gescheidter wird, dann werde ich seinen Namen nennen.

Einer, der das in den Tag hinein Politisiren nicht vertragen kann.

Guter Rath.

Tagtäglich sieht man durch die Jakobsstraße nach dem Schrannenplatze ein paar junge Herren gehen, welche sehnsüchtig ihre Augen an einem gewissen Hause in benannter Straße vorüber schweifen lassen, ohne daß sie jedoch, und das mit Absicht, bemerkt werden. —

Es wird nun bewußten Herren der wohlgemeinte Rath ertheilt, daß, wenn sie gleich manchmal einem Frauenzimmer in jenem Hause ein Welts-Kompliment machen, sie darüber sich nichts einbilden und keine Folgen daraus ziehen wollen, so wie nicht, wie es Herr W..ß thut, sogar vor Freude hüpfend zu werden, denn wenn sie zu Hause blieben, wäre es viel besser; — es nützt doch nichts! —

Auch werden dieselben ferner ersucht, ihre neuerlichen Fensterpromenaden durch die breite Gasse einzustellen, denn es ist doch ohne Erfolg, und es wäre besser, wenn sie bei jetziger Witterung ihre Gesundheit schonen, und sich nicht umsonst müde Beine machen wollten.

Aber keene Feindschaft nicke.

Eine Nachbarin.

Anzeigen.

Auktions-Anzeige.

Kommenden Montag den 5. und Dienstag den 6. Februar fortfahrend wird jedesmal von Morgens 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Saale des Rößel'schen Kaffeehauses (Eingang in der Adlerstraße) eine Auktion abgehalten mit einer großen Parthie verschiedener

Regen- und Sonnenschirme,

welche mir bei dem letzten Hochwasser beschädigt wurden, und lade das verehrliche Publikum hiezu ergebenst ein.

J. Krumm, Schirmfabrikant.

Zu vermiethen.

Die erste Etage in S. Nr. 203. Weißgerbergasse ist bis Ziel Walburgi zu vermiethen.

In der Wurzerburggasse S. N. 935. ist ein Logis in der ersten Etage, schön meublirt, an einen soliden ledigen Herrn sogleich zu vermiethen.

Das Kleeblatt

giebt Sonntag Nachmittag Production im Saale des Gasthauses zum Deutschen Haus in Gostenhof wie immer mit neuen Vorträgen in Gesang und Deklamation, wozu höflichst einladet

Das Kleeblatt.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 16.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebühret. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal vorsichtig erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 6. Februar.

Geschichtskalender.

Am 6. Februar 1803 starb ledigen Standes Herr Christian Sturm, Maler und Kupferstecher allhier, im 36. Jahre seines Lebens.

Zur Ansässigmachung und Verehelichung.

Nicht selten geben Heirathskandidaten 5, 6, 7, 8 und mehrere Male ein, und werden abgewiesen. Die Magistrate erröthen aber nicht, sich Sporteln und Taxen für ihre Beschlüsse zahlen zu lassen, gleichviel, ob sie auch aussprechen wegen Mangel eines nachgewiesenen Vermögens kann die Erlaubniß nicht ertheilt werden," zum Sportelzahlen müssen die armen Arbeiter dann dennoch Geld haben. — Betrachten wir die Sache von einer andern Seite, so zeigt es sich, daß beim erstmaligen Eingeben vielleicht ein beiderseitiges Vermögen von, wollen wir annehmen 6—800 fl. vorhanden war; es sind brave, fleißige Menschen — sie werden aber abgewiesen; nach vielleicht 10maliger Wiederholung ihres Gesuchs erhalten sie die Beistimmung, darüber sind aber 5—6 Jahre verflossen und die 6—800 fl. sind auf 0 herabgesunken. Sie heirathen jetzt und entbehren somit des kleinen Betriebskapitals, das sie früher nützlich verwenden konnten. Nothwendige Folge ist Arbeitslähmung und Ruin. Dank sey es dem göttlichen Veto der Gemeindebevollmächtigten, welche gerade durch dieses Manöver dem Armenfond Kandidaten zuführen. Daß aber, abgesehen von allem dem, die dortige Unparteilichkeit auf alterschwachen Füßen steht, wird von Minute zu Minute klarer, je öfter man diesen Verhandlungen beiwohnt. Wenn aber, (was nebenbei gesagt anerkannt wird) das revidirte Gemeinde-Edikt eine beispiellose Härte gegen die arbeitenden Klassen überhaupt in sich schließt, so sollte man glauben, das Collegium der Gemeindebevollmächtigten würde die metallenen Buchstaben in seine warme Hand nehmen und von der sie durchpulsirenden Humanität in geschneidigere Formen modeln, da dies ja ohnehin nichts aus eigener Tasche kostet — aber weit gefehlt, da werden jeden Augenblick, wenn sich eine menschlichere Regung bei einem der Mitglieder Bahn brechen will, die unseligen §§ vorgelesen. Sind denn nicht viele Paragraphen, die unserer Zeit nicht mehr taugten, zu Grunde gegangen? — Ganz anders verhält es sich dagegen, wenn irgend ein Proletarier als Bewerber auftritt. Doch davon demnächst. —

Auch ein Wort zu seiner Zeit.

(Schluß.)

Wird einmal ein Polizeibeamter, in dem Drang der Geschäfte, bei den oft gänzlich unbegründeten Gesuchen der Parteien, bei ihrer oft absichtlichen Leidenschaftlichkeit, aus dem Gleichmuthe, den er nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Engel besitzen soll, gewaltsam gerissen; gleich liest man am andern Tage im Zuschauer, daß der oder jene Beamte grob und unverschämt sey, den Geist der Zeit nicht begreife u. s. w.; äußert ein Polizeibediensteter einmal an einem öffentlichen Orte sich über diese oder jene dem Volke gerade beliebige Persönlichkeit in, diesem nicht gefälliger Fassung, so ist er „eine niederträchtige Polizeikreatur, die von

Digitized by Google

dem Rad der Zeit zermalt werden muß! Lieber Himmel! wenn jedes Wort über die Polizei, die Obrigkeit, ja selbst über den König, so begierig erhascht würde, als jedes Wort der Polizei über diesen oder jenen, dem Volke gefälligen Gegenstand, wie viele Amts-, Ehren- und Majestäts-Beleidigungen würden resultiren!

Arretirt die Polizei einen Bettler, oder eine Nachtdirne, die es verstehen, recht zu wehklagen und zu heulen, so liest man andern Tags, daß die Polizei wohl arme Leute und schwache Mädchen verhaften kann, aber Diebe und Räuber in Ruhe läßt; wenn aber derselbe Bettler sich in das Haus geschlichen und gestohlen; dieselbe Dirne einen Ehrenmann syphilitisch angesteckt hat, so wird der Polizei vorgeworfen, daß sie auf das „Bettlergeschmeiß," und die „erbärmlichen Huren" nicht vigilirt!

Wie wahr sind doch in dieser Beziehung die Worte des Polizeianzeigers, Koburg den 1. December 1848. „Wird irgend ein Streuner durch die Polizei über dem verdächtigen Einschleichen in die Häuser, oder über dem verbotenen Betteln festgenommen, gleich schreien die Umstehenden über Polizeiwillkühr und Barbarei, oder es wird schnell ein Krawall veranstaltet und der verhaftete Strolch den Händen der Sicherheits-Beamten entrissen, und im Triumph der nächsten Schenke zugeführt.

Darf man sich unter solchen Umständen wundern, wenn Vagabunden und Diebe immer frecher auftreten, die Polizei verhöhnen, und am Ende ihre Befreier oder Beschützer zum wohlverdienten Lohne selbst gefährden?"

Einsender ist nicht ein Mann der Zopfperiode; er will nicht, daß die Polizei bayerische Paschaliks, gesegneten Andenkens, sey; nicht, daß der Bürger knechtisch sich vor der Polizei fürchte; nicht daß der Polizeibeamte Autokrat sey; er verkennt nicht, daß der Bürger des Beamten wegen, sondern dieser wegen jener da sey; aber er kann sich auch nun und nimmer der Ueberzeugung überlassen, daß die Polizei und ihre Bedienstete unter Controlle des nächsten Besten, denen es eben gefällt, stehen, daß jeder Unbefugte sich erdreisten darf, gegen Polizei und ihre Organe, noch dazu mit Hohn und Spott zu Felde ziehe, und so das ihr absolut nothwendige Zutrauen, soll sie anders zum Wohle des Bürgers wirken, raube. Und in so lange die Polizei solchen Angriffen, wie bisher, schutzlos ausgesetzt ist; so lange aus dem zweideutigen und immer feigen Dunkel der Anonymität auf sie die Waffe geschleudert werden kann; so lange in strikter Verantwortlichkeit der Redactionen der Blätter eine gesetzliche Garantie für Rechtsverfolgung des so oft unschuldig, selbst meuchlerisch, Angegriffenen nicht gegeben ist; so lange ist an dauernde Ruhe und Ordnung, an das Heben der Gewerbe, des Nahrungsstandes, und die innige Verbindung zwischen Obrigkeit und Unterthanen nicht zu denken.

Nürnberg. F. R.

Unwürdiges Betragen gegen sich selbst, so wie gegen seine Mitbürger, besonders aber gegen jene, welche krank darnieder liegen.

(Eingesandt).

Es ist nicht zu verkennen, daß unsere ehrwürdige Stadt Nürnberg ganz Deutschland in jeder Beziehung in ihrem sittlichen, als moralischen Charakter als Muster aufgestellt werden dürfte. Allein dieser edle Ruf unserer alten ehemaligen Reichsstadt, dessen jeder Eingeborne, so wie jeder hier sich Befindende mit Stolz und Liebe gedenken, und nach ihren Kräften darauf hinwirken sollten, Alles beizutragen, daß sich derselbe nicht nur bewährt, sondern stets tadelfrei erhalten werde, und sich immer mehr vervollkommnen möge, — dieser edle Ruf wird neuerer Zeit durch nächtliches Lärmen und Schreien sehr verdunkelt. Und durch wen? Durch jene, welche weder Bildung noch Veredlung des Herzens kennen, jene niedrige Klasse von Menschen, die theilweise von Nachts 11 Uhr bis früh Morgens nicht nur fortschwärmen in den Kneipen, (obwohl diese Handlung als keine rechtliche bezeichnet werden dürfte, wollen wir sie ihres Genusses durchaus nicht berauben, sondern in höchster Wildheit genießen lassen), sondern noch, wenn sie nach Hause gehen, durch unsinniges Lärmen und Schreien die Schlafenden stören. Werfen wir einen Blick auf die Kranken, so ruft uns die Pflicht auf, daß wir dem gerechten Ruf unserer erkrankten, hilflosen Bürger Gehör schenken; denn ich scheue mich nicht, es zu sagen, daß wirklich von Seite unserer Polizei hierin nichts geschieht, nämlich die nächtlichen Schwärmer ziehen aus den Kneipen mit solchem Lärmen, Jauchzen und Schreien, daß man glaubt, sie hätten das Unglück gehabt, ihre Vernunft verloren zu haben und als wilde Thiere ihre Roh-

Digitized by Google

heit austoben zu müssen. Ich frage, in welche nicht geringe Verlegenheit kommt der friedliche Bürger? — Ich frage, welchen Einfluß mag es nicht nur auf unsere vielen Kranken, sondern auf ihre verschiedenartigen unglücklichen Krankheiten, mit denen sie behaftet sind, für eine unerträgliche, schmerzhafte Empfindung hervorrufen? —

Möge diese Art von Menschen das hier Gesagte sich tief in ihrem Innern einprägen, und sich denken, als wenn sie krank darniederlägen, wie unangenehm, ja wie schmerzhaft, wie unerträglich es ihnen ankommen würde, und wenn sie das beachten, dann gebe ich mich der Ueberzeugung hin, daß sie gewiß die nächtliche Ruhe nie mehr stören, daß sie als brave, ehrliebende, gebildete Männer sich benehmen und nach Hause gehen werden. Meine geehrten Herren, wer Liebe für Ruhe und Ordnung wünscht, dem rufe ich auf das Freundschaftlichste, ja auf das Innigste zu, meiner theilnehmenden Aufforderung Gehör zu schenken, und Jeden, den Sie, meine geehrten Herren, so spät in der Nacht auf solche Weise lärmend auf der Straße finden, wodurch die nächtliche Ruhe, so wie die Schwerkranken und friedlichen Bürger gestört werden, sogleich fest zu nehmen und der Behörde zur Bestrafung zu übergeben.

Christliche Nächstenliebe des Herrn Pfarrers Port bei der am 31. v. Monats statt gefundenen Beerdigung der Wittwe Schmetzer dahier.

(Eingesandt.)

Es ist nicht zu verkennen, daß oben genannter Herr Pfarrer einer der geachtetsten Seelsorger in Nürnberg ist, allein wer hätte vermuthet, daß dieser ehrwürdige Geistliche bei der Dahingeschiedenen, anstatt sich pflichtgemäß dahin verwenden zu wollen, dieser Armen sich anzunehmen, ihr mit Liebe und Hülfe beizustehen, sie so zu beschuldigen, daß sie bei Gott gar keine Gnade, keine Hülfe und keinen Trost finden kann!

Es ist doch so ziemlich glaubwürdig, daß es keine Hölle gibt, allein so kann es gar keinen Himmel geben, sondern lauter Höllen. — Ich kann deßhalb unmöglich unsern geehrten Herrn Pfarrer so ganz frei und ohne Verantwortung in das Himmelreich hinziehen lassen.

Sagen Sie doch, Herr Pfarrer, wie ist es möglich, und wer gibt ihnen das Recht dazu, solche Anschuldigungen zu machen, wie vereinigen sich Ihre Verurtheilungen mit den Bibelsprüchen? — Selbst der größte Missethäter, wenn er reumüthig bekennt und um Gnade fleht, erlangt solche nach den Verheißungen unsers Heilandes Jesu Christi, — und Sie, armes, sterbliches Pfäfflein verweigern solches? — O armer, schwacher Mensch, wie jeder Andere. — Wenn Sie als christlicher Seelsorger der Dahingeschiedenen so unaussprechlich schwere Vergehungen anschuldigen, einer Frau, welche das 26ste Lebensjahr zurücklegte, so kann ich nicht umhin, — obwohl Sie durch das heilige Sakrament der Ehe das Recht haben — dahin mich auszusprechen, daß Sie auch der Ansicht sind, wie wir Alle; denn blicken Sie doch gefälligst auf ihre Familie — ihr Häuflein für einen geistlichen Herrn ist ziemlich groß und zahlreich! — Schlüßlich will ich mit meinem Herrn Pfarrer Port noch eine kleine Unterhaltung fortsetzen. Nicht wahr Herr Pfarrer, es waren eben die Aussichten nicht da, daß einige Kronenthaler für den Lebenslauf verabreicht wurden? Würde dieses Versprechen gegeben worden seyn, dann hätte gewiß nichts gefehlt; doch Einsender schließt mit der Ansicht, und deren sind so viele Tausende, daß die Dahingeschiedene keine solche Handlungen sich zu Schulden habe kommen lassen, wodurch ihr der Besitz des Reiches Gottes vorenthalten würde, und die Rede dieses armen Pfäfflein's macht es ja nicht aus, denn durch diese wird sie nicht selig und auch nicht verstoßen werden.

Erwiederung.

Nr. 35. der Mittelfränkischen Zeitung wurde zur Wiege eines mit sichtlichen Schmerzen und jedenfalls mit Beihülfe mehrerer Accoucheurs geborenen Kindleins, das den Namen „Erklärung“ an der Stirne trägt und zu dem sich ein „Freund des Rechts“ als Vater bekannte. Indem wir nun dem Letzteren gelegenheitlich der endlich vor sich gegangenen unglücklichen Entbindung (dieselbe nahm einen Zeitraum von 12 Tagen in Anspruch, wenn nämlich der Herr Papa nicht zugleich auch Vater der, unterm 27. v. M. ans Tageslicht beförderten bedauerlichen Mißgeburt getauft: „An den Fuchs, für den die Trauben zu hoch hängen,“ seyn sollte), von Herzen condoliren, können wir unserntheils diesem grausamen Schicksale doch nur sehr dankbar seyn, denn es ersparte uns eine weitere Nachforschung. Das gräu-

Digitized by Google

liche Exterieur des armseligen Kindleins liefert durch seine auffallende Familienähnlichkeit das unverkennbare Portrait des Herrn Papa en miniature.

Stünde dieser kleine Engel und sein Gegreine in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu uns — wir würden mit Maria Stuart rufen müssen: „das Schlimmste weiß die Welt von mir!“ Was nun dessen Entstehung selbst betrifft, so erlauben wir uns, dem Herrn Produzenten einige Fragen vorzulegen:

Sagen Sie uns doch gefälligst, edler Freund des Rechts, wie Sie die Behauptung verantworten wollen, daß mit dem fraglichen Artikel jene Dame, welche Sie in Schutz nehmen zu müssen, sich berufen glauben, gemeint seyn müsse? Ist jene junge Dame denn die einzige, die einer Monatrose, einer Amazone, einer Fürstin ohne Land und Krone, einer Lola Montez zu vergleichen wäre? ist sie die einzige, welche eine quarrirte Mantille trägt? die einzige, welche oft genarrt wurde? die einzige, welche in der Nähe des Kornmarktes wohnt? ist sie die einzige, welche verdient, als Vorbild, Muster, Ruhm der Mädchen, als Ideal von einem Weibe bezeichnet zu werden? ist sie unbedingt die einzige, an die der Wunsch gerichtet seyn kann; „Bleibe mir zehn Schritt vom Leibe!“ Oder bezeichnet sie etwa der Passus: „Gönnerin der beiden Farben ꝛc.“ so genau, daß man ganz unmöglich auf eine andere schließen kann? (Honni soit, qui mal y pensé!)

Und wenn nun dies Alles von dem Vertheidiger dieser Dame mit „nein“ beantwortet werden muß, worin liegt denn dann das gemeine Antasten des Rufes eines ganz unbescholtenen Mädchens?

Abgesehen von allem dem, wurde der kritische „letzte Wunsch“ durch eine grobe, persönliche Beleidigung von jenem Frauenzimmer, an welches derselbe wirklich gerichtet ist, provocirt und schon deßhalb kann einem noch dazu ganz unberufenen Dritten ein Recht zur Intervention nicht zustehen.

Wir hoffen daher, der edle „Freund des Rechts“ (resp. weiblichen Geschlechts) werde sich hierauf weiterer Angriffe begeben.

Sollte derselbe jedoch dem ohngeachtet es für gut befinden, uns einen entstellenden Eulenspiegel vorzuhalten, so werden gewiß auch wir nicht unterlassen, demselben gleichfalls einen Spiegel zu bieten und zwar den der Wahrheit und der evidenten Wirklichkeit. Dies unser letztes Wort in dieser Sache. Damit wollen wir jedoch nicht auch zugleich auf nothgedrungene Erwiederungen Verzicht geleistet haben, im Falle es dem edlen Rechtsfreunde beifallen sollte, weitere Ausfälle gegen uns zu unternehmen. In diesen Fällen werden wir nich tanstehen, dem unberufenen Defensor sowohl, wie dem ganz unbescholtenen Mädchen, das nun einmal ohne Gnade gemeint seyn muß, zu beweisen, daß auch wir mit verschiedenen Mysterien und Histörchen hiesigen Ordes sehr wohl vertraut und im Stande sind, biographische Skizzen zu liefern, die weder den edlen Rechtsfreund als moralischen und geistigen Adonis, noch auch seine Protégirte als das Urbild weiblicher Vollkommenheit darstellen dürften.

Um Etwas nur möchten wir Sie schließlich noch gebeten haben: Beschränken Sie Ihre ganze Rapotage ausschließend nur auf den wirklichen und dehnen Sie dieselbe nicht auf einen vermeintlichen Verfasser des fraglichen letzten Wunsches aus. Dieses Eine sagen wir Ihnen im vollen Ernste, alles Uebrige mit der uns eigenen Heiterkeit.

Immer noch der alte Zopf.

In einer Bekanntmachung des königl. bayer. Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg vom 3 Januar 1849, abgedruckt im Intelligenzblatt Nr. 13., heißt es am Schlusse:

Endlich wird den Gläubigern aufgetragen, am ersten Edictstage oder bis zu demselben Instr.-Mandatare dahier zu benennen, widrigen Falls rücksichtlich ihrer alle Insinuanda a dato der Ausfertigung protinsinuatis werden gehalten werden.

Iberl, k. Rath v. n.

Welch' barbarisches Deutsch in so wenig Zeilen. Wer, außer einem Rechtsgelehrten, ist im Stande, dieses Kauderwälsch zu verstehen?! Es sind seit dem vorigen März so viele Zöpfe abgeschnitten worden. Wann wird endlich dieser Sprachzopf in gerichtlichen Erlassen und Bekanntmachungen ꝛc. vertilgt werden? Kann denn eine deutsche Behörde nicht deutsch zu Deutschen reden?! Muß denn immer und immer eine längst ausgestorbene Sprache zu Hilfe genommen werden, um nur recht unverständlich zu erscheinen? Hoffentlich wird mit dem öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahren auch dieser Unfug aufhören, und jeder einfache, schlichte Bürger, der nicht Rechtswissenschaft studirt hat, in Baldem eine verdauliche Sprache in Gerichtssachen zu genießen bekommen.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 17.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal, und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 8. Februar.

Geschichtskalender.

Am 8. Februar 1798 feierte Herr Georg Wolfgang Panzer, Schaffer*) und Diakonus an der Sebalder Kirche das 25jährige Gedächtniß des Schafferamtes. Seit der Reformation ist bei Sebald nie ein Geistlicher, bei Lorenzen aber nur einer, Namens Simon Spatz, 26 Jahre, nämlich von 1550—1576 im Schafferamte gestanden. Panzer hatte aber auch noch das seltene Glück, im Jahre 1802 ein 50jähriges Amts- und Ehejubiläum zu feiern.

Eines Schneiders Liebesbrief, welcher auf einem Tanzboden gefunden wurde.

Liebes ungetreues Julchen!

Es ist, meiner Seele, nicht schön von Dir, daß Du jetzt anfängst, meine Liebe so kalt und gleichgültig zu behandeln. Blos Dir zu Gefallen habe ich so viele Fracks, Jabots und Gilets zerrissen, so manches schöne Paar Schuhe abgelaufen, und auf den Tanzböden mir das Bischen Fleisch, das ich hatte, vom Leibe gehopst, und dem Allen ohngeachtet, scheint es, als gelte ich so viel bei Dir, wie ein Kleid ohne Aermel. Jeder, der uns einmal gesehen hat, muß gestehen, daß wir für einander zugeschnitten sind, und doch bin ich seit einer geraumen Zeit in Deiner Gunst nicht um eine halbe Elle näher gerückt. Glaubst Du denn, daß ich mich ewig von Dir am Faden herum ziehen und wie einen Flicklappen behandeln lasse? Nein! Weißt Du, was ich thun will, ich werde unser ganzes Verbündniß auftrennen, meine Liebe, so feurig und zärtlich — sie auch war, auf einmal zerreißen, meine Inclination hinter die Hölle werfen, und Dich mit dem nehmlichen Maße messen, womit Du mich gern messen möchtest. Der windige Student, der sich bei Dir eingeschmeichelt hat, läßt Dich gewiß im Stich. Du wirst auch noch wissen, wie oft ich Dich wegen dieser Bekanntschaft in die Scheere genommen habe; allein gieb Acht, Du wirst Dich wohl noch einmal an Deinen Stich erinnern, wenn die süßen Männchen mit den bunten Kokarden und großen Steifstifeln entlaufen sind, und Julchen so verächtlich da sitzt, wie eine zerbrochene Nähnadel. Doch es scheint, Dein Herz ist so starr, wie Steifschätter. Denk aber ja, daß man ein Lärvchen, welches einmal abgeleckt ist, nicht wenden und die Runzeln nicht ausbügeln kann. Jetzt ist es noch Zeit, den zerrissenen Knoten unserer Liebe wieder einzufädeln, sind aber die Nähten meiner Geduld einmal geplatzt, dann schwöre ich Dir heilig, daß ich sie nimmermehr zusammen nähen werde.

Dein Dich treuliebender und unvergeßlicher Stich.

*) Der erste Diakonus an den beiden Hauptkirchen wurde Schaffer genannt, und machte mit seinen sieben Kaplänen ein Kapitel aus, das die Einnahme von den Stolgebühren gemeinschaftlich und zu gleichen Theilen von Zeit zu Zeit unter sich theilte. Er hatte auch seine einige Wohnung in dem Pfarrhofe.

Aufgemerkt und beherzigt!!!

(Eingesandt).

Wenn man in ein Wirthshaus geht und trifft daselbst unreine Stühle und Tische an, so wird man als-

Digitized by Google

bald dasselbe wieder verlassen und nicht mehr dahin zu rückkehren. Sind aber in einer Kirche die Stühle und Bänke unrein, hängen in den Ecken und an den Wänden Spinnengewebe, so wirkt solche Unreinlichkeit störend auf die Besucher; und das ist der Fall in der katholischen Kirche. Das ganze Jahr sind Wände und Pfeiler mit Spinnengeweben geziert und die Bänke und Stühle mit Staub bedeckt. — Seit das Hochwasser in der Kirche war, sieht man die Schmutzspuren, welche dasselbe hinterlassen hat, noch hie und da in der Kirche, ja an manchen Stellen sehr deutlich, und es ist beinahe zu bedauern, daß das Wasser nicht noch höher stieg, dann hätte es doch die Spinnengewebe mit fortgeschwemmt. Hat denn der Meßner, der doch ein junger, kräftiger Mann ist, nicht so viel Zeit, um die Kirche gehörig zu reinigen. Bei dem vorigen Meßner, einem alten Manne, bemerkte man nie eine solche Nachläßigkeit hinsichtlich der Kirchenreinigung; hat dieser es bewerkstelligen können, so sollte es der jetzige um so mehr im Stande seyn aus dem schon oben angeführten Grunde. Sind aber die Amtsgeschäfte des Meßners von der Art, daß ihm zu wenig Zeit übrig bleibt, seine Kirche, wie es sich gehört, zu säubern, so sollte er es durch andere Personen thun lassen, denn seine gute Einnahme läßt es wohl zu, daß er wöchentlich ein paar Groschen zahlen kann. Man hofft, daß das Gesagte nicht spurlos verhallen, sondern beherzigt werden möge, besonders auch von den Kirchenverwaltungsräthen, denn diesen steht es doch wohl zu, darauf zu sehen, daß das Gotteshaus von Unrath rein erhalten wird.

Erwiderung.

Obgleich der Artikel in Nr: 14. des Zuschauers: „Auch ein Freund der bittersten Wahrheit" keiner Erwiederung werth ist, so muß ich doch, da der Verfasser desselben weiter nichts als zu schimpfen und zu lästern weiß, zuerst bemerken: daß es dem Herrn Wehrmuth bei seinem offenbaren Unverstand in Betreff religiöser Wahrheiten ziemlicher wäre, da zu schweigen, wo nur der ächt Aufgeklärte und wahrhaft Weise reden kann, und dann die Ehrenkränkerei ein wenig aufzugeben, womit er die achtungswürdigsten Männer zu überfallen sucht. Hat unter Jesu Jüngern einer gefehlt, so waren die übrigen gut, und so ist es heute noch. Findet sich unter denen, die das Amt der Versöhnung bekleiden, eine und die andere unwürdige Seele, so sind die Andern aller Achtung werth und nur ein Abgefallener, der mit dem Glauben die ächte Bruderliebe ausgezogen hat, vermag sich so auszudrücken. Doch ich will einlenken und entschuldigen. Sie leiden vielleicht an einer gewissen Hirnkrankheit und da sind Sie nur zu bedauern, oder es hat Sie ein Räuschchen beschlichen, als Sie Ihren bittern Aufsatz schrieben. Sollte aber nun beides nicht seyn, so bitte ich Sie, erst ein Bischen was zu lernen, und bei dem angeführten Schwan in die Schule zu gehen, damit Sie endlich ein Freund der süßen Wahrheit werden mögen.

Ein Nichtgeistlicher, wie das vorige Mal.

Bitte.

(Eingesandt).

Der Herr Zeichnenlehrer an der hiesigen Studienanstalt wird ersucht, den Schülern der lateinischen Schule die Auswahl der Zeichnungsvorlagen nicht zu überlassen, oder doch dieselbe sorgfältig zu überwachen, denn wenn den Knaben selbst diese Auswahl überlassen bleibt, so kann es nicht fehlen, daß der stufenweise Unterricht, welcher doch ganz gewiß der allein zweckmäßige ist, nicht eingehalten wird.

Ein guter Nachbar.

(Eingesandt).

Vor 14 Tagen fuhren ein junges Brautpaar von der —gasse ab, um sich trauen zu lassen. — Da wußte ein jugendlicher Ehemann seine Nachbarlichkeit nicht aufrichtiger an den Tag zu legen, als von seinem Hause aus auf ein holdes vis à vis, (eine sehr züchtige Jungfrau von circa 66 Jahren, die ihren braunen, baumstockartigen Schädel auch von einem Fenster heraushängte), allerlei Agitationen und Gestus gegen das Brautpaar zu machen, so daß die ganze übrige Nachbarschaft über ein solch undelikates Benehmen höchst entrüstet wurde, da ohnedem keine Ursache zu solcher Frivolität vorlag. Es lohnt sich nicht der Mühe, mehreres über jene alte, braune Vogelscheuche zu sagen, jedoch können wir nicht umhin, folgende Fragen an den gravirten, jugendlichen Ehemann, der ein gebildeter Mann seyn will, zu stellen:

Wer hätte das Auslachen am Hochzeittage eher verdient, unser Brautpaar, das die Achtung aller Nach-

Digitized by Google

barn genießt, oder Sie, blonder Herr, der Sie am Abende vor Ihrer Hochzeit einen solchen Skandal in Ihrem Hause aufschlugen, daß die ganze Nachbarschaft aus den Häusern lief, indem Sie nach einer sanften Musik Ihre schöne Braut dergestalt schlugen, daß man sogar die Aeltern derselben aus dem Schlafe wecken mußte, damit nur die Holde nicht ein Opfer ihrer handgreiflichen Liebe würde? Oder soll man vielleicht darüber weinen, daß Sie schon kurze Zeit nach Ihrer Hochzeit von Ihrer Frau vom Stricke abgeschnitten wurden, indem Sie sich den Tod eines gemeinen Galgenschwengels geben wollten? — Sollten Sie vielleicht einmal wieder einen Strick brauchen, so kommen Sie nur, Einsender dieses wird Ihnen damit aufwarten. Sie sollten nicht Andere belachen, sondern über sich weinen. —

Ein Nachbar.

Das Mittwochskränzchen.

(Eingesandt.)

Es ist doch etwas Schönes um die geselligen Kränzchen, Klubs u. s. w., wenn sie mit Musik und geistreicher Unterhaltung gewürzt werden. In dieser Beziehung steht das sogenannte Mittwochskränzchen zu St. Leonweich oben an, theils durch die Zahl seiner Theilnehmer, theils durch die musikalischen Vorträge, welche das Ohr ergötzen und theils durch die wahrhaft attische Conversation, welche geführt wird. Man denke sich 10 Frauen mit ihren Töchtern, 8 Herren, ein Orchester, bestehend aus einem Klavier, eine Unterhaltung, die sich um Stadtneuigkeiten, Theater, Mode, Nächsten- und Nachbarn-Bekrittlung u. s. w. dreht, und man hat das leibhaftige Bild des Mittwochskränzchen zu St. Leonweich. Wer sich ausbilden und allenfalls zu einer Frau kommen will, und wer musikalische Genüsse liebt, der beeile sich, diesem Kränzchen als Theilnehmer beizutreten, und er wird finden, daß er in jeder der obigen Beziehungen zufrieden gestellt wird.

Die Schloßuhr.

(Eingesandt).

In der gegenwärtigen Zeit weiß so ziemlich Jeder, wie er daran ist und was es geschlagen hat; aber die Bewohner der Burg und der Gärten hinter der Veste sind in dieser Beziehung nicht so glücklich, denn die am Schloß angebrachte Uhr zeigt seit Jahr und Tag immer dieselbe Stunde, und ihr ehrener Mund, der früher so laut sprach, daß die Bewohner hinter der Veste, zu St. Johannis, Thon, Kleinreuth ꝛc. seine Stimme vernahmen, ist schon lange verstummt. Woher kommt das? Will man nicht wissen lassen, was es geschlagen hat, oder ist blos Nachlässigkeit daran Schuld? Ist das Letztere der Fall, so ersucht man das königl. Bauamt, nachsehen zu lassen, ob die Schloßuhr einer Reparatur bedarf, solche dann vorzunehmen und sie täglich aufzuziehen, damit sie nicht unnütz an ihrem Platze ist, und den Umwohnenden wieder anzeigen kann, wie viel es an der Zeit ist.

Die zwou Fra Bohsn.

(Mitgetheilt).

A. Noh Fra Bohs, wöi g'foltera denn dös Ding bei den Beck'n W—f—g—r ou der Hall?

B. Worum? Si maht g'wieß, weil die Seilweiber in Braud su rum klah'n?

A. Ja nit allah die Seilfrau, sondern ah döi Weiber, döi fröih ihri Roachthöf'n ausleern, und döi nau su in Braud rumstir'n.

B. Mer moußnes halt ahmoal b'rid'n, daß er dös nimmer leidt, denn dös iß ah Sauerei.

A. Ja, ih mahn halt, der Beck sollt et selber su g'scheidt sey, und su wos nit zougöb'n.

B. Dös wär freili dös Allerbest, denn —

A. Noh, b'höits Gott, Fra Bohs, mei Moh wart af's Braud; a andersmoal meiher!

Empfehlung.

In der Grasersgasse L. Nr. 963 im zweiten Stock wird guter, Haar stärkender Balsam bereitet. Ich empfehle denselben daher als ein Mittel, welches Jedermann ohne Nachtheil gebrauchen kann. Auch bin ich erbötig, wenn es verlangt wird, in die Häuser zu gehen, und daselbst das Haar persönlich einzureiben. Jedermann wird mit meinem Balsam, so wie mit meiner Einreibungsmethode zufrieden seyn. Ich bitte daher, mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren.

B—st.

Digitized by Google

Wie sich einige reiche Herren einen Spaß machten.

Vor nicht gar langer Zeit gingen zwei Herren, von denen der eine, weil er ehemals Ortsvorsteher war, doch noch Achtung vor den Ordnung und Ruhe gebietenden Gesetzen haben sollte, und ein Mühlbesitzer, nachdem sie in Muggenhof ein wenig gezecht hatten, an der Kreuzung vorüber, über Doos nach Schniegling, schlugen in Doos an die Läden des Wirthshauses, riefen Feuer und machten mit einer Trommel einen solchen Lärm, daß nicht nur in Doos, sondern auch in Schniegling alle Leute aus dem Schlafe aufgeschreckt wurden, und dieß geschah in der Mitternachtstunde.

Buben würden wegen solchen Unfugs tüchtig gestraft werden, was soll nun Männern geschehen?!

Je älter, desto dümmer.

Ein gewisser Schullehrer sagte seinen Schülern von sechs Fällen, während die Schüler behaupteten, in der vorigen Klasse deren nur vier gelernt zu haben. Ganz naiv antwortete der Herr Lehrer darauf: „Drum seit ihr auch ein paar Jahre älter geworden.“ Moral: Je älter, desto dümmer.

Der Kleine und der Große.

Als bei dem letzten Hochwasser eine alte Frau, um auf die Schütt zu gelangen über die Hendbrücke wollte, dieselbe aber gesperrt fand, fragte sie in der größten Desperation einen jungen Menschen, der in ihrer Nähe stand, wie man wohl da hinüberkommen könne. „Auf den Beinen“ erwiederte der junge Naseweis. „Das hätte mir der fell Große auf der Fleischbrücke auch sagen können,“ schnauzte die Alte ihn ab. — **Haec fabula docet**, wie selbst ein altes Weib einen Gecken abfertigen kann. —

Schwabacher Polizei-Neugierde.

(Eingesandt.)

Vorletzten Sonntag gingen einige hiesige Turner in Turnkleidung nach Schwabach; theils um sich Bewegung zu machen, theils um mit ihren Turnbrüdern daselbst einige Stunden zu verleben. Die besagten Turner gingen nun durch die Stadt, um sich dieselbe zu betrachten, und kommen auf diesem Wege am Rathhause vorbei, wo drei mit Säbel und Prügel bewaffnete Polizeisoldaten standen. Diese drei Polizeisoldaten haben wahrscheinlich noch keine Nürnberger Turner gesehen; denn Letztere wurden nicht nur vor dem Rathhaus von denselben begafft, sondern von einem dieser drei Individuen auch von Gasse zu Gasse verfolgt. Endlich wollten sich doch die müden Turner an einem Glas Bier laben und gingen in das Wirthshaus zum grünen Baum. Aber kaum hatten sie sich hier niedergelassen, so war auch schon ein Polizeisoldat da, um den Turnern Gesellschaft zu leisten.

Es wird daher Jedem gerathen, der nach Schwabach geht, keine außergewöhnliche Kleidung anzuziehen, wenn er nicht einen Polizeisoldaten zur Gesellschaft haben will. Desto mehr aber müssen die Turner der Frau Schreierin danken für die freundliche Aufnahme, die sie noch in ihrem Wirthshause fanden.

Die Katze läßt das Mausen nicht. Die Weiber naschen gern.

(Eingesandt.)

Das nette Weibchen am Ecke der Kreismachergasse wird gewarnt, bei Tag ihre Besuche bei dem Bedienten im Pferdestall an der Deutschhaus-Caserne zu unterlassen, widrigenfalls müßte man ihren braven Mann, von dem sie schon manchen derben Bissen bekommen hat, davon in Kenntniß setzen, sobald man sie wieder hineinschlechen sieht.

Einige Nachbarn in der Nähe des Pferdestalles.

Bitte.

Die Dienstmagd, welche dem Fräulein am weißen Thurm die Beschauung im Spiegel empfiehlt, wird gebeten, die Briefe gleich an das Fräulein, nicht erst an den Zuschauer zu schicken.

Anzeigen.

In L. Nr. 173 der Oberwöhrdstraße ist eine Wohnung mit zwei heizbaren Zimmern bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 18.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe auch Selbsten entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit bestens angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen nur den Zuschauer insbesonders portofrei erbeten. — Einrückungsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Sonnabend. Nürnberg. 10. Februar.

Am 10. Februar 1774 starb Herr Christoph August Reichel, Prediger an der Kirche zu St. Egydien und Inspektor des Gymnasiums. Er war ein sehr verdienter Mann und durch deutsche und lateinische Gedichte, welche er bei verschiedenen Gelegenheiten verfertigte, bekannt geworden.

O deutsche Einheit!!!

Der deutsche Reichsverweser verkündet im Reichsgesetzblatte Nr. 10. vom 25. Januar mit klaren Worten: „Alle öffentlichen Spielbanken sind vom 1. Mai an in ganz Deutschland geschlossen und die Spielpachtverträge aufgehoben," und was thun Hessen-Homburg, Baden, Nassau, Aachen und (Kissingens wegen) auch unser liebes Bayern? Sie legen gegen den Beschluß der Nationalversammlung Verwahrung ein! und halten einen längern Termin für Schließung dieser Spielhöllen für nöthig!! — Als die Nationalversammlung den Beschluß wegen Vermehrung der Heere, Errichtung dritter Bataillons ꝛc. faßte, da hörte man, trotz der Finanz- und Volksnoth nichts von einer Verwahrung. Da, wo es den Einzelregierungen darum zu thun ist, da unterwerfen sie sich unbedingt — aber — — —

Einige Worte über die Taufe.

(Eingesandt).

Wir haben in dem Artikel in Nr. 7. dieses Blattes, den wir mit „Leider" überschreiben mußten, darauf aufmerksam gemacht, daß der Unterschied zwischen dem Bekenntnißthum und der Lehre der Deutschkatholiken, zu welchen auch dem Wesen nach die Rationalisten gehören, hauptsächlich der sey, daß die Bibelchristen an dem Glauben festhalten, daß Christus und der heilige Geist göttliche Personen sind, das heißt, sie glauben, auf Grund der heiligen Schrift, an den dreieinigen Gott, während die Glaubensbekenntnisse des Gegentheils diese Lehre geradezu verwerfen. Daß aber die Lehre vom Dreieinigen Gott, und die Lehre, daß Jesus der wahrhafte Sohn Gottes sey, durch die Menge biblischer Stellen, welche davon handeln, hier bewiesen werden soll, wird uns erlassen bleiben, da ja dieselben in jedem protestantischen Schulkatechismus Bayerns in schönster Ordnung beisammen zu finden sind.

Aus dem oben angeführten Unterschiede der gegentheiligen Grundlehren, geht aber natürlich hervor, daß auch eine große Anzahl, anderer Lehren und Uebungen, welche aus ersterer folgen, ganz verschieden seyn müssen.

Wir erlauben uns hier vor der Hand nur einige Worte über den Unterschied der Taufe, wie sie die christliche Kirche von je her gelehrt und geübt hat, und den der Deutschkatholiken u. s. w. und über eine wichtige Folge dieses Unterschiedes laut werden zu lassen, behalten uns aber vor, in spätern Artikeln auch die übrigen Punkte zu besprechen.

Leider ist unsere Zeit eine Zeit der Verdächtigungen, und namentlich wird gerne Jedem, der sich um das Interesse der Kirche annimmt, der Vorwurf des Eigennutzes in reichem Maaße zu Theil. Wir können versichern, daß wir in unserm Leben noch keinen Kreuzer für Tauf-

Digitized by Google

gebühren oder sonstige Einkünfte der Geistlichen eingenommen haben, auch solche, unsrer Stellung in der Welt nach, nicht einnehmen können. Wir sind überhaupt ganz unabhängig, und so kann uns nur Liebe und Ueberzeugung treiben, diejenigen belehren zu wollen, denen die Sache noch nicht klar ist. Was Jeder dann thun will, ist natürlich seine Sache, wir können und wollen Keinem den Weg vorschreiben, den er zu gehen hat, das Einzige jedoch wird man uns erlauben, das nämlich: Jedem zur Wachsamkeit zu ermahnen, damit er früher oder später nicht bereuen müsse, und nun wollen wir zur Sache zurückkehren. (Fortsetzung folgt.)

Bethätigte Nächstenliebe.

(Eingesandt).

Als der Prediger Bierdimpfel zum ersten Mal im Katharinensaale predigte und zwar von der christlichen Nächstenliebe, war die ganze zahlreiche Versammlung auf das Tiefste ergriffen von dem Vortrag des begeisterten Mannes. Während der Predigt wurde eine Dame krank, konnte aber, da der Saal zu voll war, nicht hinausgeführt werden, sondern wurde auf eine Bank niedergelassen, wo sie bis zum Schlusse des Gottesdienstes verweilte. Nach geendigter Predigt hieß es, man sollte die erkrankte Dame in ein warmes Zimmer führen. Sogleich erbot sich ein Mann, von dem eine Verwandte in der Nähe wohnte, die Kranke dahin zu führen. Als er das Zimmer betrat, wehrte die liebenswürdige Verwandte durch Winke und Worte sich auf das Aeußerste, machte ihrem Vetter oder Schwager die bittersten Vorwürfe über seine menschenfreundliche Bereitwilligkeit, und wurde erst durch langes Zureden der mitgekommenen Damen dazu vermocht, daß sie der Kranken auf kurze Zeit ein Plätzchen an ihrem warmen Ofen gönnte. Ist das christliche Nächstenliebe? Und noch dazu hatte diese Frau die Rede des Predigers Bierdimpfel mit angehört, die so tiefen Eindruck auf die Versammelten machte. Weßwegen, möchte man fragen, geht diese Frau in die Kirche, wenn sie die Worte des Predigers so wenig beherzigt?! Will sie blos ihren Staat sehen lassen, oder geht sie blos aus Gewohnheit hinein? Dann thäte sie besser, von der Kirche ganz weg zu bleiben.

Anfrage

über die noch rückständige Verpflegungsvergütung der österreichischen Truppen vom 12. Oktober 1847 wovon erst die Hälfte (15 kr.) vor einem halben Jahre eingehändiget wurde. Man wünscht hierüber näheren Aufschluß, zu welchem Gebrauch die noch rückständige Hälfte erst verwendet werden muß, bis sie der Bürger erhalten kann. Uebrigens macht man besonders darauf aufmerksam, auf die des Einquartierungsbillets rückstehende Bemerkung, wo es eben heißt:

> Nach Abgang der Mannschaft sind die Quartierbilleté sogleich an den treffenden Distriktsvorsteher abzugeben; der sie sodann dem Einquartierungscommissär zur Eintragung in die Listen abzuliefern und dagegen die festgesetzte Verpflegungsvergütung zur Hinauszahlung in Empfang zu nehmen hat.

Warum nicht so nach Letzteren verfahren wird, bitten wir den treffenden Commissär öffentlich mitzutheilen.

Mehrere Bürger.

Das verschiedene Ehepaar.

(Eingesandt).

Da wohnen hier ein paar Eheleute, (deren Heimath Frankreich ist), welche zwei sehr verschiedene Geschäfte treiben, so wie auch im Aeußern sehr verschieden sind. Er, ein rühriger, thätiger Mann, ergreift bald diese, bald jene Beschäftigung; heute macht er Schubwichse, morgen Schwefelhölzer und ein andersmal verfertigt er Klavierstifte und diese letztern fabricirt er jetzt seit langer Zeit. Aber dieser Erwerb muß nicht sehr gewinnbringend seyn, denn der gute Mann, der sich zwei Burschen als Arbeiter hält, fährt mit diesen wöchentlich dreimal in den Wald, um Holz für seine Familie zu holen, und er hat dieses Holzherbeischaffen so im Schwung, daß er den ganzen Winter kein Scheit zu kaufen nöthig hatte. — Sie, die Frau Gemahlin dagegen stolzirt mit Hut und Schleier einher und gibt Unterricht in der französischen Sprache und treibt außerdem gar nichts. Sie wäscht nicht, sie kocht nicht, sie scheuert nicht, kurz, sie thut gar nichts, als wie schon gesagt, Unterricht ertheilen. Der liebe Mann dagegen versieht neben seinem Holz- und andern Geschäfte auch die Hausarbeiten, während die Madame als Modedame einher stolzirt. Jetzt hat dieser

Digitized by Google

Industrielle seine Miethe verlassen und sich zwei andere gemiethet, die eine für seine Frau auf der Lorenzer Seite, und die andere für sich und seine zwei Arbeiter vor dem Thore, damit er desto besser das gefrevelte Holz herbeischaffen kann. Ist denn das erlaubt, daß ein Franzose, der auf Aufenthaltskarte hier ist, zwei Menschen herhält, um mit denselben in den Wald zu fahren, während es hiesigen Armen oft so sehr erschwert wird, sich ihr Holz zu holen.

Nur bei der Wahrheit bleiben!

Wenn Jemand eine Begebenheit durch ein Zeitungsblatt veröffentlichen will, so ist die erste Bedingung Wahrheit. Diese aber hat der Verfasser des Artikels „Der viermal bestohlene Schneider" in Nr. 13. des Zuschauers gröblich verletzt. Es ist mir allerdings eine Geis gestohlen worden, die ich aber wieder erhielt, auch eine Gans und mein Hund; aber daß ich eine Nacht im Stalle zubrachte, ist eine erbärmliche Lüge. Der Verfasser des fraglichen Artikels muß nicht nur ein sehr schadenfroher Mensch seyn, weil er mit einem gewissen Hohn die an meinem Eigenthum verübten Diebstähle erzählt, sondern er ist auch ein niederträchtiger Lügner und ein Spötter der Unzeit. Denn er ist in seiner Erzählung nicht immer der Wahrheit getreu geblieben, und dann bringt er meine Gestalt und mein Aussehen auf eine Art hinein, die für mich nur verletzend seyn kann. Ich erkläre also hiemit nochmals den Verfasser des Artikels „Der viermal bestohlene Schneider" für einen erbärmlichen Lügner und einen schadenfrohen, miserabeln Spötter.

Andreas Kühnlein.

An den Einsender von „Sonst und Jetzt."

Wohl ist der Einsender von „Sonst und Jetzt" über alle Verhältnisse und Vorkommenheiten auf dem Viehmarkt zu gut unterrichtet, als daß man denselben etwas Neues sagen könnte, jedoch gestaltet sich die Sache jetzt auf eine Art, wo man mit ihm sehr gerne sich ins Benehmen setzen möchte. Derselbe wird daher gebeten, seinen Namen der Redaction für Einen mitzutheilen, der er in einigen seiner Briefe sich sehr freundschaftlich zeigte, wobei ihm aber volle Verschwiegenheit zugesichert wird.

Abfertigung des Herrn Präsidenten der letzten Volksversammlung Dr. philosophiae Friedrich Mayer beziglich seines Inserates in Nr. 37. der mittelfränkischen Zeitung.

(Eingesandt).

Es war dem Schreiber des Korrespondenzartikels im Frankfurter Journal um die Sache zu thun, nicht um die Person, deßhalb nannte er auch Herrn Mayer nicht, der übrigens ja selbst zugesteht, daß er der Sache nicht gewachsen sey. Der Vorwurf „nicht frei von Eitelkeit zu seyn" kann Herrn Mayer nicht treffen, da er sich ja nicht zugedrängt hat, wie andere. Herr Mayer hat früher auch vielfach mit auswärtigen Zeitungen korrespondirt (warum dieß jetzt nicht mehr geschieht, wissen die betreffenden Redaktionen am besten) nie aber unter die übrigens sehr kennbaren Artikel seinen Namen gesetzt, der Vorwurf der Anonymität ist hier natürlich nur lächerlich. **Schimpfen ist nicht widerlegen,** daher mag der angegriffene Korrespondent des F. J nichts auf die speziellen Ausfälle des Herrn Mayer erwiedern da er kein Freund von **spirituösen Ergießungen** ist, als welche wohl der Schluß der Erklärung des Herrn Präsidenten der letzten Volksversammlung in Nürnberg angesehen werden möchte.

Bitte.

(Eingesandt.)

Wir ersuchen Jeden, der mit den Verhältnissen des Weinstadels, d. h. seiner Bewohner, sowohl des Herrn Hausmeisters, als auch der dort Untergebrachten näher bekannt ist, uns genaue Aufschlüsse zu ertheilen, um irrigen Gerüchten begegnen zu können.

Bitte.

(Eingesandt).

Fräulein D—, wohnhaft in Nr. 85. in Gostenhof, wird hiemit dringend ersucht, an dem Hause, in dem sie logirt, eine Tafel mit ihrem Namen und ihrem Geschäfte anzubringen, und dieselbe Nachts mit einer Gaslaterne beleuchten zu lassen, damit die Nachbarn nicht durch das Anfragen und die Besuche der noblen Herren beunruhigt werden.

Digitized by Google

Aufforderung.

Man wünscht den Verfasser des Artikels, so wie den in Frage gestellten Barbier in Nr. 15. des Zuschauers zu wissen.

Ein Barbiergehilfe, welcher einen braunen Rock und eine blaue Mütze trägt.

Wie mögen Sie nur so etwas thun?!

(Eingesandt.)

Holdes Fräulein im Tagsgestirngäßchen mit dem Mantel und dem Rosenguirlanden besetzten Hut stellen Sie ein gewisses Geschirr, das Sie 7—8 Wochen in Ihrem Zimmer hatten, nicht mehr vor die Thüre anderer Leute, sondern behalten Sie es, da Sie doch einmal eine Freundin der Unreinlichkeit sind, lieber in ihrem Zimmer; das räth Ihnen eine wohlmeinende

Nachbarin.

Ehelust.

Es reden und träumen die Mädchen viel
Von bessern eh'lichen Tagen.
Nach diesem glücklichen, goldnen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Das Mädchen wird alt und dünkt sich noch jung,
Und hofft noch stets auf Verehelichung.

Die Eh'lust weckt sie des Morgens früh,
Sie würzt ihnen Mittags das Essen,
Des Abends umdämmert die Eh'lust sie,
Sie wird selbst des Nachts nicht vergessen;
Dann schließet der Schlaf ihr Augenpaar,
Noch im Traum seh'n sie den Traualtar.

Es ist kein leichter, verfliegender Wahn,
Er geht so geschwind nicht verloren:
Tagtäglich spricht sich das Mädchen wohl an:
„Wir sind doch zur Ehe geboren!"
Und wie sich so schön das Haar auch flicht,
Es ist doch die herzige Haube nicht!

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Vorstand der Spar-Gesellschaft dahier macht bekannt, daß mit dem 1. April d. J. die Einlagen für das Geschäfts-Jahr 1849/50. in dem Bureau Schustergasse S. Nr. 87. wieder angenommen werden, und ladet zu recht zahlreicher Theilnahme ein, weil nur dadurch das Fortbestehen dieser gemeinnützigen Anstalt gesichert werden kann.

Für die Einlagen des Jahres 1848/49. haben die Sparer weiches Holz 3 Schuh lang zu 9 fl. — kr. pr. Klafter, 3½ „ „ „ 9 „ 45 „ „ ter, Kartoffeln zu 11 kr. pr. Metzen erhalten, und sich, nach der Aeußerung Vieler, dabei wohlbefunden, indem nicht allein die Kartoffeln billiger, als auf dem Markte waren, sondern auch das Holz, wenn sie es während des Winters in kleinen Portionen hätten kaufen müssen, je nach dem es gerade ihr Geld-Vorrath erlaubt haben würde, weit theurer gekommen wäre.

Darin eben liegt der Hauptvortheil der Sparer, daß sie für die wöchentlich ohne große Anstrengung zurückgelegten wenigen Groschen am Schlusse der Sparzeit in den Besitz eines ansehnlichen Vorraths von Brenn-Material oder Kartoffeln kommen, dessen Einkauf in günstiger Zeit besorgt wurde.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieser Vortheil jetzt, wo die Erfolge des ersten Jahres vor Augen liegen, besser als beim Entstehen der Anstalt gewürdigt werde, und machen unsere minder bemittelten Mitbürger wiederholt darauf aufmerksam, die ihnen zur Erleichterung ihrer Lage gebotenen Mittel nicht von der Hand zu weisen.

Zugleich mit der Sparlade wird auch die Arbeitsnachweisungs-Anstalt für das Jahr 1849/50. bestehen.

Als Ergebniß derselben für die in jedem Betracht höchst ungünstige Zeit vom 1. April 1848 bis heute stellt sich die Unterbringung von 175 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts auf längere oder kürzere Arbeitszeit heraus. Ein besseres Resultat wird bei der Wiederkehr günstigerer Geschäfts-Verhältnisse in Aussicht zu stellen seyn, wenn unsere Mitbürger, welche Arbeit zu geben Vermögen, und dabei freundlich unterstützen wollen, warum wir sie hiemit inständigst bitten.

Nürnberg den 1. Februar 1849.
Im Namen des Vorstandes
C. Günther, Korte.

Eintracht.

Montag den 12. d. M. findet Produktion im Saale des Bamberger Hofes statt. Fremdenkarten können beim Vorstand L. Nr. 282 in Empfang genommen werden.

Sonntag den 11. Februar begehen sich Abends einige Mitglieder der Gesellschaft in die weiße Taube auf dem Weberspfalz, wovon alle Mitglieder in Kenntniß gesetzt und höflichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Das Kleeblatt

Sonntag Nachmittag im Gasthaus zum goldnen Hirschen, an der Laufersstraße — mit neuen Vorträgen, um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Das Kleeblatt.

Das Beiblatt Nr. 6. erscheint am Dienstag.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 19.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, zu letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht. Doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 13. Februar.

Geschichtskalender.

Am 13. Februar 1782, es war die Nacht von Fastnacht auf den Aschermittwoch, gerieth bei einer sehr großen Kälte des Stadthauptmann Würschings Haus am Bergauerplatz (L. Nr. 25.) in Flammen, und brannte gänzlich ab. Diese Feuersbrunst entstand durch die Bosheit der Tochter des Herrn Hauptmanns, welche auch nachher zur Verantwortung gezogen und in das Zuchthaus gesperrt wurde.

Einige Worte über die Taufe.

(Fortsetzung).

Als Christus der Herr seinen Jüngern die Vorschrift zum Taufen ertheilte, befahl er ihnen, zu taufen im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, worauf er noch ausdrücklich hinzufügte, „und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Dieses hat auch die christliche Kirche aller Confessionen bisher getreulich gehalten, und die Taufe nie anders vollzogen, als nach dieser Vorschrift ihres Herrn und Meisters, und nie ist eine Taufe für gültig erkannt worden, die nicht im Namen des Dreieinigen Gottes geschehen war. Anders denken und verfahren die Lehrer der neuen Gemeinden. Da sie eine Dreieinigkeit Gottes nicht anerkennen, so können sie natürlich auch nicht im Namen desselben taufen, können auch nicht die Gnadenverheißungen, welche der Taufe, wie sie Christus eingesetzt hat, zuertheilt sind, ihrer Taufe beilegen, und was folgt hieraus? Zunächst dieses, daß jede christliche Confession die Taufe derselben für ungültig erklären muß und Keiner, der auf solche Weise Getauften unter die Zahl der Jünger Christi rechnen kann.

Die nächste Folge davon ist augenscheinlich. Nie ist einem Nichtchristen, das heißt, einem, der durch die nach Christi Vorschrift, durch seine Kirchengemeinde und deren Diener vollzogene Taufe in die Kirche zuerst aufgenommen war, das heilige Abendmahl gereicht worden. Erst wenn der Eintritt des Menschen in das Reich Gottes durch Wiedergeburt in der Taufe sowohl bezeichnet, als vermittelt ist, erst dann kann dieser zum Genusse des heiligen Abendmahles kommen, dessen Bestimmung gerade ist, was die Taufe am innerlichen Menschen begonnen, zu fördern und der Vollendung entgegen zu führen. (Schluß folgt).

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Warum sind denn nur große Kälber bei Herrn v. Kreß gültig? Im Regensburger Hof, bei Fuchs, Erlwein, in Wöhrd bei Stich und die allergeringsten sind bei Madame Franz in Adler, da gelten sie alle, ob sie vier Zähne haben oder mehr, ob sie 25 Pfund wiegen oder 20 Pfund, ob sie vier Wochen alt sind oder 4 Tage. Könnte man es denn nicht so weit bringen, daß die Kälber alle auf einem Platz seyn können, denn der Herr v. Kreß wird wohl so gefällig seyn, und den wohllöblichen Magistrat Platz einräumen, einzig und allein den Markt da halten zu lassen. Denn es wäre bequemer für die Herren Metzger, dann für Herrn Schätzmeister Meier, auch für

Digitized by Google

Herrn Harrer, Polizeisoldaten, denn bis dieß Herren ihre wohlerhaltenen dicken Leiber auf den sogenannten kleineren Viehmärkten überall herum tragen, geht so manche Schmuglerei vor, die nicht seyn könnte, wenn blos ein einziger nach Ordnung geregelter Viehmarkt da wäre. Nun kommt ein Jude: Ih was doch nit, warum daß ihr so viel Wesens macht, geht doch raus mit der Farb und vor die rechte Schmiede, da wird gleich geholfen seyn. Ihr habt doch einen Inspektor, wißt doch alli, daß der die alta Zopfmacherei nit leiden koh, mit an gouten Wort bringt ihr den so weit, daß alli bei alten Nürnberger Zöpf mit einem Schnitt abgeschnitten sind, denn der scheut oen Herrn v. Kreß nicht und alli bei Wirth, bei wou des Recht hoben, Markt zu halten. Seid doch sunst su Maulaufreißer ba der Politik und habt gleich a Zusammenkunft, wenn was zon Burschein kommt, in euern Versammlungsstübla in der Fleischbank; dan nützt das Lerma machen nichts, denn der Inspektor ist der rechte Mann, der wos in der Sache zu machen weiß, der greift durch, wenn's rechtlich ist, nur das kann er nicht vertragen, wenn man ihn auch einen Zopf machen will, er liebt blos Wahrheit und Recht. Nur auf keinen Umweg darf man ihn kommen, da weiß't er jeden zurück, denn dieses ist Grundsatz bei ihm: „Recht bleibt Recht, damit kann man bestehen.

(Fortsetzung folgt).

Einige Worte für Herrn Pfarrer Port.

(Eingesandt).

Ich erlaube mir, dem geehrten Einsender der Anschuldigung des Herrn Pfarrer Port zu erwiedern, daß in der Leichenrede über die Dahingeschiedene vom 31. v. M. von all dem Verdammlichen nichts vorkam, daß Sie Alles in weit grellerem Lichte aufgefaßt, als Herr Pfarrer Port sich in der Leichenrede ausdrückte. Deßhalb, mein Freund, sind die Worte in Ihrem Aufsatze nicht gut gewählt, womit Sie diesen ehrwürdigen Geistlichen herab zu würdigen suchen. Auch ich bin der Meinung, daß es keine brennende Flamme, keine Hölle gibt, denn die wahre Hölle besteht nur in der Entziehung der Anschauung Gottes, wornach die Seele schmachtet, und so wie der gute, der fromme Christ den wahren Himmel schon auf Erden in der Brust trägt, so trägt auch der dagegen Handelnde, die wahre Hölle durch das Gewissen mit sich herum, deßhalb lassen Sie Herrn Pfarrer Port ruhig in's Himmelreich einziehen, denn Gott, der das Verborgene sieht, wird jede That öffentlich vergelten. Ja, jeder Sünder, der reumüthig bekennt und Buße thut, erhält aus Gnade durch Jesum Christum Vergebung der Sünden, was auch Herr Pfarrer Port der Dahingeschiedenen nicht vorenthalten hat. Aber die Gewalt, das Amt der Schlüssel, ging auch auf das arme, sterbliche Pfäfflein (wie Sie sich gefälligst auszudrücken beliebten) über, denn Christus sagt: „Was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel gelöst seyn, und was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden seyn." Der Herr weiß, daß der Herr Pfarrer Port der rechte Gärtner ist, um die ihm anvertrauten Pflanzen zu veredeln, denn selbst fremde Pflanzen nahm der liebreiche Gärtner mit der größten Sorgfalt in seinen Garten auf. Deßhalb wird auch Herr Pfarrer Port einen ruhigen, ja beseligenden Blick auf seine liebe Familie (das Häufleins) werfen können; denn, wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Freund! Sie haben nie Gelegenheit gehabt, sich umzusehen, wie der würdige Seelsorger, ohne auf reiche Erndte (klingende Münze) zu rechnen, im Stillen Gutes zu üben sich bemühte, denn sonst hätten Sie diesen Herrn Pfarrer nicht ein so nach niedrigem Interesse geizendes Herz zugetraut. Und höchst empörend wäre es, wenn in unsern Tagen Geistliche mit einigen Kronenthalern sich (bestechen) die Vergebung der Sünden abkaufen ließen. Dieß konnte man nur durch die Gewalt des Papstes beim Dominicaner Tetzel, durch den Ankauf eines Ablaß-Zettels im 16. Jahrhundert thun, wovon die schöne Peterskirche in Rom erbaut wurde. Und diese Art Tilgung der Sünde wurde längst bei den Katholiken, wie bei uns, aus dem Buche gestrichen. Also weg mit der Gewinnsucht, als hätte sich die Dahingeschiedene eine schöne Leichenrede mit einigen Thalern erkaufen können. Freund! wie können Sie behaupten, daß die Dahingeschiedene nicht solche Sünden begängen, die ihr den Besitz des Reiches Gottes vorenthalten? Das hieße vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen: denn wer kann sagen, ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde ꝛc. Denn die Seligkeit erlangen wir ja nur aus Gnade, da wir Alle zu große Sünder sind, durch die Verdienste Jesu Christi, der der Dahingeschiedenen, wie uns Allen, unsere vielen Sünden vergeben möge. Zum Schlusse nehmen Sie die Ver-

Digitized by Google

ſicherung, daß dieſe Worte der Feder einer ganz unpartheiiſchen ächten Proteſtantin entſchloſſen ſind, die dem Leichenbegängniß auch beiwohnte.

Heldenthat von vier Soldaten.

„Die Nacht iſt keines Menſchen Freund," hab' ich ſchon oft ſagen gehört, daß ſie aber auf mich eine ſpecielle Malice haben würde, hätte ich nicht gedacht, und doch mußte ich es zu meinem größten Nachtheil auf eine ſehr ſchmerzhafte Weiſe empfinden. Denn als ich Sonntag Nachts d. 4. Febr. um 8 Uhr mit meinem Mädchen bei dem St. Johanniskirchhofe vorbei ging, kamen und vier Soldaten nach, welche mich fragten, wie viel Uhr es ſey. Ohne meine Antwort abzuwarten, ſchlug einer dieſer Helden mit ſeinem Säbel mich über den Arm und den Kopf, ein anderer riß mir die Mütze herab, und ehe ich mich nur recht beſinnen konnte, liefen alle Viere mit ihrer Beute davon: Ich rufe um Hilfe, während mein Mädchen den Soldaten nachlief und unter Schreien und Schimpfen meine geraubte Mütze wieder erhielt, worauf die ſaubern Herren ſpurlos verſchwanden. Die mir beigebrachten Säbelhiebe lähmten meinen Arm auf mehrere Tage, und mein Kopf zeigte noch lange die Spuren der frevelhaften Mißhandlung. — Kann ich nicht mit Recht ſagen, daß die Nacht ein ſpecieller Feind von mir ſey, da unter deren Schutze ſich vier Krieger zu Helden an mir machten, durch welche kühne That ich mehrere Tage untüchtig zu jeder Arbeit war.

Tobias Silberer, Auslaufer.

Die Erbſen- und Waizenkanonade.

(Eingeſandt.)

Wie weit die Rohheit von ſchon befahrten Männern manchmal gehen kann, iſt aus Folgendem zu erſehen. Vorige Woche wartete eine Frau in einem Wirthshauſe auf ihren Mann, und während ſie ruhig daſitzt, machten ſich die anweſenden Fruchtträger das Vergnügen, dieſelbe mit Erbſen und Waizen, die ſie händeweiſe aus ihren Taſchen herausbrachten, dergeſtalt zu werfen, daß Krüge, Tiſche, Stühle und der Fußboden mit dieſen Früchten förmlich überdeckt waren. Ein eben anweſender Polizeiſoldat, gab einen ruhigen Harrer der Dinge, die da vorgingen und allenfalls noch vorgehen ſollten, ab, und lachte über die Erbſen- und Waizenkanonade. — Iſt ein ſolches Betragen von Männern, die ſchon längſt den jugendlichen Muthwillen ſollten ausgeſchwitzt haben, zu entſchuldigen? — Woher haben dieſe kühnen Kämpfer die Erbſen und den Waizen in ſolcher Menge in ihren Taſchen? Iſt er ihnen vielleicht beim Abmeſſen hineingefallen? Hätte der anweſende Polizeiſoldat nichts Beſſeres thun können, als ruhig zuzuſehen und zu lachen? Um gütige Beantwortung bittet

ein Augenzeuge.

Auf das Inſerat in Nr. 17. erwiedert man:

(Mitgetheilt).

Die Katzen laſſens Mausen nicht,
Die Weiber naſchen gern,
Die Nachbarn, die ereifern ſich,
Sie hättens ſelber gern.

Nicht allein ein hübſches, nettes Weibchen, ſondern viele junge Mädchen finden ſich oft in dem bewußten Stall ein, wozu auch die ſich ereifernden Nachbarn — wenn auch ein Jude — Jude darunter wäre — eingeladen werden.

(Eingeſandt).

Das Inſerat „das verſchiedene Ehepaar" lohnt nicht der Mühe, daß man auf die, in demſelben enthaltenen Verläumdungen eine Vertheidigung abgibt; es wird vielmehr blos bemerkt, daß das vermeintliche Ehepaar vielleicht in Bälde den Räuber ihrer Ehre durch Veröffentlichung richterlicher Urtheile beſchämen wird.

Das politiſche Kleeblatt.

Ein Schuhmacher, ein Seiler und ein Eckenſteher ſaßen im traulichen Zirkel bei einer kühlen Blonden und tauſchten gegenſeitig ihre Anſichten und Gefühle aus. Im Anfang drehte ſich die Unterhaltung um Pech, Hanf und die beſte Sorte Branntwein, bis man endlich wie dieß jetzt überall zu geſchehen pflegt, auch auf die Politik zu ſprechen kam. „Ich lobe mir den Fortſchritt", ſagte der Schuhmacher, „denn wenn die Leute viele Fortſchritte machen, ſo zerreißen ſie viel Stiefel." — „Und ich halte es mit dem Rückſchritt," ſagte der Seiler, „denn wo viel Rückſchritte gemacht werden, da findet man die meiſten Stricke." — „Un ick," ſagte der Eckenſteher, „lobe weder den Fortſchritt noch den Rückſchritt; denn

Digitized by Google

bei beeden muß man de Beene bewegen, unn des is mein Dood.

Der Erfinder des Stiefelknechts.

Die Ehre, dieses nöthige Meubel erfunden zu haben, gebührt Michel Knecht, der um das Jahr 1452 zu Erfurt lebte. Er war Hausknecht im dortigen Gasthofe zum „silbernen Schwan" und mußte als solcher allabendlich den Fremden die Stiefel ausziehen. Das verdroß ihn zuletzt. Er sann lange hin und her, bis er endlich den Stiefelknecht erfand. Er selbst genoß nicht lange die Früchte seiner Erfindung, denn schon 1454 starb er in der Blüthe seines Alters, ein Opfer seines frühern Berufes, und liegt in Erfurt begraben. — Wie wohlthätig ist namentlich in unserer Zeit diese Erfindung! — Was machten wir, wenn wir keinen Stiefelknecht hätten, jetzt, wo so Viele der Stiefel drückt?! — Deutschland Du bist ja so bereitwillig mit dem Denkmalsetzen, ich dächte, Du errichtest diesem Michel auch ein Monument oder verschaffest ihm einen Platz in der Walhalla!

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Vorstand der Spar-Gesellschaft dahier macht bekannt, daß mit dem 1. April d. J. die Einlagen für das Geschäfts-Jahr 1849/50. in dem Bureau Schustergasse S. Nr. 87. wieder angenommen werden, und ladet zu recht zahlreicher Theilnahme ein, weil nur dadurch das Fortbestehen dieser gemeinnützigen Anstalt gesichert werden kann.

Für die Einlagen des Jahres 1848/49. haben die Sparer weiches Holz 3 Schuh lang zu 9 fl. — kr. | pr. Klafter
„ 3½ „ „ „ 9 „ 45 „ | ter,
Kartoffeln zu 11 kr. pr. Metzen erhalten, und sich, nach der Aeußerung Vieler, dabei wohlbefunden, indem nicht allein die Kartoffeln billiger, als auf dem Markte waren, sondern auch das Holz, wenn sie es während des Winters in kleinen Portionen hätten kaufen müssen, je nach dem es gerade ihr Geld-Vorrath erlaubt haben würde, weit theurer gekommen wäre.

Darin eben liegt der Hauptvortheil der Sparer, daß sie für die wöchentlich ohne große Anstrengung zurückgelegten wenigen Groschen am Schlusse der Sparzeit in den Besitz eines ansehnlichen Vorraths von Brenn-Material oder Kartoffeln kommen, dessen Einkauf in günstiger Zeit besorgt wurde.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieser Vortheil jetzt, wo die Erfolge des ersten Jahres vor Augen liegen, besser als beim Entstehen der Anstalt gewürdigt werde, und machen unsere minder bemittelten Mitbürger wiederholt darauf aufmerksam, die ihnen zur Erleichterung ihrer Lage gebotenen Mittel nicht von der Hand zu weisen.

Zugleich mit der Sparlade wird auch die
Arbeitsnachweisungs-Anstalt
für das Jahr 1849/50. bestehen.

Als Ergebniß derselben für die in jedem Betracht höchst ungünstige Zeit vom 1. April 1848 bis heute stellt sich die Unterbringung von 175 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts auf längere oder kürzere Arbeitszeit heraus. Ein besseres Resultat wird bei der Wiederkehr günstigerer Geschäfts-Verhältnisse in Aussicht zu stellen seyn, wenn unsere Mitbürger, welche Arbeit zu geben Vermögen, uns dabei freundlich unterstützen wollen, warum wir sie hiemit inständigst bitten.

Nürnberg den 1. Februar 1849.
Im Namen des Vorstandes
C. Günther, Korte.

Wohnungsveränderung und Empfehlung.

Da wir unsere Wohnung in der Sterngasse verlassen, und unsere neue in der Nonnengasse Nr. 34. bezogen, danken wir der alten Nachbarschaft und bitten die neue um gütige Aufnahme in ihre Mitte.

Friedr. Christ. Hütter
Johanna Hütter.

Zugleich empfehle ich dem verehrten Publikum alle in mein Fach einschlagende Artikel, als Todtenschmuck, sowohl in Blumen als Wachs, auch Schalen von frischen und gemachten, feine und ordinaire Blumen, Ball- und Brautkränze u. s. w. Da ich mich bestreben werde, gewiß Jedermann auf das Billigste und Schönste, so wie auch auf das Schnellste zu bedienen, bitte ich um gütigen Zuspruch. Johanna Hütter.

Miethgesuch.

Man sucht in einer lebhaften Straße ein kleines Logis bis nächstes Ziel Walburgi zu miethen.

Zu verkaufen.

Zwei vollständige Flaschnerhandwerkzeuge, so wie Stämpfe zu magnetischen Spielwerken z. B. Enten, Gänse, Fische u. s. w., auch ein großer Polirstock und eine Ziehbank sind zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition.

Verloren.

Gestern Abend wurde ein goldner Armring verloren, der Finder, oder Finderin wird gebeten, solchen gegen die Hälfte des Werths in S. Nr. 1015. Laufergasse abzugeben.

Das für heute angekündigte Beiblatt Nr. 6. erscheint am Donnerstag.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 20.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Sonntage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe auch Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit herzlich angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 15. Februar.

Geschichtskalender.

Am 15. Februar 1803 starb der würdige und verdienstvolle Rektor der Schule zu St. Lorenzen Herr M. Georg Thomas Serz, Professor der griech. und ebräischen Sprache am ägidianischen Auditorium nach kurz zurückgelegtem 68 Jahre. Er ward geboren in der Nürnb. Landstadt Hersbruck den 5. Februar 1735. Im Jahre 1759 wurde er Coll. VII. sch. Seb. und Cantor bei St. Egydien. Im Jahre 1761 wurde er Coll. IV. und Cantor Schol. Laur. Im Jahre 1772 aber erhielt er das erledigte Rektorat an dieser Schule, welches er bis an sein Ende auf das Ruhmvollste bekleidete.

Deutsche Sprichwörter.

Trau schau, wem?

Schmiedet das Eisen, weil es noch warm ist.

Es ist immerhin ein gutes Zeichen, wenn Einer keine Scheu trägt, das erste Sprichwort auf sich anwenden zu lassen, denn es verbürgt uns dieß ein gutes Gewissen, das vor keiner Prüfung zurückschreckt. Es ist ein deutsches Sprichwort, doch hat's der deutsche Michel nicht erfunden, denn der mit seinem vor lauter Gutmüthigkeit und Vertrauen überströmenden Herzen ist nicht im Stande, auch vom Grunde heraus und ohne Furcht das: schau wem? zu untersuchen. Und so geht es uns Deutschen auch. Doch nicht allen. Nein! Sonst wäre es geschehen um unsere Wohlfahrt in politischer, wie in religiöser Beziehung. Trau! sagt das Sprichwort, und gewiß, es ist eine schöne, eine edle Sache um das Vertrauen. Ein wahres, offenes, herzliches Vertrauen, das ist ein kostbarer Edelstein des deutschen Gemüthes, und daß es, obwohl schon hundertfach schändlich mißbraucht, doch immer noch tiefe Wurzeln hat in seinem Herzen, ist ein Beweis von dem unverwüstlichen Edelsinn seines Charakters und seiner unverdorbenen Biederkeit. Denn nur, wer selber des Vertrauens werth ist, der wird auch Andern mit Vertrauen nahen, der falsche, doppelzüngige Bube wird auch bei Andern Bubereien wittern, und Ehrlichkeit und Vertrauen hält er für Dummheit. Mit dem Vertrauen wird auch die Herzlichkeit, der Friede und das Glück aus der Familie schwinden, ohne Vertrauen der Bürger unter einander, der Regierenden und der Regierten, der Priester und der Laien zu einander, mag ein Staat nicht auf die Länge bestehen. Ein edles Gemüth wird nur dann sein Vertrauen verlieren, wenn es oft und bitter getäuscht ward. Und doch hat das deutsche Volk sein Vertrauen nicht ganz verloren, und steht gewiß dadurch erhaben da. Nun aber scheint es zur Wirklichkeit werden zu wollen, daß der Deutsche auch einmal das: schau wem? mit Vernunft beobachtet. Er hat dereinst vertraut auf seine Priester und die Gewissen wurden schändlich betrogen im Ablaß, bis Luther das „schau wem?“ mit Donnerstimme in die Ohren rief. Und das „schau wem?“ wurde abermals von der Pfaffen zu Grabe getragen. Denn sie wollten nur unbedingtes Vertrauen, blinden Gehorsam. Aber weit gefehlt. So schnell geht es nicht. Wo steht geschrieben, ein Priester ist an Gottes Statt auf diese Erde

Digitized by Google

gesetzt? Nirgends! — Vielleicht in der Bibel? Aber wer hat die Bibel geschrieben? Menschen, Menschen haben die Bibel zusammengesetzt, um die Furcht vor Gott in ihren Gemüthern zu befestigen, damit ein Jeder glauben soll, das Wort, das vom Munde kommt, ist Sünde. O! es war fein ausgedacht, die Menschen in der Irre, in der Dunkelheit herumzuführen; im Namen Gottes zu predigen, zu lehren, zu schreiben: Ihr seyd Alle Sünder! Seyd Alle, ohne Ausnahme verdammt! — wenn Ihr nicht handelt, nicht thut, was die Bibel schreibt. Aber ich frage, welcher Mensch ist im Stande, seinen Bruder zu verdammen. Es gibt nur ein Wesen, das über uns gesetzt ist, und dem wir den Namen „Gott" gegeben haben. Dieses Wesen regirt und erhält die Welt; und gewiß will dieses Wesen immer nur das Beste der Menschen, sonst hätte es dieselben nicht mit so vielen Vorzügen ausgestattet. Sehen wir um uns. Wie freundlich lächelt die Natur uns entgegen, das Wesen, das Alles geschaffen, wie treulich sorgt es fort und fort. Die Natur, die ewig grünende Natur spricht so deutlich aus: Gott ist die Liebe! Und ein Mensch wagt es, zu sagen: Dich ereilet Gottes Zorn! Du verfällst dem Gerichte Gottes, wenn Du nicht thust, was geschrieben steht in der Bibel.

O Ironie ohne Gleichen! Ein Priester verdammt den Menschen, weil dieser Priester glaubt, die Bibel ist von Gott. Oder eigentlich nicht glaubt, blos glauben machen will. Aber nur Geduld ihr Herren an Gottes Statt. Jetzt ist abermals ein Mann aufgetreten, wie vor 300 Jahren, der ruft noch anders das: „schau, wem?" Ronge ist dieser Mann des Fortschrittes! Ronge will den Menschen zeigen, will den Menschen beweisen, und die Beweise sind zahlreich vorhanden, daß die Priester keine Macht haben, uns einen Glauben aufzuzwingen. Johannes Ronge sagt: „ich glaube dieses nach meiner eigenen Vernunft und Ueberzeugung," aber er sagt nicht, ihr müßt es glauben, oder ihr seyd verdammt, ihr könnt nicht selig werden. Denn Ronge ist zu sehr durchdrungen von dem Gefühle der Menschenwürde; es ist ihm zu klar und deutlich aus der Anschauung hervorgegangen, daß jeder Mensch dem Andern gleich ist, Jeder dieselben Ansprüche auf der Erde zu machen hat, und folglich Keiner im Stande ist, zu sagen: Du bist weniger als ich; ich habe Gottes Wort, (d. h. die Bibel) richtig verstanden, Du aber nicht, deßhalb bist Du ein Sünder. (Schluß folgt).

Modegloſſen.

Um zu gehen sind die Füße nöthiger, als die Stiefel und um nicht gehen zu können, ist nichts dienlicher, als die jetzigen Stiefel. Der Fuß ist so und so gebant, der Stiefel ist nicht so und so gebaut, sondern ganz anders. Wo die Partieen des Fußes am größten, da ist der Stiefel am kleinsten, nämlich am Ballen und Rist. Der Hauptwahnsinn aber besteht in der ungeheuern Länge der Stiefel, — wieder einer der mittelalterlichen Rücksprünge der Schnabelschuhe, woher bekanntlich das Sprichwort rührt: „auf einem großen Fuße leben." Diese Mode erlaubten sich damals blos die Vornehmen, während jetzt die Schuster lauter „Herren von" aus uns machen wollen. Der Hauptwahnsinn oder Fußwahnsinn oder Schusterwahnsinn besteht darin, daß der Stiefel 3—4 Zoll länger ist, als der Fuß. Dieser natürlich drängt sich mehr und mehr vor, dadurch wird der vordere Theil des Fußes und der Rist gequetscht, der Raum der Ferse wird leer, und dabei muß man sich noch sehr in Acht nehmen, nicht irgendwo hängen zu bleiben oder anzustoßen. — Bald werden wir es zu der Länge der Grönländischen Schneeschuhe gebracht haben; aber es ist einmal nicht anders, weil der pfiffige und politische Schuster durchaus darauf besteht, keine andern Stiefel, als nach der Mode zu machen, oder vielmehr, weil er es verlernt hat, vernünftig gestellte Stiefel zu machen. Diese Schusterkunst muß übrigens schon sehr lange bestehen, weil schon in der urältesten Zeit das Sprichwort galt: „Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt." Man läßt sich Stiefel auf Stiefel machen, und hofft immer, ein neues Paar werde besser ausfallen; man gibt alle möglichen Erklärungen, man schreibt, man zeichnet sogar, aber Alles fruchtlos — und Mancher hat 20 Paar Stiefel, ohne auch nur in einem einzigen commod gehen zu können, und ich glaube, hierin liegt die eigentliche Pfiffigkeit der Spekulation.

Ein Schwergedrückter.

Einige Worte über die Taufe.

(Schluß.)

Wer gewohnt ist, die Bewegungen des menschlichen Herzens beständig zu beobachten, dem drängt sich immer

Digitized by Google

und immer wieder die Bemerkung auf, daß oft Menschen, die lange von dem christlichen Leben sich ganz und gar ferne gehalten haben, eine Sehnsucht nach diesem lange entbehrten Gute empfinden, welche auch den hartnäckigsten Widerstand bricht, und nur in der Befriedigung ihr Ziel findet. Der Raum gestattet uns nicht, auf alle Ursachen einzugehn, welche dieser höchst beachtenswerthen Erscheinung im geistlichen Leben des Menschen zu Grunde liegen, aber es wird gewiß Jedem bald einleuchten, daß die Eindrücke, welche durch Lehre und Beispiel von Seite lebendiger und geweckter Christen solche schlafende Gewissen kommen, einen großen Antheil an deren Erweckung und Wiederbelebung haben muß. Diesen Eindrücken des christlichen Lebens können auch diejenigen bei uns nicht entgehen, welche aus der Kirche ausgeschieden sind, und deren geistiges Leben verläugnen, da sie mit und unter uns leben müssen. Es fragt sich nun, wenn die oben genannte Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Herrn und Meister der christlichen Kirche in einem solchen Ausgeschiedenen erwacht, kann sie auch immer, ihre Befriedigung finden, wie dieß bei den treuen Gliedern der Kirche der Fall ist? Wir haben uns oben darüber ausgesprochen, daß kein Geistlicher der christlichen Kirche, einem solchen das heilige Abendmahl reichen kann, welcher nicht zuvor auf ächte, christliche Weise getauft worden ist. Denjenigen, welche jetzt oder später übertreten, bleibt freilich ein leichter Rückweg zu den Segnungen der Kirche offen, zu denen sie ja durch ihre Taufe schon geweiht und bestimmt sind. Aber wie steht es mit deren Kindern? So lange diese gesund sind, und noch Zeit vor sich haben, steht auch ihnen der Rücktritt, wie wohl auf einem Umweg, offen. Sie müssen nämlich erst christlich confirmirt und auf das christliche Glaubensbekenntniß getauft werden. Wie aber, wenn das Bedürfniß des christlichen Lebens erst auf dem Sterbebette, in den letzten Augenblicken vor dem Tode in seiner ganzen unüberwindlichen Stärke erwacht, zu einer Zeit, da es zu Allem zu spät ist? Woher soll für einen solchen Trost und Linderung kommen? Wir lassen uns nicht vorwerfen, als wollten wir ein Verdammungsurtheil über solche Unglückliche aussprechen, wir wissen gar wohl, daß Gottes Barmherzigkeit so groß ist, als Er selber, aber den lindernden Balsam, der schon so viel Tausenden von Christen, Erquickung und Muth in Todesnoth gewährt hat, reicht dem Armen doch Niemand, ihn kann ihm Niemand reichen.

Und wer ist nun Schuld an dem jammervollen Tode dieses Unglücklichen? Seine Eltern. Diese haben in eitler Verblendung das Kleinod für sich und ihre Kinder fahren lassen, und diesen das höchste Glück im Leben und im Tode des Christen geraubt. Das ists, worauf wir aufmerksam machen, wovor wir warnen wollten, daß nicht einst das hoffnungslose Seufzen Sterbender, deren längst hingeschiedene Eltern noch verklage.

Dieses wollten wir den wankenden und Schwachen ans Herz legen, und sie warnen, und ermahnen zu wachen, damit sie früher oder später ihr Haupt getrost und ohne Vorwurf zur Ruhe legen können, wie doch Jeder dessen Herz nicht ganz verstockt ist, wünschen muß. F.

Beamten- und Schreiber-Wirthschaft.

(Eingesandt.)

Wer Abgaben zu bezahlen hat und im Stande ist, solche zu bezahlen, wird sich nie weigern, seine Schuldigkeit zu thun und zwar rechtzeitig, damit er die Fordergebühren für seine Nachlässigkeit erspare. Wenn man aber nicht einmal weiß, daß man Etwas an das Rentamt zu entrichten hat und von dem Boten vorgeladen wird, dann wird man gewiß sich weigern, die Fordergebühren, und zwar gleich 12 kr., zu zahlen. Das that auch neulich ein Bauer von Großreuth bei Schweinau, und zwar mit vollem Rechte, wofür ihm aber sein Quittungsbüchlein zurückbehalten wurde. Dieser Bauer wurde von dem Boten aufgefordert, 54 kr. an das königl. Rentamt zu bezahlen, welcher Aufforderung er auch Genüge leistete. Als er aber den treffenden Schreiber das Geld einhändigen wollte, sagte dieser, er wisse nicht für was und er sey ja auch nichts mehr rückständig, wenn jedoch der Bote bei ihm war, so wolle er diesen rufen lassen, der müsse es besser wissen. Der Bote erschien, und sagte der Bauer habe 54 kr. zu bezahlen und 12 kr. Fordergebühr. Zu Letzterm wollte sich der Bauer durchaus nicht verstehen, wozu er auch das vollste Recht hatte; der gestrenge Herr Schreiber gab jedoch das Quittungsbüchlein nicht heraus, indem er bemerkte, 1 fl. 6 kr. quittirt zu haben und er solle die 6 kr. nur nachzahlen. Der Bauer, pochend auf sein gutes Recht, ging zum Herrn Rentamtmann und stellte diesem die ganze Sache vor. „Ich habe keine Zeit,“ rief der Beamte, „und kann nicht mit Euch umgehen, macht, daß Ihr weiter kommt!“

Digitized by Google

So wird man auf dem Rentamte behandelt, und so geht es daselbst zu; ein Bote weiß mehr, als der Schreiber der doch die Bücher führt, und der Rentamtmann mag die Leute gar nicht anhören. Was ist das für eine Wirthschaft?!!

Erklärung.

Auf ein Gerücht das sich in Folge eines gegen mich gerichteten Artikels dieses Blattes gebildet hat, sehe ich mich veranlaßt, Folgendes zu erklären:

1) Bei der am 31. v. Monats stattgefundenen Beerdigung der Wittwe Schmetzer ist kein einziges Wort der Beurtheilung, geschweige einer Verurtheilung der Verstorbenen aus meinem Munde gekommen.

2) Ich hatte den Verwandten der Verstorbenen im Voraus gesagt, daß, wenn durchaus eine Rede am Grabe gehalten werden sollte, ich unter den obwaltenden Umständen nach kurzen Angaben über den Lebensverlauf eine christliche Ansprache an die Umstehenden halten würde, und sie hatten sich damit vollkommen einverstanden erklärt.

3) Ich habe in dieser Ansprache ausdrücklich gesagt, daß wir Menschen nicht berechtigt sind, Andere zu richten, wohl aber alles Ernstes dafür zu sorgen haben, daß wir im Gericht des heiligen Gottes bestehen.

4) Die Verwandten haben nach ihrer spätern Aussage gegen mich nichts Verletzendes in der Grabrede gefunden.

Auf den Artikel des Zeitblattes selbst einzugehen, sehe ich mich nicht veranlaßt.

Nürnberg den 12. Februar 1849.

Pfarrer Port.

Vergreift Euch an keinem Polizeisoldaten!

Man kann stehlen, verläumden, rechtlichen Bürgern die Ehre abschneiden, Einen halb todt schlagen, dieß Alles ist kein so schreckliches Verbrechen, als einem Gensdarm oder Polizeisoldaten, (und sey Letzterer auch noch so klein), ein paar Püffe zu geben, so daß der Physikus noch nach 3 Tagen den aufgelaufenen und etwas geritzten Backen sieht, — denn diese furchtbare That wird mit mehrjähriger Arbeitshausstrafe belegt. Es muß doch etwas Erhabenes um einen Polizeisoldaten seyn, weil ein Vergreifen an seiner geheiligten Person so schrecklich gesühnt und als Beleidigung des Staates im Polizeisoldaten vom Gesetze betrachtet wird. Ein geprügelter Polizeisoldat ist also gleich dem beleidigten Staat!! Hört es und nehmt es Euch **ad notam**, damit Ihr nicht, falls Euch einmal die Fäuste jucken sollten, auf mehrere Jahre ins Arbeitshaus spazieren müßt!

Briefkasten.

Der Einsender des Briefes, die Grobheit eines Stadtgerichtsboten betreffend, wird ersucht, seinen Namen der Redaktion zu nennen, außerdem sein Brief unbeachtet gelassen würde.

Den Weinstadel betreffend.

Die erhaltenen Aufklärungen über den Weinstadel sind zwar dankenswerth, keineswegs aber genügend, und wird um gefällige weitere Mittheilungen gebeten, um unwahren Nachrichten, welche vielleicht böswillige Leute verbreiten möchten, kräftigst begegnen zu können.

Warnung und guter Rath.

(Eingesandt.)

Mehrere Gäste des Wiener Salons warnen einen gewissen Kaufmannsdiener, sich weniger durch Bauchreden, Grunzen und Pfeifen bemerklich zu machen, widrigenfalls man den Herrn näher bezeichnen müßte.

Anzeigen.

Empfehlung.

In S Nr. 669. der Schildgasse nächst dem Jammerthal (im sogenannten Plattnershöfchen) ist täglich gute Hefe zu haben.

Zu verkaufen.

Zwei vollständige Flaschnerhandwerkzeuge, so wie Stämpfe zu magnetischen Spielwerken z. B. Enten, Gänse, Fische u. s. w., auch ein großer Polirstock und eine Ziehbank sind zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 21.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 19 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit bestens angenommen, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen vor der Zuschauer jedesmal vorgelesen erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren per Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 17. Februar.

Geschichtskalender.

Am 17. Februar 1771 starb Herr Joh. Justin Preißler, Direktor der hiesigen Malerakademie und Zeichnungsschule im 73. Jahre seines Alters. Unter seiner Leitung bildeten sich viele geschickte Künstler. Außer den historisch. Stücken, wovon ein Altarblatt in der Stadtkirche zu Hersbruck, welches eine Grablegung Christi vorstellt, sich befindet, legte er sich auch mit großem Beifall auf die Kunst, zu radiren, malte auch viele Portraits, die sein Bruder Valentin Daniel in schwarze Kunst brachte.

Deutsche Sprichwörter.

Trau schau, wem?

(Schluß.)

Schon lange, ehe Ronge aufgetreten ist, konnte ich Alles, was die Priester sagten, schrieben und predigten, mit meiner Vernunft und meinem Gewissen nicht vereinigen. Ich war wohl noch zu jung, aber dennoch schien es mir ganz unmöglich zu seyn, daß die Priester so Widersprechendes aussagen durften. Die Natur, dachte ich oft, ist doch so schön, so herrlich, und der Mensch, der auf der schönen, weiten Erde leben soll, wäre durch die innere Furcht, die uns die Priester so künstlich zu bereiten wußten, durch das immer quälende Gewissen verdammt, alle die ihm in reicher Fülle dargebotenen Herrlichkeiten zu genießen, in vollem Maaße einzunehmen. Nein! nein, sage ich; der Mensch ist nicht verdammt! Darum ruft es Alle aus — Deutsche oder Nichtdeutsche— ruft es aus das Wort, ohne Scheu, ohne Rückhalt: „Wir sind alle Brüder, alle Söhne, wir wollen Alle frei und unabhängig von den Priestern seyn! Glaubt mir, nur durch die Freiheit der Religion, die Freiheit des Glaubens wird unser aller Wohl begründet. Die Freiheit des Glaubens bringt uns auch Einigung unsers gelieb'ten deutschen Vaterlandes. Die Fürsten wissen zu gut, daß die Priester es sind, die das Volk im Zaume halten können, denn ein Wort aus dem Munde eines Priesters gesprochen, hatte bisher mehr Geltung, als die Worte eines Fürsten. Und warum? Weil die Menschen glauben, die Priester sind an Gottes Statt; man dürfe nicht anders handeln, als was ein Priester sagt.

Deutsches Volk! Du hast vertraut auf Deine Priester, blindlings gefolgt ihren Worten, und wurdest betrogen; donnere nun auch Du denselben in die Ohren das: schau wem? Erglühe für die Glaubensfreiheit, und „Schmiede das Eisen, weil es noch warm ist." Auch Huß erglühte einst für Glaubensfreiheit, aber das Eisen war noch nicht heiß genug, darum konnte es nicht geschmiedet werden. Da schürten die Gegner aber selbst das Feuer, und 100 Jahre später kam der rechte Schmied, der das glühende Eisen mit gewaltigem Hammer schmiedete. Ist es jetzt nicht wieder so? In den achtziger Jahren glühte Kaiser Joseph und manche hohe Prälaten von dem Wunsche, das römische Joch zu brechen, aber die Zeit, das Volk, erglühte nicht. Doch ehe das Eisen recht ins Glühen kommt, müssen jedesmal Männer vorausgehen, die die Gluth anzünden. Jetzt hat sie fürchterlich um sich gegriffen, das Eisen ist heiß geworden,

Digitized by Google

der Trierer Rock hat Oel ins Feuer gegossen, und Ronge's Brief an Arnoldi war der Schmiedehammer. Das Volk erglüht, und eine freie Kirche ist gegründet. Jetzt, Männer des Fortschritts, jetzt hat die Glocke geschlagen, jetzt schmiedet das Eisen, und schwingt rüstig den Arm, jetzt noch ist es glühend. Aber ihr zögert, ihr seid der That nicht gewohnt, eure unaussteßliche Geduld hat nur das Weilen gelernt.

Bedenket, es wird das Eisen auch wieder erkalten, und dann ist's zu spät, und jede Petition an Den oder Jenen, daß doch er das Eisen schmieden möge, ist wie ein Eimer Wasser auf die Gluth. Selbst müßt ihr den Hammer ergreifen, selbst das Werk beginnen und vollenden, und was ihr jetzt versäumt, bringt vielleicht euch keine Zukunft wieder.

Schon vor mehr als 1800 Jahren ist ein Mann erstanden, der die Menschen frei vom Priesterglauben machen wollte, er konnte es nicht erleben, daß sein Glaube, der Glaube an einen Gott, Wurzel gefaßt, erst nach und nach hat sich sein Glaube verbreitet. Dieser Mann war Christus. Er, der eben so frei und ohne Furcht gegen die Priester aufgetreten ist, konnte auch seinen Glauben nicht in alle Gemüther verpflanzen, weil das Volk nicht erzogen für die Freiheit, für die Lehre, die er nach seiner Ueberzeugung für die beste hielt. Sonderbar ist es, daß die Priester in früheren Zeiten den Glauben Christi auch nach und nach so verstümmelten, daß sie uns sogar glauben machen wollten, Christus wäre selbst eine Gottheit. Welcher vernünftige Mensch kann dieses aber glauben? Gewiß der richtig denkende niemals. Denn ebenso wie Huß, Luther und Ronge gegen die Priester auftraten, ebenso ist Christus gegen die Pharisäer aufgetreten, und hat offen und frei seinen Glauben verkündigt, nicht aber hat er gesagt, er sey Gottes Sohn; denn wir Alle sind Söhne Gottes, und nur weil er heller und klarer die Ränke der Priester durchschaute, und nicht duldete, daß der Mensch seiner eignen Vernunft zuwider handeln soll, deßhalb war er ein großer Mann, der größte seiner Zeit, weil er es gewagt, in einer solchen Finsterniß einiges Licht zu verbreiten, was er auch mit einem qualvollen Tode büßen mußte.

Die Lehre, die er verbreitete, der Glaube, den er verkündigt, hat sich bis auf unsere Zeit fortgepflanzt, aber so verstümmelt, daß wir vielleicht nur noch einige kleine Ueberreste in den Büchern der römisch-katholischen und protestantischen Lehre auffinden. Der rechte, wirklich vernünftige Glaube wird jetzt erst wieder durch Johannes Ronge gelehrt: der Glaube an einen Gott.

Deutsches Volk! Gehe Du den andern Völkern mit dem erhabenen Beispiele voran, den Glauben, die Lehre der freien, christlichen Kirche bei Dir aufzunehmen, damit dadurch nicht allein eine Kirche, sondern auch durch diese freie Kirche, ein einiges freies Deutschland hervorgeht.

Trau, schau, wem? — Deutsches Volk!
Schmiedet das Eisen, weil es noch warm ist,
Männer des Fortschritts!
Unser ist die Zukunft, und in ihr die Freiheit!

Mtg.

Noch eine Anfrage wegen der Einquartierungs-Gelder.

In Nr. 18. des Zuschauers stand eine „Anfrage" wegen der rückständigen Verpflegungsvergütung der österreichischen Truppen, wovon erst die Hälfte bezahlt wurde. Die „Mehreren Bürger", welche diese Anfrage stellten, können noch zufrieden seyn, die Hälfte bekommen zu haben, die Bewohner des XX. Distrikts sind nicht so glücklich, denn diese haben für die Einquartierungen vom 25. May 1847 und vom 8. Juni 1848 noch keinen Kreuzer erhalten. An den beiden bemerkten Terminen hatten die Oesterreicher einen Rasttag, es würde daher Manchem nicht genirt haben, wenn er die treffenden 2 fl. erhalten hätte oder sie jetzt erhielte, und zu früh wäre es gewiß auch nicht. Die österreichische Regierung hat jedenfalls die Gelder für ihre durchmarschirten Truppen schon längst bezahlt, warum werden die Bürger so lange nicht entschädigt für die Verpflegung der Soldaten? Woran liegt diese lange Verzögerung? Was geschieht mit den Geldern? Werden sie angelegt und wer bezieht die Interessen davon? Auf diese Fragen wünscht man genügende Antworten von dem treffenden Commissair, und daß diese Antworten unverzüglich ertheilt werden, hofft man um so gewisser, da ein Polizeibeamter auf keinen Fall eine so hohe Stelle einnimmt, daß er auf öffentlich an ihn gestellte Fragen nicht zu antworten braucht, da doch schon Präsidenten und Minister es nicht unter ihrer Würde hielten, offen und ehrlich durch Zeitungen

Digitized by Google

Antwort zu geben. Alſo, Herr Commiſſair, thun Sie ein Gleiches, darum bitten

Mehrere Bewohner des XX. Diſtrikts.

Erklärung.

Sämmtliche Geſellen des löbl. Schloſſerhandwerks ſehen ſich endlich doch gezwungen, da ſie es nicht länger mit Stillſchweigen übergehen können, dem ausgezeichnet geſchickt ſeyn wollenden Schloſſermeiſter Herrn Böhringer, auch Wagenſchuſter genannt auf dem Moſt, auf die ſo vielen anmaßenden Aeußerungen, in Betreff ſeiner Geſchicklichkeit, wie auch des ſchroffen Behandels ſeiner Geſellen folgende gute Lehre zu geben. —

Obengenannter Herr glaubt in ſeiner ſehr lächerlichen Herzenseinfalt: er ſey der geſcheideſte unter allen hieſigen Herren Schloſſermeiſtern „wie noch keiner da geweſen ſey und auch keiner mehr nach ihm da ſeyn werde.“ Armer, eingebildeter Menſch mit Deinem furchtbaren Eigendünkel! Wir erinnern Dich an das alte deutſche Kern-Sprichwort, wonach blos das Lob anderer Leute und nicht das eigene ein vortheilhaftes Licht auf die Thaten einer Perſon wirft. — Sagen Sie uns doch, Meiſter aller Meiſter, ſprechen denn dieſes Lob, welches Sie ſich beilegen, noch mehrere Perſonen außer Ihnen? Wir glauben es nicht. — Auch ſprechen wir Ihnen zwar dieſe Kenntniſſe, mit denen Sie ſich rühmen, nicht ab, ſind aber überzeugt, daß Sie die höchſte Stufe der Vervollkommnung noch nicht erreicht haben; und daß der Menſch nie auslernt in dem Berufe, dem er ſich widmet, werden Sie doch wohl wiſſen. — Sie halten alle übrigen Meiſter in Ihrem Dünkel für „Pfannenflicker.“ — Wir bemerken Ihnen, daß ein wirklich geſcheidter und vernünftiger Menſch nie mit Kenntniſſen prahlt, die er wirklich beſitzt, wie Sie es thun. — Nur Beſcheidenheit ziert den Handwerker! — — — Auch ſcheint es, daß Sie verhältnißmäßig weniger Menſchengefühl gegen Ihre Geſellen haben, als Sie Kenntniſſe beſitzen wollen, ſonſt würden Sie Ihren Geſellen die wenigen Minuten zur Verzehrung ihres Frühſtückes und die ſo ſehr erſehnte Ruhe nach ſchwer vollbrachtem Tagewerke gönnen und dieſelben nicht während der Zeit des Frühſtückens mit Argusaugen bewachen, damit ja keine Minute verloren gehe. — Rechnen Sie uns doch die Minuten und den Schaden aus, Sie non-plus-ultra aller Schloſſermeiſter, der Ihnen daraus erwächſt; da, wie Sie ſagen, der Geſelle bei jedesmaligem Hinlegen eines Stückes Arbeit eine oder mehrere Minuten verſäumt. — Da wird wohl ein furchtbares Reſultat zu Stande kommen. — Was Sie in Betreff der Geſchicklichkeit Ihres Sohnes (der erſt zwei Jahre lerne, und doch ſchon beſſer in dem Geſchäfte ſey, als alle übrigen Geſellen) ausgeſagt haben, halten wir unter unſerer Würde, Etwas darauf zu antworten. —

„Ein Jeder denke zurück, was er war
„Und thue Recht gegen Jeden immerdar!“

Sämmtliche Schloſſergeſellen.

Erklärung.

Einige böswillige Menſchen ſuchen das Gerücht zu verbreiten, als hätte ich durch wohlthätige Menſchenfreunde eine Unterſtützung von hundert Thalern erhalten, welche für meinen Bruder Matthäus Goldſchaz, der in dem ſogenannten Käshaxe wohnte, und bei dem letzten Hochwaſſer um das Seine kam, beſtimmt geweſen ſeyen, und welche ich unterſchlagen haben ſoll. Ich erkläre hiemit, daß ich keinen Kreuzer erhalten habe, obgleich auch ich durch das Hochwaſſer in Schaden kam, und bezeichne Alle, welche durch ſolche grundloſe Verdächtigung meiner Ehre zu nahe treten wollen, als die ehrloſeſten, erbärmlichſten Verläumder.

Joh. Frdr. Goldſchaz.

Eigenthümliche Strafart.

(Eingeſandt.)

In einer der hieſigen höhern Lehranſtalten iſt ein Zeichnenlehrer, welcher ſeine Schüler, wenn ſie einen Fehler machen, bei der Naſe anfaßt und ſie daran herumzieht, ſolche an den Ohren ſchüttelt und ſodann in die Höhe hebt, oder neben an den Schläfen bei den Haaren faßt und ſo ſchüttelt, daß manchmal die Haare ihm in den Händen bleiben, es fragt ſich nun, ob das die rechte Strafmethode iſt, und ob das verehrliche Rektorat damit einverſtanden iſt, und wird dieſem Lehrer bemerkt, daß, wenn er ſich wieder ſolch unſinniger Strafarten bedient, ſein Name der Oeffentlichkeit übergeben, oder ihm für die Folge ein Beil zum Zuſchlagen zugeſandt werden wird.

Digitized by Google

Frage.

Dem Zuschauer wird geschrieben, daß der Warnbote, welcher bei Hochwasser von Hersbruck aus nach Nürnberg geschickt wurde, nicht mehr bezahlt wird, weßhalb natürlich auch kein solcher mehr von Hersbruck abgesendet wird. Es soll in Hersbruck am 14. Januar Früh 9 Uhr das Wasser schon so groß gewesen seyn, daß man früher den Warnboten abgesendet haben würde. Wird wirklich für den Warnboten von Hersbruck auch nichts mehr bezahlt wie früher, so wäre dieß wohl wieder einzuführen, da auf diese Weise viel Schaden verhütet werden könnte.

Lasset die Kleinen zu mir kommen, aber mit gesättigtem Magen.

(Eingesandt).

Der am Sonntag den 11. Februar im goldnen Adler abgehaltene Maskenball einer hiesigen Gesellschaft zeichnete sich sowohl durch das Arrangement, als durch Solidität aus, nur ist zu bedauern, daß während des Tanzes den Tänzern sowohl Flaschen als Teller von den anwesenden Kindern geleert wurden. Es wird daher die Bitte gestellt, daß nächsten Montag diejenigen Mitglieder, welche ihre Ehezweige mitzunehmen gesonnen sind, solche zuerst zu Hause abfüttern, damit sie sich nicht Unannehmlichkeiten auszusetzen haben.

Auf das Inserat „Schwabacher Polizeineugierde" in Nr. 17. des Zuschauer.

Fremde sind bei uns immer willkommen, Leute aber wie die Turner aus Nürnberg, welche uns mit einem Besuche beehrten, und dann öffentlich bekannt machten, daß sie von Polizeisoldaten begafft und verfolgt wurden, werden gebeten, uns nicht mehr mit ihrer Gegenwart zu erfreuen. Es ist ziemlich bekannt, daß der grüne Baum häufiger von Polizeisoldaten besucht wird, als ein anderes Wirthshaus, kann daher durchaus nicht auffallen, wenn die dortselbst anwesenden Nürnberger Turner auch einen Polizeisoldaten antrafen. Ferner kann es nicht auffallen, daß, wenn junge Leute zur Winterszeit in leichten, dünnen Kitteln eine fremde Stadt besuchen, sie deßwegen betrachtet werden. In Zukunft mögen diese jungen Herren sich nicht mehr in ihrer Turnkleidung nach Schwabach begeben, dann werden sie auch nicht begafft werden, und nicht nöthig haben, Bewohner einer Stadt in einem Zeitungsblatt zu verkleinern.

Anzeigen.

Launige Gesangs-Unterhaltung.

Sonntag den 18. Februar wird der allgemein bekannte Oesterreichisch-Steyerische Sänger

C. Fischer und sein Nannerl

im Täublein am Weberspläz verschiedene National- und andere komische Gesänge, so wie auch Variationen mit freiem Munde gepfiffen, mit eigner Instrumental-Begleitung vortragen, wozu das geehrte Publikum freundlichst eingeladen wird. — Der Anfang ist um 8 Uhr.

Eilt herbei in großen Schaaren,
Und Ihr werdet es erfahren,
Daß mein Bier und kalte Speisen
Sich als delicat ausweisen.
Meine Kellnerinnen sein,
Werden Euch gar sehr erfreu'n;
Denn maskirt auf Polka Art
Bringen's Jedem seinen Part.
Fischer und sein nettes Nannerl,
Die entzückt so manches Mannerl,
Singen und pfeifen, es ist 'ne Freud —
Kommt nur bei Zeiten, Ihr lieben Leut!

Thomas Müller, im Täublein am Weberspläz.

Anerbieten.

In eine Etuis- und Portefeuille Fabrik Bayerns werden einige in diesem Fache geübte Arbeiter gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eintracht.

Nächsten Sonntag den 18. Februar ist Maskenball im Bamberger Hof. Eintrittskarten können heute Samstag den Tag über beim Vorstand L. 282. und am Balltage auch im Bamberger Hof von 10 bis 12 Uhr Vormittags und Abends an der Casse in Empfang genommen werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Das Kleeblatt

giebt Sonntag Nachmittag Production im Prater mit abwechselnd neuen Vorträgen, und Abends 8 Uhr bei Gugimeier im Doktorshof am Steig, wozu ergebenst einladet

Das Kleeblatt.

Zur bayrischen Krone

(am Hallplatz)

spielt Montag Abends das Kleeblatt, hiezu ladet höflichst ein

Dorner.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 22.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 24 kr., oder monatlich mit 12 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit sehr angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen nur den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 20. Februar.

Geschichtskalender.

Am 20. Februar 1801 wurde früh in den Kirchen, wo gewöhnlich Betstunde gehalten wurde, eine Danksagung für den am 9. Februar zu Lüneville geschlossenen Frieden abgelesen und sodann um die Chorzeit mit allen Glocken geläutet.

Zeitglossen.

Weil die Regierungen nicht nach Erforderniß Zeit und Umstände beachtet, sie nicht beherrscht und sich nicht auf die Höhe ihres Berufes gestellt haben, so werden sie jetzt von ihnen beherrscht und gleichsam ins Schlepptau genommen. Weil die Regierungen stille gestanden, während sie hätten handeln sollen, und Zeit und Völker voran geschritten sind, rächt sich jetzt diese vornehme und brutale Sorglosigkeit, diese Mißachtung der Zeitverhältnisse und der Untergebenen an ihnen selbst. Darum müssen sie sich von Künstlern, Advokaten, Bürgern und Bauern ins Amt greifen, die Zügel ordnen, zurechtweisen und deren begründete Beschuldigungen der Pflichtvergessenheit und Berufsunfähigkeit gefallen lassen. Sie leisten zwar, indem sie zum Theil hartnäckig auf ihren Fehlern beharren, und auf ihre Beamten und Militärmacht pochen, der unwiderstehlichen Gewalt des Zeitgeistes noch Widerstand; aber die moralische Kraft ist gebrochen, der Nimbus der Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit verschwunden. Dieser halbpassive Widerstand gleicht dem, des gefangenen und an Bord gezogenen Leviathan, der sich noch mit dem Schweife um sein Leben wehrt. Wenn es indessen den Landtagsabgeordneten, wo ihnen die Initiative zukommt, und die Regierungen mit dem Volke nicht Hand in Hand gehen wollen, einfällt, auf Abschaffung oder passende Umgestaltung des Konskriptionsgesetzes zu dringen (dann macht sich auf diesm gesetzlichen Wege die Volkswehr und Ersparung im Militär-Etat von selbst) wenn das Volk nicht mehr die Ruthen und Ketten hergeben will, womit man es straft und fesselt und seine Söhne und Angehörigen vom Militär nach Hause ruft; wie und was dann? Dann wird auch das letzte Rettungs- und Vertheidigungsmittel verschwinden, und der Schweif des Leviathan aufhören müssen zu schlagen. — Was gegenwärtig in Frankfurt wegen eines Reichsoberhauptes geschaffen wird, trägt schon bei seiner Organisation den Keim des Unheils und der Lebensunfähigkeit in sich, weil es dem Zeit- und Volksgeiste widerstrebt, und das Uebergewicht des hinwegen in seinen Grundlagen wankenden Baues nur noch vergrößert, statt vermindert.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

(Eingesandt.)

Der Jud sagt wohl, der Herr Inspektor ist der rechte Mann, er hat auch ganz recht. Wenn nur die Viehmarktordnung nicht so streng wäre, dann wäre alles besser, und da weicht er um kein Haar, buchstäblich verfolgt er sie. Doch Gott sey Dank, was Rath und That anbelangt, hat er sich doch viel verändert, man kann kommen, mit was man will, man findet Gehör bei ihm ganz anders als wie Sonst.

Digitized by Google

Durch einen guten Freund haben wir fragen lassen, ob denn dem Uebelstand nicht abzuhelfen wäre, auf den verschiedenen Plätzen Markt zu halten, damit wir doch auf einem beisammen seyn könnten.

Antwort: Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter; seit 40 Jahren streitet man sich um den Viehmarkt und niemals ist Ernst gemacht worden.

Der Jude: Laßt euch was sagen, der Zeitpunkt verändert alles, die viel Fleisch brauchen, müssen reden, die hat es stärker, als die, die wenig brauchen, und da hilft Einer mehr, als die andern alle.

Händler: Aber der Herr v. Kreß, wenn der an seinem Lacht 100 fl. verlieren müßte; und die Kommune gewinnt durch die Veränderung jährlich einige tausend Gulden und das Publikum bekommt gut und wohlfeil Fleisch!

Jude: Den alten Zopf, den schneid't man weg, und einen neuen läßt man nicht mehr wachsen, dann geht's gut, es ist doch schon lang her, der Viehmarkt ist schon über 400 Jahr alt, er könnte doch dem Verderben unterworfen seyn, mich nehmt Wunder, daß einer in der politechnischen Schul den Lärmen so hören kann.

Händler: A Jud iß halt a Jud! jetzt fällt dem die Schul ein, des schöi Wachhaus sieht er nicht, und af den großartigen Bahnhof schaut er a nicht.

Jude: Rob wos kohn des helfen, dei Leut die sich dort vorfinden, müssen sich allen dem unterwerfen, weil dei nicht wissen, daß die Kommune selber Ställ und Platz gnong haut, den Markt dort hin zu legen.

Händler: Geht zu, haltet Rath und tragt vor, was ihr auf dem Herzen habt, nehmt halt den Juden auch mit, der will auch nichts wissen von Herrn v. Kreß, weil er für eine Kuh zu melken 2 kr. zahlen muß und für die Milch bekommt er auch nichts.

(Fortsetzung folgt).

Baschwacher Synodalangelegenheiten.

(Eingesandt.)

Bei meiner zufälligen Anwesenheit in Baschwach den 7. Februar hatte ich Gelegenheit, nachfolgendes Gespräch zweier dortiger Bürger mit anzuhören.

Y. Nun, wo läufst Du denn so eilig hin, Gevatter Z.

Z. In die Volksversammlung. Weißt Du denn nicht, daß heute im Postsaal eine Adresse an die Generalsynode zum Unterzeichnen aufliegt.

Y. Da weiß ich kein Wort davon; wer hat denn diese Versammlung anberaumt?

Z. Der nagelneue Demokrat MEckert, an welchem Gott Wunder gewirkt haben muß. Denke nur, wie derselbe vergangenen Sommer in der demokratischen Versammlung im Bären für die constitutionelle Monarchie schwärmte, wie er ein hoffnungsgrünes Band um Fürsten und Völker schlang, den Fürsten als Bräutigam und das Volk als Braut darstellte, welche sich durch die Constitution auf's Neue vermählen. Und jetzt stellt sich dieser Herr an die Spitze der religiösen Bewegung. Komm und gehe mit, wir wollen sehen, wie er sich dazu stellt. (Beide gehen ab, kommen aber nach einer Stunde wieder).

Da sie an meinem Tische wieder Platz nahmen, stellte ich die Frage an sie, ob denn die Versammlung schon beendigt wäre. Beide zuckten die Achseln und kratzten hinter den Ohren. Endlich begann:

Y. Nun sehe ich erst klar ein, daß dieser MEckert das wirklich ist, wofür ich ihn schon längst hielt, nämlich ein famoser Jesuit. Er stellte sich blos deßwegen an die Spitze, um die Sache leichter hintertreiben zu können; noch vor einigen Tagen hatte er sich ganz im Sinne der Adresse ausgesprochen und heute erklärte er, daß der Inhalt derselben nicht mit seiner Ueberzeugung übereinstimme. Er hat sie auch nur theilweise vorgelesen, und gerade diejenigen Stellen ausgelassen, welche die Mängel der protest. Kirche aufgedeckt hatten.

Z. Ich glaube, seine Frau Gemahlin hat es nicht zugegeben, daß ihr Mann diese Grundsätze öffentlich als die seinigen anerkennt.

Y. Um so schlimmer, wenn ein Mann durch die Einflüsterungen seiner Frau seine Grundsätze verläugnet; ein Mann, den das Volksvertrauen zum I. Ersatzmann bei der bayer. Volkskammer machte. Auf diesen kann sich der Wahlbezirk Nürnberg, falls er einberufen werden sollte, wenig Rechnung machen, daß derselbe, wie es letzthin in einem Nürnberger Blatte erklärte, entschieden für den Fortschritt und das Volkswohl zu wirken sich bemühen wird. Denn Charakterfestigkeit ist die nothwendigste Eigenschaft eines Abgeordneten, wovon diese Inkonsequenz jedoch das Gegentheil beweist.

Digitized by Google

3. (zu mir gewendet) Auch ein zweiter Redner trat auf; derselbe erklärte sich mit der Adresse einverstanden, er riecht aber hinter dieser religiösen Bewegung einen nochmaligen 30jährigen Krieg, und meint, man solle den Armen, welche ohnehin keine Arbeit und kein Brod haben, nicht ihren letzten Trost, die Religion, nehmen.

D. Ja, ja, statt Unterstützung geben diese Art Herren den von Hunger und Entbehrung zum Skelett abgemagerten Armen den Trost, daß sie es im Himmel besser bekommen, und diejenigen, die noch so viel haben, um wie Menschen leben zu können, suchen sie zu bereden, als würde die Religion vernichtet. Doch man hat einsehen gelernt, daß wenn eine Sache reformirt wird, dieselbe nicht vernichtet, sondern in ihrer reinen ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt wird. Man läßt sich von denen, die weder Noth noch Sorgen kennen, und sich hinter ihre Geldsäcke vergraben, nicht mehr irre führen, man weiß recht gut, daß dieselben den Himmel und die Religion verspotten, während sie dieselbe vertheidigen. Gebrauche nur jeder das Pfund (den Verstand), den uns Gott anvertraut hat. Denke nur jeder über seinen Zustand selbst nach, daß man von den Großen nur gehegt und gepflegt wird, weil man gute Wolle giebt; es wird alle Mühe angewandt, um den Verstand zu wecken, damit wir trotz Vernunft unsre geduldige Schaafsnatur nicht kennen lernen sollen. Die Mammonssöhne haben selbst keine Religion, aber für das Volk soll um jeden Preis der gegenwärtige Pfaffenglaube erhalten werden, weil er sich bewährt hat, daß dadurch die alte Verdummung noch länger kann erhalten werden.

Wenn die Wahrheit soll erseh'n,
Muß die Form in Stücke geh'n.

Warnung.

Der Herr Magistratsrath E— in Baschwach wird ersucht, wenn er wieder eine Volksversammlung anberaumt, nicht die Religions- und Gewissensfreiheit der Anwesenden bevormunden zu wollen, wie es bei der letzten Versammlung in der Post der Fall war, sondern lieber es gänzlich unterlassen, eine Volksversammlung anzuberaumen und dann in derselben gegen die Gesinnung und Ansicht der sie Besuchenden zu handeln.

Ein Zuhörer.

Empfehlung.

Wer Lust zu einer sehr bekannten ekelhaften Hautkrankheit hat, der wende sich an N—— im St——schen Hause in Baschwach, denn dieser N—— hatte einen Gesellen, der das ganze Haus mit dieser Hautkrankheit erfüllte. Der Geselle wollte wohl in's Spital, aber der Meister meinte, das wäre nicht nöthig, die Krankheit vergienge schon wieder. Ja, er hatte seine Freude daran und äußerte unter Lachen, wenn nur das ganze Haus mit diesem Ausschlag gesegnet würde. Nun, ihr Herren Gesellen in dem Hause, bedankt euch bei jenem Schadenfroben für die herrliche Bescheerung.

Ein Geselle, der von dem Ausschlag frei blieb.

Gespräch zwischen zwei Viktualienhändlern (Kretzträgern).

(Eingesandt).

Scholler. Warum fährst Du denn mit deinem Schubkarren nach Fürth, kannst Du denn Deine Waare in Nürnberg nicht besser anbringen?

Klein. Das schon; aber ich habe da hundert Stück Kramtsvögel, und die läßt der Herr Examinator Popp am Laufertbor nicht herein, wenn ich nicht von jedem einzelnen Stück den Heimathsschein aufweisen kann.

Scholler. Aha, ich merke schon, der Herr Examinator gehört wahrscheinlich zur Reaktionspartei, welche die Grundrechte des deutschen Volkes nicht anerkennen will.

Klein. Wie reimen sich denn die Kramtsvögel und die Grundrechte zusammen?

Scholler. Ganz gut. Höre nur einmal an. Die Kramtsvögel sind doch deutsche Geschöpfe und zwar solche, auf die man Jagd macht. Nun steht in § 3 der Grundrechte: Jeder Deutsche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, ꝛc. und im § 35: Im Grundeigenthum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden ꝛc. Deßwegen brauchen die Kramtsvögel keinen Heimathsschein und kein Zeugniß vom treffenden Revierförster oder Jagdinhaber mehr.

Klein. Wahrhaftig, Du hast recht. Der Herr Examinator handelt nicht nur gegen die Grundrechte, er benachtheiligt auch durch sein Verfahren die Kämmerei-

Digitized by Google

kasse, denn statt wir unsere Krametsvögel nach Nürnberg bringen, von denen für jedes einzelne Stück 1 Pfennig bezahlt werden muß, fahren wir sie nach Fürth oder Erlangen und entziehen somit der Kämmereikasse manchen Gulden, woran einzig und allein der Herr Examinator Popp am Lauferthor schuld ist.

Nach dem sonntägigen Maskenball.

(Eingesandt).

Stutzer. O wie froh bin ich, das Gewühl des Maskenballes verlassen zu haben, und wie glücklich machen Sie mich, mein Fräulein, daß Sie mir erlauben, Sie nach Hause begleiten zu dürfen!

Fräulein. Wörkli? Woar dös ka Schmeichelried, wöi's di junga Herrn immer bei der Händ hob'n?

Stutzer. O Fräulein, schmeicheln ist nicht meine Sache. Der heutige Maskenball ist der schönste Zweck meines Lebens, ewig denke ich an diese schöne Bekanntschaft.

Fräulein. Wörkli? Löig'ns mi nit oh?

Stutzer. Grausame Schmeichlerin.

Fräulein, (weint leise und trocknet die nassen Augen.)

Stutzer. (erschrocken) Mein Fräulein, Sie weinen? Hat meine kühne Sprache Sie gekränkt, o so — —

Fräulein. (einfallend) Oh nah; riedn's ner immer su zou, ich grein vur lauter Freud, denn noh heunt haut mei Mutter zou mer g'sagt: „Madla, du bist su straubdumm, daß du nit amoahl an Isel zon Löibhober krögst" — und öiz hob ih halt doch an krögt! —

Merkens Sie das Jungferchen.

(Mitgetheilt).

Dasjenige Jungferndamenzimmer von Gostenhof, welches am vergangenen Sonntag vor 8 Tagen sich von einem Stadtwehrmanne auf den Ball führen ließ, dann aber, weil derselbe seinen Waffenrock anhatte, sich mit ihm nur sehr wenig unterhielt und auch nicht tanzte' wird hiemit ersucht, sich ein anderesmal vernünftiger zu benehmen, damit man nicht in Versuchung geräth, sie unter die Klasse der Frauenzimmer zu zählen, welche man „dumme Gänschen" zu nennen pflegt. Der Waffenrock des Stadtwehrmannes ist ein Ehrenrock, merken Sie das Jungferchen.

Sonderbar.

(Eingesandt.)

Der Barbier des alten Herrn Vetters meint: „Es ist doch recht sonderbar, daß die Hebamme Heidolph in Wöhrd eine Tafel hier bei ihrem Sohn und eine zweite in Wöhrd hat. Vielleicht ist ihr Sohn Hebammer geworden. Wohl möglich!

Aufgepaßt!!!

(Eingesandt).

Den Freunden der Hals- und Beinbrecherei wird der Weg vom Oelberg durchs Himmelsthor angelegentlichst empfohlen. Nicht nur bei Nacht, sondern auch bei Tag ist man der Gefahr ausgesetzt, ein Bein oder das Genick zu brechen. Was mögen wir, die armen Vestner verbrochen haben, daß man uns so fürchterlich richtet! Wir wissen's nicht. Unser einziger Trost sind die Soldaten, vielleicht treten die das Pflaster gleich.

Einer, dessen Genick schon in Gefahr war.

Anekdote.

In einem gewissen Gasthause befindet sich ein Kellner, Namens Schicksal. Man hört dort fortwährend die Gäste scherzen: „Schicksal! ich will Rindfleisch!" — „Schicksal! ich will Braten!" u. s. w. Als der Kellner vor Kurzem einer Dame die Sauce über das Kleid goß sagte ein Gast zu derselben: „Entschuldigen Sie, das war Schicksals Tücke!"

Anzeigen.

Anerbieten.

In eine Etuis- und Portfeuille-Fabrik Bayerns werden einige in diesem Fache geübte Arbeiter gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Verloren.

Mittwoch den 14. Abends halb 6 Uhr ließ Jemand in einem Wagen der Fürther Eisenbahn ein Paket Zirkel liegen, um deren Zurückgabe man gegen Erkenntlichkeit bittet. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 23.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 22. Februar.

Geschichtskalender.

Am 22. Februar 1747 kam der k. k. General Feldmarschall Lieutenant Baron von Tornaco hieher und begehrte von der Stadt so viel Soldaten, als nach der Reichsmatrikel Gulden gezahlt würden, oder für jeden Mann 40 fl. Nach langem Hin- und Herberathen wurden ihm endlich 15,000 fl. gezahlt, wofür er der Stadt große Versprechungen machte, weil er selbst ein nicht unbedeutendes Geschenk erhielt, doch ging von den Versprechungen nichts in Erfüllung.

Neue Erfindung, die Kommunkasse zu bereichern.

Jeder Magistrat und jede Gemeindeverwaltung hat darauf zu sehen, die Kommunkasse so viel wie möglich zu bereichern und unnütze Ausgaben zu vermeiden, nur darf das Erstere nicht zum Nachtheil der Gemeindeglieder geschehen und bei Letzterem nicht allzu ängstlich und am unrechten Orte gespart werden.

Wie wird nach diesem Grundsatze bei dem hiesigen Magistrat gehandelt? Da ist es seit einiger Zeit Sitte, alle diejenigen jungen Leute, welche mehrere Jahre Bekanntschaft mit einander gehabt, wohl auch eines oder mehrere Kinder erzeugt haben, aufzufordern, sich um Verehelichung und Niederlassung beim Magistrate zu melden. Diese Leute haben nun nichts Eiligeres zu thun, als ihre Eingabe zu machen in der festen Zuversicht, keinen Abschlag zu erhalten, weil sie ja von der Behörde aufgefordert worden sind. Sie warten nun 10, 12, 15 Wochen; endlich erscheint ein Polizeisoldat bei ihnen, und bringt einen Abschlag, wofür sie 3 fl. 40 kr. zu bezahlen haben. Und kaum haben sie die Nichtgenehmigung ihres Verehelichungsgesuches erhalten, so ergeht 10—12 Tage nachher eine neue Aufforderung an sie, nicht länger in einer Art Winkelehe mit einander zu leben, sondern sich zu verehelichen. Diese Manipulation wird mehrere Male wiederholt, und eben so oft erfolgt ein Abschlag, und zwar letzterer gewöhnlich durch das Collegium der Gemeindebevollmächtigten.

Was soll man zu einem solchen Verfahren sagen? Der Magistrat fordert zur Verehelichung auf und die Gemeindebevollmächtigten geben eine abschlägige Antwort. Sollte man da nicht denken, es geschieht dieß blos, um die Kommunkasse auf Kosten der Gemeindeglieder zu bereichern, während man aus dieser Kasse manchmal Ausgaben dekretirt, die im höchsten Grade verschwenderische, ja unsinnige genannt zu werden verdienen. Um von mehreren Beispielen nur eines aus früherer Zeit zu erwähnen, erinnern wir an die 200 Dukaten, welche vor mehreren Jahren Herr Direktor Heideloff für eine Randzeichnung mit Bewilligung der Gemeindebevollmächtigten erhielt. Was man auf der einen Seite ärmeren Gemeindegliedern abnimmt, verschwendet man auf der andern Seite wieder. Doch genug für diesmal.

Eine Erwiederung gegen jene in Nr. 17. dieses Blattes.

Da Sie mir, Herr Einsender, Unverstand in Betreff religiöser Wahrheit anschuldigen, von denen nur

Digitized by Google

der ächt Aufgeklärte und wahrhaft Weise sprechen kann, so drängt sich mir die Frage auf, sind Sie vielleicht der wahrhaft Weise, dann hätte ich Sie für klüger gehalten, als daß Sie sich zum Anwalt eines Standes aufwerfen, gegen den die Erbitterung so sehr gewachsen ist. Ich will zugestehen, daß es Ausnahmen gibt, haben Sie jedoch die Güte, unsre Lokalblätter von ihrem Entstehen an durch zu gehen und Sie werden finden, daß sich die öffentliche Stimme gegen sehr viele und zwar mit Recht erhob, folglich kann mein Aufsatz in Nr. 14. keine Ehrenräuberei seyn; meinen Glauben habe ich nicht ausgezogen, denn:

Daß die schöne Welt regiere
Ein weiser, hoher, nie begriffner Geist;
Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preißt.

Dieß mein Glaube, aber den Glauben an seine Diener habe ich verloren und meine Bruderliebe. Haben Sie von der christlichen Nächstenliebe des Herrn Pfarrer Port in Nr. 17. d. Bl. gelesen, wenn ein geistlicher Herr solche Bruderliebe zeigt, was verlangen Sie von einem Laien. Nehmen Sie doch ihre Bibel und lesen Sie gefälligst die 1. Epistel St. Pauli an Timotheum im 3. Kapitel, Vers 1 bis 7, damit Sie doch sehen, daß ich auch weiß, was man von einem Geistlichen verlangen kann. Für die Anschuldigung einer Hirnkrankheit oder eines mich zu beschleichenden Räuschens mögen diese vier Strophen gelten:

Kennst Du das Scheusal, das im Truggewande
Ernst, wie der Tod, in Deine Kreise tritt?
Der Dich umstrickt mit seinem Würgerbande
Kennst Du's mein Volk — Es ist der Jesuit.
Und ein solcher kann auch ein Nichtgeistlicher seyn.

— — — — st.

Ich hoffe, dießmal nicht geschimpft
und nicht gelästert zu haben.

Kann ein ächter protestantischer Christ, die Kinder der Deutschkatholiken mit Hunden vergleichen?

Schon öfters hat sich Herr Schuhmachermeister Christian Scharrer von hier in einem finstern Geiste über die Lehre der Deutsch-Katholiken ausgesprochen, und namentlich wiederholte er dies gestern Abend in einer Gesellschaft wieder mit Zusätzen, die für baare Lügen erklärt werden müssen und deshalb wird daher hier offen zu demselben gesprochen.

Sie Herr Schuhmacher Scharrer äußerten: (Schreiber dieses will nur auf die Hauptpunkte eingehen:)

„die Deutsch-Katholiken wären gar keine Christen „und verdienten diesen Namen auch nicht, sie hät„ten keine Taufe und kein Abendmahl und dem„nach könne man jedes Kind der Deutsch-Katho„len wie einen Hund

Spitzerla oder Tauberla

heißen."

Hier haben Sie, Herr Schuhmacher, infam gelogen, denn die Deutsch-Katholiken haben Taufe und Abendmahl und zwar im Geiste Christi und nicht in leerer Form, folglich können Sie die kleinen unschuldigen Kinder nicht mit Hunden vergleichen, wie Sie es auf eine höchst rohe Weise zu thun sich erfrecht haben.

Sie weiser Mann wollen doch ein wahrer Christ sein nicht wahr?

Lehrt nun aber solche Lästerungen die christliche Religion? —

Wenn nun diese Frage ganz einfach zu verneinen ist, was sind Sie dann? —

O! Sie sollten als ein Greis viel klüger sein, als daß Sie eine Religion im blinden Eifer angreifen, deren Grundlehre Sie gar nicht einmal kennen, Sie sollten sich schämen, dieß zu thun. Leider aber haben Sie den Geist der Liebe nicht und sind sohin außer Gott, ein beklagenswerther Zelot.

Lernen Sie zuvor das Gebot Christi „die Liebe" genau kennen, ehe Sie wieder Verirrungen begehen und enthalten Sie sich ja in der Folge aller injurirender Aeußerungen gegen Ronge und seine Anhänger, denn außerdem würde auf eine Art gegen Sie eingeschritten werden müssen, die Ihnen in Ihrem Greisenalter höchst unangenehm sein müßte.

Ronge reißt Niemanden bei den Rockschößen an sich, er dringt Niemand seinen Glauben auf, sondern sagt, „ich glaube dieses nach meiner eigenen Vernunft und Ueberzeugung," was die ächte Sprache eines vernünftigen und rechtlichen Mannes ist.

Sie, Herr Scharrer, begreifen freilich die geistreiche Lehre dieses ausgezeichneten Mannes nicht, Sie schmähen und schimpfen lieber ohne Verstand und Sinne. Sie neigen sich lieber zu Pfaffen hin, die Menschen als

Digitized by Google

fluchbeladene Wesen ausschreien, die edle Menschenwürde nicht anerkennen wollen, Sie hören lieber Predigten, wie jene, die am letzten Abende des abgewichenenen Jahres dahier gehalten wurde, worinnen unter andern, nachdem über die Fehler der Fürsten gesprochen, die Erhebung der deutschen Nation als eine Schmach der deutschen Nation im großen Unsinne erklärt worden ist ꝛc.

Demohngeachtet aber wird die wahre Lehre Ronge's immer weitern Boden gewinnen, mögen wüthige Zeloten und schwache, unvernünftige Menschen dagegen anheben was sie wollen, gelingen wird ihnen nichts.

Dies sey für dießmal genug für Ihnen und Ihresgleichen, und diese gelinde Abfertigung möge Ihnen zur Lehre und Warnung dienen.

Roth, den 18. Februar 1949.

Handel um eine kirchliche Verrichtung.

(Eingesandt).

Daß die Lehre Ronge's hier schon viele Anhänger gefunden hat, ist allgemein bekannt, daß aber Geistliche sich von den früher festgesetzten Preisen für Amtsverrichtungen Etwas abhandeln lassen aus Furcht, die Gemeindeglieder möchten diese kirchlichen Verrichtungen durch Ronge vollziehen lassen, ist weniger bekannt. Und doch sind schon einige Fälle dieser Art vorgekommen; hier einer.

Vor einigen Wochen meldete ein hiesiger Bürger bei einem Pfarrer des Egydier Sprengels sein neugebornes Kind zur Taufe an, mit dem Bemerken, daß er für diese kirchliche Verrichtung blos die niedrigste Tare (42 kr.) zu bezahlen Willens sey. Der Geistliche gab ihm zu bedenken, daß sein Stand ihm die Verpflichtung auferlege, eine höhre Tare zu bezahlen. „Wenn Sie mein Kind", rief der Bürger, „nicht um 42 kr. taufen wollen, so lasse ich es durch Ronge taufen" und ging fort. Der Herr Pfarrer ließ ihm nun sagen, er wolle das Kind um 42 kr. taufen, nur solle der Bürger es verschweigen, damit nicht Mehrere dieses Beispiel nachahmten.

Einige Wünsche, die Hallerwiese betr.

(Eingesandt).

Die Wiederherstellung der durch das Hochwasser so gewaltig beschädigten Hallerwiese ist schon seit einigen Wochen mit all dem Eifer in Angriff genommen worden, der unsere Verschönerungskommission immer ausgezeichnet hat, und wir hoffen auch im heurigen Jahre mit demselben Vergnügen diesen schönen Platz zu besuchen, das er uns schon seit lange gewährte. Wir glauben jedoch, daß es jetzt an der Zeit sei, einige bescheidene Wünsche vorzutragen, da diese jetzt am leichtesten befriedigt werden könnten.

Unter den vielen, wirklich schönen Bäumen und Gesträuchen, durch welche die Hallerwiese verziert ist, ist nämlich doch kein einziger seltener, der die Aufmerksamkeit in besonderm Grade auf sich zöge und durch ausgezeichnete Pracht imponiute, und doch wären einige Exemplare der Art so sehr zu wünschen, theils um das allgemeine Interesse zu erhöhen, theils und vorzüglich aber um des großartigen Eindrucks willen, den derlei Gegenstände auf das Gemüth der Jugend ausüben. So vermissen wir den prächtigen Tulpenbaum, der in unsern Klima so gut gedeiht, und auf unserm Boden nur einer Karre Wasserletten unter die Wurzeln bedarf, ferner den ächten Kastanienbaum, der sich so leicht auf die deutsche Eiche pelzen läßt, und an Laub und Blüthen gleich herrlich ist, dann den rothen Weißdorn, der im von Löwenichschen Garten zu Erlangen die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden fesselt, den schwarzen amerikanischen Nußbaum, der die Kälte viel leichter überdauert, als der bei uns gewöhnliche, und andere mehr. Diese alle wären leicht zu haben, und könnten mit geringem Aufwande angepflanzt werden, und die Bewachung ginge ja in einem hin, da die Hallerwiese ohnehin in den Sommermonaten nie ohne Aufsicht ist, und wir hoffen bei den angegebenen Gründen zu geneigten Ohren geredet zu haben.

Einer der größten Mißstände auf dem Viehmarkt.

(Eingesandt.)

Wenn z. B. an einem Donnerstag viele Schweine da sind, so daß einige übrig bleiben, ist doch selten ein Metzger im Stand, sich dann noch einige billiger zu kaufen, welcher Preis natürlich mit eingerechnet, das Fleisch schon oft würde wohlfeiler gemacht haben. Um dieses zu hintertreiben, sucht einer der Herren Stich durch das Ungezieser der Schmutzer zu erfahren, was der Metzger geboten hat; wendet nun dieser einmal den Rücken, so

Digitized by Google

bietet Herr Stich dem fremden Händler, etwas mehr; fragt dann der Metzger noch einmal an, so erhält er die Antwort, jetzt sind sie mir nicht mehr feil, ich treibe sie ab. Den nächsten Markttag aber stellt Herr Stich dieselben Schweine auf den Markt, die Metzger sind gezwungen, sie dann theurer zu kaufen, und das Publikum behält das theure Fleisch. Der fremde Händler giebt seine Schweine lieber Herrn Stich, als dem Metzger, denn er treibt dann ab, erspart somit an jedem Schwein, das 25 fl. kostete, 20 kr. für die Leihanstalt, 4 kr. Marktgeld, so wie die Gebühren für die Unzahl Schmutzer. Darf doch kein Holz, Getraide ꝛc. wieder abgefahren werden, warum duldet man dieses bei dem Vieh? Daher alle Tage Markt, wie in andern Städten, und es legt sich das Handwerk für die Herren Stich und Consorten von selbst.

Hochzuverehrender Hochwohlgeborner Herr Zuschauer!

Sie gehn doch so oft spazieren, sollten Sie denn noch den ungeheuern Schmutz nicht bemerkt haben, der immer zwischen dem Spittlerthor auf der Straße ist. Ein Privatmann wird sogleich gestraft, wenn die Gasse vor seinem Hause nicht sauber gekehrt ist, warum wird denn derjenige nicht gestraft, der unter dem Spittlerthor für die Reinlichkeit zu sorgen hat? Das hätten Sie schon längst rügen sollen, wenn Sie ein aufmerksamer Zuschauer wären.

Ew. Wohlgeboren
unterthänigster Diener
Hans Kratzfuß.

Baschwacher Angelegenheiten.

(Eingesandt.)

Sehr schön, Herr Gehilfe „Doktor", sehr schön! Man sähe es ihnen nicht an, daß Sie Gehilfe sind, wenn Sie es nicht in den Wirthshäusern bestätigten; Sie werden es auch auf dem „Erhöldich-Ball" gesagt haben. Daß Sie auch ein sehr großer Politiker sind, beweist, daß Sie einst laut äußerten: „Wenn Du nit constitutionell g'sinnt bist, weg ib mit mehr mit Dir, denn dies habe ich in Nürnberg profitirt und eing'sogen!"

Gott segne Dich! Du hast ausgelernt!!!

Zwei Todte leben.

Nämlich der unsterbliche Carl Maria v. Weber, der Componist, und Friedr. Kind, der talentvolle Dichter des Freischütz. Wir glaubten aus der Weltliteratur und Kunstgeschichte, sie hätten längst schon das Zeitliche gesegnet; da berichtet uns diese Woche eine Theateranzeige, daß die Herren Wogritsch und Feuerbacher, den Freischütz, eine Oper in 3 Aufzügen von Kind, Musik von Weber, wozu dieselben ein verehrliches Publikum einladen, zum Benefize gaben. — Dank den Herrn Wogritsch und Feuerbacher, die uns von der Auferstehung der Herren Kind und Weber in Kenntniß setzten.

Briefkasten.

Diejenigen Nachbarn des Hallamtsgebäudes, welche in der Furcht leben, ihre Häuser möchten durch das öftere Zuschlagen der Hallamtsthüre Schaden leiden und am Ende gar einfallen, wollen ihre Beschwerde den beiden Politechnikern, welche bei ihren häufigen Besuchen in dem fraglichen Gebäude die Thüre so heftig zuschlagen, direkte durch einen Brief zukommen lassen, diese werden dann in Zukunft schon besorgter für die umstehenden Häuser seyn.

Anzeigen.

Anerbieten.

In eine Etuis- und Portefeuille-Fabrik Bayerns werden einige in diesem Fache geübte Arbeiter gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Nahe am Markte ist ein Laden täglich zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition des Zuschauers.

Eintracht.

Montag den 26. Febr. findet Produktion im Bamberger Hof statt. Fremdenkarten können beim Vorstand L. Nr. 282. in Empfang genommen werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 24.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 48 kr., oder vierteljährig, mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Sonnabend. Nürnberg. 24. Februar.

Geschichtskalender.

Am 24. Februar 1761 starb der als Mediziner u. Naturforscher rühmlich bekannte Dr. Georg Leonhard Huth an einer Brustkrankheit zu allgemeinem Bedauern. Er hatte Antheil an Rösels von Rosenhof Insektenbelustigungen und an dessen natürlicher Historie der Frösche, übersetzte auch mehrere botanische und medicinische Werke aus dem Holländischen und Englischen.

Die Reveille in des Schneiders Haus.

Früh um die fünfte Stunde
Verläßt der Lehrling sein Bett,
Bringt den Gesellen die Kunde,
Daß es fünf geschlagen hätt'.
Mit seinen knochigen Armen
Weckt er den Altgesell;
Der haut ihm zur Begrüßung
Gleich eins auf's Schneiderfell.
Die Patsch die lautet gar seltsam,
Hat gar 'nen schallenden Ton,
Daß sämmtliche Gesellen
Im Bette erwachen davon.
Und die in naher Kammer,
Wo Fenster starr mit Eis,
Die in der Werkstatt liegen,
Wo jetzt der Ofen schon heiß,
Und die beim Meister schlafen,
Weil sie mit ihm verwandt:
Sie steigen aus ihren Betten
Und nehmen die Scheere zur Hand.

Und um die fünfte Stunde
Verläßt die Meisterin 's Bett;
Sie schnattert, wie 'ne Trompete,
Daß es fünf geschlagen hätt'.
Da kommen wie lustige Böcke
Die dünnen Gesellen herbei,
Gemischt aus allen Nationen
Der Deutschen mancherlei.
Es gringen die matten Augen
Wohl unter den Haaren hervor;
Es strecken die Knochenhände
Sich hoch in die Lüfte empor.

Und um die fünfte Stunde
Verläßt der Meister sein Bett,
Kommt langsam herangeschlichen,
Als wenn ers Zipperlein hätt'!
Er trägt ein kleines Zöpfchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Höcker,
An seiner linken Seit'.
Der Mond mit gelbem Lichte
Scheint noch an's Fenster 'ran;
Der Mann mit kleinem Zöpfchen
Sieht sich die Schneider an.

Die Schneider salutiren
Zum Gruße mit der Scheer;
D'rauf ziehet im Schneckengange
Zur Arbeit das Schneiderheer —
Die ältesten Gesellen
Schließen um ihn einen Kreis,
Der Meister sagt dem nächsten
In's Ohr ein Wörtchen leis.
Das Wörtchen, das heißt: „Kinder,
„Nehmt euch gar wohl in Acht,
„Daß Niemand merket, wenn ihr
„Drei Röck' aus zweien macht."
Das ist die erste Stunde
In unsers Schneiders Haus;
Dann setzt der alte Meister
Sich hin zum Kaffeeschmauß.

Ueber Sporteln.

In der letzten Nummer sprachen wir über eine neue Erfindung, die Kommunkasse zu bereichern, wir können

Digitized by Google

nicht umhin, heute auf ein ähnliches Thema zurückzukommen, und einige Worte über das fluchwürdige Sporteisystem zu sprechen. Der Staat geht darauf aus, die Bürger planmäßig und schnell zu Grunde zu richten durch ungeheure Sporteln, Stempelgebühren u. Taxen. Und warum werden auf allen Seiten so enorme Geld-erpressungen an den Bürgern vorgenommen? Etwa um unentgeldliche Unterrichtsanstalten ins Leben zu rufen oder um den Ackerbau, der Industrie, dem Handel und den Gewerben aufzuhelfen, oder überhaupt wegen gemeinnütziger und für den Bürger wohlthätiger Zwecke? O nein! Die Bürger werden geschrepft und gepreßt, damit man ein Heer volksfeindlicher Büreaukraten erhalten kann, welche das Schrepfen und Pressen aus dem Grunde verstehen, dem Bürger werden durch Sporteln seine letzten Kreuzer abgezwackt, damit man tausend und aber tausend Soldaten um den Thron versammeln kann, die man durch Drohungen, Versprechungen und durch allerlei Künste dahin zu führen sucht, damit sie vergessen, daß sie Bürgerssöhne sind und wem sie Treue geschworen haben, und daß sie sich blos für Diener des Königs halten; der Bürger muß zahlen und darf dann darben, wenn nur die hohe Geistlichkeit und die hohen Beamten schwelgen und prassen können; der Bürger muß arbeiten und sich plagen, um das Geld herzubringen, damit eine Legion von jungen und brauchbaren Pensionisten im Nichtsthun ihre Tage dahinlungern kann.

Wird dieses Aussaugungssystem durch Sporteln ꝛc. nur noch kurze Zeit fortgesetzt, so wird ein Proletariat geschaffen, welches dem Thron, dem Büreaukratenthum und der Militairmacht furchtbar werden und alle drei in den Abgrund des Verderbens mit hinein ziehen wird!

Ueber den lächerlichen, aber auch bedauernswerthen Aberglauben der Lotteriespieler.

Da es jetzt in Aussicht steht, daß die Zahlenlotterie in Bayern noch in diesem Jahr aufgehoben wird, und da so viel und vielerlei dafür und dagegen gesprochen wird, so wird es wohl nicht am unrechten Orte sein, wenn wir Einiges über den lächerlichen, aber auch bedauernswerthen Aberglauben der Lotteriespieler, so viel wir davon zu erfahren Gelegenheit hatten, unsern Lesern mitzutheilen.

Wir leben in einer Zeit, wo Alles nach Aufklärung und Freiheit strebt, und doch gibt es noch viele Menschen, welche in den Fesseln des grassesten Aberglaubens schmachten. Es ist kaum zu glauben, daß es im 19. Jahrhundert noch Menschen gibt, deren Geist so sehr umstrickt ist von dem Netze des Wahn- und Aberglaubens, und die eher ihr Leben opferten, als daß sie sich von ihren einmal eingewurzelten Ideen abbringen ließen. Man mag mit allen Waffen der Vernunft gegen sie ankämpfen, man mag ihnen das Lächerliche oder Nachtheilige ihres Thuns auf das Schlagendste widerlegen, man mag ihnen ihre so unzähligemal fehlgeschlagenen Hoffnungen und Berechnungen vorhalten, sie bleiben doch bei ihren Träumen und den Auslegungen derselben, sie schlagen doch jeden Morgen ihr Traumbuch nach, sie gehen doch im Wachen und Träumen mit ihren Zahlen um, und setzen oft ihren letzten Kreuzer, um auf einmal ohne Mühe und Anstrengung, wenn auch keine Rothschilde, doch Besitzer von mehreren Hunderten zu werden. Man höre nur einigen eingefleischten Lottospielern zu, wenn sie über ihr Lieblingsthema und über die gezogenen Nummern sprechen. Da hat die Nummer den Zug nicht gehalten. — Dieosmal steht der 47 auf dem ersten Zug. — Das nächstemal kommt er auf den Zug zurück. — Da hört man von einer verfluchten Ambe, von einer Ostermeßambe, von einem Pfingstnägelein, von einer Birnambe, von einer Kirschenambe, von einer Schneeambe, von einer Fischambe, von einer Kartoffelambe, von einer Häringambe, von einer Sauambe, von einer Schnelderambe oder den Nadelbüchslein, ja sogar von einer Sch . . . . ambe, und Gott weiß, von was für Amben noch sprechen. Kurz jede Jahreszeit, mit ihren jedesmaligen Früchten und Speisen ꝛc. hat ihre besondere Ambe.

Bei den Träumen ist zu beobachten, ob man den Traum vor- oder nach Mitternacht gehabt hat; erscheinen Einem im Traume Nummern selbst, so müssen solche mit goldenen Buchstaben auf einem rothen Täfelchen geschrieben stehen. Was recht passionirte Lottospieler sind, so haben solche noch eine Menge Mittel, um in den Besitz von Nummern zu kommen, die bei der nächsten Ziehung oder doch im Kurzen aus dem Glücksrad gezogen werden. Hier ein paar solche Mittel:

Digitized by Google

Man muß von dem ersten Grabe eines neuangelegten Kirchhofes Nachts zwischen 11—12 Uhr Erde holen und in diese 90 Erbsen stecken, jede Erbse mit einem Stäbchen versehen, worauf eine von den 90 Nummern geschrieben ist. Die 5 Nummern, welche auf denjenigen Stäbchen stehen, deren Erbsen am ersten aufgehen, kommen heraus. Das Holen und Stecken der Erbsen muß jedoch unbeschrieen geschehen. (Dieses Experiment wurde auf dem Kirchhofe zu St. Peter von mehreren Lottospielern ausgeführt.)

Zweitens: Man steckt Abends auf oder neben das Grab eines Verstorbenen ein Täfelchen, worauf die 90 Nummern geschrieben stehen. Früh geht man auf den Kirchhof und sieht nach, welche Nummern ausgelöscht sind und diese kommen dann in einer der nächsten Ziehungen heraus. Es herrscht dabei der Aberglaube, als lösche der Todte die Nummern aus, welches entweder durch ein vorbeistreichendes Thier oder durch den Thau geschieht.

Drittens: Es werden die 90 Nummern, auf Kügelchen geschrieben, in einen Strumpf gethan. Einer tritt in die Mitte eines aus mehreren Lottofreunden gebildeten Kreises und schüttelt die Kügelchen durcheinander. Auf ein gegebenes Zeichen öffnet sich der Kreis und der den Strumpf hat, dreht sich herum und im Herumdrehen schleudert er die Kügelchen heraus. Diejenigen Kügelchen, welche durch das Herumdrehen zu der offenstehenden Thüre hinausfallen, enthalten die Nummern, welche bald herauskommen.

Viertens: Man schließt einen Kreis um eine mit Wasser gefüllte Schüssel, die auf einem Tische steht und wirft in dieselbe ein Stück Geld, während die Umstehenden von 1—90 zählen, springt das Geld heraus, so kommt die Nummer, welche die Umstehenden beim Herausspringen des Geldes genannt haben.

Ist man endlich in dem Besitz von 5 oder weniger oder mehr guter Nummern, so geht man zum Kollekteur, um solche zu setzen, wobei aber auch wieder verschiedene Regeln zu beobachten sind.

Ehe man das Zimmer des Kollekteurs betritt, was mit dem rechten Fuße zuerst geschehen muß, spricht man leise nachstehendes Gebet, um versichert zu sein, daß die zu setzenden Nummern herauskommen. Ist ein altes Weib in dem Zimmer, so hat das Gebet seine Wirkung verloren und man muß ein andermal wieder kommen. Wir geben erwähntes Gebet hier so wieder, wie wir es aus dem Munde eines eifrigen Lottospielers gehört haben:

Ich trete vor ein Thür und Geschwell,
Christus, der Herr, ist mein guter Gesell,
Das heilige Kreuz das ist mein Schwert;
Was ich heute wünsch' und begehr',
Ist, daß meine Nummern kommen raus,
Das soll und kann mir Niemand abschlagen,
Sondern müssen mich Alle lieb und werth haben.
Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes
Und des heiligen Geistes. Amen!
Assa, Missa und Ana Apeteka!!!

Den Zettel worauf die Nummern stehen, darf man nicht eher ansehen, als bis die Nummern gezogen sind, was oft schon von üblen Folgen für die Spielenden war, wenn der Kollekteur etwa unrecht hörte, oder sich verschrieb. Auch darf man den Zettel Niemand sehen lassen

Was sagen unsere Leser zu einem solchen Aberglauben im 19. Jahrhundert, und noch dazu in einer Stadt, welche an Bildung so weit vorangeschritten ist, und die sich rühmen kann, schon lange ausgezeichnete Schulen zu besitzen?! — —

Alles spottwohlfeil!!!

(Eingesandt).

Auf dem Ball, welchen die Stadtwehr im goldenen Reichsadler hielt, ließ sich ein Anwesender ein gebratenes Huhn geben, wofür er 1 fl 12 kr. — sage mit Worten Einen Gulden und zwölf Kreuzer — zahlen mußte. Dieses Huhn war weder warm noch kalt, weder süß noch sauer und glich an Größe einer verkümmerten Taube, auch fehlte dem armen Geschöpf der Hals und der Kopf. Kann man in ganz Europa billiger und delikater essen? Man empfiehlt daher Allen, die es nach einem gutgebratenen, schmackhaften Huhne lüstert, den Gasthof zum goldenen Reichsadler in Nürnberg, woselbst man auch einen äußerst billigen nicht berauschenden Wein bekommt, der die gute Eigenschaft hat, daß man ihn im Nothfall statt Essig zum Salat brauchen kann.

Führe mich in Versuchung und laß meinem Geliebten nichts sehen.

(Eingesandt.)

Herr Doktor Braupraktikant wird hiemit ersucht, das zweitemal nicht mehr die Blindheit eines am ver-

Digitized by Google

gangenen Dienstag im M . hr . . k . pf spielenden Musikanten zu benützen, um durch seine Schönheit und sein schwarz-goldnes Cerevisiäppchen eine Eroberung bei der Geliebten des Obigen machen zu wollen. Anwesende Gäste (darunter auch Tiger, Leoparden, Eisbären ꝛc. welche mit Knödeln gefüttert wurden), bemerkten, wie Herr Doktor diesem Frauenzimmer in dem Hintergrunde so wie an den Fenstern des Tanzsaales Liebeserklärungen machte, welche wahrscheinlich sehr schmachtend vorgetragen wurden, da sie sich durch ihre weiche Nächstenliebe bewogen gefunden hat, ihm für die Antwort Küsse zu geben.

Einsender dieses rathen daher diesen beiden Verliebten doch einen andern Ort und eine andere Zeit zu wählen, um ungestört und unbeachtet ihrem Herzenstriebe nachgehen zu können. Die Gutmüthigkeit und Blindheit des Geliebten (welch' letztere aber durch das Herumdrechseln auf seinem Instrumente hervorgerufen wurde), ist sehr zu bedauern; — doch der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht.

Einige Augenzeugen.

Ein Spiegel für so Manchen.

(Eingesandt).

Wer den ganzen Tag hindurch eine anstrengende Arbeit, noch dazu am Feuer, zu verrichten hat, der kann verlangen, daß ihm Mittags und Abends ein kräftiges, gut gekochtes Essen vorgesetzt wird, und das mit Recht. Aber nicht alle Meister oder Meistersfrauen sind so einsichtsvoll, dieses zu thun. Unter diese Klasse gehört der Schlosser Schmitz zu Lichtenhof, der einen Gesellen aus Ungarn, welcher auf dem freundschaftlichsten Fuß mit ihm stand, und lange bei ihm arbeitete, mit so schlechter Kost bewirthete, daß der Ungar sich genöthigt sah, diese Werkstätte mit einer andern zu vertauschen, nachdem er noch vorher im Beiseyn vieler Gesellen über die Kost auf das Aergste losgezogen hat. Nach kurzer Zeit gab sich der Schlosser Schmitz alle Mühe, seinen Ungarn wieder in Arbeit zu bekommen, welches ihm auch gelang. Doch abermals verließ der Letztere aus derselben Ursache seinen Platz, um einen andern, wo bessere Kost verabreicht wird, zu suchen. Aber das half Alles nichts, das Essen bei dem Schlosser Schmitz zu Lichtenhof ist so schlecht, wie vorher, ja noch schlechter, und wenn sich ein Geselle darüber beklagt, hat er noch die höfliche Antwort zu gewärtigen, er könne, wenn er damit nicht zufrieden wäre, H — — essen. Ist das recht, wenn man einen Gesellen schlechtes Essen vorsetzt? Und zeigt das nicht von der gemeinsten Lebensart, sich solcher Ausdrücke zu bedienen? Die Antwort auf diese Fragen überläßt man einem geehrten Publikum.

Anzeigen.

Empfehlung.

Ich Unterzeichneter mache ergebenst bekannt, daß ich mich bei Herrn Deuerlein, Bierwirth in der breiten Gasse mit Portraitmalen beschäftige zu den billigsten Preisen. Ein großes Portrait mit Farben 1 fl. 30 kr. kleiner mit Farben 1 fl. auch male ich Portraite auf Brosche, d. St. zu 2 fl. 30 kr. und d. St. zu 2 fl., und sollte von diesen ein Portrait nicht getroffen seyn, so nehme ich es wieder zurück; auch male ich auf Verlangen der geehrten Familien in ihren Lokalen selbst.

Ergebenster

Döderlein.

Des Klöihbloth

Wünscht von Herz'n
Dau biz des Tanz'n num,
Daß uns recht fleißi d'souch'n
Vereitherts Publikum.
Drum kummes af den Sunta
Ner glei afs Schdißhaus naus —
Hast dös bei St. Johannes, —
Dau senn mer alli draus.
Der Wehfritz, den viel hundert,
Für taudt ausgschria hob'n,
Kummt afn Sunta widder,
Wal er iß niht begrob'n.
Mir bringa neui Sach'n
Zu Gsang und Deklamöiern
Daß sih sich unsri Gönner
Bestimmt gout amiseiern.

Eintracht.

Montag den 26. Febr. findet Produktion im Bamberger Hof statt. Fremdenkarten können beim Vorstand L. Nr. 282. in Empfang genommen werden.

Anfang 8 Uhr.

Sonntag Abends begiebt sich die Gesellschaft in das Gasthaus zum Essigbrätlein.

Der Vorstand.

Einladung.

Da morgen, Sonntag den 25. d. Mts. Abends, das berühmte Quartett bei mir sich producirt, so lade ich ergebenst ein.

Leonhard Praffel, zum Pfäwlein vormals zur blinden Henne.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 25.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstag und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. **Moritz Maximilian Mayer.**

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer stets portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 27. Februar.

Geschichtskalender.

Am 27. auf den 28. Februar 1803 in der Nacht trat der Pegnitzfluß aus, fiel aber bald wieder in sein Bette zurück; allein nach einem 36 Stunden langen Regen kam am 1. März Nachmittag nach 5 Uhr das Gebirgswasser in einer solchen Menge und Heftigkeit an, daß der größte Theil hiesiger Stadt gänzlich überschwemmt und alle Verbindung zwischen der Sebalder und Laurenzer Seite abgeschnitten war; 8 Stunden lang wuchs das Wasser immerfort; nach Mitternacht um 1 Uhr hatte es seinen höchsten Standpunkt erreicht, der nur 2 Schuh niedriger war als das im Jahre 1784.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand (und häufig sehr viel Stolz und Hochmuth).

Wenn ein Sprichwort sich als wahr beweist, so ist es das obige, wie man täglich sehen kann. Denn kaum hat mancher schlichte Bürger die hohe Stufe eines Distriktsvorstehers erklommen, als er, der früher blos von seinen Vögeln oder von den Ameiseneiern oder von sonst gleichgültigen, alltäglichen Dingen sprach, jetzt von Staatswirthschaft und Nationalökonomie plaudert, und Tag und Nacht davon träumt, welche Reformen er in seinem Distrikte ins Leben rufen will. Kommt ein Supplikant zu ihm, der ein Attest braucht, wie wirft sich da unser Männchen in die Brust, wie vornehm und kaum vernehmbar erwidert er den Gruß des Eintretenden, und heißt ihn morgen wiederkommen, bis zu welcher Zeit das Attest ausgefertigt seyn wird. Und warum wird ein solches, oft nur ein paar Zeilen starkes, Attest nicht gleich geschrieben, sondern binnen 24 Stunden, damit der Bürger noch einmal seine Zeit durch die Abholung versäumen muß? Daran ist die Stellung des Herrn Distriktsvorsteher schuld, die es nicht zuläßt, daß er sich sogleich hinsetzt und das Attest schreibt, und in manchen Fällen tritt noch Unkunde des Schreibers hinzu, da dann die Frau Gemahlin oder ein Ehesprosse das Attest schreibt und der Herr Distriktsvorsteher blos mit Mühe seinen Namen darunter malt.

Hat es ein solcher Herr gar bis zum Gemeindebevollmächtigten gebracht, dann trägt er seine Nase noch höher, er zieht sich von seiner frühern Gesellschaft zurück, so weit es seine Vettern- und Basenschaften zulassen, besucht die Zirkel höher gestellter Personen, und spricht blos von Gemeindewohl und Gemeindewesen, als wäre er seit Jahren mit den Gebrechen und Mängeln einer Gemeindeverwaltung vertraut. Jeden seiner Worte und Redensarten merkt man es an, daß sie nicht von ihm selbst herrühren, sondern Andern abgelauscht sind, und manchmal ganz am unrechten Orte angebracht werden. Trifft man ihn zu Hause an, während er einen Aktenband studirt, der entweder ein Verehelichungs- oder Niederlassungsgesuch enthält, so meint man, er arbeite an einem Völker beglückenden Memorandum, wenn er mit ernster Miene und gerunzelter Stirne dasitzt und mit dem Bleistift Bemerkungen voll Geist und Nachdruck an dem Rande der Akten macht. Wehe dem Armen, welcher in einer solchen Stunde als Bittsteller zu ihm

Digitized by Google

kommt!! Dieser wird sogleich mit hochtrabenden Worten abgewiesen, indem es heißt, man könne nicht zu jeder Zeit zu Diensten stehen, man habe wichtigere Geschäfte zu vollbringen, man könne sich gar keinen Begriff machen, wie schwer die Pflicht, für das Gemeindewohl zu sorgen auf den Schultern eines Gemeindevollmächtigten laste; man habe eben jetzt ein sehr schweres Referat auszuarbeiten, welches man in der nächsten öffentlichen Sitzung vorzutragen habe u. s. w. Wohnt man nun einer solchen Sitzung bei, da sieht und hört man seine blauen Wunder, denn gerade diejenigen, welche sich außerhalb derselben das größte Ansehen geben, sitzen in derselben ruhig und stumm da, als könnten sie nicht Drei zählen, während blos einige Glieder des Collegiums sprechen.

Umglänzt nun endlich gar der Heiligen-Schein eines bürgerlichen Magistratsrathes das Haupt eines solchen Mannes, dann ist es gerade, als wenn der verloren gegangene Nürnberger Trichter wieder gefunden und einem solchen Emporkömmling die Weisheit maasweise eingetrichtert worden wäre. Ein vernünftiges, einfaches Wort hört man nicht mehr aus seinem Munde, blos hohle Phrasen und tiefe Gedanken läßt er kund werden. Seinen frühern Gesellschaften wendet er gänzlich den Rücken, und hat blos Umgang mit den Auserwählten der Gemeinde. Immer und immer spricht er von der Sitzung, von seinem Einflusse auf seine Collegen, vom Herrn Bürgermeister, der sein intimster Freund ist, von dem Herrn Landrichter oder Herrn Stadtkommissair, denen er schon manchen guten Wink gegeben habe u. s. w. Sein Gang zeigt uns schon von Weitem an, wen wir zu erwarten haben, und hat er vollends den Hut mit der blau und weißen Masche auf dem Kopfe und den zierlichen Stahldegen an der Seite, so glaubt man einen geputzten Pfauen einherstolziren zu sehen. Doch wir wollen den Vorhang vor einem Bilde fallen lassen, das wir noch ins Unendliche ausmalen könnten und sagen zum Schlusse unsers Artikels blos: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand (und häufig sehr viel Stolz und Hochmuth).

Etwas für sanfte Weiber.

(Eingesandt.)

Mitten im Dorfe Kühnhardt, K. Landgerichtsbezirks Feuchtwangen, steht ein sogenannter Maienbaum, an dessen unterstem Theile, ohngefähr 6—7 Schuh hoch, hängt an einem eisernen Ring ein großer Schlegel, (diesen Namen führt er, weil er ganz die Form eines Weiherschlegel, nur in weit größerem Maßstabe hat) welcher, wenn die jungen Burschen des Dorfs erfahren oder selbst gesehen haben, daß ein Mann von seiner theuern Ehehälfte handgreiflich beleidiget, auch nur eine Ohrfeige bekommen, in der darauf folgenden Nacht durch dieselben von dem Maienbaum herabgenommen und vor die Wohnung des Beleidigten gestellt wird, und so lange vor derselben stehen bleibt, bis er sich entschließt, für sämmtliche junge Burschen des Dorfs in dem dortigen Bräu- und Wirthshause eine tüchtige Zeche für Bier und Brantwein zu zahlen. Möchte doch dieses Schlegelsystem allenthalben Nachahmung finden. Wie viele Ehemänner würden durch dasselbe vor dem bepanioffelten Fuße ihrer Frauen geschützt seyn. Abgesehen davon, ist mit diesem Schlegel auch ein wohlthätiger Zweck verbunden. Er wird nämlich im Winter bei tiefem Schnee, welcher meistentheils mit Windwehen vorkommt, ebenfalls herabgenommen, mit 4 Ochsen bespannt, (denn er ist so groß, daß 5 Mann daran zu heben haben) und in das, eine halbe Stunde vom Orte entfernte, Pfarrdorf gezogen, damit die schulfähigen Kinder durch die mit demselben gemachte Bahn ohngehindert ihren Weg zur Schule zurücklegen können. Die älteren, ja die ältesten Einwohner lassen sich nicht ausreden, als ob ihr Dorf immer unter dem Namen Kühnhardt am großen Schlegel auf den geographischen Karten stünde, und sind sogar stolz darauf.

Bitte.

Fräulein Pauline wird ersucht, sich bei schlechtem Wetter noch höher hinaufzuschürzen, damit ihre schönen Waden in ganzem Glanze erscheinen, jedoch aber nicht zu vergessen, daß es dann höchst nothwendig sey, die Strümpfe in gutem Baustande zu erhalten, damit nicht etwa unsaubere Stellen der Haut aus den unganzen Strümpfen herausschauen.

Ein wahrer Wadenfreund.

Wer sind Sie und wo wohnen Sie?!

In öffentlichen Blättern liest man so häufig Trauungs- Geburts- und Trauer-Anzeigen, denen weder Stand noch Wohnung der Unterzeichneten beigegeben

Digitized by Google

ist; demnach bleiben diese Anzeigen für das Gesammtpublikum dunkel und erweisen sich als unnütz, denn die Verwandten wissen ohnedieß die vorfallenden Familienereignisse. Kann denn dieser komische Stolz nicht einmal ein Ende nehmen und das Publikum bei öffentlichen Anzeigen auch die Angabe des Standes und der Wohnung beifügen?

Ein Geistlicher als Schulverweser.

(Mitgetheilt).

In dem Pfarrdorfe Forth ist der Herr Schullehrer zur Zeit krank, der Herr Pfarrer versieht seine Stelle aber so gut, daß der Hirt von Mausgeß nicht genug von den Striemen, welche sein Bube dem Stocke des Herrn Pfarrers als Schulverweser zu verdanken hat, erzählen kann. Wäre es denn nicht gut, wenn der geistliche Herr Schulverweser sich etwas erinnern möchte, daß die Stockprügel in Bayern schon längst abgeschafft sind. Es ist dieß dem geistlichen Herren entfallen, und er glaubt als Hirte den Hirtenstab als Prügel noch anwenden zu dürfen.

Vorschlag.

(Eingesandt.)

Bei der oft schaudererregenden Witterung, wo es den ganzen Tag stürmt und regnet, wäre es wohl sehr wünschenswerth und gar nicht überflüssig, wenn eine Halle für die Verkäufer der Marktprodukte errichtet würde. Käufer und Verkäufer würden eine solche Einrichtung mit Freude und Dank begrüßen, und die Letzteren würden einige Kreuzer Abgabe für die Woche nicht scheuen, wenn sie bei Schneegestöber, Regen- und stürmischen Wetter im Trockenen säßen. Auch die Käufer kämen dann nicht mehr in Gefahr, durch die Regenschirme ihre Augen zu verlieren oder Risse in ihre Kleider zu bekommen. Wo diese Fruchthalle am besten angebracht werden könnte, darüber ist Einsender selbst noch nicht mit sich einig, glaubt jedoch die Schütt hiezu in Vorschlag bringen zu können. Man bittet diejenigen, welche sich für diese Sache interessiren, gefälligst ihre Ansichten und Meinungen der Redaktion des Zuschauers mitzutheilen, welche dieselben dann veröffentlichen wird, und man glaubt, daß dadurch es doch dahin gebracht werden könnte, eine Fruchthalle in Nürnberg entstehen zu sehen.

Der verschwundene Schuh.

Ein Gaunerstückchen.

Vorige Woche trat Abends eine Mutter mit ihrer Tochter in einen Schuhmacherladen bei der Fleischbank, um ein paar Schuhe einzukaufen. Nach langem Beschauen und Feilschen verließen endlich beide den Laden, ohne eine Fußbekleidung ausgewählt zu haben. Die Schuhmachersfrau, mit dem Aufräumen beschäftigt, bemerkte, daß ihr ein Sammtschuh fehlte. Sie suchte den ganzen Laden durch, konnte aber keine Spur von dem verschwundenen Sammtling entdecken, und sah nun zu ihrem Aerger und Schrecken ein, daß ihn die beiden modelgekleideten Damen mitgenommen haben mußten. Da die Schuhmachersfrau den zurückgebliebenen verwaisten Schuh nicht brauchen kann, so ersucht sie hiermit jene beiden Damen, sich desselben auch zu erbarmen und verspricht ihnen, denselben sehr billig zu überlassen.

Eine Frage.

In Nr. 55. des Korrespondenten von und für Deutschland tadelt Herr Oberlehrer G. F. Müller einen Passus der von der Kirchengemeinde Neustadt a. d. A. verfaßten Adresse an die Generalsynode zu Ansbach und erlaubt sich, weil der Verfasser dieser Adresse von dem Gifte des Unglaubens, welches gewissenlose Lehrer dem Herzen der Jugend mittheilen sollen, spricht, die Frage: „hat die ganze Neustädter Jugend nur Ein Herz?“

Weil nun Herr Oberlehrer Müller der Kirchengemeinde Neustadt in seiner Erwiderung zunächst nur eine Frage ans Herz legen will, so erlaubt sich ein Vetter des alten Herrn Vetters im Pfeifergäßchen dem Herrn Oberlehrer Müller nur die bescheidene Frage ans Herz zu legen, ob nicht eben so gut gefragt werden könnte hat die Kirchengemeinde Neustadt nur Ein Herz?

Doch werden der Herr Oberlehrer G. F. Müller des Fragers Freiheit entschuldigen und nicht etwa darob zürnen. Es ist ja blos eine Frage.

Anfrage.

Waren das Buben oder Männer, welche am vergangenen Sonnabend den 24. d. M. Vormittags die Vorübergehenden von dem Boden des Augustinerklosters aus, mit rohen Kartoffeln warfen, und wer gibt diesen

Digitized by Google

die Kartoffeln zu einer solchen Ungezogenheit? Man bittet um geneigte Antwort.

Einer von den Geworfenen.

Der kecke M.....-Tänzer.

Arie aus Fra Diavolo.

Schaut hin, dort könnt ihr sehn
Den Mann ohn' alle Bildung stehn;
Ein' Mondschein trägt er unterm Hut,
's ist ein getaufter Jud.
.....! .....! .....!

Beim Tanze strampfet er,
Als ob ein junger Hengst er wär',
Dabei ist er so keck und frei,
's ist eine Schweinerei.
.....! .....! .....!

An seiner Tänz'rin Brust
Drückt dieser freche Bursch nach Lust
Den kahlen Schädel und den Bart
Auf unverschämte Art.
.....! .....! .....!

Er steckt der Tänz'rin Hand
Dann unter d'Achsel 's ist 'ne Schand;
Rast wüthend durch den Saal darauf,
Als wärs ein Dauerlauf.
.....! .....! .....!

Die andern Tänzer drückt
Und drängt und stößt, als wie verrückt
Der Bengel, er bild't sich wohl ein,
Er wär' im Saal allein.
.....! .....! .....!

Läßt er den Unfug nicht,
So bitt ich, macht es euch zur Pflicht,
Und werft einmal den Flegel naus
So wird gleich Ordnung draus.
.....! .....! .....!

Aufklärung.

Schüler. Es gibt erbliche Fürsten, erbliche Reichsräthe u. s. w. Warum gibt es denn nicht auch erbliche Maler, erbliche Schauspieler, erbliche Dichter?

Lehrer. Was fällt Dir ein! Zu einem Dichter oder Künstler gehört Talent! — Bei Fürsten oder Reichsräthen ist es ganz was Anderes!

(P.)

Verwahrung.

Den Münchner Schusterjungen wurde nachgesagt, daß sie sich bei dem letzten großen Fackelzuge betheiligt hätten; dagegen legen dieselben folgende Verwahrung ein

„Es ist den Unterzeichneten mehrfach der Ausdruck zu Ohren gekommen: „Beim letzten Fackelzug seyen Schusterbuben und alles Mögliche dabei gewesen."— Wir weisen diese Verläumdung mit Entrüstung zurück, und erklären, daß sich von unserer Corporation Niemand betheiligte."

Die städtischen Schusterjungen.
Der Schriftführer.
(P.)

Anfrage und Bitte.

Nach einem erhaltenen Briefe wird dem Herrn Schullehrer Streßenreuther dahier kräftig untersagt, seine Prügelstrafe nun einmal einzustellen, da ohnedieß in Deutschland diese Züchtigung aufgehoben wurde. Es wird ferner in dem Briefe gesagt, daß diese Rüge mehrere Bürger, deren Söhne immer mit Klagen nach Hause kommen, auf Verlangen unterzeichnen würden.

Die Redaktion des Zuschauers erlaubt sich nun erstens die Anfrage zu stellen, ob denn wirklich die Sache Grund habe und dann zweitens die Väter, deren Söhne über die Prügelstrafe zu klagen haben, zu bitten, ihre Klagen bei dem Vorstande der Schule anzubringen.

Anzeigen.

Empfehlung.

Ich Unterzeichneter mache ergebenst bekannt, daß ich mich bei Herrn Deuerlein, Bierwirth in der breiten Gasse mit Portraitmalen beschäftige zu den billigsten Preisen. Ein großes Portrait mit Farben 1 fl. 30 kr. kleiner mit Farben 1 fl. auch male ich Portraite auf Broschе, d. St. zu 2 fl. 30 kr. und d. St. zu 2 fl., und sollte von diesen ein Portrait nicht getroffen seyn, so nehme ich es wieder zurück; auch male ich auf Verlangen der geehrten Familien in ihren Lokalen selbst.

Ergebenster
Döderlein.

Gesuch.

Gaisfelle werden im Schenk'schen Laden im Röfels Kaffeehause zu kaufen gesucht.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 26.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterm Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 16 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere, Mittheilungen für den Zuschauer jederzeit vorzüglich erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 1. März.

Geschichtskalender.

Am 1. März 1693 starb Herr Benedict Schultheiß. Er war Organist bei St. Egydien, als Klavierspieler berühmt, und componirte mehrere Musikstücke.

Der Kommunismus.

Man hört so häufig vom Kommunismus sprechen, und zwar von Solchen, die denselben entweder gar nicht kennen, und doch auf denselben loschimpfen, als sey er das Schlechteste aller Prinzipien, oder sie kennen denselben nur zu gut und gebrauchen dieses Wort dazu, um jeden Aufschwung und jede freie Bewegung des Volkes von vorneherein zu unterdrücken. Sie werfen denselben mit Anarchie, Raub, Mord und Gott weiß was alles zusammen, um dem unwissenden Theil des Volkes Sand in die Augen zu streuen, und desto länger und ungestörter im Besitz ihrer Vorrechte und Privilegien zu verbleiben, und von dem Schweiß des Arbeiters sich zu mästen. Ich kann daher nicht umhin auch ein Wort zur Vertheidigung des Kommunismus zu sprechen, und einige Erläuterungen darüber zu geben, damit wir wo möglich ins Reine kommen, was wir von ihm (Kommunismus) zu halten haben.

Arbeiter! Vor Allem ist es an uns, unsere Stimme zu erheben, um eines unserer heiligsten Rechte, als Bürger eines freien Staates, nämlich das allgemeine Wahlrecht, uns nicht verkümmern zu lassen; denn nicht, wie man uns glauben machen will, Adel, Pfaffen, Bourgeoisie (reiche Bürgerschaft) tragen die Lasten des Staates, sondern wir, die wir arbeiten, etwas erzeugen oder hervorbringen. Darum wollen auch wir eine Stimme bei der Gesetzgebung des Landes, dann wird auch in materieller wie in geistiger Hinsicht besser für uns gesorgt werden müssen, indem wir nur solchen Männern unsere Stimme geben, denen das Wohl der arbeitenden Klasse am Herzen liegt. Um also wieder darauf zurückzukommen, die Eigenschaften des Kommunismus aufzuzählen, so führe ich nur an, was ein geistreicher und großer Mann unserer Zeit vom Kommunismus sagt, und beginne mit dem Motto:

Laßt uns Menschen werden,
Um das Glück Aller zu schaffen.

Hieraus sieht man schon, daß dieses Prinzip eines der edelsten ist, indem es den Menschen auf die Stufe erhebt, die ihm gebührt, und das Glück Aller schaffen will. Zur Schande des neunzehnten Jahrhunderts, und unserer weisen Gesetzgeber sey es gesagt, daß leider der größte Theil der arbeitenden Klasse unwissend, ungebildet, und daher auch unglücklich ist. Ja es gibt genug, die in einem wahrhaft thierischen Zustande leben, sie haben kaum so viel, um ihre Blöße zu bedecken, wie dieses hauptsächlich in England, diesem Musterstaat, den man uns so sehr anpreist, der Fall ist; (man lese die Berichte Engels) auch in Frankreich, Belgien und Deutschland gibt es derartige Arme in Menge, die wie das Vieh unter einander auf einem Haufen faulen Strohs in Kellern, die ihnen zur Wohnung dienen, liegen. Und was haben diese Menschen für eine Nahrung, nach einer Arbeitszeit von 15—16 Stunden des Tages? Kaum ein

Digitized by Google

Stück Brod und den Wasserkrug, um ihren Hunger und Durst zu stillen, während der Reiche, so zu sagen, vom Nichtsthun lebt, und nicht weiß, was er essen und trinken, und wo er seine Zeit hinbringen soll; und durch wen hat er dieß Alles? Durch uns, die wir uns von früh Morgens bis Abend schinden und plagen müssen; und doch schauen uns diese Herren über die Achsel an, ja sie schämen sich sogar, mit dem Pöbel, wie sie sagen, zu verkehren, während sie sich nicht schämen, von dessen Schweiß sich zu mästen. Wir arbeiten auch, werden sie sagen; allerdings, aber was für eine Arbeit? Sie müssen sich gewaltig plagen, sie haben Kopfarbeit, sie müssen speculiren, wie man das Geld gut anlegt, bis es viel Procente trägt, oder sie müssen auf die Jagd gehen, und wie diese Arbeiten alle heißen. Sie werdens wohl nicht glauben, daß wir sie ernähren müssen, allein dem ist so. Wer baut euch euere Häuser? Wer macht euch euere Möbeln und Kleider? Wer? Wer baut das Getraide und Gemüse, das ihr verzehrt? Der Arbeiter! Ihr habt Geld, nicht wahr? ihr könnts bezahlen, werdet ihr sagen; allein ich sage, daß wenn sich alle Arbeitskräfte vereinigten, und euch nichts mehr geben würden, so werdet ihr wohl den Arbeiterstand mehr achten. Wir verlangen Gerechtigkeit für jeden, also auch für uns. Es zweifelt vielleicht Mancher daran, ob es möglich sey, daß in Deutschland nicht besser für den armen Arbeiter gesorgt werde, allein ich mache nur auf die schlesischen Weber aufmerksam, die vor Hunger und Kälte wie die Fliegen dahinstarben, und als die noch Rüstigeren von diesem Anblick in Wuth geriethen und sich gegen ihre Unmenschen von Fabrikanten empörten, von denselben die Antwort erhielten, sie sollten Heu fressen, wenn sie kein Brod kaufen könnten, und mit Kartätschen niedergeschossen wurden. Ist das nicht erbaulich? So stillt man den Hunger am besten.

Ich könnte noch mehr aufzählen, allein genug für dießmal. (Schluß folgt).

Der Mann ohne Hirn.

Ein chinesisches Mährchen.

In den Laden eines Barbiers zu Pecking trat ein Mann, der sich über heftigen Kopfschmerzen beklagte. „Tag und Nacht," sagte er, „habe ich keine Ruhe, es ist gerade, als wären lauter Nadeln in meinem Hirne, die mit Gewalt durch die Hirnschale dringen wollten. Lieber Herr Doktor, (denn die Chinesen sind, wie so manche andere Leute, gar höflich und nennen jeden Barbier Herr Doktor), befreien Sie mich von meinem rasenden Schmerzen, sonst springe ich ins Wasser!" Der Barbier zog seine Stirne in Falten und begann nach lautem Räuspern: „Ja, ja werther Freund, an Ihrem Hirne hat sich Schleim und Unrath angesetzt, da weiß ich kein anderes Mittel, als dasselbe herauszunehmen und zu reinigen, was für mich eine Kleinigkeit ist, denn ich habe schon dergleichen Hirnauswaschungen, ohne Schwefeläthereinsaugungen anzuwenden, hundertmal ganz schmerzlos vorgenommen. Haben Sie nur die Güte, sich niederzulassen und einen Augenblick stille zu halten, ich werde gleich fertig seyn." Der kopfschmerzbehaftete Patient nahm Platz, und unser Barbuzius sägte die Hirnschale mit einer solchen Schnelligkeit und Leichtigkeit ab, als wäre sie eine weiße Rübe. Nachdem er das Hirn sorgfältig herausgenommen und auf den Tisch gelegt hatte, setzte er dem Halboperirtern die abgenommene Hirnschale wieder auf, damit die eindringende Luft ihm nicht schade oder er ausrauchen könnte. Während der Barbier nun mit der Reinigung des Hirns beschäftigt war, vertrieb sich der auf seinem Stuhle ruhig Sitzende die Zeit damit, daß er die Vorübergehenden musterte. Plötzlich sprang er auf und rannte zur Thüre hinaus und einem eben vorbeiwandelnden, lieblichen Mädchen nach; denn er war ein gar absonderlicher Freund des weiblichen Geschlechtes. Der erstaunte Barbier rief aus Leibeskräften dem Flüchtlinge nach, doch sein Hirn mitzunehmen, aber vergeblich. Dieser hatte das Mädchen eingeholt, sich in ein Gespräch mit ihr eingelassen und während desselben so in sie verliebt, daß er sie bald darauf zur Frau nahm. Was sollte nun der Barbier, der den Entronnenen nicht kannte, mit dessen Hirn anfangen? Als ein pfiffiger Mann, wie alle seine Standesgenossen sind, legte er es in eine Schüssel mit Wasser, indem er dachte, der Hirnlose werde schon wieder kommen und seinen unentbehrlichsten Körpertheil abholen. Aber von Tag zu Tag, von Woche zu Woche wartete der schaumschlagende Aeskulap und immer vergeblich; siehe, da begegnete er einmal zufällig auf der Straße dem Manne ohne Hirn. Erfreut, ihn zu treffen, rief er: „Werthester, wollen Sie nicht ihr bei mir zurückgelassenes, unterdessen auf das Sorgfältigste gerei-

Digitized by Google

nigstes, Hirn abholen, da sie doch unmöglich ohne dasselbe existiren können?!“ „Da sind Sie sehr im Irrthum, ich brauche kein Hirn, denn ich bin jetzt Manderin (anderswo heißt man dergleichen Leute Magistratsräthe) geworden, und dazu hat man kein Hirn nöthig, wie Ihnen die tägliche Erfahrung gelehrt haben wird.“ Der erstaunte Gesichtsverschönerungsrath schüttelte bedenklich den Kopf und dachte, so ganz unrecht hat der Mann eben nicht.

Nähere Beschreibung der zum Anpflanzen auf der Hallerwiese vorgeschlagenen Bäume.

(Eingesandt).

Da auf jedem Fall Viele die im Artikel des Zuschauers Nr. 23. „einige Wünsche, die Hallerwiese betreffend“ angeführten Gewächse nicht kennen, uns auch deßhalb eine besondere Aufforderung zugekommen ist, so lassen wir hier nachträglich eine kurze Beschreibung derselben folgen:

Der Tulpenbaum (Liriodendron Tulpifera) gehört zur dreizehnten Klasse des Lineen, die Blüthe ist neunblättrig in einem dreiblättrigen Kelche, die (Flügel-) Früchte liegen in Gestalt eines Zapfens über einander. Er wächst in Nordamerika wild, kommt aber auch bei uns sehr gut fort, wie ja noch in kürzester Zeit im alten botanischen Garten (Karthause) dahier ein solcher mit seinen großen, grünen und rothgeld gemengten Tulpen zu sehen war. Ein anderes sehr schönes Exemplar steht im herrschaftlichen Garten zu Gründlach, und mehrere derselben in dem unvergleichlich schönen Garten des Freiherrn von Guttenberg zu Weißendorf. Die Rinde hat Arzneikräfte. — Der ächte Kastanienbaum (Fagus castanea) hat wenig Aehnlichkeit mit unserer bekannten Roßkastanie, sondern vielmehr mit der Rothbuche, mit der er auch botanisch am nächsten verwandt ist. Er gehört nämlich, wie diese zur ein und zwanzigsten Klasse des Linne, hat aber viel längere, unbehaarte, glänzend grüne Blätter. Die männlichen Blüthen stehen in langen Kätzchen beisammen, die weiblichen einzeln. Aus diesen bildet sich, wie bei der Buche, eine stachlichte Fruchthülle, in welcher 3 Nüsse (Kastanien) sich befinden. Die großen Kastanien, (Maronen) welche bei uns in den Handel kommen, erhält man von gepfropften Bäumen. Man kann sie auf Kastanienbäume pfropfen, welche aus Saamen gezogen sind, aber auch auf Eichen und Buchen. Doch vertragen sie das häufige Verpflanzen nicht wohl. Will man sie aus Saamen ziehn, so müssen die Kastanien im Dezember gelegt werden, da sie erst nach sechs Monaten aufgehn. Sie wachsen in ihrer Jugend sehr schnell, und tragen gewöhnlich schon im zwölften Jahre Frucht. Am Rhein, aber auch hie und da in Westphalen, werden sie häufig gezogen.

(Fortsetzung folgt).

Gibt es denn auch Broddiebinnen?

Ueber Broddiebe hört man oft klagen, und zwar, wie behauptet wird, mit Recht; so klagen z. B. jetzt die Cigarrenfabrikanten darüber, daß ihnen in einer öffentlichen Anstalt Nürnbergs durch Verfertigung von Cigarren ein nicht unbeträchtlicher Theil ihres Erwerbs entzogen wird. Broddiebinnen aber werden belobt und sogar bewundert! — Wer sind denn aber diese Broddiebinnen? — Es sind diejenigen zarten Hände, meine schönen Leserinnen, welche im Schooße ihrer Familien leben und ohne Noth zu leiden, Geldbeutelchen stricken und die verschiedenartigsten weiblichen Stickereien verfertigen, ja sogar Kleider machen, versteht sich zum Zeitvertreib, sie aber nachher um Spottpreise verkaufen, und somit, ohne daran zu denken, der wahrhaft armen Klasse, welche von ihrer Hände Arbeit leben muß, den bittersten Schaden zufügen, nur um einige Kreuzer zum Anschaffen von Putzgegenständen, als da sind: Armringe, Broschen u. s. w., wozu ihnen ihre Herren Väter oder Frauen Mütter nicht so reichlich geben, als sie es wünschen, erwerben zu können.

Verzeihung, meine Frauen und Fräuleins, für diese Rüge! Leider ist es bittere Wahrheit. Mit Recht nennt man Sie die schönen Engel, aber noch weit besser wäre es, wenn man Sie gute Engel heißen könnte!

Rückerinnerung an die Fastnacht.

Die Fastnacht ist zwar schon vorüber, aber die frohe oder traurige Erinnerung daran wird noch in manchem Fastnachtsverehrer rege seyn. So ergeht es auch dem Einsender dieses, der sich noch immer darüber ärgert, daß er für den Besuch des Kränzchens, welches der Kleidermachergeselle Städtler im Mohrenkopf arrangirte, 12 kr.

Digitized by Google

Entree zahlte; denn der Kränzchenunternehmer hatte so schlecht für das Orchester gesorgt, daß es eine wahre Schande war. Denn man wird es höchstens auf einem Dorfe antreffen, daß sich die tanzlustigen Paare nach einer Guitarre und einer Zither herumdrehen, aber in einer Stadt, wie Nürnberg, ist man nicht gewohnt nach solcher Musik zu tanzen. Hätte sich nicht später eine Maske eingefunden, welche des Flötenspielens kundig war, und hätte diese nicht aus Gefälligkeit den dritten Musikanten gemacht, so wären alle Gäste bei Zeiten davongelaufen. Wenn Herr Städtler wieder einmal ein Kränzchen veranstaltet, so sorge er für bessere Musik, und meine nicht, daß er so großen Profit für seine Mühe haben muß.

Ein Theilnehmer am Kränzchen.

Wieder eine Klage über Nichtbeleuchtung.

(Eingesandt).

Wenn sich die Bewohner des Kieselberges und der Hadermühle über Nichtbeleuchtung ihres Distrikts beklagen, so haben sie nur zu recht. Gleiches, ja noch größeres Recht dazu haben die fünfzig Bewohner des Ritterhöfchens, wo auch keine Laterne brennt, denn da bedarf es nur einer Laterne, um dieselben zufrieden zu stellen, während am Kieselberg und auf der Hadermühle deren mehrere nöthig sind. Die Bewohner des Ritterhöfchens wissen gar nicht, womit sie es verschuldet haben, daß sie vom löblichen Magistrat wie Stiefkinder behandelt werden.

Familien-Scene.

Frau. Häier Moh, seit wen hob'n mer denn an neua Herr Burgermaster?

Mann. An neua Herr Burgermaster? Wou hauft denn Deini Gedank'n? Mer hob'n jo unsern alt'n noh, Gott erhalt'n uns noh recht lang!

Frau. Noh öitz wals'd widder streitst, so gaih her, schau unsrer Mad ihr Böichla oh.

Mann. No, wos soll dau mit seih?

Frau. Ja sicht's, du versteihst nix. Wöi ih noh döint hob, dau iß mei Böichla unterschriebn wurn von Köhnlein, von Fleischmann, von Nachtigall; und dau iß nau allemal derbei g'ſtandn „Aus Auftrag", wal dös alli thon möißn, döi ka Burgermaster senn; öitz dau staiht ober:

Der Magistrat

Brunko.

Also mouß dös öitz der Herr Burgermaster seih.

Mann. Hauft recht, dös is mer affallend, dau mouß ich mih gleih weiter erkundigen. Margareth! thou's mer mein Ruck und mein Hout reih!

Zwiegespräch.

Der kecke M.....-Tänzer.

Der Teufel hols Dein Geschmiere,
Dein Spott paßt ja gerad' auf mich.

Der Dichter.

O Freund, gemacht ward nichts auf Dich,
Du passest blos zu der Satyre.

Nach Lessing.

Anzeigen.

Das „bekannte Streichquartett",

veranstaltet, um mehrseitigen Wünschen mehrerer Freunde und Gönner entgegen zu kommen, während der Fastenzeit wieder 4 Produktionen bei Herrn Furkel im Rohlederergarten.

Die erste Produktion findet Sonntag den 4. März statt. Es laden zu einem zahlreichen Zuspruch ergebenst ein

Anfang 4 Uhr

die Musiker.

Empfehlung.

Ich Unterzeichneter mache ergebenst bekannt, daß ich mich bei Herrn Deuerlein, Bierwirth in der breiten Gasse mit Portraitmalen beschäftige zu den billigsten Preisen. Ein großes Portrait mit Farben 1 fl. 30 kr. kleiner mit Farben 1 fl. auch male ich Portraite auf Brosche, d. St. zu 2 fl. 30 kr. und d. St. zu 2 fl., und sollte von diesen ein Portrait nicht getroffen seyn, so nehme ich es wieder zurück; auch male ich auf Verlangen der geehrten Familien in ihren Lokalen selbst.

Ergebenster

Döderlein.

Gesuch.

Gaisfelle werden im Schenk'schen Laden im Rösels Kaffeehause zu kaufen gesucht.

Eine vollständige Stadtwehruniform nebst Armatur ist um einen unglaublich wohlfeilen Preis zu verkaufen.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 27.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit dankt angenommen, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer erbeimal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Sonnabend. Nürnberg. 3. März.

Geschichtskalender.

Am 3. März 1744 kam in der Nacht nach eingefallenem Thauwetter und Regen schnell ein großes Wasser, welches in der Stadt und auf dem Lande sehr großen Schaden anrichtete, am andern Tage wieder fiel, am 6. März aber wieder wuchs.

Der Kommunismus.

(Schluß).

Was ist also Kommunismus?

Kommunismus ist die Lehre der Gemeinschaft, nach dem natürlichen Recht der Gleichheit, aus der man ein Ungeheuer machen will, — und was ist sie? Eine Doktrin, ein System von Philosophie, von Moral, von Religion, von Erziehung und socialer und politischer Organisation. Ihre Philosophie ist die lieblichste, weil sie die Vervollkommnung der Menschen, und das Glück Aller, vermittelst der Bruderliebe, zum Zweck hat. Philosophie heißt Weltweisheit und Weisheit bedingt Wissen; also wird jeder durch die Vervollkommnung weise seyn, und das Wissen als Wahrheit im Volke bestehen, daher wird die Weisheit als eine bewußte Philosophie das Erbtheil des Volkes werden. Ihre Moral ist die reinste, weil sie die Quelle der Laster und der Verbrechen durch die Entwicklung der Vernunft mittelst der Erziehung versiegen macht. Moral ist Sittenlehre. Die Vernunft durch eine gute Erziehung geläutert, wird mehr geeignet seyn, die Menschen gut zu machen, als der Pfaffen verheißene Belohnung im jenseitigen Himmel oder ihre Hölle und ihr Fegfeuer, was gegen alle Vernunft, oder ihre Gefängnisse und Zuchthäuser und Hinrichtungen der Richter und Scharfrichter vor Jahrhunderten bewiesen haben. Ihre Erziehung ist die vollkommenste, weil sie arbeitet bei allen Menschen, den Verstand zu entwickeln, und in die Würde zu erheben, welche sie von der Natur empfangen haben. Unsere zeitherige Erziehung hat diese Aufgabe noch nicht erreicht, und wird sie auch nicht erreichen. Und warum? Weil die Herrschaft der Ungleichheit Sklaven gebraucht, daher den Armen vernachläßigt, um ihn in Dummheit zu erhalten. Ihre Religion ist die erhabenste, weil der Mensch glücklich durch den Gebrauch der Vernunft nur Danksagungen für die unnennbaren Wohlthaten der Natur zu machen hat, welche sie um ihn her ausbreitet. Hat diese Erhabenheit noch irgend eine Religion erreicht? Nein, weil sie jeden, der nicht ihr, oder einer Sekte in ihr angehört, schon von ihrer vermeintlichen himmlischen Glückseligkeit ausschließend verdammt, und Haß und Verfolgung zwischen sie stellt, weil sie den Armen und Elenden nicht hilft, die Wittwen und Waisen nicht beschützt, daher die Dürftigen über sich schauen, und unter sich die Erde ansehend, mehr ihr jammervolles Daseyn verfluchen müssen, während ihre gemästeten Priester, und die im Ueberfluß Lebenden, dem goldnen Kalbe, nicht aber dem Volke dienen, daher ihre Lehre die der Ungerechtigkeit ist. Ihre sociale und politische Organisation ist die befriedigendste, indem sie durch eine allgemeine Verbrüderung die Menschheit zu einer einzigen Familie umgestalten will, der Art, daß jedes Glied in voller Gleichheit der Rechte und

Digitized by Google

Pflichten dem Ganzen mittelst allgemeiner Association durch eine Konstitution verbunden ist, welche allen und jedem einzelnen in ihm die vollen Rechte und die Existenz in der Befriedigung aller seiner Bedürfnisse gewährleistet. Der Grund und Boden ist für jeden zum gemeinsamen Besitz und die ganze Erde wird eine gemeinsame Domaine, (Besitzung) die für Alle benutzt und ausgebeutet wird. Die Industrie und Kultur ist eine gemeinsame. Jeder Mensch ist zur mäßigen Arbeit in gemeinsamer großer Werkstätte oder Feldarbeit verbunden. Weil dann durch die geregelte Arbeit aller, jedem die Arbeit leicht, und ein Vergnügen für alle wird, daher die Produktion in den Erzeugnissen der Ackerkultur, wie in der Industrie mit unendlicher Vermehrung der Maschinen aller Art, auf das Zehnfache gebracht werden kann, so ist denn auch Jeder, und somit Alle, gut genährt, wohl gekleidet, gut und gesund logirt, und jede Wohnung mit aller Bequemlichkeit eingerichtet. Das Familienleben ist geheiligt, und Jeder kann und wird heirathen, da die Errichtung einer Familie garantirt und ihre Existenz gesichert ist.

Somit ist also der Vorwurf, den man den Anhängern des Kommunismus macht, als wollten sie das Eigenthum und Familie abschaffen, beseitigt. Nicht abschaffen, sondern herstellen wollen sie die Familien und das Eigenthum, und zwar so, daß jeder ein Eigenthum besitzt. Die Staatsverwaltung ist ein, aus allen Bürgern gewählte Repräsentation, und jedes Land, jede Provinz und jede Gemeinde repräsentirt sich wieder in sich selbst, um die Ordnung zu erhalten, aller Art Verbesserungen zu machen, alles Elend, alle Leiden und alle Uebelstände aus der Gesellschaft zu entfernen, Vergehungen zu verhindern und Streitigkeiten zu schlichten. Ihr liegt besonders ob, die Arbeit und Beschäftigung aller mit den nöthigen Komités für jedes Gewerbsfach, einen sogenannten Meisterausschuß, und für jedes Fach der Oekonomie zu ordnen, und über geregelte Eintheilung in Zeit und Maß, und gerechte Vertheilung der Produkte zu wachen und alle Bedürfnisse zu befriedigen. Die Bedürfnisse sind materielle und geistige, daher muß sie die erste Sorge für das Nöthige, für das Nützliche und für das Schöne, mit einer guten Erziehung und Sorge für das geistige Leben haben.

Der Wille des Einzelnen unterliegt dem Willen des Ganzen; der Wille der Nation ist unterordnet dem göttlichen Willen. So bewegt ein Wille die Welt. So wird der Mensch zum Menschen in der Gemeinschaft wieder geboren, und die Gemeinschaft ist die Mutter Aller. Die Glückseligkeit Aller wird darin bestehen, daß alle zu menschlichen Wesen gehörigen Kräfte, Anlagen und Triebe auf eine harmonische Weise im einträchtigem Verhältniß sich üben, entwickeln und naturgemäß befriedigen können, und so wird die Erde ein neues Paradies werden.

Das ist's, was der Kommunismus will. Nun ihr Kommunistenfresser, ist der Kommunismus so erschrecklich? Ich glaube nicht. Was ist daher ein Kommunist? Ein geläuterter Mensch, der durch die Vernunft und durch die Bruderliebe den Menschen zu der Würde zu erheben sucht, welche Gott auf ihn legt, und ihn bestimmt hat, Vertreter des Göttlichen zu seyn; sodann wird nicht mehr die Rede von Kommunisten seyn, sondern von einem geläuterten Menschen, und jeder gute, vernünftige Mensch wird dahin arbeiten, jeden andern, unter ihm Stehenden, zum Menschen zu machen.

Ein Arbeiter.

Des Kindlabschirets.

Dau fült mer öiz a Stückla eih,
Dös mouß ih Ihnen sogn,
Wos sih verganga mit ra Uhr
Haut für a Gspaß zoutrogn.
Es is su goar lang nonui her,
Daß is döi G'schicht passöiert,
Mir haut mer's oder eirst g'sagt;
Deiz hob ihs afnotöiert.
A Madla haut a Taschenuhr
Ihrn Vöibst'n amohl göbn,
Ih glab es woar zon Chriskindla,
Zon Ohngedenken eben.
Döi Madla seun sunst niht su g'schwink
Höih mit Präsenter machn,
Äh Pfeifen oder a Husatroger,
Dös seun die g'wöhnlin Sach'n.
Und döi haut goar a Sackuhr kaft,
Döi haut in Dama g'röihert,
Der Uhrmacher hauts sugoar
A Jauer lang garantöiert.
Allan der gout Mensch haut vielleicht
Kah Taschenuhr noh g'sögn;
Sunst wärn jo dös grauß Maleur
Mit dera Uhr nit g'schögn.
Er haut a sezen Freud droh g'hat,
Dös is g'wiß niht verlugn,
Hauts sufzehmoal in aner Stund
Öft as der Taschn zugn.
Af amoal bleibt döi Sackuhr stöih,

Digitized by Google

Dös iß doch zon treybiern,
Er ſchüttelt droh, er beutelts rumm,
Döi thout ſih nimmer röihern.
Oeiz ſloucht er alli Wetter z'ſamm
Und haut an, ſetzen Zurn,
Er hänkts awal ons Ueſela
Und mahnt, ſie iß eingſturn.
Den Uhrenmacher ſagt er öiz,
Soll doch der Teufel huhin;
Ih mouß ner häiern, wer er iß,
Den will ih g'ſcheut verſuhln.
Und richti kummt er zon ihn hih,
Dös koh mer ſih leicht denkn,
Und thoutn dau für wos und nir
Ah ſetzen Maul ohheukn.
Und ſagt: Er haut doch af a Jaur
Döi Uhr dau garantöiert,
Und öza ſteihts als wöi ah Stukh,
Dös baßt die Leut ong'föiert.
Der Uhrenmacher nehmt die Uhr,
Thout, wöi mer ſagt, neihblaußn,
Lacht oder hamli, daß wer mahnt,
Der Buſch, der thoutn ſtaußn,
Sagt: Herr, Sie ſenn meinad nit g'ſcheidt,
Dös kon ih Ihnen ſogn,
Sie ſolltn ſtatt ra Taſchenuhr
A g'ſcheidta Zwift trogn,
Sie ſogn ſeih zon Leutna nit
Als häut ih Sie betrug'n.
Dau ſteckens ner Ihr Noſen reih,
Döi Uhr iß nit afzug'n,
Sie hob'n g'wiß kah Uhr noh g'hat,
Ih thou in Brautn röichn.
Er nehmt in Schlüſſel von der Wänd,
Und thout die Uhr afzöign.
Suh, öiz geihts widder prächti fort,
Oiz thennas ham mit ſpringa,
Und weuns des Afzöign widder braucht,
Nau thennas Sie's ner bringa,
Nau oder koſts vörzt Kreuzer, Herr,
Sie derſn ſie draf verlaußn,
Dös zehlns mer nauh jedesmoal,
Suh oft id neih mouß blaußn.
Der thut ſih, wenn er gſtuhln häut,
Mit ſeiner Uhr fortſchleichn,
Der Uhrenmacher oder koh
Natürlih doch niht ſchweign,
Und wou ſih der öiz ſog'n läßt,
Er dörf zo kan Vergnöign
Suh ſchreit a Jeder: „Hannesla, —
Thou ſeih dei Uhr afzöign.“

Franz S...z.

Beitrag zu „Alles ſpott wohlfeil.“

(Eingeſandt.)

Eines der jüngſten Blätter des Zuſchauers brachte uns eine Kritik der Geſchäftsführung des hieſigen Reichsadlers-Wirths und ſo gerne wir anerkennen, daß derſelbe nie dem Publikum nur einige Rechnung für ſeinen Beſuch getragen hat, und die Geſellſchaft „Harmonie“ ſtets rückſichtslos behandelte, eben ſo muß man auch zugeſtehen, daß eine andere Geſellſchaft in letzterer Zeit bezüglich der Bälle — denn außerdem ſind die Bemühungen der Vorſtände ſehr anzuerkennen — die ähnlichen Klagen zu führen hat. —

Wir meinen das Muſeum, und ſind beinahe verſucht, zu glauben, daß dieſes in Bezug der Güte und Wohlfeilheit der Speiſen und Getränke auf den Bällen gleichen Schritt mit dem Reſtaurateur genannter Geſellſchaft halten wolle, und daß beim jeweiligen Uebertritt von der einen in die andere Geſellſchaft der Abſtand vielleicht nicht allzugroß ſey. —

Im Adler ſoll z. B die Flaſche Eſſig-Wein 1 fl. 12 kr.
⅔ Huhn 1 fl. 3 kr.;
im Muſeum die Flaſche Bodenheimer und Deidesheimer, beſte Lage 44er und 45er Gewächs 48 kr.
Aßmannshäuſer, ein paar Stunden von Rothenburg entfernt gewachſen, 1 fl.
Champagner, franzöſiſch. Etiquett, Gewächs Ihhofen 3 fl. 30 kr.
1 Teller Schinken und Zunge nebſt 1 Loth Capaun 48 kr. bis 1 fl. 12 kr.

dies letztere je nach Belieben der Lohnbedienten, koſten.

Iſt dies nicht Uebereinſtimmung! Und wie werden ſich nicht die Weinwirthe bei den Vorſtänden des Muſeums bedanken, daß ſie gegen baare Zahlung ihre edlen Traubenſäfte — theilweiſe über Treſtern gemacht, ſo ſchön anbringen. —

Anfrage.

(Mitgetheilt.)

Obſchon bei der bekannten Ehrenhaftigkeit der hieſigen Schuhmachergeſellen die Anfrage überflüßig iſt, ob es ſich mit der Ehre eines Schuhmachergeſellen vertrage, der Handlanger und Vertheidiger von Schlechtigkeiten zu ſeyn, ſo muß dieſe Frage doch an den Herrn Schuhmachergeſellen Lehrmann geſtellt, derſelbe aber auch zugleich vor Wiederholung ſolchen Bemühens gewarnt, und ihm zum Bedenken gegeben werden, was ſeine Standesgenoſſen ſagen würden, wenn ſie den ganzen Hergang der ſaubern Wuchergeſchichte wüßten. Dieß einſtweilen.

Digitized by Google

Aufforderung an die unglücklichen Wasserbewohner!

(Eingesandt.)

Helft den alten jesuitischen und magistratischen Zopf abschneiden, welcher den Enten und Gänsen sogar das Wasser verbietet, die wir Wasserbewohner zu unserm Nutzen halten wollen. Es sind sehr nützliche Thiere und da es heißt, Alles was zum Nutzen des Menschen dient, soll befördert werden, also kann um so weniger diesen Thieren das Wasser verboten werden. Der Vorwand dabei ist, sie vernichten die Fische. Wie kann das aber in einem freien Fluß geschehen, da würden ja dann alle Fische von den wilden Enten schon vernichtet werden. Hätte der Magistrat nur Sonder-Interessen von den Enten, so würde ihnen das Recht nicht genommen werden, denn so lange die magistratische Regierung besteht, hat sie noch nichts zum Nutzen des Menschen gebracht. Im Gegentheil, wir würden glücklicher; wenn wir von einer K. Regierung regirt würden und das Philisterthum ein Ende nähme.

An edle Menschenfreunde.

Eine arme Familie mit 4 Kindern soll nächster Tage ausgepfändet werden, wenn sie ihren Miethzins nicht zahlt. Es ergeht daher an edle Menschenfreunde die dringende Bitte, diese Familie durch Beiträge zu unterstützen, welche die Redaktion des Zuschauers gerne in Empfang nehmen und den Bedrängten mittheilen wird.

Gute Aussichten für den nächsten Sommer.

Den Trinkern des frischen braunen Gerstensaftes wird es nicht unlieb seyn, vorläufig zu erfahren, daß in diesem Sommer eine neue Felsenkeller-Partie ins Leben tritt, (Nürnberg ist an derartigen Lokalitäten so sehr arm) und zwar an einem der schönsten Plätze Nürnbergs, auf dem Schießplatz zu St. Johannis.

Der Keller soll von vorzüglicher Beschaffenheit seyn, und da bei dem bekannten Unternehmungsgeist des dortigen Wirths, welcher mit Thatkraft und Energie, verbunden mit Umsicht und Kenntniß bei Anlegung größerer Wirthschaftslokalitäten auch zur möglichsten Bequemlichkeit alles aufbieten wird, so ist schon im Voraus unter den Schatten blühender Linden auf manchen genußreichen Abend zu rechnen.

Anzeigen.

Trauerfall.

Dienstag den 27. Februar Nachmittag 4 Uhr entschlief in den Armen seiner heißgeliebten Eltern und Geschwisterten zu Schwabach der theuerste Freund unseres Hauses,

Herr **Gottlob Drießlein,** Badergehilfe,

nach einem sechswöchigen Krankenlager, in dem Blüthenalter von 21 Jahren.

Ein gleich anfangs gefährlich auftretender Bluthusten schwächte seine Gesundheit so sehr, daß er trotz aller angewandten ärztlichen Mittel, der sorgsamsten Pflege seiner Angehörigen dennoch unterliegen mußte. Es entschwand für uns so manche schöne Aussicht, doch wir ergeben uns in den Willen des Herrn. Er ruhe in Frieden bis zu dem großen Tage des Wiedersehens.

Nürnberg den 1. März 1849.

J. M. Bauer, Buchdrucker nebst Familie.

Das „bekannte Streichquartett",

veranstaltet, um mehrseitigen Wünschen mehrerer Freunde und Gönner entgegen zu kommen, während der Fastenzeit wieder 4 Produktionen bei Herrn Furkel im

Nobelererergarten.

Die erste Produktion findet Sonntag den 4 März statt. Es laden zu einem zahlreichen Zuspruch ergebenst ein

Anfang 4 Uhr

die Musiker.

Eintracht.

Sonntag den 4. März Nachmittag 4 Uhr ist im Gasthaus zur weißen Taube am Weberspatz General-versammlung der Gesellschaft, wobei Rechnung abgelegt und daher zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen wird.

Ehnloding von Klöibloth.

Morring Sunta Namitog
Senn mer draus in Deutsch'n Haus,
Senns su gout vereiberte Gönner,
Kummes ah recht fleißi naus:
Neui Sach'n hobn mer widder,
Und des Böier iß recht gout,
Su, daß gwiß a Unterhalting
Aff'n Fß göb'n thout.
Mögs ah regna oder schneia
Oder es iß goar recht schöi,
Lauß'n Si sih nirh obhalt'n,
Bleib'ns ner dan Klöibloth steih.
Dös wünscht Ihr

Wehefritz, Wildner und Merkel.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 28.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 2fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten ist, bezahlt werden.

Der Zuschauer
an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer redaktmäßig portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 6. März.

Geschichtskalender.

Am 6. März 1801 hielt General Barbou unter einer Menge von Zuschauern große Parade auf dem Neuen-Bau.

Keine unbedingte Verkündigung der Grundrechte — keine Bewilligung der Matrikularbeiträge zur deutschen Flotte u. s. w.

Das Ministerium meint die Linke des bayer. Volkshauses durch die Gesetzesvorlage der Matrikularbeiträge für die deutsche Flotte u. s. w. in eine kleine Verlegenheit zu setzen, denn bewilligt sie die Steuer, so wird das Volk sich beklagen, bewilligt sie die Steuer nicht, dann wird das Ministerium sagen: „Ihr habt ausgesprochen, daß das Parlament in Frankfurt ein souveraines ist und daß seine Beschlüsse, so wie die im Reichsgesetzblatt erlassenen Gesetze Rechtskraft für ganz Deutschland haben; durch die Steuerverweigerung widersprecht Ihr Euch, denn die Matrikularbeiträge zur deutschen Flotte u. s. w. sind im Rechtsgesetzblatt ausgeschrieben.“ Was soll nun die Linke thun? Etwas ganz Einfaches, sie spreche: „Verkündigt die Grundrechte in Bayern, dann bewilligen wir die Steuer! Denn wenn wir das für das Volk Nachtheilige gut heißen, so verlangen wir dagegen auch das, was dem Volke Vortheil bringt und was es schon lange wünscht und was ihm mit Recht gebührt!!

Heraus mit den Geheimnissen! Heraus mit den begrabenen Hunden!

Ich saß mit einem Freunde bei einem Glas Bier. Nachdem Verschiedenes schon zur Sprache gekommen war, führte uns die Unterhaltung auch auf den Herrn Inspektor und Kontrolleur Martin. Ich äußerte nun, mit Herrn Martin müsse es nicht recht richtig seyn, was daraus abzunehmen ist, was man so von ihm sprechen höre, doch dem widersprach mein Freund auf das Eifrigste und sagte unter anderm auch: Herr Martin sey ein ganz ehrlicher Mann, er habe sich nur zum Deckmantel mancher Schlechtigkeit gebrauchen lassen müssen. Im Verlaufe des Gespräches führte mein Freund auch an, daß die Tante des Herrn Martin einmal sagte: Wenn Herr Martin reden wollte, so könnte er Geheimnisse enthüllen, daß in Nürnberg kein Stein auf dem andern bliebe. Ich fragte natürlich, ob dieß reine Wahrheit sey, was mein Freund mir auf das Heiligste betheuerte. „Warum bringst Du dieß nicht zur öffentlichen Sprache?“ fragte ich, worauf er mir antwortete: Wenn Herr Martin, als ein ehrlicher Mann, schweigen könne, so könne er auch schweigen. Mit dieser Antwort bin ich aber keineswegs zufrieden und fordere hiemit den Herrn Inspektor und Kontrolleur Martin auf, wenn er ein ehrlicher Mann und braver Bürger seyn will, mit diesen Geheimnissen heraus zu rücken, und wenn sie auch noch so grauenerregend wären, so dürfte er ohne Furcht seyn, daß die hiesigen Bürger ihre Häuser zertrümmerten.

Ein samstägiger Gast in den fünf Thürmen.

Digitized by Google

Nur eine Frage.

In dem Zuschauer las ich letzthin einen Aufsatz über das Sportelwesen und Unwesen, wozu ich hier einen kleinen Nachtrag liefern will. Ich diente beim activen Militair, machte Feldzüge mit, erhielt dann als untauglich meinen Abschied, trat hierauf unter die Landwehr, wobei ich 20 Jahre lang stand, mich zweimal uniformirte, und während dieser Zeit alle Pflichten eines Landwehrmannes erfüllte. Da wurde ich auf einmal ohne meinen Willen entlassen und mit jährlich 4 fl. Reluitionsbeitrag belastet. Ich suchte beim löblichen Magistrat um Verminderung nach, führte meine Gründe an, und wurde mit der kurzen Antwort abgespeist, es wären keine Gründe vorhanden. Kann man das nicht auch übersportelt nennen? Und wo fließen diese Gelder alle hin? Werden sie zweckvoll oder zwecklos verwendet?

Ein Reluirender.

Zwei Seelen und ein Gedanke.

Eine Nuß zum Knacken für einen denkenden Phil—o—soph—en.

(Eingesandt).

Es haben große musikalische Geister, wie einmal C. M. Weber und Beethoven ein und denselben Gedanken auf dieselbe Weise durchgeführt, ohne daß Einer von dem Andern etwas beim Komponiren davon wußte; es haben Dichter und andere literarische Phänomene schon ein und denselben Stoff bearbeitet zu gleicher Zeit, und einzelne Stellen ihrer Geistesprodukte lauten ganz gleich, ohne daß man gerade beweisen kann, Einer habe dem Andern abgestohlen — aber fürwahr das Wunderbarste liefert doch die Mittelfränkische Zeitung, denn diese besitzt in Frankfurt am Main einen Korrespondenten, der buchstäblich gerade so genau an sie referirt, wie der dort erscheinenden Deutschen Zeitung. Ja dieser **Frankfurter Korrespondent der Mittelfränkischen Zeitung ist so eine Seele mit seinem Doppelgänger, daß er in seinen Berichten auch da abbricht, wo dieser aufhört und die Fortsetzung auf Morgen verspricht. Daß diese Berichte, wiewohl es sehr auffällt, der Deutschen Zeitung nicht entnommen sind, ist bei der bekannten Ehrlichkeit der verehrlichen Redaktion der Mittelfränkischen Zeitung in solchen Dingen gar nicht zu bezweifeln, hat sie sich ja selbst einmal anheischig gemacht, stets die Quelle anzugeben, woraus sie ihre Artikel nimmt. Daß dieß bei den mitunter recht guten Aufsätzen in diesem Blatte, die stets aus andern Blättern abgedruckt werden, unterlassen wird, daran mag vielleicht nur der Korrektor oder Setzer Schuld tragen, so wie es ja auch nur ein Versehen war, daß kürzlich — um aus den vielen eines anzuführen — zwei ganz gleichlautende Berichte aus der Würzburger in der N. M. Ztg. auf einer und derselben Seite hinter einander standen. Das passirt einem Jeden gar leicht, und warum nicht auch einem, der bekanntlich seinen Durst blos mit Wasser stillt.

Ein Abonnent der Mittelfränkischen und zufällig auch der Deutschen Zeitung.

Nähere Beschreibung der zum Anpflanzen auf der Hallerwiese vorgeschlagenen Bäume.

(Fortsetzung und Schluß).

Nachdem wir die zwei hauptsächlichsten beschrieben haben, können wir uns mit den beiden Andern kürzer fassen. Der schwarze Nußbaum (**Juglans nigra**) unterscheidet sich von dem bei uns gewöhnlichen (**Juglans regia**) besonders durch seine Frucht, durch sein Holz und durch seine größere Ausdauer in unserm Klima.

Die Frucht nämlich hat keine Naht, sondern sie hat eine einfache, rund herumgehende Schaale, etwa wie die Haselnuß, kommt aber an Größe der welschen Nuß ganz gleich. Als Seltenheit würde sie gewiß bei uns für die Tafel gesucht werden. Das Holz ist dunkelbraun, röthlich geädert, und es ist leicht zu glauben, wenn man hört, daß in Amerika die herrlichsten Möbeln aus demselben verfertigt werden.

Er ist so ziemlich in allen botanischen Gärten zu sehen, wird aber auch sonst im nördlichen Deutschland schon hie und da angepflanzt.

Der roth blühende Weißdorn (**Crataegus oxyacantha**) fast nur durch die prächtige Farbe seiner Blüthen, und wird durch Pfropfen auf den gemeinen Weißdorn gewonnen. Er stammt ebenfalls aus Amerika, Pfropfreiser jedoch könnten ganz gewiß aus dem botanischen Garten zu Erlangen bezogen werden, wo ihn der Einsender dieses schon vor fünf Jahren hat blühen sehen.

Digitized by Google

Brutalität eines Dieners der Gerechtigkeit.

Die letzten Töne der Mittagsglocke waren verklungen, als mich mein rascher Fuß vor dem Stadtgraben in der Nähe des neuen Krankenhauses an einem armen, zerlumpten Krüppel, der auf zwei Krücken elend daher schwankte, vorübertrug. Mit Schmerz betrachtete ich diesen Armen, und einen Blick des Dankes sandte ich zum Himmel, der mich bis zur Stunde vor einem solchen Unglück bewahrte.

Kaum war ich einige Schritte von ihm entfernt, so hörte ich hinter mir ein wildes Geschrei. Ich blickte um und — hört Ihr es Alle, die Ihr noch Gefühl habt für Armuth und Elend — ich sah, wie ein sogenannter Diener der Gerechtigkeit diesen oben beschriebenen, schadhaften Menschen mißhandelte, ihn mit den schmählichsten Namen überhäufte, sodann am Arme faßte, ihn herumriß, und den entgegengesetzten Weg zeigte, welchen der Arm auch sogleich einschlug.

Ein Eisenbahnarbeiter.

Erklärung.

Der Unterzeichnete wurde in jüngster Zeit bei der Familie S.... mehrfach auf die schamloseste Weise verdächtigt. Was jene Menschen darunter suchen, ist mir fremd und sehr gleichgültig sind mir auch deren schändliche Versäumdungen, die nur der Auswurf gemeinster Creaturen sind; denn mein Bewußtseyn, wie die Achtung so vieler resp. Familien und Einwohner, welche mich näher kennen, beruhigt mich vollkommen hierüber.

Die Verbreiter dieser gehässigen Verläumdungen wie jene wohlmeinende Freunde, sind feile Seelen, sonst würden sie hervortreten und nicht wie jeder Schurke, der das Licht zu scheuen hat, im Rücken fechten.

Lächerlicher aber als Alles und erbärmlich dumm ist die Behauptung

> ich hätte mich beim hiesigen Regiment wieder anwerben lassen wollen, sey aber nicht angenommen worden.

Darauf erwidere ich blos, daß jener nichtswürdige Verläumder ein zu schoßer, ehrloser Mensch ist, um würdig zu seyn, daß ich ihm seine Teufelsfratze in einen ehrenvollen Abschied, den Gott sey Dank viele hundert Menschen hier kennen, hineinstoße, denn dieser Abschied würde durch solch' mephistofische Bekanntschaft nur befördelt Haben überhaupt diese Wichte gerechte Sache, so treten sie hervor, denn nur solches Gesindel verbirgt sich hinter die Maske der Anonymität. Kommt mir übrigens ein solcher Vogel unter die Hand, so mag er sehen wie unbarmherzig er gerupft wird, denn solche Schurkereien finden nicht leicht ihres Gleichen.

J. S. Ihle.

Bitte an den Herrn Beleuchtungs-Inspektor.

Das Adlergäßchen und seine Bewohner sind mit der öffentlichen Beleuchtung so stiefmütterlich bedacht, daß Letztere jeden Abend Gott danken, wenn sie bei der abschüßigen und schlechten Beschaffenheit des Pflasters, im Finstern tappend, mit geraden Gliedern nach Hause kommen. Aber auch im Interesse der Sittlichkeit, wäre eine Laterne daselbst zu wünschen; denn seit Einführung der Gasbeleuchtung in den andern Straßen, haben die liederlichen Dirnen dieses Gäßchen zum Schauplatz ihres unzüchtigen Gewerbes erkohren, und nicht selten stolpert der Heimkehrende über so ein verliebtes Paar. Möchte es daher dem Herrn Inspektor belieben, gehörigen Orts zu beantragen, daß auch wir der Wohlthat einer Laterne theilhaftig werden.

Hundert fünfzig tausend Gulden für tausend Strohdrescher.

Unter den Posten, die die neue Steuererhebung von weiteren 25% der seitherigen Steuer angeblich nothwendig machen, befinden sich 150,000 fl. für die Kosten der bayerischen Vertreter zur Nationalversammlung. — Hat diese Ausgabe von 150,000 fl. dem Lande schon für den Werth von 150,000 Haselnüssen Nutzen gebracht?

Erklärung.

Daß ich mit Babette St. in einem vieljährigen Verhältniß gestanden bin, nun aber einsehe, daß ich von derselben nur an der Nase herumgezogen werde, bescheinige ich hiemit eigenhändig und erkläre zugleich, daß ich mich im gerechten Schmerze über den Verlust der Vielgeliebten sobald als möglich hängen werde — nämlich an eine andere, bessere, beständigere.

Jean L.

Digitized by Google

Bitte an das Forstamt Sebaldi.

(Eingesandt).

Das verehrliche Forstamt Sebaldi wird höflichst gebeten, bei der gegenwärtigen Holzanweisung die Waldwege ausbessern zu lassen, indem es eine wahre Thierquälerei ist, bei schmutziger Witterung zu fahren. Da dieß mit sehr wenig Kosten verknüpft ist, so hofft man, daß dieser Bitte geneigtes Gehör geschenkt werde.

An den Mond.

Wild beweget ziehen meine Geister
Den Blick empor, o Mond, zu Deinen Höh'n;
Du ziehst so ruhig über unser Städtchen,
Du hast so manches schon mit angesehn.
Du sahest stiller Nächte schwarze Thaten,
Du kennst das schlechte, freche Bubenherz,
Du sahst die Pläne des Verruchten schwinden
Und seine Keule schleudern für den Schmerz.

Du siehst den Vater auf das Haupt sich stützen,
Die Mutter weinen bei der Lampe Schein;
Die gleichen Mienen zeigen Trauerspuren
Und tiefe Stille kündet ihre Pein.
Doch endlich reißt der Schmerz sich aus den Fugen,
In die der Gram so martervoll ihn zwängt,
Des Weibes Seufzer wandeln sich in Flüchen,
Des Mannes Stimm' sich aus dem Herzen drängt.

Und Weib, spricht er, viel Nächte sind vergangen,
Da tiefbetrübt kein's von uns beiden schlief,
Bald hat die Zeit ein Jahr dahingerollet,
Seit unsern Sohn das schlechte Urtheil rief.
Nur seinem Spiel, dem Elenden, erlegen
Ist er, als Werkzeug seiner Teufelsthat;
Gelungen ist's, die Hölle hat gesieget,
Er triumphirt noch seiner Gräuelthat.

O guter Mond, verberge nicht in Wolken
Dein schuldlos, bleiches, mildes Angesicht,
Gleich dem Gericht der Bettler mit den Reichen,
Siehst du verstummt, es hilft dein Mitleid nicht.
So ziehe hin, mit Grüßen reich beladen,
So oft der Sonne letzte Gluth vergeht,
Doch halte still vor jenem Schauerhause
Dort, wo ein schlechter Richter sich mit seinem Orden bläht.

Hier lächle mild herab von deinen Höhen,
Zieh in's Gefängniß, wenn auch spärlich ein;
Beut' allen Trost, die ängstlich, bang sich kummern,
Zieh' jede Nacht mit neuer Hoffnung ein.
Und schlafen sie auf ihrer harten Matte,
Dann weile wie auf Gräbern mitleidsvoll,
Laß sie im Traum mit Freudenbildern kosen,
Entlad des Grußes freundschaftlichen Zoll.

Doch kehrest du auf deine Bahn zurücke,
So nimm die Nacht als Gefährtin mit.
Ha! trifft vielleicht dein Strahl den schuld'gen Quäler,
Dann zeuge keck von seinem Bubenstück.
Laß ihm den Abschaum seiner Schande sehen,
Im grellen Lichte durch dein bleiches Bild,
Laß deinen Strahl die Ruhe ihn durchbohren,
Zur Sühn' der Thränen, die er hat erzielt.

Weck' aus dem Schlaf ihn stets zu neuem Schrecken,
Wenn er im Kampf mit schweren Träumen liegt,
Reiß sein Gewissen fort zur Folterkammer,
Zeig ihm die Wage, die Vergeltung wiegt.
Ruft er nach Trost dereinst in sig'nem Leiden,
Zeig' ihm zur Qual die große Sternenschrift;
Und wird sein letzter Lebenshauch entgleiten,
Beleucht' die Dornenbahn ihm zu dem Strafgericht.

Wunsch.

Man wünscht, daß die zwei bejahrten Käuflerfrauen, die eine mit 68 und die andere 69 Jahren ein andermal, wenn sie wieder einen blauen Mantel zu schätzen haben, eine Brille mitnehmen möchten, damit er nicht zu hoch geschätzt wird.

Ein Augenzeuge.

Anzeigen.

Für die arme Familie gingen bis jetzt ein:
Ungenannt 6 kr., Ungenannt 6 kr., von H 6 kr., von G. W 12 kr., von K. 6 kr., von A. 24 kr.
Summe 1 fl.

Bekanntmachung.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich meine Wirthschaft zum „Pelikan" wieder und bitte meine verehrten Nachbarn, Freunde und Bekannten mich wieder mit ihren Besuchen zu beehren. Ich werde für gutes Bier und kalte Speisen bestens besorgt seyn.

Johann Baptist Benn

Zu vermiethen.

In der Brunnengasse L. Nr. 385 sind täglich zwei Schlafstellen pr. Monat 1 fl. zu vermiethen.

Literatur.

Bei Otto Klemm in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ehrenspiegel des deutschen Volkes.
Vermischte Gedichte
von
Friedrich von Uechtritz
gr. 8. geheftet 124 Seiten 1 fl. 12 kr.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 29.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an welchem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrganges ist 3fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1kr. monatlich dreikreuzer zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere, Mittheilungen frei den Zuschauer redemal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 8. März.

Geschichtskalender.

Am 8. und 9. März 1803 machte der Flaschnermeister Herr Böhrer am Plodenhof unter Mitwirkung des Herrn Mechanikus Bauer allhier den ersten Versuch einer Thermo-Lampe oder holzsparenden Leucht- und Wärme-Ofen, welcher Versuch zur Bewunderung aller derjenigen, welche dabei anwesend waren, ausfiel. Es wurde nur ein kleines Gefäß mit Holz und Sägespänen gefüllt und die dazu gehörigen Röhren angesteckt, und die Verkohlung ging sogleich vor sich, als das Feuer angezündet wurde. Ein Stern mit 5 Spitzen und noch 2 andere Röhren, jede mit einer Flamme 6 Zoll in der Länge, brannten über 2 Stunden unausgesetzt fort und beleuchteten das Zimmer sehr hell.

Von der Obrigkeit.

Der als kaiserl. Hofprediger in Wien berühmt gewordene Pater Abraham a Sankta Clara sagt in seinen Schriften von der Obrigkeit Folgendes:

Eine Obrigkeit muß eine Uhr seyn, die da zeigt und nicht schlägt. Eine Obrigkeit muß nicht seyn wie ein Hecht, der so grausam, daß er auch seine eignen Jungen fressen thut. Sie muß, allein umgekehrt grob seyn; denn das Wörtlein grob, wenn man's umkehrt, oder zurückliest, heißt borg. Borgen muß sie, und nicht gleich dreinschlagen.

Wenn eine Obrigkeit die Gemüther der Untergebenen völlig einnehmen will, auch bisweilen steinharte Köpfe und verbeinte Herzen bezwingen, so muß sie nicht brauchen eine Grobheit, sondern eine Freundlichkeit, nicht mit Spießen, sondern mit Süßem dreingeben, nicht mit Streichen, sondern mit Weichem die Sach richten, ja man richtet oft mehr mit einem guten Wort, als wenn man sagt: Scher' Dich fort! oft mehr, wenn man sagt: Mein Engel! als wenn man sagt: Du Bengel! oft mehr mit der Geigen, als mit der Feigen; denn ein sanfter Wind biegt die Nessel, ein wilder Sturm bricht sie gar.

Eine Obrigkeit kann auch mehrstentheils etwas richten mit süßen Worten, mit guter Manier, mit Honig, als mit bitterm Wermuth oder verbittertem Greinen und Zanken.

Geschieht es, daß ein Untergebener nicht ganz weiß ist, sondern wie die Schaafe des Laban allerlei Flecken hat, so ist es wie bei der Arche Noah beschaffen, worinn nicht lauter Lämmer gewest, sondern auch Wölfe; soll's seyn, daß einer beschaffen wie der Acker des evangelischen Hausvaters, auf dem nicht allein Waizen, sondern auch Unkraut aufgewachsen, so muß eine Obrigkeit nicht gleich verfahren, wie der Simson mit den Philistern, deren er so viel mit einem Eselskinnbacken erschlagen, nicht auf der Scharfen spielen, sondern mit dem David auf der Harfen, da wird der gute Mann Gelind mehr richten, als ihr Hochwürden (Tit.) Herr Streng.

Wenn man will ein irdenes Geschirr, etwa einen Hafen, flicken, da zieht man ganz subtil den Draht durch, man zwickt denselben ganz gelind und heimlich zusammen, man klopft so gering mit einem Hämmerlein, daß man kaum einen Floh dadurch ums Leben brächte, und ge-

Digitized by Google

schlecht solches gar weislich, denn fofern man ſtark darauf ſollte klopfen, ſo würde das Geſchirr nicht geflickt, noch verbeſſert, ſondern gar zerbrochen und zertrümmert werden. Geſchirre, und zwar gar gebrechliche von Erden, ſind die Menſchen; wenn nun ſolche einige Mängel an ſich haben, ſo iſt es eine Schuldigkeit der Obern, daß ſie ſelbe verbeſſern, aber nicht mit einer ungeſchlachten Grobheit, nicht mit tyranniſchem Verfahren, ſondern mit einer Manier; weſſen die Erfahrung gibt, daß eine unglimpfliche Schärfe mehr Schaden, als Nutzen ausbrüte.

Wer demnach will regieren, der muß auch corrigiren, aber ſolches Corrigiren muß nicht anders ſeyn als Chor regieren, und wenn endlich auch ſoll eine Schärfe erfordert werden, ſo muß doch ſolche gleich dem bittern Cichoriefalat mit der Milde verzuckert werden; denn obſchon der Heiland die Taubenhändler zum Tempel hinausgepeitſcht, ſo hat er hiezu keine Stuhlfüß, noch Lattentrümmer genommen, ſondern etlich wenig kleine Stricklein, ſo nicht einmal durch die dicken Judenröck gedrungen.

Juſt iſt die Juſtiz bei der Welt wie ein Spinnengewed, welches an einem Haus an dem vorgeſchloſſenen Dachſtuhl angehängt iſt; wenn zuweilen eine unbehutſame Mücke oder Fliege darein gerathen, ſo bleibts ſchon hängen, ſo aber ein großer Vogel etwa ein Spatz oder Schwalbe ſich darein verſchießt, ſo zeigt er das ſubtile Netz von einander, und gelangt wieder auf friſchem Fuß. Alſo pflegt meiſtens die Weltjuſtiz nur die armen und gemeinen Leut wegen begangener Verbrechen dem Geſetz nach abzuſtrafen, die reichen aber und vornehmen Leute ſind faſt allemal diſpenſirt; der Galgen gehört nur für kleine Dieb, die Vornehmen aber thut man verehren.

Fortſetzung zu Sonſt und Jetzt.

Schade iſt es, daß die Herren Magiſtratsräthe ſich nicht auf den Viehmarkt bemüht haben, um ſich zu überzeugen, wie hart es iſt, wenn ein Geſchäft nothleidet, ſagte ein Bürger zu dem andern, denn wenn der harte Einkauf mit dem Vieh noch länger ſo fort dauert, ſo wird in Kurzem kein Metzger mehr beſtehen können; denn das Frohlocken der Händler kannte man nicht mehr anhören, wie jetzt die Metzger rübergezogen und ausgeſaugt werden; vor lauter Langeweile haben die Händler ihre Hunde zuſammen gehetzt, nur daß die Zeit vergangen iſt, um ſich die Stunden zu verkürzen, bis zu der Zeit, wo ſie den Markt verlaſſen durften. Da iſt kein Wunder, wenn ganze Familien zu Grunde gehen. O harte Zeit! Bürger nehmt euch darum an, daß wir nidrigere Fleiſchpreiſe bekommen, ſonſt werden uns die Metzger aus dem Landgericht überflügeln und ihr Fleiſch loskriegen und wir armen Städter können nichts mehr abſetzen und müſſen ſo ruhig zuſchauen.

Noch ein Uebelſtand muß dazu kommen, daß es dem Herrn v. Kreß nebſt den andern Wirthen, die bisher Markt gehalten haben, gelungen iſt, daß ſie erhalten ſollen haben, daß die Viehmärkte bey ihnen beſtehen dürfen, wie bisher; wer es näher wiſſen will, darf ſich nur bei einem Herrn vom Marktperſonal, der muſikaliſch iſt, erkundigen, da wird man das Nähere erfahren, weil ſolcher ſich am meiſten für die Sache intereſſirt. Ich bin Mitglied ſeiner Geſellſchaft, und mir hat er gewiß reinen Wein eingeſchenkt, da er mir ſagte: er möchte wiſſen, was für Geſchäfte die Woche über gemacht werden bei den Gaſtwirthen, denn ſolche Markttäg ſind paſſend zu Schmuggliereien; es ſind ſchon genug auf rechtmäßigem Markt vorgegangen zwiſchen den Händlern, da einer den andern abgekauft hat. Der Regensburger-Hof-Wirth hat auch fünf Schweine gekauft und für acht Stück den Aufſchlag bezahlt, was iſt das? Ich denke, Sie hätten es bemerken können, mit dem muſikaliſchen Gehör, ich halte es für Pflicht, lieber Freund! Adieu Kamerad.

Jetzt kommt einmal die Fortſetzung zu Sonſt und Jetzt, ein klein wenig über den Nutzen des Viehmarkts.

Den Markt zu verändern, koſtet der Kommune in Nürnberg 8000 fl. Aber eben der Nutzen, der von rechtswegen der Kommune zufallen ſollte, wird nicht ins Auge gefaßt. Warum? Da iſt 1) der Herr von Kreß, der brutale Herr Fuchs, der Herr Schmidt, der ohnedieß noch ein Geſchäft bei ſeiner Wirthſchaft ausübt, der Pächter der Kommune, den es mit vollem Rechte gehörte, damit er ſeinen Pacht heraus bringt, der Bankier Stich, Ochſen-, Schweine-, Schafe-, Kälber-, Rinder-Händler und Gaſtwirth zum Mondſchein, der nebenbei noch alles abgetriebene Vieh aufbewahrt, das von rechtswegen in den ſtädtiſchen Ställen geſchehen ſollte, daher der Nutzen allen den Wirthen zufallen muß. Iſt das nicht eine Schande für eine der erſten Städte Bayerns, den Viehmarkt ſo zu verſchwinden und verkommen zu laſſen.

Digitized by Google

Aus den Abgaben, welche jetzt auf den angetriebenen Vieh haften, macht sich der Händler nichts, wenn nur wieder Ordnung und Platz wäre, wie Sonst, wenn man ihn auch noch mit einem Kreuzer belegen würde pr. Stück, denn die brutalen Hansen nehmen nicht einen, sondern zwei Kreuzer pr. Stück Stallgeld.

Der Kreuzer, der bei einem geregelten, ordentlichen Viehmarkt belegt werden könnte, wodurch man, wenn es der Fall wäre, dem Publikum wohlfeiles Fleisch verschaffen könnte, der Kreuzer sage ich, der beträgt wöchentlich, für 150 Stück fette Ochsen,

400	„	„	Schweine,
200	„	„	Kälber,
100	„	magare	Ochsen,
200	„	„	Stiere,
600	„	„	Schweine,
500			Betzen,

2150 kr. machen wöchentlich 35 fl. 30 kr. Jährlich 1863 fl. 20 kr. Eine Kleinigkeit für die Kommune, solche Summen brutalen Männern zu schenken, die oben angeführt sind; da sieht man keinen Geldmangel.

Hätte der Herr Marktkommissär die Stallungen schon vor 30 Jahren in Anspruch genommen, so wäre der Kommune 55,810 fl. zu Gute gekommen; um dieß könnte man viele Ställe bauen und einen ordentlichen Markt schaffen. Schlüßlich bemerke ich noch, sollte man Sachverständige beiziehen, so wäre es meines Erachtens die vier Herren Obermeister bei den Metzgern, die noch mehr Ausschluß geben können! —

(Fortsetzung folgt).

Gerechte Beschwerde eines Soldaten.

Da ich Unterzeichneter durchaus nicht wissen soll, was Recht ist, so finde ich mich veranlaßt, um Auskunft darüber zu erhalten, nachstehendes Faktum zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Ich habe vor ohngefähr 4 Monaten einen Artikel militärischer Zustände im Zuschauer einrücken lassen. Da in meinem Aufsatz nichts Grobes, Unwahres oder Aufwiegelndes enthalten war, so wurde diesem Faktum die Eigenschaft, ungeeignet, beigelegt, und habe deßwegen nicht nur eine 8tägige Gefängnißstrafe zu erleiden gehabt, sondern ich habe mir dadurch noch größere Feinde auf den Hals geschafft, als ich schon vorhin gehabt habe; denn da ich von einem Sergeanten den Befehl erhielt, meine Säbelkuppel selbst abzukürzen, so wurde ich, da ich den Befehl vollzog, abermals mit einer 8tägigen Gefängnißstrafe belegt. Ich habe, um mir Recht zu verschaffen, nach vorschriftsmäßig beschwert, und um Vernehmung gebeten, welche mir aber — verweigert wurde, wonach ich gezwungen war, einen unerlaubten, jedoch zweckmäßigen — Weg anzutreten; welchen ich wegen Mangel am Besten nicht völlig erreichen konnte. Denn, daß ich Recht habe, und darüber ungerecht gestraft worden bin, wird wohl jedem Vernünftigen einleuchtend erscheinen: denn

1) Haben Sr. Majestät unser allergnädigster König und Herr, bei seinem Antritt der Regierung seinen Unterthanen einen feierlichen Eid abgelegt; worunter auch die Staatsverfassung betheiligt war, worin der Soldat das Recht hat, von der Presse Gebrauch machen zu dürfen.
2) Herrscht beim Militär schon längst der im Militär-Reglement enthaltene Paragraph 4., welcher den Soldaten fast tagtäglich eingepredigt wird, worin es ausdrücklich heißt: daß der Soldat seinen Vorgesetzten unwiderruflich Gehorsam zu leisten schuldig ist, denn nicht der Untergebene, sondern der Vorgesetzte bleibt verantwortlich, wenn, was jener thut, nicht recht ist.

Sollte mein jetziges Faktum manchem Herrn ebenfalls unangenehm erscheinen, so erbitte ich mir keine willkührliche, sondern nach dem Gesetz bestimmte Strafe, sonst könnte ich die Subordination in einem höhern Grade verletzen, als ich sie schon zu verletzen gezwungen war, denn lieber will ich im Gefängniß verschmachten mit einem ruhigen Gewissen, als meineidig werden; denn ich weiß noch sehr gut, daß ich bei meiner Verpflichtung unter andern auch beschwören mußte; daß ich für König und Vaterland gegen die innern und äußern Feinde kämpfen, ja sogar mein Leben aufopfern soll, und wer kann mir wohl widerlegen, wenn ich sage, daß diejenigen die größten inneren Feinde sind, die jährlich Tausende vom Staat erhalten, um die Gesetze und Freiheiten des Vaterlandes aufrecht zu erhalten, sie aber vernichten wollen, und Beispiele beweisen, daß es deren leider viele gibt.

Johann Röthel.

Digitized by Google

Ist das billig?!!?

Kaum haben die Bewohner der Straßen, welche durch das Hochwasser überschwemmt wurden, ihre Häuser wieder wohnlich eingerichtet, als man ihnen sogleich Einquartirung zuschickt. Ist das billig? Könnte man denn nicht in andere Stadttheile die durchmarschirenden Soldaten einquartiren, und die durch das Hochwasser in so großen Schaden gekommenen Bewohner eine Zeit lang damit verschonen? Bei dieser Gelegenheit erlaubt man sich zugleich, dem Einquartirungs-Commissair nochmals zu fragen, was mit den Geldern, welche für Verpflegung der österreichischen Truppen jedesmal gezahlt werden, so lange geschieht, bis die Quartiergeber sie erhalten? Werden diese Gelder angelegt und wer bekommt die Interessen davon? Wird keine genügende Antwort ertheilt, so wird man so lange öffentlich fortfragen, bis eine solche erfolgt.

Rüge.

(Eingesandt.)

Seit dem letzten Hochwasser, durch welches die am Ende des Sämännischen Ladens befindlichen Gaslaterne mit abgerissen wurde, herrscht dort und in der Nähe egyptische Finsterniß. Sollte in Ermangelung denn wohl nicht der, mitten im Markte, vis à vis des Saudel'schen Hauses, stehende Candelaber dafür seine Pflicht erfüllen müssen? Soviel dem Einsender dieser Rüge bekannt ist, wird dieser Candelaber nach Mitternacht ausgelöscht, und brennt nunmehr im Innern des ganzen Marktes nur diejenige Gaslaterne, welche am Marktbäuschen sich befindet. Ob vielleicht kein Laternengeld von den Lavenbesitzern mehr bezahlt wird, wie es sonst bei den Oellaternen stattfinden mußte, steht von den Betheiligten auf diese Anfrage zu erwarten!

Erklärung.

Dem Herrn Schuhmachergehülfen Lehrmann wird hiemit bezeugt, daß er blos im Irrthum befangen war, und daß sich die Sache nun zur Zufriedenheit beider Theile herausgestellt hat, ihm aber auch das Zeugniß ertheilt, daß er nun als ein rechtlicher und braver Mensch dasteht.

Ein Bierkieser-Kandidat.

In einer hiesigen Gesellschaft kann einem jungen Gecken niemals das Bier gut genug verabreicht werden, (obwohl Niemand etwas daran auszusetzen findet) und chikanirt deßhalb das Personal auf jede Art, ja der junge Zierbengel fügte sogar dem kränklichen Gastgeber die Kränkung zu, daß er sein Bier von einem andern Wirthe in das Lokal bringen ließ, faß aber dabei bedeutend auf, indem das geholte Bier spottschlecht war.

Die löblichen Bierkieser würden keine schlechte Acquisition machen, wenn sie diesen seyn wollenden Bierverständigen anwerben würden, indem derselbe namentlich sehr rührig ist, und sich nebenbei vortrefflich zum Aufsuchen der Bierspritzen verstebt. „Prosit! —

H.

Guter Rath.

Herrn J. J. Körner wird auf seine Aufforderung in Nr. 63. der Mittelfränkischen Zeitung hiermit gerathen, die Familie Kirchhof gerichtlich zu belangen; denn nur auf solchem Wege sucht ein rechtlicher, braver Bürger Ehrenverletzungen heilen zu lassen.

Berichtigung.

Das Gedicht „Des Kindlabschieds" wurde irrthümlich von der Redaktion als von Franz S...z verfaßt, angegeben, während der Verfasser desselben Herr Wehefritz ist.

Anzeigen.

Literatur.

Im Verlage von W. Grunow in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen

Bilder aus dem Schauspielleben.

Mitgetheilt von Roderich Benedix.

2 Bände. 8. eleg. geh. 3 fl. 36 kr.

Im Verlage von C. R. Kersten in Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Frommer Glaube, tapfere Treue.

Eine Sammlung geschichtlicher Bilder für das Volk.

8. eleg. geh. 1 fl. 48 kr.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 30.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen getragt. Doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit stets angenommen, werden jedoch, so wie alle andere, Mittheilungen nur den Zuschauer betreffend portofrei erbeten. — Einrückungsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 10. März.

Geschichtskalender.

Vom 10. März bis zum 31. August 1805 versah aus Patriotismus das bürgerliche Volontair-Korps den Sanitäts-Inspections-Dienst unter den Stadtthoren.

Der gute stammelnde Unterthan.

(Nach bekannter Melodie).

Ich bin ein guter Unterthan,
Das leidet keinen Zweifel.
Mein Fürst, das ist ein frommer Mann;
O wär' er doch beim theu — theuren Volke immer,
So würd' es niemals schlimmer;
Beim theu — theuren Volke immer,
So würd' es niemals schlimmer.

Wir haben ihn wohl oft betrübt,
Doch nimmermehr belogen,
Er sagte, daß er uns geliebt,
Und hat uns doch betro — betroffen oft auf Thaten,
Die er uns nicht gerathen.
Betro — offen oft auf Thaten,
Die er uns nicht gerathen.

Die Staatsbeamten thaten recht,
Sie wahrten seine Rechte,
Und der war ihm der liebste Knecht,
Der sich recht viel erfre — ulich zu uns neigte;
Und Mitleid uns bezeugte;
Erfre — ulich zu uns neigte
Und Mitleid uns bezeugte.

Den Schwur, so er geleistet hat:
Erfüllung alles Dessen,
Was seine Pflicht an Gottes Statt,
Den hat er ganz verge — ebens halten wollen,
Es hat nicht glücken sollen!
Verge — ebens halten wollen,
Es hat nicht glücken sollen!

Du, Polizei, die dazu da,
Das wilde Volk zu zügeln,
Dich möchte ich nur einmal, ja,
So recht von Herzen prü — prüfen und Dich fragen,
Wer über Dich könnt' klagen?
Prü — prüfen und Dich fragen,
Wer über Dich könnt' klagen?

Ihr Ritter des Philisterthums,
Und ihr, gelahrte Raben
Am Friedenshof des Alterthums
O laßt Euch doch begr — eiflich alle machen,
Wie sehr wir Euch bewachen.
Begr — eiflich alle machen,
Wir sehr wir Euch bewachen.

Ihr Mönche vornehm, schwarz und weiß!
Das Volksglück, das verpuffte,
Wird Eurer steten Mühe Preis,
Denn Ihr seyd große schu — ulgerechte Lehrer
Und eifrige Bekehrer.
Ja schu — ulgerechte Lehrer
Und eifrige Bekehrer.

Ihr Stolzen, Ihr im deutschen Land,
Vom Rheine bis nach Polen,
Ihr seyd mir durch und durch bekannt,
Euch soll der Kukuk ho — hohes Alter melden,
Euch weisen Friedenshelden.
Ja, ho — hohes Alter melden,
Euch weisen Friedenshelden.

Warum werden die Gerichtsdienersstellen ꝛc., blos mit gedienten Soldaten besetzt und nicht mit Bürgern?

Wenn Einer dem Staate treu gedient und zum Nutzen desselben und der Staatsangehörigen sein ihm anvertrautes Amt verwaltet hat, so ist es Pflicht, daß

Digitized by Google

der Staat für ihn sorgt, wenn er den Posten, auf welchem er früher wirkte, nicht mehr vorstehen kann. Sey es nun, daß er eine Pension erhält oder ihm ein Amt ertheilt wird, für welches weder Geistes- noch Körperkräfte erforderlich sind. Aber im höchsten Grade unbillig ist es, daß die Gerichtsdienerostellen, Lottokollekten ꝛc. ausschlüßlich blos gedienten Soldaten zugewiesen werden. Was hat ein ausgedienter Wachtmeister, oder Feldwebel, oder Korporal dem Staate für Nutzen geschafft? Ein solcher ging entweder freiwillig zum Militair, weil er nichts lernen mochte, oder er wurde conscribirt und blieb dann im Dienst, weil er nichts arbeiten, sondern den Tyrannen gegen seine Untergebenen spielen wollte. Er zahlt dem Staate keine Steuern, sondern wird von den Abgaben, die der fleißige Handwerker und der emsige Bauer entrichtet, und woran oft deren Schweiß und Blut klebt, erhalten. Sein ganzes Verdienst besteht darin, mehrere Jahre auf Kosten der Bürger zu faulenzen, die Rekruten zu kujoniren und sich bei den Herren Offizieren einzuschmeicheln, zuweilen Mädchen zu verführen und sie zu Müttern zu machen, ohne Vaterstelle vertreten zu wollen. Es geschieht nicht selten, daß Soldaten durch die Mißhandlungen der Unteroffiziere so weit gebracht worden, sich zu erschießen, wie unzählige Beispiele beweisen. Und solche Leute erhalten die einträglichsten Stellen, wobei sie wenig oder gar nichts zu thun haben, und blos aus dem Grunde, weil sie „gedient" haben. Ein Bürger darf gar nicht darau denken, je eine Gerichtedienersstelle oder eine Lottokollekte zu erhalten, weil er eben nicht „gedient" hat. Daß er aber als fleißiger Mann seine Familie anständig ernährt, seine Kinder zu brauchbaren Bürgern herangebildet, Steuern und Abgaben redlich bezahlt hat, was erndtet er für Dank dafür? Wird auf ihn nur im Mindesten Rücksicht genommen, wenn er durch Unglücksfälle herunterkommt, oder durch Nahrungslosigkeit und die fluchwürdigen Maschienen ihm sein Brod geraubt wird? Ein solcher darf von Pontio zu Pilato laufen, darf bitten und weinen, er wird mit leeren Worten abgespeist, oder ihm höchstens ein Almosen gereicht, wobei er mit den Seinen gemächlich verhungern kann. Aber bei einem „Gedienten" ist es etwas Anderes, der wird sogleich versorgt, obgleich er dem Staate gar keinen Nutzen geschafft hat. Man sehe dergleichen Leute in ihrer amtlichen Funktion, wie sie einherstolziren, sich mehr einbilden, als ihre Vorgesetzten, die Bürger und Bauern mit Brutalität und Grobheit behandeln, und sie bis aufs Blut pressen, wenn sie 4 kr. Fordergebühren zu verlangen haben. Man sieht sie in den modernsten Kleidern einherschreiten, das Haupt hoch erhoben und mit Verachtung herablickend auf die Bürger und Bauern; sie besuchen die nobelsten Gesellschaften, und sitzen öfter im Wirthshause, als daß sie im Dienste sind. Diesen lassen sie von ihren Beiboten versehen, welche von ihnen gering bezahlt sind, und sich alle nur mögliche Grobheit gefallen lassen müssen. Man höre ihr: Gespräche, wie sie prahlen, wie sie von ihren Thaten beim Militair erzählen, daß sie da den einen auf 8 Tage in die Strafstube gebracht, dort einen andern 25 Arschprügel aus dem Fz angehängt und verabreicht haben, mit welcher Verachtung sie von den Bürgern und Bauern sprechen, und mit welcher Geringschätzung von ihren Vorgesetzten u. s. w.

Mit solchen Subjekten besetzt der Staat seine Gerichtsdienerostellen ꝛc. statt sie Bürgern von anerkannter Tüchtigkeit und redlichem Eifer zu übertragen! Wie lange wird dieser Unfug noch fortdauern, und wie lange werden Bürger noch der Spielball jedes hergelaufenen Bauernburschen bleiben?

An den Magistrat!!

(Eingesandt.)

Unser Magistrat scheint es so recht darauf abgesehen zu haben, bei der Bürgerschaft den Rest des Vertrauens zu verlieren; der Trotz des Stillschweigens auf alle Anfragen über den städtischen Haushalt, der in's Deutsche übersetzt heißt: „Sprecht, was Ihr wollt (da man das doch nicht mehr verbieten kann) und gebt was Ihr sollt (resp. müßt), und fortwährende büreaukratische Uebergriffe werden nicht wenig dazu beitragen. Ein neuer Beweis, der nebstbei alle Menschenwürde mit Füßen tritt, ist die Verordnung, daß, wer seine ersparten Gelder aus der Sparkasse nimmt, angeben muß, wozu er seine Ersparnisse braucht. — Wer das in den jetzigen Zeiten nicht begreifen kann, der muß nicht ein Brett, sondern einige Dielen vorm Verstandskasten haben; wenn der Magistrat bei der Einlage ersparter Gelder hätte wissen wollen, wo bei den jetzigen Lasten, Steuern, Almosen, Umlagen, Beiträgen ꝛc. eine Ersparniß möglich war, so hätte man denken können, es sey vielleicht der Belehrung halber, um im Stadthaushalt auch

Digitized by Google

so ökonomisch zu werden, wie es die bittere Noth jetzt selbst sonst wohlhabende Bürger zu seyn zwingt. — Im angegebenen Fall scheint es uns die rein verkehrte Welt; statt daß der Bürger fragt: (wenn er auch fragt, Aufschluß erhält er doch nicht) „Magistrat, was thust Du mit unsern Geldern?“ — fragt jetzt der Magistrat: „Bürger, was thust Du mit Deinem Geld?“ — Und wenn man antworten wollte, wie würde die Antwort lauten? — Trotz Fleiß und Thätigkeit bin ich, der Bürger einer wohlverwalteten, mit einem höchst weisen und vorsorglichen Magistrat, begabten Stadt so weit durch der Zeiten Drang heruntergekommen, daß ich jetzt, statt neue Sparnisse zurückzulegen, die alten angreifen muß!“ — Und dieß Geständniß sollte der Magistrat der Bürgerschaft und sich ersparen. — Wodurch? — Laßt uns einen Gelehrten fragen! —

Guter Rath.

(Eingesandt).

Wenn, wie zu vermuthen, endlich aus weiser Vorsicht beschlossen wird, eine nahende Wassergefahr gleich von Hersbruck aus durch einen Eilboten ankündigen zu lassen, so wolle man nur ja dafür sorgen, daß dieses durch einen Reitenden wie früher geschehe und daß diesem zur Pflicht gemacht werde, den Weg in vollem Trapp zurücklegen zu müssen, und auf keinen Fall mehr zugeben, daß man sich hiezu eines Fuhrwerks bediene, mittels desselben der von Lauf letzthin abgesandte Polizeisoldat, trotz der ihm bekannten großen Gefahr, in aller Gemächlichkeit von 10½ Uhr Nachts bis nach 1 Uhr brauchte, um eine Strecke von 3 Stunden zurück zu legen, wozu ein Reitender höchstens ¾ Stunden gebraucht haben würde.

Der Gerichtsbote mehr, als der Gerichtsvorstand.

(Eingesandt.)

In Nr. 20. des Zuschauers wurde in dem Aufsatze „Beamten- und Schreiberwirthschaft“ erzählt, daß einem Bauer sein Steuerbüchlein vom königl. Rentamt zurückbehalten wurde, und zwar unter dem Vorwande, weil er 12 kr. Fordergebühr, die ihm unrechtmäßiger Weise abverlangt wurden, nicht bezahlte. Dieser Bauer schickte nun einige Male seinen Knecht auf das Rentamt, um das Büchlein zu holen, welcher aber immer die Antwort zurückbrachte, er, der Bauer, solle nur selber kommen. Dieß geschah denn auch. Der Rentbeamte und der Schreiber verweigerten die Herausgabe des fraglichen Büchleins gar nicht, aber der Herr Rentamtsbote Gräf ergriff solches und ging ab, indem er sagte: „Das gehört jetzt mir!“ — Kann die Brutalität eines Rentamtsboten weiter getrieben werden, als Herr Gräf hier that? Ist denn dieser Mann mehr als der Vorstand und der Schreiber? Warum räumt man dergleichen Leuten so viel Recht ein und sieht ihnen so viel nach? In einer Zeit, wo die Beamten doch so ziemlich anfangen, ihre frühere Grobheit abzulegen, gibt es aber noch häufig Boten, Gerichtsdiener ꝛc., wie bei dem hiesigen Rentamt der Fall ist, welche das alte, brutale, grobe Verfahren gegen Staatsbürger noch immer beibehalten, und überhaupt gegen Jedermann, so auch gegen ihre Beiboten, auf eine Art verfahren, wie im siebenjährigen Kriege von den Unteroffizieren gegen die Gemeinen geschah. Herr Gräf, gewöhnen Sie sich bei Zeiten Ihre Brutalität ab, und nehmen Sie sich Ihren Herrn Rentamtmann zum Muster, der gegen Jedermann höflich und zuvorkommend ist; denn behalten Sie Ihren wachtmeisterlichen Stolz und Aufgeblasenheit noch länger bei, so könnte Ihnen einmal übel heimgeleuchtet werden.

Offener Brief.

Werthester Madame Schl....r! Allen Freunden des Gesanges und der weiblichen Unterhaltung empfehle ich die Wirthschaft Ihres werthen Herrn Schwagers, des Bierwirths B.... in der W....g....r Gasse, indem blos Sie durch Ihren Gesang und Ihre anziehende Unterhaltung mit den Gästen die Gesellschaft aufrecht erhalten.

Allein so sehr ich mich hingerißen fühle durch Ihr angenehmes Wesen und so sehr es stets mein Wunsch ist, recht oft und lange in Ihrer Umgebung zu seyn, so rathe ich Ihnen doch als Freund, Nachts nicht mehr so spät nach Hause zu gehen, indem sich die Erkenntlichkeit Ihres Herrn Schwagers doch gleich bleiben wird; denn wenn Sie nächtlicher Weile Ihrer Wohnung zueilen, könnte Ihnen einmal ein noch weit tollerer Streich widerfahren, als wie es schon geschehen ist. Sie haben doch bereits die vierziger Jahre glücklich zurückgelegt,

Digitized by Google

deßwegen würde es mir leid thun, wenn Ihnen in einem so vorgerückten Alter der Schrecken schaden würde.

Ein wahrer Freund und Verehrer Ihrer weiblichen Tugend.

Ein Schullehrerstücklein.

(Eingesandt).

Vor zwei Jahren schlug der Schullehrer Blaufuß in Schwand einen 13jährigen Knaben so sehr, daß er in Folge dieser Mißhandlung krank wurde und starb. Die Mutter des Knaben erhob zwar Klage gegen den Schullehrer, aber immer vergeblich, denn der Herr Pfarrer und Schulinspektor standen ihrem Untergebenen mit ihrer Hilfe zur Seite, woher es denn kam, daß keine Untersuchung eingeleitet, sondern der Schullehrer nach Emskirchen versetzt und ihm die Weisung gegeben wurde, nicht mehr nach Schwand zu kommen, welchem Verbot derselbe aber nicht nachkam, sondern schon öfters in Schwand anwesend war. Bei einer solchen Anwesenheit des Schullehrers äußerte die Mutter des verstorbenen Knaben im gerechten mütterlichen Schmerze einmal, daß jener der Mörder ihres Kindes sey, und deßwegen verlangt er nun eine öffentliche Abbitte von der Schwergeprüften. Ist diese verbunden, Abbitte zu leisten? Und wäre es nicht besser, wenn der Schullehrer Schwand für immer meiden würde, um den Schmerz der armen Mutter nicht aufs Neue rege zu machen?

Was ist Religion?

Orthodox.

Religion heißt: glauben, glauben,
Sey es auch gestellt auf Schrauben.

Rationalist.

Religion heißt: g'radaus wandeln
Bei gewissenhaftem Handeln.

Schwabach. H.

Anzeigen.

Für die arme Familie sind ferner eingegangen:
Von K. 12 kr. Ungenannt 12 kr. Wittwe S. 30 kr. H. 30 kr. S. 9 kr. J. 3 kr. S. u. W. 18 kr. Ungenannt 15 kr. Im Ganzen 3 fl. 9 kr.

Miethgesuch.

Eine Familie von 4 Personen mit einem stillen Geschäft sucht bis Laurenzi eine Wohnung. Näheres in der Rosengasse L. Nr. 637.

Einladung.

Sonntag Abends den 11. März findet im Saale des Bamberger Hofes eine große declamatorisch-musikalische Gesangs-Unterhaltung nebst politisch-satyrischen Vorlesungen statt. Der Eintritt à Person 6 kr. an der Kasse 9 kr.

Karten hiezu können im Lokale des Bamberger-Hofes, sowie bei Herrn Kleining, Wirth in der neuen Gasse, ferner, in der vordern Ledergasse bei Herr Lehrer Tredes L. Nr. 282., auch in der Expedition des Zuschauers und in der Nadlergasse L. 1165 bis Sonntag Mittags abgeholt werden. Der Ertrag ist für eine in der äußersten Armuth sich befindenden Familie. Der Anfang ist um 8 Uhr.

Zu dieser Produktion ladet zu recht zahlreichem Besuche höflichst ein

Jean Tiefel.

Rohledereys-garten.

Sonntag den 11. März musikalische Unterhaltung von dem „bekannten Streichquartett."

Zu einem zahlreichen Zuspruch laden höflichst ein

Anfang 4 Uhr

Gastwirth Furkel und die Musiker.

Eintracht.

Montag den 12. März findet Produktion im Saale des Bamberger-Hofes statt. Fremdenkarten können beim Vorstande der Gesellschaft L. Nr. 282 in Empfang genommen werden.

Sonntag den 11. März Zusammenkunft, Nachmittags um 3 Uhr, im Kreuz bei St. Johannis, wozu die Mitglieder der Gesellschaft eingeladen werden.

Der Vorstand.

Eihnloding von Klöibloth.

A'n Schöißhaus bei Johannes
In den hübsch'n graus'n Soal,
Spielt des Klöibloth morring Suntog —
Af Verlanga — no a moal.
Recht viel neui Burtrög wern mer
Widder in die Scena setz'n,
Solchi döi des G'möith erheitern
Und des Publikum ergötz'n.
Wenn ner Sie uns zidt verlaus'n
Leidern all' recht fleißi eih,
Dös soll für all' unser Stred'n
Nau die schönst Belohning sey.
Mit Hauchachtung
Ihr
Wildner, Merkel und Wehefritz.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 31.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem.
Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 13. März.

Geschichtskalender.

Am 13. März 1613 starb David Zeltner, ein geschickter Kunstgießer. Er erfand eine eigenthümliche Maschine zur Leitung des süßen Wassers durch die See, die er Wasserketten nannte. Sie bestand aus vielen Gliedern, deren Theile wohl in einander eingerieben und hohl waren und sollten beweglich seyn um sich nach dem unebenen Meeresgrund richten zu können. Er hoffte in Venedig, wo man das süße Wasser weit herschaffen muß, viel von seiner Erfindung, fand sich aber in seiner Erwartung gleich manchem andern Erfinder getäuscht.

Gewerbefreiheit.

Friedrich, der Große, von Preußen führte zuerst eine Gewerbefreiheit ein, bei welcher, wenn auf diesem Boden fortgebaut worden wäre, wir wahrlich nicht die gewaltigen Erschütterungen erlebt hätten bei dem Regierungswechsel in Frankreich. Ja Frankreich hätte keine Revolution erlebt, denn auch dort, wie bei uns, weiß man vor lauter Noth der niedern Stände nicht, was man mit der Republik machen soll. Was nützen uns die scheinbar freiesten Staatsverfassungen, wenn sie nicht auf Wahrheit beruhen? Republiken wie Monarchien sanken schon massenweise zusammen in den Abgrund, in welchen auch England über lang oder kurz fallen muß, wenn nicht seine bevorzugte Aristokratie im Verein mit dem stets willigen Klerus und seine Geldtyrannen dem armen getäuschten, nur im Reiche der Hoffnungen lebenden Volk (wie bei uns die Lottospieler) bald wahre Freiheit, anstatt härteste Unterdrückung bieten werden. In England gab die Aristokratie mit seinen Helfershelfern, nachdem im Lande nichts mehr in Beschlag zu nehmen war, seinen Sclaven die Freiheit. Der arme Engländer war ein freier Britte geworden, er konnte schlafen auf Herrn-Boden, er konnte essen und trinken nach den Preisen, wie es jene Herren für gut fanden, er hatte Gewerbefreiheit, er konnte, nachdem die Millionaire Alles wohl geordnet hatten, jedes Gewerbe oder alle zugleich auf englischem Boden, wo er nur immer wollte, treiben, aber wohl gemerkt, die Herren Millionaire trieben die bessern und erträglichsten Gewerbe in Kompagnie und assossirten sich mit der Regierung, spekulirten en gros sogar mit Geldern, welche von steuerbaren Unterthanen eingegangen, keine Zinsen kosteten, wogegen der arme Teufel 6 und 7 pr. Ctr. zahlen mußte. Jetzt hatte der Engländer Gewerbefreiheit; damit diese polit. Proletarier-Fabrikation vollständig sey, gab man diesen armen getäuschten Leuten auch noch Preßfreiheit, damit sie ihr unglückliches Verhältniß, ihr National-Unglück öffentlich bejammern und einander mittheilen konnten im ganzen Lande. Diesen glücklichen Zustand verpflanzte uns die preußische Ministerpolitik unter Friedrich Wilhelm dem Dritten auf preußischen Boden, nur mit dem Zusatz, daß der preußische Staat selbst der Hauptfabrikant wurde, mit seiner Bank- und Seehandlung mit Millionen gegen seine Unterthanen ankämpfte, wie es kein anderes Land je gethan. So menschlich war dagegen Preußen doch und gab zu diesen beglückenden Zuständen keine Preßfreiheit, damit die armen Schlesier ungehöhnt in 4—6

Digitized by Google

Jahren zu Tausenden am Hunger und am Hungertyphus im Stillen dahin sterben konnten, damit sie allein ihr Leiden trügen und nicht durch die radikale Presse fortwährend auch noch alle andern Unterthanen und sonstige Deutsche, welche durch den Zollvereinsanschluß, unter solchen Umständen mitleiden mußten, auch noch beunruhigt würden. Und diese Art zu arbeiten, wo nur die großen Haifische der Staat an der Spitze, dieses Raub- und Plünderungssystem dem armen getäuschten Arbeiter gegenüber ausüben, herrscht bis jetzt noch überall fast in ganz Europa. Darum braucht man eben kein Prophet zu seyn, um mit Gewißheit zu behaupten, auf solche Weise bestehe gar kein Staat, er muß zerfallen, er mag Monarchie oder Republik heißen. In einem gut geordneten Staate muß sich jeder nähren können, so leicht und sobald als nur immer möglich; aber wie der Diebstahl im Kleinen bestraft wird, weil er gefährlich ist, so auch der Diebstahl im Großen und so muß dieses bis jetzt bestandene Raub- und Plünderungssystem der Großen und Reichen, der Arbeit gegenüber aufhören, es muß ein fester Schutz gegen die Tyrannei des Kapitals gebaut werden; nicht die Kapitalien-Anhäufung darf den Arbeiter in die Verarmung und in niedrige Knechtschaft reißen und dann haben wir Gewerbefreiheit nicht zum Fluch, sondern zum Segen der Völker. [Münch. Tgbl.]

Gespräch in der Himmelsleiter.

Ein Beitrag zu „Sonst und Jetzt".

(Eingesandt).

H. Jetzt kommt er, der für 8 Schweine den Aufschlag bezahlt und nur 5 gestochen hat.

Sch. (tritt an den Tisch) Ja umgekehrt; 8 habe ich gestochen und nur für 5 den Aufschlag bezahlt; ich habe die Commune um 57 kr. hintergangen, aber nicht wegen der paar Kreuzer, sondern aus einer andern Ursache, dafür werde ich wahrscheinlich um 3 Thaler gestraft, das ist schon Mehreren geschehen, aber der Magistrat ist um noch mehr betrogen worden.

H. Ja, die Artikel im Zuschauer brauchte man auch nicht, denn da meint man, die Metzger gewinnen sehr viel und das Publikum wird betrogen. — Da sagt mir gerade L., daß er vor 8 Tagen Schweine gesehen hätte, die etwa über 10 kr. pr. Pfund, zu stehen kommen. Sie kennen doch auch das Vieh, glauben Sie dieß?

Sch. Ja, die habe ich selbst gekauft, 5 Stück um 75 fl.; sie haben 90 Pfund gewogen, und ich habe fürs Stück 4 fl. mehr bezahlt, als der Metzger geben wollte.

H. Ich bin nicht so glücklich, so billige Schweine zu bekommen.

Sch. Wenn Sie das Fleisch um 12 kr. kaufen und geben es im Häuslein um 14 kr. an, da muß mans freilig glauben.

H. Geh' nur Einer jetzt zu den Bauern, die Händler haben's auch nicht wohlfeil.

Sch. Weil keine Schweine mehr weiter als auf 6 Stunden hergetrieben werden, wegen der schönen Ordnung auf dem Viehmarkt.

H. Daß Sie aber jetzt auch so sprechen, was muß da das Publikum glauben, schreibt der mit seinem Sonst und Jetzt schon genug.

Sch. Gerade darum will ich jetzt reden und die Wahrheit ganz an den Tag geben, denn die Metzger glauben alle, ich bin der Einsender dieser Artikel. Doch der Einsender ist ein Tropf, daß er seinen Namen nicht nennt, ich würde ihm helfen; denn Alles, was er gesagt hat, ist reine Wahrheit, aber er soll sich nicht hinter die Anonymität stecken, das zeugt von keinem Charakter. Er hat schon Bürger aufgefordert, ihm beizustehen und doch nennt er sich nicht, er soll zu mir kommen, ich helfe ihm gewiß!

H. Da haben einige Nachbarn von mir sich drei Schweine gekauft, weil sie immer hörten, die Schweine seyen so billig; allein ich wette, daß dieß auf 15 kr. kommen.

Sch. Ja, weil wir Alle zusammen geschmußt haben, bis sie theuer genug waren; denn dadurch wird ja der hohe Fleischpreis erhalten, denn der Herr Inspektor Martin mit sammt seinem musikalischen Kaufmann wird für'n Narren gehaltn.

H. O, das ist doch arg!

Sch. Ja, sage ich, Alle werden für'n Narren gehalten, und wenn 36 Gemeindebevollmächtigte und 22 Magistratsräthe und 10 Armenpflegschaftsräthe herkommen, so werden sie alle für'n Narren gehalten, denn wenn 2 Metzger sagen, wir kaufen so theuer und geben den Einkauf theurer an, so wird das Fleisch theurer, und das Publikum muß es zahlen. Jetzt gehen Sie hin, und zeigen an, was ich gesagt habe, dann werde ich erklären und beweisen, daß ich recht habe!!

Digitized by Google

Viehmarkt.

(Eingesandt).

Weil kein schicklicher Platz mehr im Burgfrieden zu ermitteln ist, so ersuchen wir Händler, den Herrn Landrichter, den Bewohnern des Gleishammers den Genuß zukommen zu lassen, einen geregelten Markt abhalten zu dürfen. Wir Wirthe machen uns verbindlich, Plätze und Stallungen umsonst abzutreten und hinreichlich zu erbauen. Wir wundern uns nur, daß sich Herr Direktor Weidenkeller noch nicht beworben hat.

Wenn der Viehmarkt jährlich bei dem kleinen Viehstand, weil Mangel an Platz ist, 1843 fl. 20 kr. Standgeld abwirft, dann ist der Antrieb 7373 fl. 20 kr. Für eine Summe von 9216 fl. 40 kr. könnte die Regierung gewiß auch für einen Platz sorgen.

Wunsch mehrerer Händler vom Ausland.

Wer sind die Broddiedinnen?

(Eingesandt).

Nicht die mit den zarten Händchen allein sind die Broddiedinnen, wie in Nr. 26. des Zuschauers gerügt wurde, sondern noch mehr die hier so häufig herumsitzenden (meistens nur dienstscheuen) fremden Weibspersonen sind es, die, um nur ungenirter einen — — — treiben zu können, sich in Miethen setzen, und Gewerbe (ja sogar mit Arbeiterinnen) betreiben, wodurch unsern hiesigen Leuten, der schon ohnedieß spärliche Verdienst sehr geschmälert wird. In dieser Beziehung wird bemerkt, daß eine solche Person (Cigarrenmacherin) sich in der Langen-Gasse befindet, die ohnlängst mit 3 bis 4 Arbeiterinnen vom Oelberg hiehergezogen ist; da aber solche Leute gewiß nirgends willkommen sind, also auch da nicht, so wäre zu wünschen, daß die löbliche Polizei solchem Unfug ein Ende machen möge.

Schulanekdote.

Ein Beispiel von angebornem Witz.

Der am 5. December 1788 verstorbene Nürnberger Schreib- und Rechenmeister Wolfgang Paul Tischberger hatte, weil er bekanntlich einer der besten Schullehrer der damaligen Zeit war, das Glück, die Söhne vieler Rathsherren in seiner Schule zu haben. Mitunter kam es vor, daß diese wohl- und hochgebornen Herren Söhne nicht die fleißigsten der Schule waren' was den guten Tischberger oft sehr schmerzlich fiel, weil er wünschte, daß sie den Bürgerskindern mit gutem Beispiele im Lernen vorangehen möchten. Kam' nun ein besonders unfleißiger Herr Patrizierssohn zu ihm, um seine Lektion herzusagen, und blieb stecken, oder konnte ein Exempel nicht rechnen, so sagte Tischberger gewöhnlich: „Laß Du's gut seyn, Männlein, Du brauchst ja nichts zu lernen, Du bist ein Ochs und bleibst ein Ochs, wirst aber deßhalb doch einmal ein Rathsherr!"

Wunsch.

Da die öffentlichen Verhandlungen bei dem hiesigen Kreis- und Stadtgericht vom Publikum mit so großer Theilnahme besucht werden, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn das Direktorium immer ein paar Tage vor der Verhandlung durch Anschlag an die Gerichtstafel oder durch eine kurze Anzeige in einer hiesigen Zeitung das zu verhandelnde Vergehen oder Verbrechen bekannt machen würde. Mit großem Danke würde das hiesige und auswärtige Publikum eine solche Kundmachung anerkennen, und man darf von dem humanen Direktorium des Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg mit Zuversicht voraussetzen, daß es den hier öffentlich ausgesprochenen Wunsch erfüllen werde.

Mehrere Bürger.

Wie lautet der neue Wassermarsch???

Der Magistrat hat bekannt gemacht, daß bei künftig eintretendem Hochwasser die Bewohner Nürnbergs nicht mehr allein durch die Glocke, sondern auch durch den Wassermarsch geweckt und aufmerksam gemacht werden. Den Generalmarsch kennen die Nürnberger, auch der Feuermarsch mit seinen düstern, erschreckenden Tönen ist ihnen tief eingeprägt, aber ein Wassermarsch ist ihnen noch nicht zu Ohren gekommen. Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn die Trommler der Land- und Stadtwehr einmal durch die Straßen zögen und dieses neue Musikstück zum Besten gäben. Die Knaben, welche von ihren zärtlichen Eltern mit Trommeln beschenkt sind, würden den Wassermarsch sich sogleich aneignen und damit täglich die Ohren der Nürnberger erfreuen, wodurch er denselben so bekannt würde, wie der General- und Feuermarsch. Ach könnte man diese neue, zeitgemäße

Digitized by Google

Compossition Lithographiren lassen und den Schulkindern einüben, welche sodann Sorge tragen würden, zu Hause mit ihren zarten Kehlen das Trommelfell ihrer Eltern mit den neuen Drum—drum—drum-Klängen vertraut zu machen! — —

Prophezeihungen über Nürnberg.

Ein weiser Mann*) hat gepflogen zu sagen
Zu unsern Zeiten bei wenig Tagen:
Angeborner Witz,**) heimlicher Neid und eigener Nutz
Werden Nürnberg noch bringen ein Stutz.
Stoßn's die drei mit gar zu Grund,
So wird's doch fast auf's Haupt verwund't,
Dabei Zwiespalt in Religion
Wird gar merklichen Schaden thon
Von denen, die es mit verstohn
Wollen hochs Prae vor andern hon,
Darum, o Gott, erhalt' die Dein,
Und laß uns Dir befohlen seyn.

Der Stadt Verderben folgt gewiß, habt Acht,
Da Gerechtigkeit weint, und Hochmuth lacht.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, Verderblich ist des Tigers Zahn; Jedoch das Schrecklichste der Schrecken, Das ist der Mensch in seinem Wahn!

(Eingesandt.)

Am 4. März gingen zwei Unteroffiziere um die Stadt spazieren, als ihnen zwischen dem Haller- und Spittlerthore der Sergeant H—l begegnete, der eine holde, schöne Dame am Arme führte. Von der strahlenden Schönheit des daherwandelnden Paares wurden die beiden Unteroffiziere so geblendet, daß sie, im Anschauen der herrlichen Erscheinung versunken, die vorschriftsmäßige Honeur vor ihrem Vorgesetzten zu machen vergaßen. Dieser ließ die vor Staunen ganz Trunkenen eine Strecke weit gehen, als er sich plötzlich, wahrscheinlich von seiner holden, schönen Dame aufmerksam gemacht, umkehrte, die beiden Unteroffiziere einholte, und sie sogleich auf die Stockwache führen wollte, wegen ihres himmelschreienden Verbrechens. Aber wer hätte sich dann der holden, schönen Dame angenommen? Allein konnte der Herr Sergeant sie doch nicht gehen lassen, und zur Eskorte hätte sie sich gewiß nicht hergegeben. Der Erzürnte entfernte sich daher mit seiner Dame, meldete aber des andern Tages das Subordinations-Vergehen der beiden unartigen Unteroffiziere, weßwegen diese bestraft wurden. Die, so übel Weggekommenen werden in Zukunft schon in einer Entfernung von einer Stunde vor dem Herrn Sergeanten ihre Honeurs machen, sie wünschen aber zugleich, wenn er wieder mit seiner holden, schönen Dame spazieren geht, so möchte er auf seinem oder seiner Holden Haupt einen Telegraphen anbringen, der ihre bezaubernde, blendende Annäherung kundgeben könnte.

*) Soll ein Herr Senator von Haller gewesen seyn, doch welcher, geben die Nachrichten nicht an.

**) Nicht Mutterwitz, sondern der durch die Geburt bedingte Vorzug, diese oder jene Stelle im Staate einzunehmen, welche der Vater bekleidet hatte, wenn man auch nicht die geringste Fähigkeit dazu besaß.

Zur Darnachachtung.

Mein Herr Nachbar in der Grafersgasse möge künftig nicht wieder ohne Ueberlegung ausgesprochene Lügen, die eine Person an der Ehre angreifen, nachsprechen, sondern zuerst seine Augen öffnen und die Personen kennen lernen, die in dieß Haus kommen, und dann sprechen, überhaupt sich nicht in Dinge mischen, die ihn nichts angehen.

Z.

Ich achte Gerechtigkeit, aber fürchte sie nicht!

Ist dieß aber eine Gerechtigkeit, wenn Bürger gestohlene Waaren auffaufen? Da können sie leicht reiche Männer werden. Und ist dieß gerecht, wenn ein gewisser Drechslermeister S.....r Enten fängt, und das Stück um 18 kr. wieder einlösen läßt? Es muß seine Profession recht schlecht gehen, da er sich auf solchen Unfug verlegt. Sollte es ihm aber nochmals gelüsten, und er 18 kr. brauchen, oder eine Ente zu Schanden schlagen, wie er es schon öfter gethan hat, so wird man diesen Unfug zu revanchiren wissen. Wir wollen sehen, ob dieser und noch vielem anderm Unfug nicht Einhalt gethan wird.

Schellenbock.

Anzeigen.

Literatur.

Im Verlage von Otto Klemm in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fürst und Proletarier.
Ein Roman aus der Gegenwart
von
Theodor Oelkers.
2 Bde. Preiß 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 32.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 2 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sich jedergeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer redesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 15. März.

Geschichtskalender.

Am 15. März 1508 hat K. Maximilian I. zu Kaufbeuern der Stadt Nürnberg die Lehenschaft zu Hersbruck, wie auch die Auflösung der darauf haftenden Pfandschaften gegen das Haus Bayern bestätigt und zugleich festgesetzt, daß im Fall sich auch die vorigen Besitzer bei St. kaiserl. Majestät wieder aussöhnen würden, gleichwohl nie eine Zurückgabe erfolgen solle.

Der Geist ist frei.

Der Geist ist frei! Sey auch das Wort gebunden,
Ihr bindet nie des Geistes Flügelschlag;
Er hat zum Licht die freie Bahn gefunden,
Die Nacht besiegt, die auf der Erde lag.
Der Morgen graut! Ihr wollt dem Tage wehren?
Die Sonne flammt! Ihr seht die Schöpfung nicht?
Und frevelt noch, in blinden Wahn zu kehren,
Was auf den Zinnen laut die Wahrheit spricht?

Der Geist ist frei! Er schafft durch den Gedanken
Sich seine Welt und ordnet ihre Bahn,
Zerschmettert kühn der Vorurtheile Schranken,
Und wagt der Zeit mit dem Panier voran.
Wir fürchten nicht der Elemente Beben,
Des heißen Kampfes Sturmgewölke nicht;
In Kampf und Sturm erstarkt das junge Leben,
Wenn, morsch genug, die alte Form zerbricht.

Der Geist ist frei! Der Tugend Ideale
Entsprossen ihm und reifen still zur That;
Sie leuchten hell im jugendlichen Strahle
Der Heldenkraft auf steilem Siegespfad.
Wann wird der Friede auf der Erde wohnen,
Wo selbst der Beste seine Marter fand?
Der Heiland starb — und schlang um Millionen,
Indem er starb, der Liebe Bruderband.

Der Geist ist frei! Er betet an im Staube
Den großen Geist im unerschaffnen Licht!
In Kraft der Liebe steht der reine Glaube,
In Kraft der Liebe steht die ernste Pflicht.
Wie auch der Baum des Wissens sich entfalte:
Er treibt die reichen Aeste himmelan!
Ein Glaube nur und Eine Liebe walte
In jeder Brust, die menschlich fühlen kann!

Der Geist ist frei! Er reißt der Welten Ferne,
Und nimmt in Wettern Gottes Liebe wahr.
Sein Tempel ist der hehre Dom der Sterne,
Der Erde Alpenfeste sein Altar;
Ein reines Herz ist seine stille Klause,
Ein treuer Freund, sein Priester in der Noth;
Die Flammenschrift im großen Vaterhause
Sein Psalterbuch im Leben und im Tod.

B. L.

Adieu ihr Schneidergesellen, adieu ihr Schneidermamsells!

Cultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf Schneider sich erstreckt. Wer's nicht glaubt, der lese das Journal de Villefranche, da steht's mit klaren Worten, daß ein Schneider in Amplepuis im Rhonedepartement, Namens Thimonier sen., eine Nähmaschine erfunden hat, welche in einer Minute 200 Stiche macht, und alle Wendungen u. s. w., welche bei der Naht eines Kleidungsstückes nothwendig sind, selbst bewirkt.

Nun wird's alle! denn mit dieser Höllenmaschine ist es ja rein auf die Vernichtung aller zarten Schneiderseelen abgesehen. Schon der Gedanke ist ein subtiler Mord, ein schleichendes Aqua toffana, das auf die Schneiderherzen geträufelt wird.

Digitized by Google

Thimonier sen! Dieser Gedanke ist nicht aus deiner bocklebernen Seele gekommen, sage mir, o sage mir, welcher Mephisto hat dich umgarnt, daß du so etwas thun konntest?

Wenn dieser Gedanke Wahrheit wird, wie viel tausend Schneidergesellen und Nähmamsells führst du nicht an den schauderhaften Abgrund des Verderbens. Schon sehe ich Scheeren zücken gegen Herzen, die von Liebe erfüllt waren. Wer mißt die Fluth der Verwünschungen, wenn die Maschine über den Rhein gestiefelt kommt, und sich in den 39 Bundesstaaten Deutschlands niederläßt? Was soll nun der Bruder Breslauer, der blonde Straubinger und liebesieche Bruder Schweriner anfangen, wenn die verwünschte französische Nähmaschine sie aus dem Felde ihrer Thaten schlägt und ihnen auf eine ganz malitiöse Art so mir nichts dir nichts, den Brodkorb vor dem Munde wegnimmt?

Weinet um mich, die ihr nie geschneidert, werden die Nähmamsells ausrufen, denn womit sollen sie nun ihr Daseyn fristen. Ganze Fingerhüte voll Thränen seh' ich über schöne Wangen herabrollen und ein Dutzend Schneidergesellen voll Verzweiflung in den Nadelbüchsen kosakisch tanzen.

„Will sich Louis ewig von mir wenden, weil die Nähmaschin' mit gier'gen Händen fert'ge Röcke in's Gewölbe schickt?" wird Maestro Hoyer in Leipzig seinem Tafelschneider zurufen. Das Bügeleisen wird man versenken in's Meer, wo es am tiefsten ist; öd' und verwaist werden die Werkstätten stehen, den runden Schneidertisch werden die Würmer zerfressen. Der Name Schneidergesell und Nähmamsell wird nur noch in der Erinnerung fortleben, man wird in wenig Jahren einen Schneidergesellen für Geld sehen lassen, ach! das zarte Geschlecht der Herren- und Damenkleider-Verfertiger wird aussterben wie das Geschlecht der Mammuthsthiere, deren Gebeine man nur noch am Ohio ausgräbt.

Fürwahr eine solche Nachricht muß jeden Schneider einen Stich versetzen und sein Herz aus den Fugen wenden. Der Gedanke, daß eine Nähmaschine selbst von einem Bundesgenossen ausgegangen, decakirt und preßt das Gefühl noch ärger, wie es mit einem Stück schwarzen Tuch geschieht. Fürwahr, hier läuft alle collegialische Freundschaft um anderthalb Ellen ein, denn so ein Gedanke wird nur in der Hölle gefunden. —r

Bisher wurde immer nur „Schneider" gespielt, jetzt aber will man mit dem Schneider „Schaafkopf" oder gar um's Leben spielen. Bei Fip's Schatten! das darf, das soll nicht seyn! Nur ein Rettungsmittel giebt es noch, und dieses ist — Krieg! Ja, der Schneider muß zum blut'gen Kampf hinaus, damit die Nähmaschine untergehe, bevor sie noch den Boden des deutschen Vaterlandes betritt.

Auf! ihr Schneider und Nähmamsells, rüstet Euch zum Kampfe! rettet Eure Ehre, Eure Existenz!

Wetzt die Ellen, schleift die Scheeren, es gilt das allgemeine Wohl der ganzen Schneiderwelt. Auf, ihr Schneidermamsells, „denen zu des weichen Busens Wallen, Heldenstärke die Natur verlieh'n", schaart Euch um die, mit Ruhm und Bügeleisen gekrönten Fahnen, damit das Gräßliche abgewendet und der Friede wieder einkehre.

Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde, auch dafür ist gesorgt. Den Oberbefehl über die Armee wird Christian Hoyer in Leipzig übernehmen, dabei die Cavallerie befehligen, und die Bülletins in seiner geistreichen Schreibart erlassen. Sein guter Freund Hascher wird die Stelle eines Adjutanten vertreten, während Pankratius Schmidt das Commando der Infanterie leitet.

Da kräftiger Beistand in der Stunde der Gefahr heilige Pflicht ist, so werden Hülfstruppen aus dem Lager der Putzmacherinnen mit zu Felde gehen. Donna Gismunda Rosenlaub, die weltberühmte Putzmacherin par excellence, wird ein Freicorps errichten. Jede Elle wird ein dreischneidig Schlachtschwert, jede Packnadel eine Lanze, jede Nadelbüchse eine Donnerbüchse, jedes Bügeleisen eine feuersprühende Bombe, ein Sturmbrecher werden.

Marketenderinnen mit Spirituosen werden nicht zugelassen, da Begeisterung für die große Sache die nöthige Courage schaffen wird. — Auf und vertraut dem bekannten Genie Eurer Feldherren, die gewiß keinen Bock machen werden. Auf! schon ist die Losung erfolgt, sie heißt: „Nimm auch dem kleinsten Wurm muthwillig nie sein Leben!" — Führt alle Gesellen, ja, führt alle unbezahlten Schneiderrechnungen mit in's Gefecht, ich glaube, sie werden sich fürchterlich rächen und — Euch bezahlt machen.

Digitized by Google

Antwort auf die in Nr. 30. des Zuschauers an der Pegnitz gestellte Frage: „Warum werden die Gerichtsdienersstellen ꝛc. blos mit gedienten Soldaten besetzt, und nicht mit Bürgern?

Diese Frage ist eigentlich keiner Antwort werth, weil sie handgreiflich jenes Streben verräth, den Soldatenstand, in den Koth zu ziehen, und gegen selben aufzureizen, und weil sie ungeschickter Weise die zu Wasser gewordene Hoffnung auf Erlangung einer dergleichen Stelle nur zu deutlich hervorgucken läßt; gleichwohl glaubt Einer, der auch dem Militairstande — und zwar in der Eigenschaft eines Unteroffiziers — angehört, dem Frageſteller die Antwort nicht schuldig bleiben zu dürfen, sondern hält es vielmehr für Pflicht, dem lernbegierigen Frager Stoff zu fernerem, aber aufrichtigerem Nachdenken zu geben.

Was derselbe über die Verpflichtung des Staates zur Versorgung seiner Diener vorbringt, ist allerdings begründet, aber lächerlich ist es, wenn er diese Versorgung in Uebertragung eines Amtes sucht, welches weder Geistes- noch Körperkräfte erfordert, es läßt sich doch wohl kein Amt mit einem Individuum besetzen, das bei mangelnden Körperkräften am Ende gar noch Geistesabwesend ist? — Glück zu einer solchen Administration!

Den Wühlern, denen Ordnung ein Dorn im Auge ist, deren Bestreben nur dahin geht, alles Bestehende umzuwerfen, Leuten dieſes Gelichters möchte eine Staatsverwaltung ohne Kopf und Hände allerdings erwünscht seyn, weil ihnen in dem Falle nicht mit der nöthigen Energie entgegengewirkt werden könnte, und demzufolge sie die Weltbeherrscher wären.

Es ist einmal so angenommen, daß es einen Nähr- und einen Wehrstand geben müsse, denn so unentbehrlich der erstere ist, ebenso nützlich ist der letztere, und wenn der Bürger und Bauer durch Arbeit und mit saurem Schweiße ihre Subsistenz gewinnen müssen, und ihrer Kinder gedenkend, sich nach langen Jahren einiges Vermögen erworben haben, so müssen selbe hiefür doch auch den nöthigen Schutz vor fremden Angriffen aufzufinden wissen; denn so glücklich sind wir Menschen im 19. Jahrhunderte doch noch nicht, daß wir unbedingt Jedem vertrauen und unser Vermögen in dessen Hände geben dürfen, ohne einen Verlust oder eine Beeinträchtigung daran fürchten zu müssen.

Um diese Sorge im Allgemeinen dem Unterthanen zu erleichtern, hat der Staat im Interesse aller seiner einzelnen Glieder ein stehendes Heer errichtet, dem des Vaterlandes Sicherheit und Vertheidigung sowohl gegen innere als äußere Feinde zunächst zur Pflicht gemacht ist.

Dieses Heer wird von Jahr zu Jahr durch Conscription und theilweise auch dnrch freiwilligen Zugang ergänzt und besteht natürlich aus den Söhnen der Bürger und Bauern.

Ersteres hat der Frageſteller selbst behauptet und Letzteres liegt in der Natur der Sache, übrigens ist es eine unüberlegte Behauptung von demselben, wenn er anführt, daß diejenigen, welche länger als eine Dienstzeit im Militaire verbleiben oder freiwillig zugehen, entweder nichts haben lernen oder nichts arbeiten wollen; es scheint, als wolle derselbe schnurstracks es für unmöglich halten, daß der Eine oder Andere sich aus Vorliebe dem Militairstande widme. — Jeder werde, wozu er sich berufen fühlt! —

Wahr ist es, daß der Soldat (keineswegs auch der Offizier) keine Steuer an Geld entrichtet; — ist aber dieß keine Steuer, wenn er äußern Feinden, oder überhaupt den Feinden der Ordnung und Gesetzlichkeit gegenüber für des Bürgers und Bauern Wohl sein Leben auf den Altar des Vaterlandes legt? — Bürger! ehret eure Söhne, die für Eure und Eurer Familien Sicherheit die Waffen tragen. —

Der unglückliche Gerichtsdieners- ꝛc. Aſpirant aus dem Civilstande scheint an Manches nicht gedacht zu haben; was er von Rekruten kujoniren und Mädchen verführen sagt, bedarf keiner Bekämpfung, weil das desfallsige Vorbringen zu vag ist und sich's überhaupt nicht der Mühe lohnt, deßhalb ins Detail überzugehen. —

Warum nimmt denn der Privatmann weit lieber einen gewesenen Soldaten zu seinem Diener, als einen Andern? — weil solche Leute gewohnt sind, ihren aufhabenden Pflichten mit Pünktlichkeit und strenger Gewissenhaftigkeit nachzukommen, und weil der Private sich auf diese Weise am beßten bedient sieht. Diesen Vortheil acceptirt auch die Staats-Regierung. —

Wenn wir seit 33 Jahren eines ruhigen Friedens uns zu erfreuen haben, so wird daraus doch Niemand die Behauptung folgern wollen, daß er, zumal nach den

Digitized by Google

gegenwärtigen Verhältnissen, noch Jahrhunderte andauern müsse, und die Soldaten sonach unnütz wären. Hierin könnte man eine Aufforderung zu Exzessen von Seite der Soldaten zu verüben, finden. — Soll der Soldat, welcher 20 oder gar 30 Jahre gedient hat, vielleicht seinen Abschied nehmen, und sich auf dem nächsten besten Gottesacker zur Ruhe legen?

Wenn dieß Letztere dem Herrn Fragesteller nicht behagt, und er sich nach einem vielleicht mühevollen Leben um ein ruhiges Brod umsieht, so soll er bedenken, daß es auch einem Andern wohl thut, wenn er seinen im Dienste des Staates heruntergekommenen Körper einmal gemächlich ausstrecken kann.

Was jene Militairs, welche Gerichtsdieners- ꝛc. Stellen bekleiden, anbelangt, so sind es Leute, welche während einer langen Dienstzeit sich sowohl in dienstlicher als moralischer Beziehung musterhaft betragen haben, und nur der Neid kann die Ehre dergleichen Männer angeifern wollen. Darin, daß der Eine oder Andere noblere Gesellschaften als die, seines Gleichen, besucht, liegt nichts Unehrenhaftes, sondern läßt sich daraus nur ein lobenswerthes Streben nach geistiger Vervollkommnung erkennen. Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß recht viele Herrn aus dem Civilstande schon bewiesen haben, daß sie sich paziger als der Soldat benehmen können. —

Wenn der Herr Fragesteller Alle die, welche dem Militairstande angehörten und noch gehören, hergelaufene Bauernburschen nennt, so hat er in seinem Eifer, den Stand der Unteroffiziere zu begeifern, nicht daran gedacht, daß er sich alle Bauernburschen auf den Hals zieht, und zwar Letzteres deßhalb, weil er ihr Bezeichnungswort zu einem Schmähworte für das Militair, namentlich die Unteroffiziere, gebraucht, und es wäre in der That vernünftiger gewesen, wenn er seinen Mund gehalten hätte und überhaupt weniger lernbegierig wäre. —

Die Disciplin der vaterländischen Truppen wird sich nie auflösen, und wenn ja einzelne Fälle vorkommen, so können diese nicht zur Behauptung des Gegentheils benützt werden, weil sie bei weitem die Minderheit bilden; diejenigen, welche sich so sehr bemühen, dieses Band zu zerreißen, sollen ihr Vorhaben aufgeben, denn sie vergeuden Zeit und finden keinen Lohn.

Es thue Jeder seine Pflicht, der Bürger, wie der Soldat, und dann werden die in der Neuzeit so häufig vorkommenden Reibungen von selbst wegfallen, und Eintracht unter beide Stände wiederkehren. Wir sind ja alle Söhne des Vaterlandes! —

Nebenverdienst eines Gensdarmerie-Brigadier.

(Eingesandt.)

Das Leseholz, welches arme Leute aus dem Walde holen, darf von diesen nicht verkauft werden, und geschieht es einmal, daß ein armer Familienvater solches Holz verkauft, um für seine hungernden Kinder Brod herbeizuschaffen, so wird er bestraft. Welche Strafe wird wohl einem Gensdarmerie-Brigadier zuerkannt werden müssen, wenn er Holzfrevlern oder Leseholzsammlern ihr Holz wegnimmt und es dann verkauft? — Dieß geschah am vergangenen Samstag in Lauf. Der Herr Brigadier bemächtigte sich des Holzes, welches Leute zu ihrem Gebrauch nach Hause bringen wollten, geht damit zum Abdecker und gibt es demselben zu kaufen, indem er 24 kr. dafür verlangte. Gehört es zur Instruktion eines Gensdarmerie-Brigadier, den Leuten ihr Leseholz wegzunehmen und solches dann zu verkaufen? Wenn das so ist, so hat ein Brigadier einen sehr guten Nebenverdienst, denn er ist täglich in dem Wald, und wenn er nur Dreien das Holz wegnimmt und es verkauft, so beträgt dieß des Tages 1 fl. 12 kr. wofür man schon kaufen und spielen kann.

Anzeigen.

Stellwagen-Fahrt.

Der Unterzeichnete zeigt hiemit ergebenst an, daß er vom 18. März l. J. an mit einem zweckmäßig eingerichteten Stellwagen täglich von Hersbruck nach Sulzbach und zurück fahren läßt, und ladet zu recht zahlreichem Zuspruche ein.

Abfahrt von Hersbruck: Früh 5 Uhr. Abfahrt von Sulzbach, woselbst am Gasthof zum Fuchsen (bei Herrn Müller) eingestiegen wird: Abends 4 Uhr. — Preis der Fahrt nach Sulzbach oder von da nach Hersbruck: 30 kr.

Konrad Plank, Gastwirth zum goldnen Stern in Hersbruck

Nohlederersgarten.

Sonntag den 18. März findet die zweite Produktion von dem „bekannten Streichquartett" statt. Zu einem zahlreichen Zuspruch laden höflichst ein

Anfang 4 Uhr

die Musiker.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 33.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit dazu angenommen, werden jedoch so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer redactmäßig portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 17. März.

Geschichtskalender.

Am 17. März 1769 starb der als Münzkenner und Sammler bekannte Raths-Consulent Karl Colmar. Er hinterließ eine vollständige Sammlung aller in Nürnberg geprägten Münzen, welche von dem Rathe gekauft, in die Losungsstube zur Aufbewahrung gebracht wurde, und sich jetzt noch auf der Stadtbibliothek in Nürnberg befindet.

Gespräch zwischen den beiden Thürmen am Neuen- und Lauferthor.

Neuethor-Thurm zu dem Lauferthor-Thurm.

Du, Alter, wird denn drüben an der Eisenbahn vielleicht Theater gespielt, unsere 2 Brüder am Spittler- und Frauenthor haben sich, soviel ich von ferne gesehen habe, vor 4 Tagen in aller Frühe ein paar Operngucker oder Fernrohre hinaufgezogen, sind sie denn kurzsichtig geworden, die alten Kerls?

Lauferthor-Thurm.

Das gerade nicht, aber denke dir nur, die Regierung kann nicht genug Soldaten mehr auftreiben, und da haben unsere beiden steinalten Brüder sich zur Conscription stellen müssen, und sind zur Artillerie, oder vielmehr, die Artillerie ist zu ihnen gekommen, und du hast die Kanonenrohre wahrscheinlich für Operngucker oder Fernrohre angesehen.

Neuethor-Thurm.

Nicht möglich, an Rekruten kann es doch nicht fehlen; denn es laufen ja eine Masse Stutzer, Gecken und andere lümmelhafte Pflastertreter während des Tags an mir vorüber, warum werden denn diese nicht zu Soldaten genommen?

Lauferthor-Thurm.

Dieß ist ganz einfach; denn diese halfen sich theils mit Rippenstößen durch, während sich die Soldaten mit 6jähriger Dienstzeit durchhelfen müssen, theils hatten sie tristige physische Gebrechen z. B. Hühneraugen auf den Knieen, oder das linke Auge war nicht recht. —

Neuethor-Thurm.

Ja, aber warum haben denn gerade unsere 2 Brüder Artilleristen werden müssen, während wir gar nicht zur Visitation vorgeladen worden sind?

Lauferthor-Thurm.

Dieß ist doch leicht begreiflich: Unsere 2 Brüder befinden sich auf der Lorenzer Seite, wo der Herr Stadtkommandant wohnt, ferner sind dort die wichtigsten Anstalten, das Leihhaus, das Salzamt ꝛc., und wer weiß, ob nicht verrathen worden ist, daß drüben auf dem Viehmarkt mitunter eine oder die andere Kuh ein rebellisches Horn aufsetzen hat, womit sie einem reaktionären Ochsen das constitutionelle Auge einstoßen könne.

Neuethor-Thurm.

Aber Bruder, ich glaube doch, daß ich keine Waffen erhalten werde; denn mich weht ja eine friedliche Luft an, blicke nur nach Erlangen hin, welcher milde Professoren-Zephir von dort zu mir herüberzieht, und überhaupt werde ich wie bisher eine strong-orthodoxe Richtung beibehalten.

Digitized by Google

Lauferthor-Thurm.

Da kann es wohl seyn, daß du für felddienstuntauglich gehalten wirst; aber ich glaube immer, daß ich ebenfalls, wenn der Mögeldorfer Bauernklub einmal nies't, mit ein paar solchen Opernguckern „Helf Gott" sagen muß. Nun, wir wollen sehen. Lebe wohl!

Neuethor-Thurm.

Leb wohl, was wird unser Großvater, der fünfeckige Thurm dazu sagen, der wird am Ende noch sechseckig. Jetzt ist Alles möglich! —

Hunefl.

Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber.

Als im vorigen Sommer auf dem Schießplatz ein Verbrüderungsfest zwischen dem Linienmilitair und der Landwehr nebst den verschiedenen Freikorps gefeiert wurde, da schien eine schöne Sonne aufzugehen über den bis dorthin sich manchmal schroff entgegenstehenden Vaterlandsvertheidigern. Das Band der Liebe und Freundschaft war geschlungen um zwei Stände, von denen der eine oft verächtlich auf den andern niedergeblickt hatte, ja, der sich streng schied vom andern, obgleich dieser aus seinen Vätern und Brüdern bestand. Aber so, wie seit jener Zeit in ganz Deutschland die Sonne der Freiheit sich hinter düsteres Gewölk verborgen hat, und nur manchmal noch einzelne Strahlen sich Bahn brechen durch die finstern, Verderben schwangeren Wolken, so hat sich auch das Band gelockert, ja ist an manchen Orten gewaltsam entzwei gerissen, und die, welche in Eintracht und brüderlicher Liebe sich vor einigen Monaten umfangen hielten, feinden einander jetzt an und haben eine Kluft zwischen sich aufgähnen lassen, von der nicht abzusehen ist, wenn sie sich wieder schließen wird. Soldaten sehen mit Verachtung auf ihre Waffenbrüder herab, und einzelne der erstern verleihen ihren tief eingeprägten Gesinnungen Worte, die von dem Hasse und dem Stolze einer abgeschlossenen und bevorzugten Kaste den deutlichen Beweis liefern. Um von vielen andern Fällen nur einen zu erwähnen, dessen Wahrheit ich verbürgen kann, weil ich Ohrenzeuge war, sey hier die Aeußerung eines Herrn Korporals des Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen dem Publikum zur Beurtheilung vorgelegt. — Vor einiger Zeit befand sich der Herr Korporal Späth, früherer Tambour, als Wachtkommandant auf dem Spittlerthor. Im Laufe der Unterhaltung, welche zwischen dem Wachtkommandanten und den auf der Wachtstube anwesenden Wächtern, von denen einer Sergeant bei der Stadtwehr ist, äußerte der Herr Korporal Späth, die Stadtwehr sey ein Lumpengesindel und der Kommandant des Stadtwehrbataillons vom Burgfrieden ein Lump, weil er an der Spitze solcher Leute stehen mag. „Wenn," fuhr der Herr Korporal eifrig in seinem Gespräche fort, „wenn ein Unteroffizier der Stadtwehr vor einem Militairposten vorübergeht, sollte dieser statt die vorschriftsmäßige Honneur zu machen, den Vorbeigehenden lieber eine Maulschelle geben." Die anwesenden Wächter schwiegen vernünftiger Weise bei diesen leidenschaftlichen Aeußerungen, ich aber konnte mich nicht erwehren, von der Pritsche, worauf ich lag, aufzuspringen, und dem Herrn Korporal Späth das Ungeziemende seiner ausgesprochenen Worte vorzuhalten, indem ich sagte, wenn die Stadtwehr, welche in ihre Reihen die angesehensten Bürger zählt, ein Lumpengesindel ist, so wäre auch das Linienmilitair ein solches, denn es besteht dieses aus den Brüdern und Söhnen der Stadtwehrmänner, und somit habe der Herr Korporal seinen eigenen Stand beschimpft u. s. w. Ich wurde zur Ruhe verwiesen, welcher Weisung ich auch sogleich Folge leistete. Doch konnte ich es nicht über mich gewinnen, auch zu schweigen, wie der sehr ehrenwerthe Major Freiherr von Pechmann, dem die unüberlegten Worte des Herrn Korporal zu Ohren gekommen sind, sondern ich hielt es vielmehr für meine Pflicht, die Gesinnungen des Herrn Korporal Späth, welche er gegen die Stadtwehr hegt, hiemit der Oeffentlichkeit und der Beurtheilung der Nürnberger zu übergeben.

Conrad Fugmann, Soldat der V. Füsilier-Compagnie.

Demokratische Taufen.

(Eingesandt).

Schon seit langer Zeit ist in Schwabach der Gebrauch, daß bei der Taufe eines Kindes die Herren Geistlichen außer ihren Gebühren, (welche schon im Voraus bezahlt werden müssen), noch ein Trinkgeld oder einen sogenannten Kerzendreier erhalten, gewöhnlich 24 kr. 30 kr. oder noch mehr. Der Famulus bekommt 18—24 kr.

Unter der Kirchenthüre stehen: der Polizeidiener, die Thürmersmagd und die Meßnerstochter, welche alle

Digitized by Google

die Hand aufhalten, um von dem Kindsvater oder den Gevattern auch einen Kerzendreier zu bekommen; wenn auch der Schweiß und das Blut der Nothleidenden daran hängt — thut nichts, wenn nur brav geblecht wird. Nun aber wird Mancher doch etwas vernünftiger und wirft sein sauer erworbenes Geld nicht mehr so unnütz hinaus. Denn vor Kurzem ließ Jemand ein Kind taufen, wofür er blas zahlte, was er zu zahlen schuldig war, weßwegen der Geistliche sogleich fragen ließ, ob man den Kerzendreier vergessen habe. Die kalonische Antwort hierauf lautete: man sey demokratisch. Auch die und en müssig Dastehenden erhielten nichts, welche darüber schimpften, raisonirten und drohten. Da nun seit einiger Zeit Mehrere dieses demokratische Beispiel nachahmten, so wird bei der Taufanzeige jedesmal gefragt, ob das Kind demokratisch getauft werden solle oder auf die alte Zopfmanier. Da fragt es sich nun, ob ein solches Kind schlechter getauft wird, als eines, bei dessen Taufe man brav schmiert, und ob unser Heiland denn zwei Taufen eingesetzt, oder ob nur darnach getrachtet wird, die gutgemästeten Bäuche noch fetter zu machen.

Thomas Pfaffenteiler.

Der weibliche Drache.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort,
Vom Spitalplatze brausend fort!

Wird man von einer Dame begleitet, so ist dieß immer eine Ehre für den Mann, und ist die Dame noch dazu jung und hübsch, so fühlt man sich doppelt geehrt und bisweilen von den Vorübergehenden beneidet. Wenn man aber von einer alten Fantippe vom Spitalplatz bis zu den 3 Königen unter Schelten und Schimpfen und den zärtlichsten Ausdrücken, die nur die gemeinste Rohheit erfinden kann, begleitet wird, dann hat man von Glück zu sagen, wenn man ein Asyl erreicht, um vor den Ausbrüchen der niedrigsten Schimpfwuth gesichert und den Augen der versammelten Menge entzogen zu seyn. So erging es dieser Tage dem Einsender, dessen zartfühlende, feingebildete Frau Schwiegermutter ihn auf oben bezeichnetem Wege mit verschiedenen obligaten Schimpf- und Scheltworten verfolgte, so daß er genöthigt war, in den 3 Königen Schutz vor der rasenden Megäre zu suchen. — —

Der brave Mann.

Gottlob, daß ich singen und rühmen kann,
Zu loben und preißen den braven Mann!
Wer ist wohl, wer ist denn der brave Mann,
Der eine so rühmliche That hat gethan? —
Wenn mich nicht zerschmettert der treffende Bann,
So werde ich nennen den Biedermann,
Der thronend nicht gar weit von Allenthann
Zu F . . . t sich ergötzet am Hanfgesang.
Doch, wem geht der Meister vom Hanf Etwas an?
Geduldig mein Freund und lieber Kumpan:
Geht einstmals dir auch die Noth an den Mann,
So lustwandle hurtig bergab, bergan,
Bis du gefunden den braven Mann.
Ist das dann geschehen, so spreche ihn an
Und du wirst ein großartig Geschenke empfah'n.
Zwei Pfennige kriegst du wohlauf, wohlan!
— — So ging mir's. Aber was hab' ich gethan? —
Sein Geld rückgegeben dem edlen Mann
Und von mir noch zwei Pfennige obenan! —
Nehmt, Brüder, Euch ein Exempel daran!

Ein Reisender des Seilergewerkes aus Deggendorf.

Oeffentliche Anerkennung.

Die am Sonntag den 11. März im Saale des Bamberger Hofes stattgefundene Abendunterhaltung, aus deklamatorischen, musikalischen und Gesangs-Vorträgen, so wie auch aus politischen Vorlesungen bestand, verdient die volle Anerkennung um so mehr, als der Zweck derselben ein im vollsten Sinne des Worts edler war. Besonders heben wir die Vorträge des Veranstalters, sowie die der Herren Sänger hervor, welche als gediegen bezeichnet werden können. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich dergleichen öffentliche Produktionen wiederholen möchten, damit Jedermann gegen geringe Kosten an dergleichen Genüssen öfters Theil nehmen könne. Die Unternehmer dürfen nicht allein der Anerkennung sondern auch der Betheiligung eines großen Theils des Publikums versichert seyn.

Schlüßlich bemerken wir, daß vieren von den Herren Musikern die volle Anerkennung gebührt, da sie, so wie wir hörten, ihr ausgemachtes Honorar der armen Familie, für deren Bestes die Unterhaltung statt fand, zukommen ließen und den ganzen Abend gratis spielten.

Einige, die mit vollster Zufriedenheit der Production beiwohnten.

Zur Darnachachtung.

Da ich unter den Bekanntmachungen in hiesigen Blättern schon mehrere Male gelesen habe, „Ott im

Digitized by Google

scharfen Eck", obgleich an der Tafel dieses Wirthshauses steht: „Müller zum scharfen Eck", so ertheile ich hiemit Herrn Ott den Rath, seine Tafel umändern zu lassen, weil nicht Jedermann weiß, daß Herr Ott als Gefatzmann eingetreten ist, und deßwegen Mancher diese Wirthschaft nicht besucht. Denn gar viele haben durch diese Namensverwechslung sich nicht zurecht gefunden.

Einer, dem es selbst begegnet ist.

Pfui! welche Schande!!!

(Eingesandt.)

Wenn der Polizeisoldat Paulus wieder einen Brief zu schreiben hat, so möge er denselben von einer seiner Liebsten oder von einem Schulknaben schreiben lassen, damit nicht so viele Schreibfehler sich einschleichen, und mehr Sinn hineinkommt, als in jenem war, den der gemeinte Polizeisoldat an seinen Landsmann geschrieben hat. Es ist doch eine Schande, wenn ein Polizeisoldat nicht einmal einen fehlerfreien, ordentlichen Brief aufsetzen kann!

Erklärung.

Unterzeichneter erklärt alle diejenigen, welche ihm in sittlicher Beziehung etwas Nachtheiliges beschuldigen, für erbärmliche Verkäumder und fordert zugleich auf, ihm Beschuldigungen ins Gesicht zu sagen; denn nur so handeln ehrliche Leute.

Johann Ulrich Herold, Drechslergeselle.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Ich Unterzeichneter mache ergebenst bekannt, daß ich mein Logis verändert habe, und ins Gasthaus zum Römischen Kaiser vormals Salzscheibe in der breiten Gasse gezogen bin, woselbst ich mich mit Portraitmalen beschäftige, zu den billigsten Preißen.

Ein Portrait mit Oelfarben, auf Leinwand gemalt, zu 4 und 6 fl. Portrait auf Porzellan, als auf Brosche, Pfeifenköpfe u. s. w. das Stück zu 2 fl. 2 fl. 30 kr. und 3 fl.; auch male ich auf Pfeifenköpfe Stamm- und Familien-Wappen und dergleichen andere Gemälde, so wie auch auf Dosen aller Art. Ein Portrait auf Papier zu 1 fl. 30 kr. und 1 fl. Sollte ein Portrait nicht getroffen seyn, so nehme ich es wieder zurück. Ich bitte daher um gütige Aufträge, welche ich gewiß zur vollkommenen Zufriedenheit ausführen werde.

Ergebenster

Döderlein.

Stellwagen-Fahrt.

Der Unterzeichnete zeigt hiemit ergebenst an, daß er vom 18. März l. J. an mit einem zweckmäßig eingerichteten Stellwagen täglich von Hersbruck nach Sulzbach und zurück fahren läßt, und ladet zu recht zahlreichem Zuspruche ein.

Abfahrt von Hersbruck: Früh 5 Uhr. Abfahrt von Sulzbach, woselbst am Gasthof zum Fuchsen bei Herrn Müller, eingekehrt wird: Abends 4 Uhr. — Preis der Fahrt nach Sulzbach oder von da nach Hersbruck: 30 kr.

Konrad Plank, Gastwirth zum goldnen Stern in Hersbruck

Rohlederersgarten.

Sonntag den 18. März findet die zweite Produktion von dem „bekannten Streichquartett" statt. Zu einem zahlreichen Zuspruch laden höflichst ein

Anfang 4 Uhr

die Musiker.

Schießhaus St. Johannis.

Morgen Sonntag findet musikalische Unterhaltung vom Streich-Quartett statt. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Kellermann.

Des Klöibloth in Deutsch'n Haus.

Frisch und frei, als wöi a Löch,
Werd des Klöibloth singa
Und aff mering Nanitog
Recht viel Neus mitbringa.
Genus fü gout, verpaff'n nix —
Draus in Deutsch'n Haus
Geb'n mer morg'n Production
Kummes ah zamm naus!
Uns genirt kah Sonderbund
Und kah Jellach'sch'n
Wenn ner Sie uns bleib'n treu
Und nibt Metternich'n.

Neue Vorträge:

Heckers Traum, die beiden Fenstern, der Spottvogel, der Herrt-Barikaden-Schwab, St. Dionis, Duodibett, Duetten: Natur und Klima, Hänsel und Hansel rc.

Indem wir unsern verehrten Gönnern und Freunden für die vielen Beweise Ihres Wohlwollens unsern höflichsten Dank abstatten, bitten wir, uns Dero geneigtes Wohlwollen gütigst zu erhalten; indem wir es ebenfalls werden, wie den ganzen Winter hindurch, stets Ihres Vertrauens uns würdig zu machen.

Mit Hochachtung

Dero ergebenste

Wildner und Merkel.

Gesuch.

Bei dem Tafelschreiber St. .f in der Neuenthorgasse werden noch mehrere Zuspringerinnen zum Steinabrupfen angenommen, und zwar pr. Tag für 9 Pfennige

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 31.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 2 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1 15 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, dort ist dafür 1 kr. monatlich bezahlen zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit dankbar angenommen, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer ersuchsal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 20. März.

Geschichtskalender.

Am 20. März 1715 starb dahier Andreas Heumann, um seiner astronomischen Kenntnisse willen würdig, daß sein Name aufbehalten werde. Er hatte als Büttner Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugall durchgewandert, war nach Afrika hinüber bis nach Ceuta gekommen, wurde nach seiner Rückkunft zum Büttner im Herrenkeller und Oberaichmeister ernannt, und beschäftigte sich nebenbei mit mathematischen und astronomischen Berechnungen mit solchem Glück, daß selbst Gelehrte den Umgang dieses viel gereisten Mannes gerne genossen.

Die Zeit hat keine Zeit.

„Ich habe keine Zeit!“ ist der Wahlspruch unsrer Zeit; „ich habe keine Zeit!“ diesen Ausspruch, diesen Ausruf, diesen Nothschrei hört man aus Aller Munde, liest man in allen Gesichtern, allen Blättern, allen Einrichtungen. Die Schnellpost war ein Erzeugniß desselben, und die Eisenbahnen gingen daraus hervor, und die Droschken scheinen sich nur deßhalb so viel Zeit zu nehmen, weil das Publikum keine hat, ähnlich wie die Völker sich da am meisten Macht nehmen, wo die Regierungen keine haben.

Unsere Kinder haben keine Zeit, ihr Erwachsenseyn abzuwarten, darum gebehrden und tragen sie sich schon jetzt als Erwachsene; die Schüler haben keine Zeit, die Universität abzuwarten, darum thun sie jetzt schon wie Studenten; die Studenten haben keine Zeit ihre künftige Amtsthätigkeit abzuwarten, sie wollen auf der Universität schon den Staat regieren; die Dichter haben keine Zeit, durch ernste Studien und gediegene Werke sich einen Nachruhm zu erringen, sie erhaschen ihn für den Augenblick durch politische und unpolitische Lieder; die Mütter haben keine Zeit, ihre Kinder zu säugen und zu erziehen; die Eheleute haben keine Zeit, die Scheidung vom Tode abzuwarten; die Beamten haben keine Zeit, auf Anschuldigungen in öffentlichen Blättern zu antworten, sie verweisen die Sache an die Gerichte, indem sie dort auf Bestrafung des Schriftstellers antragen, sie setzen mit Recht voraus, daß die Gerichte Zeit haben, weil dort Alles Zeit hat; sie, die Schriftsteller, haben keine Zeit, sich gründlich zu unterrichten, sie werfen flüchtige Bemerkungen hin, die wie tiefe Weisheit thun; die Leser haben keine Zeit, einen Aufsatz durchzulesen, sie kosten und naschen, und langen dann nach einer andern Schüssel; die Reichen haben keine Zeit, die Früchte vom Sommer zu erwarten, das Treibhaus muß sie liefern; und fast alle Menschen haben keine Zeit, ihr Alter abzuwarten, darum machen sie sich vor der Zeit alt, durch Genüsse und Kümmernisse, durch Sorgen und Borgen, durch Lust und Wust; darum haben sie nur einmal Zeit, bei der Mahlzeit. —

Diese Hast ohne Rast, diese wilde Jagd ohne ein erjagtes Wild läßt sich nirgends mehr Zeit; Wälder, die sonst hundert Jahre zum Wachsthum brauchten, sollen jetzt alle 30 Jahre geschlagen werden. Jubelfeier, die sonst ein ganzes oder halbes Jahrhundert warten mußten, werden jetzt nach fünf Jahren begangen; Kühe müssen im ersten Jahre kälbern und Pferde im zweiten Jahre

Digitized by Google

weltrennen; Häuser und Kirchen werden gebaut für Tage, höchstens für Jahre; unser ganzes Leben ist zur Eintagsfliege geworden, die heute zeugt, gebährt, genießt und stirbt; und bei all diesem Mangel an Zeit, sind doch Alle darauf erpicht, das Einzige, was sie nicht haben, zu vertreiben: die Zeit.

M. v. S.

Es ist selten ein Schaden, bei dem nicht ein Nutzen heraus schaut.

(Eingesandt.)

Bei dem letzten Hochwasser hatte sich ein armer Teufel ein Stück Holz von dem weggetrissenen Schlachthaus der Freibank auf seine Schultern geladen, um sich eine warme Stube damit zu machen. Ob dieses Frevels war der Metzgermeister H—f in der K—gasse so entrüstet, daß er den armen Teufel unter schrecklichem Lärm auf das Aergste mißhandelte. Trotz dem aber hat dieser Metzgermeister, der das Wegtragen eines Stück Holzes so schwer ahndete, bis jetzt von dem Vortennen dieses Schlachthauses die Hälfte der Schaalen bei Nacht geholt, ob mit Bewilligung der Baukommission oder nicht, sey dahingestellt. Man fragt hiemit den Herrn Metzgermeister H—f in der K—gasse, ob er die andere Hälfte der Schaalen nicht bei Tag abholen und in seinem Hof aufbewahren möchte neben der vom Wasser zurückgelassenen Abtritt-Thüre, die er auch mitgenommen hat?! Nichts für ungut, Herr H—f!

Ein Schweinstall mitten in der Stadt.

(Eingesandt).

Einsender dieses Artikels erlaubt sich auf einen großen Schweinstall aufmerksam zu machen, welcher bei Herrn Schuhmachermeister S..... anzutreffen ist. Aber leider ist zu bedauern, daß in diesem Schweinstall Menschen existiren müssen, denn dieser ist die Werkstätte. Daß diese Werkstelle mit Recht einen Schweinstall nennen kann, behaupte und bezeuge ich, denn sie ist seit ¾ Jahren nicht gereinigt worden, so daß man von den Spinnen [illegible] können wird. Herr S..... lassen Sie ihre Werkstelle doch einmal säubern und den Unrath daraus entfernen, worüber sich die Gesellen von Herzen erfreuen werden.

Noch muß ich bemerken, daß, wenn Sie wieder einen Gesellen bekommen, der einmal einen blauen Montag macht, Sie einen solchen vor dem Gericht nicht verläumden und ihn in Strafe zu bringen suchen, indem Sie solche Gründe angeben, wegen welcher Sie ausgelacht werden. Sollten Sie wieder einen Gesellen vor Gericht belangen, so wird sich derselbe zu vertheidigen wissen, denn wenn Sie auf einer Seite so pünktlich seyn wollen, müssen Sie es auf der andern auch seyn, denn sonst kann man auch Sie vor das Gericht rufen lassen, wenn Sie keine Arbeit herrichten. Ich kann mich noch recht gut erinnern, daß Sie einmal gesagt haben, der Geselle, der an einem Montag eine Arbeit fordert, den könnten Sie nicht leiden. Verstanden Herr Schuhmachermeister?!

Ed. Z.

Freiheit.

(Eingesandt).

In einem Hause am Herrenmarkt über 3 Stiegen gab eine einfältige Küchenmagd dem Briefträger, der ins Haus kommt, den Auftrag, recht tüchtig an der dritten Glocke zu schellen, wenn er einen Brief bringe, gleichviel, ob für sie selbst oder für ihre Herrschaft, welchen Auftrag der artige Briefträger nur zu pünktlich vollzieht, indem er jedesmal an der Glocke so heftig und so oft anreißt, daß man im ganzen Hause erschrickt, denn man meint gerade, man wolle stürmen. — Das ist freilich auch Freiheit, aber eine sehr infame, und man wundert sich nur über die gute Herrschaft, welche eine solche Freiheit und noch dazu von einer so einfältigen Magd gestatten kann, die sich übrigens noch einbildet, ihre altbayerischen Tugenden müßten immer einen Vorzug vor denen unserer fränkischen Mädchen haben, wahrscheinlich deßhalb, weil sie außer ihrem Bischen Geld noch im hohen Grade mit Dummheit gesegnet ist, und eben deßhalb besser gethan hätte, in Altbayern ihre Dummheit praktiziren zu lassen, als bei uns im aufgeklärteren Frankenlande.

Beitrag zur Grobheit eines Unterbeamten.

(Eingesandt).

Eine gut gekleidete Bürgerin tritt in das Zimmer Nr. 6. des hiesigen Kreis- und Stadtgerichts, nachdem sie vorher bescheiden angeklopft hatte. Bei ihrem Ein-

Digitized by Google

mit entspann sich folgendes Gespräch zwischen ihr und dem dortselbst anwesenden Canzlisten Heubner, aus welchem man ersehen kann, mit welcher humanen Höflichkeit der a nter Canzlist gegen Bürger zu verfahren gewohnt ist.

Bürg. Sie erlauben — — —

Canz. Was will Sie!

Bürg. Um Vergebung, sein Dienstbote bin ich wohl nicht.

Canz. (etwas höflicher) Sie haben nicht in das Zimmer zu treten, wenn es verschlossen ist.

Bürg. Erlauben Sie! durch das Schlüsselloch bin ich nicht geschlüpft, ich ging zur Thüre herein. Ich möchte die Ehre haben, den Herrn Kreisrath von T. zu sprechen.

Canz. Er ist nicht da, es ist Sitzung. Machen Sie, daß Sie zur Thüre hinauskommen.

Bürg. Mit Vergnügen; denn länger in Ihrer Gesellschaft zu seyn, wäre mir nur im höchsten Grade unangenehm.

Mit diesen Worten entfernte sich die Bürgerin und dachte, die es grobe und brutale Benehmen des Canzlisten Heubner muß veröffentlicht werden, denn nur dadurch können diese subalternen Beamten von ihrer Grobheit geheilt werden. Wir wünschen gute Besserung, Herr Canzlist! Sollte ein Rückfall ihrer Krankheit eintreten, wofür Gott Sie und das Publikum bewahren möge, dann sind wir mit Vergnügen bereit, Ihnen eine noch stärkere Dosis von Letern und Druckerschwärze einzugeben, als es dießmal geschah).

Noch ein Beitrag zur Beamten-Grobheit.

(Eingesandt.)

Bei einer hiesigen Bürgersfrau ist ein Knabe in Kost und Pflege, für welchen der Armenpflegschaftsrath das Kostgeld bezahlt. Es rückt nun die Zeit heran, daß der Knabe confirmirt wird, wozu er natürlich Kleider braucht, die gewöhnlich in solchen Fällen aus dem Fond der Armenkasse angeschafft werden. Die Pflegemutter ging zum Herrn Cassier Saalwirth und machte diesem den Vorschlag, die Kleider selbst anzuschaffen, wenn sie dazu 6 fl. bekäme. Darauf erwiderte der Herr Cassier, diese Summe könne er nicht hergeben; es bestände eine Stiftung, aus welcher zum Behuf der Kleideranschaffung 4 fl. 6 kr. verabreicht würden, und um diese sollte sie sich bewerben. Daß man für 4 fl. 6 kr. kaum ein paar Stiefel ankaufen kann, wird Jedermann wissen. Die Frau lehnte daher diesen Vorschlag ab, und bat einen Armenpflegschaftsrath, bei der Sitzung dahin zu wirken, daß ihr 6 fl. verabreicht würden. Dieser versprach, das Gesuch vorzubringen; den Beschluß könne sie bei Herrn Cassier Saalwirth erfahren, denn er wolle ihr nicht zumuthen, nochmals zu ihm zu gehen, da er vorn Thor wohne. Die Frau hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als nach einiger Zeit zu besagtem Cassier zu gehen und diesen wegen des Beschlusses zu fragen. — Aber wie wurde sie von diesem höflichen, humanen Beamten empfangen? Als sie sich seinem Platze genähert hatte, mußte sie eine Zeit lang warten, bis es dem hohen Herrn gefiel, sich umzudrehen und sie barsch zu fragen: Kreuzdonnerwetter, was wollen Sie? — Mit Ihnen sprechen, und sie fragen, ob der Armenpflegschaftsrath die 6 fl. genehmigt habe, oder nicht. Mit heftiger Geberde und erhobener Stimme rief nun der gestrenge Herr Cassier: Ich weiß nichts davon; habe jetzt keine Zeit, machen Sie, daß Sie fortkommen! — Behandelt man so einen höflich Fragenden und wußte der Herr Cassier nichts von der Sache, da er doch der Sitzung beiwohnte? Wann wird endlich die Zeit kommen, in welcher die Beamten ihre Grobheit ablegen werden!!!

Rüge.

Wenn in Nürnberg an einem Haus ein Gerüst steht oder etliche Steine liegen, so muß eine Laterne hingestellt oder gehängt werden und zwar bei Strafe; warum darf aber die Schutt, welche zwischen dem Kirchhof und dem Schießhaus liegt, und die ganze Straße ungangbar macht, schon Wochen lang ohne Beleuchtung liegen? Man sollte doch glauben, die Vorstadt St. Johannis gehöre auch zu Nürnberg, und da sollte vom löbl. Magistrat eben so gesorgt werden, wie in der Stadt, daß seine Bürger nicht den Hals brechen, und bitter deßhalb um schleunige Abhülfe

Ein fleißiger Besucher des Kirchhofs.

Ihr Herrn Lader laßt Euch sog'n, Ihr werd't doch überall betrog'n.

Als ich Montags vor 8 Tagen früh zufällig zum Neuen-Thore kam, bemerkte ich, daß die Wirthssöhne L. beschäftigt

Digitized by Google

waren, einen Weinwagen abzuladen. Es ist nun wahrhaftig sehr weit gekommen, wenn sogar solche Wirthssöhne in das Gewerbe der Lader eingreifen, und diesen dadurch das Brod vom Maul wegnehmen. Wisset Ihr Herrn Lader Euch denn in solchen Fällen nicht zu helfen? Oder solltet Ihr's vielleicht gar nicht wissen, daß solche Fälle öfters vorkommen, dann sollte es mich sehr wundern, da ich doch den ganzen Tag Lader müssig herumgehen sehe. — Dem Wirthssöhnen gebe ich aber den Rath, künftighin solche Pfuscherein zu unterlassen, da sie sich am Ende einen Bruch heben könnten. Ich rathe lieber, den hungerleiderischen Schneller B.....n dazu zu nehmen, der ja bei so etwas immer vorndran ist. —

Ein Freund der Lader.

Russisches Strafverfahren eines Nürnberger Bäckermeisters.

(Eingesandt).

Es ist grausenerregend, wenn man so oft sieht, wie Eltern, Vormünder, Lehrer und Dienstherren ihre Kinder, Pflegebefohlenen, Schüler und Lehrjungen wegen kleiner Vergehen, ja manchmal wegen kindischer Unarten mißhandeln. Es ist empörend, Zeuge zu seyn, wie dergleichen Menschen mit wahrhaft thierischer Wuth über ihre unglücklichen Opfer herfallen, und sie auf die unmenschlichste Weise züchtigen. Ein Fall dieser Art ereignete sich vor ohngefähr 5 Wochen hier in Nürnberg.

Ein Lehrjunge des Bäckermeisters Unzelmann am Thiergärtnerthor, sah sich wegen der schlechten und spärlich verabreichten Kost genöthigt, seinen Hunger dadurch zu stillen, daß er ein Kreuzerweckle in entwendete und unter Angst und Zittern verzehrte. Der Meister, der dieses merkte, war darob so erzürnt, daß er den Hungerleidenden dergestalt schlug, daß dieser Unglückliche sich auf dem Bauch am Erdboden herumkrümmte, wie ein Wurm, und hätte die Magd nicht gerufen: „Ach Herr, erschlagen Sie ihn doch nicht gar," so hätte der Unmensch noch nicht zu prügeln aufgehört. Der also mißhandelte Lehrjunge liegt nun seit 5 Wochen im Spital krank darnieder, und zwar, wie der Arzt sagt, in Folge der erhaltenen, grausamen Schläge, und wird wahrscheinlich sein Leben einbüßen müssen. Ein zweiter Lehrling, der diese russische Strafmanier mit ansah, floh sogleich aus dem Hause, ohne bis heute zurückgekehrt zu seyn.

Ist das erhört, einen Lehrjungen wegen eines Kreuzerweckleins, das derselbe, von Hunger getrieben, entwendet, so barbarisch zu schlagen, daß wahrscheinlich der Tod erfolgt? Geben Eltern ihre Kinder deßwegen in die Lehre, damit die Kinder Hunger leiden müssen, und so gränzenlos gezüchtigt werden, wegen eines kleinen Vergehens? Hat denn der Bäckermeister Unzelmann gar kein fühlendes Herz, daß er von Wuth entbrannt, einen im Staub sich windenden Knaben vollends todtgeschlagen hätte, wenn nicht die Magd mit Bitten bestürmt hätte, von seinem Vorhaben abzustehen? — Man warnt alle Eltern und Vormünder, ihre Kinder und Pflegebefohlenen nicht einem solchen croatischen Barbaren in die Lehre zu geben, denn nicht genug, daß sie befürchten müssen, ihre Lieblinge einzubüßen, so haben sie auch zu erwarten, daß ihnen der Bäckermeister Unzelmann dieselben nach längerer Zeit wieder zurückschickt, weil gewöhnlich 1 Jahr und darüber vergeht, bevor er einen Lehrling einschreiben läßt.

Anzeigen.

Das Kleeblatt

dankt hiemit seinen verehrten Gönnern und Freunden für die vielen Beweise Ihres Wohlwollens am vergangenen Sonntag, und bittet sie ferner, wie auch bei der auf künftigen Sonntag arrangirten Produktion im Gasthaus zum goldnen Hirschen an der Laufersstraße, recht zahlreich zu unterstützen.

Mit Hochachtung

Wildner und Merkel.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein, der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Gesuch.

Ein geschickter Porzelainmaler, welcher im Portraitmalen auf Pfeifenköpfe und Brosche, Ausgezeichnetes zu leisten im Stande ist, kann sogleich dauernde Beschäftigung erhalten. Näheres in der Expedition des Zuschauers.

Kaufgesuch.

Eine gute Guitarre mit messingnen Schrauben wird billig zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Zuschauers.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 35.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt. Wahrheit Jedem. Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 22. März.

Geschichtskalender.

Am 22. März 1766 zogen die Rothgießergesellen in der Stille von der Fastenküche hinweg und in die blaue Flasche; die Meister aber in die goldne Schwane.

Des Kutschers Bastian Abschied von der Heerstraße.

(Parodie nach Schiller).

Lebt wohl, ihr Straßen, ihr befahrnen Strecken,
Ihr oft durchfahr'nen Furchen, lebet wohl!
Der Bastian wird jetzt nicht mehr auf euch peitschen,
Der Bastian sagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Gräben, die ich mied, ihr Fußsteigwege,
Die ich vom Bock geschaut, Gras grünt auf euch!
Lebt wohl, ihr Kneipen und ihr Schenken!
Postillon, mein Peitschenecho auf dem Weg,
Der oft entgegen mir geblasen Lieder,
Der Bastian fuhr, und nimmer fährt er wieder!

Ihr Orte alle meiner Kutscherfreuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar;
Ihr Pferde, laßt am Omnibus euch leiten,
Ihr werdet jetzt ein Pflastertreterpaar.
Schuhmachers-Rappen müssen jetzt mich tragen,
Auf Pflaster und auf schmutz'gem Trottoir.
Der Geist der Zeit hat mich auf's Haupt geschlagen,
Mein eigner Wille, ach es niemals war.

Denn der dem Taxis einst vor vielen Jahren,
Im Postknechtskleid sich sehen ließ,
Und ihm befahl, es sollten Posten fahren,
Der Welt sodann die Dampfschifffahrt auch pries,
Der stets den Kutschern drohte mit Gefahren,
Der Zeitgeist, der uns endlich ganz verstieß;
Er sprach zu mir durch meiner Kunden Mund:
„Langsamer Kerl, du fährst mich nimmer, Hund!"

„In blaues Tuch kannst Du Dich jetzt noch stecken,
„Mit einer Nummer decken Deine Brust:
„Mit einer Schelle auch die Passagiere wecken,
„Vielleicht auch fahren noch zur höchsten Lust.
„Doch nie wirst Du mehr, schnell, wie Bodenschnecken,
„Geduld'ge Leute fahr'n, wie Du gemußt,
„Doch werd' ich Dich mit Conducteures Ehren,
„Am Omnibus, wenn Du so willst, verklären."

„Denn, wenn noch ungewiß die Passagiere
„Zu Hause steh'n, gepackt, gerüstet jetzt,
„Dann, daß man keine Zeit verliere,
„Rahst Du zur Zeit, sonst wirst Du abgesetzt.
„Den stolzen Herrn wirst an den Schlag Du führen,
„Hinein ihm helfen, bis er sich gesetzt;
„Die Koffer sind in Deine Hand gegeben,
„Dann mußt Du vorwärts nach dem Bahnhof streben."

Ein Zeichen hat mir Polizei gegeben,
Die blaue Kappe mit dem Silberband,
Mit Cappadocierkräften muß ich heben,
Sonst drückt der Koffer mich an Gradesrand.
Ach, auf die Landstraß' möcht' hinaus ich streben,
Ich möcht kutschiren durch das ganze Land:
Da höre ich Lokomotive schrillen,
Die Glocke tönt, die Omnibus sich füllen!

Curiosum.

An die Herren Minister!

Um einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen, übergeben wir hiemit den Herren Ministern ein Recept zur Bewahrung der Portefeuilles und zum Schutze gegen radikalen Mottenfraß. Man nehme von folgenden Phrasen eine bedeutende Quantität:

1) Das Volk ist souverain — jeder einzelne muß souverainer Herrscher werden.

Digitized by Google

2) Die persönliche Sicherheit wird garantirt — nur darf Niemand unbewaffnet ausgehen.

3) Der Credit muß aufrecht erhalten werden — daher werden Schulden aus Staatsmitteln bezahlt.

4) Der persönliche Unterhalt ist das erste Recht eines jeden Staatsbürgers — das Kollekte-Machen unter Waffenbedeckung werde deßhalb Jedem gestattet.

5) Das Associations- und Versammlungsrecht wird heilig geachtet — die Volksredner und Leiter der Klubs müssen aus Staatsmitteln besoldet werden.

6) Jede Besteuerung wird aufgehoben; alle seit 33 Jahren unrechtmäßig erhobenen Steuern müssen zurückgezahlt werden — nur Zwangsanlehen sind ferner gestattet.

7) Das stehende Heer wird aufgehoben — und das sitzende Heer wird aufstehen.

8) Die Bürgerwehr wird sanktionirt — fleißig exerzirende Bürger erhalten eine angemessene Belohnung.

9) Die Religion (Götzendienst) wird aufgehoben — die Priester können sich von ihrer himmlischen Behörde anstellen und besolden lassen.

10) Die Ehe ist unnütz — die allgemeine Liebe muß an ihre Stelle treten.

11) Die republikanische Staatsform muß überall herrschen — und jeder Staatsbürger wenigstens einmal in seinem Leben Präsident werden.

12) Wer die Präsidentschaft nicht annimmt, ist ein Reactionair — wer aber dieselbe antritt, kann von Jedem in Anklagezustand versetzt werden.

13) Auf der Jugend beruhen alle unsere Hoffnungen; wer alt ist, gehört zu den Zöpfen oder Reactionairs. Ein ordentlicher Mensch darf nicht alt werden.

14) Die Verbrüderung der Racen ist unsere Hauptaufgabe; wir müssen daher allen Nationen den Krieg erklären, sie besiegen und als erste Friedensbedingung aufstellen; daß sie mit uns Brüderschaft schließen.

Diese Phrasen werden mit allerhand alten liberalen Floskeln übergossen, täglich löffelweise auf das Portefeuille geschüttet. Wenn das nicht gut für die Motten — dann wissen wir nicht, was besser ist. (M. T).

Schlechte Zeiten.

Ein Jude, welcher sein Waschbecken durchs Fenster auf die Gasse leerte, begoß mit dem nicht allzu appetitlichen Inhalte desselben einen vorübergehenden, gut gekleideten Herrn. Dieser ließ sich in heftigen Schmähungen gegen den unvorsichtigen Sohn Abrahams aus und schalt ihn einen unreinlichen Juden. „Gott's Wunder", sagte Moses, „sind Sie doch nicht so gar böse und zürnen Sie mir auch nicht so gar sehr; wären nicht so schlechte Zeiten, ich würde nimmermehr Wasser, sondern Chokolade ausgegossen haben.

Anfrage.

Mehrere Altlutheraner möchten gerne wissen, wo das viel zu spät gekommene „Hirtenwort" zu haben ist. Dann ist es ihnen aufgefallen, daß statt 25 Geistlichen, welche doch die Diözese Nürnberg hat, nur 24 unterschrieben sind! Ueber diese beiden Punkte wünschten sie durch den Zuschauer Auskunft zu erhalten.

Der Zuschauer ertheilt hiemit den Fragenden eine Antwort, soweit er sie zu geben im Stande ist. Das „Hirtenwort" ist bei den Hirten d. h. den Herren Geistlichen oder Seelsorgern selbst zu haben, welche es mit größter Bereitwilligkeit einem Jeden mittheilen. Wie jedoch der alte Herr Vetter im Pfeifergäßchen gleich den anfragenden Altlutheranen meint, wäre es besser gewesen, dieses Hirtenwort ungesprochen und angedruckt gelassen zu haben, denn es kommt jetzt viel zu spät nachgehinkt, als daß es von Wirkung seyn könnte, ja, er glaubt sogar, daß es gerade das Gegentheil von dem hervorzurufen geeignet ist, wovor die geistlichen Hirten ihre Schaafe abwarnen wollen. Was zweitens die Unterschriften von blos 24 Geistlichen betrifft, so weiß der Zuschauer, obgleich er auch darüber seinen alten Herrn Vetter gefragt hat, keine genügende Antwort zu geben, und stellt daher folgende Vermuthung hier auf, um deren Bestätigung oder Widerlegung er besser Unterrichtete bittet. Einer der Seelenhirten von der Diözese Nürnberg wurde vor einiger Zeit zum zweiten Bürgermeister gewählt; er hat zwar sein Amt als solcher noch nicht angetreten, es scheint aber, als ob er sich nicht mehr zu den Hirten zählte, weil er deren „Hirtenwort" nicht mit unterzeichnete, obgleich er seine Schaafe noch hütet, wie früher.

Löst mir, Graf von Derindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!

Digitized by Google

Gute Aussichten.

Freuet Euch, Ihr Nürnberger, jetzt wird bald die Klage über nahrungslose Zeiten verstummen, denn Ihr habet die fröhliche Aussicht, mit recht vielen Einquartirungen beglückt zu werden, und zwar vor der Hand von durchmarschirenden bayerischen Truppen. Da wird es Geld regnen, denn die Regierung bezahlt ja für jeden Einzelnen eine nahmhafte Summe, für welche den Soldaten beinahe gar nichts zu verabreichen vorgeschrieben ist. Und diese Einquartirungsgelder werden bald nach dem Abmarsch der Truppen ausbezahlt, so daß Ihr nicht lange zu warten braucht, bis Ihr Euer ausgelegtes Geld wieder zurückerhaltet. Aber damit Ihr nicht übermüthig und verschwenderisch werdet, dafür hat die wohlweise Regierung oder der löbliche Magistrat väterlich gesorgt, denn Ihr erhaltet die Rückzahlung in Raten, wie diese Woche eine solche hier hinausbezahlt wurde, für die an Jacobi hier einquartirt gewesenen Regensburger und Amberger Soldaten. Und was war das für eine Ratenzahlung?! — 3 kr. — sage mit Worten drei Kreuzer für den Mann. — O, mit einem solchen Kapital in der Tasche könnet Ihr ruhig den kommenden Einquartirungen entgegensehen und leicht herbeischaffen was die genügsamen Soldaten verlangen werden!

Lasset Euer Licht leuchten vor aller Welt!!!

Ueberall dringt jetzt das Licht durch und verscheucht die dichte Finsterniß, welche so schwer auf Allem lastete. In der Politik wie in der Religion bricht sich das Licht seine Bahn und dringt unaufhaltsam vorwärts. In den Städten verdrängt das Gaslicht die alten Oelqualmer, und in die Städtchen, deren Straßen sonst bei Nacht mit egyptischer Finsterniß bedeckt waren, waudern die abgedankten großstädtischen Laternen. Nur der hiesige Burgfrieden scheint verdammt zu seyn, ewig in Dunkelheit gehüllt zu bleiben und keines Strahles gewürdigt zu werden, was vorzüglich in der Platnersanlage der Fall ist. Die Bewohner dieser Anlage ersuchen daher einen löblichen Magistrat, die alten Laternen, welche sie schon früher gehabt, wieder aufhängen zu lassen, denn neuer bedarf es nicht. Daß dieser Wunsch ein gerechter ist, wird Jedermann zugestehen, der nur einmal des Nachts durch die Platnersanlage ging. Nicht allein, daß dieser Weg ein hals- und beinbrechender zu nennen ist, so muß man auch gewärtigen, angepackt und beraubt zu werden. Also löblicher Magistrat, laß uns keine Fehlbitte gethan haben, sondern erfülle den billigen Wunsch der Bewohner der Platnersanlage.

Je kleiner der Herr, desto größer seine Strenge.

(Eingesandt).

Einen je geringeren Posten Einer bei einem Amte begleitet, eine desto größere Einbildung hat er von seinem Stande, und je weniger ein solcher Handlanger der Gerechtigkeit oder der Polizei zu versehen und zu sagen hat, um so wichtiger und gebieterischer beträgt er sich. Von vielen Beispielen hier eines: Ein Schreinergeselle kam hier außer Arbeit, und mußte 14 Tage feiern, welche Zeit er in seiner Vaterstadt Lauf zubringen wollte. Zu diesem Behufe verlangte er auf der hiesigen Polizei sein Wanderbuch, welches aber der treffende Beamte nicht verabfolgte, indem er sagte, dieß brauche er (der Schreinergeselle) nicht, da er sich ja nur einige Zeit in Lauf aufhalten wolle. Froben Muthes wandert unser Schreinergeselle seiner Vaterstadt zu, ging sogleich auf die Polizei, da es aber schon 5 Uhr Nachmittags war, traf er den Herrn Rechtsrath und den Herrn Stadtschreiber nicht mehr an, sondern der Canzleigehilfe Wolf war blos noch auf dem Büreau, welcher mit wichtiger Miene und strengen Worten das Wanderbuch verlangte, und dem Schreinergesellen eine Aufenthaltskarte verweigerte, wenn dieser das mangelnde Buch nicht holen oder sich — schicken lassen wollte. Andern Tages kam der von dem gestrengen Canzleigehilfen Wolf so barsch Abgefertigte nach Nürnberg, um den Befehl des kleinen Büreaukraten Folge zu leisten, erhielt aber den nämlichen Bescheid wie früher, und reiste getrost nach Hause. Doch der Canzleigehilfe Wolf blieb bei seinem ersten Verlangen und so mußte der Schreinergeselle seinen Marsch nach Nürnberg zum zweitenmale antreten, welcher aber denselben Erfolg wie das erste Mal hatte. Darauf zurückgekehrt, schlug er einen andern Weg ein und gelangte auch auf diesem zu seinem Ziel. Was half nun dem Canzleigehilfen Wolf seine Strenge und hatte er ein Recht dazu, einen Menschen zweimal umsonst nach Nürnberg zu schicken und ihm Kosten zu verursachen?

Digitized by Google

Ein schöner Zug!

(Wörtlich abgedruckt).

Lange genug habe ich stille zugesehen, wie man sich alle Mühe gibt, meinen Mann zu Grunde zu richten; ich muß daher ohne Wissen und Willen meines Mannes, der schon seit 4 Monaten unter ärztlicher Behandlung ist, wovon die ganze Schule Zeugniß geben muß, das heute Abends Vorgekommene der Oeffentlichkeit zum Besten geben.

Es war heute Conferenz bei Herrn Caplan Burger; nach deren Ende begaben sich die zwei Herren Verweser Taufer und Veit in ein Wirthschaftslokal, in der Hoffnung, meinen Mann dort zu finden; aber durchaus nicht aus Liebe zu ihm, nur aus Rache, und um ihn anzeigen zu können. Ob Sie dazu gedungen, ist mir unbekannt. Ihre Freundschaft gegen ihn ist doch keine Sehnsucht. Es ist nur ein Glück, daß wir in unserer friedlichen Stadt Nürnberg sind und nicht in Italien; dort würde vielleicht die Hitze des Klimas und die treuen Freunde ihn schon längst in die andere Welt geschickt haben; auf diese Art würde doch endlich Platz.

Statt aber meinen Mann anzutreffen, hatte ich das Glück, weil ich was holen wollte. So sagte das Kindsmädchen, diese Herren haben nach meinen Mann gefragt, ob er alle Tage herkommt und ob er auch heute kommt. Würden Sie nicht besser thun, auf ihre Handlungen zu sehen, als auf einen andern zu lauern! Wären diese Herren in meine Wohnung gekommen, da hätten sie ihn gefunden; der eigene Spiegel zeigt am besten. Können sich diese auf keine andere Art in Gunst setzen, dann sieht es sehr traurig aus; es sollte mich freuen, wenn ich mir sagen könnte, sie haben aus Liebe nach ihm gefragt — sollte Sie wiedr die Lust anwandeln, ihn aufzusuchen, so fragen Sie den Wirth und kein Kind. Wie kann man verlangen, mit solchen Herren gleichen Schritt zu halten, die nur den Andern Schaden thun wollen, zuerst sehen Sie auf sich, wird besser seyn. O Bruderliebe, wo bist du begraben, welche so schön von den Kanzeln herunter verkündet wird.

So wie mein göttlicher Erlöser seinen Feinden liebevoll verzieh, so will auch ich beten für die, die alles aufbieten, mich zu Grunde zu richten. Herr, erbarme dich über sie, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wie lange wird wohl Heuchelei und Falschheit einherziehen, die Wahrheit unterdrückt und die Liebe zum Guten, das Wohl für einander begraben bleiben!

Helena Trebes.

Nachschrift. Die Aufgabe der Conferenz muß nicht schwer gewesen seyn, weil die Fortbildung davon nur auf meinen Mann gerichtet war, etwas über ihn aufzubringen. Warum sieht man nicht Balken, und sucht nach Splittern; hier mag jeder redlich Denkende selbst urtheilen.

Fragen und Antworten.

Frage. Welches Lied ist eine Komposition des Schöpfers?

Antwort. Das Augenlied!

Frage. Welche Zeit wird von vielen am meisten bereut? —

Antwort. Die Hochzeit!

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein, der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Literatur.

Bei Otto Klemm in Leipzig ist erschienen:

Tag und Dämmerung.
Harmlose Gedichte
eines
Anti-Muckers.
12. geheftet. 27 kr.

Kaufgesuch.

Eine gute Guitarre mit messingnen Schrauben wird billig zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Zuschauers.

Berichtigung.

In dem Artikel: „Ein Schweinfall mitten in der Stadt“ in Nr. 34. des Zuschauers soll es statt Schuhmachermeister S. — Schuhmachermeister F. — heißen.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 36.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36kr., und kann derselbe auch Vierteljährig entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr. was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1kr. monatlich besonders zu bezahlen. Manuskripte aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer ehrsamst erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 24. März.

Geschichtskalender.

Am 24. März 1724 starb Herr Johann Marcus Leßner, Stadtpfarrer zu Lauf, nachdem er 50 volle Jahre seiner Kirche gedient hatte. Er war ein guter Dichter und es stehen mehrere Lieder von ihm in dem Altdorfer und Schönberger Gesangbuche.

Die Nürnberger Reichskleinode.

Da die Parlamentslöche in der Paulskirche uns wahrscheinlich bald einen deutschen Kaiser ganz neugebacken aus der Pfanne herausholen und uns vorsetzen werden, der dann natürlich nach altherkömmlichen Gebrauch auch gekrönt und mit dem Kaiserschmuck bekleidet werden wird, so wird und muß Nürnberg wieder die Obhut über die Reichskleinode erhalten, welche dieser ehemaligen Reichsstadt unrechtmäßiger Weise geraubt wurden, wie aus nachstehendem Aufsatz des verstorbenen Herrn von Hormayer ganz deutlich zu ersehen ist.

Aachen, (die Lieblingsburg, das Zauberbad und das Grab Carls des Großen) theilte mit Nürnberg die Obhut der Reichskleinodien und der Krönungsinsignien der deutschen Kaiser, die bei dem Uebergang der Krone von einer Dynastie zur andern oft der Gegenstand blutigen Zwiespalts waren. — Kaiser Sigmund übertrug mit dem Rathe der Churfürsten die Krone und das Schwert Carls des Großen, Reichsapfel und Scepter mit andern Insignien und Reliquien dem seiner Krone Böhmen besonders befreundeten Nürnberg zur ewigen und unwiderruflichen Aufbewahrung. — Dieses urkundliche Recht erhielt Nürnberg nicht umsonst. Es verband sich mit nahmhaften Auslagen und trug gleichfalls bei zur Anhäufung des städtischen Schuldenwesens. Nürnberg sendete zu jeder Kaiserkrönung die Insignien durch eine eigene Krongesandtschaft und Garde. Am Krönungstage wurden sie den drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Trier und Köln, Erzkanzlern durch Germanien, Arelat und Italien gegen Revers ausgehändigt und eben so feierlich wieder zurück übernommen. Als 1794 Oesterreich die Niederlande und das linke Rheinufer verlor, wurden die Aachener Heiligthümer nach Wien geflüchtet. — Als im Juli 1796 Jourdan in die Oberpfalz, Moreau gleichzeitig an den Lech vordrangen, flüchtete Nürnbergs Magistrat die Reichskleinodien durch den Patrizier-Oberst Haller und den Direktorial-Gesandten Baron Strauß an die allgemeine Reichsversammlung nach Regensburg. Aber auch diese war schon in der Auflösung. Nun übernahm der Concommissär Baron v. Hügel, die Kleinodien gegen feierlichen Revers der Zurückgabe und führte sie, selbst flüchtend, mit sich auf die Regensburg'sche Herrschaft Pechlarn in Oesterreich und von da in die kaiserliche Schatzkammer und Burg nach Wien. — Von 1797—1798 war nur eine ungetreue Waffenruhe. — 1799 brach der Krieg wieder aus, — 1800—1805 waren preußische Schildwachen an allen Thoren Nürnbergs. Bei der alten Rivalität der Höfe von Berlin und von Wien war die Rückgabe dieser heiligen Krönungsgeräthe an eine so tiefe fremde

Digitized by Google

Abhängigkeit versunkene Stadt nicht zu erwarten. — 1806 löste der Rheinbund den alten Reichsverband gänzlich auf. Nun bekam Nürnberg auf seine unaufhörlichen Reklamationen aus Wien die seltsame Antwort, seit es aufgehört habe, eine Reichsstadt zu seyn, sey auch sein urkundliches, ewiges Aufbewahrungsrecht erloschen! Es ist aber nicht wohl abzusehen, warum dieses angeblich den Nürnbergern verlorne Recht der österreichischen Schatzkammer, in der Residenz zu Wien, angefallen seyn sollte, die diese Kleinodien nur als Flüchtungsgut gegen feierliches Zurückstellungs-Recepisse, durch einen bloßen Zufall, ohne alles Recht, ohne alle Anwartschaft und nach dem unbedingten Verzicht auf die Kaiserwürde und auf ihre Präsegativen erhalten hatte!! Die alte Kaiserwürde ist nimmer aufzuwecken. Wäre sie es aber, so wären diese Kleinodien in Wien allerdings so bedeutend als bedenklich. In dem allein dazu berechtigten Nürnberg wären sie eine bloße Antiquität, aber eine hochwillkommene, durch Jahrmarkt und Volksfest zu feiernde, auf eine für die weite Umgegend denkwürdige Weise. — Aachen ist viel glücklicher gewesen und doch hat es nur ganz gleiches Recht mit Nürnberg. — Nach der Schlacht von Waterloo, requirirte der preußische Intendant, Staatsrath Ribbentropp jeden Raub aus den Rheinprovinzen und noch im Juli 1815 wurde zur Zurückbringung eine eigene Zollinie von Paris an den Rhein hergestellt. Der Marschall Vorwärts, Fürst Blücher machte hiebei wenig Umstände, und ließ nebst den Kleinodien und Heiligthümern, auch die berühmten Porphyrsäulen der Aachenkapelle Carls des Großen ohne weiters zurückschaffen an den alten heiligen Boden. — Sollte denn Nürnberg nicht völlig gleiche Berechtigung mit Aachen haben, oder liegt darin der große Unterschied, wo die geraubten oder die geflüchteten Gegenstände sich befinden? —

H.

Mittel, um schnell reich zu werden.

(Eingesandt).

Ein Jud fragte Herrn Metzgermeister R. warum wollen Sie als ein geschreiber Mann, den schönen jungen Händler nur 16 fl. für ein Schwein geben. Herr R. Ein Jud und ein Hosuo ist eins, versteht er, was ein Hosuo ist? Jude. Ja! Hr. R. Nun soviel versteht er von Schweinen, halt er sein Maul zum Toges. — Der Jud wird brouches, und sagt, lern' er lieber sein Geschäft besser und laß er das hebräisch Schwätzen weg, denn der Herr Metzgermeister K. hatte 3 fl. mehr bezahlt für ein Stück. Hr. R. Der muß es gethan haben, daß der Preis erhalten wird; 13 kr. pr. Pfund dann ist es mit dem Verkauf sehr schlecht, Bürger. — Nun kommt das Wort an Herrn Win. Halt nur das Maul, wenn's so was im Schreibhäuslein hörten, das passet gerade. Denn 3 fl. auf ein Schwein, das macht doch so ziemlich 12 Pfund aus, und was ein rechter Meister ist, muß dieß doch verstehen. Der Jude. Ich geh' nach, denn auf dem Markt kann man sich nicht auskennen, bald steht man vor Ochsen, bald vor einer Sau, dann vor einer Kuh, und auf die Letzt sieht man einem Stier ähnlich. Auf 6 Schweine 18 fl. weniger, das helfet schnell reich zu werden. Amen Viehmarkt!

Zur Abfertigung.

Die in Nr. 32. dieses Blattes enthaltene Angabe, als hätte ich abgenommenes Frevelholz verkauft oder verkaufen wollen, ist eine nichtswürdige und boshafte Lüge, und an dem ganzen Schmähartikel des Rechenmeisters ist nur soviel wahr, daß ich am genannten Tage eine Rotte Holzfrevler im Entweichen von mir einen Halbdreilingstamm Preis gab, denn ich dann zur weitern Dispositon für die Forstbehörde auf die Abdeckerei bringen ließ.

Auch waren diese Holzdiebe zum Theil zwar auch Väter, aber keine „Familienväter", vielmehr einer gewissen Klasse von Leuten angehörig, die statt auf ihren Professionen zu wandern und zu arbeiten, lieber herumlungern und zum bittern Schaden der Nachkommenschaft die Wälder verwüsten.

Lauf, am 19. März 1849.

Rieß, k. b. Gensdarmeriebrigadier.

Der diensteifrige Freischaarentambour auf dem Tafelhof.

Sonntag den 18. d. M. ritt Nachts um 10 Uhr die Patrouille durch den Tafelhof und weil einige junge Leute vor der K—schen Wirthschaft standen, so ritt die Patrouille auf sie zu und fragte, was sie da wollten.

Digitized by Google

„Nichts", war die kurze Antwort der ruhig Tastenden, und die Patrouille entfernte sich wieder. Da kam Sch. aus der Kr—'schen Wirthschaft heraus und befahl dem Freischaarentambour R., Generalmarsch zu schlagen. Der dienstfeitige Tambour hing sogleich seine Trommel um, wurde aber von den Anwesenden beredet, den Teufelslärm des Generalmarsches zu unterlassen und in die Wirthschaft zu einem Glas Bier zurückzukehren. Als dieser Kalbfellträßler um 12 Uhr nach Hause kam, so konnte er es nicht über das Herz bringen, seine Trommel ruhig und ungerührt in den Winkel zu stellen, sondern er trommelte seiner Frau mit wahrhaft kriegerischem Feuer den Generalmarsch vor, so daß mehrere Nachbarn davon erwachten.

Und wenn vor Liebe die Augen dir brennen,
So daß du nicht weißt, den Fuchs zu erkennen,
So komm auf Besuch in — — — hinein,
Wir machen mit Wasser die Augen dir rein.

M.

Die übelweggekommenen Spaßvögel.

Ihr Leut, döi ihr öiz Woldhulz fröigt, nehmt euch a weng in Dacht,
Macht, daß er's af'n Bud'n bringt, wenn's is von Wold rein broacht.
Denn dau is in der Grübelsstrauß, a ordlis Stück pas-sirt,
Dau hob'n sie döi, wau's ausgföihrt hob'n, dabei recht derb ehg'schmirt.

Dau kummt a braaver Gihrnmoh, spöt Oabends mit Büschln hamm,
Af'n Bud'n koh ers nimmer thou, drum schlicht ers unten zamm;
Und denkt nauh moring in der Fröih, dau staist recht bald halt af,
Und zöigst der deine Büschel schöi zamm af'n Bud'n naf.

Doch in der Nacht, dau genga zwöi, von Wörths-haus spör noh hamm,
Ah Jeder haut ah Räuschla g'hat, hatt dös halt ner an klan.
Der ah, der is a Schouster g'west, sei Freund a Feilm-aster;
Mit Roma will is nenna nit, senn zwa gottlautzi Laster.

Döi sög'n dau döi Büschel stöih, korz thenna nit lang rum,
Und werfen mir nir dir nir gleih in ganz'n Hatt'n um.
Und nehma noh a Stückes fünf ah as'n Hatt'n raus,
Und werfen's vur die Hausthür hin, gleih neber's Rauth-schmiedshaus.

Oriz geiht dös Galoppöiern oh, dau hält sie kaner af,
S'Lößt jeder, wos er laj'n koh, in halb'n Schößgrob'n naf.
Natürli hob'n di Nachbern a nit z'weng grod abegebrt,
Daß su a Stück nauch Mitternoacht doch nit ganz pas-send wär.

Der Moh haut g'flouchț, dös koh sih doch a Jedes bild'n eih,
Trögt seine Büschel hih on Plog, und gaiht nau widder neih.
Doch kam is er in Bett drin g'leg'n, gaiht eh dös La-matör'n,
Der Moh, a Christ, wöi's weng meihr git, den thout a f. wos röier'n:

Der schaut gleih zu sein Fenster nuh, wos denn dös Ding wuhl wär,
Und hairet: Daurum mouß er lieg'n, dau Wolst, dau leucht der.
Oriz fraugt er, wos denn souch'n denn, dau in sein Büscheln drinn?
Doch geiht'n gleih a Löcht dau af, merkt af der Stell dös Ding.

Ach, sogns, Herr, mir hob'n a Angst, seidhas is jeden wurn,
Mir hob'n in ihr'n Büscheln dau an guldern Ring ver-fur'n.
Oriz fängt der halt zon lachen oh, und sagt; noh dös is g'scheidt,
Worum werft ihr mei Büschel eih, ih hod ah grauße Freud.

Sie such'n alli Büschel durch und stier'n in der Rinna,
Alban, dau werd amoal nir draus, der Ring is nit zon finna.
Suh seuns nauh in der Fröih um Zwa, chait jeder griena gern),
Hamg'stieg'n in ihr Bett halt ah, mit ihrer Mordslatern.

In andern Tog in aller Fröih, ei's hell banoh is wurn,
Dau kummt mei gouter Schouster g'schefft, und haut an setzen Zurn.
Und flouchț: dau schlog der Donner drei, wöi ih bin ohg'schmert wurn,
Ih hab, mei Seil, mit den fein Ring mei Raudel ah verlur'n.

Oriz suchn's nohmaol d'Büschel durch, und su nauch a poar Stund'n,
Dau hobn's, meiner Seil, in Ring und a die Raudel g'fund'n.
A Freud haut wuhl a Jeder g'hat, dös koh mer sie leicht denk'n,
Doch ober, daß verrauth'n woarn, dös thouts entsezli kränk'n.

Drum rauth ih löider Michela und gouter Wolst ah,
Laßt andri Leut in ihrer Roud, und geht stil hamm all zwa;

Digitized by Google

Und wenn er widder Büschel secht, nauh schaut euch goar nit um:
Dös moal is gnädi ganga noh, sunst gaihts euch amoal drumm.

Warnung.

Ein wohlmeinender Freund von Heirathslustigen räth diesen, wenn sie ihr Vermögen auf dem Magistrat angeben, solches nicht im Beiseyn des Herrn Diurnisten Ettinger zu thun, denn dieser könnte es ihnen machen, wie jenem Brautpaar aus der Entengasse, zu welchem er andern Tages hinging, alles Mögliche von seiner Wirksamkeit erzählte, und sich 10 fl. von ihnen entlehnte, welche er auch bekam. Den dritten Tag kam er wieder und wollte abermals Geld haben, mußte aber zu seinem großen Leidwesen leer abschieben.

Man hat diese That der Oeffentlichkeit übergeben, um zu bewahrheiten, was schon einmal in einer früheren Nummer dieses Blattes gestanden ist.

Mehrere beim Magistrat Bedienstete.

Ablehnung eines Auftrages.

Der Zuschauer hat durch die Stadtpost den schriftlichen Auftrag erhalten, für ein auswärtiges Theater zwei Frauenzimmer, welche Ausgezeichnetes zu leisten im Stande sind, in Vorschlag zu bringen. Zugleich wurden ihm die beiden Fräulein O — — auf das Beste empfohlen, welche durch ihre Mimik und graziöse Bewegungen gewiß Furore machen und eine jährliche Gage von 1200 fl. zusammen verdienen würden. Da der Zuschauer mit den theatral. Verhältnissen zu wenig bekannt ist, so ersucht er den Einsender dieses Auftrages, sich an das George Winter'sche Central-Büreau für Theater oder an das Theater-Geschäfts-Büreau des Herrn E. Hysel zu wenden, welche Herren ihn gewiß zu seiner Zufriedenheit bedienen werden.

Wunsch.

(Mitgetheilt).

Wenn doch mehrere Frauen ihre Männer so gut zu vertheidigen im Stande wären, als dieß Frau Helene Trebes that, es würde gewiß mancher Mann weniger Feinde haben. Die hat Haare auf den Zähnen!

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein, der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Steinbühl.

Sonntag den 25. März findet musikalische Unterhaltung von dem „bekannten Streichquartett" statt, und ladet zu einem zahlreichen Zuspruch ergebenst ein

Anfang 4 Uhr G. Koch.

Das Kleeblatt, Sonntag, im goldnen Hirschen an der Lauferstraße.

Mir bitt'n unser Publikum
Af Morig'n, in goldern Hersch'n rum
Dös iß dau on der Laferstraußn'
Wou mer uns widder häiern lauß'n.
Mir bringa solchi Vurtrög mit,
Dau drüber, wiß mer, zaukn's niht.
Herr Sturm der hant an Gerst'nstoff
Der Ihnen schmeckt, su wöi ih hoff —
Und wos sunst git zon schnabeliern,
Dös werd sih gout rekomandiern. —
Mir bitt'n recht schöi, kummes halt
Wenns mügli iß, a Bißla bald.
Dieß wünscht Ihr

Wildner, Merkel u. Collegen.

Einladung.

Af'n Sunta Nahmittog
Producöirt sih dort'n
Trauß'n af'n Schöißhaus-Soal
Wehfritz und Confort'n.
Ueber unsri Leistunga
Woll'n mer ka G'schra hob'n
's Werk, dös waß mer überoal
Mouß in Master lob'n. — —
Alti Supp'n woll'n mer ah
Niht für neu aftisch'n,
Denn dös hast mit an Wurth ja
Blauß in Tröub'n fisch'n. —
Von Jelacic, Metternich
Könna mir nicks schreib'n
Su an Unsinn lauß'n mir
Löiber unterbleib'n.
Blaus ner unsri Gönner zamm
Woll'n mer invitöiern,
Daß halt afn Sunta schöi
Zou uns naus spazöiern.

Wehefritz, Daibler, Zizmann.

Eintracht.

Nächsten Montag ist Produktion im Lokale des Bamberger Hofes. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 37.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage, an letzterem Tage ein ganzer Bogen. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 27. März.

Geschichtskalender.

Am 27. März 1789 legte Herr Christoph Friedrich Stromer, der am 11. April 1787 sein 50jähriges Jubiläum wegen rühmlichst geführter Rathswürde begangen hatte, eine Periode von 25 Jahren zurück, in welcher er die Kastellans- und Reichsschultheißen-Würde ruhmwürdig begangen hatte. Er war der einzige unter den Reichsschultheißen, welcher das Glück hatte, dieses Amt so lange zu bekleiden.

Curiositäten-Versteigerung.

Folgende Curiositätensammlung soll nächstens öffentlich an Meistbietende verkauft werden und wird das verehrte Publikum, das sich dafür interessirt, darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Simson auf dem Markte nähere Auskunft darüber ertheilen wird.

1) Eine Parthie Schaamröthe von einem Heuler, der im Beiseyn von verständigen Menschen den ganzen ersten April 1848 für die deutsche Freiheit geschwärmt hat;
2) eine Hose, die mit im Parlament zu Frankfurt gesessen hat;
3) eine dergleichen, defect;
4) ein getreues Modell von einem Californischen Bohrhause, nebst geprägten Bohrspänen;
5) ein noch nie getragener Zuvielverdienstorden von Hanf — wird um den Hals getragen;
6) ein Probestückchen des rühmlich bekannten Fortschritts „auf gesetzlichem Wege" nebst dazu gehörigem Schmiereimer und Hemmschuh;
7) ein ganz naturgetreu abgebildeter Hase, wie sie bis 1848 auf freiem Felde wirklich gelebt haben;
8) ein ausgestopfter Kammerjunker von 16 Enden und vom reinsten Wasser, wie sie an den Höfen gehalten wurden, — ein sehr hübsches Exemplar;
9) ein Plan, die Stadt N ohne alle Schmerzen an eine Eisenbahn zu schieben, und zwar vermittelst Chloroformanwendung;
10) eine Larve mit krummer Nase und obligaten Schnurrbarte (?) lächerlich anzusehen und gut zu einer Maskerade;
11) nervenstärkendes Juchtenparfüm für politisch-historische Damen, denen gewisse Zeitungen Vapeurs verursachen;
12) moderne Mäntel, die sich sehr bequem nach dem Winde hängen lassen;
13) unter verschiedenen Sämereien auch ganz vorzüglich guter Kaiserkronensaame, der unbedingt aufgeht.
14) zierliche Scheuleder für Augen, die den Anblick geschmierter Stiefel und ähnliche Rohheiten nicht ertragen können.
15) eine Drehorgel, die das Lied spielt: „Was ist das deutsche Vaterland?" aber nach der ganz neuen Frankfurter Melodie;
16) einige in Spiritus gesetzte Seufzer eines über den Zeitgeist bekümmerten Spießbürgers, — rührend anzusehen.

Digitized by Google

17) der geheimnißvolle Selbstverläugnungstrieb eines Anonymus unter Glas gesetzt und hermetisch verschlossen.

18) Nasenschirme für diejenigen, welche die Nase so hoch tragen, daß sie Gefahr laufen, das Gehirn zu verbrennen, wenn ihnen ungehindert die Sonne durch die Nase in das Gehirn scheint;

19) erprobte beruhigende Pulver gegen den epidemisch gewordenen Windisch-Grätz-Enthusiasmus, der zwar ein rührender Beweis vom weiblichen Zartgefühl unserer fein erzogenen Damen und ein tröstendes Zeichen der Zeit ist, wie innig die Mütter des heranzuziehenden Geschlechts Theil nehmen, an den großen Lebensfragen unseres Volks — aber doch, auch wie jeder Enthusiasmus, die zart weiblichen Gemüther in eine zu große und aufregende Spannung versetzt, und deßhalb diese Pulver sehr zu empfehlen sind;

20) Entwurf der rectrorirten Ehrenpforte und andere Empfangungsfeierlichkeiten, wenn Fürst Metternich auf der Rückreise nach seinen Gütern unsere Stadt mit seinem Besuche beehren sollte.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Nun wenn die Schmierer und Wucherer nicht bald einen Herrn bekommen, und das Hin- und Her-Schmuggeln von einem Gasthaus zum andern bleibt, und die größten Käufe alle unter den Händen der Wirthe abgeschlossen werden, so bleibt nichts übrig, als daß wir mit unsern Familien den Genuß des Schweinefleisches entbehren müssen, und die Commune schenkt wöchentlich solchen fünf oder sechs Brutalhansen eine Einnahme von 30 bis 40 fl. welches eine ganz nachgewiesene Sache ist, da sie diese obenbemerkte Summe der Commune entziehen, und durch ihre großen Unterschleife, die da vorkommen, sehr theures Fleisch hervorbringen. Wir erwarten, wenn auch der Herr Inspektor des Guten sich nicht annehmen wird, daß doch einer der Herren Räthe sich dafür verwenden wird. Bittet, bittet, Bürger und Bewohner Nürnbergs!

Es ist bewiesen, daß der Verfasser von „Sonst und Jetzt" immer die reinste Wahrheit verbreitet, da noch nichts entgegnet wurde, und er überhaupt noch keine Vertheidigung gelesen hat, als diese, daß drei Metzgermeister die Dickwänste nicht an ihrem Erwerbe, oder solche nicht beeinträchtigen wollen, weil sie zum großen Nutzen der Metzger da seyn müssen.

O Bürger, wann ihr wüßtet, welcher Schaden durch solche Personen erwächst! Furcht vor ihnen, denn sie haben sich schon als böse Kerle in den Blättern ausschreiben lassen! (Fortsetzung folgt).

Nicht wie sonst.

(Eingesandt.)

Ist es immer noch nicht Zeit, dem Unwesen der Metzger und Viehtreiber bei dem Viehmarkt ein End zu machen, so soll doch der Unfug mit der sogenannten Leihbank sogleich abgeschafft werden, bei der ein geringes Kapital zum Schaden der ganzen Stadt jährlich über 5000 fl. abwersen muß, weil über 60 Prozent genommen werden, sonst kommt das Schweinefleisch nicht mehr unter 13 kr.

Ist dieses unrecht, warum läßt man es thun; ist es zu verantworten, so muß der Magistrat für die Stadtkasse die Sache selbst führen lassen oder verpachten, wer mehr dafür gibt.

Der Weinwirthin soll die Prellerei nicht mehr gelassen werden, die hat kein Risiko und keinen Anspruch.

Die stillen Herren Theilhaber, die noch mehr als wohlfeilen Wein, auch den rothen französischen fünfundneunziger trinken, können die Verbesserung nicht weiter aufhalten.

Bald Näheres.

Mehrere Pachtliebhaber.

Ein paar Worte der Liebe an die Christen dahier?

(Eingesandt).

Vor einigen Wochen hat Herr Platner eine Fastenvesper bei einem christlichen Prediger dahier besucht, und ist bei dieser Gelegenheit von einigen Anwesenden verhöhnt worden. Das ist nicht recht, denn dem Herrn dient man nicht durch Hohn, sondern durch Liebe. Bedenkt einmal, wenn es Gott gefallen hätte, das Herz dieses Mannes durch jene Predigt zu rühren, und ihr hättet ihn durch euren Hohn von der Umkehr zurückgeschreckt, welcher schweren Versündigung hättet ihr euch nicht schuldig gemacht. Auch hat Herr. Platner hier schon viel

Digitized by Google

Gutes geschafft, und dem Elende geräuschlos und mit nicht geringen Opfern gar manchen Damm entgegengesetzt, wofür wir ihm Alle, ohne Ausnahme, zu großem Danke verpflichtet sind; und ihr wolltet ihn dafür verspotten? Wisset ihr nicht mehr, wes Geistes Kinder ihr seyd? Luc. 9. V. 51—56. O ihr Lieben, wollen wir das unchristliche Verspotten solchen überlassen, welche auch Herrn Hahn und Herrn Böhmländer verhöhnen, weil sie ihren Erlöser frei und öffentlich bekannt haben, wir aber wollen für uns den Glauben behalten, und die Demuth und die Liebe. So nur können wir tüchtige Werkzeuge seyn zum Ausbau des Tempels unsers Herrn, der will, daß wir nach seinem Beispiel selbst unsern Feinden vergeben, und auf diese Weise unser Licht leuchten lassen sollen vor den Leuten, daß sie unsre guten Werke sehen, und unsern Vater im Himmel preisen.

F.

Neues Frage- und Antwortspiel in Knitteln.

(Eingesandt.)

1te Frage: Wer ist das Bürschchen, so frech, so keck?
Antwort: Das ist Herr Chieberg, der bäßliche Geck,
2te Frage: Wier Schuh mißt doch das Bürschchen wohl?
Antwort: Sein Opernglucker vier Schuh zwei Zoll.
3te Frage: Was ist beim Bürschchen unschuldsvoll?
Antwort: Das ist doch nur sein Zahnstocher wohl.
4te Frage: Was ist beim Bürschchen musterhaft?
Antwort: Die Frechheit, womit er Damen begafft.
5te Frage: Was ist beim Bürschchen immer voll?
Antwort: Die Börse. Doch aber der Kopf? — ist hohl.
6te Frage: Wie viele poussirt das Bürschchen denn?
Antwort: Wohl ohne die Lumpigen, Tausend und zehn. (Fortsetzung folgt).

Zurechtweisung.

(Eingesandt).

In Nr. 77. der Mittelfränkischen Zeitung sieht ein Artikel mit der Ueberschrift „Warnung", in welchem der Ehre eines braven, thätigen Mannes auf das Schamloseste und Lügenhafteste zu nahe getreten ist. Es heißt nämlich in diesem Artikel, daß der Müller Weidner zu Geretsmühl unter feine, zum Verkaufe bestimmte Kleie, Sand mische und zwar so viel, daß dem Vieh, welches diese Kleie frißt, die Zähne ausstehen und man sogar im Mist den Sand sehen kann. Diese Worte werden hiemit für die erbärmlichste, frechste Lüge erklärt, denn der Müller Weidner zu Geretsmühl verkauft das ganze Jahr hindurch keinen Schäffel Kleie, weil er seinen Vorrath für seinen großen Viehstand selbst braucht, ja noch bedeutende Ankäufe zu machen genöthigt ist, also das selbst Gekaufte nicht wieder verkaufen wird. Daß der boshafte, verläumderische Einsender der „Warnung" von der Kleie und dem Verkaufe derselben gar nichts versteht und nur aus gallsüchtigem Herzen und um seinen Nächsten die Ehre abzuschneiden und ihn zu verdächtigen, jenen Schmähartikel geschrieben hat, geht daraus hervor, daß er nicht weiß, daß die Kleie nicht nach dem Gewicht, sondern nach dem Maas verkauft wird. Wollte nun ein Verkäufer von Kleie Sand unter dieselbe mischen, so käme er in Schaden, denn durch das Hineinwerfen von Sand würde die Kleie zusammengedrückt, und daher eine große Masse auf einen Schäffel gehen, was doch offenbar zum Nachtheil des Verkäufers wäre. Denn ist die Kleie sandfrei, so ist sie locker und kann mit Vortheil und Nutzen abgemessen werden. Verläumden und Ehr abschneiden kann jeder Schamlose, und ein solcher ist der Verfasser der „Warnung" in Nr. 77. der Mittelfränkischen Zeitung.

Ein Freund des Müller Weidner.

Rüge.

In der geschlossenen Gesellschaft „zur Linde" in dem Dörfchen R. obwaltet Schweinau und Stein befindet sich auch ein Mitglied, das sich zu den Gebildeten rechnet, und daß ohnlängst jungen, unbescholtenen Leuten Nachreden machte, die dieselben ihres guten Namens, ehrenvollen Rufes und heiligen Ehre beraubten. Diesen Herrn ruft man zu: „wie Du von Deinen Nebenmenschen denkst und sprichst, bist Du selbst", und warnt ihn künftig, solche ehrenraubende Reden, die sich nur für einen Schurken und Ehrenräuber eignen, zu unterlassen, und seine in unnützen Reden geläufige Zunge besser im Zaume zu halten. Ein Dieb ist mir lieber als ein Ehrenräuber und Verleumder.

Ein Unbetheiligter.

Digitized by Google

Räthsel.

(Eingesandt).

Welcher Spiegel ist der abscheulichste?

Der Schandspiegel der Grimasse.

Wo wurde der Blitz von Menschenhand gesteuert?

In Schwaben, als das Gewitter in Tobackpfeifen Dampf.

Welche Fenster sind jemals die theuersten gewesen?

Die Schwabenfenster, denn sie waren mit Strafgerichtsgeld bezahlt.

Wo haben die Männer mit steinernen Herzen geweint?

In Schwaben, als die Weiber einhörten, ihre Männer das Maaß ihrer Thränen am Zapfenbrunnen gleich Thränenbächen ihre Thränen.

Welche Räder sind die verworfensten?

Die Kartäten.

Welcher Fluch ist der gerechteste?

Der, welchen der Verfluchte durch die Gerechtigkeit seines eigenen Gewissen belasten muß.

Der sorgsame Seelsorger.

(Eingesandt.)

Vor einiger Zeit erzählte ein Gast in dem Wirthshause zur Linde in N. bei Schweinau in Gegenwart des Herrn Pfarrers Z. v. E., daß einige Mädchen in zu vertraulichem Verhältnisse mit dem Schulverweser W. in E. lebten, welchem in Kurzem Früchte entsprungen würden, die dem Herrn Schulverweser nicht allzu süß schmecken dürften. Der Mann Gottes, im heiligen Zorne ob solchen Frevels, hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als bei dem stürmischen Wetter nach der Gerstsmühle, sodann nach Hinterhof und noch an einen andern Ort, wo die fraglichen Mädchen wohnten zu laufen, um solche in Augenschein und ins Verhör zu nehmen. Nicht genug zu loben ist der heilige Eifer des Herrn Pfarrer für das Wohl und Wehe seiner Schäflein. Aber warum bethätigt bei amtlichen Verrichtungen der Herr Pfarrer nicht gleichen Eifer? Warum geht er den Leichenzügen, welche von eingepfarrten Ortschaften kommen, blos bis an's Ende des Dorfes entgegen und nicht die Hälfte des Weges? Weil ihm das Gehen schwer ankommt, wie er gleich bei seinem Amtsantritt sagte, und daher bei schlechtem Wetter keinen weiten Weg machen kann. Blos wenn ein Schäflein stirbt, das viel Wolle hatte, dann spazirt der kranke Herr Pfarrer muthig den vorgeschriebenen Weg entlang, um den Leichenwagen zu empfangen. So wie der sorgliche Seelsorger auf seinen Körper sieht, so sieht er auch auf seine und des Pfarramts Kasse. Denn als vor einiger Zeit das Kind einer ledigen Weibsperson starb, und die Mutter die Gebühren von 2 fl. blos zur Hälfte bezahlen konnte, blieb sie einen Gulden schuldig, den sie so bald als möglich nachbezahlen wollte. Nach einiger Zeit traf der Herr Pfarrer diese Weibsperson beim Leseholzsammeln an, woselbst er sie wegen des rückständigen Guldens anforderte, und dabei bemerkte, wenn sie kein Geld habe, so hätte sie ihr Kind bei Nachts begraben lassen sollen, dann hätte sie blos die Hälfte zu bezahlen gehabt. Wäre es nicht schöner gewesen, der Herr Pfarrer hätte der Weibsperson den noch rückständigen Gulden geschenkt, als obige Bemerkung gemacht?

Anzeigen.

Aufforderung.

Ehe ich gegen den Einsender des Schmähartikels in der vorigen Nummer des Zuschauers gerichtliche Schritte thue, fordere ich das, in der Entengasse wohnen sollende Brautpaar auf, öffentlich zu erklären, ob es von mir 10 fl. zu fordern hat, oder ob ich von demselben 10 fl. verlangt habe. Wer übrigens eine Forderung an mich zu machen haben sollte, der beliebe sich in meiner Wohnung S. 1025. zu melden, um sein Geld in Empfang zu nehmen.

J. Ettinger, Diurnist.

Aufforderung.

Wenn diejenigen Personen, welche zu Schweinau Pasquille anschlagen, nur ein wenig Ehre besitzen und ihre Beschuldigungen rechtfertigen zu können glauben, so werden sie aufgefordert, offen aufzutreten, äußerstem erklären wie sie so lange als die ehrlosesten und erbärmlichsten Menschen.

B. H. und M. R

Für die arme Familie sind ferner eingegangen:
Von G—z 30 kr. Im Ganzen 3 fl. 39 kr.

Allen wohlthätigen Menschenfreunden, welche liebevolle Gaben spendeten, sey hiemit im Namen der Bedrängten der herzlichste Dank gebracht.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 38.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 29. März.

Geschichtskalender.

Am 29. März 1654 war Abraham Helmhack geboren, ein Mann, der durch mancherlei Kunstfertigkeiten sich auszeichnete. Er hatte zu Regensburg, seinem Geburtsort, das Glaserhandwerk erlernt, übte sich dann zu Nürnberg besonders im Zeichnen und beschäftigte sich sodann außer dem Glasmalen besonders mit dem Malen der Porzellankrüge, so daß er als ein Vorläufer der Porzellanmaler zu betrachten ist, welche jetzt ihre Kunst in solcher Vollendung ausüben.

Schlummerlied für den kleinen Kaiser.

Schlaf' Kindlein schlaf',
Da draußen gehn die Schaf',

Die schwarzen und die weißen,
Die wollen mein Kindlein beißen —

Die schwarzen und die gälen,
Die wollen mein Kindlein stehlen —

Die weißen und die blauen,
Die wollen mein Kindlein schauen, —

Die rothen — Ach Herr Je!
Der Himmel bei dir steh'!

Schlaf', Kaiserlein, schlaf',
Da draußen gehen die Schaf'. —

Farbenwechsel.

Derselbe ist unter gewissen Umständen nicht nur erlaubt, sondern wird sogar von Gott und Vernunft gebilligt, und befohlen; wie hätte sonst aus einem Saulus urplötzlich ein Paulus werden können?

Wundert und entsetzt Euch daher nicht allzusehr, Ihr schamlosen, aristokratischen Pharisäer und Schriftgelehrten, wenn Aehnliches heut zu Tage auch geschieht, das heißt, wenn Einer, der von einer gewissen Judas Ischarioth-Partei, die der arme Getäuschte erst später als eine solche erkannte, zur Belohnung für treue Dienste und Anhänglichkeit, den schnödesten Undank eingeerntet und von derselben auf das Allerschändlichste hintergangen, belogen und betrogen wurde, zu einer andern übergeht, die er für die bessere erkannt hat, und von der er doch wenigstens freundliche Anerkennung findet! — Einen solchen Uebertritt von der sehr bescheiden sich selbst so nennenden alleinseligmachenden katholischen Kirche zur protestantischen, oder, was in staatsbürgerlicher Hinsicht Ein und Dasselbe ist, von dem monarchischen zum republikanischen oder auch demokratischen Prinzip, nennen bündisch aristokratische Speichellecker: schimpflichen Farbenwechsel! ꝛc. — Daß Ihr und Eure Geistesgenossen doch alle zur Hölle führet, verdammtes Schlangen- und Otterngezüchte! — Wenn Luther keine Anhänger gefunden hätte, müßtet Ihr heute gewiß Alle auf Erbsen nach Rom wallfahrten, und vielleicht gar Heu und Stroh fressen, wie die Ochsen. — Nur wer ein Ochse seyn und bleiben will, der sey und bleibe einer; nur lasse er vernünftige Menschen, die, wenn sie das Bessere erkannt haben, ohne Bedenken zu tragen, dem Besseren sich zuneigen und kräftiglich unterstützen helfen, gefälligst ungeschoren!

Ein enttäuschter Betrogener.

Digitized by Google

Oesterreichische Definition der Centralgewalt.

Piefke. Sag mir, was ist denn das: eine „Centralgewalt?“

Pufke. Eine „Centralgewalt?“ Das will ich Dir auseinander setzen. Bist Du verheirathet?

Piefke. Ja ob!

Pufke. Hast Du was im Hause zu befehlen?

Piefke. So viel als Nichts.

Pufke. Siehst Du, so bist Du die Centralgewalt. —

Wie man zu einer kupfernen Butte kommt.

(Mitgetheilt).

Bei des Mondes Silberstrahlen stand ein liebesiches Mädchen am Röhrbrunnen des Anschlitthauses. Sie achtete nicht des plätschernden Wassers, das sich in die kupferne Butte ergoß, sondern ließ ihre strahlenden Aeugelein sehnsüchtig herumschweifen, um den zu erspähen, der unter dem Mantel der Nacht sich nahen sollte zum kosenden, traulichen Gespräche. Da endlich erschien der sehnlichst Erwartete, und der Vorwurf über sein spätes Kommen, der über die Lippen der zarten Dienstmagd schlüpfen wollte, wurde erstickt durch die glühenden Küsse des glücklichen Liebesritter. Da das schnäbelnde Pärchen aber auf dem freien Platze von Vorübergehenden und Lauschern beobachtet wurde, begab es sich in ein benachbartes, finsteres Gäßchen. Während die Glücklichen hier in Wonne schwelgten, entwendete die Dienstfrau des Mädchens, weil sie schon längst von den nächtlichen und sündhaften Stelldicheins Kunde hatte, die Butte, um die Leichtsinnige durch Schrecken und Bestürzung von dem betretenen Weg abwendig zu machen, denn es war ihr nicht gleichgültig, daß ihre Dienerin mit einem Ehemann ein Verhältniß anknüpfte, da demselben daheim ein liebes Weibchen und blühende Kinder entgegen lächeln. Wie groß war die Bestürzung, als unser Pärchen an den Brunnen zurückgekehrt, keine Butte mehr sah und trotz alles Suchens und Weinens dieselbe nicht mehr herbeischaffen konnte. Was war da zu thun? Der galante, zärtliche Ehemann tröstete die Betrweifelnde auf das Beste und faßte endlich den heroischen Entschluß, auf dem nahe gelegenten Trödelmarkt eine Butte zu kaufen, um sein Schätzchen aus der Verlegenheit zu reißen. Gedacht, gethan. Alsbald blitzte eine neue Butte auf den Rücken der wieder Getrösteten, und nach einem süßen Abschiedskuß nannten sich die Liebenden. Des andern Tages rief die Frau ihrer Köchin und bedeutete ihr, daß sie gestern Abend bei dem Wasserholen die Butte müsse verwechselt haben, denn die, welche vor ihr dastehe, sey nicht die ihrige. Die heiligsten Betheuerungen von Seite der sich schuldbewußten Magd brachten die Hausfrau nicht von ihrer Behauptung ab, und als diese endlich ihre Butte neben die neugekaufte stellte und sagte: „Siehe, diese da ist die meinige“, da konnte die in die Enge Getriebene nicht länger mehr läugnen und gestand mit reumüthigen Worten ihr Vergehen. Mit ernsten Worten machte nun die gütige Herrin ihre Magd auf die Folgen ihres Verhältnisses mit einem Ehemann aufmerksam und sagte zum Schlusse: „die Butte magst Du behalten zum Andenken an Dein unseliges Verhältniß, daß sie Dir immer als ernste Warnung diene, nie von dem rechten Wege abzuweichen, und als Ersatz für den Schrecken, den Du erlitten hast. Der pflichtvergessene Ehemann möge sich diese Geschichte zur Warnung dienen lassen und in Zukunft neben seiner Gattin keine andere mehr lieben.“

Thut nach meinen Worten, Aber nicht nach meinen Werken.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich jeder Dahinscheidende nach dem heiligen Abendmahl sehnt, und jeder christlich gesinnte Geistlicher wird den Sterbenden di. Wunsch nicht versagen; bei dem reformirten Pfarrer, Herrn Kindler ist dieß der Fall nicht. Es ist dem genannten Herrn die Seelsorge der im St. Sebastian-Spital Versorgten anvertraut; er bekümmert sich aber um uns nicht viel, wie aus Folgendem zu ersehen ist.

Freitag den 9. März Nachmittag 4 Uhr war der seynsollende Seelsorger bei uns; er sollte einer Todtkranken das heilige Abendmahl reichen, allein er sagte: Ich habe jetzt keine Zeit, ich habe zwei Predigten zu machen, da werd ich so recht müde, nächsten Sonntag um 3 Uhr, es kann auch 4 Uhr werden, komme ich, und will sie dann speisen. Allein Samstag Nachts starb diese Kranke unbefriedigt ihres Verlangens. Es ist schon öfters vorgekommen, daß der Sterbende warten mußte, bis dieser Pfarrer seinen Abendunterhaltungen im Rolsderers-Garten gefröhnt hatte. Sind dieß nicht fluchwür-

Digitized by Google

dige Handlungen eines Geistlichen? Der Einsender glaubt, es giebt doch viele protestantische Geistliche hier, warum müssen denn wir den reformirten haben, da wir alle Protestanten sind? Ist es nicht schrecklich, daß die Leute bei uns, wie das Vieh aus der Welt gehen müssen. Nächstens mehr.

Ein Versorgter im St. Sebastian-Spital.

Auch eine Märzerrungenschaft.

(Eingesandt).

An den Märzerrungenschaften vom vorigen Jahre scheinen die Hunde wenigstens in hiesiger Stadt einen nicht geringen Antheil erhalten zu haben. Denn während sonst große Hunde nur mit tüchtigen Maulkörben versehen herumgehen durften, so daß man seines Leibes und Lebens vor ihnen ganz sicher war, sieht man jetzt in allen Straßen solche Bestien sich ohne Maulkorb herumtummeln, und wird nicht selten von ihnen beunruhigt. So kann man an einem Wirthshause vor dem Frauenthor nicht vorübergehen, ohne von einem großen schwarzen Hunde angefallen zu werden, dem nicht selten ein liebenswürdiger Dackel Gesellschaft leistet.

Wenn es überhaupt eine unfreundliche und liebelose Gesinnung zeigt, einen bösen Hund zu haben, der die Leute erschreckt und ängstigt, ein guter Mensch hat keinen bösen Hund) so ist das von einem Wirthe noch dazu höchst unklug.

Merken Sie sich das, Herr Hundebesitzer und Wirth vor dem Frauenthore, und auch Sie, Hochlöbliche Polizei, bitten wir, sich die Sache mit den Hunden dahier ad notam zu nehmen, denn vor den Märzerrungenschaften dieser Geschöpfe verwahren wir uns auf das Ernsthafteste.

Der Büchenbacher Stiftungs-Wald, K. Landgerichts Schwabach, muß sich arge Frevel gefallen lassen.

Dieser Wald hat die Bestimmung, daß aus demselben dem Pfarrer 12, und dem ersten Lehrer 3 Klafter Scheitholz mit 200 Büschein verabreicht, und die anfallenden Stöcke zum Besten der Stiftung verkauft werden.

Durch den, vielleicht noch nicht genugsam erfahrnen Cammerstreiner Forstgehülfen wurden im Monat März mehrere Bäume zu viel angewiesen. Anstatt, daß die nicht benöthigten Bäume hätten stehen bleiben sollen, wurden sie dennoch gefället, und — auf eine schlechte Weise entwendet. Denn der Stiftungspfleger Heyder fuhr einen ganzen Wagen voll Schröte nach Roth auf die Schneidmühle, während er beim Aufladen im Walde seine Winde verlor, die ihm des andern Tages durch seinen Vetter Heyder, als den Fuhrer, ins Haus gesendet wurde. Und der Schmidtmeister Rauchöfer fühlte sich, nach dem vorangegangenen Beispiel des Pflegers, auch bewogen, einen Wagen voll Blöcke, aus zusammengesägten Bäumen, in seine häusliche Sicherheit zu bringen.

Dieses sind Thatsachen, die sich im Monat März 1849 ereigneten, zu den Dorfgesprächen wurden, und zu den Fragen veranlassen: Verdiente nicht ein solcher Pfleger seines ehrwürdigen Amts enthoben zu werden, zumal da er ein sehr vermöglicher Mann ist? Warum hat dieser Wald sich keiner bessern Aufsicht zu erfreuen? Wird wohl die Curatel-Behörde solche Holzraubereien ungeahndet lassen, wenn sie Kenntniß davon erlangt? Verdienen nicht die Holzmacher, als Mitwisser nachdrucksvolle Ahndung? Sollten nicht diese Waldfrevler für ihren Raub die Stiftung entschädigen? —

Gewährt diese thatsächliche Publication dem Stiftungswald Sicherheit vor ähnlichen Frevels, so ist die Absicht dieser Oeffentlichkeit erreicht und wohlthätig geworden. —

Ein Freund der Wahrheit, der Ordnung und dessen, was recht ist.

Wie Einer den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht!

Am Sonntag Nachmittag ging ein Herr Oberlieutenant P— mit seiner Gemahlin um das Eck des Mauthgebäudes gegen die Schranne zu; von daher gegen die Pfannenschmiedsgasse kamen dem Offiziere drei Soldaten ordonanzmäßig angekleidet, entgegen, hatten aber die ungebeure Dreistigkeit, grüne Zweigchen auf den Helmen stecken zu haben. Der Offizier, dem wahrscheinlich Zeichen des Ausmarsches ein Gräuel zu sehen sind, ließ plötzlich die Dame seines Herzens los, stürzte zurück auf die Verwegenen und stellte sie ob des Zweigaufsteckens

Digitized by Google

in dictatorischer Strenge zur Rede. — Nun zeigte sich aber, daß dieser gegen alle derartige Attribute eingenommene Herr die Farben seines Regimentes entweder vergessen hat, oder gar nicht kennt, denn der eine Soldat mußte dem Offizier erst begreiflich machen, daß sie nicht vom hiesigen, sondern vom Ingolstädter Regiment seyen. Es wird sofort diesem Herrn gerathen, künftig die Augen besser aufzumachen, um doch nicht gar so erbärmlich aufzupassen und harmlosen Menschen ihren ohnehin schweren Gang nicht noch mehr zu verbittern.

Mehrere Augen- und Ohrenzeugen, die auch noch hörten, wie sich die treffenden Ingolstädter darüber äußerten, dies aber doch nicht sagen wollten.

Ihr Herren Lehrer vergeßt ja nicht, die geistlichen Herren zu grüßen!

Es wird erzählt und als Wahrheit verbürgt, daß in der vergangenen Woche ein Schullehrer das Vergehen beging, einen geistlichen Herren auf der Straße sein Compliment zu machen. Der geistliche Herr, dem an dem Compliment des Lehrers viel gelegen seyn muß, lief nicht nur auf den Lehrer zu, ergriff ihn beim Mantel und stellte ihn wegen Nichtbegrüßung zur Rede, sondern ließ die Sache sogar in eine Untersuchung einleiten. Was wird wohl das Resultat dieser Untersuchung seyn?

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab.
Als dieß der Geistliche entdeckte,
Den Freyler dem mit Bann schreckte,
Da sprach der Bauer: Ist der Segen gut,
So geht er auch durch meinen Hut.

Soll da der Geistliche nicht denken,
Ich will den Gruß dem Lehrer schenken.
Ist mir sein Herz nur zugethan,
Will ich ihm gern den Gruß erlahn.

Anfrage.

Mit welchem Rechte trägt der Schreiber B.....l bei der königlichen Bezirks-Bau-Inspektion Nürnberg einen goldgestickten Löwen — gleich einem königl. Bezirks-Geometer — auf seiner Schirmmütze?

Antwort.

Dem unbekannten Frager, welcher seiner Aeußerung nach auf seinen Spaziergängen öfter über den Morrlatz (Neuen Bau) kommt, und da den Weg ganz unpraktikabel und voll Hügel findet, dabei auf den Einfall kommt, daß daselbst etwa Gräber der alten Römer und Alterthümer zu finden seyen, welche als ein herrlicher Schatz in der Glyptothek zu München glänzen würden, diene hiemit zur Antwort, daß die Verschönerungs-Commission in der Gegenwart viel zu viel zu thun habe, als daß sie auch den Neuen-Bau zugleich neben der Hallerwiese einebnen lassen könne.

Zuerst geritten und dann gesattelt.

(Eingesandt.)

Sonntag den 18. d. M. wurde zu Lauf früh um 5 Uhr ein Brautpaar getraut, und Mittags um 11 Uhr erst zum drittenmale von der Kanzel verkündet. Wie kommt dieß? Hat die Copulation so gar sehr Eile gehabt und konnte das Brautpaar nicht erwarten, bis es in das Joch der Ehe eingespannt wurde? Oder dann ist es blos zu bedauern, denn dazu kommt man in der Regel nie zu spät.

Fragen und Antworten.

Erste Frage. Nach welchen Bergen sehnt sich der Wanderer? —

Antwort. Nach den Herbergen!

Zweite Frage. Welches ist die widerlichste Höflichkeitsbezeugung?

Antwort. Wenn der Gläubiger den Schuldner zum Sitzen nöthigt!

Anzeigen.

Literatur.

Im Verlage von Otto Klemm in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Russische Novellen
von
Nicolas Gogol.
Nach L. Viardot übertragen
von
H. Bode.
2 Bände. Preis 2 fl. 42 kr.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 39.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 31. März.

Geschichtskalender.

Am 31. März 1801 ging der bisherige französische Stadtkommandant Simon nach Bamberg ab, nachdem Tags vorher die französische Besatzung schon abmarschirt war.

Das Aprilschicken.

Der Ursprung dieser närrischen Sitte stammt aus den ältesten Zeiten her. Der Name April soll, wie Viele annehmen, seinen Namen von dem lateinischen Worte: „aperire" haben, welches „eröffnen" heißt. In den ältesten Zeiten war er der erste Monat im Jahre und eröffnete dieses. Andere deuten seinen Namen daher, daß sich mit seinem Erscheinen die Erde wieder öffnet und gleichsam aus ihrem Schooße Kräuter und Pflanzen hervorbringt. Noch Andere behaupten, der April habe seinen Namen einer alten Schönheitsgöttin, später Aphrodite, von den Römern Venus genannt, erhalten, welcher dieser Monat geheiligt gewesen, weil in ihm alles Schöne aus der Erde ersproßt.

Dieser Göttin zu Ehren wurden in den ältesten Zeiten gewisse Feste gegeben, welche mit dem Anfang des April begannen. An diesen Festen gab man sich der ausschweifendsten Freude hin, suchte einander zu necken und anzuführen, schickte sich von einem Orte zum andern, begann Verirspiele — kurz man erlaubte sich allerlei Scherze und Zeitvertreibe.

Mit der Einführung des Christenthums hörten zwar die Feste für die Schönheitsgöttin auf, allein jene Scherze und Neckereien haben sich bis auf unsere Zeiten erhalten, und in dem ganzen civilisirten Europa ist es am ersten und letzten Tag des April Sitte geworden, sich in den April zu schicken. Selbst das Wetter arrangirt in diesem Monat seine Verirspiele mit uns. Man geht beim schönen Sonnenschein aus — fünf Minuten später ist man bis auf die Haut durchnäßt.

Wer hätte nicht schon gelacht, wenn ein Einfaltspinsel sich am Narrenseil in die Apotheke schicken läßt, um „Mückenfett" oder „Fliegenmark" zu fordern? Dieser Tag heißt wegen der vielen Gelächter von und über Narren mit Recht der Narrentag.

Die drei Gründe!!

(Eingesandt).

Herr Pfarrer Hilpert hat in Nr. 84. der Mittelfränkischen Zeitung drei „Gründe!" angegeben, warum er das Hirtenwort nicht mit unterzeichnet habe. Zu einer andern Zeit würden wir dieses Artikels gar keiner Erwähnung thun, sondern demselben getrost überlassen, sich in den Augen des Publikums selbst zu richten, aber heut zu Tage, da das Urtheil gar Vieler so sehr getrübt ist, daß sie aus einer Predigt im Katharinensaale herausgehn, und dann behaupten können, dort werde eben so gepredigt, wie in den andern Kirchen, zu einer Zeit, da Hunderte den Unterschied zwischen Christenthum und modernen Heidenthum gar nicht mehr heraus finden, thut es wohl Noth jede Gelegenheit zu ergreifen, um der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen, und darum

Digitized by Google

erlauben wir uns auch, ein paar Worte über Herrn Hilperts „Gründe!“ zu reden.

Der erste ist, „daß der Herr Pfarrer ein Feind aller Religionsstreitigkeiten ist, und es längst beklagte, daß durch ein hartnäckiges Festhalten an dem einen Extrem, das entgegengesetzte muthwillig hervorgerufen wurde.“

Herr Pfarrer Hilpert, Sie haben als Vorstand der Kirchenverwaltung im Interesse derselben gar manchen Kampf zu bestehen gehabt! Wir fragen Sie auf Ihr Gewissen, haben Sie bei solchen Gelegenheiten sich je gescheut, dem was sie zu Recht erkannten, aus ganzer Seele und mit allen ihren Kräften zu dienen, ohne Furcht das entgegengesetzte Extrem hervorzurufen? Und wenn Sie nun in dieser blos irdischen Angelegenheit so treu, und so eifrig, und so muthig waren, warum wird es den Seelsorgern verargt, wenn sie für die ihnen anvertrauten geistlichen Güter mit Wachsamkeit, Treue und Eifer den begonnenen Kampf führen. Oder kann man der Wahrheit und Lüge zugleich huldigen. Unsere Geistlichen haben bewiesen, daß sie das nicht wollen, und es muß Ihnen, Herr Pfarrer Hilpert, überlassen bleiben, sich auf den Standpunkt der weiland „rechten Mitte“ in Frankreich zu stellen. Wenn nur an Ihnen das alte Sprichwort nicht wahr wird. „Wer es Allen recht machen will, der macht es am Ende Niemanden recht; oder gar Offenb. Joh. 3. V. 15 und 16.

Zweitens haben Sie, Herr Seelsorger! bei den Ihnen näher stehenden Gemeindegliedern noch keine Neigung zum Abfall von reiner Christuslehre bemerkt, und deßhalb wäre eine Ermahnung an sie nicht nur überflüßig, sondern sogar verletzend gewesen! — Wenn wir auch glauben könnten, daß es Ihnen, Hochwürdiger Herr, ein Ernst wäre, mit der **reinen** Christuslehre, so fällt es uns doch schwer zu glauben, daß Sie, wenn sie ein eifriger Seelsorger sind, bei der, so überhandnehmenden Neigung zum Unglauben, unter den, Ihnen näher Stehenden, noch gar nichts Derartiges bemerkt haben sollten. Aber auch dieses zugegeben, so fragen wir Sie, sind Sie als christlicher Pfarrer, der Sie doch seyn wollen, nur für diese wenigen Gemeindeglieder da, oder gehören Sie nicht vielmehr der ganzen Kirche an? Diese Ansicht, daß jedes Glied, und also auch jeder Diener der Gemeinde, dieser im Allgemeinen angehöre, hat von je her in der christlichen Kirche geherrscht, und deßhalb wurde auch den Seelsorgern aufgetragen, Acht zu haben auf die ganze Heerde (Sie müssen uns schon diesen von Ihnen desavouirten Ausdruck erlauben) und nicht blos auf einzelne Theile derselben diesen Grundsatz halten auch sämmtliche evangelische Geistliche dahier fest, und treten wie ein Mann, dem einreißenden Schaden in der Kirche entgegen; nur Sie nicht, Herr Pfarrer Hilpert. Und nun zum Schlusse: Um des Gegensatzes willen, schien Ihnen der Ausdruck „Hirte“ höchst ungeeignet. Der Gegensatz vom Hirten aber ist die Heerde. Dieses Bild hat die christliche Kirche immer fest gehalten, und es hat nie Jemand etwas Arges dabei gedacht. Sie hat dieses Bild fest gehalten, auf Grund der heiligen Schrift. Sind Sie aber zu vornehm für die heilige Schrift, Herr Pfarrer, so könnte Ihnen aus den classischen Schriftstellern alter und neuer Zeit bewiesen werden, daß diese sich oft desselben bedient haben, ohne üble Nebenbedeutung. Diese Nebenbedeutung haben überhaupt die Worte, auf welche Sie hier offenbar hinzielen, nur in derjenigen Gesellschaft, welche im Hefenhause und in der Branntweinkneipe, ihr Wesen treibt, der gebildete Mann, bevorab der gebildete Geistliche kennt sie nicht, und will sie auch nicht kennen. Wir sehen auch jetzt, wir haben uns auch jetzt in unserm Urtheile über Sie nie getäuscht. Herr Hilpert, werden Sie etwas Anderes, zu einem Pfarrer, das heißt, zu einem Pfarrer für uns Christen, taugen Sie nicht! X.

Sorge um den irdischen Mammon.

Am 18. März wurde der hiesige reformirte Geistliche zu einer dem Sterben nahen Frau gerufen, um ihr die Tröstungen der Religion auf den Weg zur Ewigkeit mitzugeben. Als er lange das hinwelkende Schäflein als geistlicher Hirte ermahnt, getröstet und auf die Herrlichkeiten des Himmels vorbereitet hatte, da kam er auch auf das Irdische zu sprechen, und machte die Sterbende darauf aufmerksam, daß sie sich ihres Mammons entledigen möchte, denn es wäre heute der Tag, an welchem eine allgemeine republikanische Schilderhebung durch ganz Deutschland stattfinden sollte. Wie gefährlich es bei solchen Gelegenheiten sey, mit irdischen Schätzen beglückt zu seyn, deren man plötzlich beraubt werden könnte, würde sie selbst einsehen und daher gut daran thun, wenn sie bei Zeiten darüber verfügen wollte. In diesem Ton setzte der liebe Seelsorger seine Unterredung noch eine Zeit lang fort, ohne ein geneigtes Ge-

Digitized by Google

hör oder Gewähr seines Wunsches zu erhalten. Als sich der Geistliche entfernt hatte, brachte die arme Frau den ganzen Tag und die ganze Nacht unter Angst und Kummer zu, schreckte bei jedem Geräusch, das sich auf der Straße hören ließ, zusammen, und dachte bei dem Herannahen des Todes nicht an das Jenseits, sondern sah immer nur rothe Schreckgestalten, wie solche ihre Habe davonschleppten und sich in den Raub theilten. Sind das die Tröstungen, welche ein Seelsorger einer Sterbenden zu ertheilen verpflichtet ist? Hat er sich mehr mit dem Irdischen, als mit dem Himmlischen zu befassen? Und ist es christlich, einem Leidenden noch solche Angst zu bereiten? Oder lag eine andere Absicht dabei zu Grunde, als die Frau blos zu schrecken und zu ängstigen? Vielleicht so ein Jesuitenkunststückchen? Wäre sie auf den Wunsch des Herrn Pfarrers eingegangen, und hätte über ihre Habe verfügt, was würde daraus entstehen, da sie bis heute noch nicht gestorben ist, und bis jetzt auch keine republikanische Schilderhebung statt gefunden hat?!

Der kann das Schätzen!

(Eingesandt.)

Der erst seit einem Jahre dahier ansäßige Metzger M—ß—r will der beste Ochsenschätzer in ganz Bayern seyn. Samstag den 24. d. M. ging er in das Schlachthaus und wollte mit Jedem eine Wette eingehen, daß er die daselbst geschlachteten Ochsen pr. Pfund zu schätzen im Stande sey. Die anwesenden Herren Metzger sahen einer den andern an, ob der kühnen Anmaßung des jungen Metzgermeisters. Der Rieden-Heidolph konnte ihn endlich nicht mehr anhören, und als M—ß—r eben rief: „Wer will mit mir einen Kronenthaler wetten, daß dem Wölfels Pausel sein Ochse da 275 Pfund wiegt!“ so sprach Heidolph: „Hier ist ein Kronenthaler, er hat nicht so viel!“ Der Meister Bub nahm die zwei Kronenthaler in Verwahrung, und als noch für den Maschores 24 kr. ausbedungen waren, so wurde der Ochse gewogen, und — o Schrecken für unsern Prahlhans — er verlor die Wette!

O du grauser Proahler,
Hauft noh meiher Thoaler?!
So kumm ner zon Heidolph nit,
Wou sunst g'wes'n is der Ried.

Auch eine indirekte und zwar höchst ungerechte Steuer!

Es gibt hier sehr viele Bürger, deren Eltern oder Verwandte auf dem Lande wohnen, und ihren Kindern oder Anverwandten zuweilen Geschenke mit Eiern, Schmalz, Schinken, Würste ꝛc. machen. Diese Geschenke bringen meistens die Restträger, welche den hiesigen Markt besuchen, mit, weil keine ordinaire Boten von jenen Orten nach Nürnberg kommen. Versteuern nun diese Restträger an den Thoren ihre, zu Markte bringende Gegenstände, so muß auch für das Geschenk, welches für einen hiesigen Bürger bestimmt ist, Marktgeld bezahlt werden. Will der Restträger kein Marktgeld dafür entrichten, indem er sagt, daß diese Waaren, (welche gewöhnlich eingepackt und mit einer Addresse versehen sind,) ja nicht zum Verkaufe bestimmt sind, sondern diesem oder jenem Bürger gehören, so erhält er die Antwort: „Wenn Er das Marktgeld nicht dafür bezahlen will, so muß es derjenige, dem es gehört, entrichten.“ — Ist eine solche Abgabe billig, ist sie gerecht? Kann von Etwas Marktgeld entrichtet werden, was nicht zu Markte gebracht wird? Haben wir nicht so schon genug indirekte Steuern zu zahlen? Ist ja auf jedem Bissen Brod und jedem Schluck Bier, ja auf Allem, was wir genießen, eine Abgabe; sollen wir auch das noch versteuern, was wir zum Geschenk erhalten?

Die beiden Nachbarn.

(Eingesandt.)

Hans. Horch, Nachber, geihst Du mit?

Görg. Wou hi? Doch öiza nit?

Hans. Na; af'n Sunta — nauch Schwaubach, hob' ih g'mant, wal's dau zon eirstenmoal mit'n Dampfswog'n dort naus foahr'n.

Görg. Af'n Sunta kon ih nit, dau hob' ih mi versproch'n, dau is in Apollo-Verein a Theoater und dau will ih nei mit meiner Frau, wenn no wos draus werd.

Hans. No, is denn dau wos G'scheidt's z'sog'n bei den Leut'n?

Görg. Jau, mir haut's no immer g'fall'n, su oft ih drinn bin g'wes'n; si machens, su gout si's könna, und nau kost's a nit viel.

Hans. Wos? Kost'n? In an Verein!? Du bist g'wieß nit recht g'scheidt?!

Digitized by Google

Görg. Worum? Dösmoal kost's an Sechser, wals für an arma Master gilt; si thenna in Müller und sei Kind göb'n, haßt dös, wenn's no derzoukummt?

Hans. Worum soll's denn nit derzoukumma?

Görg. Wal sie sie förcht'n; si glab'n, es kummt die Polizei derzou, wals der Poknsunta is.

Hans. Dunnerwetter, haust recht, on den hob ih goar nit denkt, dau derf, glab ih, freili nit g'spielt wer'n, derf'ns jo sugoar in Sadttheoater nit spiel'n.

Görg. Dau merk'n döi draf, hob neuli in Hinko a-g'sog'n on an Sunta.

Hans. Wenn wos d'raus werd, thou mer as'n Mönta a weng wos derziel'n dervo. B'höiti Gott, ih mouß no a weng wos ärbet'n, sunst schmiert mi mein Frau, wenns ham kummt.

An den orthodoxen Poeten H..... und dessen finstere Partei, bezüglich der vier Strophen im Schwabacher Wochenblatt Nr. 12.

Von einem Nationalisten.

Ihr Antichristen sucht zu fesseln die Vernunft,
Ihr brüstet euch mit eurem todten Glauben;
Ihr Mucker, Wühler von der Heuserzunft,
Bei euch steht's dennoch nur auf Schrauben.
Nicht Werke sind's allein, worauf wir uns berufen,
Die Wahrheit ist's, dieß holde, freigeborne Kind;
Sie zu erringen auf des Lichtes heitern Stufen
Gebrauchen wir Vernunft, ihr folgt dem Worte blind.
Ist denn der Glaube sicherer, als eignes Wissen?
Bot er nicht jederzeit die Hand zu der Verdummung?
Er warf die Völker hin zu der Despoten Füßen,
Indeß Vernunft nur bringt der Freiheit Huldigung.

Schwabach den 22. März 1849.

B...., der zweite Adam im Pferdezeichnen.

Herr B... am Webersplatz wird ersucht, Schüler im Artillerie-Pferdezeichnen anzunehmen, da wir in der goldnen Krone im heugäßchen Gelegenheit hatten, uns von seiner Geschicklichkeit in diesem Fache zu überzeugen.

Mehrere Augenzeugen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein, der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Rohlederersgarten.

Sonntag, den 1. April findet die dritte Produktion von dem „bekannten Streichquartett" statt, wozu zu einem zahlreichen Zuspruch ergebenst einladet

Anfang 4 Uhr

G. Furkel.

Eintracht.

Sonntag den 1. April, allgemeine Konferenz im Kreuz zu St. Johannis. Zu recht zahlreichem Besuch werden die Mitglieder höflichst eingeladen. Zusammenkunft Nachmittags 3 Uhr.

Der Vorstand.

Des Klöibloth in Schöißhaus zu St. Johannes.

Alli uns'ri löib'n Freund
Lod'n mir in Burans heunt
Eid'n — daß kumma möcht'n naus
Ins Johanneser Schöißhaus
Morring — 's iß des Klöibloth draus.
Mit Gesang und Deklamöiern
Wärn mir uns produzöiern,
Und a Polubeß wird af d'Letzt
Ausg'spielt — doch werd nix eing'setzt;
Wern g'winnt, der kröigt'n fein,
Nehmt'n aber ah mit hamm nan gleich!
Höfli seun Sie invitöier.
Kummes halt, wenns nicht genöiert.

Mit Hochachtung

Wildner, Merkel und Collegen.

Einladung für nächsten Sonntag im Prater.

Mir bringa unsern Publikum
Höi in der Stoadt und außen rum,
Halt wirder des alt Thema.
Und bitt'n, wenns könnt müglih sey
Daß widder zeahlreich keihern eih,
S'werd fu a End bald nehma.
Nau möuß'n mer fürn Summer halt,
Ih wollt s'wär scho verüber bald,
Von Ihnen zamm uns trenna.
Und wall mer senn bald dau, bald dort
So wolln mer, eih mer genga fort,
Die Wanderer uns nenna.
Denn s'Kind mouß doch an Nohma hobn,
Dös iß jo von der Vursicht drobn,
Su eingricht, wall mer denk'n,
Drum bitt'n d'Wandrer halt recht schöi
Daß möcht'n naus in Prater göih
Und uns die Eider schenk'n.

Wehefritz, Däubler, Zizmann.

Expedition S. 542. am Plattemarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 40.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 1 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 3. April.

Geschichtskalender.

Am 3. April 1667 starb Georg Schwanhard der ältere ein geschickter Glasschneider. — Er hatte bei Kaspar Lehmann, Edelsteinschneider Kaiser Rudolph II. zu Prag das Glas und Diamantschneiden gelernt, ererbte 1622 nach Lehmanns Tode die demselben ertheilten kaiserlichen Privilegien, lieferte dann in Nürnberg überaus viel zierliche Arbeiten, die der Churfürst von Mainz und der Bischof von Bamberg vorzüglich achteten, und ging auf Begehren Kaiser Ferdinands III. nach Regensburg, wo er demselben im Diamantschneiden Unterricht ertheilte, und dadurch in große Gnade bei ihm kam.

Die Demokratie.

(Eingesandt).

Was wollen denn die wahren Demokraten,
Daß man sie schildert, wie in dieser Zeit?
Nur Menschenliebe, welche sie stets rathen,
Das bleibt ihr Streben, bis in Ewigkeit.

Dem Reichen gönnen sie mit Freuden seine Güter;
Ach Bruderliebe fordern sie ja nur
Und Menschenrecht! da sie Gott auch erschaffen;
Ja liegt denn das nicht schon in der Natur?

Mit freudigem Gefühl denk' ich an jene Stunden,
Wo ich die Worte Crämers hab' gehört.
Was hat das schlichte Bürgerherz empfunden;
Es wurde jede Bangigkeit zerstört.

Nein! es kann den Deutschen nicht mehr fehlen,
Wenn solche Männer an der Spitze steh'n,
Die immer nur die Menschenliebe wählen,
Und nur um Einigkeit zum Allerhöchsten fleh'n.

Jetzt ist der deutsche Erbkaiser fix und fertig!!!

So weit also hätte sich das Parlament seiner Beschwerden entledigt, daß es einen deutschen Erbkaiser rausbekommen hat!

Ob der Anno 1806 am 6. August erblichene Glanz auch ein erblicher wieder werden wird — blos darüber zerbrechen sich die Herren in der Paulskirche ihre Köpfe, so weit es nämlich möglich ist.

Immer zu! Ihr habt einen erblichen Kaiser gemacht, daß er in letzwilliger Verfügung das oft getretene Volk seinem Nachfolger abtrete! Der wahrhaft letzte Wille, das eigentliche neue Testament, der neue Bund, das Vermächtniß der Erlösung ist und bleibt doch das Volk und bei dem Volke!

Aber die Sache ist so spaßhaft, daß dem Kaiser von China der Zopf wackeln muß vor Lachen, daß der Kaiser von Fez und Marokko vor Freuden in seinem Serail Polka tanzen und der Kaiser von Rußland einige Stanisläuse absetzen muß vor lauter Freude über den neuen Collegen.

Ginge nur der Witz bald los! das soll ein Jubel seyn!

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale

würde dann das das hohe Haupt „mit Gott für 5 Könige, 1 Kaiser und etliche 30 Fürsten besalbt und Oel auf sein Haupt und noch mehr Oel auf die Lampe gegossen werden. Blitz noch eins! das ist ein Gejauchze, Geschrei, Geplärre, Getümmel, Getanze, Geschieße, Ge-

Digitized by Google

tute, Geküsse, Getoaste, Gebuckle, Geschmettre, Gewettre, Gerase, Geblase, Gebommle, Getrommle, Getänzle, Geschwänzle und Scharwenzle!!! Das gibt ein Beschlickern und Beschickern, ein Gesaufe und Geraufe, ein Gebrate und Gekoche auf eine ganze Woche.

Aus allen Brunnen fließt edler Johannisberger: man säuft ihn aus den Pumpen, Gossen und Kanälen; denn

Ein deutscher Mann mag Metternich nicht leiden,
Doch seine Weine trinkt er gern.

Auf öffentlichem Markte wird der größte Ochse aus Frankfurt gebraten, so groß, daß jeder Deutsche sein Fett mit abdekommen kann

Geld wird, ganz wie in alten Zeiten, unter das Volk geworfen, daß die Leute darüber hinfallen und sich katzbalzen wie die Bären.

Was aber das Edelste und Schönste ist: allen politischen Gesangenen wird eine allgemeine Amnestie versprochen, welche schleunigst und zwar sogleich, wenn die Reichsverfassung unter dem Urenkel des Kaisers revidirt und fertig ist, in Kraft treten soll.

Der neue Kaiser wird dann im Triumph vom berauschten Volke durch die Straßen gezogen, Blumen, Teppiche und Frauen werden ihm untergebreitet; man wirft die Hüte so hoch in die Luft, daß sie gar nicht wieder herunter kommen; man bückt sich so tief, daß man sich zwischen den Beinen durchsieht und zuletzt auf dem Kopfe stehen bleibt, man fällt so ehrfurchtsvoll schnell auf die Kniee, daß man sich dabei den Hals bricht, man schreit so laut Vivat und Hurrah, daß Einem die Kehle zum Munde herausfällt, ja, man ist so glücklich, daß ein Deutscher den Andern in der Umarmung erdrückt, und jeder Familienvater seine Kinder vor Freude auffrißt.

Herr im Hemde! Das wird ein Fest geben! Und die Angst, welche die Franzosen kriegen werden, wenn sie das Geschrei drüben hören! Der Präsident zieht sich den grauen Rock an und rückt den Hut zurecht seines Oheims, oder schifft sich gar vor Angst nach England ein, die Königin Viktoria wird vorzeitig entkräftet, Christine von Spanien hält ganz geheime Sitzungen und der König von Dänemark verschlingt aus Schreck oder Aerger eine ganze Austerbank. Nordamerika zittert vor der deutschen Flotte, wie die ganze Welt vor der deutschen Einheit, die Mohren in Afrika ärgern sich weiß, die nicht deutschen Europäer schwarz, Asien und Australien gehen unter!

Ja so wird es kommen in demselben Augenblicke, wo es heißen wird:

Es macht dem neuen deutschen Kaiser
Jetzt Platz Johann der Reichsverweser,

und wo dieser zu Deutschland die ewig denkwürdigen Worte sprechen wird:

Johannchen geht und nimmer kehrt er wieder!

Zwei Geschichten aus Churhessen.

Es war 1812, als die erste Hoffnung, der Fremdherrschaft los zu werden, auftauchte, da war man in einem Dorfe einig: „Die Franzosen müßten fort," aber — soll man den alten Fürsten wieder aufnehmen?" Die Meisten sagten: nein! Da erhob sich ein Greis, und rief: „Wahr ist's, ein alter Esel ist er, aber auf den Thron seiner Väter soll er doch wieder." — So erzählte Dahlmann in der Paulskirche und meinte, das Volk ist doch für die Erblichkeit des deutschen Kaisers.

Die Reichstags-Zeitung setzt eine andere Geschichte darauf, aus demselben Lande. Das Land hat eine Verfassung erhalten, und der Artikel darin: „die Person ist unverletzlich." —

Wieder saßen die Bauern beisammen, und der Schulmeister las die Verfassung vor. Als er aber an den Artikel kam, schlug ein Bauer auf den Tisch, und schrie: „Herrgottsakrament! nun wird es zu toll! Nun soll die Person, womit er so viel Scandal treibt und die dem Lande so ein Heidengeld kostet, gar unverletzlich seyn! Und das steht in der Verfassung? Ich sollte die unverletzliche Person nur einmal in meine Hände kriegen! ꝛc."

Woher kommt das?

(Eingesandt).

Ein Bewohner der Lottergasse fragt, woher es komme, daß eben in dieser Gasse immer 3—4 Hausbesitzer, die durchaus ganz und gar nicht für verarmt angesehen werden können, mit Einquartierungen verschont bleiben. Ist es Sache des Herrn Distriktsvorstehers, so wünscht man, den Herrn Einquartierungscommissär darauf aufmerksam zu machen; rührt es aber von Letzterem selbst her, so erlaubt man sich an ihn die Frage zu stellen, warum diese Verschonungen statt finden. Da es nun schon das zweite Mal ist, daß dieß geschieht, nämlich diese Ver-

Digitized by Google

schonungen statt finden, so konnte es Unterzeichneter nicht über sich gewinnen, wiederholt zu schweigen.

Die verschont gebliebenen Hausbesitzer sind namentlich: Wirthswittwe R., Holzgalanteriewaarenfabrikant B. Dachdeckerswittwe B. und Drechslermeister Sch., welche, wie schon oben bemerkt, durchaus nicht für verarmt anzusehen sind.

Ein Hausbesitzer.

Ehre, dem Ehre gebührt!!!

Bei dem, am vergangenen Sonntag den 25. d. M. auf dem Weinmarkt ausgebrochenen Brande hat sich der Schlotfegergeselle Emanuel Rößler durch schnelles, energisches Eingreifen auf das Vortheilhafteste ausgezeichnet, so daß seinen Bemühungen allein es zu verdanken ist, daß das drohende Feuer nicht weiter um sich griff. Dem Namen dieses unerschrockenen, jungen Mannes sey hiemit ein öffentliches Denkmal des Dankes gesetzt.

G'funna, g'funna, widder göb'n, G'schenkt, g'schenkt, nimmer göb'n!

(Eingesandt).

Vor 8—9 Jahren sollen hier 4—5000 Gulden in Gold verloren worden seyn, für deren Wiederzurückbringung dem redlicher Finder eine Belohnung von 100 fl. ausgesetzt war; es meldete sich jedoch kein redlicher Finder und somit blieb das Geld für den Eigenthümer verloren. Nun sollen Anzeigen vorhanden seyn, daß dieses verlorne Geld in die Hände eines hiesigen Bürgers gekommen sey, der dadurch zu einigem Wohlstand gelangte. (Ob's auch wahr ist?)

O unglücklicher Naturforscher!

Ein maskirter Fischer S..... vergleicht die Enten und Gänse als Raubthiere, eine der nützlichsten Thiere für uns Menschen. Sollten Enten und Gänse Raubthiere seyn, so wären es auch die Hecher, die die Eichen im Walde verpflanzen, wie die Enten die Fische versetzen in andere Gewässer. Es ist übrigens traurig, daß solche Menschen nicht mehr Naturkenntnisse besitzen und eine der nützlichsten Thiere so herabwürdigen. Hat dieser Fischer das Recht wirklich von der Behörde, Raubthiere zu erschlagen, so muß man auch ihn erschlagen dürfen, da er das größte Raubthier ist.

Schellenober.

Max bleib' bei mir, geh' nicht von mir Max!

Mehrere Frauenzimmer stellen hiemit an den Herrn Opernsänger Sabano, die dringende Bitte, doch mit ihnen Mitleid zu haben, und, wenn auch nicht noch länger in der Oper zu singen, doch sie mit seiner Gegenwart zu beseligen, und wenigstens noch einige Monate hier zu verweilen, denn sein Scheiden würde ihnen den größten Kummer verursachen. Sollte er aber doch so hartherzig seyn und dennoch abreisen, so sey ihm hiemit das herzlichste Lebewohl gesagt, mit der Versicherung, daß bald nach seiner Abreise sie einen andern anbeten werden.

E. P..... als Hauptanbeterin.

Bitte.

Eine gewisse gnädige, in der hinteren Ledergasse wohnende, Frau wird gebeten, ihre s. v. Nachttöpfe bei Tag durch das Fenster auszuleeren, damit es doch einmal die Reinlichkeitspolizei wahrnehmen kann; denn des Nachts kann dieselbe nichts davon in Erfahrung bringen.

R.

Wo sind die schwarz-roth-goldnen Fahnen geblieben?

(Eingesandt).

Die Eröffnung der Eisenbahn von Nürnberg nach Schwabach fand am 1. April statt. Aber als ein absonderliches Ereigniß verdient bemerkt zu werden, daß sämmtliche deutschfarbige Fahnen auf dem Wege dahin verloren gegangen seyn müssen, denn der Train kam blos mit blauweißen in Schwabach an.

Fragen und Antworten.

Erste Frage. Welchen Fehler kann sich ein Neger nie angewöhnen?

Antwort. Er kann nie naseweis werden!

Zweite Frage. Was kauft auch der reichste Dummkopf nie?

Antwort. Genie! —

Digitized by Google

Anzeigen.

Nothgedrungene Rechtfertigung.

In das Inserat Nr. 37. des Zuschauers, den sorgsamen Seelsorger" betreffend, sehe ich zu meiner großen Verwunderung und Entrüstung auch meinen Namen verflochten. Herr Pfarrer Z., welcher es bereits bewiesen hat, daß er sich der gekränkten Ehre seiner Lehrer wohl anzunehmen weiß, würde mich sicherlich auch gegen diese neueste Verunglimpfung in Schutz nehmen, wenn ich nicht wüßte, daß er es standhaft verschmäht, mit einer Rechtfertigung sowohl seines, als auch meines Verhaltens gegen einen lügenhaften und ehrenräuberischen Schurken, wie es der Verfasser des fraglichen Aufsatzes in diesem Blatte ist, an den Tag zu treten. Ich sehe mich daher gezwungen, in meinem eigenen Namen und Interesse hier zu erklären:

1) daß ich in Folge Statt gehabter Untersuchung, auf die ich selber gedrungen habe, von der mir bosharterweise angedichteten, höchst unsittlichen Handlung, die der Anonymus in seiner Nächstenliebe noch vergrößert, völlig frei gesprochen worden bin, und
2) daß gegen die wohlbekannten Urheber des schändlichen Gerüchtes die gebührende, polizeiliche Strafe bereits beantragt worden ist.

Was die theils völlig verdrehten, theils aber auch lügenhaften und aus der Luft gegriffenen Thatsachen betrifft, welche der Einsender jenes Schmähartikels Herrn Pfarrer Z. zur Last zu legen die Unverschämtheit gehabt hat, so drängt mich mein Gewissen, hier blos zu bemerken, daß die Amtstreue, der Wohlthätigkeitssinn und die Uneigennützigkeit dieses Geistlichen allzuhoch stehen und zuviel bekannt sind, als daß sie durch schlechte und gehässige Angriffe jemals verdunkelt, oder bei hellsehenden und wohldenkenden Personen in Mißkredit gebracht werden könnten.

Chr. Wanderer, Schulgehilfe.

Ein E—r ist derjenige, welcher den ehrlichen Namen seiner Mitmenschen zu verdächtigen sucht.

Einen solchen kann ich mit vollem Rechte den Herrn J. A. Kühnlein, Wirth auf dem Tafelhof, nennen, und warne deßhalb Jeden, wer es nur immer seyn mag, welcher mit Kühnlein in irgend nur eine Berührung oder Verbandlung kommt, sich auf alle nur mögliche Art zu verwahren und zu sichern, um sich nicht ausgesetzt zu finden, seinen ehrlichen Namen erst durch stadtgerichtliche Hilfe wieder erlangen zu müssen, was mir die Verhandlung vom 25. Febr. bezeugt, wo Kühnlein mir schändliche Handlungen durch Abbitte und Ehrenerklärung wieder gut zu machen suchte, was ich nur als Menschenfreund annahm. Wenn aber Kühnlein diese öffentliche Warnung mißbilligen sollte, so werde ich die geschehene That des Kühnlein deutlicher zur allgemeinen Kunde bringen, und rathe deßhalb demselben, sich in Zukunft eines bessern Geistes der Wahrheit und Nächstenliebe theilhaftig zu machen.

Friedrich List.

Erklärung.

Um den in Nr. 36. des Zuschauers enthaltenen, nicht von „mehreren Bediensteten des Magistrats", sondern von einem Verleumder herrührenden Schmähartikel gegen mich zu entkräften, veröffentliche ich folgendes mir unterm 31. März ausgestellte Zeugniß:

Vom Stadtmagistrate Nürnberg wird hiemit bezeugt, daß die in Nr. 36. S. 144 des Zuschauers enthaltene Warnung vor dem Magistrats-Diurnisten Ettinger durch die, auf dessen Ansuchen eingeleitete diesseitige Untersuchung sich als durchaus unbegründet herausgestellt hat. Urkundlich amtlicher Fertigung.

Dr. Binder.

Quebl.

An der Unwahrheit der mir vorgeworfenen Pflichtverletzung wird wohl Niemand mehr zweifeln wollen.

J. Ettinger.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein, der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Literatur.

Im Verlage von Adolph Gumbrecht in Berlin ist erschienen:

Moderne Reliquen
herausgegeben von
Adolph Müller.
Zwei Bände.
Nachtrag zu den Schriften von: Börner, Hoffmann, Sallet, Ferand, Wilhelm Müller, Maler Müller, Grabbe, Göthe, Hölderlin.
2 Bände. 8. geh. 4 fl. 30 kr.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 41.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 5. April.

Geschichtskalender.

Am 5. April 1559 starb Gertraud Bernsdörferin aus Forchheim gebürtig. Sie war eine Bettlerin und saß viele Jahre an der Bucherstraße, hinterließ aber gleichwohl 7000 fl. Die Verwendung dieses ihres Vermögens war eben so selten als musterhaft. Sie vermachte es als Almosen zur Vertheilung an Hausarme und zur Ausbesserung des Weges vom Thiergärtnerthor an bis nach Buch durch Brücken nnd Ausfüllung, den Fuhrleuten zum Besten, von welchen sie ihr Geld erbettelt hatte. Zwei Nürnberger ernannte sie zu Testaments-Executoren.

An die Arbeiter!

Lieben Brüder! Diese Zeilen sind an Euch gerichtet, an Euch Alle, die Ihr zur arbeitenden Klasse gehört, im Namen der großen Völkeridee, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, deren Wahlspruch Wohlstand und Bildung Aller ist. Es sind nicht leere Worte, ausgedacht und niedergeschrieben von einem Menschen, der blos schreibt, um zu schreiben, es sind einfache und schlichte Worte eines Mannes, der selbst mit zu Euch, zur arbeitenden Klasse gehört. Darum beherziget sie wohl, denn die Liebe zu Euch hat ihm die Feder in die Hand gegeben und die Worte dictirt.

Ihr habt wohl oft Gelegenheit gehabt, über den traurigen Zustand mancher Handwerker nachzudenken. Es sind Euch gewiß hie und da Bücher in die Hände gefallen, worin Ihr von dem Elende der schlesischen Weber gelesen habt; Ihr werdet Euch noch aller jener Scenen erinnern, wie der fleißige, arbeitsame Handwerker vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeiten muß, oft über der Arbeit in Schlaf versinkt und wöchentlich kaum 1 Rthlr. verdienen kann, um für Frau und Familie Brod und Kartoffeln zu kaufen. Und auch oft dieses fehlt dem armen Mann und trostlos blickt er im Kreise herum, wenn seine Kinder nach Brod schreien und seine Frau Thränen der Verzweiflung weint. So schleppt er sein Leben dahin bis endlich drr freundliche Tod ihn von seinem Elende erlöst und im besten Mannesalter dahinrafft. Alles, was er den Seinen hinterläßt, ist — die Armuth. Und glücklich nannte sich dieser Mann noch, wenn er Arbeit hatte und wenige Groschen verdienen konnte. Da habt Ihr gewiß oft gefragt, warum dieß Alles? und habt an der Gerechtigkeit des Allmächtigen gezweifelt, wenn Euer Blick sich hinüberwandte zu jenen stolzen Palästen, in denen Luxus und Pracht wohnen und Freudenklänge erklangen, während nicht weit davon ein redlicher Arbeiter mit dem Tode rang? Oder gäbe es Keinen unter Euch, der die Noth hätte kennen lernen? O gewiß! Denkt doch zurück an Eure Wanderjahre. Habt Ihr nicht oft lange wandern müssen und keine Arbeit finden können? Habt Ihr nicht oft heute den letzten Sparpfennig geopfert und nicht gewußt, ob Ihr morgen Brod haben werdet? Ist der Lohn in manchen Innungen nicht bereits so herabgedrückt, daß selbst der beste Arbeiter kaum so viel verdient, daß er durchkommt, wie viel weniger, daß er noch etwas erübrigen könnte? Und wenn Ihr dann Meister werdet und Euren eigenen Haushalt gründet, da wird es wohl Manchem

Digitized by Google

schwer, die Kosten aufzubringen. Und seyd Ihr ja so glücklich, ohne Schulden durchzukommen, da fehlt es wieder oft an Arbeit oder Verdienst, die Geschäfte gangen an zu stocken und — Ihr werdet ruinirte Männer.

Mancher unter Euch befindet sich wohl jetzt in einer angenehmen Lage, seine Existenz ist für die Zukunft vielleicht sicher gestellt, aber habt Ihr auch eine Garantie dafür, daß Eure Hoffnungen nicht getäuscht werden und Ihr als brave Arbeiter Euer Brod verdienen könnt? Gewiß nicht. Seht Euch nur um in unserm lieben Deutschland, wie die Noth von Jahr zu Jahr überhand nimmt, blickt jene Jammergestalten, die gern arbeiten möchten aber nichts zu arbeiten haben, an, betrachtet die großen Massen Proletarier (Besitzlose), die uns jedes Jahr zuführt, denkt, wohin das führt, denkt vor Allem an Eure Zukunft, und Ihr werdet mir gewiß beistimmen, wenn ich sage, es ist hohe Zeit, daß der Arbeiter daran denkt, sich Arbeit und Brod zu sichern. Die Regierungen werden selten die Hand dazu bieten, Euer Loos Euch zu erleichtern, denn sie erkennen in dem Arbeiter den gefährlichsten Feind der Reaction. Wenn Ihr es daher nicht selbst thut, so seyd Ihr verloren und ladet den Fluch von Millionen auf Euch. Die ganze Revolution von 1848 war eine sociale, aber die Weltverbesserer haben sie verpfuscht. Hütet Euch daher vor den Täuschungen und Vorspiegelungen, die sie Euch bereiteten, sie meinen es nicht gut mit Euch, sie wollen nichts wissen von Euch als Klasse, sie fröhnen nur ihrem Egoismus. Schenkt ihren Aussagen keinen Glauben, wenn sie Euch vorschwatzen, eine Organisation der Arbeiter sey unmöglich, denn entweder verstehen sie es nicht oder sie wollen es nicht verstehen, weil sie nichts dabei profitiren. Die Neuzeit hat ein Mittel gefunden, der Noth der Arbeiter vorzubeugen und dieses Mittel ist von gutem Erfolge. Es ist eine allgemeine Verbrüderung der 15 Millionen Arbeiter Deutschland's, es ist die Gründung von Arbeitervereinen, Arbeiterwerkstätten ꝛc. Ich selbst war kein großer Freund von derartigen Vereinen, weil ich die Arbeiterfrage hier nicht lösbar hielt. Als ich aber in einer müßigen Stunde ein Werkchen darüber in die Hände bekam und aufmerksam nachdachte, da sah und fühlte ich wohl, welchen unberechenbaren Vortheil derartige Vereine mit sich bringen. Wohl Mancher unter Euch wird jetzt noch, wie ich, den Kopf schütteln; aber folgt meinem Rathe, ich meine es wahrlich gut mit Euch, besucht einmal einen Arbeiterverein und Ihr werdet mir beim Nachhausegehen gewiß die Hände drücken und sagen: Du hast recht, die Sache ist ganz gut, wir wollen uns auch dabei betheiligen. Bedenket wohl, daß nur Einigkeit uns zum Ziele führt, opfert einmal Euren Egoismus, selbst wenn Ihr Euch jetzt wohlbefindet, denn Ihr wißt nicht, wie sich Eure Zukunft gestalten wird; nur dadurch, daß wir Alle uns betheiligen, erreichen wir unsern Zweck. Sucht im Kreise Eurer Freunde, oder wo Ihr könnt, Aufklärung hierüber zu verbreiten, laßt Euch nicht durch einige mißlungene Versuche abschrecken, und wenn Ihr wenig oder Nichts errungen habt, so tragt Ihr wenigstens das lohnende Bewußtseyn, recht und brav gehandelt zu haben, in Euch. In vielen Städten Deutschland's haben sich schon derartige Vereine gegründet, und Ihr wolltet hinter Euren Brüdern zurückstehen und Euch ausschließen? Gewiß nicht! Und fragt Ihr mich, welches der Zweck dieser Vereine ist, so gebe ich Euch zur Antwort: den Wandernden auf seiner Wanderschaft zu unterstützen, ihn vor der Laune eines hartherzigen Principals sicher zu stellen, ihm Arbeit und Brod zu verschaffen, durch Arbeiterbibliotheken und Sonntagsschulen dem Arbeiter Mittel in die Hand zu geben, sich zu vervollkommnen und seine Talente auszubilden, ihn beim Meisterwerden zu unterstützen, sey es durch Geldvorschuß oder anders wie, ihm durch die Associationscassen ein Capital zu verschaffen, allgemeine Speisehäuser zu errichten ꝛc. Ich habe Euch nur wenige von den Vortheilen der Arbeiterverbrüderung anführen können, da es der Raum nicht gestattet. Wollt Ihr aber mehr und Alles genau wissen, dann folgt meinem Rathe, denn er kommt aus dem Herzen, und besucht nur einmal einen Arbeiterverein. Die Arbeitervereine sind ja nur Euretwegen da, darum benutzt sie, denkt vor Allem mit an Eure Zukunft.

Ein Arbeiter.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

(Eingesandt).

Nun fehlt gar nichts mehr, alle Tage Viehmarkt zu halten, man darf nur Herrn Bikel auf dem Gleishammer unterstützen, und die Herren Metzger ihn alle zu gleicher Zeit mit ihren gütigen Aufträgen beehren, damit er sich ein Renomme erwirbt, indem sein Platz sehr gewunschen und passend ist; und sein Anerbieten, daß

Digitized by Google

ohne alle Kosten der Markt kann abgehalten werden, ist sehr lobenswerth. Da werden wir bald wohlfeil Fleisch bekommen, und alle die alten Zöpfe sind auf einen Schnitt abgeschnitten. Was wird das für eine Wohlthat für die kleinen Metzger seyn, wenn immer vorrätbiges Vieh da ist, und der Händler zu jeder Zeit verkaufen kann. Nun, ihr übrigen Wirthe, laßt euch nichts mehr träumen von dem Sprichwort, das ihr führt, laßt eure Brutalität sinken, denn eure Stallungen werden bald leer stehen, wenn man solche Ausgaben ersparen kann, denn was ihr schon so viele Jahre der Commune entzogen habt, geht in die Tausende. Amen, Nürnberger Saumarkt. (Fortsetzung folgt).

Lasset die Leute an den zweiten Feiertagen tanzen.

(Eingesandt.)

Es ist schon länger, als ein Jahr, daß das Ministerium Abel gestürzt wurde, aber die, unter diesem jesuitischen Ministerium herausgekommenen Verordnungen werden noch mit gewissenhafter Strenge aufrecht erhalten. So ist es mit dem ächt pfäffischen Verbot der Tanzmusiken an den zweiten Feiertagen. Wenn der Sonntag durch Tanzen nicht entheiligt wird, so ist es gewiß am zweiten Feiertage auch keine Sünde. Und welcher Nachtheil entspringt den Musikern aus diesem Verbot! Die hiesigen Musiker müssen einen Licenzschein lösen, der ihnen einen Gulden kostet, für die Ausübung ihres Geschäftes müssen sie jährlich an das Rentamt 46¾ kr. und an die Armenkasse wöchentlich 3 kr. bezahlen. — Die Regierung wollte durch Einführung der Licenzscheine dem Uebel vorbeugen, daß nicht Jeder, der gerade ein Instrument spielen konnte, die geprüften und wirklichen Musiker beeinträchtigen konnte und daß die Zahl der Musiker sich nicht allzusehr anhäufe. Jedoch werden von dem Magistrat an so viele Leute Licenzscheine abgegeben, daß wir gegenwärtig in Nürnberg bei 400 licenzirte Musiker haben. Sollen nun diese alle leben können, so dürfen auch die Tanzmusiken nicht so sehr beschränkt, sondern wie früher frei gegeben werden. Noch ist zu bemerken, daß das Abel'sche Verbot nur in Nürnberg so streng befolgt wird, während man in andern Städten Umgang davon nimmt, wie z. B. in Erlangen am zweiten Pfingstfeiertage. Man hofft, dieses jesuitisch pfäffische Verbot bald außer Wirksamkeit treten zu sehen.

Schweinstall im Gostenhöfer Schulgäßchen.

Ist es erlaubt, daß der Bäcker, welcher in der Nähe der Bischoff'schen Schule wohnt, jeden Morgen 10—12 Schweine durch einen Bäckerjungen in dem Schulgäßchen herumtreiben läßt, wodurch auf diese Weise das ohnedies nicht im besten Zustand sich befindende Gäßchen noch mehr verunreinigt wird? — Man macht hiermit die hohe Polizei auf diese Schweinerei aufmerksam und hofft alsbaldige Abstellung derselben; um so mehr, da dieselbe immer eine sehr lobenswerthe Thätigkeit bei ähnlicher Ungebühr entwickelt hat.

Anfrage und Warnung.

Ist denn der jüdische Spezereihändler Goldberg in Fürth zur Ausübung des Hausirhandels patentirt oder übt er solchen nur kraft eigener Unverschämtheit aus?

Dieser Jude läuft wöchentlich in Schwabach und dessen Umgegend von Haus zu Haus, und treibt unter Mitwirkung seines dortigen Schwiegervaters mit solcher Frechheit und Zudringlichkeit das Hausirgeschäft, als ob in Schwabach nicht ein einziger Spezereihändler wäre.

Goldberg wird deßhalb hiermit öffentlich gewarnt, seinem gesetzlich verbotenen Schachergeschäfte ein Ende zu machen, denn im Wiederholungsfalle müßte man ihn mit der heiligen Hermandad Bekanntschaft machen lassen.

K.

Gewiß noch nicht dagewesen.

Wir haben wohl schon öfter von Menschen gehört, deren Mägen Schuhnägel vertragen konnten, aber noch nicht von solchen, welche im Stande sind, Hufnägel von beinahe 2 Zoll Länge zu verzehren. Ein hiesiger Bäckermeister muß aber in der Meinung leben, daß es auch Hufnägelfresser gäbe, denn in einem römischen 3 kr. Kipstein dieses Bäckermeisters fand vor einigen Tagen ein Gast eines sehr besuchten Wirthshauses am Obstmarkt, ein ganz ausgewachsenes Exemplar eines Hufnagels, welcher kurz vorher, ehe er in den Teig kam, ein Pferd verloren haben muß, denn es befanden sich an demselben noch Ueberreste von Gassenkoth. Läßt vielleicht dieser Bäckermeister seinen Teig

Digitized by Google

durch Pferde eintreten oder will er, daß seine Kunden sich die Zähne ausbeißen sollen, damit sie bei einem allenfallsigen eintretenden Barrikadenkampfe keine Patronen abbeißen können? Im erstern Falle rathen wir diesem Bäckermeister, sich eines andern, reinlichern Mittels zu bedienen, um nicht Ekel zu erregen, und was den zweiten Fall betrifft, so möge er erst abwarten, ob man wirklich die Zähne zu solchem Behufe bedarf.

Anzeigen.

Erwiderung, zugleich Vertheidigung auf das Inserat des Zuschauers Nr. 35. S. 139. „Je kleiner der Herr, desto größer seine Strenge."

Der ganze Vorfall trug sich an einem Samstage etwa Abends um 5 Uhr oder halb 6 Uhr zu. Da kam nämlich der Schreinergeselle **Wagner vulgo** Haubenmacher von Lauf, auf das Rathhaus in das Kanzleizimmer und fragte nach Herrn Bürgermeister oder Stadtschreiber. Ich erwiderte, die Herren seyen diesen Augenblick fort. Auf diese Erwiderung händigte er mir ein Attest des Herrn Distriktsvorstehers Bötelt ein, wornach er etwa 14 Tage in Lauf bei seinen Eltern sich aufgehalten hat, mit dem Beifügen, ich möge es beglaubigen. Daraufhin gab ich ihn zur Antwort, er solle sein Wanderbuch vorlegen, damit dort der gehörige Eintrag vollzogen werden könne.

Er rückerwiderte mir aber, daß einer von den Herren Beamten des Magistrats in Nürnberg das Wanderbuch nicht herausgäbe, weil die etlichen Tage nicht eingetragen zu werden brauchen.

Da dieß aber allerdings seyn muß, so bemerkte ich solches auf dem Atteste des Herrn Distriktsvorstehers, welches ich ohne weitern Anstand auch sogleich beglaubigte.

Bemerken muß ich, daß damals von einer Aufenthaltskarte gar nicht die Rede war, und ich begreife nicht, wie dieser einfältige Mensch zu diesem Gedanken gekommen ist.

Die ganze Geschichte ist eine pure Dummheit und dem Verfertiger des Inserats möchte ich rathen, in ähnlichen Fällen sich besser belehren zu lassen, damit nicht unsinnige resp. ganz hirnblessirte und lügenhafte Gerüchte in der Welt ausgepriesen werden.

Schlüßlich füge ich noch bei, daß der gedachte Schreinergeselle nicht zweimal, sondern lediglich einmal bei mir gewesen ist und wegen seiner unverschämten Lügenhaftigkeit werde ich das weitere Geeignete zu verfolgen wissen.

Dieß mag also vorläufig genügen.

Hersbruck, am 25. März 1849.

Michael Wolf, Rentamtsgehilfe, vormals Kanzleigehilfe beim Magistrate in Lauf.

Dank.

Allen Freunden und Bekannten, welche an der, heute stattgefundenen Beerdigung unserer vielgeliebten Tochter und Schwester

Margaretha Dorothea Gutjahr

so vielen Antheil nahmen, sey hiemit der innigste Dank gebracht. Auch dem Herrn Oberlehrer Gatterer und seinen Schülerinnen, welche so viele Beweise von innigster Theilnahme an den Tag legten, sind wir dankbarlichst verpflichtet, und wünschen, daß sie Gott vor ähnlichen traurigen Fällen bewahren möge.

Nürnberg, den 3. April 1849.

Ph. Gutjahr, Cigarrenfabrikant nebst Familie.

Ersuchen.

(Eingesandt.)

Das Fräulein H— zu Gostenhof wird ersucht, doch so bald als möglich ihre Ehrenerklärung in ein öffentliches Blatt einrücken zu lassen, weil viele darauf begierig sind.

Anzeige.

In S. Nr. 506 ist eine ganz reine D Flöte im C Fuß mit 8 Klappen billig zu verkaufen.

Anzeige.

In der Steindruckerei von Joh. Jac. Löhnes, Karthäusergasse L. Nr. 1064, sind fortwährend Eisenbahnfrachtbriefe zu haben.

Lehrlingsgesuch.

Zur Kammmacherprofession wird ein junger Mensch in die Lehre zu nehmen gesucht. Näheres in S. Nr. 1648 der Schmaußengasse.

Dienstgesuch.

Ein lediges, gesittetes Frauenzimmer, die bestens empfohlen werden kann, im Nähen und allen sonstigen weiblichen Arbeiten wohl erfahren, auch Liebe zu Kindern hat und durch ihre mehrjährigen Dienste in einer bedeutenden Irren-Anstalt in der Wart und Pflege weiblich geisteskranker Personen praktisch gebildet ist, sucht bis Walburgis ein Unterkommen, am liebsten als Privatwärterin bei einer weiblich Kranken. Das Nähere bei der Expedition unter Adresse K. L.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 42.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten ist, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 7. April.

Geschichtskalender.

Am 7. April 1803 wurde von der Musik-Liebhaber-Gesellschaft im gelben Löwen, beim goldnen Schild, der Tod Jesu, ein Oratorium von Ramler und Graun mit vielen Beifall aufgeführt.

Frankfurter Experimente.

Erstes Experiment: Vorparlament. Tritt unverrichteter Sache ab und hinterläßt den Fünfziger-Ausschuß als:

zweites Experiment. Dieser verspricht sehr viel, hält wenig und thut nichts, als daß er versucht ein:

drittes Experiment. Das Volksparlament, welches sich im Geschwätz und persönliche Katzbalgereien dermaßen verstrickt, daß es seine Aufgabe: die „Verfassung Teutschlands" darüber vergißt. Im Gefühl seiner Unfähigkeit machte es das

vierte Experiment. Ein Reichsverweser mit Reichsministerium.

Die Redeübungen haben ihren besten Fortgang; gelegentlich nimmt man ein Stückchen der Verfassung in den Mund, man fängt Krakehl an um ein Fleckchen Teutschland und läßt ein Drittheil des Unrechts darüber fahren. Die Verständigung mit den Dynastien wird angebahnt und das Volk darüber vergessen. Der Aar ist seiner Bande ledig, er probirt die Schwingen und zeigt wieder die Krallen. Jetzt kann nur noch retten ein:

fünftes Experiment. Der Erbkaiser. — „Wir bitten demüthig errette uns aus unserer Noth!" — Man vergleiche das Geschwätz bei den ersten Experimenten und rufe Pfui! über das feige wetterwendische Menschengeschlecht; nicht für die Freiheit, nur für die Knute ist es reif. —

Sechstes Experimet. Schwarz-Roth-Gold, aus Nacht durch Blut zum Licht; ein Drama in 3 Acten (spielt nicht mehr in Frankfurt). Den fuchsschwänzelnden Diplomaten hat sich der Hölle Rachen geöffnet für vergangenen Verrath an der Menschheit. Das Schwert der Gerechtigkeit triefet von Blut und die Welt erkennt die starke Hand des Allmächtigen! —

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

(Eingesandt).

Ein Jude, ein Händler und ein Metzger. Wer von den dreien hat die Wette gewonnen?

Händler. Ich habe ein Ochslein auf Nürnberg verkauft, welches nicht ganz 250 Pfund wiegt.

Metzger. Das ist ein Fleisch für die Freibank, das Pfund zu 6 kr., behaupte ich.

Jude. Behaupten kannst Du es nicht, denn die Metzger haben etwas auf dem Treiberg, man kann es finden Tag und Nacht, da gilt es, es mag schlecht oder gut seyn.

Händler. Ich wette, das Ochslein wiegt nicht mehr als 2 Centner Fleisch und 40 Pfund Unschlitt, und kostet 48 fl.

Metzger. Das wäre zu theuer, da blieb nur Haut und Bürsch Gewinn, bei der Zeit ist man nicht zufrieden mit dem.

Digitized by Google

Jude. Jo, a Treiberg bei der Nacht — um den kennen zu lernen, da wett ich, und wenns gleich 10 Kronenthaler kost.

Händler. Wir müssen den Juden schrecken. Es kost 20 Kronenthaler, es darf kein so geringes Vieh auf der großen Fleischbank geschlachtet werden.

Metzger. Ach, was soll das heißen: 50 Stück Kronenthaler kostet die Wette, denn wenn wir Metzger keine verwetten, einbüßen können wir bei dem Fleischpreis keine, und der Jud darf den Treiberg nicht wissen.

Jude. Abgeschreckt: alle drei haben gewonnen. Denn meine Kronenthaler haben ohnedieß schon die Metzger, sagt der Jud, um sich rauszubelfen.

Händler. Die meinigen auch nebst dem kleinen Geld, o weh ich sind den Treiberg auch nicht.

Metzger. Bleibt zu Hause und arbeitet wie wir, dann wollen wir sehen, was für ein Fleischpreis sich raus stellt, wir versorgen eure ganze Familie.

Da hat zufälliger Weise ein Magistratsrath zugehört, dessen Namen ich nicht kenne, er ist recht mager und läuft immer in der Stadt herum, um etwas zu sehen; der sagt Nichts. Ein Gemeindebevollmächtigter, der bekommt das Unschlitt recht theuer, der sagt auch Nichts. Ein Armenrath, der brummt und macht die Faust auf wem — das weiß ich nicht.

Nun kommt ein Bürger: der sich der Sache annimmt.

Seyd still und paßt auf mih, wos dau alles schwarz möußt g'macht wärn, Stufen vor Stufen:

1) der Herr Doktor, 2) der Schätzmeister, 3) die sämmtliche Viehmarktinspektion, 4) die Kuttler, 5) und sogar der Offiziant, 6) und alle Polizeisoldaten haben die Augen im Kopf, 7) der Thurschreiber, döi Herrn sind alle verpflicht, auf gut Fleisch zu sehen, 8) die Feilhaberinnen, denen das Kälbergröiß gehört, da kann man gar nicht trauen, 9) der Gerber, denn der kann doch die Haut nicht für eine Ochsenhaut nehmen, noch gefährlicher! Das wäre alles zu viel gewagt, und was würden denn die andern Metzger sagen über solches Ungeheuer, wenn das auf die Schlagbrücken in der großen Bank geführt würde; bah ich nicht recht, Herr Kündinger, Metzgermeister von der Freibank?

Ja recht — Ja recht — Ja recht! —

Jude. Allewall und allewall ist a setzen Lerma gwesen, der Viehmarkt verändert sich, aber leider, wie sich bei der Zeit alles vertagt, so hat sich auch der Viehmarkt auf 20 Jahre vertagt. Prellerei!

Metzger. Dös wär oder a nir klans, für Herrn v. Kreß, denn mit 1200 fl. Pension kann eine Person nicht leben ohne Viehmarkt, und unser Vortheil (die Obengenannten alle zu schwärzen) dös jetzt leicht ist, würde schwer geben.

Händler. No mir verlaußn sih halt af den Herr Fuchs, und wenns goar nit geih will, der Schmidt ist zu allen groß und stark genug, der weiß, wie man die Ochsen, die Kälber, Betzen und die Säu schwarz macht, wenns zon Thur herkumma!

(Fortsetzung folgt).

Unverbürgte Nachrichten.

(Eingesandt).

Dunkeln Gerüchten zu Folge sollen sich die Herren Geistlichen und Hirten dahin entschlossen haben: erstens, die s. g. Stolgebühren gänzlich abzuschaffen, und die kirchlichen Handlungen unentgeldlich zu verrichten, wie sie unser Herr Jesu und treuer Hirte seiner Heerde und dann später seine Apostel gethan haben, weil sich die verlornen Schaafe, welche zur freien, christlichen Gemeinde überteten, damit entschuldigen, daß da ganz nach den Werken unsers Herrn und Heilandes gehandelt wird, und alle kirchlichen Verrichtungen unentgeldlich geschehen und in keine Klassen eingetheilt sind. Zweitens sollen die Leichenreden aufhören, indem guten und treuen Hirten ein Schaaf wie das andere gelten soll, und drittens wird das Verpachten der Kirchenstühle ein Ende nehmen, sobald eine andere Kirchenverwaltung gewählt ist, weil die jetzige Verwaltung es nicht gethan haben soll, und die ungehorsamen Schaafe sollen sogar sagen, wenn wir in der Kirche Platzgeld bezahlen müssen, wollen wir lieber in der freien Natur Gottes weiden und uns unsere Wolle selbst scheeren.

Der ungläubige Thomas aber glaubt das Alles nicht und sagt, so wenig die Magistratsräthe, unsere Väter, ihr Amt unentgeldlich verwalten, eben so wenig werden es die Geistlichen und Hirten thun.

Digitized by Google

Nur Alles, was recht ist!

(Eingesandt).

Der Einquartirungskommissär wird höflichst ersucht, künftig bayerische Truppen nicht mehr auf den Tafelhof in die Quartiere zu schicken. Denn als am vergangenen Samstag Herr Stippler einige Mann in's Quartier bekam, sie aber wegen Mangel an Platz nicht selbst behalten konnte, schickte er sie zu dem Hrn. Gastwirth Kühnlein, wo er für den Mann einen Gulden und zwölf Kreuzer bezahlen mußte. Für dieses Geld bekamen aber die Soldaten so wenig zu essen, daß sie Nachts zu Herrn Stippler gingen und ihn fragten, was er für sie bezahlte, weil ihnen Mittags ein wenig Kraut, Fleisch und Brod und Abends ein Würstchen mit Kraut und ohne Brod vorgesetzt wurde, so daß die ganze Kost etwa 19 kr. werth war. Ist denn dies auch recht? Viele Bürger und Hausbesitzer haben sich schon manchmal eher ihren Schaden gethan, als einem Soldaten zu wenig zu geben und dieser Wirth will reich werden durch sie. Nicht schön von ihm.

Auch ein guter Mensch und Christ.

(Eingesandt).

Vergangenen Freitag d. 30. März hatte ein Eisenbahnarbeiter zu Schwabach das Unglück, ein Bein zu brechen. So schnell man nun auch den Herrn Physikus Schwarz herbeiholte, so bedenklich war derselbe doch, ob er Hilfe leisten solle. Nur als der Herr Physikus gewiß wußte, daß der Verunglückte zu Maindach ein Haus besitze und daß von den Baumternehmern die Pflege und Heilung bezahlt werde, wagte er sich des Verunglückten anzunehmen.

Ein paar Worte des Ernstes und der Wahrheit an den Schlosser Schmitz.

Der Ungar ersucht den Schlosser Schmitz, nicht so viel Unwahrheit zu sprechen, denn jeder Dummkopf könne auf der Bierbank Lügen auftischen; aber von einem großen Herrn, wie Schmitz aus sich macht, hätte man solches nicht erwartet. Er möchte lieber darauf bedacht seyn, redlich zu zahlen, damit durch ihn das Landgericht nicht so sehr belästigt wird, und seine Lügen anhören muß. Denn Schmitz hat den Herrn Assessor belogen, als er sagte, der Ungar sey fast alle Sonntage berauscht, daß dieses bei Schmitz der Fall ist, kann der Ungar behaupten, weil der Erstere schon aus dem Wirthshaus geworfen wurde, und sich öfter Ausdrücke bediente, die blos ein Berauschter zu äußern pflegt. Sollte auch der Ungar einmal ein Räuschchen bekommen, so ist es doch schöner, als wenn man die Krätze bekommt und die Verpflegerin nicht bezahlen will, wie es Schmitz gethan hat. Wenn der Ungar einmal das Glück haben sollte, Gesellen halten zu dürfen, so wird er nicht mehr versprechen, als er halten kann, und ihnen nicht schlechte Kost vorsetzen. Als der Ungar voriges Jahr zu Weihnachten in Gegenwart der Nebengesellen sagte, daß man mit der schlechten Kost des Schmitz nicht bestehen könne, und deßwegen die Werkstelle verließ, so gab ihm Schmitz nach einiger Zeit doch wieder Arbeit, und versprach ihm das rückständige Weihnachtsgeschenk und auch bessere Kost, hielt aber in beiden Fällen nicht Wort. Später, als der Ungar abermals die Werkstelle des Schmitz verließ, behielt ihn derselbe 14 fl. Lohn zurück, den er der Armenkasse übergeben will. Uebergebe er derselben lieber das versprochene Weihnachtsgeschenk, aber nicht das Geld anderer Leute. Später Mehreres.

A. M.

Wie viel Uhr ist es?

Sonntag den 1. April machte die Viertelsuhr auf dem Sebalder Thurm auch ihre Späßlein, gerade als ob sie die lieben Nürnberger in den April schicken wollte; denn früh um ¾ auf 3 Uhr schlug sie 3mal und Mittag um ½12 Uhr wiederholte sie dieses Manöver. Geschah dieß des ersten April wegen, oder fehlt es am Uhrwerk, oder war der Thürmer daran schuld? Auf diese drei Antworten wünscht man eine genügende Antwort.

Nürnberg-Schwabacher Eisenbahn.

Seit dem 1. April ist die Bahnstrecke von Nürnberg nach Schwabach eröffnet, und es sind bis jetzt täglich zwei Fahrten jedesmal hin und zurück festgesetzt, nämlich Früh um 6 Uhr und Abends um 6 Uhr. Diese Stunden scheinen aber sehr unpassend gewählt zu seyn, denn wer in Geschäften nach Nürnberg oder Schwabach fährt, muß sich, wenn er dieselben verrichtet hat, den ganzen Tag über in einer dieser Städte aufhalten, wenn er nicht zu Fuß nach Hause gehen oder mit einem Omnibus zurückfahren will. Auf diese Art wird die Eisenbahnkasse schlechte

Digitized by Google

Geschäfte machen, wie der Umstand beweißt, daß diese Woche die von Schwabach nach Nürnberg fahrenden Omnibus eben so gefüllt waren, wie vor der Eröffnung der Eisenbahn. Könnte man denn nicht eine Zwischenfahrt z. B. um 11 Uhr Vormittags oder um 1 Uhr Nachmittags, anordnen? Wäre dieß der Fall, so würden außer den Geschäftsleuten, besonders bei schönem Wetter, auch viele Personen die Fahrt zum Vergnügen machen, und somit für die Eisenbahn sich ein größerer Gewinn herausstellen. Man hofft von der löbl. Eisenbahnverwaltung, daß sie für die Zukunft eine solche Zwischenfahrt in's Leben treten lassen wird.

Lobet und danket!

Freude und Dank hat in der Heerde der Gläubigen die Erklärung der 24 Hirten hervorgerufen, die sich der Heerde annehmen, wie der Erzhirt. Ev. Joh. 10, 12.

W.

Anzeigen.

Nachricht.

Dem verehrlichen Publikum widme ich hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich von Ostern d. J. an die Direktion des hiesigen Stadttheaters übernommen habe, und empfehle ich mich, vorbehältlich weiterer Mittheilungen, freundlichem Wohlwollen.

Nürnberg den 5. April 1839.

George Winter.

Bittgesuch.

Die Dienstmagd Margaretha Meyer ersucht den Herrn Gärtner Mirchel in der äußern Laufergasse, die ihr versprochenen Trauerkleider nebst den ihr noch gebührenden Gulden lohn und die 25 fl., welche er, um ihr diesen Gulden noch abzustreiten, einem Advokaten zahlen wollte, so wie die ihr angedrohten Schläge seinen eignen lieben und wohlgezogenen Kindern zukommen zu lassen.

Lehrlingsgesuch.

Zur Kammmacherprofession wird ein junger Mensch in die Lehre zu nehmen gesucht. Näheres in S. Nr. 1648 der Schmaußengasse.

Das Kleeblatt im deutschen Haus in Gostenhof.

Den eiberst'n Austerseperta
Dou sen mer nuh a moal,
Wenn Sie uns güti b'sonchn woll'n —
In den Neubauers Soal.
Ih glab 's iß suh des Letztmoal g'west
Wenn d'Sunna su woarm scheint —
Drum hoff'n mer, daß Sie uns nuh moal
Recht fleißi besouch'n beunt.

Dero
Wildner und Merkel.

Eihloding.

Die drei höfing Wanderer
Wehfrig und Consort'n
Spiel'n am eirst'n Feyerta
Afu Schüßhaus dort'n.
Und ou Zweitn draf, in Wühred
In der Schwanna drauß'n.
Senns su güti fummes halt
Mach'n's ner ka Paus'n.
Denn wir höi'n alles af,
Sie zu amüsiern,
Mit Musik und G'sang su wuhl
Wöi mit Deklamöieren.
Mir versprech'n ka Austerlam
Daß mer d'Leut herzöig'n,
Und wenns nau zum Treffen kummt,
Daß nau doch nix kröig'n. —
Bey uns sind ka Audried statt
Na, mir bleib'n die Alt'n,
Dös, wos mir versprechn, Sie!
Woll'n mir treulih halt'n.

Die Wanderer.

Eintracht.

Montag den zweiten Osterfeiertag findet große Produktion im Saale des Bamberger Hofes statt. Fremdenkarten können beim Vorstand L. Nr. 282 in Empfang genommen werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Aufforderung.

Der Einsender des Artikels in Nr. 37 des Zuschauers, welcher die Ueberschrift „Nicht wie sonst" trägt, und in welchem die Frau Cassier Huber der Prellerei beschuldigt ist, wird hiemit von der Redaktion des Zuschauers aufgefordert, derselben binnen 8 Tagen seinen Namen zu nennen, indem die Frau Cassier Huber klagbar aufgetreten und die Klage zu verfolgen fest entschlossen ist. Die Redaktion erwartet um so eher von der Ehrenhaftigkeit des Einsenders jenes Artikels, daß er ihr seinen Namen nicht verschweigen wird, da dem fraglichen Artikel eine Bemerkung beigefügt war, die blos ein reeller, seiner Sache ganz gewisser Mann zu machen im Stande ist. Auch hat die Redaktion dem Verfasser von „Nicht wie sonst," in Bezug auf die Artikel „Sonst und Jetzt," die wohl aus der nämlichen Feder fließen, wichtige Mittheilungen zu machen. Sie erwartet also, daß der verehrliche Einsender in der angegebenen Zeit mit ihr Rücksprache nehmen werde.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 43.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr. was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind uebergern hoch angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 10. April.

Geschichtskalender.

Am 10. April 1816 kamen auf ihrer Rückreise von England in ihre Staaten die österreichischen Erzherzoge Johann und Ludwig hier an, und wurden mit den ihrem hohen Rang gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Sie verweilten aber nur einige Stunden hier. — Am nämlichen Tage reiste der Herzog von Sachsen Hildburghausen, von Regensburg kommend, unter feierlichem Empfang hier durch.

Jeremiade eines „Fanatikers der Ruhe!"

Theuerster Freund!

Welche Zeiten! Welche Zeiten! Ich glaube, der liebe Gott da droben hat das Regieren satt bekommen und überläßt nun die Welt ihrem eigenen Schicksal; und daran ist Niemand schuld, als die naseweise Jugend, die am Ende auch noch den Allmächtigen vom Throne stürzt und den Himmel als Republik erklärt.

Haben wir, die ruhigen, stillen Bürger im Monat März 1848 nicht Alles gethan für das Heil des großen deutschen Vaterlandes? Wir haben die größten, deutschen Kokarden, die nur aufzutreiben waren, an den Hut befestigt; wir haben, um noch mehr zu thun, das schwarz-roth-goldne Band ins Knopfloch gesteckt; wir haben „Schleswig-Holstein meerumschlungen" gesungen und ein Glas ums andere aufs Wohl der deutschen Errungenschaften geleert. Aber wir wollen Ruhe und Ordnung, und absonderlich wollen wir Hochachtung vor dem Begriff des Eigenthums. — Da hat aber die liebe Jugend alles Bestehende wie ein Spiel Karten unter einander geworfen und eine babylonische Verwirrung in die Welt gebracht.

Ach, theurer Freund, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie toll es jetzt in meinem sonst so friedlichen Hause aussieht. Jedes meiner Familienglieder bildet eine rasende Partei für sich. Fritz, mein älterer Sohn, ist ein wüthender Republikaner. Er hat sich sein Zimmer roth ausschlagen lassen. Er trägt ein rothes Halstuch und eine rothe Weste; er schreibt mit rother Tinte und trinkt leider nur rothen Wein. Er gebraucht seit Kurzem rothe Schnupftücher, und hat sogar sein Bett roth überziehen lassen, damit er roth republikanisch schnarche. Am Ende läßt er sich noch roth anstreichen. Sieht er doch jetzt schon beinahe aus wie Samiel im „Freischütz!" Unaufhörlich predigt er das Evangelium der Barrikaden, und ärgert sich über unser gesinnungsloses Straßenpflaster, weil es noch nie im Dienst der Revolution war.

Mein jüngerer Sohn ist Demokrat auf der breitesten Basis und ein höchst populärer Volksmann. Er hält lange Reden, und verschwendet viel Geld an die Volkshefe. Aus wessen Beutel? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Dabei hält er sich, so zu sagen, ein permanentes Katzenmusik-Orchester, dessen Mitglieder auf seinen Wink vor dem Fenster jedes mißliebigen Bürgers ohrenzerreißende Symphonien, aufführen. Versteht sich, ebenfalls auf meine Kosten. Vorige Woche bin sogar ich, als Mitglied des unpopulären Gemeinderathes, mit einer solchen Katzenmusik beehrt worden, bei welcher Gelegenheit mir ein halbes Duzend neuer Scheiben von

Digitized by Google

der Volkssouveränetät eingeworfen wurden. Als ich meinem Sohne vorstellte, wie unerhört es wäre, daß ein Vater von seinem eigenen Fleisch und Blut katzenmusikalisch behandelt werde und daß dieser Vater seine Schmach noch bezahlen müsse, antwortete er ganz trocken; daß es in der Politik weder Familien- noch Freundschaftsbande gebe. So ist mein zweiter Sohn!

Meine Tochter (Gottlob, die einzige) ist socialistische Schriftstellerin und Präsidentin des hiesigen Frauenklubs. Vor vierzehn Tagen hat man ihr ein Ständchen gebracht, bei welcher Gelegenheit sie zum Fenster hinaus eine aufreizende Rede hielt, und dem Volke das Versprechen gab, dessen gerechte Sache bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Sie schimpfte so wüthend auf die besitzende Klasse, daß ich, der ich im Bette lag, mich schämte, ein wohlhabender Mann zu seyn. —

Was meine Frau betrifft, so hält sie es mit allen Parteien, besonders mit meinem ältesten Sohne, dem Rothrepublikaner. Vorige Woche hat sie ihn mit einem rothsammtenen Käppchen überrascht; sie wird ihn vielleicht nächsten Monat, an seinem Geburtstage, ein goldenes Guillotinchen bescheeren. — Mein Buchhalter aber, der bis vor den Märzerrungenschaften ein ganz braver, rechtschaffener Mann war, ist jetzt ein wüthender Kommunist, dem das Theilen im Kopfe steckt. Der Mensch führt meine Kasse und denkt ans Theilen! Das ist wahrhaftig kein Spaß!

Wenn ich nun bei Tisch unter meiner Familie sitze, so habe ich statt der Tafelfreuden, die bittersten Tafelleiden. Da wird jede Schüssel mit einem Stich- und Schlagwort unserer Zeit gewürzt. Volkssouveränetät zur Suppe, Geldaristokratie zum Rindfleisch, Barrikaden zum Gemüse, Proletariat zum Braten und Communismus zum Dessert. Wage ich es nun, ein Wort dagegen zu reden, so werde ich gleich als Reactionär und Heuchler gescholten. Aber, ich frage Dich, wie konnten meine Kinder die Popularität sich erwählen, wenn ich das Geld dazu nicht ertheilt hätte? Daß ich Comerzienrath bin, und den Civilverdienstorden besitze, können mir meine Kinder nicht vergeben; sie behaupten, es wäre dieß ein doppelter Familienschimpf. Wirklich darf ich den Orden nicht mehr tragen. So strenge werde ich von meinen Kindern erzogen. Am Ende werden sie mich noch zwingen, meine weiße Schlafmütze rothfärben zu lassen, damit ich als Jakobiner im Kopfkissen stecke. Was soll ich machen? Die Ruhe geht mir über Alles, und um den Hausfrieden zu erhalten, werde ich aus Verzweiflung am Ende auch noch Republikaner. Gott sey es geklagt!

Dein treuer Freund
Sebastian Fenchelmair.

Beitrag zur Beamtenhöflichkeit.

(Eingesandt.)

Ein Bürger von hier, dessen Haus mit einem Eigengeld von 40 fl. belastet ist, kam bei dem Magistrat um einen Nachlaß von dieser enormen Summe ein, weil er von diesem Eigengeld 33 fl. an den heil. Geistspital und 7 fl. an das Almosen zu zahlen hat. Sein Gesuch erhielt eine abschlägige Antwort und er ließ sich hierauf bei dem Rechtsrath Herrn Haubenstricker zu Protokoll nehmen, hauptsächlich aus dem Grunde, um zu erfahren, wann, von wem, und unter welchen Bedingungen das Eigengeld auf sein Haus gekommen sei. Der Hr. Rechtsrath sagte, darüber könne er ihm keine Auskunft geben, er solle nur in seinem Steuerkataster nachsehen. Der Bürger mit dieser Antwort jedoch nicht zufrieden, meinte, wenn er jährlich eine so große Summe zahlen müsse, die er nun schon seit 45 Jahren pünktlich entrichtet habe, dürfe er auch darnach fragen, unter welchen Bedingungen sein Haus mit einer so großen Abgabe belastet sey. „Ich habe Ihnen schon gesagt," platzte der Herr Rechtsrath heftig heraus, „daß es unmöglich ist, dieses nachzuweisen, machen Sie, daß Sie weiter kommen, sonst lasse ich Sie hinausführen." Ist das die Sprache eines magistratischen Beamten gegen einen Bürger? Wenn man den gestrengen Herren nicht recht spricht, wollen sie einen gleich hinausführen lassen, wie einen Vagabunden und Verbrecher. Dieser also beleidigte Bürger, der schon 1800 fl. an den Magistrat für Eigengeld bezahlt hat, entfernte sich mit der Aeußerung: „Ich zahle nicht eher, bis ich Näheres erfahren habe." Und er durfte auch nicht lange auf eine nähere Aufklärung warten, denn bald darauf erschien ein Stadtgerichtsbote mit der Weisung, daß, wenn er das Geld nicht binnen 14 Tagen entrichte, er ausgepfändet würde. Was sagen die Bürger zu solch' einer Aufklärung?

Wir werden, so oft sich die Gelegenheit darbietet, auf das Thema der Beamtenbrutalität zurückkommen, und nicht müde werden, jedes Wort, jede Aeußerung

Digitized by Google

Aeußerung und jede Thätlichkeit, welche sich Beamte Bürgern gegenüber sich erlauben, der Oeffentlichkeit und dem Publikum zur Beurtheilung zu übergeben.

Der Mann von Wort.

(Eingesandt.)

Vor einiger Zeit kaufte ein hiesiger und ein Steinbühler Bürger von dem Wirth und Holzhändler Bickel auf dem Glaishammer ein jeder ein Mäß Holz und als sie ein Daraufgeld geben wollten, sagte Herr Bickel: „Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort! ich brauche keines! Morgen früh bekommen Sie Ihr Holz!“ Es sind aber seit der Zeit 14 Tage vergangen, und die beiden Käufer haben ihr Holz noch nicht erhalten. Heißt das: „Ein Mann, ein Wort?!!

Guter Rath.

(Eingesandt.)

Die solide Madame B.....r in der Jakobsstraße wird ersucht, künftighin keine Magd mehr in Dienst zu nehmen, die ein angenehmes Aeußere besitzt, damit sie ihr eifersüchtiges Wesen erspare; denn der Herr Gemahl läßt sein einfältiges, dummes Benehmen gegen eine hübsche Dienstmagd doch nicht. Befolgt die Madame den guten Rath, ein garstiges Mädchen in's Haus zu nehmen, so braucht sie sich kein Gewissen mehr zu machen, eine Magd von rechtschaffenen Karakter so zu kujoniren und schlecht zu behandeln, wie sie es der vorigen machte, welche jetzt geisteskrank darnieder liegt. Trotzdem ist ihre Freundin, die Mamsell W.....r (vulgo Nasen) nach Wöhrd gegangen und hat den armen, unschuldigen Mädchen einen Gassenspott gemacht, in welcher Art von Demonstration die Mamsell W.....r (vulgo Nasen) sehr bewandert zu seyn scheint.

Thierquälerei.

(Eingesandt.)

In der Kurzengasse wohnt eine Familie, deren Name schon anzeigt, daß sie sich das Leben ihrer Mitgeschöpfe zu versüßen nicht eben zur Aufgabe machen wird, denn dieser Name erinnert an das Bitterste, was in der Apotheke zu haben ist. Diese liebenswürdige Familie besitzt zwei Hausthiere, einen rothen Hund und eine Katze, durch deren Körper Sonne, Mond und Sterne scheinen, so dürr und durchsichtig ist er geworden von Fasten und Quälereien. Die ersteren legen ihr die menschenfreundlichen Besitzer auf und die letzteren werden ausgeübt durch den liebenswürdigen rothen Hund, der die arme Katze dergestalt martert und schindet, daß den Umstehenden die Haut ob solcher Mißhandlungen schaudert. Und daran findet die Wermuthvolle Familie ein Wohlgefallen. — Es besteht doch hier, wie wir einmal gehört haben, ein Verein gegen Thierquälerei, von dessen Wirken aber noch nichts laudbar wurde. Sollte dieser Verein vielleicht des Todes verblichen seyn oder sind die Mitglieder desselben schon müde, ihren schönen Zweck zu verfolgen?

Mehrere Feinde der Thierquälerei.

Gebt euern Nächsten kein Aergerniß.

Was soll man dazu sagen, wenn eine Frau mit 9 Kindern, von denen schon einige erwachsen sind, und deren Mann seit längerer Zeit krank darniederliegt, ein allzuzartes oder vielmehr unzartes Verhältniß mit ihrem jungen Gesellen anknüpft, wie dieß der Fall bei einer Naglersfrau ist? Diese Frage wurde dem Zuschauer zur öffentlichen Beantwortung übergegeben, der sich hiemit seines Auftrages entledigt, indem er die Frau ermahnt, von ihrer unschicklichen Neigung abzustehen und durch verdoppelte Liebe gegen ihren kranken Mann und ihre Kinder ihr Vergehen wieder gutzumachen.

Man muß bei jeder Handlung Ort und Zeit berücksichtigen.

Neulich mußte ein Knabe in der Schule bleiben. Seine Pflegemutter in der Kurzengäsle wartete vergebens auf ihren Liebling, denn er sollte ihr Mist nach Hause fahren, worauf sich lediglich ihre Erziehung beschränkt. Endlich des Wartens müde, eilte sie in die Schule, und als sie die Ursache des Ausbleibens erfahren hatte, applicirte sie ihrem Pflegebefohlenen eine so zärtliche Ohrfeige in Gegenwart des Lehrers, daß der arme Knabe zu Boden stürzte. War der Knabe nicht schon genug bestraft? Und hätte er eine weitere Züchtigung verdient, würde sie gewiß der Lehrer vollzogen haben, ohne auf die zornentbrannte Frau zu warten, die durchaus kein Recht hat in der Schule und in Gegenwart des Lehrers als unvernünftige Zuchtmeisterin aufzutreten.

Digitized by Google

Anfrage.

(Eingesandt.)

In dem Städtchen Roth, Landg. Pleinfeld wurde schon vor mehreren Jahren von dem dortigen Magistrat III. Klasse ein Waldflurer in der Person des Schneider C. . . aufgestellt. Derselbe ist in dieser Eigenschaft verbunden, das Holz zu hüten und die Frevler zur Bestrafung dem Gerichte anzuzeigen. Warum wird aber dieser Flurer nicht selbst zur Strafe gezogen da er ja doch ganze Wägen Holz und Streu aus den, seiner Obhut anvertrauten Waldungen entwendet und verkauft? und er noch dazu ohnlängst 2 Fuder Streu aus einer jungen Pflanzung entwendete, die er seinem Freund, den Schuhmacher H.....n daselbst zu kaufen gab und ihn darüber ein bürgerlicher Magistratsrath so gut, wie erwischt hat? Warum wird denn von Seiten des Magistrats vorstehst dieser Frevler als Waldflurer beibehalten, es gibt doch in Roth viele rechtschaffene und ehrliche Bürger, von denen solche Thaten nicht zu vermuthen sind? Ist vielleicht etwas im Hintergrund, daß dieser Frevler als Flurer bisher nicht abgesetzt werden konnte?

Um Aufschluß bitten

mehrere Bürger in Roth.

Neuestes Recept.

Marzipan und Wurmsalat
Ein deutscher Kaiser g'nug d'ran hat — —
Mit der Geschicke-Mächten — wißt —
Kein erblich Band zu flechten ist,
Weil kein bestimmtes Amen
Mit dem Band häugt zusammen.
Nun deutsches Reich, stoß au, Glück auf,
Geht gleich der Glücks-Vermeser d'rauf.

Wirthschaftsempfehlung.

(Eingesandt.)

In Schwauba is a neuer Wörth
S'is kaner z'Nürnberg a nit z'Görth,
An Saltenmacher, wer'n kennt,
Hobus Wörth zon deutschen Kaiser g'nennt;
Der hält oft Red'n wöi a Pfarrer,
Und woar sunst su a grauser Schmarrer,
Er fistelt, schreit, i was nit wöi
Er deklamoirt unbändi schöi
Die Travesti von Schillers-Schlacht,
Wos er dau ner für Faxen macht,
Wenn er: a joh und au weih schreit
Wos er dau für Grimmassen schneidt;
Und macht ern einwin Jud'n nau
So mahnt mer: er steiht selber dau,
Dös erusti G'sicht, dös Händnausstrecken,
Erst damit er si und thout si strecken,
Nau hält er su ganz geistl inna,
Als wollt er ß af meiner d'sinna,
Dös is a Stück 's hob'ns viel scho g'sagt,
Su hat den Jud no kaner g'macht.
Unds blind Roß deklamöirt er sei
Als steigets scho zur Stud'n rei;
Dernach in Baur als Lustiallo,
Dou kon ihn wieder kaner oh.
Und singa kon er seda Stund
Er hat a Stimm ganz kugelrund,
Er singet in an Engelchor;
Mer sagt: er singt an Baß-Tenor.
Er braucht kr Not'n, singt ganz ständi,
Der Moh kon alles aufwendi.
Drum wer vergnöigt und frauh will sei,
Der geih zon deutschen Kaiser nein
Er is in Schwauba ganz leicht z'finna,
Er wohnt in Borla mitten drinna,
Rechts is dös Sturchis, links die Körich
Und grod aus geihts zon Kaiser Görig.

Anzeigen.

Tuchhandlung von A. H. Bayer in Fürth.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit einem verehrten Publikum, so wie besonders seinen werthen Kunden, die ergebenste Anzeige zu machen, daß er die bevorstehende Nürnberger Ostermesse mit seinem bekannten Lager von Tuch, Buckskins, Paletotstoffe, Royals und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln bezieht. Seine Bude befindet sich in der ersten Reihe, den neuen Boutiquen gegenüber, und ist mit seiner Firma versehen. Da er billige Preise mit reeler, solider Waare zu verbinden, sich immer zur Pflicht macht, so sieht er zahlreichen Käufern entgegen.

A. H. Bayer, Tuchhändler aus Fürth,
zur Messe in erster Reihe gegen
den neuen Buden.

Welt- und Zauber-Theater.

In der erbauten Bude auf dem Plerrer zunächst dem Bahnhof finden während der Messe täglich 3 Vorstellungen statt.

Erste Vorstellung um 4, zweite um 6, dritte um 8 Uhr.

Der Anschlagzettel besagt das Nähere.

Friedrich Lorgie.

Erklärung.

Die Erzählung von der grausamen Mißhandlung des Bäckerlehrlings durch den Bäckermeister Unzelmann ist nach erhaltener näherer Aufklärung nicht nur theilweise ganz unwahr, sondern auch zu arg gemacht. Dieß zur Steuer der Wahrheit.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 44.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht. Doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu zahlen. Mittheilungen aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen nur den Zuschauer betreffend portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 12. April.

Geschichtskalender.

Am 12. April 1705 starb Georg Daniel Rötenbeck, ein geschickter Künstler im Zeichnen, Malen und Bossiren. Er wurde durch ein körperliches Uebel gehindert, sich der Goldschmiedkunst, die er bei Wohlrab erlernte, ausschließlich zu widmen, und gab daher Liebhabern im Zeichnen und Bossiren Unterricht, auch diente er Vielen mit Zeichnungen und Entwürfen, nach welchen jene ihre Arbeiten erst ausführten.

Deutschlands Vorzüge.

Deutschland hat große Vorzüge. Die Deutschen sind ja doch das größte Volk, denn es ist ihnen selbst auf der breitesten demokratischen Grundlage noch zu eng geworden; — sie sind das vielseitigste Volk, denn sie haben engere und weitere Vaterländer; sie sind das stärkste Volk, denn sie können das Rad einer Revolution in seinem gewaltigen Umschwunge aufhalten, so daß es sich nicht mehr rührt; ja sie sind das stärkste Volk, denn sie ertragen, was kein anderes Volk ertragen würde! — sie sind ferner das reichste Volk, denn sie haben mehr als 30 Fürsten, während andere Völker sich nicht schämen, mit nur einem, oder auch — ganz kümmerlich, mit gar keinem Fürsten auszukommen; und aus gleichem Grunde sind sie auch das edelste Volk, denn innerhalb der Gränzen keines andern Landes fließt so viel edles Blut, welches freilich eben auch nur roth aussieht, was man provirten kann, wenn man's nicht glauben will; — die Deutschen sind auch das freiste Volk, selbst abgesehen von der uralten Gedankenzollfreiheit, denn sie dürfen gar vielerlei unternehmen, was man in andern Ländern nicht wagen dürfte: als z. B. die Pferde von einem allerhöchsten Wagen ab, und sich selbst an die Stränge spannen; sie dürfen auch lautes Geschrei erheben: wenns nur ein Vivat für den Allerhöchsten ist; sie dürfen auch ungenirt das Licht verbreiten: oder es muß Illumination oder Fackelzug für den Allerhöchsten seyn; und ferner dürfen sie kraft ihrer Volkssouveränetät auf der breitesten demokratischen Grundlage ohne daß ein Hahn darnach kräht, — frei verhungern. Auch das gastfreieste Volk sind die Deutschen, denn sie machen an allen ihren Gränzen den Fremden höflich Platz. Aber sie sind auch das bescheidenste und unparteiischste Volk. Man kennt das Schillersche Wort: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht." Dem analog müßte doch nun auch die deutsche Geschichte das deutsche Gericht seyn; doch nein, das leidet die deutsche Bescheidenheit nicht, und darum ist die deutsche Geschichte seit Jahrhunderten immer bald das französische, bald das englische, russische oder auch gar das dänische Gericht gewesen.

Allbekannt ist endlich auch die sprichwörtliche Tiefe der Deutschen; die ist so bodenlos, daß die deutschen Grundrechte in Deutschland selbst noch keinen Grund und Boden haben finden können.

Einige Fragen und Antworten.

Warum spricht man von den rothen Republikanern?

Digitized by Google

Weil die Republikaner, wenn sie einmal etwas Verkehrtes begehen, sich schämen, — deßhalb heißen sie rothe zum Unterschied von den übrigen politischen Parteien, die so unverschämt sind, bei aller Dummheit immer Recht behalten zu wollen.

Warum spricht man ferner von rothen Republikanern?

Weil die Republikaner ein edles Feuer haben und in Zornesgluth gerathen über alles Schlechte, — deßhalb heißen sie rothe, zum Unterschiede von den übrigen politischen Parteien, die in weißen Schafskleidern kommen, damit man die reißenden Wölfe nicht erkennt.

Und warum nennt man sie noch rothe Republikaner?

Weil sie vom warmen Herzblut durchströmt sind, während die Andern dem Wurmgeschlecht angehören und nur kaltes Waschwasser in den Adern haben.

Aber warum ruft Niemand: „Es lebe die rothe Republik!"

Weil das ganz überflüßig wäre, denn sie lebt ohnedies in der Vernunft und in alle Zukunft, während die Andern nur noch wandelnde Leichen sind.

Wozu die aufgesteckten Bajonette?!

Haben wir denn in Nürnberg einen Belagerungszustand, daß die Soldaten während des Gründonnerstag, Charfreitag und Ostersamstag mit aufgestecktem Bajonett auf den Posten standen? Das war doch früher der Fall nicht. Sah der Herr Stadtkommandant vielleicht auch Schreck- und Spuckgestalten, wie Herr Bassermann, oder sollten die Mitglieder der freien christlichen Gemeinde durch die blinkenden Bajonette eingeschüchtert werden?

Der Sprecher und der deutsche Michel.

(Eingesandt).

Sprecher.

Oeiz, Bruder Michel, ih sog Dir,
Dös geibt mer goar nit eih,
Daß as'n Dörfern dau bei uns
Su streng hob'n d'Polizei.

Michel.

Du sagst wohl von ra Strengigkeit,
Doch thou mer dauvo schweig'n,
Denn d'Burgeber thönna jo
Am längsten hocket bleib'n.

Sprecher.

Noh, Gott verdamm, mit den Gried horch,
Dau lauß mih Du in Rouh;
Der Schultes soll g'wieß eiher hamm,
Als wöi a lidier Douh?

Michel.

Ja freili, mouß er eiher hamm;
Er is so draf verpflicht,
Daß ihn nit der Gendarm noh
Nauch elsa sitzen sicht.

Sprecher.

Und wenn er ah derwischt nauh werd,
Dau ißn nix drogleg'n;
Der thout si doch af andri Leut
In Landgricht hübsch nauslöig'n.

Michel.

Du kummst mer mit'n Löign dau,
Dös senn mer dummi Stoll'n,
Nauch Dein Gried fällt er leer dusch
Und andri möiß'n zohl'n.

Sprecher.

Ja Brouder Michel, thou ner Du,
A bisla nauch schöi denk'n,
In Würth und Schultes läßt mer halt
Niht gern in Bürla henk'n.

Michel.

Wenn oder döi zwa Herrn nauh
Ka Ordning goar nit föib'rn;
Wöi koh mer denn die andern Leut
Gleih lauß'n exequiern?

Sprecher.

Di Leut, döi soll'n alliamm
Dös streng Gebot befolg'n,
Und sollten ali herzli gern
An Wörtelsgüldn zohl'n.

Michel.

Und ih sog Dir ganz unverhuln,
Dös Ding thout mi obekeln;
Wenn ih allzeit su grauß seih wollt,
Und biza sollt ih betteln.
Dau schlog des Dinnerwetter neih,
Meih Acker haut a Luch;
Der Schultes und Grichtsdöinersg'hilf
Spiel'n offenboarn Betrug.
Dös Dörfla sollt ih freili dau
Ah bisla noh obfölb'rn,
Doch förcht ih dös Rauswerfen ner
Und a dös Räsonöiern.

Wie ist dieß zu verstehen?

(Mitgetheilt).

In Nr. 39. des Zuschauers ist ein Artikel, eine Wette zwischen Metzgern über das Gewicht eines Ochsens, enthalten. Hat Einsender dieses das Publikum mit dem Gewicht von 275 Pfund mystificiren wollen und ist nur ein halber Ochse dabei zu verstehen, oder ist es wirklich ein ganzer gewesen? Im letzten Falle sollte die Polizei sogleich eingeschritten seyn, denn nach uraltem Gesetz

Digitized by Google

darf in der großen Fleischbank kein Ochs unter 400 Pfund geschlachtet werden, denn ein solch kleiner Ochs, so wie auch Ochsen mit Eitern dürfen des geringhaltigen Fleisches und des dadurch bedingten billigern Preises wegen nur in der Freibank geschlachtet werden. Möge die Aufsicht hier streng gehandhabt werden, damit das Publikum nicht auch auf diese Art um theures Geld schlechtes Fleisch bekommt.

Oeffentliche Anerkennung.

Bei dem am Charfreitag den 6. April in der Nähe von Eibach ausgebrochenen Waldbrand, der eben so umsichgreifend hätte werden können, wie der im Jahre 1840, hat sich der königl. Gensdarm Jac. Kemmer, Stationskommandant in Maiach durch Entschlossenheit und durch die zweckmäßigste Anordnung so sehr ausgezeichnet, daß dadurch der verheerende Brand mit Hilfe mehrerer herbeigeeilter Menschen glücklich gelöscht wurde. Dem wackern Gensdarm, wie den unermüdlichen Mithelfern sey hiemit öffentlich Dank gesagt für ihre uneigennützige Mühe und Aufopferung.

Mehrere Augenzeugen.

Allsonntägliche Kunstausstellung auf der Altane des Höflerschen Färberhauses in Nürnberg.

Schon seit vielen Wochen werden die am Sonntag Morgen herausgewaschenen Hausschürzen der Höflerschen Familie (in der Nähe des weißen Thurmes wohnend) regelmäßig früh 8 Uhr durch die Tochter des Hauses auf der Altane zum Trocknen ausgehängt und auf diese Weise den in der breiten Gasse wohnenden Nachbarn die geschmackvollste Kunstausstellung bereitet. Am Osterfonntag geschah dies sogar durch Aushängung von 4 Lappen, welche ganz in ihrer herrlichen Farbe dem „weißen Thurm“ glichen. Da jenes Fräulein vom Haus sich alle Mühe geben wird, allsonntäglich noch mehr Zeugniß von ihrem guten Geschmack durch Aushängung solcher Gegenstände abzulegen, so rechnet man, indem man an alle Herren und Damen Nürnbergs die Aufforderung ergehen läßt, am nächsten Sonntag der Kunstausstellung in der breiten Gasse hinter dem Höflerschen Hause gütigst um so mehr beizuwohnen, da für das Anschauen der mehrerwähnten Prachtausstellungen Nichts bezahlt wird, — auf recht zahlreichen Besuch.

Durch Schaden wird man klug.

(Eingesandt).

Vor einiger Zeit wollte ein Bauer von Großreuth einem Metzger in Zirndorf Dünger abkaufen, und da sie nicht mit einander übereinkamen, indem der Verkäufer 70 fl. forderte, der Käufer aber blos 40 fl. und dann 50 fl. geben wollte, so zerschlug sich der Handel. Der Metzger, der ein gar pfiffiger Mann zu seyn scheint, bot hierauf dem Bauer den Dünger wieder an, und sagte: „Da wir mit dem Verkauf im Ganzen uns nicht einigen konnten, so will ich den Dünger jetzt Fuhrenweise Dir geben, und fordere für die Fuhre 5 fl.“ Der Bauer damit zufrieden, spannte einige Tage darauf seine Rößlein ein und fuhr lächelnd nach Zirndorf. Aber siehe da, diesmal hatte der Metzger sich abscheulich verrechnet, denn der Bauer fuhr den ganzen Dünger auf drei Fuhren fort, und somit bekam der Getäuschte statt 50 fl. blos 15 fl. Sein Protestiren, daß zuviel aufgeladen sey, half ihm nichts, und zu seinem großen Schaden mußte er den Bauern dahinziehen lassen. So geht es gewöhnlich, wenn man nicht genug bekommen kann und man mit dem ersten Gebote nicht zufrieden ist. Freilich mag der Bauer seine Wägen tüchtig geladen haben, aber es waren doch immer nur drei Fuhren, und seine Rößlein zogen sie wohlgemuth nach Hause.

Warnung.

Da mir schon mehrmal zu Ohren gekommen ist, daß ich der Verfasser von dem Artikel im Zuschauer Nr. 39. „die beiden Nachbarn“ betreffend, seyn soll, so sehe ich mich veranlaßt, da ich gar nicht im Geringsten dabei betheiligt bin, jeden zu warnen, sey es auch wer es will, mich mit dieser Beschuldigung aus dem Spiele zu lassen, wo nicht, so müßte ich gerichtliche Maßregeln ergreifen; denn ich wüßte eigentlich gar nicht was mich zu diesem Artikel veranlassen sollte, da ich ja schon länger wußte, daß Herr Kron am Palmsonntag ein Benefiz bekommt, und die Erlaubniß vom Magistrat dazu hat, wüßte ich also nicht zu was solches nützen sollte.

J. J. Löhnes.

Digitized by Google

Sonderbar!

Bei der jetzigen nahrungslosen Zeit, in welcher alle Gewerbe darniederliegen, hört man wohl häufig, und zwar mit vollem Rechte, die Klage von Stockung der Geschäfte. Wie aber die hiesigen Kaminfegermeister, die eine jährliche sichere Einnahme von mehr als 1000 fl. haben, von einer Stockung ihres Geschäftes sprechen können, das geht etwas ins Aschgraue. Und doch erhoben diese Herren eine solche Klage, als sich ein Kaminfegergeselle um das Meisterrecht bewarb, und bei dem Magistrat um Errichtung eines weitern Distrittes bat. Ist das nicht zum lachen? Den hiesigen Einwohnern ist die Zeit vorgeschrieben, binnen welcher sie ihre Schlöte müssen reinigen lassen und die Kaminfegermeister kommen mit der absurden Aeußerung zum Vorschein, daß sie in ihrem Geschäfte eine Stockung gehabt und noch hätten. Na, da hört Alles auf!!!

Eine Stimme aus dem Militärarrest.

Ein Soldat hat auf Verlangen, da er ein wahrheitliebender Mensch ist, seinem Feldwebel die Wahrheit gesagt und sitzt deßhalb schon über vier Wochen in Arrest. Da nach der Meinung des Soldaten der Feldwebel statt seiner in Arrest gehörte, dieses aber von der militärischen Commission nicht dahin zu bringen ist, so glaubt der Soldat, daß es heilbringend wäre, wenn auch beim Militär offene Gerichtsbarkeit ins Leben träte, damit man nicht, wie die Gewohnheit herrscht, öfters arme Soldaten unschuldig bestraft, wenn Vorgesetzte, die die Strafe verdienen, über die Maßen günstig behandelt werden.

J. R.

Sophie — Joseph.

Sophie. Sepphi, du mußt halt — der Windisch-Grätz will uns doch auch gar nit mehr parire, seit er das verwünschte Schreibe vom Nickel kriegt hat mit dem Stanislauschc.

Joseph. Nein Mutter, i schreib nit, er läßt mi sonst auch erschießen, wie den Blum, den Messenhauser, den Jellinek —

Sophie. Was du sagst, Jung! Bist du nit Kaiser!

Joseph. Aber der alte Talken hat die Kanonen und einen Kaiser in Petersburg, der auch Kanonen hat und viel Moos.

Sophie. Heilige Mutter Gott's, wär's schon so weit? Du mußt dem Hansel seine Stelle kriegen. So lang, bis d'heirathst, führ i dir d'Wirthschaft in Frankfurt.

Joseph. Da will i doch lieber unterschreiben und mi erschießen lassen.

Anzeigen.

Erste und letzte Erwiderung des Kleeblatts auf die Annonce der sogenannten Wanderer im Zuschauer Nr. 42.

Das Kleeblatt hat sich einen Scherz erlaubt am vergangenen Palmsonntag einen Petzen anzukündigen; da uns Menschliches begegnet ist, so haben wir uns beim geehrten Autitorium entschuldigt und dasselbe auf den ersten Osterfeiertag eingeladen, wo auch wirklich die annoncirte Ausspielung statt fand.

Die sogenannten Wanderer nennen das ein Anunsziehen, wir aber erwidern: daß wir das Anunsziehen nur so lange nöthig hatten, als wir so dumm waren, 14 Wochen lang Christen-Pflichten an einem Unwürdigen auszuüben.

Jetzt ists anders, durch die Güte unserer Gönner sind unsre Einnahmen nicht geschmälert.

Fernere Schmähungen der oben genannten Herren werden wir nie einer Antwort würdigen, und verwahren uns mit ihrem eignen Ausspruch: „Wer Pech angreift, besudelt sich.

Das Kleeblatt.

Aufforderung.

Die „Wanderer" werden ersucht, sich bald wieder in der großen Waage zu produciren, weil ihre letzte Production dortselbst so großen Beifall gefunden hat.

Mehrere Stammgäste.

Bemerkung.

Gegen die Beschuldigung in Nr. 42. des Zuschauers habe ich Klage erhoben, und werde seiner Zeit das Resultat derselben bekannt machen.

Kühnlein, Wirth auf dem Tafelhof.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 45.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder vierteljährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht. Doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind stets gerne gesehen angenommen, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 14. April.

Geschichtskalender.

Am 14. April 1765 wurde bei St. Johannis von dem Knabenstand aus ein Zieler, Namens Heß, von einem Goldschmieds Sohn, Namens Götz in das rechte Schauselbein geschossen, daß er am 12. Mai starb. Der Zieler war selbst daran schuld, indem er aus seinem Häuschen herausging und Bier holen wollte, obgleich ihm dreimal zugerufen wurde, darin zu bleiben. In seiner Jugend wurde ihm von einem Knaben im Spielen ein Bein weggeschossen.

Sicheres Mittel gegen Schlaflosigkeit.

An wem liegt die Schuld, daß der deutsche Michel, nach kurzem Erwachen, sobald und auch gleich so fest wieder eingeschlafen ist? — An wem anders, als an den reactionären Zeitungen, Wochen- und Tagesblättern, die so schnell wirkenden Mohnsaft enthalten, daß man beim Durchlesen derselben, mit dem besten Willen wach zu bleiben, unwillkürlich und noch im Lesen begriffen, gleich wieder einschlafen muß, — an diesen verdammten Mohn-Blättern liegt einzig und allein die Schuld!? — Wer das nicht glauben will, der nehme, wenn er des Nachts von Schlaflosigkeit geplagt wird, versuchsweise die „Augsburger Mezet", oder andere Blätter ähnlichen Gelichters, zur Hand, und er wird, von Gott Morpheus mit dem Reactionäre einen festen Bund geschlossen, sogleich überwältigt in sein Kopfkissen zurückfahren, schnarchen und schlafen, trotz dem deutschen Michel, daß es eine Art hat und eine große Lust ist für Alle, so den deutschen Michel nur schlafend lieben.

Michel! Michel! deutscher Michel! hüte dich vor den reactionären Mohn-Blättern! möchte man gern ihm zurufen; es hilft aber leider nicht mehr: der gute, dumme Kerl schläft wie eine Ratze! nur Bomben und Granaten, Bayonnette und Kroaten vermögen ihn aus seinem Todesschlummer zu erwecken. — Doch, wecket den schlafenden Löwen nicht! denn ist der nur einmal wieder wach gekitzelt, völlig munter und recht, recht böse geworden, dann hat es keine Noth mehr mit ihm! man wird ihn dann schon wieder eine Zeit lang recht sehr wach, munter und so bärbeisig zu erhalten suchen, daß es den Reactionären ganz ängstlich und bange zu Muthe werden, und ein Jeder von ihnen zu Kreuze kriegen soll!

Drum, nur zugeschlagen, zugeschossen, auf daß der schlafende Michel bald wieder erwache! Ihr Windisch-Grätze alle, könntet dem armen zerrütteten Deutschland keinen größern Liebesdienst erweisen, als den faulen Michel durch Eure legitimistischen Gräuelthaten aufzuschrecken und ihn böse, recht böse, ja toll und rasend gar zu machen!!! „Je toller, je besser!" sey dann des deutschen Michels Losungswort; fort, fort mit Schaden, Alle, Alle, die der wahren Freiheit auch nur im Geringsten schaden.

„Hört! Hört!

Die neu ausstaffirten Regierungen, als der Aus-

Digitized by Google

druck einer nach Reichthum lechzenden Klasse, brauchen Geld.

Um dieses Geld zu schaffen, vermehren sie die stehenden Heere, (ein Beweis, daß sie mit den Arbeitern auf dem Kriegsfuß stehen). Was vor grauen Zeiten die Raubritter auf offener Straße trieben, nämlich dem fleißigen Handwerker und Kaufmann Hab und Gut abzunehmen, das geschieht nach den Regeln der Civilisation und auf dem gesetzlichen Wege, der Steuer. Der Arbeiter allein bezahlt die Steuern, mögen sie heißen wie sie wollen, mit seiner Arbeit; der Arbeiter erhält die Reichen, der hinwiederum mit der klingenden Arbeitskraft, dem Kapital, die Dienste des Arbeiters bezahlt. Ein köstlicher Tausch! Die Bourgoisie setzt uns das Pistol auf die Brust: Entweder — oder, die Bourgoisie sorgt mit Shrapnells für die Ruhe und Zufriedenheit des Volkes. Endlich ist durch die Bourgoisie die Einheit Deutschlands errungen: denn brüderlich ziehen die Bataillone von Land zu Land und der Segen bleibt nicht aus.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

(Eingesandt).

Dem Einsender von „Sonst und Jetzt“ ist ein Brief aus Regensburg zugekommen von einem Viehhändler, welcher lautet: Lieber Freund, wir kommen nicht mehr nach Nürnberg zu handeln mit Vieh, denn dir Wirthe sind so unbarmherzig, die langen nach der Seele. Mein Knecht logirte über Nacht mit 6 Ochsen und 12 Schweinen und bekam ein Abendessen sehr gut, welches ich um 30 kr. veranschlagt habe, ein Frühstück, Kaffee, 24 kr. 4 Maas Bier 18 kr. für ein Hund Brod 6 kr., ein Mann Schlafgeld 18 kr., für Stiefelschmieren 6 kr., 4 Bund Heu 1 fl. 12 kr., 2 Metzen Kleien 45 kr., macht eine Summe von 3 fl. 39 kr.; es ist gewiß Alles theuer genug angesetzt, Da er nach der Zech angefragt hatte, sagte der Herr Brutalhans 5 fl. 51 kr. Mein Knecht fragte für was? Antwort: Sags nur Deinem Herrn, der weiß schon, was die Wirth in Nürnberg für Kreide führen, wo Viehhändler einstellen. Wann solchen Prellereien kein Ziel gesetzt wird, dann müssen wir Nürnberg umgehen, denn da geht es hervor, daß 2 fl. 12 kr. Stallgeld gerechnet ist, 3 fl. 20 kr. von 225 fl. Schreibgeld der Kasserin, 1 fl. 12 kr. Schmußgeld, 24 kr. Aufhalter, 24 kr. Hausknecht, 48 kr: Zech der Metzger; macht zusammen 8 fl. 20 kr., die obigen 3 fl. 39 kr. dazu, 11 fl. 59 kr. im Ganzen zu bezahlen, da sollen die Nürnberger Bürger nicht fragen, warum das Fleisch so theuer ist, wenn man 8 fl. 20 kr. für nichts und wieder nichts hingeben muß, da müssen wir Fremde zurück bleiben. Das Marktgeld wird so ziemlich auch noch 1 fl. 36 kr. machen, das wollten mir mit Vergnügen bezahlen, wenn wir nur mehr Recht hätten, als ein Holzbauer, der 4 kr. Stallgeld und 18 kr. Zech bezahlt und doch müssen wir dem Platz machen.

Ein Beweis, daß Alles prellt.

(Fortsetzung folgt).

Anfrage an das städtische Bauamt.

Was haben denn wir Bürger, die wir die Albrecht Dürerstraße bewohnen, verschuldet, daß wir oft lange Zeit ohne Wasser seyn müssen? Wahrscheinlich haben die Herren Röhrenmeister ihre alte Kunst verlernt, denn wenn sie den Brunnen in der obenbemerkten Gasse wirklich einmal machen, so gibt er in ein paar Tagen schon wieder kein Wasser mehr. Wir bitten daher diese Herren, sich mehr in ihrer Kunst zu üben, daß die Bewohner der Albrecht Dürerstraße ihre Ehehalten nicht so weit nach Wasser zu schicken brauchen und so häufig schlechtes trinken müssen.

Mehrere Bewohner der Albrecht Dürerstraße.

Die Feuermauer.

A Drechslermaster, der von höi,
Und den ih recht gout kenn',
A rechter broaver Eibermoh,
Wöi's nemmer z'oft diz senn
Wohnt druh'n in der Lahnertsgaß
In an fast neua Haus,
Des haimi ferti, haimi nit,
Korz, dös nit baut is aus.

Die Hausherrn, a schöns Bröderpoar,
Und ah recht gscheid derzou,
Zumoal der ah, der Hannes haßt,
Der waß, wou'n drückt der Schouh:
Döi schana Tag und Noacht im Haus
In jed'n Winkel rum,
Wou eppet no woz z'bana is,
Grod z'mach'n, woz no krumm.

Su haut der Hannes neuli g'stirt,
Von unt bis ub'n der Moh;
Draf haßt er in ra Stub'n eih,
Su arg, als mer ner koh.

Digitized by Google

Er legt a bündel Scheitla hi
Zon Ufn, grod derneb'n,
Und geibt nau fort und läßt des Hulz,
Su wöi ers g'legt haut, lieg'n.

Allah, dös Hulz kennt kan Respekt
Bur'n Hans, den g'scheib'n Moh,
Und fängt, er is no nit lang fort,
Hell af zon brenna oh.
Mei Drechslermaster, der in Rauch
In seiner Werkstatt spürt,
Springt öiz g'schwind in die Stub'n naf
Wou haut der Hannes g'stirt.

Dau schleckt öiz scho des Feuer naus
Su dick als wöi a Darm!
Die Drechslersfrau schleckt d'Händ öiz zamm,
Schreit: „Oach, daß Gott erbarm!
„Dau is der Hannesla dro schuld,
„Der bitterbäise Bou!
„Geih Moh, reiß ner di Fenster af,
„Döi senn öiz ah no zou!"

Und wöi si sagt, su g'schicht's ölz gleih,
Und endli werd mit Nauth,
Des Feuer dämpft, der Rauch verjogt,
Und widder leer der Schlaut!
Doch als der Hannes kumma is,
Gemächli und schöi stat,
Wöi mer'n derziehlt döi ganza G'schicht
Su sagt er: „No, Meinad!"

„Dös hait ih doch öiz ah nicht denkt,
„Daß dau öiz in mein Haus
„Ner müglih wär, daß s'Hulz ohbrennt,
„Und daß a Feu'r bricht aus;
„Dös koh nit sei, is nit derlabt,
„Mei Haus koh brenna nit,
„Wal's jo a Feuermauern haut,
„Drum schweigt mer mit Eur'n G'ried!"

Noh öiz is freili af den Schreck,
Recht herzli g'lacht nau wur'n,
Mei Drechslermaster der haut g'lacht,
Daß er si fast haut dug'n.
Wals Haus a Feuermauern haut,
Dau denkt der gout löib Moh,
Daß er is af des Beste g'schützt,
Daß nit koh brenna oh.

No, dös is schöi, dös mouß ih sog'n!
Herr Bauralh, merk'ns draf.
Dös is wos neus, wos wunderneus
Dös schreib'n Si si fei af!
Drum ner a Feuermauer ums Haus,
Fort mit der Ass'feranz,
Wos? Brandsteu'r zol'n? Mei Haus brennt nit,
Su weng als des von Haus.

An die Unvergeßliche!

Ein herzliches Lebewohl sey hiemit der liebenswürdigen alten Jungfer gesagt, welche das Haus eines gewissen B..... am Thrthor verlassen hat. Unvergeßlich wird uns stets die Theure seyn, die durch ihre Unverträglichkeit und Klatschsucht uns so viele Beweise ihres gallichten Herzens und ihrer Lieblosigkeit gegeben hat. Wir beneiden die Glücklichen, in deren Mitte sie sich niederließ, denn sie wird dieselben täglich durch ihre liebenswürdigen Eigenschaften erfreuen, die wir in so hohem Grade zu bewundern und zu verehren Gelegenheit hatten. Unauslöschlich wird das Andenken an die Holde in unsern Herzen bleiben, als wäre es mit Flammenschrift in Marmor gegraben. Möge ihr ihre jetzige Umgebung recht reichlichen Stoff darbieten, um ihre Zunge stündlich üben und um moralische Betrachtungen über das Treiben ihrer Nebenmenschen anstellen zu können. Unsere Thränen fließen stromweise der Trauten nach, denn wir fühlen uns ganz einsam und verlassen, seit sie nicht mehr weilt unter uns, wo sie so vielfältige Proben von Nächstenliebe abgelegt hat, und zwar von einer Nächstenliebe, wie man sie nirgends findet, möchte man auch zu den Hottentotten wandern, welche gewiß das liebenswürdigste Völkchen unter der Sonne sind.

Die tiefbetrübten Nachbarn der Geschiedenen.

Fünfmal Braut und zum sechstenmal vierzehn Tage lang eine Frau.

(Eingesandt.)

Ein Frauenzimmer, das schon fünf Bräutigame gehabt hatte, war endlich so glücklich, den sechsten so zu fesseln, daß er sich mit ihr trauen ließ. Aber weil sie das Herumflattern schon gewohnt war, wie ein Vögelein früh im Wald, so flatterte sie vierzehn Tage nach der Hochzeit in die Rosenau, wo sie umschwärmt und umkreis't von hellblauen Vögeln an keine Zeit mehr dachte, sondern die ganze Nacht, trotz den Vorstellungen ihres jungen Ehemannes, forttanzte, und erst am hellen Morgen nach Hause zurückkehrte. Der enttäuschte Gatte verschloß jedoch vor der Nachtschwärmerin die Thüre, und so sah sie sich genöthigt, nach einer vierzehntägigen Flitterzeit eine Wohnung auf dem Dielinghof bei einer Gleichgesinnten zu beziehen, wo sie jetzt weilt, verachtet von ihren Verwandten und jedem rechtlich Denkenden.

Möge die Reue bei der Pflichtvergessenen nicht zu spät eintreten, sondern sie bald umkehren von dem Irrwege, in den sie sich verstrickt hat.

Digitized by Google

Wiederholte Anfrage.

(Eingesandt.)

Mit welchem Rechte trägt der Schreiber B. bei der k. Bezirks Bauinspektion dahier noch immer einen goldgestickten Löwen auf der Schirmmütze? —

Anzeigen.

Anzeige und Empfehlung.

Hiemit bringe ich dem verehrlichen Publikum zur Anzeige, daß die noch benöthigten Mitglieder für Oper und Schauspiel bereits eingetroffen sind, und somit nach 3 Abonnementsvorstellungen das Abonnement in gewöhnlicher Weise am 19. d. M. beginnt. Ich empfehle auch da, wo es mir durch Zeitmangel unmöglich ist, meine Einladung persönlich zu machen, hiemit die in Umlauf gesetzten Listen zu geneigter Theilnahme und bemerke, daß auch in der Theaterkanzlei eine Liste zu gütiger Einzeichnung vorliegt, falls ja einer der resp. Theaterfreunde übersehen werden sollte.

Mit dem Tage des Abonnementsbeginnes treten auch die Aktienkarten in planmäßiger Art in Kraft und benütze ich diese Gelegenheit, den verehrten Gönnern, welche mir durch ihre Zeichnungen den Anfang meines schweren Unternehmens erleichtern halfen, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Nürnberg' den 13. April 1849.

George Winter, Direktor des Stadttheaters.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 15. April 1849 „Fra Diavolo" Oper in 3 Aufzügen von Auber. Frl. Reuß — „Zerline," Herr Bielitzki — „Fra Diavolo."

Bekanntmachung.

Auf die in Nr. 42. dieses gegen mich eingerückte Annonce, unter dem Titel „ein paar Worte des Ernstes und der Wahrheit", diene hiermit zur Nachricht, daß ich in dieser Sache bereits ernste Schritte gethan habe, und sie zu seiner Zeit der Oeffentlichkeit übergeben werde.

Jean Schmitz, Schloßermeister.

Zu vermiethen.

Eine sehr freundliche auf der Mittagseite gelegene Wohnung von 3 Zimmern, 2 Kammern, 2 Küchen, Speisekammer und sonstige Bequemlichkeiten ist sogleich oder bis Ziel Walburgis zu vermiethen. Näheres in der Expedition.

Kaufgesuch.

Es wird eine hölzerne Papierpresse zu kaufen gesucht. Das Nähere S. Nr. 1287.

Bekanntmachung.

Künftigen Montag den 16. ist musikalische Abendunterhaltung in der Weißischen Wirthschaft in der Brunnengasse S. Nr. 663, wozu die verehrlichen Gäste hiemit eingeladen werden.

Schluß-Produktion der Winter-Unterhaltungen vom Kleeblatt.

Des Klöibloth waugts halt nuh a moal
Den Sunta in — Neubauers-Soal
Benammst zon deutsch'n Haus —
Und git sei Schluß-Produktion,
Drum kum halt, wer nuh kumma kohn,
Es is recht schöi dort draus.
Mir schreib'n, vielwerths Publikum —
Doch bleibt der Traust, döi Zeit geiht num
Drei Monet senn nibt lang;
Nau kummt die Förther Körda bald
Die Blätter färd'n sih mit G'walt
Doch frisch glöith unser G'sang.
Nau bring mer widder neua Woar
In All und Jed'n ganz und goar
Döi Herz und Sinn beweg'n.
Drum löb'ns wuhl und bleibn's g'sund
Von dent ohn, bis zo dera Stund
Wou mir uns widder sog'n.

Ihr Klöibloth.

Prater.

Sonntag den 15. April zum Letztenmale:

Die Wandrer spiel'n o'letztmoal heunt
Nau möußn's wörkli wandern,
Nau gaihts, Ade ihr löib'n Freund,
Von ahner Stadt zou r'andern.
Nau hobn's von uns gouta Rouh
Bis eppet af Micheli zou,
Dau gaihts nau oh von Neua.

Recht viein Dank für ihrn B'souch,
Für Gunst und Beifall schenk'n,
Mir wär'n sicher nu oft gnoug
On Sie mit Freud'n dent'n.
Drum bitt'n mir kaiherns noh moal eih,
Sie wär'n widder z'fried'n sey,
Ade Ihr werth'n Gönner!

Wehefritz, Dändler, Gärtner.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 46.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe auch Beliebenden entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 19 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit hoch willkommen, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren per Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 17. April.

Geschichtskalender.

Am 17. April 1803 feierte (wiewohl nur in der Stille) Herr Kanzleisecretair Kühnlein das Gedächtniß seiner fünfzigjährigen Amtszeit.

Michels Glaubensbekenntniß.

Ich glaube gern, daß mir Gott mit fünf Sinnen
Zwar einen Kopf und eine Seele gab;
Doch weiß ich auch — es sagt dies mein Beginnen,
Daß an Verstand ich nicht viel übrig hab.

Ich glaube es, daß diese Welt die beste,
Und lasse gern wohl Jedermann in Ruh;
Doch schwör ich auch bei meiner Sonntagsweste,
Es geht darin oft pudelnärrisch zu.

Ich glaub es gern, daß wahre Menschenliebe
Nach Christenpflicht das Glück der Menschen ist,
Doch kriegt man auch oft mörderische Hiebe
Wo Beistand grade recht von Nöthen ist.

Ich glaube, daß die Absicht dieses Lebens
Sich nicht allein auf Schmauserei erstreckt,
Doch demonstrirt mir Jedermann vergebens,
Daß schimmlich Brod so gut wie Braten schmeckt.

Ich glaub es gern, daß wahres Glück und Frieden,
Zu suchen nicht in Mottenfraß und Geld,
Doch ist es auch längst ausgemacht hienieden,
Daß Nichts es ist, wenn es an „Besten" fehlt.

St.

Was kann aus Frankfurt Gutes kommen?

Im Monat August war Frankfurt das Bethlehem unserer Hoffnungen und von hier sollte die neue Erlösung der Menschheit beginnen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten es also prophezeit. Und wir wallfahrteten dorthin, dem Sterne der Begeisterung folgend, der über uns aufgegangen. Doch der Stern war ein Irrlicht und Frankfurt nicht Bethlehem, denn wir fanden dort nur einen Stall — nicht den Erlöser, wir sahen Ochsen, Esel, Schafe, Mist, Stroh und Heu — aber nicht den Heiland, den wir trotz der Nachstellungen der deutschen Herodesel geboren wähnten.

Der neue Johannes ist ein deutscher Hansmichel, und reactionärer Poch-Haus und sein neuer Jordan ein abgestandenes Sündenwasser; statt der Apostel sahen wir nur Apostaten der Freiheit: denn es kommt immer nur ein ehrlicher Jünger auf eilf Judase, die um 3 mal 30 Silberlinge des Tages, den neuen Erlöser verrathen, noch ehe er geboren ist.

In Berlin spricht man Hohn und speit ins Angesicht der heiligen, deutschen Freiheit — was thut Frankfurt? —

Es sandte seine Boten aus, die mit denen des Evangeliums nichts gemein haben, als daß sie einfältige Leute sind.

Vergangene Zeiten.

Ach, du lieber Gott! wo ist die Zeit hin; die schöne Zeit, wo die Fürsten noch mit mächtiger Hand das Scepter führten, wo ihre Reisen durch ihre Länder wahren Triumphzügen glichen, wo Ehrenpforten für sie gebaut wurden und der Bürgermeister an der Spitze der Schuljugend ihnen entgegen zog, und weiß gekleidete Jungfrauen sie mit Blumen und Kränzen empfingen, wo der Bürgermeister in tiefster Devotion also die Anrede hielt:

Digitized by Google

„Gnädigster Fürst und Landesvater! Es grüßen Dich Hunderte — Es grüßen Dich Tausende — Es grüßen Dich Hunderttausende! . . .“

Und der Fürst einsiel: Die Gesellschaft wird mir zu groß, ich habe keine Zeit! Grüßen Sie sie wieder von mir, aber Jeden einzeln.“

Keiner unserer Fürsten kann sich darein ergeben, daß dies **tempi passatti** gewesen seyn könnten, daß sie nunmehr ausrufen könnten: **Troes fuimus**. Oder auch ich war in Arcadien geboren! Oder: die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber! Nur der König von Bayern hat seine Zeit erkannt und sogar einen Vers darauf gemacht, der also heißt:

Die Reiche enden und die Throne stürzen,
Vertilgend ziehet über sie die Zeit.

Frage und Antwort.

Mehrere Meßfiranten fragen den Zuschauer, ob es recht sey: wenn sie am Tage der Eröffnung der Messe hier ankommen, und ihre schon lange vorausbestellten Buden noch in dem Zustande antreffen, daß dieselben ganz auseinander fallen, die Regale, die sie nöthig haben, nur zur Hälfte vorhanden, und die Fußböden zum Halsbrechen gelegt sind; ferner daß sie die Latten zum Offenhalten der Budenladen selbst kaufen und von einem alten störrigen Zimmermann, den sie zur Brauchbarmachung ihrer Bude mehrere Male auffordern, die größten Grobheiten entgegen nehmen müssen, da sie doch das theuerste Budengeld im ganzen Bayernlande zu bezahlen haben?

Die Antwort ist leicht. Es fehlt eben von Seite des Magistrats an der Oberaufsicht, wie dieß in gar vielen Dingen der Fall ist. Ist einmal eine bessere Oberaufsicht angeordnet, so wird sich auch der Wunsch der Meßfiranten verwirklichen: daß es hohe Zeit wäre, diesem so lang bestehenden Uebelstand abgeholfen zu sehen.

Der unermüdliche, standhafte Liebhaber.

(Eingesandt.)

Beim Herrenthor haust ein junger Ritter von circa 46 Jahren, vor dem die Kinder auf der Straße davonlaufen, weil sie in der Meinung sind, es käme der Knecht Rupprecht, wenn er einhermarschirt. Nur ein liebliches, junges Mädchen hat keine Furcht vor ihm, denn täglich sieht man sie dreimal mit dem ehrenvesten, spärlich gelockten Liebesritter durch die Straßen gehen, wobei der Auferingliche das Mädchen schier aufzuzehren scheint, so nahe macht er sich an sie hin. Wie einen Ritter des Alterthums sieht man ihn stundenlang vor dem Hause L. Nr. 125 bei Schnee und Regen, Hitze und Kälte sehnsuchtsvoll harren, gleich dem Ritter Toggenburg, bis die Liebliche sich zeigt und die kleine Hand ihm reicht.

Sollte Jemand den Liebesiechen zu Hause zu sprechen wünschen, so wähle er ja nicht die Morgenstunde, denn da muß unser Seladon Wasser mit derbeiholen; auch komme er nicht des Mittags, weil da das Essen zu Hause geschafft werden muß, wobei er wieder hilfreiche Hand leistet; und am wenigsten des Abends, weil er da anderweitige Geschäfte in Gesellschaft seiner Auserkohrenen vorzunehmen hat, und es höchst unbelicat wäre, diesen braven Mann in seinen häuslichen Verrichtungen zu stören.

Der liebliche Vogel, die graue Nachtigall.

Endlich einmal ist er wieder gekommen, in unsere heimathlichen Gauen der unvergleichliche Vogel, die graue, helschlagende Nachtigall. — Wie wundervoll sangst Du nicht zum wiederholten Male am 11. April Nachts in der Oberwöhrdstraße mit Begleitung der Guitarre unter dem Fenster einer Deiner Angebeteten. Wie sanft floß die Stimme über Deine Lippen, göttlicher Vogel! — Du trugst die Seele hin durch die Luft, auf zu Deiner Geliebten Fenster; denn es flackerte Dir von oben ein Licht entgegen, das Licht, die Flamme der Liebe. Hell klangen dießmal die Saiten der Guitarre, berührt von sicherer Hand; nicht Walzer, noch Ländler, wie nach Deiner gewöhnlichen Weise; nein, sanfte, reine Himmelsmelodien waren es; denn Du wirst dießmal nicht berauscht gewesen seyn vom **Hahnennektar**. Nur merkwürdig ist es, daß Du noch nicht heißer bist; denn wenn Du allen Deinen Geliebten Ständchen bringen wolltest oder wirklich bringst, so thut Gott ein Wunder an Dir, oder eigentlich an Deiner Stimme.

Ach komm doch bald wieder, holder, glücklicher Spielmann und beglücke uns mit Deinem Gesange.

Billige Grobheiten zu erlangen.

Wenn man von einer gewissen Madame **Kaunz**, Gemahlin eines Getraidmäklers, wohnhaft zu Gosten-

Digitized by Google

hof eine tüchtige Portion Grobheiten erlangen will, so darf man ihr nur eine Rechnung in Gegenwart ihres Mannes vorlegen, dann kann auch das solideste Mädchen von dieser obenbenannten Madame ein Mensch hinauf und hinunter geheißen werden, und wenn das Mädchen das Geld, welches zu wenig ist, nicht nehmen will, so kann es am Ende sogar noch das Glück besitzen, die Stiege hinabgeworfen zu werden. Möge obige Madame künftig ihre Zunge besser im Zaum halten, damit man ihr nicht bei wieder vorkommendem Fall einen spanischen Maulkorb anlegen muß.

Ein Ohrenzeuge.

Gespräch zwischen zwei Viehhändlern am letzten Donnerstag.

(Eingesandt).

B. Hat dir der Herr Inspektor auch gesagt, daß auf den nächsten Donnerstag alle Schweine auf den offenen Viehmarkt müssen?

D. Ja, ich habs gehört, aber was soll denn aus dem Markt werden, da müssen wir ja Alle ausbleiben, denn wer wird denn sein Vieh 6 Stunden allem Wetter aussetzen.

B. Wir bleiben halt auf den städtischen Ställen, dieß ist ja von jeher gewesen.

D. Aber nach der jetzigen Marktordnung nicht, wenn wir nicht hineintreiben, werden wir vielleicht um ein paar hundert Gulden gestraft, denn der Herr Inspektor scheints, will den Markt ganz aufheben. Auf den Paragraph muß er Fiduz haben, weil bei uns denn doch noch zu strafen ist, die andern Paragraphen, die die Schmutzer und dergleichen Pestilenz vom Markt verbannen, läßt er nicht handhaben, denn dieß ist ein eingerostetes Ue el, wie er sagt, und dort giebts nichts zu strafen.

B. Hab doch schon lang gehört, daß eine andere Marktordnung kommen soll und daß Herr Rath Winter das zu besorgen hat.

D. Ja, hören thut man schon lang davon, aber sehen kann man nichts, vielleicht ists wieder eingeschlafen, wie der deutsche Michel, mich wundert nur, daß die Bürger sich es so gefallen lassen, geschrieben ist schon viel geworden, aber darnach gefragt hat noch kein Mensch.

B. Nun ich will sehen, wie lang es noch ansteht, bis der Herr Inspektor nicht der allein unumschränkte Herrscher auf dem Viehmarkt mehr ist, und man auch außer ihm ein Recht zu finden vermag.

D. So lang er lebt oder amtirt wird's gewiß nicht anders, denn er soll Einen auf der Seite haben, der ein sehr guter Freund von Herr von Kreß ist, und wenn das Kleeblatt zusammen hält, hintertreiben's wahrscheinlich alles Bessere, damit der alte Zopf fest bleibt.

B. Aber warum die Bürger auch nicht fester auftreten?

D. Die schreiben viel, stecken sich aber hinter die Anonymität, dieß hast ja vor einigen Tagen in der Aufforderung im Zuschauer gelesen, will sehen, ob der sich nennt, es ist doch kein Verbrechen, was er geschrieben hat, oder ist dieß ein christliches Opfer, nur 69⅓% jährlich zu nehmen?

B. Hast freilich recht, wenns nicht anders wird, treiben wir lieber auf Weißenburg, dort wird man doch nicht chikanirt, jetzt behüte dich Gott!

D. Gleichfalls.

Platz da, der Landvogt kommt!

(Eingesandt).

Am zweiten Osterfeiertag besuchten unter andern drei Bürgersfrauen den Gottesdienst zum heiligen Geist, als sie sich aber kaum gesetzt, kamen zwei, dem geistlichen Stand angehörige, Frauen, und erklärten mit kurzen Worten, diese Plätze wären für sie bestimmt, sie sollen sich entfernen, und da es noch Platz gibt, einen andern suchen. Nach ihrer Entfernung kamen zwei Landleute, mit diesen verfuhren sie ebenso, diese aber gingen nicht, sondern sagten kurz: wenn ans kummt, nau stenna mer schon af. Ist aber Niemand mehr gekommen. Nun stellen wir die bescheidene Frage: Ist das Nächstenliebe, über welche Herr Pfarrer Dietzel die Predigt hielt?

Mehrere Bürgersfrauen.

Neue Wohlgeruchsanstalt.

Wer sich eine gute Nase voll Wohlgeruch umsonst verschaffen will, der habe die Güte, sich in die sogenannte Rollersgasse, hinter der Veste, zu bemühen, dort wird er finden, was sein Herz wünscht.

Die dort wohnenden Gärtner sind nicht neidisch, wenn vielleicht ein oder der andere Wohlgeruch spendende Gegenstände selbst mit fort genommen werden wollte. Die Reinlichkeitspolizei wird vielleicht auch so gut seyn,

Digitized by Google

da ein Aufsehen zu haben, und die s. v. Mistwägen von der Straße wegbringen lassen.

Es wäre gar nicht übel.

Bitte.

Die auf dem Josephsplatze (Kornmarkte) wohnenden Fräulein, welche an Sonn- und Feiertagen durch ihr Singen und Musiciren die Aufmerksamkeit der vorübergehenden Herren auf sich zu ziehen bemüht sind, werden gebeten, ihre Lockstimmen doch lieber blos an Werktagen erschallen zu lassen. Diese Bitte wird nicht blos an die verehrten Fräulein, sondern auch an die gute Mutter gerichtet, welche vielleicht mehr Schicklichkeitsgefühl besitzt, als die Fräulein Töchter.

Die beiden Wassertaucher.

(Eingesandt.)

Am Ostermontag wollten drei Bauern von Großreuth bei Schweinau in den Wald und gingen, um den Weg abzuschneiden, nicht über die Brücke, welche über die Rednitz führt, sondern zwei davon wadeten, weil es ein warmer Tag war, durch das Wasser. Der dritte, der etwas wasserscheu zu seyn schien, bat seine Kameraden, ihm einen Wagen zu senden, womit er über den Fluß fahren könne. Statt des Fuhrwerks erschien ein Bäckergeselle, der unsern am Ufer wartenden Bauern auf seinen breiten Buckel nahm und muthig mit seiner Last durch das Wasser schritt. Mitten im Flusse angekommen, lud er aber seine Bürde ab und fiel mit derselben in die nasse Fluth. Sey es nun, daß ein Hecht oder ein Fischreiher die ungebetenen Gäste in ihrem Elemente nicht dulden wollten, und daher von ihren Zähnen oder Schnabel Gebrauch machten, der dem stolzen Reiter sammt dem Pferde ein unverhofftes, kaltes Bad bereitete; genug, die beiden Verunglückten geriethen immer tiefer in das Wasser, jemehr sie sich anstrengten, ans demselben zu kommen. Daß nun aus dem Gang in den Wald nichts wurde, sondern daß man sich in Gebersdorf trocknete und gütlich that, läßt sich leicht denken.

Erwiderung der sogenannten Wanderer, an das sogenannte Kleeblatt, auf die Annonce in Nr. 44 des Zuschauers.

O Ihr arma Teufl, o Ihr schwach'n Kinder!
Ihr seyd ohna Zweifl, rechti graußi Sünder.
Euch thout halt dös kränk'n, daß die Leut uns mög'n,
Uns ihr'n Beifall schenk'n, und af Euch nicht sog'n.
Ihr wollt mih dau tröt'n? — Trutz thon ich Euch böith'n!
Thet ner stißi böt'n, daß Euch Gott mög b'höut'n.
Weiß wollt Ihr Euch brenna, wollt die Leut afzög'n?
O Euch thout mer kenna, seyd voll Schwänk und Lög'n.
Schickt ner Euri Auern, af'n Mark in Gnoad'n,
Dau könnt Ihr wos bäiern, über Euri Thoak'n. —
Ihr habt Christ'upflicht'n dau on mir bewies'n? —
Wou ihs woar niht würdi? — Dausür seyd gepries'n!
Oder ner niht off'n häut Ihrs soll'n sog'n,
Sunst kröigt Euch der Metzger, und der Beck dan Krog'n.
Und wöi nuh der Teufl treibt sei Spiel oft weiter,
Kummt vielleicht der Schoaster, und af d'Letzt der Schneider;
Denn döi könnt'n druck'n, Ihr häut Millwona
Eppet zou verschenk'n, und Euch on wos mohna! — —
Woar in Schwauba draußn, hob permissendiert,
Habt durch Euri Flaus'n Euch dort schön plamdiert!
Die Annoncegebühr'n thet halt unterdess'n,
Für des Leutausschmiern sei draus niht vergess'n. —
Deizet will ih scheid'n, wos nutzt mih mei Kleg'n,
Denn Ihr könnts niht leid'n, thout mer d'Waubret sog'n;
Denn Ihr seyd die G'scheid'n, habt die Weisheit g'fress'n,
Doch den Spruch von weis'n, habt 'r doch vergeß'n:
„Wöi mer tritt in Wirm, su thout er sih krümma"
Reg'n, Wind und Sturm, toh an leicht verstimma. —
Mog niks weiher ried'n, dös dau habt'r gratis,
Seyd halt su mit z'fried'n!
Finis punctum Satis! Webefrit.

Tuchhandlung von A. H. Bayer in Fürth.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit einem verehrten Publikum, so wie besonders seinen werthen Kunden, die ergebenste Anzeige zu machen, daß er die Nürnberger Ostermeße mit seinem bekannten Lager von

Tuch, Buckskins, Paletotstoffe, Royals

und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln bezogen hat. Seine Bude befindet sich in der ersten Reihe, den neuen Boutiquen gegenüber, und ist mit seiner Firma versehen. Da er billige Preise, mit reeller, solider Waare zu verbinden, sich immer zur Pflicht macht, so sieht er zahlreichen Käufern entgegen.

A. H. Bayer, Tuchhändler aus Fürth,
zur Meße in erster Reihe gegen
den neuen Buden.

Entlaufener Hund.

Am 12. d. Mts. verlief sich ein rechtschwarzer, glatthaariger Hund, männlichen Geschlechts. Derselbe hat als Kennzeichen vier weiße Pfoten, einen weißen Hals und am Schwanz ein weißes Spitzchen. Sollte er Jemand zugelaufen seyn, so ersucht man ihn, gegen Erkenntlichkeit in Nr. 8. auf den Weigelshof zu bringen.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 47.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36kr., und kann bereits nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1fl. 48kr., vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neukeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen nur den Zuschauer betreffend portofrei erbeten — Eine einzelne Nummer 1 kr. — Insertionsgebühren per Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 19. April.

Geschichtskalender.

Am 19. April 1793 ereignete sich der merkwürdige Fall, daß die Schuhmachers Ehefrau Klara Susanna Geißler dahier 4 Kinder zugleich gebar. Die Kinder lebten 24 Stunden, die Mutter aber noch 4 Monate.

Wie kann der Arbeiter honnett seyn?

Unsere Moralisten stimmen Alle darin überein, dem Armen das Himmelreich zu versprechen, und ihm den Weg dazu abzukürzen. Wir wissen auch sehr wohl, welchen Antheil man uns an das Leben giebt, Alles den Einen, nichts den Andern, und diese letzteren müssen ihr Schicksal loben, weil sie nicht leichter dem Tode entgegen gehen. — Darum müssen wir diese armen Reichen beklagen; denn eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als sie durch die Himmelspforte! Nun in der That, eine große Wohlthat für uns. Arbeiten wir also, hungern, orten und hoffen wir auf das Himmelreich, wenn sich troz alledem einmal ein Priester findet, der uns umsonst begräbt und wenn man den Himmel sich öffnen kann, ohne die Schlüssel des heiligen Petrus zu versilbern. Die Pflichten des honnetten Menschen sind in das Gewissen eines Jeden gegraben (das ist der Styl der Moralisten); aber das Gewissen bildet sich nach der öffentlichen Meinung. Dieser zu genügen ist der Arme nicht im Stande. Er müßte also damit anfangen, ihr Troz zu bieten, und wie kann er das?

Nach der Welt ist derjenige honnett, welcher zahlt. Leider soll der Arme zahlen?

Die öffentliche Achtung müßte sich nach der Aufführung eines Menschen richten, und wir sehen, daß sie sich nach dem Gelde abwägt! Der unbestrafte und eingesteckte Dieb, der reiche Menschenverkäufer, der bezahlte Abtrünnige, sind geehrter als der Mann von Genie ohne Vermögen, als der Volksschriftsteller, der für seine Ueberzeugungen leidet, als der Arbeiter, der sein Leben vor der Zeit abnutzt, man muß also um nach der öffentlichen Meinung honnett zu seyn, ihr in's Gesicht schlagen.

Um honnett zu seyn nach der Meinung mancher Kapitalisten muß der Arbeiter sich von jeder Kameradschaft zurückziehen, muß er für sich allein arbeiten, ohne sich um die andern zu kümmern, muß er jegliche Ausbeutung ohne Murren ertragen, sich enthalten zu lesen und zu denken, sich so spät wie möglich verheirathen und keine Kinder zeugen. Der Arbeiter muß sich ruhig in sein Schicksal ergeben. Aber die Ergebung ist fast immer der Selbstmord und die Protestation ist das Verbrechen. Man muß zwischen beiden Sünden wählen.

Und ist das nicht schon ein Verbrechen, seine Gedanken zu ersticken, sein Herz zu versteinern und sich zum Triebrad einer Geldmaschine machen? Ist das nicht ein Verbrechen, sein Ohr den Seufzern seiner Brüder zu verschließen und für sich allein ein Brod aufzusparen, das ihnen das Leben retten könnte?

O wartet nicht, bis das Volk gänzlich entsittlicht ist, denn Euer Strafgesetzbuch würde unmächtig werden vor der Gräßlichkeit und der Anzahl der Verbrechen. Lasset den Armen um Gotteswillen nicht die Lust zum Leben verlieren, denn das Euer sündige Leben ist ihnen Ge-

Digitized by Google

und seine Rache wäre um so fürchterlicher, je mehr er durch Leiden abgehärtet und entartet worden.

Denn sterben, willig sterben wird der Arme nicht!... Warum sollte er sterben? aus den Reihen seiner fechtenden Brüder desertiren? als Ueberläufer des allgemeinen Elendes sterben? davon laufen am Morgen der Gefahr? O nein, wenn er sterbend wenigstens seinem Weibe oder Kinde ein Stück Brod sichern könnte! Der Arme nimmt sein Vermögen mit seiner Arbeit in's Grab und die einzige Erbschaft, die er den Hinterbliebenen lassen kann, das ist der Hunger!

Nein! geben wir nicht das Beispiel einer egoistischen Verzweiflung! wir haben noch Zeit zu sterben!

Vereinigen wir uns! organisiren wir die Arbeiterverbindung, fordern, schreien wir zusammen! versuchen wir die letzten Kräfte, um uns das Leben mit der Freiheit zu erringen! Strengen wir uns an, honnett zu seyn, ohne als Opfer zu fallen, und wenn das unmöglich ist, so wird es an uns seyn, uns zu fragen, ob wir ewig die Opfer seyn müssen und was uns zu thun übrig bleibt, wenn man weder leben noch sterben kann.

Verbrüderung.

Herzenserleichterung.

(Eingesandt.)

Verzeihen gern, nur nicht vergessen,
O Vater! kann ich, was mein Feind
Gethan mir, durch sein Thun und Lassen —
Ein armer Wicht er mir stets scheint,
Ließ sein Klub selbst in Gold ihn fassen.

Vergebens hat er viele Jahre,
Ohn ein Triumph, sich stark bemüht,
Gebracht hat wohl er früh zur Bahre
Ein Weib durch Sorg und Kümmerniß,
Lohnt aber denn wohl ihm auch dieß?

Vergieb ihm Vater, laß mein Bitten,
Ob diesem Schalk, nicht unerhört,
Sieh mir, der viel durch ihn gelitten
Ein liebend Herz, das er entbehrt!
Laß doch vor dir ihn Gnad' einst finden.

Verschiebe deßhalb seine Strafen,
O Gott! nicht bis zur Ewigkeit,
Sieh ihm, den Jesuit'schen Affen,
Ein Traktament noch in der Zeit,
Laß ihn vor Reue — blos nicht schlafen —

Verdamm ihn nicht zu Höllenflammen,
O Gott! den der voll arger List,
Sieh Gnade ihm und seinem Saamen,
Ein gnäd'ger Vater, wie Du bist,
Liebt ja den noch, der die Pflicht vergißt.

Verzeiht ihm auch ihr Mitbetrognen,
O Freunde! er gedachte wohl
Gar oft nicht, wie und wen belogen
Er durch sein Haben oder Soll,
Ließ fünf oft g'rad seyn — auf Parol.

Vergütet er uns nach Gestalten,
Ob durch Ersatz, ob durch Pardon,
Gleichviel — dann wollen wir dem Alten
Ein ledernes Medaillon
Langjähr'ger Dienstzeit nicht verhalten.

Vielleicht wird er in jenen Welten —
Ohn allen Groll — doch nicht mein Freund.
Gern will ich Bös — mit Gut vergelten,
Es ist ja dieß auch Menschenpflicht,
Laut wie uns Christus Lehr bericht.

Prellerei, die unverschuldet
Ich so lang durch ihn erduldet,
Christlich hab ich es ertragen.
Könnte nur, was Viele wissen,
Er großmüthig sich entschließen
Laut als Sünder selbst es sagen.

Hätt' er nur, statt frech zu trutzen,
Mich nach Pflicht gesucht, zu schutzen;
Hätt' er mich, statt frech zu höhnen,
Nur gesucht, mich zu versöhnen,
Hätt' er dieß, so hätt auf Erden
Er und ich noch Freunde werden —
„Können", — aber so wird wohl zum Graus,
Nimmer mehr etwas daraus.
Unversöhnt — wird er nach Jahren
Wie auch ich, — zur Grube fahren;
Dann wird von des Höchsten Gnaden
Recht mir — ohne — Advokaten.

Einige Worte zu dem in der vorletzten Nummer des Zuschauers erschienenen Artikel „Allsonntägliche Kunstausstellung auf der Altane des Höfler'schen Färberhauses (in der Nähe des weißen Thurms) in Nürnberg."

In jenem Artikel wurde in satyrischer Weise dem Publikum mitgetheilt, daß zum „Vergnügen" der liebwerthesten Nachbarschaft in der breiten Gasse von Seite der Frau Höfler und deren Jungfer Tochter Babette an jedem Sonntag gegen 7 Uhr Morgens die kurz zuvor herausgewaschenen, alten, zerfetzten Hauslappen auf der Altane ihres Hauses zur Schau ausgehängt werden. Wahrscheinlich hat der Einsender jenes Artikels die Meinung gehabt, auf dieses hin würden die sogenannten „Kunstausstellungen" am Sonntag

Digitized by Google

Morgen unterbleiben, da er angenommen haben mag, daß die Familie Höfter (oder besser gesagt, die Frau und Jungfer Tochter Babette — denn diese beiden bilden die Familie Höfter, da der Mann, welcher in dieser Sache den Weibspersonen den Kopf zurecht gesetzt haben würde, gestorben ist) noch soviel Verstand besitzen würde, sich nicht weiter zum Allgemeinen Gespött der Stadt durch Aushängung solcher Fetzen am „Tag des Herrn" zu machen, sondern diese mehrberegten Lappen auf den ohnehin leeren Boden des Hauses zum Trocknen zu bringen. Hier aber hat sich der Einsender jenes Artikels bitter getäuscht, denn schon heute wieder, am Sonntag, den 14. April, sind diese, der Erde gleichenden, alten Lappen und noch einige andere dergleichen abscheuliche Haderlumpen auf der Altane ausgehängt, wodurch die Frau und Tochter aufs Beste beurkundet hat, daß ihnen alle Scham und aller Verstand rein abgeht. Wir haben selbst auch geglaubt, daß auf die wohlverdiente Züchtigung im Zuschauer, die genannte Frau Höfter und Jungfer Höfter sich eines Bessern belehren lassen würde. Nun aber müssen wir selbst zugestehen, daß solche Personen nicht in eine Stadt, wie Nürnberg, sondern eher auf ein altes, versauertes, tief im Walde liegendes und von allem Verkehr entferntes russisches Bauerndorf gehören — oder noch besser: in das Schlaraffenland, wo die schrecklichste Dummheit und der größte Unverstand zu Hause ist, denn nur hier kann es solchen Personen wahrhaft wohl seyn. — Noch verdient bemerkt zu werden, daß heute (am Sonntag den 14. April) um 9 Uhr Morgens, (zu der Zeit, in welcher andere Leute zur Kirche gehen) von der mehrerwähnten Frau und Jungfer Höfter, am Fischbach in der breiten Gasse Wasser zum Fegen geholt und an der Oeffnung des Baches sogleich von der Jungfer der Feglappen ausgewaschen werden mußte.

So treibt man's in Nürnberg am Sonntag!

Was kaum zu glauben, ist geschehen.

(Eingesandt).

Man sollte nicht denken, daß es möglich wäre, sich so zu vertheidigen, wie es der Schulgehilfe Chr. Wanderer in seiner nothgedrungenen Rechtfertigung gethan hat. Durch Lügen und Gemeinheiten, womit seine Rechtfertigung angefüllt ist, kann man Wahrheiten nicht wegläugnen. Wir fordern daher den Schulverweser Wanderer auf, uns folgende Punkte zu beantworten:

1) Ob im Wirthshause zur Linde in N. nicht gesagt wurde, daß Wanderer mit schulpflichtigen Mädchen in vertraulichem Verhältnisse stehe?
2) Ob Herr Pfarrer Z. nicht nach der Geretsmühle und nach Hinterhof ging, um die Mädchen in's Verhör zu nehmen?
3) Ob der Herr Pfarrer Z. den Leichenzügen von den eingepfarrten Ortschaften weiter als bis ans Ende des Dorfes entgegen gehe?
4) Ob Herr Pfarrer Z. die Taglöhners Wittwe Bittermann in der Zeile, auf dem Weg nach Maiach, wegen des noch schuldigen Guldens nicht anforderte?

Was übrigens den Wohlthätigkeitssinn des Herrn Pfarrer Z. betrifft, darüber könnten wir einige Punkte anführen, die mit der Wohlthätigkeit in keiner Verbindung stehen.

Dem Schulgehilfen Herrn Wanderer, den wir vom angeschuldigten Vergehen frei sprechen, erklären wir für so lange als einen Schurken, Ehrenräuber und Verläumder, bis er mit Wahrheit die oben angegebenen Fragen beantwortet hat.

Mehrere Freunde der Wahrheit.

Honni soit, qui mal y pense.

Wie man den Vogel an seinem Gefieder erkennt, so verräthst Du selbst Dich Vögelein früh im Wald noch durch Deinen vom Schmerz durchdrungenen kleinmüthigen Gesang. — Warum aber grämst Du Dich über die beiden Flitterwochen, die nur Du in unerforschlicher Absicht ganz fruchtlos hast verstreichen lassen. —

Willst Du nach den Nachtigallen fragen? Nur so lang sie liebten, lebten sie. — Sey versichert, Dein Weibchen tröstet sich über Deine Liebe und Güte, und heiteren Sinns übergeht sie mit ihrer Gleichgesinnten die Verachtung und die Irrwege, mit der Du sie umstrickt zu finden glaubst.

Adieu! je suis fidèle autant, que toi joli.

Nanette Frühwald.

Fido, sed, cui, vide.

Die wiederholte abgeschmackte Anfrage in Nr. 15. des Zuschauers wird ganz adaequat beantwortet werden,

Digitized by Google

sobald Anfrager die Larve der Anonymität abgelegt und seine Kompetenz zur Fragestellung dargethan haben wird.

Brendel, Actuar der Königl. Bauinspektion

Bitte.

Wer weiß, wo die Blätter der Sandbeere (Folia arbuti uvae ursi) zu haben sind, wird dringend ersucht, dieses in der Redaktion des Zuschauers S. 542 gefälligst anzuzeigen.

Zur Beherzigung.

(Eingesandt.)

Es wird hiemit Jedermann gewarnt, dem David Engelhardt, Dosenmaler in der Schlotfegergasse, weder an Geld oder sonstigen Effecten etwas zu borgen oder zu leihen. Wehe dem Unglücklichen, der sich erdreisten sollte, dorthin zu gehen und das Geliehene wieder zurückzufordern, er würde glauben, in eine Räuberhöhle und unter Mörder gerathen zu seyn; es steht ihm bevor, entweder von obenerwähntem Engelhardt und seinen Helfershelfern todtgeschlagen, oder die Treppe hinabgeworfen zu werden und Hals und Bein zu brechen.

Ersuchen.

Der Ungar ersucht den Herrn Schlossermeister J. Schmitz, doch bei seinen ernsten Schritten, die er schon gethan hat, nicht zu vergessen, daß er den Ungar mit Dukaten behängen wollte, dennoch aber, namentlich in Lichtenfells einigen Dukatenmangel merken ließ, und daß der Ungar, auch noch bis zum heutigen Tage manches ihm Versprochene, z. B. ihn nach Handwerksgebrauch gut auszuschenken, nicht erhielt. ꝛc.

Auskunft.

Dem Frager in Nr. 44. des Zuschauers, wie es mit dem Gewicht eines Ochsens zu verstehen sey, diene zur Aufklärung, daß blos immer ein halber Ochse gewogen wird, und daß der fragliche ganze Ochse 536 Pfund Fleisch und 102 Pfund Unschlitt gehabt habe: also preißwürdig war und in der großen Fleischbank geschlachtet werden durfte. Die ganze vielbesprochene Wette war aber nur Voreiligkeit und Herr M. wollte sein Wort nicht mehr zurücknehmen, da er so gut, wie Jedermann weiß, daß man einen Ochsen [illegible] einen halben Centner gar nicht zu [illegible]

Anzeigen.

Tuchhandlung von A. H. Bayer in Fürth.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit einem verehrten Publikum, so wie besonders seinen werthen Kunden, die ergebenste Anzeige zu machen, daß er die Nürnberger Ostermesse mit seinem bekannten Lager von

Tuch, Buckskins, Paletotstoffe, Royals

und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln bezogen hat. Seine Bude befindet sich in der ersten Reihe, den neuen Boutiquen gegenüber, und ist mit seiner Firma versehen. Da er billige Preise, mit reeller, solider Waare zu verbinden, sich immer zur Pflicht macht, so sieht er zahlreichen Käufern entgegen.

A. H. Bayer, Tuchhändler aus Fürth, zur Messe in erster Reihe gegen den neuen Buden.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Empfehlung.

Farnbacher Extrabier ist zu haben im Luftsprung.

Schmidt.

Eintracht.

Sonntag den 22. findet im Saale des Bamberger hofes ein Tanzkränzchen statt. Fremdenkarten können beim Vorstand L. Nr. 282. in Empfang genommen werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Theateranzeige.

Donnerstag den 19. April 1849. Erste Abonnementsvorstellung. Zum Erstenmale: Fürst, Minister und Bürger, oder das Pasquill. Schauspiel in 4 Akten von G. A. v. Maltitz. Herr Gerstel den „Spürling" als Gast.

Erklärung.

Herr Valentin Wehefritz bleibt so lange ein Pasquillant, Ehrabschneider und Verläumder, als er nicht gerichtliche Klage gegen uns stellt.

In Abwesenheit ihrer Männer

die Frauen
Wildner und Merkel.

Briefkasten.

Wenn derjenige verehrliche Abonnent, welcher den Schirmmützenlöwen des Herrn B. nicht für einen Löwen, sondern nur für eine Katze hält, der Redaktion seinen Namen nennt, kann die Erwiderung Aufnahme finden.

Expedition S. 542 am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 48.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Sonnabend. Nürnberg. 21. April.

Geschichtskalender.

Am 21. April 1780 starb in einem Alter von 82 Jahren, der Conrektor bei St. Sebald Herr Andreas Götz. Er war ein immer fertiger lateinischer Dichter, und lieferte eine ungeheure Menge von Epigrammen, gab auch viele nützliche Schriften in Druck. Sein Vater war Scheibenzieher und Zollner unter dem Thiergärtnerthor.

Die Leichenpredigten.

Die Leichenpredigten waren seit alter Zeit schon oft ein Gegenstand des Tadels und die Neuzeit kann manchen Beleg zur scandalösen Geschichte derselben liefern; selbst der Zuschauer hat schon einmal einen solchen Beitrag geliefert. Es ist vielleicht nicht unwichtig, die Ansicht eines alten Predigers über diese Leichenpredigten zu hören.

Gerber, ein alter Prediger zu Halle an der Saale, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte, sagte: „Es wäre besser, die Leichenpredigten wären nie aufkommen, oder würden doch durch einen allgemeinen Beschluß abgeschafft; es würde dem lieben Gott nicht zuwider seyn, und der Ehre seines Namens auch nichts dadurch abgehen. Denn im alten Testament sind auch keine gehalten worden, unser Heiland hat selbst keine bekommen, und die ersten Christen haben auch nichts davon gewußt. Würde nur das gepredigte Wort am Sonntage und in der Wochen mit rechtem Ernst gehört, so wäre es schon gut. Zu dem werden die Leichenpredigten nur Menschen zu Ehren gehalten. Vielmal geschieht auch, daß der Prediger von dem Verstorbenen nur das Gute erfahren, Andere wissen ein böses Stück, das er ehemals begangen. Sagt nun der Prediger Gutes von ihm, so sprechen die andern: Es war eine Lügenpredigt, der Prediger mag einen guten Recompens bekommen haben, darum konnte er den Fuchsschwanz so streichen."

Sollten die Worte des alten Predigers des vorigen Jahrhunderts die Prediger des jetzigen nicht bestimmen, diese Leichenpredigten abzuschaffen?

Der alte Jahn meint: „Es scheinen die Leichenpredigten bei Protestanten ein Nachpäpsteln zu seyn, um doch statt der Seelmessen auch etwas zu haben. Der Leidträger bezahlt die Leichenpredigt, also meint er mit Recht zu verlangen, daß der Bepredigte gerühmt werde. Muß da nicht der Prediger, der nicht allgemeine Lehren vorbringen will, und dem Wahrheit nicht blos eine schönklingende Redensart, Lüge hingegen, nur eine übellautende bedeutet, in Verlegenheit kommen? Ein alter Prediger half sich bei solchen Gelegenheiten mit dem Einfaltsschein durch, und rühmte einst eine verstorbene Bauerfrau: „Sie konnte so schönen Käse und so schöne Butter machen, auch Heu trocknen, daß es Schade ist, daß sie so bald gestorben."

Berechnung der verschiedenen Zinsfuße.

Es gibt, wie verlautet, in Nürnberg, vielleicht auch an andern Orten, barmherzige Brüder und Schwe-

Digitized by Google

stern, welche der Noth der Nebenmenschen durch Darleihen von Geld Erleichterung zu verschaffen suchen, und ein Geringes dafür verlangen. So wird häufig erzählt, daß solche Personen den Gulden für wöchentlich 6 kr. vorstrecken.

Auf dem Viehmarkt zu Nürnberg besteht zum Nutzen und Frommen derer, welche sich Schweine kaufen wollen, aber nicht sogleich im Stande sind, zu bezahlen, auch eine Hilfskasse, welche zwar Manchem erwünscht seyn mag, im Ganzen aber doch, unbestritten, nicht zum Vortheil des Publikums ist.

Die Bank in Nürnberg ist, gegen hinlängliche Sicherheit, gerne bereit, denen, die Geld nöthig haben, solches zu leihen, was ja auch von Kapitalisten geschieht.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, eine Zusammenstellung des Nutzens, welcher aus diesen verschiedenartigen Leihanstalten den Darleihern erwächst, zu machen.

Hier folgt die Berechnung nach Jahren und Wochen.

Derjenige, welcher 6 kr. vom Gulden wöchentlich Zinsen nimmt, hat von 100 fl. wöchentlich 10 fl. — und jährlich 520 fl. — Nutzen.

Der Kapitalist, welcher auf Hypotheken seine Gelder zu 4 Prozent verleiht, hat von 100 fl. — wöchentlich 4 kr. $2^{2}/_{13}$ pf. und jährlich also nur 4 fl. —

Die königl. Bank leiht ihre Gelder zwischen 4 und 6 Prozent aus, hat also im höchsten Fall von 100 fl. wöchentlich 6 kr. 3 pf. $1^{1}/_{13}$ H. und jährlich 6 fl. —

Die Leihanstalt auf dem Viehmarkt, welche, wie erzählt wird, von 100 fl. — wöchentlich 1 fl. 20 kr. Interessen nimmt, hat von 100 fl. — jährlich 69 fl. 20 kr.

Also wohl verstanden! Die Leihanstalt auf dem Viehmarkt soll vom Hundert wöchentlich:

1 fl. 20 kr.

und jährlich **69 fl. 20 kr.**

Nutzen ziehen.

Die Ueberschreitung gesetzlicher Bestimmungen in Ansehung der Zinsen hat blos privatrechtliche oder polizeiliche Folgen, wenn sie unversteckt geschehen ist. Nach alter Nürnberger Verfassung durften mehr als 5 Prozent Zinsen in keinem Falle verlangt und die Zinsen auch nicht vorher abgezogen werden, bei Strafe von 25 fl. — auf jedes Hundert. Ja die Herleiher waren sogar nach einem Dekret vom 5. Juni 1638 schuldig und verbunden, die zuviel empfangenen Interessen wieder heraus zu zahlen. Eine zweite Verordnung vom 9. Febr. 1680 sagt das Nämliche. Fragt sich nun, wie will sich die Leihanstalt auf dem Viehmarkt rechtfertigen, daß sie schon seit so langer Zeit, statt den gesetzlich erlaubten 5 Prozenten 69½ Prozente nahm? Sollte da Ein Hochlöblicher Magistrat, oder besser gesagt, die königl. Regierung sich nicht der Sache annehmen, und zum Wohle der Metzger und des Publikums diesen Zinsfuß herabsetzen? Sollte da die gesammte Bürgerschaft nicht alles Ernstes auftreten, diesem Uebelstande zu steuern? Könnte eine Leihanstalt für den Viehmarkt denn nicht ebenso gut, wie die Bank, mit 6 Prozent zufrieden seyn, oder muß dem Bürger die Haut ganz abgezogen werden, nur damit Wenige im Vortheil sind? Haben ja doch die Herren Gemeindebevollmächtigten über der Thüre ihres Sitzungssaales mit goldnen Buchstaben schreiben lassen;

Non sibi sed reipublicae

zu deutsch:

Nicht für sich, sondern für das allgemeine Beste.

Hier wäre Gelegenheit zu zeigen, daß sie für das allgemeine Beste wirken wollter. Die Herren haben schon, wie versichert wird, in Betreff des Viehmarktes viel gethan, also auch da muthig ans Werk, der Dank der Mitbürger und der eigene Vortheil wird der Lohn seyn!

Veteranen Dreigespräch.

(Mitgetheilt).

Neulich begegneten sich drei Veteranen, von denen der eine von Hersbruck, der zweite von Schwabach, der dritte von Nürnberg war, und es entspann sich folgendes Gespräch:

Der Nürnberger. Grüß Euch Gott Kameraden, wie lebt Ihr? Wir haben uns seit unserm Jahresfeste auf dem Marienhain, sonst Judenbühl vor dem Laufertho, nicht mehr gesehen. Nun es wird bald wieder kommen. Wie habt Ihr denn gelebt, seyd Ihr gesund gewesen? Wie wir gelesen haben, habt Ihr Eure Denkzeichen durch Euere Herren Bürgermeister und Landrichter mit großer Feierlichkeit empfangen, da habt Ihr viele Ehre gegen uns dahier in Nürnberg, denn so was hatten wir nicht zu erwarten gehabt.

Der Schwabacher. Ihr dürft Euch doch nicht beklagen, haben wir ja in Erfahrung gebracht, daß Ihr Eurer Auszeichnung im Katharinensaale vor sämmtlichen

Digitized by Google

Herren Ober- und Unter-Offizieren der Nationalgarde so wie auch der Stadtwehr durch den Herrn General und die Stabsoffiziere angehängt erhalten habt.

Der Nürnberger. Du hast wohl recht, Kamerad, das waren aber nur 19 Mann, welche bei der Bewaffnung stehen, denen diese Ehre widerfuhr. 6 Mann aber, welche ebenfalls bei der bewaffneten Veteranen-Compagnie stehen, haben die Ehre und das Glück nicht gehabt, sondern ihre Abschiede, Zeugnisse und Denkzeichen kamen in die Hände des Herrn Actuar Röder, welcher ohnedieß ein großer Bürgerfreund ist, und nun hört, Kameraden, wie uns die Auszeichnungen, womit uns Seine Majestät unser allergnädigster König zu beehren geruhte, übergeben wurden. Es erging von der Polizei an die 6 Veteranen die Aufforderungen, zu erscheinen, und ihre Kreuze nebst Abschied in Empfang zu nehmen. Es wurde nun zwar von der Militair-Veteranen-Compagnie an das Regiments-Kommando der Nationalgarde das Ansuchen gestellt, es möchte der Magistrat ersucht werden, die angekommenen 6 Denkzeichen gefälligst an das Regiements oder an das Compagnie-Kommando zu übersenden, aber das geschah nicht, und der Unteroffizier welcher bei Herrn Actuar Röder die Anfrage stellte, ob die Denkzeichen an das Regiments-Kommandoabgegeben worden seyen, hatte keinen gar honnetten Bescheid, sondern folgenden Aufschluß erhalten: Ich gebe diese Kreuze nicht aus meinen Händen, denn sie wurden mir anvertraut, und ich muß sie auch quittiren. Als der Unteroffizier bemerkte, der Empfang würde wohl von dem Regiements- oder Compagnie-Kommando quittirt werden, sagte Herr Actuar Röder: es wird nicht geschehen, sie müssen kommen und die Denkzeichen von mir übernehmen; denn was braucht es, wie schon geschehen, so viele Sachen zu machen. Was war zu thun? Die 6 holten ihre Denkzeichen und erhielten sie mit den Worten: Euere Denkzeichen nebst Abschiede sind gekommen, und so nehmt sie in Empfang und tragt sie gesund.

Der Hersbrucker. Nun das ist schön und gut, der Mann hat gethan, wie ihm befohlen war, und Ihr habt jetzt Euere Zeichen und tragt sie, glaube ich, eben so gut, als die Andern. Auf die Feierlichkeit kommts jetzt eben nicht mehr an; wir haben gelitten und gestritten und das dankbare Vaterland hat so ziemlich vergessen, was wir gethan; hat Euch doch der Herr Actuar Röder gesagt, Ihr sollt sie gesund tragen.

Nehmt die Raupen aus den Nestern.

(Eingesandt).

Wie schon in früheren Jahren, so ließ auch heuer Ein Hochlöblicher Magistrat als Polizei-Senat an alle Gärtner, Garten- und Heckenbesitzer den Befehl ergehen, sofort die Raupennester aufzusuchen und zu vertilgen; den Säumigen nicht nur mit Schadenvergütung, sondern auch noch mit Strafe zu drohen. So wohl gemeint nun auch dieser Befehl erscheint, so überflüßig ist er; denn jeder Gärtner und Gartenbesitzer, der seiner Hände Arbeit nicht unbelohnt sehen will, wird gewiß darauf bedacht seyn, die Raupen und ihre Nester zu vertilgen, und so den Schaden abwenden.

Wäre es nicht vielleicht besser, wenn Ein Hochlöblicher Magistrat durch seine Organe (d. h. auf gut deutsch durch seine Werkzeuge, als da sind, die Herren Offizianten, Rottmeister und Polizeisoldaten) die so sehr überhand nehmenden Raupennester, und das daraus schleichende Ungeziefer, nämlich die vielen herumschwärmenden, feilen Dirnen in den Gärten und Hecken der Stadt und des Burgfriedens einmal aufsuchen ließe, dabei aber Ernst und Nachdruck gebrauchte, zumal jetzt, wo die jungen Bäume (die Konfirmanten) aus den Baumschulen in den großen Garten des Lebens hinausgesetzt werden, damit sie nicht sogleich in solche Raupennester kommen, oder von dem herumschwärmenden Ungeziefer verdorben werden.

Mit Erstaunen mußte man von den hier durchmarschirenden Truppen vernehmen, wie sie an den Orten ihres Ausmarsches in dieser Beziehung vor Nürnberg gewarnt wurden.

Ist das der alte Ruhm, den sich Nürnberg in sofern so lange erhalten hatte?

Ein Gartenbesitzer.

Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit.

In Nr. 41. des Zuschauers wurde das Fräulein H. zu Gostenhof ersucht, doch sobald als möglich ihre Ehrenerklärung in ein öffentliches Blatt einrücken zu lassen, weil Viele darauf begierig wären. Dieses ist aber unrichtig; das Ersuchen wird nicht an Fräulein H., sondern an Jungfer G—e gerichtet, und dieselbe gebeten, sobald als möglich das Verlangte zu thun, damit nichts Aergeres komme.

Digitized by Google

Hand von der Butte.

(Eingesandt.)

Ein gewisser Buchbinder in Lauf bezog eine Miethwohnung, in deren Hofraum der vorige Besitzer einige Fuhren Dünger hatte liegen lassen, die sich unser gute Buchbinder gerne zu Gemüthe gezogen hätte. Aber trotz alles Laufens und Rennens zum Herrn Bürgermeister, und auf das Rathhaus wurde aus der ganzen Sache nichts, und er mußte mit einer langen Nase abziehen. Geschieht ihm schon recht, warum läßt er sich von seiner Frau so sehr kommandiren!

Erklärung.

Die Unterzeichnete erklärt auf den in Nr. 46. des Zuschauers gegen sie gerichteten Aufsatz, daß das solide Mädchen, welches mit Grobheiten überhäuft werden seyn soll, eine unverschämte Rechnung von 1 fl. 30 kr. für das Herrichten zweier alter Hauben vorlegte, und überdieß noch spät Abends, als ich schon zu Bette gehen wollte, zu mir kam. Dieß der wahre Hergang der Sache. Sollte Jungfer Wagnerin damit nicht zufrieden seyn, so mag sie sich von ihrem Anbeter trösten lassen, der ja ohnedieß bei dieser Rechnungsvorlage zugegen war.

Elisabetha Kauntz.

Anzeigen.

Aufforderung und Bitte.

Es hat sich am Tage der Vorstellung das Gerücht verbreitet, daß die gestrige Oper "Martha" nur mit halbem Orchester gegeben werden würde, was auf den Besuch dieser Oper, deren Wiederholung so vielfach begehrt wurde, von dem nachtheiligsten Einfluß war. Wer einen der Verbreiter solcher Gerüchte, die nur dazu dienen können, mich und das Theaterinstitut herabzusetzen und zu schädigen, anzeigt, um ihn als Verläumder und Betrüger vor die Schranken des Gesetzes ziehen zu können, darf meiner vollsten Diskretion und einer ansehnlichen Belohnung gewiß seyn. — Daß dieses Gerücht ein lügenhaftes, hat die Vorstellung selbst bewiesen, daß auch nicht eine Idee vorhanden war, durch ein unvollständiges Orchester die Achtung vor dem Publikum zu verletzen, werden mir die Vorstände des Orchesters gerne bezeugen. Möge man solchen lügenhaften Gerüchten keinen Glauben schenken; — das Vertrauen des Publikums, die Kunst selbst ist mir zu heilig, ja selbst materielle Interessen würden es ohne diese zarten Rücksichten gebieten, als daß von mir absichtlich, an den mit Recht zu fordernden Leistungen gemäckelt und verkümmert werden sollte.

Nürnberg den 19. April 1849.

George Winter, Direktor des Stadttheaters.

Erwiederung auf die Erklärung der beiden Frauen Wildner und Merkel in Nr. 47. des Zuschauers.

Mit zerzerknirschtem Herzen beuge ich meine Kniee vor Euch, Ihr holden Frauen! — Ich habe gedacht, ich habe es mit Männern zu thun, nun habe ich aber gefunden, daß sie sich hinter Eure Unterröcke verschanzt haben. Euch wollte ich nicht kränken, Ihr Tugendspiegel weiblicher Anmuth! denn das wäre die größte Sünde, die ich je begangen hätte. — Gerichtlich kann ich Euch auch nicht belangen, denn ich habe ein zu weiches, zu fühlendes Herz, um Euch in Verlegenheit zu setzen. — Also verzeiht mir meine Sünden, um meiner Jugend willen, und ich schwöre Euch, ein ganzes Jahr meinen Kaffee ohne Zucker zu trinken.

Euer bis in den Tod zerknirschter

Valentin Webefritz.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Rohlederersgarten.

Sonntag den 22. April findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Furkel.

Eintracht.

Sonntag den 22. findet im Saale des Bamberger Hofes ein Tanzkränzchen statt. Fremdenkarten können beim Vorstand L. Nr. 282. in Empfang genommen werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Stadttheater in Nürnberg

Sonntag den 22. d. M. Martha, oder der Markt zu Richmond. Große Oper in 5 Akten von Flotow.

Notiz.

Eine Erwiderung auf den Angriff in Nr. 47. gegen Herrn Engelhardt folgt nächsten Dienstag.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 49.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 36. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 18. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer ebenmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 24. April.

Geschichtskalender.

Am 24. April 1693 feierte der Lehrer der fünften Klasse in der lateinischen Schule zu St. Sebald, Herr Joh. Kasp. Volland, sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Die Schüler der vierten und fünften Klasse beschenkten ihn mit einem silbernen vergoldeten Becher. Auch sein Vater feierte schon als Cantor der Lorenzer Schule sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

Die Arbeitervereine.

Gewiß hat Jeder, der nicht auf der äussersten Stufe der menschlichen Erniedrigung und völligen Dummheit, nämlich der Gefühllosigkeit steht, mit Theilnahme die Beschlüsse des Arbeiter-Kongresses zu Nürnberg durchgelesen. Es ist erfreulich zu hören, daß die Arbeiter darauf bedacht sind, sich eben sowohl eine allgemeine Bildung zu verschaffen, als auch hauptsächlich sichs zur Aufgabe machen, ihre politische und gesellschaftliche Stellung zu verbessern, und sich eine unabhängige, freie Existenz zu sichern. Mag man vielleicht an den Arbeitervereinen tadeln, daß sie hie und da in ihren Forderungen zu weit gegangen sind, und sich um Dinge bekümmerten, die zunächst nicht in das Bereich der Arbeiter gehören, so kann man doch nicht verkennen, daß sie das ins Auge faßten, was ihnen hauptsächlich noth thut, nämlich: sich fortbilden zu wollen, und nicht dort stehen zu bleiben, wo die Schule sie verlassen hat. So beschlossen die in Nürnberg versammelten Arbeiter, sich sowohl an ihre Ortsgemeinden, wie an die Staatsbehörde, wegen Errichtung von Volksbibliotheken und Fortbildungsschulen für Arbeiter und Ackerbauschulen zu wenden, und es ist nur zu wünschen, daß das nicht blos Beschluß und Wunsch bleibe, sondern daß es zur kräftigen That und Ausführung komme.

Schon im Jahre 1546 dachte der Straßburger Prediger Kaspar Hedio an die Errichtung von Bibliotheken für junge Handwerksgesellen; denn als ihm Herr Ottheinrich, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Nieder- und Oberbayern, den Auftrag gab, ein Verzeichniß von Büchern zu machen, welche eine Bibliothek für Gelehrte bilden sollten, schrieb er auch ein Verzeichniß von deutschen Büchern, weil er es für ein gemeinnütziges Werk erachtete, daß neben einer Bibliothek von ebräischen, griechischen und lateinischen Büchern, auch eine deutsche Bibliothek in einer churfürstlichen, fürstlichen oder sonst ehrbaren freien oder Reichsstadt angelegt werde, damit (so lauten seine eigenen Worte) junge Mannspersonen, auch junge Handwerksgesellen, einen offenen Zugang hätten, auf die Sonn- und Feiertage und der Zeit, die sie sonst in Wein und Bierhäusern, auf den Kegel und Spielplätzen oder sonst an unehrlichen Orten üppig verzehren, zur Besserung und ihrer Seelenheil anwendeten, in deutschen Büchern möchten selbst lesen oder hören lesen.

Ueber Einrichtung und Verwaltung einer Volksbibliothek hier etwas sagen zu wollen, wäre am unrechten Orte, so wie es auch überflüßig wäre, über die Nützlichkeit derselben sich zu verbreiten, da sie ja anerkannt ist.

Unter den Vorträgen, welche zur Fortbildung der Arbeiter gehalten werden müßten, werden wohl die, über

Digitized by Google

Geschichte, namentlich vaterländische, ohn stehen; denn es gibt wohl keine Wissenschaft, welche unsere Begriffe und Vorstellungen über die wichtigsten Angelegenheiten des gesellschaftlichen Lebens bestimmter und zuverläßiger berichtigen, und welche uns lebhafter antreiben könnten, uns für das gemeinschaftliche Wohl nach Kräften zu verwenden, als die Geschichte. Aber die Geschichte muß auch, wenn sie die Lehrerin der Menschen seyn soll, anders und von andern Leuten vorgetragen werden, als es bis jetzt der Fall war. Statt daß man nämlich unter der Geschichte die Begebenheiten, welche sich mit den Bewohnern der Erde oder eines einzelnen Landes derselben verstehen sollte, versteht man gewöhnlich nichts darunter, als die Handlungen der Kaiser, Könige, Herzoge und Fürsten, und erzählt von diesen Herren, und rühmt an ihnen nichts anderes, als ihre Kriege, Ländereroberungen, prächtigen Hofhaltungen, Feierlichkeiten ꝛc. ohne sich viel um das zu bekümmern, was das Volk, der arbeitende Bürger und Bauer, mit seinen Händen und seinem Verstande gethan hat. Es wird wohl nicht in Abrede gestellt werden wollen, daß Erfinder, Künstler und Schriftsteller ungleich nützlichere Gegenstände der Geschichte seyen, als Eroberer und Menschenbedrücker. Ist diese Ansicht gleichwohl keine neue, sondern längst schon von einem anerkannten Geschichtforscher ausgesprochen, so ist sie dennoch von unsern Lehrern der Geschichte wenig oder fast gar nicht befolgt worden; da den meisten Lehrern der Geschichte es weniger um die Wissenschaft, die sie lehren, als um das Geld und um den Beifall der Regierungen, die sie als Lehrer bestellt haben, zu thun ist. Vorträge über Geschichte an Sonn- und Feiertagen, oder in sonstigen von Arbeit freien Stunden, würden vielleicht mehr Beifall finden, und mehr Nutzen schaffen, als der Unterricht, welcher in den sogenannten Sonntags- und Feiertagsschulen gegeben wird, in denen, die Erfahrung lehrt es, Lehrer und Lernende, mit gleichem Unmuthe und Widerwillen ihre Zeit hinbringen.

Einiges über das Militärwesen. *)

(Eingesandt).

In Nr. 44. des Zuschauers befindet sich ein Artikel, betitelt: „Eine Stimme aus dem Militärarrest," worin gesagt wird, daß ein Soldat seinem Feldwebel auf Verlangen die Wahrheit sagte, in Folge dessen man den Soldaten in Arrest setzte, worinnen er schon über vier Wochen schmachtet. Ferner ist der Soldat der Meinung, daß der Feldwebel, als der Schuldige, hätte bestraft werden sollen, der aber von der Militär-Commission frei gesprochen wurde. Jener Artikel schließt, daß es gut wäre, wenn auch für das Militär öffentliches Gerichtsverfahren ins Leben trete.

Da wir den Thatbestand obiger Sache nicht genau kennen, so wollen wir dieselbe auch ganz dahin gestellt seyn lassen, finden aber auf jenen Artikel hin uns veranlaßt, etwas näher über das Militärwesen einzugehen.

Wenn ein Soldat seinem Vorgesetzten Wahrheiten ins Gesicht sagt und dafür bestraft wird, so kann dies nur denjenigen befremden, welcher mit dem Militärwesen nicht näher betraut ist.

Wir wollen nun mit wenig Worten ein getreues Bild entwerfen, um zu zeigen, in welcher abhängigen, ja sclavischen Lage der gemeine Soldat seinem Vorgesetzten gegenüber steht und wie die Rechte des Menschen (und der Soldat ist ja doch auch ein Mensch) keinem Stande mehr vorenthalten sind, als eben dem Militärstande.

Der junge Mann, welcher als Dienstpflichtiger in das Militär eintritt, hört von diesem Augenblicke an auf, ein selbstständiger, ein selbstdenkender Mensch zu seyn; er wird Maschine, ein Werkzeug der Willkühr, er wird zu einem willen- und thatlosen Ding, ist der Spielball der Laune des Vorgesetzten, welcher ihm als ein unfehlbares und unverletzliches Heiligthum eingeprägt wird. Der Vorgesetzten Befehle sind ihm die heiligsten Gebote, die er unbedingt vollziehen muß, mögen dieselben auch gegen alle Vernunft, ja selbst gegen sein Gewissen seyn.

Es sey ferne von uns, die Dienstdisciplin angreifen zu wollen, wir wissen sehr gut, daß ohne dieselbe beim Militär kein geregeltes Ganzes, kein fest zusammenhaltender Körper hervorgebracht werden kann; wir meinen aber und verdammen die, auf die Moralität jedes Einzelnen so tiefen, Verderben bringenden Eindruck machende, ausgebeutete Subordination.

Seit dem März des vorigen Jahres gehört der Soldat keiner eigenen Kaste mehr an, er ist in Folge des

*) Derartige Aufsätze nimmt die Redaction mit Dank und gerne an.

Digitized by Google

geleisteten Eides auf die Constitution, Staatsbürger! —

Wie Staatsbürger? Der des Associationsrechts, des Petitionsrechts, des Versammlungsrechts, mit einem Worte, des Bürgerrechts beraubte, mit dem entehrenden knechtischen persönlichen Fürworts Er betitelte junge Mann! ein Staatsbürger!? Allen Respekt vor einem Staate, der solche Staatsbürger besitzt. Aber das muß anders werden!! Es muß!

An Euch nun Ihr Bürger und Arbeiter, Ihr Väter und Brüder der Soldaten, die Ihr Euch der obigen Rechte zu erfreuen habt, an Euch ergeht der Mahnruf, der Nothruf von tausenden Eurer Söhne und Brüder, deren Herzen gleich wie die Eurigen für die Volksfreiheit glühend schlagen, sie aus dem rechtlosen, unmenschlichen Zustande, in welchem sie schon lange schmachten, zu befreien!

Hört die Stimme und den Hilferuf der Bürger im Soldatenrocke, es ist, um der heiligen Sache des Vaterlandes willen vor allen nöthig, daß diese dem Volke und dem Bürgerstande näher gebracht werden, denn nur dann ist es möglich, ein freies, einiges Vaterland zu bilden, wenn Soldat und Bürger Hand in Hand gehen.

Mehrere Soldaten vom Ingolstädter und Neuburger Regiment.

Guter Rath.

Nachfolgender Brief wurde durch die Stadtpost mir überbracht.

„Mit klopfendem Herzen trete ich jeden Sonntag aus der Kirche und glaubte Sie zu sehen und einmal das Glück zu genießen, Sie zu sprechen, hoffte aber vergebens. Ich ersuche Sie deßhalb, mir dieses Glück zu gönnen und nächsten Sonntag, während der Confirmation in der Lorenzer Kirche in der Nähe des Taufsteins zu erscheinen. Sie werden mich an einen blauen Shawl, einem weißen Hut und blonden Locken erkennen. Ich schwebe bis dahin in süßer Hoffnung."

Der blondgelockten Schreiberin, welche in schwebender Stellung sich befindet, gebe ich den Rath, wenn sie vielleicht vom Schweben müde geworden seyn sollte, sich einstweilen zu setzen, und die Zeit nicht lange werden zu lassen. C. W.

Signalement

eines kleinen, aber vielsprechenden Politikers, mitgetheilt zur Warnung für alle Jene, welchen er seine, ihm als Neuigkeiten aufgebundenen, vielen und großen Bären mit gewohnter Altklugheit auszukramen gesonnen seyn sollte:

Mit den ersten Buchstaben schreibt sich unser Held M., er mißt im Ganzen 3 Schuh, 5 Zoll, 11½ Linie, die Stiefelabsätze mitgerechnet. Gesicht: lieblich, das heißt lang und schmal mit Vaterunser-Backen, schmachtendes Augenpaar, über denen die gewöhnliche poetische Ader fließt. Haare: modern französisch. Besondere Kennzeichen: Gang links und rechts sich zierlich schwenkend, dabei auch sehr verliebter Natur und verschwundenem Embonpoint. Ferner ist er Liebhaber eines Burg-Fräuleins, speist täglich zur Freude seiner Tischgenossen im Göckerlein, und ist ihm sehr leicht zwischen 8 und 9 und zwischen 2 und 3 Uhr vom Hallerthor bis an die Arena zu begegnen.

Einer, dem der Signalisirte in kürzester Zeit bedeutende Bären aufgebunden hat.

Rath einer Freundin.

(Eingesandt).

Liebe Käthe!

Lieben und geliebt zu werden ist das Herrlichste auf Erden, wird Dir, theuere Freundin, theils vom Hörensagen, theils aus Erfahrung, wohl längst bekannt seyn, doch, liebe Käthe, muß man, wenn man liebt, seine Leidenschaften nicht so sehr sich merken lassen, als Du es thust. Du gehst des Tages einige Mal durch die Jakobstraße nur um Dich einem Herrn bemerklich zu machen, unterlasse das, bleibe in Deiner Färbergasse, es kommt gewiß noch der rechte Mann, der Dich sucht, suche keinen andern und bedenke:

Wer wartn koh
Kröigt ah an Moh.

Deine
Dichliebende Freundin
Euphrosine Hättauchgerneinenmann.

Einziges und letztes Wort.

Der Einsender des in Nr. 47. dieses Blattes gegen mich enthaltenen Schmähartikels ist der durch seine Intriguen vielseitig verachtete, charakterarme

Digitized by Google

Kammmachergesell, (Todsündenträger) Christoph Felser in der Schlotfegergasse. Leute zu blamiren ist ganz wieder meinen Charakter, deßhalb will ich nur einfach veröffentlichen, daß genannter Felser mir nie etwas an Geld oder Effekten geliehen hat, sondern nur zu mir kam um 42 Nummern der mittelfränkischen Zeitung nebst Lesebeitrag für diese Blätter abzuholen; da ich gerade sehr beschäftigt war, daher in dem Augenblick seinem Verlangen nicht willfahren wollte, sah ich mich gezwungen, auf sein gemeines, bubenhaftes Betragen von meinem Hausrechte Gebrauch zu machen, und expedirte ihn zur Thüre hinaus. Dieß die Veranlassung der niederträchtigen Verläumdung, welche Jedermann zur Warnung dienen mag, sich vor dem Umgang des Felsers zu hüten.

David Engelhardt, Dosenmaler in der Schlotfegergasse.

Wunsch.

Höchst erfreulich wäre es, wenn die städtische Beleuchtungs-Kommission am Monath's Hause in Gostenhof eine Gasflamme errichten ließe, wodurch drei sehr zahlreich begangene Straßen zugleich beleuchtet würden; denn wer in dunkler Nacht diese Gegend passiren muß, ist in größter Gefahr, Hals und Bein zu brechen. —

Mehrere Bewohner dieser Gegend Gostenhofs.

Bitte.

(Eingesandt.)

Derjenige Herr Knopfmacher, welcher neulich mehrere Abend hindurch, die Jacobsstraße in dichtem Mantel gehüllt, inspicirte, wird gebeten, seine Speculation dortselbst aufzugeben und sich ein etwaiges Knopfloch aus der berühmten Niederlage vor seinem Hause zu wählen, indem er sonst vielleicht aus Versehen hübsch und fest durchgenäht werden könnte.

Antwort.

Dem Anfrager und Warner in Nr. 41. des Zuschauers, den Spezereihändler Goldberg von Fürth betreffend, diene hiermit zur Nachricht, daß der Kaufmann Herr David Goldberg zum Spezereihandel concessionirt sey, und keinen Hausirhandel treibe, somit die Warnung nicht nur ungegründet, sondern auch eine Verleumdung sey.

Anzeigen.

Zahnarzt-Empfehlung.

Unterzeichneter fühlt sich verpflichtet, dem Herrn Wagnermeister Stöhr zu Schwabach, welcher ihm am 18. d. M. im Gasthause zum rothen Ochsen daselbst unter Beihülfe des Herrn Thomas Staudacher einen kranken Zahn mit großer Kunstfertigkeit ausgefeilt hat, seinen innigsten Dank auszusprechen. Von dem furchtbarsten Zahnschmerz gequält, eilte der Unterzeichnete zu einigen Chirurgen in Schwabach, von denen er zufällig keinen zu Hause antraf, und als er — fast der Verzweiflung nah — den Gastwirth zum Ochsen nach der Wohnung eines anderen Arztes fragte, kam ihm Herr Stöhr mit seiner kunstreichen Operation hilfreich zuvor. Alle, welche in ähnliche Lage versetzt werden sollten, wollen sich daher an ihn wenden, und es wird ihnen Hilfe werden.

Klapp, Sänger aus Wien.

Einladung.

Zu seinem Gedächtnißlehrvortrage für Herren und Damen, welcher heute Dienstag den 24 April im Katharinensaale stattfinden, und worin der Unterzeichnete theils Proben seiner eigenen Gedächtnißstärke ablegen, theils die derselben zum Grunde liegenden, sehr einfachen und von Jedem leicht zu erlernenden Regeln lehren wird, ladet die gebildete Welt ergebenst ein

Dr. Herrmann Kothe aus Hannover.

Zur Deckung der Kosten werden 6 kr. erhoben.

Cassa-Eröffnung 5 Uhr. Anfang 6¼ Uhr. Ende gegen 8 Uhr.

Dr. Herrmann Kothe's „Leitfaden der Gedächtnißkunst" (11te Aufl.) ist à 12 kr. am Eingange des Saals zu haben.

Briefkasten.

Der Aufsatz über den um 15 kr. bei dem Herrn Brauer Zapf in Schwabach verkauft worden seyn sollenden demokratischen Bart, kann nur dann Berücksichtigung finden, wenn die mehreren bedarteten Freunde ihre Namen kund geben.

Ebenso muß auch der Brief, welcher von in Brod gefundenen Flöhen und Schwaben berichtet, unbeachtet gelassen werden, weil der Schreiber sich nicht genannt hat.

Zur Nachricht.

Bestellungen auf den Zuschauer können in Fürth bei der Bötin Eichinger in der Gustavstraße gemacht werden, woselbst auch Inserate, für welche 1 kr. pr. Zeile berechnet wird, zur schnellsten Beförderung angenommen werden.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 50.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im Vorhinein zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen übersandt, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit damit angenommen, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer redemal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 26. April.

Geschichtskalender.

Am 26. April 1659 wurde des alten Georg Staudinger, des Löwens (der Knecht des Scharfrichters), gewesene Ehefrau, welche damals an Hanns Maurer verheirathet war, weil sie große Zauberei getrieben und sich 6 Jahre lang dem bösen Feind ergeben hatte, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Doch wurde sie vorher aus Barmherzigkeit an einem Pfahl erwürgt.

Deutsche Liebe.

Viel stärker noch als der deutsche Glaube ist die deutsche Liebe. Man kann gar viele Dinge lieben auf dieser bösen Welt, das Geld, den Ruhm, die Kunst und schöne Frauen; der Deutsche aber liebt außer Sauerkraut und Ordensbändern seinen angestammten Herrscher. Es ist dieß ohne Zweifel die schönste Liebe, weil es die einzige Liebe ist, die keine Eifersucht kennt. Der Deutsche liebt nicht sein Vaterland, sondern den Vater seines Landes, und da Deutschland vier und dreißig solche Väter hat, so kann man sich leicht denken, wie viel loyale Liebe in Germanien consummirt wird. Wenn man in deutschen Zeitungen von dieser loyalen Liebe hört, sollte man meinen, Deutschland sey eine Zucht-Correktions-Detentions- und Irren-Anstalt zugleich: da liest man von der heißen Liebe, welche die getreuen Unterthanen an den Thron ketten, an das Herrscherhaus binden, an das Oberhaus fesseln, an den Regentenstamm knüpfen. Es ist kaum glaublich, wie überreich die ehrliche, deutsche Sprache, die für das französische „perdre“ keinen Ausdruck hat, an sklavischen Ausdrücken ist. Sie setzt nicht allein die irdischen Herrscher über den himmlischen, indem sie diesen nur für den Höchsten und jene für die Allerhöchsten (!) hält, so daß der liebe Gott wenigstens einen Stock niedriger wohnt, als ein Fürst zweiten oder dritten Ranges, sondern sie bietet auch einen unerschöpflichen Schatz, wo es gilt, das Volk zu erniedrigen. Wer sonst als ein Deutscher kann „in allertiefster Demuth ersterben?“ Wer sonst als ein Deutscher kann „einer Durchlaucht ganz ergebenst gehorsamster Knecht seyn?“

Es ist wahr, der Styl ist der Mensch, aber nicht minder wahr ist die Behauptung: die Sprache ist das Volk. Man thut indessen unrecht, wenn man jene Ausdrücke der Kriecherei der deutschen Sprache zur Last legt. Der Deutsche ist es, der seine herrliche Sprache zu gemeinen, sklavischen Ausdrücken erniedrigt. Die Sprache ist, wie das Eisen, aus dem man so gut schmachvolle Sklavenketten, wie blitzende Schwerter der Freiheit schmieden kann. Der Deutsche ist furchtsam, aber nicht fürchterlich, und die grüne Hoffnung verläßt ihn selbst da nicht, wo ein Nichtdeutscher schon längst ein Opfer der Verzweiflung geworden wäre. Wie oft war die deutsche Nation guter Hoffnung! Aber sie hat nie ein Glückskind, sondern immer nur einen Wechselbalg zur Welt gebracht. Die deutsche Hoffnung lichtet nie die Anker; sie läßt sich den Sand der Dünen in die Augen streuen und wagt sich nicht ins Meer, ins große Meer der Weltbegebenheiten. Es ist merkwürdig, welche Zähigkeit die deutsche Nation im Festhalten der Hoffnung kund gibt. Die

Digitized by Google

deutsche Nation gibt eher den Geist, als die Hoffnung auf. Aber es geht leider der deutschen Hoffnung wie der Cypresse; beide sind immer grün, aber auch immer auf Gräber gepflanzt. Es ist ein schönes Ding um die Hoffnung, wenn sie Mutter kühner Thaten wird, wenn sie unsern Willen spornt und unsere Kraft stählt. Die deutsche Nation aber schläft und läßt sich von dem grünen Zweig der Hoffnung höchstens die Fliegen verscheuchen. — (M. T.)

Die geistlichen Accidentien.

Die geistlichen Accidentien oder Stolgebühren sind in der neuesten Zeit gar häufig Gegenstände der Unterhaltung und — man kann es getrost behaupten, auch Hauptursache gewesen, daß so viel Lutheraner zur neuen, freien, christlichen Gemeinde übergetreten sind; denn wie im Weltlichen gerne jeder dort arbeiten läßt, wo er gut und wohlfeil bedient wird, so ist dieß auch unbestritten im Geistlichen der Fall. Die Geistlichen der neuen Gemeinde copulieren an einem Sonntag für 1 fl. 40 kr., während die Geistlichen der alten lutherischen Gemeinde diese Handlung an demselben Tage nicht unter 10 fl. vornehmen.

Schon im Jahre 1731 predigte ein Geistlicher also: „Habe ich mehrmals die Accidentien, in so fern sie ein Stück der Besoldung mit seyn müssen, verwünscht so thue ich's nochmals. Prediger sollen sich nach dem Befehl des Herrn vom Evangelio nähren. Hätte man ihnen ihren ehrlichen Gehalt ohne Accidentien gemacht, so würde viel unordentlich Ding nachbleiben." Daß dieß eine Wahrheit ist, wird wohl Jeder leicht einsehen, und das, was ein Universitätsgelehrter sagt, nämlich, daß das Geschrei über den Anstoß des Beichtgeldes ꝛc. meist übertrieben sey, und nur von solchen erhoben werde, die sich für gebildet halten, für das erkennen, was es wirklich ist, nämlich für ein unüberlegtes Gerede.

Diejenigen, welche sich über diese Stolgebühren und ihren Mißbrauch und Schaden etwas belehren wollen, mögen die kleine Schrift: Ueber Accidentien und Predigergebühren, eine Herzenserleichterung von J. J. B. Trinius, Halle 1803 zur Hand nehmen, sie ist blos 64 Seiten stark und bald durchgelesen.

Die Landtags-Vertagung.

Gar viele Leute sind über die dritte Vertagung des Landtages ungehalten, wer aber bedenkt, daß das Klima in München rauher als z. B. bei uns ist, der wird diese Vertagung rühmen und preisen müssen. Die Abgeordneten sitzen ruhiger und wärmer bei ihren Familien und Freunden, und leicht könnte ihnen, während sie Manchem den Kopf warm machen wollen, die Hitze ausgehen. Also nur nicht vorläufig eine Sache getadelt, bevor man die hohen und weisen Absichten der Lenker der Dinge erkannt hat.

Prophezeihung für das Jahr 1850.

Der berühmte Erklärer der Offenbarung Johannes Bengel, hat vielfältige Prophezeihungen geschrieben, welche noch jetzt in seinem Vaterlande (Würtemberg) in hohem Ansehen stehen. Im Jahre 1750 sagte er vom Jahre 1850: „Es werden dann viele Tage kommen, daß kein rechter Gott, kein Priester, der da recht lehrt, und kein Gesetz seyn wird. Aber wenn sich die Völker bekehren in Noth und Trübsal zu dem Herrn und ihn wieder suchen, so wird er sich finden lassen. Zu der Zeit wird's nicht wohl gehen dem, der nur aus- und eingeht, denn es werden große Getümmel seyn über Alle, die auf Erden wohnen. Denn ein Volk wird das andere zerschmeißen und eine Stadt die andere, und Gott wird sie erschrecken mit allerlei Angst. Wenn endlich diese Trübsale überstanden seyn werden, dann werden sich die Völker versammeln und Alles ausstoßen, was dem Herrn mißfällig war. Sie werden sich den in Raub theilen, und einen Bund schließen, der dem Herrn, dem Gott ihrer Väter, wohlgefällig ist, und wer diesem nicht beitritt, soll sterben, beide klein oder groß. Und sie werden schwören dem Herrn mit lauter Stimme, mit den Tönen der Drometen und Posaunen, und die ganze Erde wird fröhlich seyn über dem Eide, und der Herr gibt ihnen Ruhe umher, und es wird hundert Jahre kein Streit seyn in allen Landen.

Die Gärtner und die Todtengräber.

Ueber die Todtengräber und ihre gute Einnahme wurde schon viel geklagt, doch muß man zur Ehre unserer Todtengräber gestehen, daß sie noch keine Eingriffe in die Geschäfte Anderer gemacht haben; da sind die

Digitized by Google

Münchner Todtengräber ganz anderer Natur. Diese Herren nehmen den Gärtnern sogar das Putzen der Gräber weg, sind aber von der Münchner Polizei nun dahin beschieden worden, sich dieses Eingriffs zu enthalten. Die Nürnberger Todtengräber brauchen das nun freilich nicht zu thun, denn ihre Einnahme ist so groß genug.

Anerbieten.

(Eingesandt.)

Neulich einmal besuchten einige Kleidermachergehilfen das Zaubertheater, und gingen, um sich die Sache recht betrachten zu können, auf den zweiten Platz, auf welchem, weil es etwas voll war, der Herr Polizeikanzlist Brunko, nicht so, wie er es wünschte, vornhin kommen konnte, was ihn, wie es schien, etwas unwirsch machte, und er vielleicht glaubte, die Kleidermachergehilfen sollten ihm Platz machen. Nach einigen Tagen bemerkte der Herr Polizeikanzlist Brunko gegen einen Kleidermachermeister, der auf der Polizei etwas zu thun hatte: „Nun bei den Kleidermachern muß jetzt gute Zeit seyn, weil die Gehilfen im Zaubertheater auf den zweiten Platz gehen können."

Auf dieß hin sind die betreffenden Kleidermachergehilfen erbötig, weil sie glauben, Herr Polizeikanzlist Brunko benehme sie des zweiten Platzes wegen, ihm, damit er seinen Neid in Zukunft fahren lasse, und es seiner Gesundheit nicht schade, ein Billet auf den zweiten Platz des Zaubertheaters zur Beruhigung zuzusenden, das heißt, wenn er es anders anzunehmen bereitwillig wäre.

Entgegnung.

Auf die im Zuschauer Nr. 48. aufgestellte Berechnung des Zinsfußes der Viehmarktsleihkasse, welch' erstere ihrer Unrichtigkeit, sowie ihrer gehässigen Beisätze wegen, eigentlich ignorirt zu werden verdiente, sehe ich mich, dem Publikum gegenüber, doch veranlaßt, Folgendes zu bemerken:

„Die Viehmarkt-Leihanstalt ist Eigenthum des hiesigen Magistrats und ich bin contraktmäßig unter dessen Controlle gegen eine bedeutende Abgabe Pächterin dieser Anstalt."

Beschwerden über das Bestehen überhaupt, sowie über die Einrichtungen dieser Geschäfte, welche contraktmäßig festgestellt sind, werden deßhalb am Besten bei dem genannten Eigenthümer selbst anzubringen und Räthiges zu erfahren seyn.

Gegen eine in einer früheren Nummer dieser Blätter, auf Prellerei lautende Beschuldigung, ist gerichtliche Klage anhängig gemacht, deren Resultat s. Z. bekannt gegeben wird.

Nürnberg den 23. April 1849.

Cassierin der Viehmarkts-Leihkasse.

Eine neue Weise, das Oel zum Poliren der Möbeln zu ersparen.

(Zu Nutz und Frommen der Herren Schreinermeister in Nürnberg; kann übrigens auch von auswärtigen Meistern dieser wohllöblichen Zunft berücksichtigt werden).

In unserm Nürnberg wohnt ein Schreinermeister Herr W., welcher seiner theuern Ehehälfte das Geld zum Ankauf von Oel und Fett, womit die Möbeln geschliffen werden sollen, sehr gewissenhaft einhändigt, von welcher aber dasselbe auf Anrathen des ältesten Herrn Sohns, der nicht einmal sehen kann, wenn den Gesellen das entsprechende Essen gereicht werden soll, auf andere Artikel verwendet und das Fett, welches vom gekochten Fleisch kommt und zur Suppe ꝛc. zu verwenden ist, zum Poliren (resp. Schleifen) der Möbeln genommen wird. — Wird diese Art und Weise, den Gesellen statt einer Fleischsuppe eine elende Wasserbrühe zu reichen, nicht auch von andern Schreinermeistern Nachahmung finden? Und wie lange gibt es in diesem Gewerb noch solche tölpelhafte Menschen, welche sich mit einer so handsschlechten Kost abspeisen lassen? —

Man ersucht diejenigen Gesellen, welchen Aehnliches bezüglich der Kost, welche von den Meistern gereicht wird, widerfahren ist, oder denen z. B. das Fett vom Fleische weggeschnitten und das dürre Fleisch allein vorgelegt wird, ihre Erfahrungen in diesen Beziehungen ebenfalls zu veröffentlichen.

Auch ein höflicher Mann.

(Mitgetheilt).

Ohnlängst wurde eine Weibsperson durch den Gemeindediener zu dem Gemeindevorsteher Haller in Schweinau beordert, ohne daß ein Grund der Vorladung der Person bekannt war. Der Gemeindevorsteher em-

Digitized by Google

pfängt diese Person beim Eintritt in sein Zimmer mit folgenden Worten: Ist sie da, sie unverschämtes, impertinentes Weibsbild, ihr Lumpenpack, ihr gehört gar nicht hierher! Als die Weibsperson nach der Ursache fragte, warum sie gerufen sey und warum sie unverschämt und impertinent genannt werde, so erhielt sie zur Antwort, daß wenn sie nicht still wäre, ihr der Weg gewiesen würde, worauf auch der Herr Vorsteher sie beim Arm nahm, und zur Thüre hinaus schob.

Ist diese Art der Gerechtigkeitspflege nicht einfach und praktisch? Wer könnte das besser machen? Es hat sich vielleicht der Herr Ortsvorsteher in seinem Amtseifer etwas vergessen, und sind ihm von seinen vielen andern Geschäften etwelche Grillen in dem Kopf geblieben, die er nicht sogleich fangen konnte.

Wer weiß, was es bedeut, der weiß es.

Freut Euch und danket allgemein
Ihr lieben Schulkinderlein!
Er ist nun wieder da!
Vivat! Halleluja!
Was doch ein solcher Mann
Gleich in Ordnung bringen kann.
Der Schulmeister kann es nicht,
Drum wird's so eingericht!

Bitte! nicht zu übersehen!

Wenn man ein Seitenstück zur Höfterischen Kunst-Ausstellung sehen will, so darf man sich nur des Sonntags auf die Großweidenmühle begeben, da wird man ganz gewiß zufrieden gestellt, denn da befindet sich gleich rechts beim Eingange zwischen dem ersten Kohl- und Wohnhaus eine derartige Ausstellung, so daß man glaubt, sich auf einem Dorfe in Sibirien zu befinden, und waren vergangenen Sonntag wieder sehr viele Pracht-Exemplare ausgestellt, welche sich jetzt, wenn schöne Witterung kommt, hoffentlich alle Sonntage noch vermehren werden. Zu bewundern ist nur, daß der vis à vis wohnende Besitzer und dessen Frau, die so ganz ausgezeichnete Ausstellung so lange mit ansehen können, ohne daß denselben die Augen übergehen.

Ein Spaziergänger.

Rebus.

Frage: Was ist das Köstlichste auf dieser Welt für Fürsten?

Antwort: G. B. R. G.
G. E. E. E.

Anzeigen.

Wohnungsveränderung und Empfehlung.

Daß wir unsere bisherige Wohnung S. Nr. 1143 der Tuchergasse verlassen, und unsere jetzige bei Herrn Metzgermeister Schaller S. Nr. 1124 am Brechtelsgäßchen bezogen haben, zeigen wir unserer geehrten Kundschaft, so wie allen unsern werthen Freunden und Gönnern ergebenst an, mit der Bitte, uns noch ferner mit ihrem gütigen Zutrauen zu beehren; solide und geschmackvolle Arbeit soll stets unser Augenmerk seyn, wobei wir uns der alten, so wie der jetzigen Nachbarschaft freundlichst empfehlen.

Nürnberg den 24. April 1849.

Martin Sigmund Dietrich
und Sohn: Paul Dietrich
Herrenkleidermacher.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 26. d. M. Maria Magdalena. Drama in 3 Akten von Hebbel. Herr Gerstel, „Tischlermeister Anton", als Gast.

Freitag den 27. d. M. (Abonnement suspendu) Benefize des Kinderballets. 1) Schwädische Polka, 2) Ewige Liebe. Lustspiel in 1 Akt von Bauernfeld. 3) Cachucha. 4) Der Flügelmann. Posse in 1 Akt von Meisl. Herr Gerstel „alter Fritz", als Gast. 5) Römische Polka. 6) Schildwache, Tod und Teufel. Posse in 1 Akt von Vogel. 7) Zigeuner-Tanz.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 51.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten ist, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten und der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit hocherwünscht, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer stehend portofrei erbeten. — Eine einspaltige Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Sonnabend. Nürnberg. 28. April.

Geschichtskalender.

Am 28. April 1704 wurde im Pfarrhof bei St. Lorenzen von dem Schaffer M. Andreas Will eine Türkin getauft, welche in der Festung Rothenberg einen Juden zur Ehe gehabt hatte, der aber bei der Belagerung dieser Festung erschossen worden war.

Es muß anders werden!

Wohl rufen diese Worte „mehrere Soldaten“ (siehe Zuschauer Nr 49.) begeisternd aus, und auch ich rufe mit hochklopfendem Herzen: „es muß anders werden!“

Aber wie? Wie soll es anders werden?!

Doch nicht etwa unter der bisherigen Regierungsform? oder etwa unter dem Schutze der Bajonette? — So wie wir jetzt stehen, so wie wir jetzt jeder beliebigen Aenderung im Staate dem Fürsten unterworfen sind, so lange die Bürger nicht gleiche Rechte mit den Fürsten in jeder Beziehung haben, und man die Bürger nicht allein frei schreiben, sondern auch frei handeln läßt, so lange ist an ein „anders werden“ nicht zu denken.

Wo ist der März des heil- und segenbringenfollenden Jahres 1848?

Er ist verschwunden! Und mit ihm alle seine Errungenschaften. Was hilft uns Preßfreiheit, wenn wir nicht Wahrheit schreiben dürfen?! Was nützt uns Preßfreiheit, wenn wir nicht handeln sollen?! Die Handlungen bestätigen die Kraft des Volkes; doch immer mehr wird das Volk entkräftet, immer mehr durch den Druck der Fürsten unterjocht, bis wir zuletzt in das Geleise der früheren Jahre vor der Revolution geführt sind.

Der März ist dahin; die Völker schweigen! Nur noch einige von Recht und Wahrheit durchdrungene Männer treten auf, und suchen das Volk aus seinem abermals beginnenden Schlafe zu wecken; das Volk will aber nicht gestört seyn, vielmehr ist es froh, wenn nicht schwerere Lasten seiner harren. O es ist weit, sehr weit gekommen! Aber wer hat die Völker zum Schweigen gebracht? — Die Söhne und Brüder dieser Völker —

— die Soldaten!

So wird jede gute Regung unterdrückt; die Volksmänner werden müde, umsonst das Volk aufgeklärt gemacht zu haben, umsonst ihre Zeit zu vergeuden, da sie einsehen, daß das Volk, eingeschüchtert durch die Bajonette, aus Furcht den allergnädigsten Landesvater nicht zu kränken, immer kälter und kälter für die gute Sache des deutschen Vaterlandes wird.

Ob wir uns auch wirklich freie „Staatsbürger“ im vollsten Sinne des Wortes nennen können, glaube ich nicht. Wir haben uns zwar des Associations- des Petitions- des Versammlungsrechtes und noch mehrerer Rechte zu erfreuen, aber leider dürfen wir, einer höheren Gnade zufolge, keinen Gebrauch von unseren erhaltenen Rechten machen. Was hilft uns ein Petitionsrecht, wenn die Petition von den Herren von **Gottes Gnaden** nicht angenommen wird? — Was nützen uns die Versammlungen, die man bewilligt, wenn

Digitized by Google

das, was daselbst verhandelt wurde, nicht in Ausführung gebracht werden darf? Wehe dem Staate, wehe dem Fürsten, der seine Bürger nur knechtet und ihnen ihre schwer erworbenen Rechte so sehr verkümmert. Wehe aber auch über diese, die Ansprüche auf ein Staatsbürgerrecht machen und durch Kartätschen und Bajonette eben dieses Recht entkräftigen!

Der Bürger, wie der Soldat sind an dem uns entrissenen Rechte schuldig. Ich spreche Keinen frei von dieser Schuld. Der Bürger soll sich nicht einschüchtern, der Soldat nicht zwingen lassen. Die Soldaten wollen den Bürgern helfen, ich kann es nicht glauben, denn die Beweise sind zu sehr dagegen, ich erinnere nur an Wien und Berlin. Da haben wir gesehen, wem die Soldaten helfen. Den Fürsten helfen sie, das Volk kann schmachten unter dem Druck der Regenten. Der Fürst ist Herr im Lande, sprechen sie, und unser Abgott; wer macht ihn aber zum Herrn? Der Bürger nur, weil er gern Sklave ist; Fürst und Soldat lebt ja nur von des Bürgers Schweiß, und dieses soll man nicht schreiben weil es die nackte Wahrheit ist; man soll sich knechten lassen, man soll sich — — doch nein, ich will es nicht aussprechen, es hilft so zu nichts, was bis jetzt geschrieben und gesprochen wurde, ist blos leerer Schall für jedes Ohr.

„Wie kann so es anders werden?!"

Einen Mahnruf, einen Nothruf lassen „mehrere Soldaten" im Namen Tausender an die Bürger ergehen, sie zu befreien, sie nicht so lange in dem rechtlosen, unmenschlichen Zustande schmachten zu lassen! Was sollen da die Bürger thun? Der Hilferuf der Bürger wurde schon oft von den Soldaten mit Kartätschen beantwortet, wie kommt es, daß der Soldat vom Bürger Hilfe hofft?

Wie gerne, wie freudig wird jeder deutsche Bürger dem deutschen Soldaten brüderlich die Hand zum Bunde reichen, wäre nur auch der Bürger vollkommen überzeugt und versichert, der Befehl des Fürsten, der blinde Gehorsam gegen die Vorgesetzten stimmte den Soldaten nicht immer wieder anders. Wollte Gott es käme einmal so weit, daß Bürger und Soldat Hand in Hand dem großen Ziele zuschritten, dann wäre Deutschlands Freiheit und Einheit fest gegründet, fest gestützt. Der Stolz der Fürsten wäre dann gebeugt, der Bürger wäre somit der erste Mann im Staate, der Fürst dann nur des Bürgers wegen da!

O goldene Zukunft, die wir Alle wünschten, die, noch erscheinen wird, denn es muß anders werden!

Mtg.

Dem blaßen Hühnchen im ersten Stockwerke in der Nähe eines neuen Baues.

Du Hühnchen bleich, du Hühnchen schön
Nimm dich nur wohl in Acht,
Der Hahn mit seinem Silberstrich
Hat's schlecht dir zugedacht.

Wohl trägt der Hahn den rothen Kamm
Und einen glänzend Hut;
Er thut recht schön dir in's Gesicht,
Doch meint er es nicht gut.

Das Prahlen und das Großthun ist
Nun einmal seine Sach',
Und manches Hühnchen unbedacht
Schaut weinend ihm nun nach.

Es wird der kleine Purzelhahn
Nun kommen wohl in Wuth.
Er ist's — den man's schon oft gethan
Die Platte unter'm Hut.

Die beiden Nachbarn.

(Eingesandt).

Hans. Gouta Morg'n Nachber, läßt dih du ah wieder a maul seg'n, hob glabt du bist gar gstorb'n.

Georg. Na, des niht, ih hob ner ka Zeit niht ghat daß ih bin zouder ganga.

Hans. No sog mer ner wöi haut's der denn on Polnsunnta in deiner Kamädi g'fall'n?

Georg. Brouder, ih bin gar niht nei kumma, oder on dritten Feierta bin ih drin g'west, dau hob ih meini Wunder g'segn und g'häiert, dau hobns 'n Verschwender g'spielt, dau hauß g'schau't!

Hans. Wourum denn nau, dös iß doch a schöins Stück.

Georg. Dös scho, oder wöi döi ner g'sunga hob'n, du hauft halt g'maut, du biſt inra Brondwei-Kneip'n, wou alles b'suffn iß!

Hans. Wourum nit goar! hobn doch su gouti Sänger?

Georg. Ih könnt dir scho no meier sog'n oder es iß niht der Möih werth; nächsten Menta iß wieder a Benifiz, dau wer'ns nau scho wo's Gscheiders gebn.

Digitized by Google

Hans. So halt öiz dei Maul; denn du waſt, wenn mer wos redt, iß grod, als wenn die Wänd'n Auern häut'n, daß alls gleih veröffentli werd, wennſt wieder wos z'rieden hauſt, nau geihſt zoumer in mei Stub'n raf, dou koh mer unſchinbiert mit anander ried'n.

Gerg. Hauſt ah recht!

Hans. Denn wos döi Geſellſchaft'n betrifft, dau wollt ih dir a wöi viel ſog'n oder es göiht mih nir oh.

Gerg. Ih wer doch ſcho zo ſu aner G'ſellſchaft ganga oder mei Frau ſiechſt niht gern.

Hans. Dei Frau? döis wundert mih, döi iß doch gern ba ſu wos.

Gerg. Dau hauſt wauer, oder ſie ſagt, dan der Geſellſchaft werd die ganza Nächt niht hamm ganga, und dös haut's af'n Zug.

Hans. O goar!

Gerg. No ſchau, wennſt ſu in eierſten Schlauf ligſt und es geiht nau a halba Stund ſu fort „gouta Nacht Hans, Kounz, Wolfi, Kaſper, Lippl ꝛc., um a 4 oder 5 z'fröih, nau mouſt doch munter wer'n, und nau, wenn mer fraugt, wer senn denn döi gweſn" haßt's von Appollo.

Hans. Su! Wöi häiert denn dös dei Frau?

Gerg. Walls grod an mein Haus von anander genga.

Hans. Dau haut's nau freili recht, wenn dös ſu iß, daß ſies niht leid'n thout; denn dös koſt Göld, und im Tog über taug't mer nau zo kaner Aerbet. Dau waſt wos? Nehm dös Göld, wos dih ſu a Geſellſchaft koſt, und ih gib an Thoaler, nau ſchaua mer, daß mer noh meiher derzou ſina und kaf'n den Bloutſauger draus af'n Pierrer.

Gerg. Wous thöt'n nau mir mit, wöi wuhl der werd nit ſal ſey; denn mir hob'n jo ſelber gnoug Bloutſauger höi.

Hans. Ih waß ſcho, der ſollteb'n döi wou mer höi hob'n zammfreßen. — (Fortſ. f.)

Jung gewohnt, alt gethan.

Erwiederung auf das Fide, sed cui, vide*)

In Beziehung auf Ihren Löwen nur ſo viel:

Schreiber dieſes und bisheriger Frageſteller wirft gewünſchter maſſen augenblicklich die Larve der Anonymität ab; doch nur dann, ſobald Herr Bau-Inſpections-Aktuar im Stande ſind, irgend einen, aber auch nur den geringſten Nachweis zu liefern, daß eine Verordnung beſtehe, nach welcher nicht unmittelbar vom Staate angeſtellte und beſoldete Diener berechtigt ſeyen, Embleme zu führen, wie Herr Bau-Inſpektions-Aktuar gegenwärtig ein ſolches zur Schau zu tragen belieben. Nur Eines iſt zu bewundern, daß der ſehr verehrliche Herr Vorſtand der k. Bau-Inſpektion und die einſchlägige k. Polizeibehörde das unbefugte Tragen eines Staatsdiener-Emblems bis jetzt zugegeben haben.

Uebrigens wird Ihnen Herr Bau-Inſpektions-Aktuar nicht unbekannt ſeyn, daß Sie in 18 Hundert und dreißiger Jahren bei Gelegenheit eines unſerer damaligen Volksfeſte die Kühnheit hatten, die Farben der Bayreuther Studenten Verbindung auf einer grünen Mütze als Abzeichen zu tragen, — wie Ihnen dieſelbe von mehreren Studioſen ſchimpflich herabgriſſen wurde, und Sie dadurch einen Scandal herbeiführten, der nur durch herbeigeeilte Gensdarmerie gedämpft wurde. Sie waren damals weder Gymnaſiaſt, viel weniger noch, waren Sie Student; Ihre neuerliche Löwen-Kühnheit ſteht dieſer eben erwähnten, würdig zur Seite. Als Schluß hieraus aber mag folgen:

„Jung gewohnt, alt gethan."

Ein zur Zeit noch unbekannter
Feind aller Anmaſſungen.

*) Anmerkung. Das Fide, in der Ueberſchrift des erſten Aufſatzes iſt durch Unachtſamkeit des Correctors entſtanden, und kann nicht den Herrn B. zur Laſt gelegt werden.

Die Fahndung eines Gaſtes der Rosenau betreffend.

Hiemit machen wir den ſogenannten Menſchenkenner der Roſenau auf einen Herrn — dem Namensvettern eines berühmten Violinvirtuoſen — deſſen Signalement unten folgt, aufmerkſam, welcher ſo oft als für die Muſik eingeſammelt wird, das Gaſtlokal verläßt und in den Anlagen der Roſenau Zuflucht vor dem Honnorarſammeln ſucht. Obenerwähnter Herr hat ein gar feines Muſikgehör, ſo daß er, obwohl er das Vergnügen die Muſik zu hören, ſtets gratis genießt, ſogar oft auf eine für dieſelbe nicht empfehlende Weiſe kritiſirt.

Signalement.

Viſage überhaupt: Kotzebues Verzweiflung oder: a la Menagerie.

Digitized by Google

Augen: stechend, jedoch sind die Spitzen dieser schreckenerregenden Waffen mit zwei Gläsern verbarrikadirt.
Nase: den Mont blanc nicht unähnlich, auf deren höchsten Spitze obenerwähnte Gläser von der feinsten Sorte ruhen.
Mund: von ungeheuern Umfange. Derselbe besitzt die Eigenschaft, die Worte auf eine kanibalische Art zu ermorden, ferner nimmt derselbe nach Art der Seehunde viel Wasser zu sich, und was außerdem noch sehr merkwürdig ist, auch Bier, wenn dasselbe nichts kostet, derselbe stößt auch hin und wieder unartikulirte Laute aus.
Bart: a la Rattenfänger, die Haare slawacisch frisirt.
Ohren: sehr lang, und wie die der Y—a's mit grauen Haaren besetzt.

Besondere Kennzeichen.

„Nennt sich Künstler, und zeichnet Pferde ohne Hintern, ferner Inhaber zweier krummen Beine, die beim Tanze unwirsch durch einander geworfen werden; ein Rock polnisch zugeschnitten und doppelt mit Borten besetzt, dann trägt der Signalirte kurze Hosen und den Mantel stets mit Koth bespritzt; er riecht unpetitlich aus dem Munde, schmiert den Bart nach der Methode der polnischen Juden mit Fett, und opponirt gegen die häusliche Ordnung."

Andurch werden sämmtliche hochlöbliche Menschenkenner und Bierexpediteure aufgefordert auf obiges Subjekt zu fahnden, und im Betretungsfalle dasselbe sanft über die Treppe des Gasthauses hinunterrutschen zu lassen.

Entgegnung.

Es ist ein altes, bewährtes Sprichwort: Wer Pech angreift, besudelt sich; trotzdem ist es aber oft Pflicht, aus Liebe zu seinem Mitmenschen dem Kothe entgegen zu treten.

Daß der DavidEngelhardt, Dosenmaler in der Schlotfegergasse, trotz aller Brutalitäten und Schlechtigkeiten doch als unbefleckter Stern glänzen möchte, kann ich ihm nicht verdenken, auch das eckelste Subjekt hat wenigstens so viel Scham, vor den Augen der Welt das nicht zu scheinen, was es in der Wirklichkeit ist; will ja auch der Dieb nicht wissen lassen, daß er gestohlen hat. Wie hoch oder tief ich in der Achtung des Publikums stehe, mag dasselbe ganz allein entscheiden, doch bin ich versichert, kein Schurke in der Welt ist im Stande, mir dieselbe zu entziehen, übrigens ist es oft die größte Ehre und oft großer Vortheil von gewissen Personen nicht geachtet zu werden.

Ferner diene dem DavidEngelhardt, Dosenmaler in der Schlotfegergasse zu wissen, daß, so oft derselbe meine Ehre anzugreifen beabsichtigt, ich mich nicht im mindesten scheuen werde, demselben entgegen zu treten; gegen meine Person und seine Drohungen aber, werde ich mich so vorzusehen wissen, wie man sich gegen ihn und seine Helfershelfer vorzusehen hat.

Schlüßlich habe ich zu bemerken, daß der ehrenhafte, charakterreiche, männliche(???) David Engelhardt, Dosenmaler in der Schlotfegergasse, wegen Drang der Geschäfte (?) das mir Schuldende bis daher noch nicht verabfolgen ließ.

L. F. wohnhaft in der Färbergasse.

Auch so ein einziges Wort!!

Auf den Artikel in Nr. 49 des Zuschauers, eingesendet von David Engelhardt, Dosenmaler in der Schlotfegergasse, finden wir uns veranlaßt, zu erklären, daß der in in jenem Artikel angegriffene Christoph Felser, den wir seither als Freund und Bruder geachtet und geschätzt haben, in unserer Achtung durch jene Schmähworte des besagten Engelhardts, nicht im geringsten gelitten hat.

„Der vielfeitig verachtete" — das heißt: von à la Engelhardt und Consorten, — „charakterarme" — gesprochen von Einem, der eigentlich gar nicht weiß, was Charakter ist, — Kammmachergesell Christoph Felser, hat durch sein Auftreten gegen obigen Engelhardt, Dosenmaler in der Schlotfegergasse, unser Vertrauen, unsre Achtung gegen sich nur noch mehr befestigt. —

Schlüßlich erlauben wir uns noch die Frage: warum der erste Artikel gegen Christoph Felser, der bereits in die Redaktion eingesandt war und der aus dem Kopfe des vielberühmten Dr. Dackel E. entsprungen ist, nicht gelassen wurde? —

Auf diese Frage sehen einer baldigen Antwort entgegen

Mehrere Freunde des Christoph Felser.

Anzeigen.

Anerbieten.

Gegen billiges Honorar werden noch mehrere Mädchen anzunehmen gesucht, welche nicht nur allein das Putz- und Kleidermachen, sondern auch Weißzeug nähen und Wäsche ausbessern, erlernen können.

Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Tanzmusik.

Nächsten Sountag findet die gewöhnliche Tanzmusik auf dem Schießhause zu St. Johannis statt.

Aufforderung.

Derjenige Herr, angeblich von Mühlhof und ein Abonnent des Zuschauers, der am 18. d. M. Nachmittags zwischen Krottenbach und Mühlhof den ihm bekannten B. von G. über mehrere Angelegenheiten Mittheilungen machte, wird von demselben ersucht seinen Namen innerhalb 8 Tagen entweder der Redaktion d. Bl. oder den B. selbst anzugeben, um dann nähere Aufschlüsse darüber abgeben zu können, für die man seiner Zeit gebührenden Dank wissen wird.

B. auf G.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 52.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe auch in Theilen entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1.85 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht. Doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen nur den Zuschauer ideenmäßig betreffend erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 1. Mai.

Geschichtskalender.

Am 1. Mai 1665 hätten vier Personen beinahe auf eine tragischkomische Weise ihr Leben im Stadtgraben am Laufferthor geendigt. Der Zollner, sein Sohn, die Schildwache und noch eine vierte Person sahen über das Thorgeländer statt nach den Hereinpassirenden nach den im Stadtgraben weilenden Hirschen. Da brach von der Schwere des Zollners, der ein gar dicker Mann war, das Geländer zusammen, und alle viere stürzten hinab. Die Schildwache starb etliche Tage nachher, die übrigen beschädigten sich sehr.

Schreibewuth.

Das Schreiben, ach das Schreiben,
Das kann wohl unterbleiben,
Es macht die Welt zu klug;
Drum Leute lernt nur Lesen,
So ist es sonst gewesen,
Für's Volk ist das genug.

So singen und seufzen seit einiger Zeit manche Menschen, welche sich nicht zum Volke zählen, während sie doch auch nicht ihren Sitz auf dem Throne, oder purpurrothen Sammtkissen haben, aber wer sind solche Leute, welche sich bemühen, der Aufklärung Schranken zu setzen, und sich sträuben mit der Zeit fortzuschreiten? Sie gehören zu verschiedenen Klassen.

1) Zu den Aristokraten oder Orden-Würden und Machtjägern, welche seit einiger Zeit ihre Rechnungen weit sorgsamer und genauer aufzumachen haben, da manche schon scharf auf die Finger passen, fragen und wieder fragen, wozu und warum dies und jenes ausgegeben, und nicht ermüden für die Unwahrheit zu kämpfen, wobei die Feder die beste Waffe ist.

2) Zu den Nepotn oder Wetterfreunden, welche sich durch Gunst oder Gnadenbezeugungen eine große Vetterschaft zu verschaffen suchen, um sich so umpanzert, recht gemüthlich auf den von ihren Ureltern erworbenen fetten Weiden mästen zu können; sie hassen die Schrift, welche untersucht, ob sie wohl ein volles Recht haben, die fetten Weiden so fort und fort für sich benützen zu können, oder zu erwerben, welche prüft, ob nicht auch Gemeingut dabei sei, welches zum allgemeinen Besten zu benützen sein könnte.

3) Zu den Mystikern oder den Verfinsterern, welche wünschen ihre Mitmenschen möchten Schafe bleiben, da auch sie in Schafskleider gehüllt sind; wenn nun Jemand sie beschreibt als verkappte Wölfe, und vor ihren freundlichen Gesichtern bei geballten Fäusten warnt, wer zeigt und beweist, wie wenig sie den Schöpfer und die christliche Religion verstehen und würdigen, wie sie Toleranz predigen und heimlich hassen, verläumden, Intriguen und Kabalen aller Art schmieden, dem suchen sie auf jede Weise zu schaden und zu verdächtigen; sein Streben, die Dummheit vernünftiger und aufgeklärter zu machen, nennen sie Gotteslästerung; seine Hinweisung auf Mißgriffe, auf Blindheit, Verkehrtheit und auf engherzige Geheimnißkrämerei, nennen sie Arroganz, seine Unermüdlichkeit, dem Papiere Gedanken und Vorschläge zum allgemeinen Besten, zur Prüfung und zur Beherzigung zu übergeben, nennen sie Schreibewuth.

O, ihr Thoren, die ihr wähnt, es brauche nur das

Digitized by Google

geschrieben zu werden, was den menschlichen Geist nicht allein gefesselt hält, sondern auch erweitert, wie ihr gleich Fischen das Dampfboot hastet, weil es so viel Geräusch macht; haltet doch bei eurer Blindheit nicht andere Leute so dumm, daß sie euch nicht durchschauen, daß sie sich vom rosenrothen Umschlage blenden lassen, daß sie sich im Mindesten kehren sollen an Eure Intriguen und euer Schreien über Schreibewuth; immer werdet ihr von der gesunden Menschenvernunft erkannt und bekämpft werden, immer mehr wird man euch das Schafsgewand abziehen, so sehr ihr euch auch sträubt, so sehr ihr auch bei eurer Vertheidigung durch eure Wolfszähne zu verwunden sucht. Kehret um von dem Wege, den ihr eingeschlagen, ehe euch das Volk zurust: es ist zu spät! —

Antwort an den Vieh-loos-offen Kakadu.

Was ist denn nun die Politik
Und was Religion?
Zwei abgerißne starke Strick,
Die sich nur sprechen Hohn.

Die Politik, die geht voran,
So wie zu aller Zeit,
Da meint so mancher dumme Jahn,
Was er denkt, ist gescheidt. —

Und wohl kommt die Theologie
Im Eselstrapp hintnach,
Doch wird ihm von manch dummen Vieh
Jetzt unverdiente Schmach.

Drum bleib ich bei der Logik stehn,
Jetzt und zu aller Zeit —
Laß Jeden seine Wege gehn,
Wohin es ihn selbst freut.

Und wer mir sagt, ich gehe nicht
Im gleichen Schritt der Zeit,
Und spricht: ich sey ein dunkles Licht,
Dem zolle ich nicht Neid. —

Ich denke still, du bist wohl auch
Ein Licht, wie sie entstehn
In jedes Wiederkauers Bauch,
Wie Jeder leicht kann sehn.

Wärst du ein Licht, erleucht vom Herrn
Ließ ich mir gerne leuchten
Von dir — so aber bleib mir künftig fern
Das will ich offen beichten.

Und wer da spricht: dies passet nicht,
Das ist gar viel zu batzig,
Dem sag ich wieder ins Gesicht:
Nur der, den's juckt, der kratzt sich.

Nürnberg den 30 Februar.

J. H. P . . . . l.

Was deines Amts nicht ist, Da laß deinen Vorwitz.

(Eingesandt.)

Fröhlichen Sinnes wanderte vor einiger Zeit der Sohn des Metzgermeisters S . . . . . s die Straße nach Gräfenberg dahin, im Geiste überrechnend, wie viel er an den zu kaufenden Ochsen und Kälbern gewinnen werde. So in tiefsinnige Kalkulationen vertieft, wurde er plötzlich durch Pferdegewieher, das von einer Wiese hertönte, aus seinen Träumen herausgerissen, und es öffnete sich ihm ein Himmel voll Wonne und Lust; denn sein Liebstes auf Erden ist ein Pferd, und sein einziges Streben besteht darin, hoch zu Rosse sitzen zu können, weil es sich einbildet, der beste, kühnste Reiter zu seyn. Er konnte auch diesmal seine Begierde nicht bezähmen, sondern bat den Besitzer der Pferde, ihm eines besteigen zu lassen. Gerne willfahrte dieser dem billigen Wunsche des Bittstellers, und der glückliche Metzgerssohn hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich hinaufzuschwingen und das Roß mit kunstgerechter Hand zu tummeln. Und dahin ging es

In sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schwoben,
Und Kies und Funken stoben.

Aber

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten.

Das bestügelte Pferd gerieth in eine Heerde Hühner die es durch ihr Geschrei scheu machten und bald wäre es dahin gekommen, wo man hätte ausrufen können:

Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder:

Denn unaufhaltsam setzte es über Gräben und Hecken, bis unser kühner Reiter endlich am Boden lag und so seine Verwegenheit büßen mußte. Dazu kam noch der Umstand, daß vier von den Hühnern sich verliefen, die er nun aus seinem Beutel zahlen muß. Er hat also zu seinem Schrecken und Spott noch Schaden, und wird in Zukunft hübsch zu Fuße seine Straße dahinwandeln.

Was kaum zu denken und zu glauben, wird jetzt erwidert.

(Eingesandt).

In Nr. 47 dieses Blattes wird in dem Aufsatze: „Was kaum zu glauben, ist geschehen“ — der Ehre und den guten Ruf des Herrn W. auf das niederträchtigste zu nahe getreten, und zwar von solchen

Digitized by Google

Individuen, die sich Freunde der Wahrheit nennen. Warum bleibt ihr denn unter der verborgendsten Decke, und schleicht einher im Dunkeln? Fürchtet ihr euch, an das Tageslicht zu treten und von der Sonne verrathen zu werden? Freunde der Wahrheit brauchen sich nicht zu fürchten, sie können offen und freudigen Muthes den Kampfplatz betreten, wenn sie für eine gerechte Sache streiten, nicht scheuend Freund und Feind, Hohe und Niedere, Tod und Leben, Schmach und Hohn. O ihr Einsender von „Was kaum zu glauben, ist geschehen" entehrt doch nicht die schönen und inhaltsschweren Worte: „Freunde der Wahrheit!" Ihr seid Feinde des Lichts und der Wahrheit, und man wird euch keiner Antwort mehr würdigen, außer ihr gebt euch zu erkennen. Bleibt doch der verworfenste Bandit nicht im Dunkel und Schlupfwinkel verborgen sondern wagt sich hervor, um den arglosen, unschuldigen Wanderer offen und frei anzupacken. Wollt denn Ihr, als Freunde der Wahrheit, — zu solche, habt doch nur Ihr euch selbst gestempelt) — einen solchen schlechten Menschen den Vorrang vor Euch einräumen?!

Nun zur näheren Berührung des oben angezogen erawirklichen Inserats, das die Verfasser in 16 Tagen herausgebrütet haben. Dieselben zeihen der Rechtfertigung in Nr. 40 dieses Blattes einer Gemeinheit und Lüge. Kein Mensch der nur etwas Verstand hat, findet darin eine Gemeinheit und diejenigen, die von diesem ganz grundlosen Geschwätze genaue Kenntniß haben, finden auch keine Lügen. Der Verfasser dieser Rechtfertigung ist kein Mann der durch Lügen und Gemeinheiten die Wahrheit verlöschen will, sondern dieses scheinen die „Freunde der Wahrheit" zu thun. Die Frage ad 1. heißt ist in der Rechtfertigung Nr. 40 nicht weggelügnet, weil sich die hellen Köpfe der Verfasser von was kaum zu glauben, ist geschehen in diesen lächerlichen faden Inserat ausdrücken; denn heißt es nicht in der Rechtfertigung: daß gegen die Urheber dieses einfältigen Gewäsches Untersuchung eingeleitet wurde? Mit dieser Beantwortung findet auch die Frage ad. 2. ihre Erledigung und zwar wird hier, um Irrungen vorzubeugen, bemerkt: auf der G.....Mühle bei dem Mädchen J. G. und im H.....hof bei dem Mädchen M. N. Die Frage ad. 3. Herr Pfr. Z. wird öfters krank, wo ihn dann das Gehen schwer wird, deßhalb hat derselbe bei seinem Antritt der Pfarrstelle zu E. erklärt: den auswärtigen Leichenzügen nicht weiter als bis ans Ende des Dorfes entgegen gehen zu können. Herr Pfr. Z ist auch gar nicht schuldig, den Weg zum Empfang der Leichenzüge noch außerhalb des Pfarrdorfes auszudehnen. Ueber den Punkt ad. 4. erwähne ich nur, daß diese Sache durch lasterhafte Mäuler ganz entstellt und verdreht ist, die Einsender sind von den wahren Stand dieser Angelegenheit nicht wahrheitsgemäß unterrichtet, und es wird den Herrn W. voller Dank gezollt, daß er sich seines, in jeder Hinsicht würdigen Herrn Pfarrers, der noch keinen Pfennig von der Wittwe B. erhalten hat, in so lange annahm, als derselbe meines Wissens von seiner Pfarrei abwesend war. Sollte Herr Pfarrer Z. der aber gegenwärtig krank darniederliegt, sich mit der Beantwortung dieses Schmähartikels herabgeben, wird er wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Eure Freisprechung von angeschuldigten Vergehen, hätten ihr füglich unterlassen können, es wird dem in der ganzen Umgegend in Liebe und Achtung stehenden, wackern Herrn W. wohl gar nichts daran gelegen sein, dieselbe von Euch erhalten zu haben, denn seine Unschuld hat man schon aus seinen bisher geführten musterhaften, tadel- und makellosen Lebenswandel, in der ersten Minute der Verbreitung dieses ekelhaften, abgeschmackten Gerüchtes gefunden, und Eure Schimpfwörter, Ihr Freunde der Wahrheit, mit denen Ihr es wagt Herrn W. zu nahe zu treten, werden Euch hiermit von Unterzeichnetem zurückgegeben und als Prädikat beigelegt, denn dieselben finden keinen Eingang in das durch Unschuld, Berufstreue, ehrlichen, redlichen Sinn, verpanzertem Gemüth und Herz des Herrn W. Zum Schluß noch folgendes: Der Herr W. wird ersucht, den Einsendern von: „Was kaum zu glauben, ist geschehen," keiner Antwort mehr zu würdigen, eingedenk des wahrheitsvollen Sprüchwortes: „Wer Pech angreift, besudelt sich". Ferner stellt man an die löbliche Redaktion das ergebenste Ansuchen diesem schmutzigen gemeinen Gewäsche nicht mehr die Spalten ihres Blattes zu öffnen, denn alles was lange währt, lautet nicht schön. Und den Herrn J. F. in Sp.. Garten bei Stein, der, wenn auch nicht der eigentliche Urheber, doch der thätige Verbreiter dieses unheilvollen, jeden Grundes entbehrenden Gewäsches ist, ersucht man, künftighin erst jedes Wort, ehe er es ausspricht, zu überlegen, und an seinen Unterricht in der Jugend zu denken, wo er wohl Sprüche der

Digitized by Google

heil. Schrift gelernt haben wird, wie z. B. Jes. Sir. 28. V. 29. Cap. 20. V. 21. Cap. 22. V. 33. Cap. 19. V. 4. 6. 7. ꝛc. Cap. 23. V. 2. 3. 7. und deren Mehrere.

Adieu! Ihr Freunde der Wahrheit; auch ich will mich nicht mit dieser Angelegenheit befassen; dies mein Erstes und Letztes.

Ein wahrer Freund der reinen Wahrheit, und Vertheidiger der Unschuld; in dieser Angelegenheit aber ganz unbetheiligt und unpartheiisch.

Erwiederung zu Nr. 43 des Zuschauers an der Pegnitz.

Indem ich alle diejenigen Bürger, welche die Anfrage in Nr. 43 wegen meiner Function als Waldaufseher gestellt, und mich der Diensts-Untreue beschuldigt haben, in so lange als boshafte niederträchtige Verläumder declarire, bis sie mir auf gesetzlichem Wege den Beweis ihrer Behauptung geliefert haben werden, führe ich zur Aufklärung der Leser nur so viel an, daß unter jenen Raubvögeln, die mir meine Ehre zu rauben suchen, sich besonders ein Fischreiher bemerklich macht, der mit seinen dürren Diebsklauen nicht nur das Fischen im Trüben treibt, sondern auch gerne in den Waldungen einnistet, und schon einmal in einer gewissen Waldparzelle Verheerungen angerichtet hat, sich auch einmal schon in der hiesigen Stadtwaldung einnisten wollte, aber von mir verscheucht worden ist.

Martin Carl, städtischer Waldaufseher.

Anfrage an Madame Sch . . . . beim Waizenbräuhaus.

Wir möchten doch wissen, warum Madame Sch.... ihren Kaffeebeutel auf die Gasse der Nachbarn schüttet? Im Sommer sind die Gassen von den Gänsen und Enten so beschmutzt, daß manche Nachbarn erst kehren müssen, wenn sie zur Thüre hinausgehen. Wo soll sie es besser gelernt haben in Mühlhof doch nicht, wo die Miste vor dem Hause ist?

Mehrere arme Frauen, die Mitleid mit ihren Kaffeesatz haben.

Aufgeschaut, ihr Herren!

Sehr auffallend muß es erscheinen, daß in den monatlichen, polizeilichen Berichten über abgeurtheilte und bestrafte Individuen nur ein oder zwei wegen Hausirens bemerkt sind, während oft 80 bis 90 wegen Betteln angezeigt wurden. Sind die Hausirer, die doch meistens mit Packetchen oder dergleichen versehen sind, weniger kennbar, als die Bettelleute, von welchen doch oft, besonders zur Meßzeit nicht so viel in die Häuser dringen, als Hausirer. Abgesehen davon, daß diese Leute hiesigen Geschäftsleuten vielen Eintrag thun, ist es auch zugleich für andere hiesige Einwohner eben so unangenehm von Hausirern überlaufen zu werden, als von Bettlern, und es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Einen eben so eifrig aufgegriffen werden, wie die Andern.

Wir bitten um gütige Aufklärung!

(Eingesandt.)

Wie kommt es denn, daß die Gaslaternen in der breiten Gasse jeden Abend viel später angezunden werden, als in andern Strassen? sind denn die Bewohner der breiten Gasse nicht eben so gut, als die Bewohner anderer Strassen? oder soll man sich zuerst an den vielen Fischbachöffnungen und am Lederers Bräuhaus, wo oft ganze Barrikaden von Fässern ohne Beleuchtung liegen, zu Tode fallen? schläft denn die Polizei ganz? für was die schöne Besoldung? könnten denn nicht des Nachts statt 2, 4 Laternen brennen?

Mehrere Bewohner der breiten Gasse.

Bitte an die königl. Postämter.

Von mehreren Zeitungsexpeditionen wird wegen unregelmäßiger Besorgung der Blätter geklagt. Möchten die königl. Postämter doch die Güte haben, diesem Geschäftszweige, der doch nicht unbedeutenden Nutzen abwirft, bessere Aufmerksamkeit zu schenken.

Anzeigen.

Goldner Hirsch

an der Lauferstraße.

Mittwoch den 2. Mai findet ein Maikränzchen statt, wozu ergebenst einladen

Anfang 6 Uhr. die Musiker.

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch den 2. Mai. Zum Erstenmale: Gutenberg. Große Oper in 4 Akten von Fischh. Herr Bielczky, als letzte Gastrolle, Guttenberg.

Briefkasten.

Wenn die mehreren mitleidigen Augenzeugen, welche einer Frau Offiziantin gerne die Leichenkassen-Einsammlerin-Stelle zukommen lassen möchten, ihren Namen der Redaktion nennen, steht der Veröffentlichung der Anfrage kein Hinderniß entgegen.

Soll die Warnung, bezüglich der Burgfräulein L. und D. Aufnahme finden, so ist nöthig, daß der Einsender derselben sich persönlich vorstellig macht.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 53.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allem nur voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind überhaupt dabei angenommen, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen nur den Zuschauer jedesmal vorgelesen erheben. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebühret, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 3. Mai.

Geschichtskalender.

Am 3. Mai 1772 nahm die Nachmittags-Kinderlehre in der Kirche zu St. Peter ihren Anfang. Herr Johann Michael von Peschell, ein hiesiger Kaufmann, bestimmte in seinem, den 21. Okt. 1767 errichteten Testamente, zur Errichtung dieser Kinderlehre 4000 Gulden, deren Interessen zur Besoldung eines Candidaten und zur Anschaffung von Bibeln, Gesangbüchern und Kinderlehren verwendet werden sollten.

Ueber Widersetzung gegen Polizei-Soldaten.*)

Motto. Wer in der Person obrigkeitlicher Diener sich einer Verfügung der Obrigkeit mit Gewalt widersetzt, ist eben so zu strafen, als wäre seine Gewalt unmittelbar wider die Obrigkeit selbst gerichtet gewesen.

(Bayrisches Strafgesetzbuch Thl. I. Art. 317.)

Einsender dieses hat schon vor einigen Wochen es gewagt, sich auf das schlüpfrige Parquet der Journalistik zu begeben, um gegen die Angriffe auf ein Institut die Feder zu ergreifen, welches bisher eben so, in der Regel ungerechtfertigten, als zahllosen Angriffen ausgesetzt gewesen ist, und glaubt sich nicht zu täuschen, daß wenigstens im vorliegenden Blatte die direkten Angriffe auf Polizei und ihre Beamte sich seltener nicht mehr in dem Maaße häufen, wie vorher. Weit entfernt aber, sich nur einen Augenblick dem Glauben hingeben zu wollen, daß einzig seine Worte, bei dem Einen oder dem Andern doch vielleicht Eindruck gemacht und ihn veranlassen konnten, seine Muße Nützlicherm zuzuwenden, als über Polizei und ihre Bedienstete zu schreiben, in einer Art und Weise, die nur immer seine Animosität (Feindseligkeit) gegen dieselbe auf der einen wie auf der andern Seite die Unfähigkeit, und in der Fassung des Aufsatzes, das Geständniß in sich hält, über einen Gegenstand sich ausgelassen zu haben, von dem er so wenig, als der Blinde von der Farbe versteht: sieht vielmehr Einsender in diesen wenigern Auftreten von Aufsätzen der angedeuteten Gattung das immer löbliche Bestreben die Presse nicht länger zu dem Werkzeuge gemeiner Rachsucht zu mißbrauchen, sondern in ihrer Freiheit nur das zu suchen, was uns in derselben geboten wurde.

Man hat mich vor Aufnahme des Artikels: „Auch ein Wort zu seiner Zeit“ gewarnt: ich würde mich hiermit in ein Labyrinth begeben, aus dem kein retender Ariadne-Faden mich führte; ich würde mir Gegner erwecken, deren Zahl Legio sey; ich wagte es dennoch die Devise des heldenkühnen Hutten machte ich zu der Meinen, obgleich im Schweigen mehr Nutzen vielleicht mir gelegen wäre, als im Reden, und — ich habe bis jetzt nicht Theseus Schicksal getheilt, nach dem ich auch keineswegs geize.

Auch in nachfolgenden Worten liegt so manches, das Antagonisten (Gegnern) Gelegenheit gäbe, gegen mich aufzutreten, allein in dem Bewußtseyn des Verfechtens einer gerechten Sache, und in dem Wandeln des

*) Dieser, aus der Feder eines praktischen Polizeimannes geflossene Aufsatz ist eben so zeitgemäß als belehrend und wird sich wohl des Beifalles der Leser erfreuen können. Sollten andere Ansichten sich geltend machen wollen, sind die Spalten des Zuschauers gerne geöffnet.

Digitized by Google

geraden Wegs, fürchte ich nicht die allenfalls auftauchenden Widersacher und werde, wenn sie mit Gründen mich zu schlagen versuchen, vielleicht auch noch dergleichen ins Feld stellen können, wenn Persönlichkeiten auf das Comitium (Streitfeld) gezogen werden, zu schweigen wissen.

Zu den abermaligen Ergreifen meiner Feder dem wiederholten Betreten der Arena, (Kampfplatz) hat mich aber ein Aufsatz veranlaßt, welcher in Nr. 20 des Zuschauers, mit der Ueberschrift: „Vergreift euch an keinem Polizeisoldaten“ inserirt ist.

Mit nicht unverkennbarem Spotte hat sein Einsender sich zum Vorwurfe es gemacht, über eine Categorie der Polizei-Organe in einer Art sich auszusprechen, welche nur immer beweist, daß er, gelinde gesagt, durchaus nicht die richtige Stellung eines Polizei-Soldaten dem Publikum gegenüber begreift; wäre es anders, würde die Sprache seines Aufsatzes anders sein. Ich will denselben vorerst Wort für Wort zu widerlegen versuchen, und dieser Widerlegung meine eigene Ansicht über ihn nachfolgen lassen.

Der Einsender (wie gewöhnlich, wenn es gilt, eine vom Publikum im Allgemeinen, man weiß nicht warum und wozu, gehaßte, von bornirten Köpfen selbst verachtete Diener-Klasse mit Hohn und Spott anzugreifen, im Dunkel der Anonymität gehüllt) hebt mit den Worten an: daß man stehlen, verläumden, die Ehre abschneiden, Einen halb todt schlagen könne, und daß dies Alles kein so schreckliches Verbrechen sei, als einen Gensdarme oder Polizei-Soldaten ein Paar Püffe zu geben, so, daß der Physikus noch nach drei Tagen den aufgelaufenen und etwas gerötzten Backen sieht.

Der Vordersatz dieser Periode ist falsch und hält keine Prüfung; so wenig, als die weitere Prämisse und überhaupt das ganze Gebäude; denn hätte der Einsender, bevor er es aufgestellt, sich nur in etwas nach seinen Unterstützungs-Gründen erkundet, namentlich im Gebiete positiver Gesetze, so würde er, vielleicht zu seinem Erstaunen vernommen haben, daß Diebstahl, freilich nach Verhältniß, von 12 Stunden Polizei-Arrest bis zu 10 Jahren Zuchthaus; Verläumdung vom einfachen Verweise bis zur lebenslänglichen Kettenstrafe, ja, nach Umständen zur Todesstrafe (welche das bayerische Gesetz vom 10 November 1848 noch kennt) und Körperverletzung, zumal wenn man Einen halb todt schlägt,“ von 24 Stunden Polizei-Arrest bis zu 15jährigem Zuchthause hinauf bestraft wird; das Abschneiden der Ehre dürfte, vorzüglich, wie es Einsender gemeint zu haben scheint, synonym (gleichnamig) genommen werden; und wird es als bloße Injurie aufgefaßt, so bemerke ich, daß gegen Injurie dem Beleidigten der eigene Weg zur Rechtsverfolgung offen steht, und überhaupt die Injurie zu jenen Rechtsverletzungen gehört, bei welchen die Parömie (Rechtssatz) Volenti non fit injuria (Wer's nicht besser haben will, dem geschieht kein Unrecht) Platz greift.

Widersetzung gegen einen Polizeisoldaten aber wird im schlimmsten Falle mit vier bis acht Jahren, im gelinden und fast regelmäßigen, mit zwei bis vier Jahren Strafarbeitshaus belegt, von welchen, bei nur einiger Maßen hausordnungsgemäßen Betragen des Straffälligen nach Art. 13 Thl. 1. des bayerischen Strafgesetzbuchs wieder ein Viertel an der Zeitdauer abgeht, steigt aber nie und unter keiner Voraussetzung zur Strafe des Zuchthauses, sinkt dagegen sehr häufig unter das gesetzliche Minimum (Wenigsten) von 2 Jahren Strafarbeitshaus und führt für den Widersetzer kein weiteres Uebel mit sich, als Polizei-Arrest, oder selbst nur Verweiß, wenn der mildernde Umstand eintritt, daß der Polizei-Soldat nicht ein geduldiges Schaf gewesen, das sich zerpauken und zerzausen ließ, so sehr und so lange es dem betrunkenen Raufbolde oder dem verwegenen Vagabunden, oder dem ertappten Diebe gefiel, sondern ihm gezeigt, daß auch er ein Mann ist, und auch er Sehnen und Knochen hat.

(Fortsetzung folgt).

Das Testament.

Ein alter, bigotter, reicher Mann ward auf seinem Todtenbette von dem ihm Zuspruch gebenden Priester bewogen, sein ganzes Vermögen den Capuzinern zu vermachen, und da er Bedenklichkeiten hinsichtlich seines Bruderssohnes äußerte, so bestimmte ihn der Priester, zu versügen, daß die Mönche dem jungen Manne von der Erbschaft geben sollten, so viel sie wollten. Der Alte starb; doch sein Neffe, aufgehetzt durch seine Freunde, wollte die Erbschleicherei des frommen Vaters nicht gelten lassen, sondern wandte sich an den eben so freisinnig, als geistreichen Fürsten des Landes mit der Bitte: das Testament zu annulliren. „Das geht nun wohl nicht,

Digitized by Google

junger Freund," antwortete dieser; „indeß wollen wir doch sehen, ob wir den frommen Brüdern nicht Etwas von ihrer Beute entreißen können!" — Als der Tag der Testamentseröffnung gekommen war, befahl der Fürst, daß dieses in seiner Gegenwart geschehe. Das Testament wurde also im Beisein des Fürsten öffentlich verlesen. Als man an die Stelle kam, wo es hieß, die Capuziner sollten dem jungen Manne so viel von der Erbschaft geben, als sie wollten, fragte der Fürst; „Wie viel wollt Ihr dem jungen Manne geben?" — Achttausend Thaler Serenissimus, lautete die Antwort. „Und wie viel beträgt die ganze Erbschaft?" Fünfzigtausend Thaler. „Also wollt Ihr von den 50,000 Thlr. 42,000 für Euch?" — Wie Ew. Durchlaucht sagen, unserm guten Rechte zufolge!

„Halter ein," rief der Fürst. „Das Testament sagt: Ihr sollt dem jungen Manne von der Erbschaft geben, so viel **Ihr** wollt. Ihr wollt 42000 Thlr. davon: sogleich befehle ich Euch, ihm die 42000 auszuzahlen und die übrigen 8000 für Euch zu behalten." Zähneknirschend vor Wuth, mußten die Mönche gehorchen.

(Schnellpost.)

Der erfrorne Kutscher.

(Mitgetheilt.)

Daß der Eine über Kälte klagt, wenn der Andere vor Hitze vergehen möchte, ist eine Sache welche öfter vorkommt. So ging es auch dem Kutscher A. W., derselbe war unlängst auf einem Balle und tanzte flott weg in seinem Pelze, — ja als der Ball zu Ende war und er von Schweiß triefte, ging er um 3 Uhr, um sich noch mehr zu wärmen, in ein Wirthshaus. Muß doch ein recht erfrorner Ding seyn der Kutscher.

Erklärung.

Von einem hiesigen Bürger der erst an Ostern getraut wurde, wird erklärt, daß, Taufen, Trauungen und Einsegnungen unentgeldlich bei der freien christlichen Gemeinde vollzogen werden und bei Taufzeugnissen blos der nöthige Stempelbogen gezahlt wird; sonach ist die Angabe, daß eine an einem Sonntag vorgenommene Trauung 1 fl. 40 kr. kostet, unrichtig.

Heißt das auch Mitleid mit den Armen haben?

(Mitgetheilt).

Vor Kurzem starb zu Schweinau ein Kind. Die Mutter desselben war sechs Wochen im Spital gelegen und dadurch aller Mittel beraubt, die Leiche des Kindes bestreiten zu können. Sie ging in ihrem Jammer zu Herrn Dekan Beck zu St. Leonhard und bat ihn um Rath und Hilfe. Derselbe erließ ihr alle an ihn wegen der Leiche zu zahlenden Kosten, und stellte ihr einige Zeilen an den Ortsvorstand zu Schweinau aus, welche diesen bewegen sollten, das noch Fehlende aus der Gemeindekasse zu zahlen. Als das Ansuchen an den Vorsteher gestellt wurde, war gerade Gemeindeversammlung, und es wurde einstweilen der Bescheid gegeben, daß bis Abend eine Antwort erfolgen solle. Was war nun aber die Antwort, welche der Gemeindediener der Mutter am Abend überbrachte? Höret und staunet:

„Aus der Gemeindekasse könnten die noch übrigen Leichenkosten nicht bestritten werden, die Mutter solle den Leichnam nur an die Anatomie nach Erlangen abgeben."

Zuerst war die Klage, über Mangel an Gefühl in solchen Fällen auf Seite der Herren Geistlichen, nun scheinen diese, in Erwägung ihres wahren Berufes und ihrer Pflicht; weicher geworden zu seyn, sollte nun vielleicht die Herzenshärtigkeit auf die Gemeindevorsteher und ihre Mitcollegen übergegangen sein?

Warnung.

Mehrere Mädchen in der Krafftischen Tabakfabrik werden gewarnt, die Vorübergehen in Frieden zu lassen, damit diese holden Frauenzimmer-Seelen nicht übel ankommen.

Einer, der alle Tage die Theresienstrasse passirt.

Ein anderes letztes Wort.

Es ist merkwürdig, wie brutal Felser und Consorten gegen Herrn Engelhardt verfahren; denkt man nicht, er wäre 100 fl. und noch mehr dem Genannten schuldig, und so sind es nur 28 kr.! Glaubt vielleicht Felser und Anhang, Herrn Engelhardt in der Achtung des Publikums und seiner vielen Freunde, durch solche lächerlichen Gemein- und Grobheiten zu schaden? —

Digitized by Google

Immer fällt der Schimpf auf den zurück, der einem Andern boshafter Weise schaden will; wer aber mit Mörder, Räuber und Dieb um sich wirft, ohne Denjenigen, dem es gelten soll, auch nur das Geringste nachsagen zu können, ist ein Elender.

J. L. Brennhäuser, Maler, L. 1022.

Ersuchen.

Derjenige Freund der Wahrheit, welcher für ein junges, hübsches heirathslustiges Mädchen in der Sterngasse, welches nicht auf großes Vermögen, sondern nur auf reine Liebe merkt, einen hübschen, guten Wittmann sucht, wird gebeten, dieses Geschäft in der Stille abzumachen, es ist vielleicht ein Kuppelpelz dabei zu verdienen.

Auflösung des Rebus.

Getreue Untergebene.

Anfrage.

Was heißt denn eigentlich auf Teutsch passiver Widerstand? — „Du sollst den Namen deines Königs nicht unnütz führen." Wie viele führen den Namen des Königs „von Gottes Gnaden" unnütz im Munde und erfrechen sich zu sagen, wenn sie Schadenfreude empfinden: „wir freuen uns königlich," oder wenn sie besoffen sind: „wir haben königlich gezecht!" oder wenn sie Andere ins Unglück gestürzt haben; „wir haben uns einen königlichen Spaß gemacht!" oder wenn sie Jemanden versprochen, was sie nicht halten wollen: „wir haben königlich gelohnt."

Solche Redensarten sind hochverrätherisch und werden wir stets für sofortige Bestrafung sorgen.

Was wir wollen!

Wir wollen Hitze — doch kein Gewitter,
Wir wollen Pflanzer — doch keine Schnitter,
Wir wollen Baumeister — doch keine Ritter,
Wir wollen Stützen — doch keine Splitter,
Wir wollen Forderer — doch keine Bitter,
Wir wollen Muth — kein Gezitter,
Wir wollen Bürger und keine Ritter,
Wir wollen Freiheit und keine Gitter!

Geschichtliches.

Unter der französischen Schreckensherrschaft rief ein Convents-Mitglied einst aus: „Es wird nicht eher besser als bis der letzte Adelige am Darm des letzten Pfaffen hängt."

Anzeigen.

Einladung.

Zu dem bei mir bereits begonnenen altbayerischen

Preiskegelschieben

das in baaren Geldgewinnsten und Prämien besteht, mache ich Unterzeichneter an alle werthen Kegelfreunde meine achtungsvolle Einladung.

Alles Nähere sagt der am Platz sich befindende Spielplan.

H. Billeiter auf dem Taselhof.

Anerbieten.

Gegen billiges Honorar werden noch mehrere Mädchen anzunehmen gesucht, welche nicht nur allein das Putz- und Kleidermachen, sondern auch Weißzeug nähen und Wäsche ausbessern, erlernen können.

Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Entlaufener Hund.

Ein kleines Königshündchen, schwarz und weiß gefleckt mit Halsband und dem Zeichen Nr. 1093. ist vorigen Sonntag abhanden gekommen. Es wird um dessen Zurückgabe gebeten in S. Nr. 1405. im Mangbösschen.

Mitlesergesuch.

Man sucht noch einige Mitleser zum Friedens- und Kriegs-Kurier, welcher am Vorabend schon zu lesen wäre. Näheres in der Exp. d. Bl.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 3. Mai. Zum Erstenmale: Gutenberg. Große Oper in 4 Akten von Fuchs. Herr Bielczyk, als letzte Gastrolle, Guttenberg.

Zur Nachricht.

Bestellungen auf den Zuschauer können in Fürth bei der Bötin Eichinger in der Gustavstraße gemacht werden, woselbst auch Inserate, für welche 1 kr. pr. Zeile berechnet wird, zur schnellsten Beförderung angenommen werden.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 54.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36kr., und kann derselbe auch Vierteljährig entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer
an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit hocht angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Sonnabend. Nürnberg. 5. Mai.

Geschichtskalender.

Am 5. Mai 1804 starb Herr Johann Christoph Martini, vormaliger Pfarrer zu Kerkhofen, in der Grafschaft Wolfstein. Unter seinen hinterlassenen Schriften verdienen besonders erwähnt zu werden, seine Beschreibung des ehemaligen Frauenklosters Engelthal und seine Nachricht von dem reichen Spitale zu St. Leonhard in Lauf.

Ueber Widersetzung gegen Polizei-Soldaten.

(Fortsetzung.)

Auch sind mir, der ich doch viele Zeit des Lebens darauf wende, seine Schattenseiten, zumal in Handlungen, gegen welche ein Strafgesetz warnend und drohend dasteht, übergehend, immer mehr kennen zu lernen, verhältnißmäßig nur äusserst wenige Fälle bekannt, in welchen Widersetzung gegen Polizei-Bedienstete mit dem Maximum (Mehrsten) der gesetzlichen Strafe: 8jährigem Arbeitshaus, geahndet wurde; dagegen unter 20 Widersetzungen der Angeschuldigte kaum in der Hälfte das niedrigste auf das Verbrechen gesetzte Strafmaß zu verbüßen hatte. Einen Polizei-Soldaten anpacken, ihn schütteln und rütteln, daß ein Anderer Mordio! schreien würde, ihn mit der geballten Faust in das Gesicht schlagen, daß das Blut aus Mund und Nase läuft, seine Kleidung zerreißen, ihn in den Straßenkoth werfen, ihn mit dem Tode bedrohen: und dies alles einzig darum, weil der Polizei-Soldat eben so getreu seinen Dienst verrichtet, wie der Gewerbsmann in seiner Werkstätte arbeitet, der Maurer auf dem Gerüste, der Schreiner an der Hobelbank, der Weber an dem Webstuhle — sind also keine so furchtbare Thaten, wie sie, in übrigens nicht zu seinem Sarkasm, der Einsender des fraglichen Aufsatzes bezeichnet. Deßhalb aber ist es auch um einen Polizei-Soldaten, wie der neue Rabalais in seinem persiflirenden Tone weiters bemerkt: „etwas Erhabenes" keineswegs, und eine „geheiligte Person" ist er noch weniger. Ein Polizei-Soldat ist ein Mann, der nach 6, 12, ja nach oft 18jährigen Militairdienstjahren eine Stelle erhält, die ihm, in der Regel und höchstens, 45 kr. per Tag abwirft, ihn eine Pension von 10—12 fl. monatlich in Aussicht stellt, und dabei die angenehme Hoffnung offen läßt, seine Tage gleich dem katholischen Clerus in unfreiwillig unerzwungenem Gehorsam der Bulle eines Gregor VII. dahin ziehen sehen zu müssen, wenn er es nicht vorziehen sollte, was weit schlimmer und freilich nirgends zu dulden wäre, im Concubinat zu leben; wobei ich bemerke, daß der Vaterstand eines Polizeisoldaten aber noch weit entfernt ist, den gesetzlichen Begriff eines Concubinats herzustellen.

Und für die nun aufgeführten, wahrscheinlich nicht beneidenswerthen Benefizien hat der Polizeisoldat Tag und Nacht im Patrouillen- Wach- und Bureau-Dienst sich herumzutreiben; muß Tag und Nacht kampfgerüstet gegen eine Menschenklasse stehen, der weder Eigenthum noch Leben des Nächsten irgend wie heilig ist; kommt oft zwei bis drei Nächte lang in kein Bett, muß dagegen, jeder Witterung ungeachtet, auf eine Jagd um-

Digitized by Google

her spüren, auf der fast regelmäßig mehr dem Wilde Entwischen, als dem Jäger Ergreifen gewünscht wird; muß sich von Hohl- und Schwachköpfen über die Achsel betrachtet sehen, und dergleichen Süßigkeiten seines Standes mehr empfinden.

Wo da das Erhabene nun von den Polizeisoldaten herkommt, vermag ich nicht zu erkennen, und der Einsender würde es eben so wenig vermocht haben, wenn, wie schon bemerkt, seine kleinliche Absicht nicht eben gewesen wäre, den Polizeisoldaten lächerlich machen zu wollen. Eine „geheiligte Person" hat nach der Verfassungs-Urkunde, vom 18. Mai 1818 Tit. II. §. I. Bayern nur in seinem Könige und die Beilegung dieses Epithetons eines Polizeisoldatens, zeigt nichts weiter, als daß Einsender sich eben gefällt, der Tagesmode huldigend, seine Feder anzusetzen, nur um die Handlungen, die Organisation der Behörden auf dem Felde des Spottes und der Lächerlichkeit der Beurtheilung zu unterwerfen.

(Fortsetzung folgt).

Bemerkenswerth.

Hört was der Magistrat in München gethan hat!

S. M. König Ludwig wollte dem Staate die beiden Brunnen vor der Universität als ein Geschenk überlassen. Das Ministerium erklärte sich zur Annahme des Geschenkes, jedoch unter dem Vorbehalte, bereit, daß der Magistrat sich zu einem jährlichen Beitrag von 700 fl. zu den Unterhaltungskosten verstünde. Der zweite Bürgermeister Herr von Steinsdorf beantragte jedoch, als Referent in dieser Sache, eine ablehnende Antwort, indem er darauf hinwieß, wie der Magistrat bei Errichtung dieser Brunnen im Jahre 1842 schon durch Erbauung eines Kanales die Summe von 6800 fl. — aus der Gemeindekasse dazu beigesteuert habe. Der Antrag des Herrn Bürgermeisters fand Gehör, und es erfolgte ein ablehnender Bescheid.

Es muß nochmal anders werden!

In dem Zuschauer Nummer 51 werden von einem großen Demokraten die Mahn- und Nothrufe, das Handreichen der Soldaten für das Wohl der Bürger bezweifelt, und uns armseligen Soldaten Vorwürfe gemacht, daß wir mit Kartätschen antworten, und den Bürger immer mehr und mehr in das Joch der Fürsten, die nicht nur von den Schweißpfennigen des Bürgers, sondern auch von denselben Pfennigen der Soldaten leben, hinein treiben wollten. Es werden uns Beispiele angeführt von Wien und Berlin, daß die Soldaten den Fürsten geholfen haben, ich aber will noch ein Beispiel anführen: Hat mans nicht in den badischen Seekreise so gehabt? Und dann auch noch in Frankfurt, wo unsere liebliche linke Seite für uns gestritten hat? Ja ich selbst muß es gestehen, daß die Soldaten überall in den genannten Städten zu Hetzhunden gebraucht worden sind. Aber doch sey es ferne von mir die Disciplin angreifen zu wollen, indem ich es abermal wieder sagen muß, daß ohne diese kein festes Zusammenhalten der Körper bestehen kann.

Doch muß es anders werden.

Das Licht muß doch einmal vor den Augen der Bürger im Soldatenrocke scheinen, und ist es vielleicht zu bewundern, daß der Soldat so lange blind gewesen ist, so wäre es auch zu bewundern, daß die Bürger in Bayern als Deutsche sich so viele Jahre unterjochen ließen; so bin ich auch gezwungen, das was in dem Zuschauer Nummer 49 geschrieben gewesen ist, wo Mahn- und Nothrufe an die unterjochten armen Bürger ergangen sind und jetzt in der Nummer 51 widersprochen wird, zu vertheidigen. Sind vielleicht die Bürger in Bayern noch aufgetreten, so, daß sie uns benöthigt gewesen sind? Oder sind wir armen Soldaten von unsern Vätern und Brüdern, die Staatsbürger in Bayern sind, gefragt worden, daß wir mit Kartätschen und Bajonetten geantwortet haben? Oder sind wir vielleicht zu denen, die das Blut aus den Wiener Bürgern gesaugt haben, zu vergleichen?

Und sind vielleicht in Bayern keine für das Wohl des Vaterlandes gut gesinnte Soldaten? Haben wir etwa keinen guten Beweis von München? Ja wachet auf ihr Väter und Brüder, die ihr abermals wieder in einen frischen, tiefen Schlaf versunken seid. Verlanget Eure und Eurer Söhne und Brüder Rechte; die uns Allen durch das Parlament bearbeitet worden sind! Verlanget die schönen Grundrechte! Dann werdet ihr sehen, daß die Bürger im Soldatenrocke nicht gerne Sclaven, sondern freie Bürger sind. Wachet auf, auch wir wollen wachen, denn wir sind des Unterjochens satt. Ja, ich rufe abermals: Wachet auf, dann wird es anders werden, und es muß anders werden!

Im Namen mehrerer Soldaten vom Ingolstädter und Neuburger Regiment.

Digitized by Google

Die beiden Nachbern.

(Eingesandt).

(Fortsetzung.)

Görg. Hauft öitz su a G'schra g'hat mit dein Bloutsauger und haut dih doch nix g'nutzt!

Hans. Haut mih freilih nix g'nutzt, doch wärs g'scheidt, wenn mer an häutn, der wou uns befreia thöt von unsern Bloutsaugern; denn öitz iß bald nimmer auszhaltn wöi mit uns nmganga werd.

Görg. Dau nutzt dih dei Riedn alles nix, es werd lang nohni anderßt; denn su lang no aner an goutn Ruk ong'liegn haut, röiern sih sich niht, nnd nau derzu, wen mancher su a Stell zon Begleit'n gröicht, wou er sih a rechta Autorität geben koh, nau mahnt mer gaor er iß des Teufels wourn.

Hans. Lauß gout sei, su wos dauert doch kamoal nit lang.

Görg. Des Gscheidts wer halt, wenn jeda Profession su dau stünd als wöi die Schellnmacher, wenn's ba denen geiht, lachen's uns alli aus.

Hans. Dau hauft recht, es kent ba uns a su sey wenn Anigkeit dau wär.

Görg. Döi wer leicht her z'bringa, wenn ner dös Göld niht wät, wou mer dazou braucht.

Hans. Wöi mahnst denn nau du, daß dös z'machn wer, wenn dös Göld zamm kemmet.

Görg. Ganz leicht; wenn alli Handwerker, ans wö's ander jedes an Verlog häut, daß alli Master dort nei ärbet'n möußt'n, nau weret dös Gsaug gleih afhöiern, und des Gepfusch wer nau ah nimmer.

Hans. Des wär wider nix, nau kummet die Woar wou anderst her, und der Verlog wer nau mit der Woar dau und könnt nix verkaft wern.

Görg. Ja Brouder, dös möußt eben a su sey, daß in ganz'n Land su eing'föiert wer, und in jeden Kreis von jeden Produkt a Verlog iß, nau sollt döi brov saug'n.

Hans. Dös könnt scho beßer sey denk ih; wenns a mol su wär, oder wos thötn döi onfanga, wou kan Verlog hob'n könna? (Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Es wird in Gesellschaften davon gesprochen, daß ein hiesiger Lehrer bei der letzten Prüfung zu einem Knaben gesagt haben soll: „Kerl, wenn Du nicht aufmerksamer bist, und läßt Dir nochmals träumen, daß Du zum Range übergehen willst, so gehts Dir schlecht! und dem Herrn Rang werd' ich's auch sagen, der wird hernach dich schon rangiren." Die Erzählung fand auch schon eine Stelle in einem hiesigen Blatte, um so mehr ergeht an alle diejentgen, welche im Stande sind, die Wahrheit oder Unwahrheit der Sache angeben zu können, die Aufforderung, sobald als möglich Aufklärung zu geben. Wäre die Sache wirklich wahr, und hätte ein Lehrer sich so geäußert, so sollte auf nachdrückliche Bestrafung desselben angetragen werden, und wird die löbliche Schulinspection auch noch ersucht, die Sache genauer zu untersuchen und nicht etwa einschlafen zu lassen.

Ernstliche Warnung.

Dem alten Manne, der seiner viehischen Lust wegen schon Amt und Würde verlor, geht die ernstliche Warnung zu, endlich doch von seinem Schandleben abzulassen, wenn er nicht seinen Namen öffentlich genannt wissen will.

Aufforderung.

Denjenigen, der sich heute Nacht von meinem Waldholze einen Stock zugeeignet hat, möchte ich gerne kennen. Wenn er denselben eher bedarf, wie ich, dann ist er ihm vom Herzen gegönnt, doch glaube ich beinahe, daß er in die Hände eines habsüchtigen und geizigen Menschen gefallen ist; denn ich habe den Volkscharakter ziemlich studirt und erkannt, daß nur Habsüchtige und Geizige am meisten sich zueignen, und welche dann gewöhnlich Pietisten und Heuchler dabei sind.

Nürnberg den 1. Mai 1849.

Vögel.

Freiwillige Steuer.

Ein adelicher Bursche — obwohl in der Münchner Lebens-Versicherungs-Anstalt betheiligt, aber doch kein Theilnehmer beim gestrigem Jubelfest am Judenbühl — dankt hiemit aus vollster Seele in seinem, der Menschheit, obiger Anstalt und aller Nürnberger Orthod-Oren Namen denen herbeigeeilten staatsbürgerlichen Land-, Wasser-, Luft- und Staats-Oberbehörden für diesen gestrigen ruhig verlaufenen Craval-Krakal, wobei sich das alte Sprichwort so schön bewahrheitet: Die

Digitized by Google

Nürnberger hängen keinen ꝛc. ꝛc. und der noch lange in Dero hohen menschlichen, wenngleich stiefväterlichen Eingeweiden bewahrt liegen bleiben mag. Sie meinten es so christlich, also königlich, und unten Unterzeichneter trägt ernstlich darauf an, zu Ehren dieses schönen gestrigen Tages und Doppelfestes für zwei Parteien die Himmelblau weißen und die andern — freiwillige Beiträge für die nächste Reisevergütung obiger hohen Herrn Gäste hieher einzuladen, wobei sich wohl alle gutmeinende „Franken-Patrioten“ betheiligen werden, in den jetzt anwachsenden lichten Tagen. Schnapswirth Welden, Ecke von der Commandanten-, Königs- und Jesuitenstraße dahier ist erbötig in seinem konservativen Lokale, hinter der Thüre, eine Büchse für diesen schönen wohlthätigen Zweck aufzuhängen.

„Wer geschwinde giebt, giebt doppelt.“

v. Felix.

Nachschrift: Lobe den Herrn der Alles aufs Beste regieret der uns ꝛc. ꝛc.

Darum süße Geduld gieb dich indeß nur zufrieden,
Ist dir hoffentlich doch schönere Zukunft beschieden.

Aphorismen.

Eines hat das deutsche Volk jetzt sicher gelernt, nämlich in wessen Hände es in Zukunft sein Geschick nicht wieder legen darf.

An Zustände der Revolution darf nie der Maaßstab längst fabrizirter Gesetze gelegt werden. —

Nehmt nicht immer eine böse Absicht an, wo Jemand falsche Wege einschlägt. —

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 7. Mai findet im Saale des Bamberger Hofes Produktion statt. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Bitte.

Der Einsender der Bitte in Nr. 47. dieses Blattes wird ersucht sich etwas deutlicher zu erklären, da man ihn höflichst zu honoriren wünscht, damit nicht andere Knopfmacher solchen Durchnähens wegen betastet werden.

J. K. P.

Ersuchen.

Fräulein M. K.....n, von einem Städtchen im Landgericht Pleinfeld, wird ersucht wenn sie wieder in Dienst tritt, den Herrn nicht mehr so stark in Anspruch zu nehmen wie es in P.....d der Fall war, welcher aus Veranlassung seiner Angehörigen die Liebenswürdige fortschicken mußte, und aus allzugroßer Liebe mehr als um 30 fl. Wirthschaftsrequisiten in Trümmer brachte. Möchte obengenanntes Fräulein lieber den Herrn, welcher sich ohnlängst ihretwegen in ihrer nahen Bewohnung vergieng, berücksichtigen, oder einen von den beiden, mit welchen sie letztens herumzog, sich als Anbeter halten.

Mehrere Augenzeugen.

Aufforderung.

Unterzeichneter fordert Herrn Dischner, Wirth in der Johannisgasse, hiermit auf, ihn nicht auf der Straße abzuwarten, um sich mit Schlägen bei ihm zu rechtfertigen. Wenn Sie keinen andern Ort wissen, wo Sie sich vertheidigen können, so erkläre ich Sie für einen Straßenräuber. Verklagen Sie mich, wenn Sie gerecht sind, und sich das Vergehen mit ihrer Magd nicht gefallen lassen wollen.

Michael Schneider, Schuhmachergeselle.

Entlaufener Hund.

Am verwichenen Mittwoch hat sich in der Nähe der Post ein weißer Spitzhund, männlichen Geschlechts, verlaufen. Dem er zugelaufen wird ersucht in der Expedition Anzeige zu machen.

Stadttheater in Fürth.

Samstag den 5. Mai. Zum Erstenmale: Johannes Guttenberg. Große Oper in 4 Akten von Prechtler. Musik v. F. Fuchs. Hr. Bielezigky Guttenberg als letzte Gastrolle. Nach dem Theater geht ein Extra-Bahnzug nach Nürnberg zurück.

Briefkasten.

Dem Herrn J. Reißmaulauf, welcher einer Doctors Gattin in der breiten Gasse mit guten Vorschlägen und Ermahnungen an die Hand gehen will, diene zur Nachricht, daß der erhaltene Aufsatz über das Fensterputzen und die dabei bewiesene Ungeschicklichkeit des Herrn Doctors keine Aufnahme finden kann, und daß der Brief wieder in Empfang genommen werden kann.

Zur Nachricht.

Bestellungen auf den Zuschauer können in Fürth bei der Bötin Eichinger in der Gustavstraße gemacht werden, woselbst auch Inserate, für welche 1 kr. pr. Zeile berechnet wird, zur schnellsten Beförderung angenommen werden.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 55.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allem im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 8. Mai.

Geschichtskalender.

Am 8. Mai 1614 hat der Rath den deutschen Schulhaltern und Schulhalterinnen die Kreuzfahrten mit ihren Kindern weder in noch außer der Stadt zu halten, desgleichen auch die Reihen und Kränzsingen, auch die großen Tänze, bei welchen allerhand Unzucht und Ueppigkeit getrieben, die Jugend sehr geärgert und zur Büberei angeführt und gereizt werde, bei Strafe von zehn Gulden verbieten lassen.

Ueber Widersetzung gegen Polizei-Soldaten.

(Fortsetzung.)

Wohl aber ist die Beleidigung, noch dazu die thätliche, eines Polizeisoldaten im Dienst, Beleidigung des Staates und das mit Recht! Der Gesetzgeber vermag wohl die Gesetze zu geben, nicht aber sie zu vollstrecken: man nehme ein Gesetz, welches man wolle, man präge und schärfe es denen, die es befolgen sollen, hundertmal ein, ja nicht das Verbotene zu thun, das Gebotene zu befolgen — und dort wird doch gethan hier unterlassen, wenn nicht Organe bestehen, die des Gesetzes-Vollstreckung nöthigenfalls mit Anwendung physischen Zwangs überwachen. Nehmt einmal, ihr Weltverbesserer, den Gesetzen die Vollziehungs-Werkzeuge, stellt Ihr, gegen Alles, was die bestehende Ordnung, Ruhe und Sicherheit betrifft, feindlich Gesinnte — mögt ihr auch noch so sehr den Mantel des Kosmopolitismus euern anarchistischen gesetzlosen Bestrebungen umhängen, — ein Gesetz auf und predigt Euern Anhängern unaufhörlich vor: Liebe Leute, befolgt ja dieses Gesetz, erweißt ja den Reaktionairen, Bureaukraten, Polizeikreaturen u.s.w. die Freude nicht, unser Gesetz übertreten zu sehen, zeigt ihnen, daß wir Recht haben, wenn wir das Aufhören des Polizeistaates (in ihrem Sinne) als das Erste fordern, was den Völkern Noth thue, daß wir keine Gensdarmes, Polizeidiener und Büttel brauchen — und seht, welchen Anklang, welches Gehör, und auf wie lange euere Ermahnungen finden und ob Ihr nicht nur allzubald euch nach den Polizeidienern, nach den Polizeikreaturen wieder umschauen müßt. Der Staat kann einmal nicht ohne Gesetze bestehen; er möge nun eine Regierungsform haben, auf aristokratische, demokratische, republikanische oder welche Institution immer gegründet; (nur Ochlokratie (Pöbelherrschaft) nehme ich aus, weil sie der Anarchie am Nächsten verwandt;) hat der Staat Gesetze, so muß es auch ihm daran liegen, daß sie befolgt werden, widrigenfalls sie denselben Zweck haben, der den öffentlichen Sitzungen der Gemeinde-Bevollmächtigten von den „fliegenden Blättern" beigelegt werden. Zehn, Zwanzig, Hunderte befolgen die Gesetze freiwillig und ohne Zwang; wieder Zehn und Zwanzig Andern dünkt es angenehmer zu leben, wie sie es für gut meinen, vorzüglich über die „engherzigen Begriffe von Mein und Dein" erhaben sein zu dürfen, und den Kram von Gesetzen für etwas sehr Ueberflüßiges, in ihren Plan gar nicht Passendes zu halten. Für sie muß nun etwas da sein, das sie zwingt, die vom Staate gegebenen und von der Mehrheit seiner Bürger anerkannten und befolgten Gesetze

Digitized by Google

gleichfalls anzuerkennen und zu befolgen; derjenige, welcher die Gesetze giebt, wird sich gewiß nicht herbei lassen, auch dazu sich herzugeben, zu wahren, daß seine Gesetze befolgt werden müssen; es sind demnach Andere, zu Gesetzgeben nicht befähigte, aber zur Ueberwachung ihrer Befolgung taugliche Individuen zu suchen, will man nicht, wie die Anmerkungen zum bayrischen Strafgesetzbuche Thl. I. Cap. 3. pag. 48. bei Beurtheilung des Verbrechens der Widersetzung ganz treffend bemerken: „daß alle Bande der bürgerlichen Ordnung sich auflösen; Gewalt vor Recht gehe, und der Staat in sich selbst zerfalle." Sind nun von diesem gewünschte Persönlichkeiten aufgefunden, so hat er vor Allem sein Augenmerk darauf zu richten, daß dieselben solcher Individualität sind, daß sie nicht selbst, statt die Gesetze, wie sie sollen, zu überwachen, sie übertreten, oder, ein altes Sprichwort zu gebrauchen: der Staat nicht selbst den Wolf in die Schäferei bringe.

Diesem vorzubeugen, ist jedoch unbedingt nothwendig, daß die gewählten Vollstrecker der Gesetze, namentlich in wo ferne die Vollstreckung sich in anwendig physischer Gewalt geltend zu machen hat, wohl beleumundet sind; wer aber wohl beleumundet ist, also ein Mann von Ehre, wird sich gewiß höchlichst bedanken, mit einem Taglohne, fast gleich dem des Erdarbeiters an der Landstraße, mit einer, beinahe nicht mehr günstigen Aussicht als dieser, in die Zukunft, einen Dienst zu übernehmen, der, wie der geniale Eugen Sue in seinem Mystéres de Paris den Polizeiagenten Borel schildert: „mit der Geschwindigkeit und dem Geschicke in dem Vorstellungstalente des Schauspielers und die Energie des Soldaten" in nicht zu seltenen Fällen erfordert: wenn der Vollstrecker in seinen gefährlichen Dienstverrichtungen nicht von dem Gesetze, das ihn aufgestellt, auf eine Weise geschützt sich sieht, welche den Unannehmlichkeiten des Dienstes, wenigstens in Einigem, die Waage hält. Es muß demgemäß seinen Leistungen ein Ansehen beigelegt werden, daß einem andern Dienste, wie dem Tagwerke des Schreiners, des Schusters u. s. w. ermangelt; es muß, und zwar auf das Unbedingteste in seine Person in Etwas gelegt werden, daß diese Person in Verrichtung ihrer Dienstleistung nicht nur nicht hindert, sondern vielmehr den Bürger, wenn auch nicht direkt, wie in England der weiße Stab des Constablers, doch indirekt, auffordert, dem Gesetzvollzieher allen möglichen Vorschub zu leisten.

Ihr Alle, welche gegen Polizei und ihre Bedienstete, namentlich gegen deren untere Classe aufgebracht seid, ihr Alle, die ihr jenen Aufsatz, der mir zur Besprechung des vorliegenden Gegenstandes Gelegenheit gab, mit Wohlgefallen und beifälligem Lächeln gelesen haben mögt: die Hand aufs Herz! wenn Ihr, früher oder später, Polizeisoldat, Polizeibeamter würdet; gleichviel ob unter der Agide einer Republik oder Monarchie, — wobei ich nicht unterlassen kann, die Polizei der Erstern als immer die Furchtbarste zu bezeichnen — ich erinnere nur an die letzten Zeiten der Republiken Rom und Griechenland und an den in jenen Tagen immer mehr um sich gegriffenen Sykophantismus, (Anklägerei) an die Stelle Venedigs, an jene der meisten italienischen Freistaaten im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte, an die entsetzlichen Tage der französischen Polizei unter einem Fouquier Chinville, einen Carrier; — würdet Ihr nicht die Ersten sein, welche, wenn höhere Strafbarkeit der thätlichen und wörtlichen Beleidigung Eurer Person in Ausübung der von Euch übernommenen Dienste genommen wäre, oder gar nicht bestände, auf Einsetzung oder ihre Wiedereinführung drängtet?

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Leichenpredigten.

Es wurde neulich schon ein Urtheil eines alten Predigers über die Leichenpredigten mitgetheilt. Hier möge noch das Urtheil eines der geistreichsten Männer und beliebtesten Kanzelredner seiner Zeit eine Stelle finden. Dr. Heinrich Müller sagt in seinen geistlichen Erquickstunden: Leichenpredigten schwere Predigten, denn sie beschweren Hand und Beutel mit Gold und Silber. Leichenpredigten sind auch zum öftern leichte Predigten, weil sie bei Vielen gehen aus einem leichten Sinn. Ist es nicht eine Leichtsinnigkeit, daß du an Gottes Stätte ein Lügner- und falscher Zeuge bist, aus Finsterniß Licht, aus Lastern Tugenden machst, lobest was Lächerlich ist, und setzest den Teufel auf Gottes Stuhl? Der Todte muß gerühmt werden, wäre er gleich ein Auszug aller Laster in seinem Leben gewesen; sein Geiz muß Sparsamkeit, sein fleischlicher Zorn ein göttlicher Eifer, seine Unfläthereі Kurzweil heißen. Er that unrecht, so sprichst du: Er hat gelitten. Er fluchte, so sprichst du: „Er habe gebetet. Was richtest Du damit an? Deine leichten Predigten machen leichte lose Leute!"

Digitized by Google

Es geht nichts über Sparsamkeit.

(Eingesandt.)

Eine Gastwirthin von Fürth, deren Geschäftswagen auf einem goldenen Rad dahinrollt, fuhr während der letzten Messe mit zwei Kindern nach Nürnberg, um einige Einkäufe daselbst zu machen. Sie kehrte nach vollbrachtem Geschäfte in einem Wirthshause ein, und ließ sich Kaffee machen. Weil aber bei ihr Sparsamkeit der erste Grundsatz ist, so brachte sie Kaffee Zucker und Brod selbst mit, und ließ sich blos für 2 kr. Milch und die nöthigen Cichorien geben, und sagte, für das Feuermachen und das Kochen werde sie die gefällige Wirthin dadurch entschädigen, daß sie für jedes Glas Bier, das sie mit ihren Kindern trinken würde, 3 kr. zahlen wolle. Das that sie auch und trank mit ihren kleinen Begleitern 3 Gläser Bier, wofür sie 9 kr. bezahlte. Ist das nicht aller Ehren werth? Kann man sparsamer und zugleich honnetter seyn, als diese Frau?

Ich achte die Gerechtigkeit, aber fürchte sie nicht.

Ist dieses gerecht, wenn ein Polizeibeamter die Bierwirthe zünftig deklarirt, wo kann eine Zunft sein, wenn keine Meister, Gesellen und Lehrlinge da sind? Oder sind vielleicht dies die Meister, die das Bier am besten spritzen und taufen können, dann möchten sie es mir sagen, damit ich zu ihnen in die Lehre gehen könnte; dann wollte ich auch gerne 36 kr. Auflage geben, denn diese würden sich dann freilich rentiren. O Ihr hochgestellten Vorgeher! Ich habe meinen ersten Vorgeher in Voigtland bei einem Müller kennen gelernt, der war mit einer Glocke versehen, mußte aber dennoch seine Schuldigkeit thun, wie seine Mitkollegen ohne Sonderinteressen dabei zu haben, wie es bei unsern Vorgehern der Fall ist.

Ein Bierwirth.

Zurechtweisung.

(Eingesandt.)

Der Mensch, der alle Tage durch die Theresienstraße geht, und sich über die holden Seelen aufgehalten hat, der soll sich Solches aus dem Kopfe setzen; denn wenn sich der noble Herr nicht getroffen fände, und nicht wüßte, daß er ein Spratzel wäre, würde er sich nicht darum annehmen. Uebrigens möchte er die Güte haben, wenn es ihm nicht recht ist, einen andern Weg einzuschlagen, denn er ist wahrhaftig zum Auslachen.

Mehrere Mädchen von der Kraftischen Tabakfabrik.

Auswanderungs-Versuch.

Der Metallschläger Johann Schmidt von hier beabsichtigt, unter dem Vorwande nach Paris zu reisen um daselbst sein Fabrikat zu verkaufen, nach Amerika auszuwandern und so die Verordnungen in Beziehung des öffentlichen Ausschreibens zu umgehen, und an seinem Vaterlande meineidig zu werden. Wer vor seiner baldigen Abreise noch etwas mit ihm zu sprechen hat, der möchte sich in L. 1187 auf der Walch um so balder einfinden, weil der ehrenwerthe Herr J. Schmidt über ein Kleines nicht mehr hier sein wird.

Ein gutdenkender Freund.

Geld regiert die Welt!

Das war zu allen Zeiten so, und wird auch ewig so bleiben. Man hat es nie deutlicher gesehen als in unseren Tagen. Arme Teufel haben zwar das Maul voll genommen, und an vielen Orten nach der Herrschaft gestrebt, allein man hat sie sehr bald in Stich gelassen, und jetzt ist wieder alles beim Alten. In alten Comödien und Romane, sind vornehme Leute und Fürsten immer Spitzbuben, die armen Taglöhner und Handwerker immer die ehrlichsten Leute. So scheint es auch im gewöhnlichen Leben und doch hat sich in sehr vielen Fällen bestätigt, daß wenn arme Leute an die Regierung kamen, sie nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich die Taschen zu füllen. Kurz, Geld regiert die Welt und sonst Niemand.

Das Wichtigste für eine Regierung.

Ein Reisender erzählte einem europäischen Minister, von einem Inselvolke der Südsee, und daß es daselbst gar kein Geld gäbe. Erstaunt darüber sagte die Excellenz: Aber mein Gott, wenn die Leute kein Geld haben, wie können sie denn da regiert werden?

Neues Denkmal.

Wie man sich erzählt, soll nächstens ein Comité zusammentreten, Adam und Eva ein Denkmal zu setzen, um nämlich die manichfachen Verdienste in Erinnerung

Digitized by Google

zu bringen, welches sich dieses Ehepaar zu nächst um die Ahnen des hoffähigen Adels erworben hat.

Sinnsprüche aus der Paulskirche.

Wenn die Schelmen sich zanken, hört ein ehrlicher Mann, wo sein Pferd geblieben ist.

Lange freuten sie sich auf einen Kaiser, der erblich;
Ach sie trauerten, als in der Geburt er erblich!

Sage, was streiten die Herren? Fünf Tage dauert der Wortkampf. Wie? sie suchen ein Haupt? — Teutschland bedarf eines Kopfs!

Ist in der That zu ersinnen so schwer die Gewähr der Verfassung?
Nicht doch, es liegt ja ganz nah? Beste Gewähr? das Gewehr!

Lange schon hat er gepredigt, der „Edle“ uns Rechnung zu tragen,
Doch was die Rechnung betrifft, macht er sie ohne den Wirth. —

Frage und Antwort.

Frage; Nun Kinder sagt einmal lernt ihr etwas in euerer Schule?

Antwort: Nein, Herr Rath.

Frage: Warum denn nicht?

Antwort: Ja, wir sind ihrer zu viel, da muß der Herr Lehrer zu viel zuschlagen.

Frage.

Welche Aehnlichkeit hat jetzt ein bayerischer Finanz-Minister mit einem Gymnasiasten?

Antwort.

Beiden ist das Griechische sehr zuwider.

Altdeutsche Naivetäten.

Es war um die Fastnachtszeit und man wollte am Churfürstenhofe zu Trier etliche kostbare Aufzüge halten. Da trat ein Bauer herbei zu einem Hof-Cavalier und mochte gern hinein, zuzuschauen. Der Hof-Cavalier aber wollte ihn nicht einlassen, sah vielmehr gar sauer und fuhr ihn an mit den Worten: „Was habt Ihr hier zu schaffen?“ „Ei,“ antwortete freundlich das Bäuerlein, „ich möchte auch gern sehen, wie man unser Geld verthut!“ —

Ein Weib hatte sich an den siebenten Mann verheirathet und kam in den Verdacht, sie möchte wohl, weil ihr so viele Männer gestorben, ihnen böse Süppchen zu kochen verstehen. Deßhalb zu Gericht gefordert, wußte sie sich genügend zu rechtfertigen; auf die Frage des Richters aber: welchen von ihren Männern sie am liebsten gehabt, antwortete sie: Allzeit hatt' ich den lebendigen lieber, als den todten.

Anzeigen.

Erklärung.

Dem ungeduldigen Schuhmachergesellen Michael Schneider diene anmit zur Nachricht, daß ich bezüglich der von ihm an mir begangenen Unbill bereits unterm 19/10 v. Mts. beim königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg Klage auf Widerruf eingereicht, und erst heute von diesem Gerichte den Auftrag erhalten habe, noch ein magistratisches Vermittlungsamtsattest nachzubringen, welches ich nicht für nöthig erachtete, theils weil M. Schneider nicht ansässig ist und somit dem gemeindlichen Verbande nicht angehört, theils weil ich mich vor dem Vermittlungsamte nie in einen Vergleich hätte einlassen können, weil die meiner Ehre von Michael Schneider angethane Kränkung eine so schwere ist, daß nur das Civilgericht mir Satisfaction verschaffen kann.

Ich werde nicht ermangeln seiner Zeit das Resultat des begonnenen Prozeßes zu veröffentlichen.

Vorläufig erkläre ich den mir in der Aufforderung des Michael Schneider in diesem Blatte Nr. 54 gemachten Vorwurf für eine Lüge, und werde denselben für die in dieser Aufforderung enthaltenen neuen Injurien zur Verantwortung ziehen.

Nürnberg den 5. Mai 1849.

Franz Anton Dischner, Garkoch.

Erklärung.

Ein Individuum, die Hälfte von einem Schlotfeger und ein Viertel von einem Metallschlagergehülfen Namens Nikol. Huber erfrecht sich, das Gerücht zu verbreiten, als würde ich in 14 Tagen meine Arbeiten einstellen, und sucht dadurch meine Arbeiter aufzureizen, aus meinen Dienst zu treten. Besser würde obengenannter Herr thun, nach Ehre und Gewissen zu handeln, das schon oft gegebenes Versprechen endlich zu erfüllen, und das von ihm zu Fordernde zurück zu erstatten, statt auf diese Weise eines Andern Geschäft und Kredit zu verdächtigen. Also wohlgemerkt, nach Ehre und Gewissen handeln.

Gottlieb Schmidt, Metallschlager
auf der Walch.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 56.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in der Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einspaltige Nonpareillezeile kostet 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 10. Mai.

Geschichtskalender.

Am 10. Mai 1747 starb Herr Johann Joachim Nützel, der letzte seines Geschlechts, auf seinem ¼ Stunde vor der Stadt gelegenem Gute Sündersbühl. Am 18. desselben Monats wurde er in die Kirche zu St. Leonhard begraben, und die Standrede hielt der Herr Kriegsobrist von Kreß.

Ueber Widersetzung gegen Polizei-Soldaten.

(Fortsetzung.)

Würdet ihr nicht selbst, vielleicht früher als ihr vermeint, zugestehen müssen: daß es **ausserdem Bereiche der Möglichkeit liegt**, Dienste der Polizei im Allgemeinen und Besondern zu verrichten, wenn Widersetzung gegen ihre Bedienstete in Ausübung dieser Dienste nicht höher bestraft werden würde, als Beleidigung von Privatpersonen? Denn eben darin besteht das Zusammenhalten der Maschine des Staats, daß ihre kleinsten Federn, ihre feinsten Räder dieselbe Sorgfalt zu erfahren haben, wie die das Getriebe in Gang bringende Hauptkraft, ein Stäubchen werft in den Mechanismus Euerer Schöpfung — und das Ganze ist getrübt und gestört! Nehmt übrigens einmal jene höhere Strafbarkeit den Widersetzungen gegen Polizeidiener weg; sagt: „Ihr Polizeileute seid, was Andere sind, nicht mehr, nicht minder; man darf Euch stoßen, schlagen, prügeln, zu Boden reißen, in den Straßenkoth ziehen, zum Hause hinaus werfen; das ist eben so viel, als ob man den Nächsten Besten, der uns mit Schimpfworten, schamlosen Anforderungen u. dgl. gereizt, so wie Euch, mißhandelt.“ Dann aber seht, aus welchen Subjecten in nicht zu langer Zeit die Polizeiwache bestünde; aus Individuen, **vor denen sich mehr zu wahren ist, als vor denen, gegen welche sie uns beschützen sollen.** Denn kein Mann, der nur noch einen Funken von Ehre in sich trägt, wird zu dem mühevollen, unangenehmen und mit einer gewissen Scheu betrachteten Dienste sich herbei geben, findet er in ihm durch kein Gesetz, vor den ihm drohenden Gefahren, welche durchaus nicht so unbedeutend und geringe sind, wie das Beispiel des vor wenigen Monden in seiner Diensterfüllung, in unserer Nachbarstadt Fürth gemeuchelmordeten Polizeisoldaten beweist, sich geschützt und gewahrt.

Gerade da, wo Widersetzung gegen Polizeisoldaten weniger bestraft wurde, tauchten Subjecte unter denselben auf, welche, statt zu schützen, selbst Schutz vor ihnen nothwendig machten. Man lese Schwenkens Notizen über Gauner, Pfeiffers Nachrichten über Räuber und Vaganten, Becker und Pfisters, Geschichte der Räuberbanden am Rhein, der Mosel, im Spessart und Odenwalde, Rebmanns Damian Hessel u. s. w. und in all' den genannten Werken wird auf dergleichen erbärmliche Charaktere gestoßen, die, statt das Gesindel zu unterdrücken, selbst Schärfenspieler (Diebsbehler) Kochemer-Beyßer (Diebswirthe) und Baldoberer (Diebsvertraute) waren. Woran lag aber die Schuld? An der Mißachtung, die ihr Stand überall erfuhr und welche zu beseitigen, die Behörde noch weniger als Nichts that; an der Gleichstellung ihrer mit andern Per-

Digitized by Google

sonen im Dienste an den geringen, saft- und kraftlosen Schutze des Gesetzes ihren Beleidigern gegenüber. Deshalb bewarben sich nur Individuen um die Stelle eines Polizeisoldaten, deren letzte Hoffnung in ihr oder dem Strange lag. Deshalb konnte man ihr Dienstanerbieten nicht zurückweisen, weil das ehrlicher und braver Männer nicht vorlag und deshalb machte man das Uebel von Tag zu Tag ärger. Daß allerdings auch heute noch unter Polizeisoldaten welche vorhanden, die ihre Stellung zu Begünstigung der Liederlichkeit und Sicherheitsstörung mißbrauchen, die sich einzig in Akten roher und gemeiner Brutalität gefallen, die nur in grobem, patzigen Auftreten gegen den Bürger, im Schreien und Poltern oder lächerlichem, ohnmächtigen Drohen ihren Dienst erfüllen zu können glauben; wer wollte, wer könnte es läugnen? Diese Verkennung ihrer Stellung, ihres Dienstes beweist eben nur, daß solche Polizeisoldaten zu Spitzbuben und Zuchtknechten mehr Geschick haben, als zu dem, was sie sind; stößt aber meine Behauptung, daß der Polizeisoldat geschützt und Widersetzungen gegen ihn scharf und in höherem Grade als thätliche Beleidigung gegen Private bestraft werden muß, nicht um. Doch weshalb nur in Deutschland Widersetzungen gegen Polizeidienstetzen so viele und weit mehr, als in Frankreich, als in England? man sehe einmal die Criminalstatistischen Tabellen der drei genannten Länder nur im Durchschnitte einiger Jahre ein, und man wird die Ueberzeugung schöpfen, daß der Constabler Brittaniens, der Polizei-Agent Frankreichs unverhältnißmäßig wenigen Angriffen bei Ausübung ihrer Dienstverrichtungen sich ausgesetzt sieht. Wodurch aber erklärt sich diese, gegen unsere deutschen Zustände gewiß befremdende Erscheinung? durch die Achtung des Britten und Galliers vor dem Gesetze und seinen Vollziehern, durch die mit der Muttermilch eingesogenen Achtung, wobei freilich wieder zu bemerken sein dürfte, daß die Constabler, aus der Mitte der Bürger, ähnlich unsern Districtsvorstehern hervorgehen, und unentgeldlich wie diese, ihre gefährlichen Dienste verrichten.

Ueber die Unthunlichkeit der Verpflanzung ihres Instituts spricht sich Mohl in seinem System der Präventivjustiz, S. 391 zwar motivirt aus; ich wüßte aber doch nicht, ob seinen Einwürfen nicht zu begegnen wäre, und bei Umgestaltung der Gerichts- und Polizeibehörden, der in Bayern entgegen gesehen wird, auch hierin nicht wenigstens Etwas gethan werden könnte. So lange jedoch die Polizeiwache besteht, wie dermalen, so lange werden, namentlich in den jetzigen Zeiten, wo jede Leidenschaft die Zügel ungescheut schießen läßt, die Widersetzungen gegen sie sich nicht nur nicht vermindern, sondern wird ihrem Verübern von dem Richter nicht gezeigt, daß es noch Strafgesetze hingegen giebt, sich fort und fort vermehren. Man bedenkt aber dabei nicht, daß gerade durch diese Widersetzungen, die in vielen Fällen nicht Platz griffen, wenn dem Polizeisoldaten die nothwendige Unterstützung statt seinem Gegner die muthwillige Aufreizung gegeben würde, dem Polizeisoldaten der Dienst unerträglich und ekelhaft gemacht wird, was ihn denselben mit Allem, nur nicht mit Liebe vollziehen läßt. Man raisonirt über den Hausbettel, über das Herumlaufen großer Hunde ohne Maulkorb, über das Herumstreichen liederlicher Dirnen und mit Recht; versucht aber der Polizeisoldat einen Haus- oder Straffenbettler zu arretiren, den Besitzer eines Hundes ohne Maulkorb zur Anzeige zu bringen, der liederlichen Dirne schändliches Gewerb zu legen: so darf er nur Gott danken, wenn ihm nichts weiter dabei widerfährt, als daß am andern Tage in einem öffentlichen Blatte er beschimpft und verhöhnt ist.

(Schluß folgt.)

Deutschlands Einheit.

Fresko Scene. — Der Schauplatz ist auf dem Felsenkeller in Sachsenhausen. — Ein Alt-Bayer, ein Rhein-Bayer, ein Oesterreicher, ein Preuße, ein Hannoveraner, ein Sachse, ein Hesse, ein Würtemberger, ein Sachsenhäuser, ein Nassauer, ein Franzose, u. A. m. trinken und berathschlagen Deutschlands Einheit.

Der Franzose. Meine Erren, Müssen Sie machen eines Volk, alle deutsche Nation. Dann werden seyn frei, nichts bezahl Abgab, selbst sein Err im Lande, nichts Arbeit, viel Huhn im Topf, wenn Deutschland seyn Alles Eins!

Der Alt-Bayer. Ja, Deutschlands Einheit, mir's a recht. Wenn nur die verfluchten Ausländer, die Oesterreicher, die Preußen, die Sachsen, die Hessen, die Würtemberger, die Badner, die Hannoveraner ꝛc. diese stockdummen, eingebildeten Ausländer nicht dabei sind, die muß man im Bier dersaufen, dann bin ich dabei. Vivat hoch! Deutschlands Einheit! (Er trinkt.)

Der Oesterreicher. Deutschlands Einheit, ja

Digitized by Google

das ist einmal a gscheidis Wörtl! (für sich) Wann i, nur den windverdrahten Gelberübenreiter, den Preußen a Tätschen geben könnt, und den Hauptschnipper, den Bayer, eins aufs Dachelpractic r n könnt, und den Hungermaten, den breitbanigen Sachs! (laut) Deutschlands Einheit hoch! (Er trinkt.)

Der Preuße. Deutschlands Einheit! Det is man een Wort! Aber nur nichts nischte mit den Oesterreicher, und nichts nischte mit den Bayer, die haben man keene ästhetische Erziehung genossen; noch nichts nischte mit dem Sachse, denn det sind eckelige Gören, und der Hesse, der Lord von Mühlendame mit die Klapperbeene, und der Frankforter, die Labendieners mit die Elle und das Rechenbuch. Det is allens muß wie Mine, det taugt nichts, det sind Nackers! Deutschlands Einheit, Vivat hoch! (Er trinkt.)

Der Sachse. Deutschlands Einheit! Das will die Bildung! Doch fordert es die Bildung, daß wir uns fern halten von den Hessen, von den Braunschweigern von den Hannoveranern, von den Bayern, von den Oesterreichern, von den affectirten Norddeutschen und von den uncivilisirten Süddeutschen. Deutschlands Einheit dreimal hoch! (Er trinkt.)

Der Sachsenhäuser. Deutschlands Einheit! Warum nicht! Dem Nassauer un dem Württeberger, un dem Badenser un dem Rheinpreuße un dem Hessa ꝛc. wenn sie muchse, geb ich ihna mit da Faust ein Andenke aufs hinterste Kapitolium, daß ihna der linke Steißzahn beim rechten Nasenloch herausspringt! Deutschlands Einheit, hoch! sie lebe hoch! (Er trinkt.)

Sie werden nach und nach hitzig, der Oesterreicher nasenstübert den Preußen, der Preuße pufft den Sachsen, der Bayer zwickt den Oisterreicher, der Hannoveraner kneipt den Hessen, der Hesse tritt den Nassauer mit Füßen, der Rhein-Bayer schlägt nach dem Alt-Bayer, der Sachsenhäuser kratzt dem Würtemberger die Augen aus, dabei schreien sie Alle:

„Deutschlands Einheit! Deutschlands Einheit!“

(Der Franzose schreut begeistert:) „So recht meine Erren! Das ist ein Erz und ein Leben, das ist ächte Nationalität!“

Die Gesellschaft liegt sich bald durchaus in den Haaren, und schleppen sich am Boden herum mit dem Ausruf: „Deutschlands Einheit!“ Da schlägt es 11 Uhr, sie springen Alle auf, und schreien: „Die Polizeistunde!“ nehmen ihre Hüte und Mützen, nnd laufen auseinander.

Der Franzose (sagt gerührt): „Ah la belle idee! Deutschlands einheiß!!!“

Bittgesuch eines in fremde Hände gerathenen Perspektives.

Ach! — rechtmäßiger Eigenthümer erbarme dich meiner, daß ich dein getreues und rechtmäßiges Eigenthum wieder in deine Hände zurück komme. Ach erbarme dich meiner, daß ich dein so nützliches Instrument in der Nähe und Ferne, aus derer Köchin Hände wieder entrissen werde, wo du mich, als das Bataillon des 7ten Regiments ankam, liegen ließest, und meiner nicht mehr gedenktst. Ich bin in den Händen der Köchin eines Gasthauses unweit Nürnberg, wo du dich bei einem Glas Bier erquicktest, und die Soldaten vorüberziehen sahst. Sie fiel gleich mit einem gierigen Blick auf mich los, und machte mich unsehbar, als du dich entfernt hattest. Nimm dich meiner an, daß ich nicht in noch andere Hände gerathe als in diese, denn sie könnte mich leicht in die Hände ihrer unlängst gemachten Bekanntschaft spazieren lassen, welches ein Wagnergeselle ist, und dieser könnte mich benützen zur Beschauung seiner Radfelgen ꝛc., wo ich sonst nur zum Gebrauch bei holden Gegenständen angewendet wurde. Jammern ist es für mich, daß ihre so reelle Herrschaft nicht weiß, daß mich die garstige Köchin in ihren Klauen hat, denn gewiß der Herr Gastgeber, ein sehr ordnungsliebender Mann, würde mein Zurückbleiben in eines der gelesensten Blätter bekannt gemacht haben, aber die böse Köchin verheimlichte mich. Darum bitte ich dich nochmals rechtmäßiger Eigenthümer erbarme dich deines liegen gebliebenen Perspektives.

Entgegnung.*)

(Eingesandt).

Die Beilage zu Nr. 124 der mittelfränkischen Zeitung enthält eine Aufforderung „An die 24 Hirten der Diözese Nürnberg,“ worin ein gewisser J. D. Pabst sämmtliche Geistliche der Lüge beschuldigt, und sie für achtungs- und ehrlose Menschen erklärt. Gewiß haben alle Beßergesinnten, sie mögen nun Lutheraner oder Ron-

*) Jedem seine Meinung, deßhalb sey auch diese laut.

Digitized by Google

geaner seyn, jenen Artikel nur mit Entrüstung und Abscheu gelesen; denn es liegt ja, so viel ich weiß, auch der Lehre Ronge's Gottes und Nächstenliebe zu Grunde. Diese scheint aber der Einsender jenes Artikels ganz außer Augen gesetzt zu haben, indem er die Geistlichen geradezu Lügner und ehrlose Menschen nennt, wenn sie seiner übermüthigen Aufforderung nicht Folge leisten. Glaubt Herr Pabst denn wirklich, daß jene Männer, die seit einer Reihe von Jahren tadellos der protestantischen Kirche in Nürnberg vorstanden, es nicht unter ihrer Würde halten würden, auf seine gemeine Aufforderung zu antworten. Deßhalb werden sie dennoch gewiß zur rechten Zeit die Wahrheit ihrer Lehre und sich selbst zu rechtfertigen wissen, was ihnen auch gar nicht schwer fallen kann. Wenn ich auch jene Männer vertheidige, so bin ich deßhalb doch kein Finsterling, kein Pietist und wie die schönen Prädicate alle heißen mögen, ich bin keiner von denen, die den Worten jener Männer unbedingt glauben; o nein, ich glaube nach meiner eigenen Ueberzeugung; ich glaube aber auch, daß es eines Christen, er möge nun heißen wie er wolle, unwürdig sey, Glieder und Vorgeher einer andern Religionspartei ehrlose Menschen zu schelten. Hätte Herr Pabst doch wenigstens seine Zunge noch so lange im Zaume gehalten, bis diese Männer wirklich ihre Rechtfertigung schuldig geblieben wären, indessen wird er noch bald genug einsehen, daß Nürnbergs Geistliche eben so sehr erhaben über seine niedrige Denk- und Handlungsweise sind, als dieß die lutherische Kirche über die neue, freie christliche Gemeinde ist.

C. S. F—.

Judenwitz.

Zu dem letzten Kurfürsten von Mainz kam ein fremder Jude, der mit Juwelen handelte. Nachdem der Fürst ihm Mehreres abgekauft, fragte er, wie es ihm in seiner Residenzstadt gefalle.

„Gut," sagte der Jude, nur scheint es mir an vier Dingen zu fehlen: an Pfaffen, leichtfertigen Mädchen, Wirthshäusern und Bettlern."

Der Kurfürst meinte gerade hievon einen großen Ueberfluß in der Stadt zu haben, der Jude aber erpliziete sich dahin, daß der Pfaffen nicht genug sein könnten, weil es viele gebe, die zwei und drei Pfründen hätten — der leichtfertigen Mädchen nicht genug, weil vor den Pfaffen die ehrlichen Weiber niemals sicher seien, — der Wirthshäuser nicht genug, indem sonst die Dominikaner, Franziskaner ꝛc. nicht würden Weinschenken halten dürfen, — der Bettler endlich nicht genug, weil er hier mehrere geistliche Orden gefunden habe, die sich mit nichts als dem Betteln beschäftigten. — Der Fürst gestand ihm zu, daß er recht beobachtet.

Anzeigen.

Entgegnung.

Dem anonymen, mir aber gar wohlbekannten Einsender Nr. Huber in Nr. 55. d. Bl. möchte ich gar keine Antwort geben, wenn ich nicht aus Achtung des Publikums, das mich schon so viele Jahre, wie ich mir schmeichle, als einen rechtschaffenen Mann kennt, mich gezwungen fühlte. Ich mache allerdings eine Geschäftsreise nach Paris, London, und falls es mir beliebt sogar nach Amerika, worüber ich nach meiner Ansicht Niemanden zu fragen habe, am allerwenigsten den anonymen Einsender, und fordere deshalb Jedermann, wer an mich eine rechtliche Forderung zu machen hat, auf, sich ungesäumt in meiner Wohnung L. 1187. bei mir zu melden, wo auch der anonyme Einsender sich stellen möchte, da ich ein Wort mit ihm zu sprechen hätte, wegen den ihm gar wohlbewußten 15 fl.

J. Schmidt, Metallschlägermeister.

Theaternachricht.

Hiemit bringe ich den verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß es mir gelungen ist, unsern gefeierten Gast Herrn Bielczizky zu noch einen kleinen Gastrolencyclus zu gewinnen, in dessen Verlauf derselbe auch in der hier neuen allerwärts mit den ungetheiltesten Beifall aufgenommenen Oper „Prinz Eugen" auftreten wird. Ich hoffe durch die anerkannten Aufführungen des Guttenberg auch der Aufnahme dieser neuen Oper ein günstiges Prognostikon stellen zu dürfen, da ausser unserer beliebten Sängerin, Frau Froitzheim, auch noch Fräul. Achilles zu einem kurzen Gastspiel erwartet wird. Zugleich benütze ich diese Gelegenheit, dem verehrlichen Publikum die Bitte um unterstützende Theilnahme an den Leistungen der hiesigen Bühne dringend ans Herz zu legen.

Nürnberg, 8. Mai 1849.

George Winter.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 10. Mai: 11. Vorstellung im Abonnement. Auf allgemeines Verlangen: Guttenberg. Große Oper in 4 Akten von Füchs. Herr Bilczizky Guttenberg als Gast.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 57.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1.48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 19kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen nur den Zuschauer redemal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 12. Mai.

Geschichtskalender.

Am 12. Mai 1803 errichtete der am 25. desselben Monats verstorbene Herr Konrad Bauer, Marktsadjunkt und Genannter des großen Raths allhier, seinen letzten Willen, und hielt es für Pflicht, weil ihn Gott mit Kindern nicht gesegnet hat, einen Theil seines Vermögens zum Besten der Armen zu verwenden. Er verschaffte daher den beiden von der löbl. Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie allhier errichteten Industrieschulen, nämlich der Knaben- und der Mädchenschule ein Kapital von 8000 fl. Rhn., jeder Schule 4000 fl., doch erst nach dem Ableben seiner Gattin zahlbar. Nach erfolgter Auszahlung soll das Kapital von der löbl. Industrie-Gesellschaft mit Zuziehung seines Herrn Testamentsexecutors, (des Hrn. Synd. Dr. Lorsch) auf sichere Verzinsung angelegt und von den abfallenden Zinsen die beiden Schulen unterhalten werden. Sollte eine davon mit der Zeit eingehen, so soll das derselben legirte Kapital der übrig bleibenden Schule anfallen.

Zur Erhaltung seines Andenkens soll von seinem Tode an, jährlich an seinem Todestage in einer dieser Schulen eine Rede gehalten und seiner darin gedacht werden. Wer sollte das Andenken eines so wohlthätig gesinnten Menschenfreundes nicht gerne und freudig auf die Nachwelt bringen; wer nicht mit Achtung und Dank die Asche eines Mannes ehren, der schon in seinem Leben, durch Rechtschaffenheit, Biederkeit und wahrhaft menschenfreundliche Gesinnungen unter seinen Mitbürgern sich auszeichnete?

Ueber Widersetzung gegen Polizei-Soldaten.

(Schluß.)

Immer geht es aber nicht so gelinde ab; er wird von dem Arrestaten sowohl als vom Publikum verspottet, angegriffen, mißhandelt und in die Flucht gejagt; von dem Hundebesitzer mit höhnischen; herausforderten Worten zurückgewiesen; von der Dirne geschmäht, und nicht selten selbst des strafbaren Umgangs mit ihr bezüchtigt. Ich will zugeben, daß die Leute, welche namentlich die Bettler begünstigen, nichts davon wissen, wie es solchen Burschen ein Kleines ist, Geschwüre jeder Art binnen wenigen Stunden in täuschender Form an ihrem Körper hervorzubringen, und das Mitleid hiedurch zu erregen, (haben doch die Pariser Freudenmädchen es dahin gebracht, sich scheinbar syphilitische Abszesse beizulegen, die kaum das geübte Auge des geschicktesten Arztes von Bubonen und Fisteln zu unterscheiden vermag) daß fromme und wohlthätige Seelen nicht glauben können, was doch ist, wie die Vogelsberger und Wetterauer Streifbettler im Lande herum zogen, das Kruzifix und den Rosenkranz in den Händen, in der Gaunersprache ein Lied abgurgelten, das an Unzüchtigkeit und Bosheit, selbst Gotteslästerung die ausschweifendste Phantasie des Dichters weit hinter sich zurück ließ, und dabei den Leuten glauben machten, es sei das böhmische und welschtyrolische Vaterunser, das Credo, Ave Maria u. s. w. daß auch unsere Bettler die Erträgnisse ihrer Bettelfahrt zu Nacht in den Hesenkneipen, bei scheußlichen Orgien vergeuden und dabei des Mitleids derer gespottet wird, die sie mit

Digitized by Google

Almosen begaben, und den Händen der Polizei entreißen; aber doch möchte ich Thiele in seinem Werke: „die jüdischen Gauner in Deutschland" beistimmen: „daß blos, weil es verboten, so oft den Polizeisoldaten entgegen gestellt und sich widersetzt," daß kein Verbrechen mehr begünstigt wird, als Widersetzung und daß keines Verbrechers Verurtheilung mehr Theilnahme im Publikum aufruft, als die, eines Widersetzers gegen Polizeisoldaten. Wird aber hiedurch den Polizeisoldaten Lust u. Liebe für ihren Beruf eingeflößt, und kann es bei solchem Verfahren des Publikums ihnen verdacht werden, wenn sie so wenig als möglich für seine Sicherheit thun? Wenn der Handwerker seine Waare dem Kaufmanne liefert, wenn dieser an derselben mäckelt und mackelt, sie tadelt, und in Güte und Werth herabsetzt; wird der Gewerbsmann mit derselben Freudigkeit sich wieder an die Werkstätte niederlassen, mit welcher er zuerst an ihr sich gemüht und gearbeitet hat? wird durch fortgesetztes, hämisches Bekritteln der Arbeit des Gewerbsmannes nicht dessen Lust und Liebe zum Gewerbe ertödtet und kann es ihn endlich nicht so weit bringen, daß er den Hammer und Hobel, die Säge und Feile wegwirft, und eher dem Müssiggang und seinen traurigen Folgen in die Arme sich wirft, als Arbeiten unter ewigem Tadeln, unter ewigem, oft nur von der erbärmlichsten Gewinnsucht seines Committenten dictirten Beschimpfen und Herabsetzen der Produkte des angestrengtesten Fleißes?

Ferne sei es von mir, den hie und da auftretenden Brutalitäten des einen oder des andern Polizeisoldaten das Wort reden; ferne dergleichen Dienstverirrungen nur im geringsten vertheidigen zu wollen; Schmach einem solchen Polizeisoldaten, der seine Stellung zu Grobheiten, deren Verübung wahrlich nichts besonders Schmeichelhaftes voraussetzt oder zu Rohheiten, oder endlich gar zum Verrath an dem mißbrauchen kann, was er schützen und wahren soll: am Leben und Eigenthum der Bürger; der Staupenschlag, die öffentlichen Infamie einen Polizeisoldaten, der zu solchen Niederträchtigkeiten die Hand bietet, oder in Bosheit und Gemeinheit persönlicher Rache genügt; dagegen Achtung, und zwar unbedingteste und jede Hilfe und Unterstützung dem Polizeisoldaten der in Ausübung des Dienstes nicht roh und brutal, aber auch nicht gewillt ist, bei vorkommender Widersetzung den Knecht Rupprecht in seinem Gegner zu fürchten, das Hasenpanier zu ergreifen, und deshalb Gewalt anwenden muß, um seiner Pflicht nachzukommen. Und vergißt sich doch der Polizeisoldat aus Uebermaaß des Diensteifers, — er ist ja auch ein Mensch und den Ausbrüchen des Affekts so wenig als irgend einer, vom Weibe geboren, verschlossen; — weshalb sogleich die Presse zum Organe der Veröffentlichung von dergleichen machen? Wird dadurch die Pflichtverletzung gesühnt, der wahrhaft Straffällige der gesetzlichen Strafe unterworfen?

Auf solche Tagblatts-Artikel, in der Regel anonym inserirt, darf, wenn sie nicht von ganz besonderm Gewichte sind, nach Art. XIII. der kgl. allerh. Verordnung vom 29. Dez. 1836 „die Geschäftsvereinfachung bei der innern Verwaltung betreffend," von der vorgesetzten Behörde des Verdächtigten gar nicht geachtet werden, und der wahrscheinlichste Zweck des Einsenders wird also von vorne herein vereitelt. Statt in den Zeitungen das Publikum mit Vorfallenheiten unterhalten, die nur in den seltensten Fällen den von dem Gesetze aufgestellten Begriff des überbürdeten Vergehens in sich fassen, zeige man lieber Excesse der Polizeisoldaten, wenn man sie als solche zu erkennen glaubt, dem Polizeivorstande an, in dem immer ein Mann gefunden werden, der recht wohl das Falsche vom Wahren zu unterscheiden wissen wird, trage auf Untersuchung geeigneten Falles an, und wenn ja die Oeffentlichkeit beschritten werden muß, veröffentliche man das Resultat der eingeleiteten Untersuchung. Dann ist es männlich gehandelt, dann ist der Schuldige der Ahndung nicht entgangen, der Unschuldige nicht blos gestellt werden. Würde endlich jeder selbstständige Bürger ein Exemplar der Dienstinstruction der Polizeisoldaten in die Hände bekommen, — der Kostenaufwand für den Druck der Exemplare würde gewiß nicht so bedeutend hoch sich berechnen, und zweifelsohne durch den daraus entstehenden Nutzen, der weit weniger zweifelhaft sein dürfte, als der, welchen der Druck von vielen tausend Exemplaren gewisser Statuten resultirte, ausgeglichen werden — könnte der Bürger sich selbst überzeugen, wie und was der Polizeisoldat sein müsse, wie weit er zu gehen, was er zu thun, was er zu lassen habe: so bin ich des Dafürhaltens, daß der Polizeisoldat sich bald einer seiner und des Publikums würdigern Stellung erfreuen dürfte, und Widersetzung gegen ihn gewiß immer mehr und mehr aus dem Bereiche der Thätigkeit des strafenden Richters treten würde.

F. R.

Digitized by Google

Zwiegespräch.

Hauptmann. Bist du Demokrat?

Soldat. Nein Herr Hauptmann; ich bin Soldat, habe aber demokratische Gesinnungen, und werde stets für meines Vaters und meiner Brüder Rechte streiten. Ich werde stets an dem Eide der Verfassung fest halten.

Hauptm. Ja das ist recht von einem Soldaten, wenn er den Eid der bayrischen Staats-Verfassung hält, und unerschrocken für dieselbe streitet.

Soldat. Herr Hauptmann, jetzt kenne ich keine andere als die deutsche National- oder Reichsverfassung mehr, und so werde auch ich und meine Mitbrüder unerschrocken für die bearbeiteten deutschen Reichsgesetze fechten und streiten; denn wir waren Bürger und wollen wieder Bürger werden, und weshalb werden wir unterjochte Soldaten jetzt von unsern Vorgesetzten so geschmeichelt? Einfach deshalb, weil dieselben meistens von Adel sind, und sich fürchten, es möchte ihnen um den Kragen gehen; ja dieser Adel muß gestürzt werden, zu Grunde muß er gehen, und die Reichsgesetze, die uns das deutsche Parlament geschaffen hat, müssen unser eigen werden.

Hauptm. Verletze deinen geleisteten Eid nicht, vertheidige dein Vaterland, und lehne dich nicht gegen deinen König auf.

Soldat Ja gewiß werde ich mein Vaterland vertheidigen, und mit allen Kräften arbeiten demselben die gemachten Reichsgesetze zu verschaffen, damit auch ich, wenn ich von dem gezwungenen Sklavenjoche befreit werde, den Nutzen derselben genießen kann.

Darum Brüder, die ihr Soldaten heißt, reichet eure Hände den Bürgern, damit wir die wahre Freiheit gewinnen!!

Wie eine Hyäne einen Löwen besiegt.

(Eingesandt.)

Warum die Menschen nicht zur Einigkeit gelangen, ist unbegreiflich; da man selbst den wildesten Thieren seit neuerer Zeit sich zu vertragen gelernt hat, welches auf dem Pferrer hier erst kürzlich gezeigt wurde, Als Beispiel der Verträglichkeit möge Folgendes dienen. Vergangenen Sonntag verlief sich in ein Haus in der Engelhardsgasse ein Löwe, und brüllte den ganzen Tag so gewaltig, daß man glaubte in einer Menagerie zu seyn, und Niemand durfte sich ihm nahen, ohne befürchten zu müssen, von diesem Unthier zerrissen zu werden, um es zu besänftigen. Gegen Abend fand sich in demselben Hause eine Hyäne ein, und nach einiger Zeit hörte das Gebrüll und die Wuth auf, welche durch die thierischen Spielereien der Hyäne zum Schweigen u. zur Mäßigung gebracht wurden. Die ganze Nachbarschaft dankt deshalb gar vielmals dieser Hyäne, und bittet sie bei vorkommenden Fällen ihr süßes Gift dem Löwen, wenn er sich wieder dorthin verirren sollte, zu offeriren.

Bitte.

Das Frühjahr ist zwar wiedergekehrt, aber leider auch damit der alte nächtliche Straßenunfug, welcher sich in der mitternächtlichen Stunde letzten Sonntags in den hiesigen Vorstädten durch Schreien und Lärmen auf eine auffallende Weise erneut hat, so, daß die nächtliche Ruhe der Vorstädter, die dieselben eben so gut verlangen können wie die Städter, gänzlich gestört worden ist.

Möge daher der hiesige Magistrat desfalls ernstlich einschreiten und die Magistratsdiener zu nächtlichen Patrouillen anhalten, damit nicht da, wo im besten Sinne für Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe gewirkt werden sollte, die größten Vernachlässigungen eintreten, die in der Folge Beschwerde bei den höhern Behörden veranlassen müßte.

Roth den 8. Mai 1849.

Viele Vorstädter.

Zur Beachtung.

Im Schloßzwinger war es vergangenen Sonntag kaum mit anzusehen, wie das Bier, und zwar das Glas zu 3 kr. verabreicht wurde. Wenn auch mancher sein Glas Bier gerne um den Preis zahlte, wenn er nur dann um sein theures Geld das richtige Maas bekommen hätte, doch da fehlte bei jedem Glas ein Drittheil; auch das wäre zur Noth noch angegangen, denn wenn man Durst hat, nimmt man es nicht so genau, aber welche Bedienung! wenn man sich nicht an der Schenke die Kleider vom Leibe wollte reißen lassen, konnte man ungenirt eine Stunde sitzen, bis sich ein dienstbarer Geist ja einmal sehen ließ. Von der Beleuchtung, um seine Pfeife oder Cigarre anzünden zu können, läßt sich gar nicht viel sagen, denn es brannte auf dem ganzen Zwinger nur eine einzige Lampe. Sollte Herr Fuchs von dem Allem nichts gewußt haben, weil er nicht an-

Digitized by Google

wesend war, so möchte er doch Sorge tragen, daß es nicht öfter vorkommt; dießmal denkt man — Kirchweih ist ja im Jahr nur einmal.

Auf dem Schustersteller muß der Wirthschaftsführer auch Kirchweih gehalten haben, dort kostete die Maaß auch 6 kr. und war nur ¾ voll. Ist das recht und noch dazu im Landgerichtsbezirke? Sollte das nur von dem dienenden Personal ausgehen, so werden selbige gewarnt, dieses in Zukunft zu unterlassen; besonders möge der Herr Kellner nicht so brutal sein, der als ihm Jemand 5 kr. für eine Maaß Bier hinlegte, äußerte: „6 kr. kosts, denn sonst können Sie sich Ihr Bier selbst holen, ich trage es Ihnen nicht her," und nahm wirklich, als dieser Herr zögerte, das Bier wieder mit fort. Geschieht dieser Unfug jedoch auf Befehl des Herrn selbst, so wird derselbe gebeten, sich an die Biertaxe zu halten, sonst wäre man gezwungen, dasselbe an Herrn Regierungspräsident von Welden zu berichten, damit er ein paar hundert Gensdarmen hinaus kommandire und zu den Stadtbezirkswirthen ein paar Bataillon Russen. Also Wirthe merkts euch, damit ihr nicht in Belagerungszustand gesetzt werdet!

Seid barmherzig!

(Eingesandt).

Wie schön klingen diese Worte aus dem Munde eines Jeden, und von wem werden sie am meisten ausgesprochen, als gerade von denen, die für das Heil der Seele Sorge tragen, aber leider nur zu oft von irdischen Genüssen durchdrungen, für ihren Beutel sorgen. Kann denn bei Solchen der Ausdruck des göttlichen Meisters: „liebet einander" nie zur Wahrheit werden, und Eingang in ihrem Herzen finden; müssen denn immer aufs Neue sich Klagen erheben, über Nichterfüllung dieses schönen Gebotes. Je öfter aber solche Klagen sich erheben, desto lauter muß auch die Stimme der Entrüstung sprechen. Im vorliegenden Falle wird Jedermann einsehen, daß bei einigen geistlichen Herren alles Mitleidsgefühl erstorben ist, und viele dieser geistlichen Herren die Armen nicht im Geringsten des Mitleids würdig halten. Vorige Woche starb nämlich in Zirndorf ein Mann Namens Beiser, dem wohl Jeder gerne seinen Tod wünschte, denn sein Leben war eine Kette von Drangsalen und Leiden; ihm war diese Erde ein wirkliches Jammerthal, denn selbst das edelste Gut des Menschen fehlte ihm, er war des Augenlichtes beraubt. Gerne gönnte ihm daher Jedermann die Ruhe des Grabes, allein auch diese sollte ihm nicht werden, er war ja arm. Hier konnte eine gewisse Habgier nicht befriedigt werden. Die Bewohner des Ortes sahen sich aus Barmherzigkeit veranlaßt, den Sarg für ihn zu bezahlen, und das Grab für ihn zu machen; allein nun wollte der Herr Pfarrer ihn nicht einsegnen, er hatte ja kein Geld; erst nach langen Streiten mit dem Herrn Pfarrer und nachdem die Gemeinde wirklich Anstalt machte, ihn zu begraben und selbst einzusegnen, fand sich dieser bewogen, es zu thun. Könnte denn in einem solchen Falle nicht eine Ausnahme gemacht und das Gefühl der Menschlichkeit gezeigt werden? Nein! ohne Geld gibt es keine Seligkeit! —

Gleichniß.

Wem gleicht die österreichische Regierung? — Der Seelenmesse. Kein Ruhm, kein Glaube, lange Opferung, am Schluß ohne Segenspruch.

Anzeigen.

Gesuch.

Man sucht Theilnehmer an einem französischen Lehrkurs. Honorar sehr billig. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Linde in der Beckschlagergasse ächter, guter Rheinwein der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Ersuchen.

Donnerstag den 3. Mai hat Jemand die Leipziger Mode-Zeitung irgend wo liegen lassen. Man bittet um gefällige Abgabe derselben in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Fürth.

Samstag, 12. Mai. Zum Erstenmale. Das Pasquill, oder: Fürst, Minister und Bürger. Schauspiel in 4 Akten von Maltitz. Hr. Gerstel: Titularrath Spürling als Gast.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, 13. Mai. 11te Vorst. im Abonn. Zum Erstenmale wiederholt: Das Pasquill, oder: Fürst, Minister und Bürger. Schauspiel in 4 Akten von Maltitz. Hr. Gerstel: Titularrath Spürling als Gast.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 58.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind ebenfalls höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 15. Mai.

Geschichtskalender.

Am 15. Mai 1557 entstand eine Stunde vor Vesperzeit am neuen Bau eine heftige Feuersbrunst, und brannte das am Ecke der Weißgerbergasse stehende Mädchenfindelhaus ganz und gar ab, so daß nachher die beiden bisher getrennten Findelhäuser in eines vereiniget und an der Stelle des abgebrannten eine Privatwohnung aufgeführt wurde.

Die Verfassung des deutschen Reiches.

Was zog im gedrückten Geflüster von den Gestaden der Donau bis zu den Rebenhügeln des Rheines, von den Küsten der Nordsee bis zu den Schneekuppen der Alpen durch das Volk? Was brauste wie der Sturmwind einer Märznacht am Main und an der Elbe, an der Eider und am Neckar, an der Spree und an der Isar durch das Volk? Was fluthet wie ein Bergstrom durch die deutschen Gaue und schlägt brandend an die Hütten der Armen, an die Schlösser der Herren und an die Paläste der Könige? Das Geflüster war die Sehnsucht des gedrückten Volkes nach der Einheit und Freiheit des Vaterlandes; das Brausen war der Schrei des freigewordenen Volkes nach dem was Einheit und Freiheit allein zu geben vermochten — nach dem deutschen Parlamente; das Fluthen ist der Wille des freien Volkes, und dieser Wille ist: **Die Reichsverfassung!** Was ist es denn so Großes um diese Verfassung? Nicht etwas Großes ist es, es ist das Größte; es ist die Beurkundung der Einheit und Freiheit des Vaterlandes, es ist der Taufschein, womit das deutsche Volk sich als ebenbürtige Nation in den Reihen der andern ausweist. Die Reichsverfassung gibt uns die Freiheit. Sie gibt das Recht der freien Presse, der Versammlung und Vereinigung, der Gleichheit vor dem Gesetze; sie macht den Unterthanen zum Bürger, der nicht blos Pflichten, sondern auch Rechte hat, sie bricht den Hochmuth der Herren und zügelt die Willkühr der Beamten, sie schafft unabhängige Gerichte und macht den Volkslehrer zum Staatsdiener und gibt Gott was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist. — Die Reichsverfassung sichert uns aber dieß Alles, denn sie gibt uns auch die deutsche Einheit und des Vaterlandes Macht. Für Deutschlands Macht und Einheit haben die Schleswig-Holsteinischen Kanoniere die deutsche Flagge auf dem dänischen Kriegsschiffe aufgezogen, für diese Macht und Einheit kämpfen und bluten unsere Brüder im Norden, für sie hat von der Tann die schwarz-roth-goldene Standarte auf den erstürmten Schanzen der Dänen aufgepflanzt! — Der Grundstein dieser Einheit und Freiheit, dieser Macht und Größe des Vaterlandes — es ist die Verfassung des deutschen Reiches, gegeben und verkündet vom deutschen Parlament. — O, wollten doch die Fürsten, welche die Anerkennung verweigern, einsehen, daß über ihr Verhalten sich diejenigen am meisten freuen, welche ihren Untergang wünschen, die wahren Freunde der Monarchie aber traurig ihr Haupt verhüllen. —

Digitized by Google

An ihnen ist es durch Anerkennung der Reichsverfassung den heraufziehenden Sturm zu beschwören an ihnen die Revolution zu schließen, statt sie zu erneuern, an ihnen dem Lande Frieden und Wohlstand zu gewähren, statt es mit Bürgerblut zu düngen, und mit rauchenden Ruinen zu bedecken. — Mögen sie bedenken, was sie thun, wenn sie dem Volke, das nach Einheit ruft, wie nach dem Lebensbrode, einen Stein vorsetzen, dessen Ziel, wenn er zurückgeschleudert würde, sie nicht zu bestimmen hätten. — Die Einheit, Freiheit und Ehre des deutschen Vaterlandes aber, sie wird und muß kommen, denn sie ist ja nach dem Wort des Dichters:

Des Volks Gebet, die Ahnung muth'ger Weisen;
Des Jünglings Hoffnung, und der Traum des Greisen. (M. T.)

Der arme König und die reichen Minister.

Johann der Erste, König von Kastilien, starb 1390, und hinterließ die Regierung einem eilfjährigen Prinzen, der nach erlangter Volljährigkeit, unter dem Namen Heinrich der Dritte den väterlichen Thron in Besitz nahm. Mit Schrecken wurde er gewahr, daß die Großen während seiner Minderjährigkeit, die Reichseinkünfte zu ihrem eigenen Vortheile verwaltet, und sich davon bereichert hatten. Alle Kassen waren leer, und der König so arm, daß er einst nach einer langen Jagd nichts zu essen fand. Nach der Ursache fragend, erhielt er die Antwort, daß es an Geld und Kredit fehle. „Geht, sprach er, verkauft meinen Mantel, und gebt mir dafür etwas zu essen." Die Geschichte setzt hinzu, daß man ihm ein schlechtes Stück Hammelfleisch und einige Wachteln, die er gefangen hatte, auftrug: aber man versicherte ihm zu gleicher Zeit, daß der Erzbischof von Toledo den nämlichen Abend ein prächtiges Gastmahl geben würde, daß die Großen des Reiches dazu wären eingeladen worden, und daß sie gegenseitig einandern alle Abende so bewirtheten.

Sobald die Nacht angebrochen war, verkleidete sich der König, um die Wahrheit dessen, was man ihm gesagt hatte, zu erfahren. Er überzeugte sich mit eigenen Augen, daß man nichts übertrieben hatte.

Am folgenden Tage ließ Heinrich alle jene Gäste zusammen in seinen Pallast berufen; als sie beisammen waren, wandte er sich zum Erzbischof und fragte ihn: „Wie viele Könige von Kastilien habt ihr gesehen?" — „Ich habe drei gesehen, versetzte der Prälat, Ihren Großvater, Ihren Vater und Sie." — „Und ich, fiel der König ein, ob ich gleich viel jünger bin als Ihr, ich habe zwanzig gesehen; Ihr alle seid Könige, und ich bin arm. Es ist Zeit, daß ich allein regiere."

Als der König dies gesprochen hatte, ließ er die Soldaten, welche in einem Kabinete seine Befehle erwarteten, hervortreten, und sprach zu den erschrockenen Edeln des Reiches: „Ihr alle sollt sterben. Ich bin meiner eigenen Erhaltung, und dem Wohle meines Volkes das Opfer so vieler Tyrannen schuldig. Ein kalter Schauer überlief die Bedrohten bei dieser Rede. Betäubt und zitternd fielen sie dem Könige zu Füßen, und baten um Gnade. „Wohl, sagte Heinrich, Ihr sollt euer Leben und eure Güter behalten, doch unter der Bedingung, daß ihr mir zurückgebt, was mein ist." Sie erhielten auch nicht eher ihre Freiheit, als bis sie die Summen zurückgegeben hatten, die sie schuldig waren.

Was kein Verstand der Verständigen sieht, Das erkennt ganz gewiß ein dummläppisch Gemüth.

(Eingesandt.)

Das Vaterland ist in Gefahr! dieser Mahnruf durchdringet alle deutsche Gauen, und welch fühlendes Herz muß bei diesem Rufe nicht erzittern, nicht erbeben! Was ist da zu thun, um den Willen, die Gesinnung des Volkes kennen zu lernen. Da müssen Volksversammlungen gehalten werden, wo einstimmig berathen wird. Eine solche Volksversammlung war daher am 2. Mai auf dem Judenbühl, wie richtig das Volk den Geist der Zeit ergriffen, bewies die massenhafte Hinzuströmung zu derselben; Tausende und aber Tausende im festlichen Zuge von der innigsten Begeisterung für wahres Völkerglück und Völkerwohl durchdrungen, begaben sich dahin, um aus dem Munde seiner edlen für die Rechte und der Freiheit der Völker erglühten Abgeordneten weitere Beschlüsse zu vernehmen. Gewiß waren hier die deutschesten der Deutschen Frauen versammelt, jeder in seiner Brust von dem Wunsche beseelt: „möchte es doch einmal besser werden!" Sie war daher gewiß eine gutgesinnte Versammlung. Aber wie wenig noch bei Einigen das Licht die Verfinsterung verdrängt, mag nachstehende Aeußerung der zwei Gebrüder H.....

Digitized by Google

Steinmetzen von hier bezeugen; indem sie die dort Versammelten für ein Lumpengesindel erklärten. Ihr Herren Ritter der Verdummung sagt einmal selbst, waren vielleicht die edlen Abgeordneten der bayr. Volkskammer und das Komité der Versammlung, welche sich unerschrocken und frei an die Spitze stellten, das Lumpengesindel? Waren die Tausende von Bürgern, deren Geschäfte ruinirt und die sich nach Erlösung sehnen, das Lumpengesindel? Oder waren die braven Arbeiter die im schöngeordneten Zuge mit würdevoller Haltung dem Feste beiwohnten, das Lumpengesindel? waren endlich die im Verborgnen im Civilrocke dabei erschienenen Herren Beamten und Offiziere das Lumpengesindel? Wahrlich eine solche Aeußerung würde nicht aus dem Munde eines wilden Hottentotten kommen, denn auch dieser erglüht, lebt und stirbt für seine Freiheit. Ihr schändet den Namen eines freien Deutschen, und es wäre besser für Euch in das Sklavenjoch nach Sibirien zum Zobelfange zu wandern, um dort zur bessern Einsicht zu gelangen. Ein Ohrenzeuge.

Die beiden Nachbarn.

(Eingesandt).

(Fortsetzung.)

Görg. Siechst dus Nachber, dau straffs scho wider oh, no, döi möißn sih halt af a andera Kort mit anander verständinga.

Hans. Dau kummst recht oh mit'n verständinga, wos döi freia Gschäfter senn, döi reit'n ärger af anander, als wöi da uns Handwerkern rum g'riet'n werd.

Görg. No nau wöst ih nix anders, als daß döi su Unterstützungsverein bild'n thenna.

Hans. Solche hobnmer ja scho höi, dau haust ja gleih den Apollo-Verein; dau läst dih einschreibn, zohlst Monet an zwölfter, konst s Thioater mit onsegn, und nau, onra gwiesen Zeit krögst dei Eihnom, iß dös ka Unterstützung?

Görg. Jau, oder derfns denn dös thou?

Hans. Worum den nit, iß jo a wohltätiger Zweck, und wenn Leut Wohltot'n thenna, wer kons ihnen denn wiern, haut eierst a Madam, hast dös, döi wou mitspielt, su a Eihnom kröicht.

Görg. Krögt dös nau a jeder dan Verein?

Hans. Dös was ih niht su gnau, hob ah nohni gfraugt.

Görg. Dös iß wos schöins, daß ober ner der Thioaterdirektor leit.

Hans. Waß ah niht wous dau henkt, mous an Fodn hodn. (Schluß folgt.)

Dem Verdienste seine Krone.

(Mitgetheilt.)

In einer kleinen Abendgesellschaft trat neulich ein Mann auf, der zugleich Sänger, Deklamator und Redner ist. Die Zeugen des großen Talentes dieses Mannes bedauern nur, daß des Schicksals Tücke ihm nicht auf einen Posten gestellt hat, wo er seine Talente benützen und anwenden könnte.

So wie Herr Christian
Singen und dichten kann,
So kann es Keiner,
Auch nicht Einer,
Wie Herr Christian Sch . . . . . r.

So wie Herr Christian
Reden halten kann,
So kann es Keiner,
Auch nicht Einer,
Wie Herr Christian Sch . . . . . r.

Sollt' Jemand zweifeln dran,
Hör' er Herr Christian
Selber an;
Dann zweifelt Keiner,
Auch nicht Einer,
Jeder lobt gewiß Herrn Christian Sch . . . . . r.

Erwiederung.

Dem Herrn Entgegner in Nr. 56 des Zuschauers, wird künftig der gute Rath ertheilt, wenn er wieder Entgegnungen in ein öffentliches Blatt rücken läßt: Er möge sich zuerst gehörige Kenntniße von einer Sache verschaffen, welche er bekritteln oder vertheidigen will, auch darf er sich keinen so grellen Widerspruch mehr zu Schulden kommen lassen, indem er sonst blos ausgelacht wird. — In der Beilage der mittelfränkischen Zeitung wird die Geistlichkeit blos aufgefordert sich zu rechtfertigen, weil Johannes Ronge sie Lügner nennt. Ferner sagt der Entgegner, in der Lehre Ronges liegt Nächstenliebe zu Grunde, so viel er weiß, da hat er allerdings Recht, aber auch in der lutherischen, und doch wird die freie christliche Gemeinde von Vielen geradezu verdammt? Ist das vielleicht Nächstenliebe? In der freien christli-

Digitized by Google

chen Gemeinde sind wir Alle Brüder, und auch dem Wurme ist erlaubt sich zu krümmen, wenn er getreten wird. Weiter sagt der verehrte Entgegner: Er glaube den Geistlichen nicht unbedingt, sondern er glaube nach seiner eigenen Ueberzeugung, und doch stellt er die Geistlichen erhaben und **tadellos** dar? Welcher Widerspruch!! Warum glaubt dieser Herr den Geistlichen nicht unbedingt? Er möge antworten auf diese Frage. Was muß man denn eigentlich von dem Entgegner denken, indem er sich auf solche Art zur Vertheidigung der Hirten aufwirft? — Wahrhaftig auf ihn wenn sie sich verlassen müßten, dann wären sie sicherlich verlassen genug.

Ch. H.....

Guter Rath.

Dem Todtengräber in Schweinau wollen hiemit einige Nachbarn den guten Rath geben, in Zukunft seine ungezogenen Kinder zu strafen, statt bei einer ehrsamen Bürgersfrau in Abwesenheit ihres Mannes ins Haus zu dringen, und dieselbe zu schlagen. Möge er bedenken, daß man aus Erbarmen, damit er nicht Hungers starb, ihn zu seinem jetzigen Amte verhalf, und er wird seine Rohheiten und übermüthigen Aeußerungen gegen brave unbescholtene Bürgersleute, wenn er auf den Namen Mann Anspruch machen will, wohl unterlassen.

Pietistischer Monolog.

Wie ist mir doch so thränerlich,
Maria-Magdalenerlich,
So Lammes-Blutspur-Sucherlich,
So Alle Welt-Verfluchterlich,
So Kreuzesholz-Umkriecherlich,
So Jungfrau-Duften-Riecherlich,
So Siegesfahnen-Lämmerlich,
So Sündvoll-Katzenjämmerlich,
So die Vernunft-Verketzerlich,
So Pfaffendaft-Aufhetzerlich,
So durstlerlich und Schwummerlich
Und Alle-Welt-Verdummerlich!

Neuestes Friedens-Bülletin.

Landesväterlicher Vorsorge zu Folge werden für die Bewachung der Bauern Bayerns funkelnagelneue Schnapphahns (Zündhütlein) Gewehre von Amberg durch einen Train Augsburger Zuhrmannsvolk hierher geholt, weil die alten Schießzrügel nicht Manns genug sind für die vaterländischen Bauernkinder, nnd zu spät losgehen. — Nun wäre eine Adresse und Petition der respektiven Bauernväter an den Oberlandesvater am Platze, um die alten Schnapphähne gegen eine kleine Vergütung ihnen zu überlassen, damit die Bauern-Papa's ihren lieben feindlichen Kindern auch Manns genug werden könnten, um sich selbe vorkommenden Falles vom Leibe zu halten. — Es sei damit durchaus keine feindliche Demonstration ausgesprochen, sondern nur das alte Sprichwort aufgefrischt: Wurst gegen Wurst. Also fort mit obigem Realrecht des gottverfluchten Gewehrgebrauchs und dafür mit sonstigen Pfragnereien — die einfachen deutschen Grundrechte!!

Anzeigen.

Erklärung auf das Inserat in Nr. 52 dieses Blattes.

Indem ich zu sehr die feindlichen Gesinnungen und schlimmen Vermuthungen kenne, welche der hiesige Waldaufseher Martin Carl gegen mich hegt, so finde ich mich zu der Erklärung dringend veranlaßt:

daß, wenn derselbe unter dem in jenem Inserate vorkommenden fingirten Namen „Fischreiher" meine Person meinen sollte und mich der angedeuteten Handlungen beschuldigen wollte, ich denselben für einen böswilligen Lügner und Verläumder halten müßte.

Eben so erkläre ich aber auch, daß ich nicht zu jenen Männern gehöre, welche die bekannte Anfrage in Nr. 43 des Zuschauers inseriren ließen.

Roth den 7. Mai 1859.

Conrad Fischer.

Bitte und Aufforderung.

Weil mehrere unserer Leser über den Aufsatz: „Ueber Widersetzung gegen Polizei-Soldaten." unwillig wurden, so erklärt die Redaktion des Zuschauers, daß sie bereit ist, jeder Beurtheilung dieses Aufsatzes mit Vergnügen ihre Spalten zu öffnen, ja sie bittet sogar und fordert zu einer Entgegnung auf. Die Redaktion konnte den Aufsatz nicht zurückweisen, denn erstens hätte sie den Herrn Verfasser Polizeiaccessit Rang beleidigt und zweitens hätten die Herren Polizei-Soldaten glauben können, man wolle zu ihren Gunsten gar kein Wort laut werden lassen.

☞ Wegen des heiligen Festtages erscheint nächsten Donnerstag kein Blatt.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 59.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1.48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal vorauf zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 19. Mai.

Geschichtskalender.

Am 19. Mai 1617 begann der Bildhauer Georg Kern die Arbeit an den vier kolosalen Figuren, welche zur Verzierung der Rathhausthüren bestimmt waren. Sie sollen unter den Bildern des Ninus, Cyrus, Alexander und Julius Cäsar die vier Monarchien darstellen und daher hat jeder sein Thier und seinen Scepter. Der Bildhauer arbeitete 11 Wochen daran und erhielt für jede Figur 100 fl. auch noch ein Geschenk, als er abreiste.

Ehestands-Gedanken.

Die Ehe kommt direkt aus dem Paradiese, darum sind aber nicht alle Ehen paradiesisch. In dem prächtigen Eden war es gewiß hübscher, wie jetzt auf Erden; dessen ungeachtet fühlte sich Adam aber nicht wohl, denn er war allein und hatte Langeweile, weil er nicht zu arbeiten brauchte, deßhalb verfiel er auch auf allerlei böse Gedanken, namentlich auf den, um eine Gesellschafterin zu bitten. Sie wurden ihm erfüllt, und er bekam seine Eva. Die Flitterwochen waren recht schön, als aber Eva von dem verbotenen Baume gekostet und den Adam auch zur Sünde verleitet hatte, da mußten sie Beide das Paradies verlassen.

Die Ehe ist ein ganz einfaches Rechnungsexempel, in der alle vier Spezies vorkommen. Man addirt Liebe mit Liebe, subtrahirt die gegenseitigen Fehler und Mängel und der Mann dividirt mit seinen Vorzügen in die Finanzen der Frau. Nun fehlt nur noch eine Spezies, nämlich das Multipliziren, multipliziren heißt vervielfältigen; aus Adam und Eva wurden Kain und Abel, das ist das schöne Facit des ehelichen Rechenexempels. Wie beim Rechnen ein Bruch unangenehm ist, so ist er es auch in der Ehe, aus Brüchen entstehen Auflösungen. — Aus der Langeweile Adams entstand die Ehe; heut zu Tage ists umgekehrt, die Langeweile kommt erst in der Ehe. Im Brautstande sehen sich Braut und Bräutigam durch das Vergrößerungsglas der Liebe an, vor lauter Wonnetaumel kommen sie nicht recht zur Besinnung. In der Ehe werden sie erst nüchtern und gestehen sich gegenseitig, daß der Rausch verflogen ist.

Der Thermometer der Liebe steht im Brautstande auf Blutwärme, der Barometer zeigt da fortwährend schön Wetter. Im Ehestand sinkt das Thermometer immer mehr, es wird lauer bis es auf den Gefrierpunkt kommt, und zuletzt große Kälte herrscht. Der bräutliche Barometer zeigt in der Ehe: Veränderlich, Sturm und zuletzt Unbeständig an.

Aber woher mag es kommen, daß es jetzt so viele unglückliche Ehen gibt? Einzig und allein, weil die heutige Welt so gern Komödie spielt. Der Bräutigam spielt das Fach des ersten jugendlichen Liebhabers, gefällt er, so erfolgt sein Engagement auf Lebenszeit. In der Ehe spielen die Männer dann gar zu früh oft schon: den mürrischen Alten. Die Frauen sollten eigentlich in der Ehe die jugendlichen Mütter spielen, aber leider finden sie oftmals das Fach der Kokette zu anziehend.

Eine gute Ehe ist ein harmonischer Akkord zweier Seelen, eine Mißheirath ist ein Nachhall mehrerer Diß-

Digitized by Google

nanzen, die durch die Scheidung aufgelöst werden. Der Mann gibt in der Ehe den Ton an, wenn die Frau guten Takt hat, wird sich die Stimmung stets halten; deßhalb ist es im Ehestande nothwendig, musikalische Kenntnisse zu besitzen, denn es ist eine große Kunst des Ehemannes, das Ganze zu dirigiren, ohne den Taktstock anzuwenden.

Die Zahl der Männer zu den Frauen verhält sich wie zwei zu drei; auf zwei Männer kommen gewöhnlich drei Frauen. Da nun aber in jedem christlichen Staate ein Mann nur eine Frau heirathen darf, (obgleich unsere heutige Männerwelt in dieser Beziehung etwas türkisch denkt) so ist es sehr wohl erklärlich, daß so viele Mädchen übrig bleiben. Aus eben demselben Grunde aber kommt es, daß das Trachten aller Mädchen dahin geht, einen Mann zu bekommen, denn sie kennen das Mißverhältniß sehr gut.

Es geht den Mädchen mit der Ehe, wie einem Gutschmecker mit einer Speisekarte, auf der eine Speise mit einer klingenden Bezeichnung steht, und von der er Wunder glaubt wie schön sie schmecket. Den Mädchen ist die Ehe auch ein unbekanntes Gerücht, und wenn sie davon gekostet haben, verderben sie sich den Magen.

Damit nun aber alle Frauenzimmer die Ehe kennen lernen, gibt es nur ein Aushülfsmittel, daß nämlich keine Frau mehr als einen Mann ihr Lebenlang heirathet, und daß die Männer nur immer Ungeweihte in die Geheimniße der Ehe einführen dürften.

Mann und Frau müssen sich genug sein, das ist die wahrhafte Glückseligkeit der Ehe; dergleichen gibt es jetzt nur noch in wenigen Exemplaren, man nennt solche Ehen heut zu Tage patriarchalische. Im modernen Leben sind sich die Eheleute nicht genug, sondern sie haben schon genug, wenn sie vier Wochen mit einander verlebt haben.

Meine Schönen nun wende ich mich zuförderst an Sie mit einigen Worten. Seien Sie weniger wählerisch, putz- und vergnügungssüchtig und ein ganz klein Bischen weniger kokett, und Sie sollen einmal sehen, die Klagen der Männer, daß die guten Frauen so selten wären, wie die Diamanten, werden verschwinden.

Und Sie Heirathskandidaten, verbannen Sie hübsch das allen Mädchen so zuwiderliche Sprichwort: Heirathen ist gut, aber nicht Heirathen ist noch viel besser; denn wenn dieser Grundsatz von allen Männern angenommen würde, wie stünde es dann um das Multipliziren. Spannen Sie Ihre Ansprüche nicht zu hoch, wollen Sie nicht immer ein Mädchen zur Gattin haben, die reich, schön und tugendhaft, also alle Eigenschaften in einer Person besitzen soll, von denen man froh ist, wenn wir sie bei Dreien finden.

Es ist wahrhaftig recht wohlthuend, wenn der Mann nach des Tages Last und Hitze in seine Wohnung kommt, und ein liebendes Weib eilt ihm entgegen, ihn in ihre Arme zu schließen, wenn ein kleiner Bube auf allen Vieren der Erde entlang, zum Vater kriecht, und „Papa, Papa!“ mit seinem zarten Diskantstimmchen ruft. Deßhalb empfehle ich schlüßlich allen heirathslustigen Lesern und Leserinnen noch das Sprichwort: „Jung gefreut, hat Niemand gereut!“

Ein Heirathskandidat.

Geschichtliches.

Obschon sich Luther alle Mühe gab den Aufruhr der Bauern, welche von den ihm so verhaßten Widertäufern u. Schwärmern geleitet wurden, zu unterdrücken, so war er doch nicht so ungerecht, daß er nicht die Bedrückungen eingesehen und den Fürsten und Herrn deßhalb harte Worte gesagt hätte. Z. B.: Erstlich mögen wir Niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn Euch Fürsten und Herrn, die ihr nichts mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzt, Euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis der gemeine Mann es nicht mehr länger kann und mag ertragen.

An die deutschen Parade-Helden.

Hast du denn noch nicht genug der Paraden,
Du deutscher fürstlicher Prahlhans, gemacht?
Glaubst du es kümmern diese Fagaden
Das neue Deutschland, das sich selbst bewacht?
Bist du denn Krieger noch für Willkühr Späße —
Ob du gleich fürstlich genug bist bezahlt?
Es fragt ja Niemand mehr nach Schwad und Hesse!
Einheit der Völker ist's, wonach es schallt.

Blendet dich Kaiser und Fürst noch zuweilen,
Kannst du das Süße nicht lassen sogleich —?
Landsmannbund müßte dich mit Recht ereilen
Da aus Deutschland kann werden ein Reich
Man ist gesonnen jetzt einig zu glauben:
Deutsches Volk sei von „Gottes Gnaden“ erwählt
Um allen Fürsten die Krone zu rauben,
Wenn es so blieb wie's im Land war bestellt!!

Digitized by Google

Mit dieser Einsicht vom Himmel gekommen
Hat sich der Schöpfer uns Allen versöhnt;
Drum würd' am End' die uns wieder benommen,
Wär unser Gott in uns Allen gehöhnt. —
Lehret doch, ihr Prahlhäns, den Soldaten,
Die nur dem Volke zu folgen bereit,
Nicht süßen Fürstenwahn — laßt Euch berathen —
Denkt an das Völker Recht — werdet gescheut.

Der wär ein Kalb, der sich noch wollte stellen
Für einen Windischgrätz als Protekteur;
Man darf es sagen, nicht heimlich verhehlen,
Daß der gezählt wird, zum „wilden Heer."
Ein Deutschkatholischer kann der nie werden,
Weil einen Blum er meist darum erdolcht,
Und er bleibt, wie lang er dauert auf Erden,
Mit Jesuiten vermummt und vermolcht.

Mögen die Schranzen am Hofe sich bücken
Für das noch bischen Gewicht ihres Herrn,
Wenn sie nicht höhere Lieb' kann berücken
Mög all ihr Anhang zum T . . . . . sich scherr.
Und nun ihr Söhnchen von weiland Gott's Gnaden
Höret bei Zeiten die Lehre vom Land;
Es ist die schönste von Allen Paraden,
Nur mit dem Volke zu gehn Hand in Hand.

K

Gespräch.

(Eingesandt).

Stof'l. Wast du's scho daß öiz die Leichten bald an End hob'n.

Mich'l. Wost mer niht sagst, nau wern die Tauden g'wiß nimmer begroben.

Stof'l. Begroben scho, oder Taudenhäuser wärn af die Kirchhüf baut, nau sicht mer in der Stoodt ka Leicht meihr.

Mich'l. Iß jo scho vur 10 Jauhrn für d' Taudenhäuser g'sammelt wurn.

Stof'l. Zu dera Zeit hobns halt kan Plotz g'funden wou mers hie baut.

Mich'l. In den 10 Jauhrn iß nau g'wiß a Plotz g'wachsen?

Stof'l. Dös waß ih nibt, ih glab oder, das zou dera Zeit die Leich'nkonto meihr droh Schuld woaren als der Plotz.

Mich'l. Du manst die Leichenkonto senn Schuld droh, dös erklär mer a mal.

Stof'l. Wenst noh kan Nürnberger Leichenkonto g'sög'n hanst, und du sichst an, nau vergeiht der aller Appekit zon Sterben, denn der kost oft 30 bis 40 Gülda; dau iß der aller gräußt Schneidersonto nix dergegen. Wöi ih in Wien war, hob ih meihr Leichenconto g'sög'n, döi senn ganz klan, und betrogen niht meihr als 11 Gülda; ih glab es fällt mer noh ein. 3 Gülden fürs Grob, 3 Gülden fürs Pfarramt, 3 Gülden der Taudengröber, 1 Gülden die Leichenfrau, 1 Gülden für Doktor und Taudenhaus, und dau möißen die Taudengröber's'sellen den Tauden buhlen, dös kost a klaus Trinkgöld. Wars a gouta Frau, kröigns nit viel, wars a beiße Frau kröigns meihr; ih glab öiz werst selber draf kumma warum döi Taudenhäuser niht baut wurn senn.

Mich'l. Ih mahn oder die Leichenkonto senn nuh grod su graus, als wöis g'west senn.

Stof'l. Dös wuhl, oder seitdem der Ronge höi iß, wolln die Leut nimmer zohln, der haut des ganz Pfarrershandwerk verdorb'n.

Mich'l. Wennst zou meiner Frau kumst, lauß dir nix merken daß döi Leichten su theuer senn, sunst wart döi mit'n sterben bis döi Taudenhäuser fertí sezn, denn döi ist gar g'nau, öiz b'höit dih Gott und löb wuhl!

Was doch ein Herr Polizeisoldat nicht alles zu leisten hat.

(Eingesandt.)

Vor ein paar Tagen kam im Brunnengäßlein einem Herrn Polizeisoldaten eine Frau mit einem Schubkarren in den Weg. Auf demselben lagen einige Säcke, gefüllt mit Zitzen und sonstigen kleinem Holze. Wahrscheinlich dünkte diese Waare dem Herrn Polizeisoldaten für eine Frau viel zu viel und zu schwer. Auf sein Befragen was sie damit anfange, sagte die Frau, sie wolle dieses Holz verkaufen. Nach diesem Geständniß war bei dem Herrn Polizeisoldaten Oel ins Feuer gegossen, denn er entdeckte darin einen ungeheuren Waldfrevel, die Frau mag aber vielleicht eine Demokratin gewesen sein, die mehr Vertheilung der irdischen Güter unter der ärmeren Klasse im Auge hatte, denn sie konnte es mit ihrem Verstande nicht recht vereinbaren, daß sie deßwegen arretirt oder ihr die Waare sollte weggenommen werden. Mag sie sich vielleicht schon in ihrem Herzen gefreut haben auf die paar Kreuzer, um ihren hungernden Kleinen davon Nahrung zu kaufen, wer weiß es, und wer sieht denn gerade in des Menschen Herz? Genug ihre Hoffnung war getäuscht. Der Herr Polizeimann befahl ihr nun den Karren vor ihm her und auf die Polizei zu führen. Allein sei es nun, daß der Schmerz der getäuschten Mutter, der besorgten Gattin und Hausfrau zu groß war,

Digitized by Google

oder daß die verschämte Armuth sie zu Boden drückte, ihr war auf einmal dieses eine Zentnerlast, und sie weigerte sich standhaft den Karren fortzuführen. Da ergriff denn mit wichtiger Amtsmiene der Herr Polizeimann, mit vollständiger Uniform geschmückt, unter dem einen Arm einen Pack Schriften tragend, woran vielleicht manch blutiger Schweißtropfen klebte, den Karren, schleppte ihn triumphirend mit sich fort, während die Frau mit ernsten Blicken nachfolgte. Es wäre wohl der Mühe werth gewesen, wenn man diesen Aufzug hätte sehen, die neue Art eines Exercizium mit dem Schubkarren anstaunen, und die kühne Heldenthat dieses Polizeimannes bewundern können. Mit welcher Zufriedenheit wird einmal dieser Polizeimann auf solch errungenen Lorbeeren ausruhen! Wahrlich das Loos eines Herrn Polizeisoldaten ist nicht zu beneiden, man verlangt Großes von ihm, denn zu solchen Thaten gehört Heldenmuth und Stärke.

Mehrere Augenzeugen.

Das Shawltuch.

(Eingesandt.)

Michl. No heierst Görg die vuri Woch'n hob ih an Spaziergang gmacht, der haut mih grod af'n Rocheser Kirchhuf troff'n, dau hob ih su meini aln Kameradn bsoucht, wöi ih a wahl drin gwes'n bin, öiz kummt in gräußt'n Rög'n a Leicht derher, dau hob ih su mei Bedenk'n gmacht: wenn an döi a moal hobn, döi thenna an mein Ab in schlechst'n Wöter naus. Doch döi Trauerleut haut des Wöter niht schiöiert, zmoal a su a Jüngfer haut a su a schöins Schoaltouch on g'hat, döi haut mih gleih in d' Aug'n g'stochn. Ih hob era gleih nauchgfraugt, wos dös für a Jungfera iß. Nau hob ih oder gleih derfoahrn, daß dös Schoaltouch von ara goutn Freundi iß, döi selln Tog su viel Verdruß ghat haut, wall sie dös Schoaltouch her geben haut.

Görg. Goa Michel die Welt iß öiz vul Betrug, mer kennt sih nimmer aus. Wart, ih wer dir bald draf helf'n. Dös Ding hob ih ah scho gheiert, daß döi Jungfer dös Schoaltouch in gräußtn Rögn forttrogn haut. Zo dera will ih dir goar niht rauthn, dau machst dein Glück fein ah nit z'grauß. Nix für ungout!

Die Stadtpost.

(Mitgetheilt).

Die Stadtpost ist ein köstlich Ding. Nun benützen sie sogar die Herren Eigengeldeinnehmer. So geschah es neulich, daß ein nicht etwa Adeliger, nein — ein Bürger diejenigen seiner Mitbürger, welche ihm Eigengeld zu bezahlen haben, die Aufforderung zum Bezahlen durch die Stadtpost übersendete, damit noch 2 kr. mehr bezahlt werden müssen. Geschieht dies nochmals, dann — — —

Anzeigen.

Verlorner Stock.

Vergangenen Sonntag kam im Wirthshause zum Schifflein am Trödelmarkt ein spanisches Rohr mit silbernen Knopf, worauf sich die Buchstaben G. A. L. befinden, abhanden, welcher wahrscheinlich aus Versehen mitgenommen worden. Da es ein Andenken meines sel. Vaters ist, so vermiße ich diesen Stock höchst ungerne, und bitte daher den unbekannten Besitzer desselben, mir ihn einhändigen zu lassen.

Christoph Linkmann, Gastwirth im Schifflein am Trödelmarkt.

Eintracht.

Montag den 21. Mai findet im Saale des Bamberger Hofes Produktion statt. Fremdenkarten können beim Vorstand L. 282 der vorderen Ledergasse in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beschlagergasse ächter, guter Rheinwein der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben ist.

Georg Hümmert.

Berichtigung.

Die Redaktion bezeugt hiemit, daß die Herren Trost und Hildel den Aufsatz: „Wie eine Hyäne einen Löwen besiegt" nicht eingesandt haben. Der sich getroffen fühlende Löwe möge daher ruhig bleiben, es ist Niemand von seiner ganzen Nachbarschaft, und wird auch in dieser unbedeutenden Sache kein Wort mehr verloren werden.

Stadttheater zu Fürth.

Samstag den 19. Mai. Benenz des Kinderballets. Dazu: Endlich hat er es doch gut gemacht. Lustspiel in 3 Akten von Albini.

Stadttheater zu Nürnberg.

Sonntag den 20. Mai. Hunderttausend Thaler. Posse in 3 Akten von D. Kalisch. Musik von Gärtig.

Expedition S. 512. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 60.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was schon allem im voraus zu gerechnen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht. Doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal bezahlt verlegt werden. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 22. Mai.

Geschichtskalender.

Am 22. Mai 1563 fing man an den Neuenthor-Thurm in die Runde zu bauen; er war vorher viereckig, sowie der Thiergärtnerthor-Thurm, was noch heute im Innern sichtbar ist, und wurde im folgenden Jahr vollendet.

Thronrede des Königs der Philister.

Hochzuverehrende Großzerträger des Reichs!
Weise Pairs!
Ehrenfeste Abgeordnete!

Wir von Gottes Gnaden, Schlendrian der dreihundertfünfundsechzigste, Selbstherrscher aller Philister, König von Ruhland, Herzog von, zu und auf Dunkelhausen, entbieten Euch Unsern gnädigsten Gruß. Abermals hat es Uns gefallen, die getreuen Stände Unseres Reiches zu versammeln, um in Gemeinschaft mit ihnen die Wohlfahrt Unserer Allerhöchsten Person, welche Eins ist, mit der Wohlfahrt des Landes, zu berathen. Wie sehr sich in dieser Beziehung die letzte hohe Versammlung förderlich erwiesen hat, zeugt der erfreuliche Umstand, daß Alles beim Alten geblieben ist. Trotz der hartnäckigen Anfeindungen und Gefahren, welchen das Reich der Philister fortwährend seitens der unbesonnenen Fortschritter, und der unruhigen Vernünftler ausgesetzt gewesen, hat es doch, Dank sei es der väterlichen Fürsorge und hohen Weisheit Unserer erlauchten Vorfahren, seit undenklichen Zeiten in ungeschwächtem Glanze und Ansehen fortbestanden, und Wir hoffen es mit Eurem Beistande, Beirathe und Succurse, hochbezopfte Herren, Unsern Erben und Nachfolgern wo möglich noch erweiterter und befestigter zu überliefern, damit Philisterthum und Philisterwesen unverkümmert und rein in alle Ewigkeit fortdauere. — Was den gegenwärtigen Zustand des Landes betrifft, wie Wir ihn durch Unsere aufrichtigen und hochweisen Räthe mit höchster Genugkeit haben kennen lernen, so ist derselbe der befriedigendste. Das bezeugt die selige, lautlose Stille, die ruhige, starre Ordnung, die fromme Achtung vor ehrwürdiger Ueberlieferung und heiligem Herkommen, die überall herrschen. Gewöhnlich geht der Philister dem alten Geleise seiner Geschäfte nach; kopfzerbrechendes Grübeln ist ihm ein gerechter Gräuel; gemüthlich genießt er sein Bier und Pfeifchen im Schooße geschlossener Gesellschaften; mit uneigennütziger aufopfernder Liebe hängt er an seinem theuren Ich, respectiret gebührend Titel und Geldsäcke, gibt willig des Königs, was des Königs ist, und behält, was man ihm läßt. Der Philisteradel ist sich seines Werthes bewußt, der Philisterbauer hält sich bescheiden in den ihm weislich angewiesenen Schranken. Auch glauben Wir Uns keineswegs einer Allerhöchsten Lüge schuldig zu machen, sondern meinen, daß Ihr Uns Eure pflichtschuldige Beistimmung geben werdet, — (widrigen Falls wir Euch mit Allergnädigster Derbheit zurecht weisen würden) — wenn Wir behaupten, daß solch sichtliches Gedeihen und Aufblühen des Landes größtentheils der milden Strenge verdankt wird, womit Wir Unser Allerhöchstes Scepter zu führen geruhen. Auf unsern Befehl handhabt Unsere Polizei wacker Zucht und Ordnung unter ruhigen Bürgern, ohne Spitzbuben und Vagabunden den gebüh-

Digitized by Google

renden Spielraum zu nehmen. Auch ist dafür gesorgt, daß Licht und Aufklärung nach den gehörigen Graden und Abstufungen vertheilt werden; Universitäten und Schulen sind im besten Zustande; den Lehrern ist zu größerer Aufmunterung großmüthigst die Aussicht auf eine Jahreszulage gewährt worden und wird ihnen noch lange gewährt bleiben; die schönen Künste, namentlich der Beinschlenkerer und Fingervirtuosen, haben sich unter Unserer Protection zu den höchsten Gipfel reiner Classicität emporgeschwungen, — lauter Vorzüge, um derentwillen Wir Unserm hochverdienten Cultusminister den Orden zum rothen Krebs ertheilt haben. Noch nie war der religiöse Sinn und die Kirchlichkeit wacher, denn jetzt, weßmaßen Wir Uns auch genöthigt gesehen, in Unsern Hauptkirchen die Zahl der einschläfrigen, ja der zwei schläfrigen Kirchstühle um ein Bedeutendes zu vermehren; Toleranz wird mit Fäusten gepredigt, und nach der Verordnung sub dato des 1. Januar vorigen Jahres, welche unbeschränkte Glaubensfreiheit gewährt, darf Jedermann nach Belieben „Vater unser“ beten oder „Unser Vater.“ Die unermeßliche Zahl Unserer Beamten, von der hohen Oeconomie und Ersprießlichkeit der Verwaltung zeigend, übt gegen Bürger und Bauer vollkommene Preßfreiheit. — Im Betreff der auswärtigen Verhältnisse haben Wir nur wenig zu bemerken. Gegen die Incorporation von Krakau haben auch Wir wegen der Weichselzörse protestirt. Das Mißverhältniß, worein wir mit dem benachbarten Lande der Schwindler und Tollköpfe wegen der streitigen Gränzschifffahrt auf dem Narrenfusse gerathen waren, ist durch einen Vertrag zur gemeinschaftlichen Benutzung gütlich beigelegt, und das „herzliche Einvernehmen“ ist wieder hergestellt. Annoch kündigen Wir Euch an, daß Wir Euch mehrere Gesetze, welche Wir für nothwendig erachtet haben, zur Berathung, resp. Zustimmung vorzulegen gedenken. Zuvörderst werden Wir bei Gelegenheit der Voranschläge für den Staatshaushalt, die Bewilligung einer neuen, angemessenen Steuer zum Behuf der Dotation Unserer jüngsten Tochter, der Prinzessin Mode Liebden, von Euch fordern und verlangen. Alsdann haben Wir beschlossen, um die gute Haltung, die Treue und den Muth, die Gewandtheit und Schlagfertigkeit Unserer Truppen zu mehren, zu heben und zu erhöhen, dieselben noch mit Quästchen zu versehen. Endlich soll bei der Theuerung der Zeit, zur Abhilfe u. zum Behuf der Abwehr drohenden inländischen Mangels, die immermehr überhandnehmende Ausfuhr Unseres Haupthandelsartikels, der Zöpfe, durch einen angemessenen Ausgangszoll erschwert werden. So Ihr besagten Vorlagen Eure schnelle und bereitwilligste Beistimmung zu Theil werden lasset, mögt Ihr Euch eines Abschiedes versichert halten. Wir sind und bleiben Euch in Gnaden gewogen. —

Der Maikäfer-Prozeß.

Sogar die armen Maikäfer wurden schon einmal excommunicirt d. h. auf gut deutsch aus der kirchlichen Gesellschaft ausgestoßen. Das Ding ging so zu. In der Diöcese des Bischofs Lausanne waren im Jahre 1479 die Maikäfer in großer Menge erschienen, und richteten großen Schaden an. Sie wurden deshalb in aller Form Rechtens vor den Richterstuhl des Bischofs geladen, und ihnen ein Advokat, der als schlimmer Zänker bekannt war, beigegeben. Der Advokat aber war nicht lange vor Ausbruch des Prozesses gestorben, da nun weder die Partei noch der Advokat bei Gericht erschienen, so wurden die armen Maikäfer von dem geistlichen Gerichte wegen Ungehorsam gegen gerichtliche Vorladung verurtheilt, und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit in den Bann gethan, sowie ihnen auch auferlegt wurde, aus dem ganzen Gebiete der Diecöse zu weichen. — Was thaten nun aber die Maikäfer? Sie waren verstockte Sünder, kümmerten sich um die feierliche Excommunikation gar nichts, und blieben so lange, als es ihnen gelegen war, und bis sie die Natur abrief.

Glaubensfreiheit.

Die Einwohner des königl. preuß. Fürstenthums Neuenburg hatten an einem ihrer Prediger großes Aergerniß genommen, weil er so frech war, die Ewigkeit der Höllenstrafen zu läugnen. Es entstand ein förmlicher Prozeß und die Akten desselben wurden dem großen Friedrich vorgelegt, welcher folgendermaßen darüber erkannte: „Wenn die Unterthanen des Fürstenthums Neuenburg absolut (durchaus) ewig verdammt seyn wollen, so will ich sie daran nicht hindern.“

Hütet euch vor den Wölfen, welche in Schaafskleidern zu Euch kommen.

(Mitgetheilt.)

Mit welcher Erbauung mag wohl eine christliche

Digitized by Google

Gemeinde über dieses Thema eine Predigt aus dem Munde ihres Seelenhirten vernehmen, zumal eine katholische, die mit aller Hingebung auf die Worte ihres Pfarrers hört, indem sie glaubt, sie müsse ihrem geistlichen Arzte blindlings gehorchen, denn nur allein er sei im Stande, jede Seelenwunde zu heilen, die das Schicksal schlägt; wenn sie aber gerade das Gegentheil von dem hört, was sie erwartet, was soll sie dann glauben? — Ein solcher Fall trug sich erst vor Kurzem in dem katholischen Orte Stockach bei Forth zu. Gewiß haben mehrere Gemeindeglieder wohl auch die letzte, große Volksversammlung bei Nürnberg besucht, und kamen begeistert für Recht und Wahrheit durchglüht in ihr Ort zurück. Dieß verdroß den dortigen Herrn Pfarrer R.... dermassen, daß er gleich Veranlassung nahm, in einer Predigt im heiligen Eifer Zeter und Mordjo zu rufen, über solche heillose Gesinnungen und Verirrungen, der ihm anvertrauten Schaafe, und er wird wohl gedacht haben, möge doch die Demokraten der T..... holen. Nein, er hat es nicht gedacht, sondern auch ausgesprochen. Da mag es einmal eine hübsche, große Legion junger T..... geben, wenn alle Demokraten dorthin kommen, wohin sie dieser hochwürdige Herr verdammte. Sie haben wohl recht, Hochgelahrter Herr, wenn Sie bei Ihrer Gemeinde von dem Grundsatze ausgehen: „Grübelt nicht über Dinge nach, die ihr nicht versteht, denn sonst werdet ihr zu gescheidt — und es ist für euern Stand nicht gut. Ja wohl Herr Pfarrer, wir glauben es gerne, daß die Demokratie Ihnen angst und bange macht, denn erstens würde der fernere Besitz bei Einführung der Reichsverfassung und Grundrechte durch die Demokratie sehr in Frage gestellt werden, oder doch eine bedeutende Verminderung Ihrer Einkünfte erfolgen, welches Sie schmerzlich betreffen würde; denn die Demokratie geht von dem Grundsatze aus: wer zwei Röcke hat, der gebe den einen dem, der keinen hat; das heißt: wer zu viel hat, der gebe dem etwas, der gar nichts hat. Zweitens: Besitzen Sie ein gar schönes, zartes girrendes Laubchen, welches wohl die Demokratie aus ihren Kobel verscheuchen könnte, und ihr Verlust wäre Ihnen unersetzlich. Also fahren Sie fort, den Beistand des Himmels anzurufen, daß er gnädig verhüten wolle, daß das Licht die finsterniß verdränge, und beten Sie nur fleißig:

O Herr, laß es doch Dummheit regnen,
Dick regnen hoer Stadt und Land
Und gib das Licht in meine Hand.

Mehrere Gemeindeglieder.

Eine Bitte an liebe Mütter.

(Mitgetheilt.)

Es wäre wirklich recht gut, wenn die guten Mütter mit ihren lieben Töchtern, anstatt Bälle und öffentliche Gesellschaften zu besuchen, in die Küche gingen und ihnen dort etwas lernten. Aber der alte Herr Vetter im Pfeifergäßchen meint steif und fest, daß es gar viele Frau Mütter gäbe, welche in der edlen Kochkunst selbst sehr unerfahren seyen. So trug es sich vor einiger Zeit zu, daß sogar eine Frau Gastwirthin dahier, welche in ihren Mädchenjahren nichts anders gelernt hatte, als sich putzen und zieren, ihren kranken Ehemann ein sogenanntes „eingemachtes Hirn" selbst bereiten wollte, es aber nicht verstand und zu stolz war, um ihre Köchin fragen zu mögen. Die gute Frau Gastwirthin glaubte, Zucker sey etwas Süßes, machte eine Zuckerbrühe, schlug ein Paar Eier hinein und goß diese saubere Geschichte über das Hirn. Der Herr Ehemann, der in den größten Gasthöfen lange als Kellner gedient hatte, machte zu dem Essen große Augen und hätte die ganze Zuckerkunstbrühe bald seiner zarten Ehehälfte ins Gesicht geschüttet

Wär's dem Manne zu verdenken gewesen?

Höflichkeit eines Postbeamten.

(Mitgetheilt.)

Vergangene Woche wollte eine Mutter ihren in Eichstädt als Soldat stehendem Sohne einige Gulden Geld überschicken; da die gute Frau das Geld nur so in den Brief hineingelegt hatte, ohne es zu befestigen, gab ihr der Postbeamte den Brief mit der Weisung zurück, es besser einzupacken. Die Frau that, wie ihr geheißen worden war, und brachte den Brief wieder zur Post. Nun aber kostete der Brief 7 kr. und das Unglück wollte, daß die gute Frau nur einen Sechser in ihrer Tasche hatte; sie meinte zwar, der Brief könnte, da er ja an einen Soldaten gehöre auch um 6 kr. angenommen werden, doch der Postbeamte verneinte es, und die Frau mußte nochmals heimgehen, um den fehlenden Kreuzer zu holen. Als die Frau nun wieder zur Post kam und die 7 kr. hingab, äußerte sie im Unwillen, daß es doch nicht recht sey, daß die Aeltern auch noch für die Briefe, in welchen sie ihren Kindern Geld schicken müßten, Briefporto zu zahlen gezwungen seyen, diese Briefe sollten auf Rechtswegen alle frei seyn, die Aeltern hätten so ge-

Digitized by Google

nug zu opfern und dergleichen. Da ergrimmte der Herr Postbeamte und warf der Frau den Brief mit den 7 kr. hin und sagte: „Geb' Sie Ihren Brief hin, wohin Sie will“ und schob den Schalter zu.

Die armen Todtengräber.

(Mitgetheilt.)

Alles was recht ist in der Welt! Da wird immer über die Todtengräber und ihr gutes Einkommen in Gesellschaften gesprochen und in Blättern geschrieben, aber Keiner von Allen bedenkt, daß blos die Herren Meister eine gute Einnahme haben, nicht aber die Gehülfen oder wie sie betitulirt werden. Diesen Leuten ist Alles zu gönnen; denn die haben nicht viel und — die Arbeit. Wenn man bedenkt, wie sich diese Leute plagen müssen, bis sie die ungeheuern, schweren Steine von den Gräbern wälzen; wie sie im Winter, wenn die Erde gefroren ist, sich abmühen. Ja sonst waren gute Zeiten, als die prunklosen Leichen noch nicht gehalten wurden, aber jetzt! o die alten guten Zeiten! Auch die Todtengräber haben eingebüßt!!!

Zur gütigen Beachtung.

(Eingesandt.)

Diejenige Großbergerin von Wöhrd, Haus-Nr. 13., die Nichtsthuerin, möchte die Güte haben, das Haus, wo ihre Schwester logirt, nicht immer über ihre schwere Zunge springen zu lassen; denn sie ist der Ehre nicht werth, über diese Leute etwas zu sagen.

Offener Brief an Fräul. B.

Verehrteste! Verzeihen Sie, erlauben Sie! Ich kann nun nicht mehr anders, ich muß Ihnen einen Brief drucken lassen; denn das Schreiben nutzt bei Ihnen nichts. Sie belästigen mich mit Ihren Briefen. Ich sage Ihnen, ich mag Sie einmal nicht, und wenn Sie des Tages 1000mal bei mir vorüber gingen und 10,000 Briefe, angefüllt mit den heißesten Liebesversicherungen, an mich sendeten und mir noch schönere Sachen zum Geschenk überschickten, so würde ich Sie zwar grüßen, aber auf keinen Ihrer Briefe antworten und Ihre Geschenke allemal zurückschicken. Also, Verehrteste, lassen Sie mich in Ruh, oder ich werde noch deutlicher und dann aber auch unangenehm.

Ihr ergebenster Magsienicht.

Anzeigen.

Erklärung.

Eine gestern hier abgehaltene s. g. Soldatenversammlung, deren überwiegende Theilnehmerzahl aber nicht dem Militairstande angehörte, wurde leider auch von einer Anzahl Soldaten besucht, von welchen jedoch nur Wenige in übler Absicht Antheil genommen haben.

Da nun hiebey auch einige Individuen des Regiments, insbesondere Einer Namens Fygmann (ein Subject, das ohnehin zur Ausstoßung aus dem Heerverbande wegen übler Conduite reif ist), zu ungesetzlichen Handlungen aufgefordert haben, so könnte dieses beklagenswerthe Vorkommniß in den Augen aller nicht mit den näheren Umständen Betrauten auf den Geist und die Treue des Regiments einen trüben Schatten werfen.

Wir erklären daher öffentlich, daß wir jene nichtswürdigen Soldaten als unsere Kameraden nicht anerkennen, daß wir sie zwar vorläufig noch unter uns dulden müssen, jeden kameradschaftlichen Umgang mit ihnen aber meiden und sie nur mit Verachtung in so lange behandeln, als sie nicht Beweise der Umänderung ihrer verderblichen und verabscheuten Gesinnungen gegeben haben werden.

Unsere Vorgesetzten, unsere Kameraden des deutschen und bayerischen Heeres, unsere achtungswürdigen Mitbürger mögen aus dieser — dem Drange unserer innersten Gefühle entkeimenden Erklärung entnehmen, daß das königlich bayr. 5te Infanterieregiment (Großh. von Hessen) wie in der Vergangenheit, so auch heute noch fest steht in der Treue für seinen König und in seiner Pflicht für das Vaterland, sey dieses von äußeren oder inneren Feinden bedroht.

Nürnberg den 20. Mai 1849.

Die sämmtlichen Unteroffiziere und die Soldaten des Regiments.

Gesuch.

Ein junger, unverheiratheter Mann, der ein gangbares Geschäft nebst Haus übernommen hat, sucht eine Haushälterin, welche er, wenn sie Vermögen und einen unbescholtenen Charakter besitzt, auch zu ehelichen bereit ist. Anträge, wobei die größte Verschwiegenheit zugesichert wird, können in der Expedition unter der Adresse K. L. abgegeben werden.

Briefkasten.

Wenn vor dem Hühnchen im Auerbahn,
Welches verführt haben soll einer Frau ihrem Mann,
Gewarnt werden soll, wie in einem Brief ist worden verlangt,
So muß die Frau Schreiberin ihren Namen nennen,
wenns ihr nicht bangt,
Oder künftig schweigen thun,
Und die Freude lassen dem guten Huhn.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 61.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allem im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 File monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 24. Mai.

Geschichtskalender.

Am 24. Mai 1529 wurde der Bau der Stadtmauer und des Zwingers vom Ausfluß der Pegnitz am Hallerthürlein bis zum Spittlerthor begonnen; die ganze Bürgerschaft mußte frohnen. Man hatte eine Brücke von der Deutschherrenwiese bis über den Graben gemacht, um das Erdreich zum Ausfüllen der Zwinger hinfahren zu können.

Die Bedeutsamkeit des Wortes „Schlagen," in der deutschen Sprache.

Kein Volk hat es mehr mit dem Schlagen zu thun, als das deutsche. Schlagen scheint ein Grundzug seines Charakters zu seyn, und liegt wohl eben so tief gewurzelt, als das Trinken; denn kein Wort seiner Sprache ist zur Bezeichnung so vieler verschiedenartiger Begriffe angewendet, keines so vielfach komponirt worden. Der Deutsche fängt an zu schlagen, sobald er ins Leben tritt, er hört nur auf, wenn er stirbt; Alles rings um ihn schlägt. Kaum schlägt das neugeborne Kind die Augen auf, so untersucht man wie sein Herzchen schlägt, und es wird in Windeln eingeschlagen, in denen es oft den ganzen geschlagenen Tag nichts thut, als schlafen. Ist es ein Mädchen, so ist freilich dem Vater nicht selten eine süße Hoffnung fehlgeschlagen, doch freut er sich, wenn dem Kinde die Muttermilch anschlägt, und er ist am Ende sehr zufrieden, wenn die Kleine nur gut einschlägt, obgleich er stolz gewesen wäre, wenn man etwas später hätte sagen können: der Junge schlägt dem Vater nach. Niederschlagend ist es freilich, wenn es anders kommt, wenn es heißt: der Mensch ist ganz aus der Art geschlagen, er hat wahrscheinlich seiner Zeit nicht genug Schläge bekommen, und nun müssen die Eltern die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Manchmal hilft aber alles dreinschlagen nichts, die Kinder schlagen alle guten Lehren in den Wind und schlagen um, trotz aller Bemühungen der Eltern, die sich dieses Unglück oft das ganze Leben hindurch auch nicht aus dem Sinne schlagen können.

Ist nun so ein Junge über dem Ausschlag hinweg, so schlägt bald die Stunde, wo er zum ersten Mal die Schule besucht. Da ärgert er sich alle Tage über das Aufschlagen, überschlägt lieber eine Seite, als er sie liest, und freut sich beim Umschlagen der Blätter schon auf den Augenblick, wo der Lehrer das Buch zuschlägt, damit er desto eher losschlagen kann, — nämlich auf seine Kameraden. Braun und blau geschlagen kommt er nach Hause, und die Eltern brauchen nicht erst seine Konduiten-Liste nachzuschlagen, um zu wissen, daß sie einen bösen Buben haben.

Nichts desto weniger rathschlagen sie öfters, was für einen großen Mann sie aus ihm machen wollen. Die Mutter meint, der Junge wäre verschlagen genug, und der Vater bemerkt wohlgefällig, daß er auch nicht aufs Maul geschlagen sey. Es werden verschiedene Vorschläge gethan, indessen der Knabe ein Rad oder Ball schlägt, und sich wenig darum kümmert, daß sich am Ende die Verhandlungen zerschlagen, weil kein Theil den Ausschlag geben will.

Digitized by Google

Er tritt frohen Muthes in die Flegeljahre, wo er bald Feuer schlägt, um aus einer von Papa's abgesetzten Pfeifen zu rauchen, der nur das Beschläg fehlt, dieser Mangel verschlägt ihm jedoch nichts, da sie ganz herrlich dampft, und der Vater so mit Blindheit geschlagen ist, daß er nichts merkt, und nichts sieht selbst nicht, daß ihm der Sohn zuweilen hinter dem Rücken ein Schnippchen schlägt. Die Mutter kann den Herzensjungen nichts abschlagen und versorgt ihn bübsch mit Taschengeld; so treibt er bald allerlei Allotria die nichts weniger als in sein Fach schlagen, und muß scheu den Blick niederschlagen, wenn ihn der arglose Vater ansieht, weil ihm das Gewissen schlägt.

Endlich schlägt sich ein Freund ins Mittel, und schenkt dem Vater reinen Wein ein, der nun freilich ausruft: was bin ich für ein geschlagener Mann! Bei der Mutter hat man aber dem Kalbe ins Auge geschlagen, sie schlägt sich auf die Seite des Söhnleins, und gibt ihm selbst alle Einschläge um sich gehörig weiß zu brennen. Da es ein anschlägiger Kopf ist, so hilft er sich gut genug heraus.

Der Vater dringt nun ernstlich darauf, daß er sich rechts oder links schlagen soll — Geschäftsmann werden oder Soldat; denn des Gedankens, ihn zum Gelehrten zu bilden, hat er sich längst entschlagen. Wehmüthig überschlägt er die Summe, die sein hoffnungsvoller Sprößling ihm noch kosten kann.

Der junge Mann hat gegen alles etwas einzuwenden. Als Schuster müßte er über den Leist schlagen, als Schneider aufschlagen und zu Faden schlagen, auch öfters mit Aufschlägen verkehren, als Weber hätte er beständig Einschlag zu machen, als Seemann riskire er, daß die Wellen über Bord schlagen, daß er weit in unbekannte Gewässer verschlagen werde, oder daß bei heftigem Windstoß sein Schiff gar umschlage, als Fleischer müßte er vielleicht täglich einen Ochsen, als Musiker Takt, oder wenn's eine Organisten-Stelle wäre, etwa eine schwindsüchtige Orgel schlagen, Gold,- Oel,- oder Holzschlagen behage ihn auch nicht, er würde ein Schmied werden, wenn da nicht Pferde zu beschlagen wären, die häufig ausschlagen, und ein Bader, wenn er bei einem Schlagfluß nicht vielleicht eine Ader zu schlagen hätte; überhaupt habe er einen Abscheu vor allen kalten und warmen Ueber- und Umschlägen.

Der Kaufmannsstand wollte ihm auch nicht zu Sinne. Da habe er auf das Ab- und Aufschlagen der Preise zu achten, er müsse mitunter vor- und zuletzt zuschlagen, auch glaube er trotz alles Losschlagens doch am Ende nicht so viel umzuschlagen, daß er alljährlich Zinsen zum Kapitale schlagen könne.

Es ist zum Schlag treffen! brauste der Vater auf, als er diese Einwendungen vernommen, ich weiß schon, was die Glocke geschlagen hat, du willst am Liebsten gar nichts werden. Etwas muß aber der Mensch lernen in der Welt, denn zum Ritter wird keiner sogleich geschlagen. — Es blieb nun noch der Soldatenstand übrig, aber auch dazu will der Sohn sich nicht bequemen. Da muß man beim Exerziren oft lange in Anschlag liegen, da gibt's Lager und Brücken zu schlagen, Stürme müssen abgeschlagen der Feind aufs Haupt und in die Flucht oder wenigstens zurückgeschlagen werden. Selbst im Frieden muß man sich hie und da einmal auf Pistolen oder Säbel schlagen, und wenn Schlägereien bei einem solchen Schlag von Leuten wegfallen, so kann man dagegen unversehens zu einem Todtschlag ganz gegen seinen Willen kommen.

Der Donner soll drein schlagen! schreit der Vater wüthend auf, ich hätte nie gedacht, daß es so schwer wäre ein Metier zu wählen. Werde ein Millionär, dann brauchst du nichts zu thun, oder schlage dir beide Augen aus, dann kannst du nichts thun, anders weiß ich keinen Rath (Schl. folgt.)

Die Stolgebühren.

Ein Landpfarrer in der Gegend von .... hat das Konsistorium, es möchte doch eine Verordnung zu erwirken suchen, mittelst welches die in seinem Dorfe wohnenden Juden von den Kindern die sie beschneiden ließen, ihm die Taufgebühr bezahlen müßten. Der Einfall des geistlichen Herrn war nicht übel, aber das Konsistorium ging doch nicht auf seine Bitte ein, sondern antwortete ihm: „Wenn die Juden durch die Taufe ihre Kinder durch ihn in die christliche Kirche würden aufnehmen lassen, so verstehe es sich von selbst, daß sie ihn für seine Mühe belohnen, und die Jura stolae berichtigen müßten; andere aber könnten vor der Hand nicht eingeführt werden."

Gibt es solche Konsistorien mehr, welche solche Antworten geben?

Digitized by Google

Auch Einer von Gottes Gnaden.

Paul Scarron, der berühmte Verfasser des „komischen Romans“ und seine Ehegattin, Franziska d'Aubiger, unter dem Namen Madame Maintenon weltbekannt, erfuhren höchst wunderbare Schicksale auf der Lebensbühne. Scarron wurde zu Grenoble 1610 geboren und mußte sich wider seinen Willen dem geistlichen Stande widmen. Er lebte indessen so locker und leicht, daß er in seinem 27ten Jahre in eine gefährliche Nervenkrankheit fiel, die ihn beinahe an allen Gliedern lähmte. Die Mutter Ludwigs XIV. gab ihm eine jährliche Pension von 1500 Livres, daher er sich in seinen Briefen auch gern unterschrieb: „Scarron, von Gottes Gnaden, unwürdiger Kranker Ihrer Majestät der Königin.“

Die beiden Nachbarn.

(Schluß.)

Görg. Dös braucht sei kan Fod'n z'hobn, dös iß ganz abfach, döi gebn halt vielleicht in Theaterdirekter woos oh, nau leid der's schoh.

Hans. Geiht mer oder doch niht recht ei dös, nehm ner a moahl oh, dan haut leztens döi Madam L . . . . . r on, ihrer Eihnohm 17 fl. kröigt, und wöi lang werd's obstei, kröigt die Frau Vorstandi von dera Gsellschaft a su an Eihnohm.

Görg. Döi als Frau Vorstandi glab ih doch niht; denn dera ihr Moh haut jo sein gwiesn Ghalt, iß draus Aichdöiner und Kanoalasseher, der weret sih doch schöma, als Vorstand, wenn's haß'n thöt, sei Frau haut an Eihnohm kröigt.

Hans. Wos iß denn eigentli an Eihnohm?

Görg. Ih koh der a niht meiher sogn, als daß a extra Vorstellung gebn werd und dau zohlt der, wou nei geiht, fürs Billet an Sechser, und wos eihgnumma werd, dös kröigt der, für dens b'stimmt iß.

Hans. Horch, dös iß doch su a Sach, dau wenn halt der Theaterdirekter sei Ohnzeig macht dan Magisterat, nau glab ih halt doch niht, daß dös sei derf, z'moal wou meiher solchi Gsellschaftn höi senn.

Görg. Du wast halt niht, daß döi die Erlabniß von Ministerium hobn.

Hans. Mog sei! wenn dös oder gnau gnumma werd; zmoal wou sih ka Direkter halt'n koh, nau wollt ih sogn, ob dös Ding niht afhäirn thöt.

Görg. Go ärgerlih iß scho für die Schauspieler, wenn döi häiern, der haubt 16 fl. kröigt, döi 17, und sie möußn oft mit 2 oder 3 fl. zfrieden sen.

Hans. Mouh doch su wos sei, daß der Direkter mit eiverstandn iß, sunst thöt er's niht leid'n.

Görg. Iß wöi's will von mir aus, öiz leb wuhl, ih hob ka Zeit meiher zon Plaudern, ih mouß ham mouß Kugl göißn wenn die Rußn kumma, daß ih ah hob.

Hans. Ih wer's ah su machn bhöit dih Gott!

Temperirpulver.

(Eingesandt).

Ein weiser Mann pflegt jetzt oft in Gesellschaften zu sagen, daß man in der Gegenwart auf Männer, die man sonst gar nicht beachtete, ein großes Gewicht legt und sie hoch ehrt vor Andern. Es mag dieß im Allgemeinen wahr seyn, nur wolle der „Edle“ das nicht etwa auf sich anwenden wollen, was wohl nach seinem Eigendünkel der Fall seyn möchte; denn er muß bedenken, daß er vor den Märztagen 1848 ein Schufterle (d. h. ein Mensch, dem nichts heilig ist, und der weder Freund noch Freundschaft kennt und ehrt) war, so wie er es jetzt noch ist. Sein Trost und seine Freude ist, daß er jetzt ohne Scheu und Strafe Hohe und Niedere beschimpfen und Geistliche wie Weltliche mit seinem und seiner Genossen Giftgeifer bewerfen, überhaupt Alles thun darf, was seinem guten Herzen gelüstet, weil, wie er sagt, der weiland starke Arm der Polizei erlahmt und die Censur ihre Macht verloren hat, und, was bei ihm viel gilt, er die schwägerlichen Schwächen eines Herrn Linkskundigen kennen gelernt hat und deßhalb sich gefürchtet glaubt.

NB. Wenn dem so ist, so meint der alte Herr Vetter, es wird sich zeigen, ob der „Edle“ seine Lästerungen noch lange so forttreiben kann; denn es muß doch wieder einmal eine Ordnung eingeführt werden; denn so wie es jetzt ist, kann es nicht gut thun, das sieht jeder Vernünftige ein.

An den Einsender von Sonst und Jetzt.

Warum läßt denn der Einsender obiger Artikel gar nichts mehr von sich hören? Hat er vielleicht gar einen Rippenstoß von der Frau Kassierin oder Herrn von Kreß ꝛc. erhalten, um zu schweigen? Das wäre doch

Digitized by Google

nicht charakterfest; denn das Publikum hat diese Artikel, welche immer die Wahrheit von den Umtrieben auf dem Viehmarkt, brachten, gerne gelesen, und glaubte, es könnte auch der Magistrat sich manches zum Nutzen und Frommen daraus entnehmen. Oder hat denn derselbe in letzter Zeit die Umtriebe nicht mehr gesehen, die bei Herrn von Kreß vorkommen sind, daß nämlich die unreifen Kälber, wenn die Visitation kam, auf den Boden gezogen wurden, wo es sich ereignete, daß ein Kalb, welches Herrn Fleischmann in Wöhrd gehörte, und von dem Schätzmeister auf 22 oder 24 ₰ geschätzt war, confiszirt wurde, dasselbe aber von der Visitation bis zum abholen gemästet wurde, so daß es dann die nöthigen Zähne hatte und 30 ℔ wog. Möchte doch Herr H. dieses Kunststück auch Anderen lehren, damit es auf die Nachwelt übergeht. Den Einsender von Sonst und Jetzt bitten wir aber seine Fortsetzung wieder folgen zu lassen, damit er sich vom Verdacht des Abgeschmiertseins reinigt.

Gutgemeint.

(Mitgetheilt.)

Neulich, es war am 7. Mai, zog Abends ein schweres Gewitter über Nürnberg, und es war um 8 Uhr schon so finster, daß man auf den Straßen hätte Hals und Bein brechen können. Sollte in solchen Fällen denn nicht sogleich die Gasbeleuchtung angezündet werden, man weiß ja nicht, welchen Schaden ein Wetter verursachen kann, wo es dann gut wäre, wenn es überall hell wäre. Ueberhaupt wäre es wünschenswerth, wenn die Gaslaternen Abends etwas früher angezündet würden.

Möchte dieß Ein Hochlöblicher Magistrat doch etwas in Ueberlegung ziehen.

Einer der gerne zwischen 8 und 9 Uhr nach Hause geht.

Wer hat da Recht?

In der Erklärung der sämmtlichen Unteroffiziere und Soldaten des hiesigen Infanterieregiments heißt es, daß bei der sogenanuten Soldatenversammlung auf dem Judenbühl am 20. Mai einige Individuen des Regiments, insbesondere Einer Namens Fugmann, zu ungesetzlichen Handlungen aufgefordert haben. Nun aber sprachen die Leute, welche das Wort auf dem Judenbühl führten, was ja auch die Zeitungen berichteten, davon, daß sie nur am Gesetze festhalten und weder gegen die konstitutionelle Monarchie etwas unternehmen, noch auch die Disciplin und Subordination verletzen wollten, und bereit seyen, das Eigenthum und Leben ihrer Mitbürger zu schützen, und die Anarchie, wo sie sich zeigen würde, zu bekämpfen.

Was die Zeitungen berichten, sagen auch diejenigen, welche der Versammlung beiwohnten. Fragt sich nun, wer da Recht habe, und wer den sämmtlichen Herrn Unteroffizieren, von denen ja nur sehr wenige der Versammlung beiwohnten, sagte, daß die Sprecher zu ungesetzlichen Handlungen aufgefordert hätten?

Um gefällige Antwort wird gebeten; denn es ist zu vermuthen, daß die Erklärung nicht von sämmtlichen Herrn Unteroffizieren und Gemeinen ausgegangen sey.

Der Beichtvater.

Der Abt Begnerur wurde, als er sich auf seiner Abtei Jard aufhielt, von den Mönchen gefragt: wer sein Beichtvater wäre? Er erwiederte: „Wenn ihr mir sagen werdet, wie der Beichtvater des heiligen Augustinus hieß, so will ich euch auch den Namen des meinigen nennen.“ (Zu Augustins Zeiten gab es nämlich noch keine Beichte.)

Die Araber und Marokkaner.

Am 21. Mai sahen wir im Theater unter der Direktion des Mohamed-Ben-Hagy eine Gastdarstellung der bekannten, als Gymnastiker auftretenden Araber und Marokkaner. Die Leistungen dieser Leute wurden mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, was sie auch, und zwar im höchsten Grade verdienen. Möchte Niemand, besonders die Herrn Turner nicht, es versäumen diese Darstellungen zu besuchen, und so die Leistungen dieser Leute zu belohnen.

Stadttheater zu Nürnberg.

Donnerstag den 19. Mai 1848. Gastdarstellung der Araber und Marokkaner unter der Direktion des Mohamed-Ben-Hagy. Dazu: A. B. C. Posse in 2 Akten von Kettel.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 62.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe auch Belieben entweder quartalweis oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dieser 11 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden überdies, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Sonnabend. Nürnberg. 26. Mai.

Geschichtskalender.

Am 26. Mai 1757 rückte der Preußische Obrist-Lieutenant von Mayr mit 1500 Mann Freiparteigänger und Husaren vor die Stadt und besetzte die Vorstadt Wöhrd und den Rechenberg.

Die Bedeutsamkeit des Wortes „Schlagen," in der deutschen Sprache.

(Schluß.)

Ein Mädchen geräth freilich nie in solche Verlegenheit. Sie schlägt ruhig ihre Eier ein oder Nüsse auf, oder Erbsen durch, und allenfalls einen Fisch ab. Es kommt die Zeit, wo sie die holden Augen zärtlich aufschlägt nach dem Geliebten, nachdem sie vorher manchen Freier ausgeschlagen hat. Dieser schlägt den Arm um ihren Nacken, den er besonders ohne Umschlagtuch liebt, und fragt sehnend: darf ich? d. h. nämlich: dich in die Rosenfesseln Hymens schlagen. Da hat sie nun weiter nichts zu thun, als einzuschlagen, denn eine solche Frage ist gerade kein Donnerschlag für ein vernünftiges Mädchen.

Später findet der Mann mitunter, daß er im wahren Sinne des Worts ans Kreuz geschlagen ist, und sieht mit übereinander geschlagenen Armen oft, nachdenkend da. Die Frau zankt und keift, bis er den Mantel um sich schlägt und ins Wirthshaus geht. Hier nehmen ihn nicht selten Spottvögel in Beschlag und aus Aerger über ihre Neckereien trinkt er nicht zu wenig. Nachdem er einige Zeit nach Kräften für einen höhern Ertrag des Malzaufschlages gesorgt hat, ist er so herabgekommen, daß ihm Haus und Hof angeschlagen wird. Dieß ist am Ende der härteste Schlag nicht, der ihn trifft, denn es findet sich jetzt auch, daß er Pupillen-Gelder unterschlagen hat, was vollends dem Faß den Boden einschlägt, und ihn auf Zeitlebens zum Bewohner eines Hauses macht, in dem man die Freiheit nur vom Hörensagen kennt.

So kommt der Mensch nicht vom Schlagen ab, sondern schlägt sich so lange durch die Welt, und laborirt an kleinen Uebeln, bis endlich eine Hauptkrankheit dazu schlägt, die einen Anschlag auf sein Leben macht, trotz Schlagbalsam und Schlagwasser. Statt einer Abschlagszahlung, wie er gerne wollte, muß er dem Tode die volle leisten, nämlich: sterben, und weiß nicht einmal ob auf sein Ableben eine Medaille geschlagen wird, weil in der Regel nicht der Schlagschatz dabei heraus kommt.

Es gibt aber ausser den schon berührten noch allerlei Schläge in der Welt. Wie mancher reißt einen Kutschenschlag auf, in der Hoffnung ein hübsches, junges Mädchen herausbeben zu dürfen, und dagegen wird ihm von einer alten Matrone ihr knurrender Mops überreicht; wer hat nicht schon mit Hast einen Briefumschlag abgerissen, in Erwartung eine angenehme Nachricht zu erhalten, und — fand eine Trauerbotschaft: wen haben nicht schon polternde Trommelschläge aus einem zärtlichen tête à tête aufgeschreckt, und nun die Verschläge! O, hinter Verschlägen ist schon manche Ohrfeige gege-

Digitized by Google

ben, mancher Kuß geraubt worden, des Schrecklicheren nicht zu gedenken.

Wie oft kommt ein Reisender nicht mit Schlagbäumen in Berührung und was kann das Umschlagen seines Wagens für fatale Folgen für ihn haben? Muß sich der Maler nicht beständig mit Schlaglichtern und Schlagschatten herumschlagen? Hat sich nicht Mancher schon daß geärgert, über die sogar derben Hammerschläge, die ihm sein Nachbar Schmidt am frühen Morgen schon zu hören gab, und vollends noch der Staupenschlag, welch herrliche Sache, oder wenn einem ein Kanonenschlag vor's Haus gelegt wird! Wenn der Blitz irgendwo einschlägt so schlägt gemeiniglich bald darauf die Flamme lichterloh zum Himmel empor, und es ist ein Glück, wenn kein Mensch dabei erschlagen worden ist. Die Bäume schlagen aus im Frühjahr, ohne daß Jemand dabei zu Schaden kommt, aber ein Hagelschlag kann eine ganze Provinz unglücklich machen. Endlich sind es auch einige Thiere die schlagen und die Menschen freuen sich darüber; das sind die Hunde, die anschlagen, wenn ihnen etwas Ungewohntes zu Augen oder Ohren kommt, und die Wachtel, der Fink und die Nachtigall, welche letztere am schönsten schlägt von Allen.

Ist man zufällig ein Nürnberger, so wird man mit Schlägen noch lange nicht fertig. Statt müde zu seyn, ist man an allen Gliedern wie abgeschlagen; man klopft nicht auf den Busch, sondern schlägt in die Staude; im Winter freut man sich auf eine überschlagene Stube, ist man einige Zeit darin, so schlägt die Kälte aus einem heraus. Man heirathet in der Regel nur, wenn man zuvor den Handschlag gebalten hat, und kann Alles heimschlagen, selbst seine Frau, wenn sie nicht recht ausgefallen ist. Die Tage werden da nicht kürzer, sondern die große Uhr schlägt ab, man ist nicht „wohl versorgt“ mit einem treuen Dienstboten, sondern gut beschlagen und wird öfters ein Schlagfluß gedeihen, wenn man sich auch ganz wohl befindet. Der Dickste kann da breit geschlagen werden, wenn man nur genug bietet; eine Kleinigkeit ist freilich wie ein Schlag in kaltes Wasser es hilft zu nichts.

Am Schlimmsten ist's, wenn es anschlägt, denn da brennt ein Haus, und am Schönsten, wenn man zusammenschlägt, denn da wallt die ganze Gemeinde zur Kirche.

Es wird im Deutschen aber noch mehr geschlagen.

Die Schweizer schlagen ihr Vieh aus, statt es auf die Weide zu bringen, und entschlagen einen Fallisten, wenn dessen Akkord erfüllt ist; sie schlagen bar, wenn sie etwas proponiren, und schlagen ein, wenn sie ein Gebäge machen.

In Holstein wird die Karte ausgeschlagen statt ausgespielt, und ein Fieberkranker überschlägt, wenn er irre redet; wenn es zweimal kurz nach einander regnet, so hat es nachgeschlagen, und der Kieler Umschlag ist so viel wie eine Messe, obwohl es bei denen etwas ganz anders zu sagen hat. In Husum wird das Haar nicht frisirt, sondern ausgeschlagen; in Sachsen schlägt man auf etwas, wenn man sich dafür interessirt, und in Hamburg macht man keinen Aufwand, sondern einen Aufschlag.

Andere Nationen schlagen auch, namentlich die Franzosen, davon wissen die Deutschen ein Lied zu singen, obwohl sie niemals Schläge schuldig geblieben sind, besonders jetzt dürfte man uns schlagfertig finden, und wenn man nur, ehe man herschlägt, das Hinschlagen bedenkt, so wird es wohl nicht zum Schlagen kommen.

G. Arnold.

Verbrüderung.

Gustav. Höre Fritz, bis jetzt waren wir Bäckerjungen immer auf euch Schlotfeger erbost, wollen wir doch das bei Seite lassen. Wollen wir Freunde werden, und zwar solche, wie ein großer Mann sagt und schreibt:

Nichts soll uns trennen,
Wir wollen uns nimmer verkennen.

Fritz. Ja lieber Gustav, wir Schlotfegerjungen wollten wohl mit euch gute Freunde seyn, aber ihr seid nur immer so vorlaut, ihr macht in aller Frühe schon einen Lärm, daß es die Ruhe liebenden Bürger ärgern muß. Wir sind zwar auch früh dran, und necken manche Magd aus ihren süßen Träumen, aber wir lärmen nicht so wie ihr. Wenn wir aber gute Freunde sind, Bäcker, dann sollten wir doch auch die Schusterjungen nicht vergessen; das sind doch meistens Männer von Einsicht und Verstand, und solche braucht man jetzt. He da! Karl komm einmal her, ich hab dir was zu sagen. Sieh; da besprechen wir uns so eben über eine Verbrüderung, da mußt du und deine Leute auch dabei seyn.

Karl. Ja wohl, und zwar von Herzen gerne;

Digitized by Google

denn so ein Fest ist nicht nur feierlich, sondern auch rührend, aber wo halten wirs? Ich denke auf dem Belvedere. Da haben wir doch die Wache gleich bei der Hand, denn es könnte irgend einigen Störefrieden einfallen, uns zu besuchen, und vielleicht gar durchzuklopfen.

Polizeisoldat. Was sprecht ihr Jungens da, von einem Verbrüderungsfeste auf dem Belvedere? Wartet, ich will euch eines feiern helfen auf dem Lug ins Land. Habt ihr nichts anderes zu thun, als euch herzustellen und euren Meistern die Zeit zu verplaudern?

Karl. Seht ihrs Freunde, so geht es, unsere Freude wird schon durch die Polizei gestört, doch er ist ja auch ein Soldat. Vielleicht wenn wir ihm ein gutes Wort geben, störet er unsere Freude doch nicht. Sie Herr Polizeisoldat, erlauben Sie halt unsere Verbrüderung, wir wollen Sie blos einmal feiern, und auch Ihrer in Liebe gedenken.

Polizeisoldat. Macht was ihr wollt, nur prügelt euch nicht, damit es kein Unglück gibt.

Gustav. Nein Herr Polizeisoldat, wir fangen kein Unglück an; denn sonst könnten uns unsere Meister in Belagerungszustand versetzen, d. h. den Brodkorb etwas höher hängen.

Fritz. Noch was, Herr Polizeisoldat, Sie wissen, daß mein Vater und Sie gute Freunde sind, sollte Ihnen vielleicht von Jemand Geld gegeben, oder Bier bezahlt werden wollen, wie das so manchmal der Fall seyn soll, um anderer Leute Freude zu stören, und mit Gewalt Streit herbeizuführen, nehmen Sie das nicht an, es kommt ja doch zuletzt heraus, und das wäre eine Schande.

Polizeisoldat. Wartet Schlingel, ich will euch mit Männern von Würde und Ansehen so reden. Glaubt ihr vielleicht wir warten auf einige Maas Bier? dazu steht uns die Nase viel zu hoch.

Gustav, Fritz und Karl. Ach so war es nicht gemeint. Verzeihen Sie, Verehrtester, wir meinten nur, es könnte der Fall seyn. Gut, daß es nicht so ist.

Dem gewissen Künstler und Namensvetter eines berühmten Violinvirtuosen zum freundlichen Andenken.

Ach ewig bist Du nun entschwunden
Der Freunde Augen thränenfeucht;
Geheilet sind nun uns're Wunden
Das Herz, es ist so froh und leicht.

Was sollen Thränen nun bedeuten
Ist's tiefe Trauer oder Lust? —
Die Freud' daß Du von uns geschieden
Zersprengt uns fast die heiße Brust!

Jetzt brauchen ferner wir nicht hören
Was unsern Ohren Mißton war,
Und dürfen nun auch nicht mehr athmen
Den Duft von Deinem Lockenhaar.

Wenn lispeltest Du aus dem Munde,
Dein Antlitz uns entgegensah,
Da waren wir von Wohlgerüchen,
Gar oft schon einer Ohnmacht nah'.

Dann wenn die Worte Dich belebten
Vom „dummen G'ried und vom Gewaaf"
So wurde uns ganz schlecht zu Muthe,
Und mit Gewalt kam uns der Schlaf.

Doch Gott, was soll ich weiter schreiben
Dir zu bezeugen uns're Gunst? —
Viel Glück zur späten Weiterreise,
Mach gut, was Du schon hast verhunzt!

Anfrage und Bitte.

Wenn ein Zunftgenosse seiner Zeit dem Akt einer Vorgeberwahl nicht beigewohnt — ohne einen geltenden Entschuldigungsgrund angegeben zu haben, so verfällt er in eine gesetzliche Ordnungsstrafe, wie dieß aus den, in den monatlich öffentlich angezeigten, polizeilichen Abwandlungen mehrmals zu ersehen ist.

Da nun aber einem großen Theil eines Gewerbes schon seit vielen Jahren zu diesem Akte — gar niemals eine Vorladung zugekommen ist, obgleich derselbe seine gesetzlichen Beiträge zu der dem ganzen Gewerbe zugehörigen Kassa zu leisten nicht umgangen werden will — so findet sich nun ein unwissender (?) aber stark betheiligter Geschäftsgenosse veranlaßt, durch diesen öffentlichen Aufruf von einem in der Sache wohl erfahrenen rechtlichen Mann, Aufschluß zu erhalten: ob diese Ordnungsstrafen von dem den Wahlakt leitenden Kommissair oder von den Vorgehern der Gewerbe anerkannt und ausgesprochen werden, und in welche Kassa diese Strafgelder gelegt werden.

In welche Kassa nun aber das Geld auch kommen möge, so glaubt man derselben — ein nicht unbedeutendes Pöstchen dadurch zuwenden zu können, wenn man den oder diejenigen, von welchem diese Vorladungen nachlässiger oder böswilliger Weise bisher unterlassen worden sind — auch für jeden einzelnen Ue-

Digitized by Google

vertretungsfall zu einer gleichen Strafe verurtheilen würde, als diejenigen verurtheilt worden sind, welche ausgeblieben sind, ohne einen gültigen Entschuldigungsgrund angegeben zu haben.

Gefällige mündliche oder schriftliche Aufschlüsse über Vorstehendes werden in der Expedition dieses Blattes entgegen genommen.

Unser'm Christian S.....r.

Wem durch des Schöpfers unerforschlichen Willen
Ward die Gabe des Sanges verliehen,
Ist beglückt vor tausend Andern,
Reich wie ein König und hochgepriesen.
Wem die Rede fließt von den Lippen,
Wer im Vortrage Meister ist,
Kann die Herzen der Menschen gewinnen,
Ist ein Sieger im härtesten Streit,
Glücklich bist Du, Meister der Töne,
Glücklich bist Du, Beherrscher der Sprache,
Laß die Mißgunst sprotten und neiden,
Du bist der Große, der Glückliche Du!

Nächtliche Besuche.

(Eingesandt.)

Besuche abstatten ist Jedem erlaubt, ja es ist sogar eine durch die Höflichkeit gebotene lästige Pflicht: aber Besuche dort abstatten, wo es die Höflichkeit nicht gebietet, oder dort, wo man kein Recht bei Tag zu kommen hat, bei Nacht einzusprechen, kann sogar polizeiliche Unannehmlichkeiten (und diese sind gewiß die allerunangenehmsten, führen sogar manchmal zur Widersetzlichkeit gegen Polizeisoldaten, was ja arg bestraft wird, und wogegen Herr Polizeiaccessist Rang (Dank sey dem guten Manne, den seine Freunde ja nur mit dem Ehrennamen, „der kleine Feuerbach" benennen) so nachdrücklichst und ernstlichst warnt) nach sich ziehen. Dieß möchte namentlich ein gewisser ehemaliger Herr Pastor, der, (man weiß eigentlich gar nicht recht, warum derselbe von seiner Pfarre schon so lange entfernt lebt, da er sich doch der gesundesten Gesundheit erfreut, und für drei Mann essen kann) im Lande herumzieht und schon verschiedene Damen (?) mit seinen Besuchen erfreute (?) zu Herzen nehmen; denn sonst möchte ihm etwas mehr auf dem Dienst gesehen werden und er 1) als ein Drittel Irrlehrer 2) als ein Drittel Spitzel und 3) als ein Drittel dem Tollhause Entsprungener öffentlich auf dem Dienstweg geführt und gewiesen werden.

Dieß einstweilen von Einem, der sich Besuche bei seiner Herzensangelegenheit, wenn sie auch blos eine Dienstmagd ist, ernstlichst verbittet.

Bitte an einen hochlöblichen Magistrat als Polizeisenat.

Ruhe lieben und ruhig seyn ist des Bürgers hauptsächlichste Pflicht, deßhalb wird ein hochlöblicher Magistrat, der ja auch die Ruhe liebt, es nicht ungnädig aufnehmen, wenn ein Ruhe liebender Bürger die Bitte wagt, es möchte doch den verehrlichen Herren Bäckerjungen untersagt werden, schon in aller Frühe pfeifend und singend die Strassen zu durchziehen.

Es hat alles seinen Grund.

Fritz. Sage einmal Freund, warum geht denn das Fräulein X des Tages wenigstens 4 mal durch die Jakobsstrasse? Die Leute wollen wissen, sie ginge Dir zu lieb so oft des Weges.

Anton. Das glaube nicht; denn ich merke nicht auf sie. Das wäre eine Frau für mich, die könnte mich freuen. So oft ich die Holde sehe, fällt mir allemal unseres Schnerr's Epigram ein.

Mathildchen geht auf Freierfüßen
An des Ersehnten Wohnung oft vorbei;
Ihm zeigt ihr Putz, wie reich sie sey,
Und was er einst — wird schaffen müssen.

Anzeigen.

Erklärung.

In Nr. 58 dieses Blattes stand ein Artikel mit der Ueberschrift: Was kein Verstand der Verständigen sieht u. s. w. worin die Gebrüder H....., Steinmetzen, beschuldigt sind, die Versammlung auf dem Judenbühl für ein Lumpengesindel gehalten zu haben. Nachdem ich mich aber in der Person geirrt habe, und das Ganze auf einem Mißverständniß beruht, so erkläre ich die Gebrüder H..... in dieser Sache öffentlich für unschuldig.

Zettel, Schuhmachergeselle.

Empfehlung.

Karl Töpfer, Zahnarzt, Konservateur, empfiehlt seine Zahnarzneiheilkunst denen, welchen an der Erhaltung ihrer natürlichen Zähne gelegen ist. Seine Wohnung ist S. Nr. 822. a. 3 Treppen, am Wiener Salon.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 63.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit hoch angenommen, werden jedoch, so wie alle andere, Mittheilungen für den Zuschauer redaktionell portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 29. Mai.

Geschichtskalender.

Am 29. Mai 1639 war Stephan Zick, der berühmte Kunstdrechsler geboren. Er war von seinem Vater, Lorenz Zick in der Drehkunst unterrichtet, übertraf denselben aber bedeutend. Besonders bewiesen dieß die bekannten Dreifaltigkeitoringe, deren er aber nur drei verfertiget haben soll.

Wer lang wackelt, der lebt lang!

„Ihr seid weder warm noch kalt, darum werde ich euch aus dem Munde speien.“ — Der Bibelspruch ist gut, und läßt sich auf Nichts besser anwenden, als auf das sogenannte Centrum in unserer bayr. Kammer. Centrum heißt auf deutsch der Mittelpunkt, also das, was liegt zwischen rechts und links. Wenn nun aber diese Mittelpunktspartei in der Kammer weder mit der Rechten noch mit der Linken, sondern immer nur allein für sich stimmen wollte, so könnte sie gar nichts ausrichten, weil, um einen Antrag durchzusetzen, mehr als die Hälfte der Mitglieder dafür stimmen muß, das Centrum aber zählt gewöhnlich nur ein Drittel. Darum muß es mit sich zu Rathe gehen, ob ihm der Antrag der Rechten oder der Linken besser gefällt und die Partei, welcher das Centrum seine Stimmen zutheilt, muß natürlich das Uebergewicht bekommen. Wenn nun z. B. die Linksmänner einen allzu heftigen Antrag im Sinn haben, so sehen sie im Voraus, daß er durchfällt, wenn sie ihn nicht mäßigen, und das Centrum für sich gewinnen. Darum ist das Centrum in jeder Kammer ein sehr wichtiger, und, wenn gescheidte und redliche Männer drinn sitzen, ein sehr nützlicher Bestandtheil. Ihr Spitznamen heißt: Wackelmänner, weil sie eben nach ihrer besondern Ueberzeugung, wie ein chinesisches Götzenbild bald links bald rechts hin wackeln. Nun aber betrachten wir das Centrum in der bayrischen Kammer. Wahrhaftig das ist keine Wackel- sondern schon fast eine Lackl-Partei; denn wenn ich mich heute so und morgen anders gebärde, so habe ich keinen bestimmten, männlichen Charakter, und bin nicht fähig einen Volksvertreter abzugeben. So scheint der Herr Scheurl, der sich schon bei Anfang des Landtags durch seine ewigen Abänderungsvorschläge fast lächerlich gemacht hat, auch an seinem eigenen Verstand in einem fort Abänderungen vorzunehmen, denn vor einem Monat hat er mit großen Buchstaben in eine Zeitung drucken lassen: Er sei für die deutsche Reichsverfassung, und fordere alle Abgeordneten von gleicher Gesinnung auf, sich öffentlich dazu zu bekennen. — Eine solche Sprache hat Einem von Herrn Scheurl daß gewundert, und viele Leute waren schon froh, daß endlich der heilige Geist in ihn gefahren ist. Aber siehe — wie der Herr Wackelprofessor nach München gekommen ist, hat er — gegen die Reichsverfassung gestimmt! Wenn ich in einem Kaufladen bin, und verlang' einen Zuckerhut, und während man mir selben holen will, sag ich wieder: nein, ich will keinen Zuckerhut, sondern Vogelleim, so wird sich Alles denken: der Mensch ist nicht recht gescheidt! Und wenn der Herr Scheurl zuerst die Reichsverfassung verlangt, und nachher begehrt er wieder Vorlagen der bayerischen Regierung, was soll man sich da denken? — Wenn Einer glaubt, in dem Punkt

Digitized by Google

haben die Linksmänner Recht, in einem andern Punkt haben wieder die auf der rechten Seite Recht, so läßt sich das allenfalls als seine innere Ueberzeugung annehmen, und wer dieser folgt hat Charakter; wenn aber Jemand in ein und derselben Sache bald so, bald so redet, so hat er eben keine feststehende Meinung! Und solche Menschen gehören nicht in die Kammer, deßhalb sollten die Nürnberger Herrn Scheurl heimschicken und dieser Windfahne ihr entschiedenes Mißtrauen zu erkennen geben. (M. B.)

Wie die demokratischen Barbiere in Krähwinkel sich als Operateure empfehlen thun thäten.

Wenn der Aristokraten-Köpfe
Sind rein rasirt, Kropf und Zöpfe
Und manches Hirn noch trepanirt,
Dann werden von uns operirt
Der Hühneraugen große Zahl,
Die unsern Kunden machen Qual.

Stark drückt als Schuh der Magistrat —
Ein jeder Polizeisoldat
Ist heilig und unantastbar,
Und was er lügt — muß auch seyn wahr,
Denn seine Pflicht (?) die gilt zur Zeit,
Mehr als des braven Bürgers Eid.

Wenn so ein Prinz, noch ohne Bart
Von Scribisax dich beleidigt hart,
Darfst du dich nicht dagegen wehren;
Denn sonst beleidigst du in Ehren
Des Amtes ihn — und dann diktirt
Die Straf er selbst — wie sichs gebührt. (!)

Ist einer dort als — Accessist —
Da gibts gar nichts was gröber ist
Als so ein fest gestellter Herr.
Mit Bürgern sprechen sie per Er,
Wenn er nicht geht nach dem Journal,
Das ist doch mehr als nur brutal.

Doch unfehlbar der gröbste ist,
Herr Auf und ab, ein Kanzelist,
Ein solcher Grobian wie der,
Glaub ich nicht, daß es wohl mehr
Im ganzen großen deutschen Land,
Ist keiner uns wie der bekannt.

Meist mit dem Steiß nur zugekehrt,
Hält keinen Gruß des Danks er werth,
Den wir ihm bringen ganz devot.
Er zeigt sich immer höchst despot,
Denn niemals fragt er: Was beliebt?
Nein stets barsch immer: Was da gibt?

Doch ist das Männchen nicht allein,
Das etwas höflicher könnt sein.
Ein zweites lebt auch noch dort oben,
Das man schon längst zählt zu den Groben;
Der Mägde und Gesellen Schaar
Kann es bezeugen, daß es wahr.

Er führt als dritter Bürgermeister
Sein Amt mit Würde und Begeister-
Ung, daß der Bürger und Bauersmann
Muß loben und preißen den Ehrenmann;
Auch soll er, doch das sagt der Neid
Des Nachts zum Jagen sein bereit.

Wenn dieses Pflaster nicht kurirt,
Wird mit dem Messer operirt,
Und da wo dieses auch nicht frucht
Nimmt zum Scheidwasser man Zuflucht,
Das heilet dann ganz radikal
Doch schmerzlos nicht — in jedem Fall.

Dieß alles, thun aus lauter Gunst,
Für unsere Kundschaft wir umsunst;
Denn alles, was den Demokraten
Ein Nutzen bringt und keinen Schaden,
Das thun wir drei — ganz treu im Bund —
Bis einst schlägt uns're letzte Stund.

Schreyskopf, Schnepper, Scheerbeutel, Bader und politische Geburtshelfer.

So heilt man fromme Frauen.

In einem gewissen Dorfe war eine große Anzahl Leute, die sich für besser und frömmer hielten als andere. An der Spitze dieser Leute standen zwei Männer von denen man den einen den großen, den andern den kleinen Heiland nannte. Der Letztere war ein Webergeselle, und wirkte auf seinen frommen Zirkel so kräftig ein, daß Manche vor lauter Frömmigkeit ihren Beruf und das Arbeiten versäumten.

Unter diesen befand sich auch eine Frau, die sonst in der Stadt als Wäscherin sich reichlich nährte. Ihr Mann sprach ihr öfters dringend zu, ihrer Arbeit wie sonst nachzugehen; aber vergeblich. „Nun sagte er endlich, so oft du künftig in der Woche zu deinem großen und kleinen Heiland läufst, und die Arbeit versäumst, werde ich in das Wirthshaus gehen, mich betrinken, und wenn ich nach Hause komme, dich nach Noten durchprügeln. Bleibst du aber weg, so laß ich des Sonntags Abends eine Maas Bier holen, trinke sie mit dir, und gehe dann gar nicht ins Wirthshaus.“ — Das Weib dachte, der Mann spaße nur, aber — er hielt Wort; denn als sie wieder zu ihrem Heiland pilgerte, ging er ins Wirthshaus, betrank sich, und prügelte die liebe

Digitized by Google

Ehehälfte, als er heim kam, nach Herzenslust durch. Die Kur gelang. So gar am nächsten Sonntage blieb sie zu Hause, trank in Gesellschaft ihres Hausarztes das versprochene Bier, arbeitete von nun an wieder fleißig, und besuchte den öffentlichen Gottesdienst ohne Vernachläßigung der häuslichen Geschäfte. Mit den Zusammenkünften hatte es ein Ende, und die Frömmelei löste sich in wahre Religiosität auf; desgleichen war der Hausfriede für immer hergestellt, nachdem der große und der kleine Heiland ihren Abschied erhalten hatten.

Wie Einer in Wuth geräth.

(Mitgetheilt.)

Das Verbrüderungsfest im Schloßzwinger (welches durch den Arbeiterverein so sinnig angeordnet wurde, und das den Endzweck hatte, die verschiedenen Stände durch Liebe und Eintracht mit einander zu verbinden, um Hand in Hand zu gehen auf dem steilen Weg zur Freiheit,) wurde durch eine gewisse Partei als ein Dämon des Schreckens betrachtet, denn ihre angsterfüllte Seele sah nun schon zum Drittenmale (allein vergebens) die Gräuel der Verwüstung vor ihren Augen schweben; und trotzdem, daß diese Partei ihr Versprechen gab, keine ausserordentlichen Maaßregeln in Anwendung zu bringen, so geschah es doch, denn eine feige Seele findet überall Gespenster.

Nachdem nun das hiezu bestimmte Militär nicht alles in der Stadt untergebracht werden konnte, so mußte ein Theil desselben in die nahen Dörfer verlegt werden, und so kam denn eine Abtheilung davon auch nach dem Dorfe Röthenbach. Als die Quartiermacher erschienen, war ein kleines Bäuerlein höchst erstaunt darüber. Er mochte wahrscheinlich dem Eskimogeschlechte entsprossen sein, denn seine Größe betrug nur 4 Schuh. Wie ein angeschoßener Eber sprang er, von Wuth entbrannt, vom Tische auf, und schrie nach Waffen.

Das kam daher: es waren die Flammen,
Des Muthes, die sich mehr theilen in dem großen Haus,
Bei ihm im engen Raum beisammen,
Da brach's denn gleich zum Dach hinaus.

In seinem kühnen Muthe vergaß er selbst seine zubereiteten Grieslöse zu verspeisen; er hatte was Wichtigeres zu thun; denn er sah im Geiste in diesen Soldaten schon ächte oder auch gar deutsche Kroaten, darum wollte er sie von der Erde vertilgen. So schrie denn nun der kleine Mann, der Peter Spieß, in einem fort nach Waffen. Doch nicht etwa nach einem Spieß und Schwert, nein nach einer Sense! Er hatte ja gehört, daß dieß eine sehr mörderische Waffe sei, denn sonst würden sie gewisse Leute nicht verbieten. — Erst als ihm sogar alte Frauen begreiflich machten, dieß seien ja Bayern und keine Kroaten, er solle nur seine Furcht vor ihnen schwinden lassen, konnte dieser Held ohne Furcht und ohne Tadel seinen Muth bezähmen.

Seht das thut ein kleiner Mann,
Was richtet erst ein Großer an! —

Lob der Polizei.

O du gute, edle Polizei,
Dein Ruhm dein Glanz er ist vorbei,
Wie schön war doch die alte Zeit,
Das war eine Lust und eine Freud.

O du gute, edle Polizei,
Wie warst du sonst sogleich dabei,
Wenn Hunde rauften, Katzen maunten,
Da liefst du zu, daß sie erstaunten.

Nun, gute, edle Polizei,
Bist aber du nicht mehr dabei,
Wenn ernstlich wo man hört krawallen,
Ist denn dein Muth dir ganz entfallen?

Nein! edle, gute Polizei,
Dein Muth ist bei dir nicht vorbei.
Denn sieh'st du wo ein altes Weib
Der gehst du muthig auf den Leib.

Drum edle, gute Polizei,
Faß Muth, dein Ruhm ist nicht vorbei;
Dich loben alle groß und klein
Wär's nicht thut muß ein Spötter sein.

Doch Spaß bei Seit! die Polizei
Von Jung und Alt gepriesen sei.
Sie sieht recht schön und ist recht gut.
Sie lebe! Schwinget hoch den Hut!

Ihr sollt nicht denken.

Daß es in der Gegenwart viele viele sehr viele Leute gibt, welche das Denken auf dem Zuge haben, und dem Nichtdenken und sinnlosen Nachbeten, wie in geistlichen, so in weltlichen Dingen das Wort reden, ist bekannt. Sie gleichen hierin genau jenem Sergeanten, der die Rekruten das Exerzieren lehrte, und ihnen eingeschärft hatte, während des Marschirens um nicht aus dem Tempo zu kommen, laut zu zählen: Eins, zwei,

Digitized by Google

drei ꝛc. Einige unterließen es, und antworteten auf die Frage: Warum sie nicht gehorchten? „Wir zählen in Gedanken.“ Der in großen Zorn gerathene Sergeant versetzte: Ei was? — Zählen sollt ihr Burſche, und nicht denken! Durch denken iſt noch keiner klug geworden.

Bruchſtück aus einem demokratiſchen Katechismus.

Weß Glaubens biſt Du?

Ich bin ein Demokrat.

Warum biſt Du ein Demokrat?

Darum, weil ich an die Rechte des Volkes glaube, und dieſelben zu behaupten, bereit bin.

Was muß ein Demokrat wiſſen?

Die Rechte des Volkes.

Was ſind die Rechte des Volkes?

Jetzt, da denkt's a Biſſel nach,
Denn ſonſt habt 'r Schimpf und Schmach,
Und af d'Letzt, 's beſte Recht
'n Teufel ſelber z'ſchlecht und ab nüht recht,
Alſo, Ihr Demokraten,
Denkt's nach, ih will Euch rathen,
Strengt d'Köpf a weng oan
Steht all für an Moan!

Zwar ſpät, doch — ausbezahlt.

Dieſer Tage wurden die Entſchädigungen für die in den Jahren 1806—9 zu Verluſt gegangenen Pferde, Ochſen und Wägen den Beſchädigten durch den Herrn Polizeiaktuar Röder und zwar in klingenden Sechſern und Groſchen ausbezahlt. Es iſt doch ſchön, wenn der Staat ſchon nach 40 Jahren ſolche Schäden erſetzt! Kann man mehr verlangen?

Anerkennung.

(Mitgetheilt.)

Keiner kann,
Wie Herr Chriſtian
Singen, deklamiren und reden!
Da können wir wetten!!
Wir haben den Mann,
Den Sch . . . . rs-Chriſtian,
Selbſt jetzt ſingen und reden gehört,
Und waren vor Staunen faſt bethört;
Denn kaum kann man glauben,
Daß eines Mannes Bruſt es könnt erlauben,
So liebliche Töne,
So Zauberiſch-ſchöne,
Herrliche, feine,
Helle und reine
Klänge zu bilden. Fürwahr!
Und nun gar
Des Mannes Manieren,
Die ihn zieren.
Die feinen Sitten
Machen, daß er wohl gelitten
In allen Geſellſchaften erſcheinen kann,
Das iſt ein göttlicher Mann,
Der Herr von Chriſtian!
Schade nur, daß der Mann
Seine Talente nicht nützen kann!
Wo wäre ein Sänger wie Er?
Tiefer brummte kein Bär,
Höher ſänge kein Vögelein,
Wär' die Luft noch ſo rein.
Schad' um den Mann
Daß er ſeine Gaben nicht nützen kann!
Doch wer weiß, vielleicht klimmt auf der Bahn
Des Ruhmes er noch hoch hinan.
Glück auf denn Herr Chriſtian!
Muthig zum Ziele! Hinan, Hinan!!!

Mehrere Freunde geſelliger und feiner Unterhaltung.

Bitte.

Der Herr Abgeordnete **Dr. Krafft** hat ſein Mandat niederlegt und iſt hier angekommen. Möchte er doch ja recht bald ſeine **Beſcheidenheit** ablegen und Rechnung von ſeinem Frankfurter Haushalten darthun. Dieß der Wunſch Mehrerer. Wäre es nicht Pflicht für das Comite für Volksverſammlungen den Herrn **Dr. Krafft** dazu zu veranlaſſen?

Anzeigen.

Empfehlung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gaſthaus zur Lilie in der Beckſchlagergaſſe ächter, guter Rheinwein der Schoppen zu 3, 4 und 6 kr. zu haben iſt.

Georg Hümmert

Theateranzeige.

Dienſtag den 29. April 1849 in der Arena. (Bei ungünſtiger Witterung im Stadttheater.) Große Vorſtellung der Araber und Marokkaner mit Nationalauf und Nationalgeſang. Dazu: der verſiegelte Bürgermeiſter, Poſſe in 2 Akten von Raupach, und: der Lügner und ſein Sohn, Poſſe in 1 Akt von Kurländer.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 64.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden der einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 31. Mai.

Geschichtskalender.

Am 31. Mai 1791 starb zu Altdorf Herr Johann Friederich Bauder, ein Mann, der sich durch praktischen Verstand, theilnehmenden Geist, unermüdete Thätigkeit und Industrie unter seinen Mitbürgern auszeichnete. Er war den 8. Januar 1713 zu Hersbruck geboren, wo sein Vater Bürgermeister und Stadtkämmerer war. Er erlernte die Lebkuchnerei, und reiste auf diese Profession, ließ sich 1734 in Altdorf nieder, trieb anfangs den Eisenhandel und machte sich nachher durch den Weinhandel und Hopfenbau bekannt. Noch bekannter wurde er aber durch Aufsuchung und Polirung des Altdorfischen Marmors. Seit 1746 war er Rathsbürger zu Altdorf, und seit 1770 ältester Bürgermeister allda; legte aber 1776 diese Stelle nieder, in welcher er sich, durch Anlegung eines beträchtlichen Theils des dasigen Stadtgrabens um die Verschönerung Altdorfs sehr verdient gemacht. Durch seine daselbst angelegte Marmorfabrik und manche merkwürdige Petrefakten, mit welchen er alle beträchtliche Kabinette großer Herren und Fürsten versah, machte er sich auch im Ausland berühmt. Der letzt verstorbene Churfürst von Bayern ertheilte ihm, wegen einer „Abhandlung den besten Hopfen zu bauen, aus eigener Erfahrung entworfen," den Charakter eines Churbayerischen Comerzienraths.

Michel erwacht!

Es sind nun schon dreihundert Jahre,
Daß Michel einst vom Traum erwacht;
„Ist es das Bett, ist es die Bahre,
Worin ich schlief?" — hat er gefragt.

Man war sehr fürsorglich gewesen,
Hatte in's Dunkle ihn gebracht;
Drum wähnt, wenn er vom Schlaf genesen
Der Michel stets, es sei noch Nacht.

Auch diesmal war die Antwort wieder:
Du bist im Bett, doch Michel schlag
Die Decke um Dich, leg Dich nieder
Sieh' Dich doch um, 's ist noch nicht Tag,

Doch Michel war diesmal zu munter;
Er sprach, „Ich will doch einmal sehn!
Die Sache wird mir immer bunter,
Die Nacht will ja gar nicht vergeh'n."

„Ich sehne mich nach hellem Lichte,
Und hört' im Traum die Sonne geht auf
Laßt uns besehen die Geschichte!
Macht doch einmal die Laden auf!"

O Michel! wer wird so was träumen,
Und uns're Laden sind ganz fest.
Du hast ja gar nichts zu versäumen,
So lange man Dich schlafen läßt.

Doch Michel schrie: „ich will nicht schlafen"
Und warf die schwere Decke weg,
„Will 'mal Euch Pfaffen Lügen strafen!"
Und zu dem Fenster schritt er keck. —

Er ballt zu Fäusten seine Hände;
Die starken Laden springen auf: . . .
Da — war die Dunkelheit zu Ende,
Und draußen ging die Sonne auf.

Der Arme sog in großen Zügen
Das reine Licht in seine Brust;
Und seine Wächter grollten, schwiegen,
Mißgönnten Micheln seine Lust.

Er hatte mächtig nun zu ringen,
Daß man ihm ließ das neue Licht,
Doch endlich that er alle zwingen,
Michel war frei, sein Feind besiegt.

Digitized by Google

Doch siehe, nach den Siegesfreuden,
Da trank er wieder Schlummerwein
Und lebt in lauter Lustbarkeiten,
Nicht lange währt's, da schlief er ein.

Nicht also seine Wächter thaten,
Die machten Dunkel rings herum,
Befestigten die alten Laden
Und sagten: endlich ist er stumm.

Doch jetzo nach so vielen Jahren,
So sorgsam sie ihn auch gehegt,
Müssen sie abermals erfahren,
Daß Michel seine Glieder regt.

Er schüttelt sich und hebt die Decken
Reibt sich die Augen und wacht auf!
Die Wach' ergreift ein panisch Schrecken
Der Michel steht schon wieder auf!

Michel bist nun so reich an Jahren,
Steh auf und laß das Licht herein,
Und mög der Himmel Dich bewahren,
Und schlaf mir nur nicht wieder ein.

Die eiserne und die goldene Zeit.

Wo Willkühr wüthet, wo das Gesetz Tyrann ist und die Freiheit weint; wo zum Unrecht schweigen als Tugend gilt; wo die Menschen nach den Grundsätzen der Stallfütterung zu leben gezwungen sind, das heißt, wo man ihnen, wie dem Vieh, Luft und Licht, Futter und Getränk, Lager und Stand, Bewegung und Ruhe zumißt, und wie die Thore des Rechts und der Billigkeit verriegelt sind, — da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber der Bessere über Gute herrscht; wo der Fürst nicht über Sklaven, sondern über Männer gesetzt sein will; wo er zuerst die Gesetze des Vaterlandes befolgt, die da auf Weisheit, Gerechtigkeit und Milde gegründet sind; wo er es dahin gebracht hat, daß seine Unterthanen nicht ihn, sondern für ihn fürchten, — da blüht die goldene Zeit.

Wo das Gesetz dem gemeinen Manne Entsetzen einflößt vor dem niedrigsten bestechlichen Derwisch; wo selbst der gerechteste Tadel der Vorgesetzten, so hoch oder nieder sie stehen mögen, als Amtsehrenbeleidigung drakonisch bestraft wird; wo roher Egoismus der Mächtigern gegen die Schwächern Maxime ist; wo der Heißhunger nach Amt und Geld die Zähne zeigt; wo man in den Vorzimmern der Hohen kriecht und winselt; wo nur, was ein Titelchen und Aemtchen hat Etwas und wer keines hat eine verlorne Null ist; wo Familien Nepotismus, Gönner und Verwandtschaften die Staatsdienste in Pacht haben, — da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber Talent und Verdienst nicht kriechen dürfen, um anerkannt zu werden, wo frei die Rede, frei die Wahrheit ist, und wo Gerechtigkeit nicht nur versprochen wird und versprochen bleibt, zu deutsch, wo man nicht nur auf den bloßen Geruch von einem Braten zu Tisch geladen ist, da herrscht die goldene Zeit.

Wo der Stolze Betitelte trotzig herrscht, und die Demuth verachtet steht; wo die kleingeaugten Kreaturen, die man im Alterthum Ohren und Zuträger nannte, in Ehren und Ansehen stehen oder gar gefürchtet werden müssen, wo der Patriotismus mit seinen Schritten blos Motten und Krämer nährt, und wo Lauheit gegen das Gemeinwohl waltet, — da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber der Bürger den Tadel mehr fürchten als das Gesetz; wo die Menschen hilfreich und gut sind, wo sie unermüdet das Nützliche wollen und schaffen, — da herrscht die goldene Zeit.

Wo man glaubt, der Arme habe und brauche keine Heimath, wo das Kuppler- und Mäklerwort Eigennutz; der Hang der Menschen ist und der Beherrscher aller ihrer Bewegungen, und wo der Handwerksmann, der's besser machen will, als gut, seine Geschicklichkeit in Habsucht verwandelt, da herrscht die eiserne Zeit.

Wo es aber heißt: „Meister rührt sich und Geselle in der Freiheit heilgem Schutz;“ wo Jeder — sorglos seines Erbes — baut, der Eine Wissenschaft, der Andere Korn und Kohl; wo kein Vorrecht sich der allgemeinen Bürde entzieht, und wo Gemeingeist und gemeines Wohl wächst und Frucht bringt, — da blüht die goldene Zeit.

Wo Philosophen den menschlichen Gedanken auf den Kopf stellen und ihn im Unrichts mit den Beinen herumkapriolen lassen, wo sie, gleich dem Babelvolke Thürme bis an den Himmel bauen, oder, gleich Dädalus, die Wolken überfliegen wollen, und wo man Unsinn Weisheit nennt, da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber die Weisen redlich nach Wahrheit ringen; wo sie diese nie verhehlen und für sie Alles aufs Spiel setzen, — Leib und Leben, Gut und Blut, — da blüht die goldene Zeit.

Wo andächtig schwärmen für gut handeln gilt; wo fromme Raserei verlangt, daß allen Bäumen eine Rinde wachse, und wo man glaubt, die Kappe allein mache den Mönch, — da herrscht die eiserne Zeit.

Digitized by Google

Doch wo man keinem Juden, keinem Türken zum Trotz ein Christ ist — da blüht die goldene Zeit.

Wo der Nachbar den Nachbar wegen Kleinigkeiten vor Gericht schleppt; wo die Lüge ihre lustigen Segel schwellt, und Wort, Billigkeit, Ehre und Gewissen für Geld ausgeliehen oder verkauft werden, da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber Brüder Brüder nie verklagen, und Eintracht und Duldung ihre Kränze flicht — da blüht die goldne Zeit.

Wo gefühllose hartherzige Eltern von hilflosen abhängigen Kindern Gehorsam fordern, ohne ihnen auch nur einen freundlichen Blick dagegen zu schenken; wo man Leib und Seele denen unterwerfen soll, die man weder achten noch lieben kann, — da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber Liebe Linderung gießt in Schmerzen; wo sie die Bande der Natur durch Menschlichkeit, Mitleid, Nachsicht, Schonung, Güte und Verstand vor Rost bewahrt, — da blüht die goldne Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen; wo sie aus Lüsternheit ihre freche Liebe der Kloaken Venus weih'n und sich zur Trödelwaare machen; wo Mütter vom nächsten besten Silberton verleitet, den Kindern der Ehe Joch auf den Nacken zwingen; wo Freundschaft, Liebe, Tugend vor einem fallenden Groschen ihren Klang verlieren, — da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber des Jünglings Geist sich sonnt im Abglanz des Daseins der Erkorenen; wo ihre Tugend ihn tugendhaft, ihre Güte ihn mild macht, und ihre Liebe ihn zu Mannesthaten spornt: wo sie, der Lilie gleicht, im Thau der Frömmigkeit erblüht, — da blüht die goldne Zeit.

Wo Leid und Kummer das Land durchpilgern und von Haus zu Haus eine Herberge sich bereitet finden; wo dem Jüngling kein Glück, der Jungfrau keine Wonne, dem Manne keine Ruhe, dem Weibe nur Gram und Sorgen vergönnt sind, — da herrscht die eiserne Zeit.

Wo aber aller Augen Genügsamkeit und Zufriedenheit strahlen; wo noch Freude und Freundschaft gerne lächelt wo noch

Deutsche Frauen und deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang,
Ihren alten schönen Klang

haben; und wo bei der Jugend Lust und frohen Tänzen der Greis, mit Freudenthränen im Auge, vergangener schönerer Tage gedenket, — da blüht die goldene Zeit.

Gespräch der beiden Sebalder Thürme.

Der weiße. Bruder, was ist denn das, da sehe ich den ganzen Tag einen Soldaten zu unsern Füßen herummarschiren, was hat denn das wohl zu bedeuten? Sind wir vielleicht als demokratische Emporstreber verdächtigt worden, daß man uns so bewacht?

Der schwarze. Nun aber, was du dumm bist! Weißt du denn gar nicht, was in der Welt vorgeht? Nichts in der Welt ist mehr recht, also kann es auch nicht recht seyn, daß wir so nahe bei einander stehn, und größer sind als Manche, die gerne groß wären und blieben.

Der weiße. Ja das weiß ich wohl, daß nichts mehr recht ist, aber was die Großen oder die Gerngroßen mit uns wollen, das weiß ich nicht. Wir steinalten Kerls sind doch ruhig?

Der schwarze. Man sieht wohl, daß du ein Weißer bist, und voll lauter Weisheit nichts weißt.

Der weiße. Du hast gut reden, du wärst eben so klug als ich, wohnten die Thürmer nicht auf dir, hörtest du von denen nichts, würdest du auch nichts wissen. Ich kann mir wohl denken, warum der Soldat da unten herummarschirt, ich glaube halt, es geschieht deßwegen, damit wir unsere weitschallenden, metallnen Stimmen nicht hören lassen können, und keiner durch uns aufgeregt wird. Mich dauert nur der gute Mensch, daß der da so in Wind und Wetter um uns herumgehen muß.

Der schwarze. Der darf dich nicht dauern, die Leute thuns gerne, haben's ja gut. Würde der Mann auf seinem Geschäfte als Geselle arbeiten, was hätte er davon? Ein Frühstück, ein Mittag- und Abendessen und wenns hoch käme die Woche 2 fl. Lohn. Als Herr Soldat hat er des Tags 7½ kr. und darf für Essen und Trinken sorgen, hat aber auch die Ehre, daß er von aller Welt gedutzt wird, und daß er mit Herren Umgang hat, die ihn Kamerad nennen und seine Freunde sind, während die nämlichen, wenn er kein Soldat wäre, ihn Gott weiß wie behandeln würden.

Digitized by Google

Der weiße. Ja da sieht man halt, was du alles weißt. An das habe ich alles nicht gedacht.

Der, die, das Braune soll leben! Vivat hoch!

(Wirthshausgespräch.)

Hans. Hör Michel, es gibt doch noch gute Leute in Nürnberg, da wurde mir gestern erzählt, daß ein hiesiger reicher Kaufmann den Soldaten für die Pfingstfeiertage habe Geld zukommen lassen, das wird eine Freude gewesen seyn, denn daß die Soldaten meistens nicht viel zu verzehren haben, ist bekannt. Das ist wirklich ein schöner Charakterzug des Mannes.

Michel. Ein Reicher, und dazu ein Kaufmann sollte das gethan haben? Das ist, ich will nicht sagen eine schändliche schwärze, nein ich will blos sagen eine schändliche braune Lüge.

Hans. Es ist wahr sage ich dir, denn der Mann soll sogar obendrein noch Magistratsrath seyn.

Michel. Nun dann soll der Mann dreimal hoch leben.

Hans. So mein ich auch.

Michel. Das werden aber auch die Soldaten gethan, dem Braunen recht zugesprochen, und es hoch haben leben lassen?

Hans. Ja wohl! Auch ich rufe: Vivat das Braune!

Michel. Und ich rufe: Es lebe der Braune!

Hans. Nun, wie ist denn das zu verstehen?

Michel. Sieh, ich denke mir eben etwas, und ums denken, kannst du mich doch wohl nicht henken. Das Bier ist braun, das Leder ist braun, es giebt aber nicht blos das, es gibt auch braune Menschen, und einen solchen braunen lasse ich leben. Vivat! es lebe mein Brauner! Ich sage dir auch noch, daß mein Brauner ein lederner ist, aber wer er ist, sage ich dir nicht. Wer den Leuten wohlthut ist mein Freund!

Hans. Der ist auch mein Freund, namentlich wenn einer den Soldaten etwas Gutes thut; denn ich weiß, wie es ist, wenn man gerne lustig wäre und es am besten fehlt.

Michel. Aber wenn du einen Braunen leben läßt dann lasse ich eine Braune leben; denn wisse, meine Ursel ist braun, und die muß leben.

Hans und Michel. Nun Vivat, unsere Braunen sollen leben, Vivat!

Ein Lokal-Witz.

Die Grundrechte waren versetzt! — Ein Bäckerjunge brachte seinem Kunden, einem hiesigen Bürger, die erfreuliche Nachricht, daß die Grundrechte herausgekommen seyen. Der Bürger konnte dieses nicht glauben, und fragte erstaunt den Jungen: woher er dieses wisse? Der Junge antwortete ganz naiv: meih Master hauts von Pfandhaus mitbroacht!.

Anzeigen.

Widerlegung.

Der Aufsatz in Nr. 60 dieses Blattes, überschrieben: „Hütet euch vor den Wölfen ꝛc. durch welchen die Ehre unseres hochwürdigen in jeder Hinsicht allgemein geachteten Herrn Pfarrers Rober angegriffen und besudelt werden soll, erklären wir für ein Gewebe von Lügen und gemeinen ganz grundlosen Verdächtigungen, die nur ersonnen und ausgegangen seyn können von einem boshaften Menschen, der sich vielleicht in seinem Interesse verletzt glaubt, den wir aber wegen dieses niedern Treibens nur verabscheuen.

Im Namen der Kirchengemeinde die Kirchenverwaltungsmitglieder von Stöckach.

Friedrich Wölfel.
Friedrich Schramm.
Georg Brendel.
Georg Zimmerer.
Johann Holzmann sen.
Vogt, Kirchenverwaltungsschreiber.

Anzeige.

Heute Nachmittag von 5 auf 6 Uhr findet das Rittern von den bei mir stattgefundenen Preißkegelschieben statt.

W. Billeiter

Stadttheater zu Nürnberg.

Donnerstag den 31. Mai Abonnement suspendu. Letzte Opernvorstellung: Martha, oder der Markt zu Richmond. Große Oper in fünf Akten von W. Friedrich. Musik von Friedrich v. Flotow. Fräulein Reuß als Gast, Herr Bielezitzky als letzte Gastrolle. Die Königin mit Gefolge erscheint zu Pferde.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 65.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Samstag. Nürnberg. 2. Juni.

Geschichtskalender.

Am 2. Juni 1623 erfolgte die Eröffnung der Universität Altdorf. Das kaiserliche Privilegium ward in rothen Sammt gebunden bei dem feierlichen Umzug auf einem goldgestickten Kissen mitgetragen, das neue Siegel auf einem silbernen Becken; die Matrikel ebenfalls in rothem Sammt; Reden und Gastmahle schloßen das Ganze der Feierlichkeit.

Ueber den Unterschied der Menschen.

Es gibt zwei Arten von Menschen, nämlich Säugmenschen und Saugmenschen. Ich muß aber streng darauf halten, daß man mich allgemein verstehe, und deßhalb will ich ausführlich erklären, sowohl wer ein Säugmensch ist, als auch ein Saugmensch. Die Mutter säugt ihr Kind, nämlich mit Milch; sie ist also ein Säugmensch. Das Kind säugt an der Mutter, nämlich Milch; es ist also ein Saugmensch. Man wäre nun freilich in einem der allergrößesten Irrthümer, wenn man meinen wollte, bloß die Mütter wären Säugmenschen, und bloß die Kinder wären Saugmenschen. Wer hier bis zu Ende lesen will, wird sich überzeugen, daß ganz große Männer oft zu den Saugmenschen gehören, wogegen oft ganz kleine Männer ihre Säugmenschen sind. Wer ist aber ein großer Mann? und wer ein kleiner? — Lächerlich! daß man nur so fragen kann. Der Herr Leser weiß ja selber sehr gut, daß er ein großer Mann wird, wenn er sich seinem Nachbar auf den Kopf stellt. Will er nicht so gar groß sein, so stellt er sich dem Nachbar bloß auf die Schultern, oder er läßt sich auf den Händen tragen. Der Nachbar dagegen ist sodann der kleine Mann, Davon kann sich jeder auf der Stelle überzeugen. Stelle sich nur der Eine in die Stube hin, und steige ihm der Andere auf den Kopf, so wird sich deutlich zeigen, wer groß ist, und wer klein. Der Große stößt zuversichtlich an der Decke an, während der Kleine noch lange nicht dahin reicht. Der Herr Leser sagt, so etwas habe er noch nicht gesehen? — Ei! mit Verlaub! Der Herr Leser ist sehr vergeßlich. Der Fabrikherr steht auf den Händen seiner Arbeiter, und auf je mehr Händen er steht, desto größer ist er. Der Kaufmann steht auf den Händen der Handwerker, und je mehr Hände er braucht, die ihn halten, desto größer und schwerer ist er. Die Magistratsräthe stehen wenigstens mit einem Beine auf den Schultern der Bürger, und mancher unnennbare Mann steht öfters auf den Köpfen seiner Umgebung. Die nun so droben stehen, sind Saugmenschen, und die drunten sind Säugmenschen. Und ohne Kleine kann es keine Großen geben; jene machen diese erst groß. Wollte irgend ein Saugmensch diese naive Eintheilung der Menschen in zwei Klassen tadeln mit der Bemerkung, daß es doch auch noch dritte Menschen gebe, welche man Gesindel nennt, so würde ich ihm entgegnen: sachte Saugmensch! Es gibt freilich ein Gesindel; aber dieses ist von der Natur weislich vertheilt, sowohl unter die Säugmenschen als unter die Saugmenschen.

Welche Menschen sind nun die ehrbaren? — Ich bin sehr nahe daran, die Frage witzig zu beantwor-

Digitized by Google

ten; aber der Ernst des Gegenstandes verbietet es mir. Was ist ehrbarer: der Acker, welcher das Getraide trägt, oder das hohe Getraide, das auf dem niedern Acker wächst? — Die Eiche von deren Saft die Mistel saugt, oder die Mistel, welche als Schmarotzerpflanze von der Eiche sich nährt? — Nehmt den Acker weg, und ihr habt auch kein Getraide; haut die Eiche um, und es verdirbt auch die Mistel. Und ihr wolltet den schmutzigen Acker mit Geringschätzung betrachten, oder gar die prächtige Eiche, weil die Eicheln keinen Vogelleim geben, wie die Beeren der Mistel? Sogar als einem Jäger sind mir die beiden Pflanzen gleich ehrenswerth. — Betrachten wir die Sache noch anders! Wer säugt, der arbeitet, und wer arbeitet, ist ein Diener. Wer saugt, soll dafür arbeiten, und wenn er arbeitet, so ist er auch ein Diener. Der Unterschied ist also nur der: Der Säugmensch ist jedenfalls ein Diener, und der Saugmensch soll ein Diener sein. Er ist es auch in der Regel. Ein weiterer Unterschied ist der: Die Säugmenschen dienen gewöhnlich Viele Einem, und die Saugmenschen dienen gewöhnlich Einer Vielen. Damit um den Vielen jedem ganz gleich gedient werden kann, so dient der Saugmensch in der Regel nach Gesetzen; der Säugmensch dient nach Verträgen. Das Gesetz gilt gewöhnlich auf eine unbestimmte Zeit, der Vertrag auf eine bestimmte; das Gesetz kann durch Stimmenmehrheit aufgehoben werden; der Vertrag kann nach Abfluß der bestimmten Zeit von jedem Einzelnen erneuert oder aufgehoben werden. Der Säugmensch dient der Erhaltung des Lebens, der Saugmensch dient gewöhnlich der Erhaltung von Zucht und Ordnung; jener dem Leib, dieser dem Geist. Aber ohne Leib haben die Menschen keinen Geist. Welche Menschen sind die ehrenwerthen? Wenn es keine Schmach für die Mutter ist, wenn sie ihr Kind säugt, ihm also dient, so ist es auch keine Schmach, wenn der Arzt dem Kranken, der Richter der Partei, der Lehrer der Jugend dient. Warum erschrecken denn so Viele, wenn sie Diener sein sollen? Diener genannt werden, obgleich sie es sind? — Wer zu nichts dient, ist nichts nutz. Nur der Diener ist ehrenwerth, diene er nun als Säugmensch, oder als Saugmensch.

Zeitereignisse.

(Eingesandt.)

Der 21. Mai ist mir unvergeßlich so oft ich den Schloßzwinger betrachte, es bewegt sich alles in mir, wenn ich an die Gräuelthaten denke, welche dort oben verübt wurden, und warum? das weiß Gott; oder ist dies auch vielleicht eine Verbrüderung gewesen, wie Tags zuvor? Nein! Es waren Handlungen, welche die Wiener schauderhaften Scenen weit verdunkeln, dort verübten solche Thaten Horden, welche kein menschliches Gefühl kennen, welche als Feinde den Wienern gegenüber standen. Wer waren die, welche bei uns gegen unbewaffnete Männer, gegen hülflose Frauen und unschuldige Kinder ähnliche Thaten lieferten? das waren Deutsche, unsere Landeskinder, unsere Brüder! — Pfui, Mensch! wo hast du deine Vernunft, daß du dich zu solchen Thaten gebrauchen läßt? Sollte in dem Menschen, der eine Uniform trägt, kein Gefühl mehr sein, daß er nicht einmal weiß, warum er eine Waffe hat? O ihr bedauernswürdigen Helden! konntet euch gebrauchen lassen zu Thaten, welche euch auf ewig ein Schandflecken bleiben, oder hat vielleicht das der Dank sein sollen, daß man euch in Nürnbergs Mauern so freundschaftlich aufnahm, oder, ist dieß der Lohn, welchen eure Brüder oder eure Väter bekommen sollen für die viele Mühe, die sie sich geben, um auch eure Rechte zu erkämpfen? — Seid ihr Deutsche? Ihr sollt unsere Brüder sein! Gott wirds wissen, wer ihr seid; Unglückliche! wir wollen für euch beten. Ihr habt Treue dem König, dem Vaterlande geschworen, und wollt kämpfen für innere und äußere Feinde. Wer sind denn eure innernen Feinde? — Sind es nicht diese, welche hinter euch stecken, und euch zu solchen Schandthaten reizten, euch vorwinseln, bleibt eurem König treu! ja, das sollt ihr thun, wenn es gilt, für König und Vaterland zu streiten. Aber wie heißt es jetzt? — Bedenkt das, was eure Väter, eure Brüder wollen! Bedenkt, daß man auch eure Rechte verkümmern will, welche euch mehr, als euren Vätern werth sein sollten! Helft sie retten, statt zu begraben, denn wenn ihr nach euren Dienstjahren zurückkehrt in die Reihen eurer Brüder, dann wollt auch ihr gleiche Rechte mit ihnen theilen, und unter ihnen leben. Bedenkt das, ihr Helden!

Ein Deutscher.

Gespräch zweier Mädchen über den Abmarsch unserer Soldaten.

Marie. Ach Lisabeth hast du denn schon gehört, daß am Montag unsere Infanteristen in die Pfalz abmarschiren sollen?

Digitized by Google

Lisabeth. Ach du mein Gott, das wäre mir ein Schrecken! Wo liegt denn eigentlich die Pfalz, sag mir das?

Marie. Die Pfalz muß, glaube ich, drunten am Rhein liegen. Wenn alle Mädchen, wie ich dächten, dann müßt's mit dem Krieg bald ein Ende seyn. Sind die Männer so rar, und nun sollen sie sich gar dort drunten todtschlagen lassen. Was fangen wir da an?

Lisabeth. Was wir thun? wir lassen unsere Soldaten nicht marschiren. Was geht uns die Pfalz an?

Marie. Du hast recht. Wollen wir einen Verein von Mädchen stiften, die unsere Soldaten nicht fortlassen. Ich weiß gewiß, Meiner geht mir nicht fort, wenn ich's ihm verbiete. Der hat mehr Respekt vor mir, als vor seinem Oberst.

Lisabeth. Ein Verein wird gestiftet, das ist einmal gewiß.

Marie. Nun und der Verein wie soll der heißen?

Lisabeth. Der heißt: Königlich bayrischer Jungfrauen .... halt .... Königlich bayrischer Mädchenverein gegen die Absendung der königlich bayrischen edlen Soldatenmannschaft in die Pfalz.

Marie. Ja so soll er heißen! Wer aber soll die Vorstandin seyn? das ist ein schweres Amt.

Lisabeth. Dazu wählen wir die alte Katharina, die hat ein Schwertmaul, und Schriftführerin muß die Leue werden, die kann schreiben, daß es kein Teufel lesen kann.

Marie. So ist's recht, das wird heute Abend gleich beim schönen Brunnen publizirt. Daß die dicke Barbara da vor Freude in die Hände klatscht, weiß ich, denn die läßt Leib und Leben für ihren Friedrich.

Wird denn im allgemeinen Krankenhause getanzt?

(Eingesandt).

Unlängst lag ein Anverwandter des alten Vetters im Pfeifergäßchen im städtischen allgemeinen Krankenhause, und zwar in Nr. 33. der chirurgischen Abtheilung. Derselbe meint die Krankenwärterin Madame Katharina Schmidt (denn als Frau getraue er sich dieselbe nicht zu tituliren, da sie bei Geschäften, welche ihr Dienst von ihr verlangt, was sie doch nicht brauchte, sich genirt) sollte doch das Tanzen mit den Patienten unterlassen, Anderes wolle er nicht erwähnen, da es vorerst nur wünschenswerth wäre, wenn den Tanzunruhen Einhalt gethan würde, da doch schwer kranke Personen sich in diesem Zimmer befinden. Der Mann meint, die Frau sollte ihren Stand bedenken, da sie doch Mutter zweier Kinder und jetzt sogar Braut sei.

Der Mann, welcher glaubt, diese Rüge möchte nicht ohne Nutzen sein, ist ein Freund der Wahrheit, und wünscht, daß der Sache abgeholfen werde. Sollte der Mann sich nicht geirrt haben? Es ist zwar Manches schon im Krankenhause vorgekommen, wovon den Bürgern nichts bekannt wurde und so könnte das ja auch nicht unwahr seyn.

Ist Nothwehr den Unterthanen erlaubt?

Der Rechtsgelehrte Cowril wurde einst von dem Grafen von Middleton gefragt, was seine aufrichtige Meinung sei, ob die Nothwehr bei Unterthanen rechtlicher Weise eintreten könne oder nicht. Er antwortete, daß ihm die Frage schon öfters vorgelegt worden sei, und er immer die Antwort verweigert habe, ihm aber wolle er nicht verhehlen was er denke. Er wünsche, daß die Fürsten und ihre Minister die Nothwehr der Unterthanen für rechtmäßig halten, und so regieren möchten, als erwarteten sie Widerstand; zugleich aber wünschte er, daß alle ihre Unterthanen sie für unrechtmäßig halten möchten; auf diese Weise würde die Welt in Ruhe leben.

Ist das nicht ächt christlich?

(Mitgetheilt.)

Vor einiger Zeit wollte ein Taglöhner, der im Begriff stand, sich in der Nähe der Stadt Nürnberg niederzulassen, in Zirndorf den Kopulirschein für seine Braut holen, wofür der Herr Pfarrer 1 fl. 51½ kr. verlangte. Der gute Mann bemerkte dem Herrn Pfarrer, daß ihm das zu viel scheine, da er für seinen Kopulirschein bei St. Johannis blos 45 kr. gezahlt habe, worauf der Herr Pfarrer ihm erwiederte, daß eben hier andere Rechte wären, als in der Stadt, ließ sich jedoch endlich bewegen, auch blos 45 kr. zu nehmen. Als aber unser guter Taglöhner sein Geldbeutelein zog und der Herr Pfarrer bemerkte, daß dasselbe eben nicht leer sei, sagte er: Ich habe mich geirrt, ich kann das Zeugniß nicht anders als um 1 fl. 12 kr. ausstellen. Unser guter Taglöhner machte dem Herrn Pfarrer hierauf Vorstellungen, daß

Digitized by Google

er das bei sich habende Geld nöthig brauche, um in Zirndorf noch Einiges zu besorgen, und durfte nach langem Hin- und Herreden, und unter der Bedingung, daß er es Niemand sage; denn sonst wollten Alle solche Zeugnisse wohlfeiler haben, nur 48 kr. zahlen.

War das nicht ächt christlich gehandelt? Sage nunmehr Einer, die geistlichen Herren wollten nicht nachgeben, hat der nicht über die Hälfte nachgelassen? Deßhalb auch Heil und Segen dem wahren Jünger Jesu.

Bitte an eine Dame.

Wohl wissend, daß Ihr verehrter Hut schon erst vor 20 Jahren Mode war und sich nicht mehr in dem besten Bauzustand befindet, kann Unterzeichneter dennoch nicht unterlassen an Sie, weil Hochdieselben Ihren Hut nicht eher abnehmen, als bis Sie 2 oder 3 mal gebeten worden sind, die bekannte Bitte zu wagen:

Sei so gut,
Nimm den Hut
Von dem Haar.
Venus war
Schöner nie,
Als wenn sie
Uns ihr Bild
Unverhüllt
Sehen ließ
Mach's wie sie's.

Doch willst den Hut,
Damit er gut
Erhalten werde, aufbehalten,
Dann sei dir Schöne nicht verhalten,
Daß man Dich öffentlich benennt,
Damit man deinen Hut und seine Schöne kennt.

Gehorsamster
Mochtauchgernetwassehen.

Kennzeichen des ächten Lutheraners.

Als die Pietisten zu Stockholm anfingen Beifall zu finden, und Versammlungen zu halten, wurde die Regierung aufmerksam darauf, und gab der Polizei Befehl, zu untersuchen, was diese Leute in ihren Zusammenkünften trieben. Die Pietisten erfuhren bald, was man gegen sie vorhatte, und wurden deßwegen gewarnt. Als sich daher die Polizei näherte, schafften sie Bibel und Gesangbücher auf die Seite, und besetzten den Tisch mit Krügen, Bier, Pfeifen und Spielkarten. Da nun ein Polizeidiener den Kopf zur Thüre hereinsteckte, und dieses sah, sagte er: „Mein Gott, hier sind ja keine Pietisten, sondern lauter ächte Lutheraner."

Gespräch zwischen einem bayerischen und würtembergischen Soldaten.

Würtemb. Nun Kamerad, werdet Ihr Euch als Reichstruppen betrachten?

Bayer. Nix G'wisses weiß man net.

Würtemb. Heißt das Ja oder Nein?

Bayer. Nix G'wisses weiß man net.

Würtemb. Trinken wir eine Maas Bier miteinander?

Bayer. Bin ah dabei, des woaß ih g'wiß!!!

Anzeigen.

Eintracht.

Montag den 4. Juni ist Produktion im Schloßzwinger, bei ungünstiger Witterung im Lokal. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

Ein heiteres gut möblirtes, nah in Mitte der Stadt sich befindendes Logis aus einem Wohn- und Schlafzimmer bestehend, von welch beiden man über die Gasse die Aussicht in ein schönes Gärtchen hat, ist bis Mitte dieses Monats an ein oder zwei ledige Herrn zu vermiethen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Aufforderung.

Nachdem der in Nr. 59 dieses Blattes bezeichnete Stock, welcher aus Versehen mitgenommen, bis jetzt noch nicht zurückgebracht wurde, daher die gestellte Bitte erfolglos blieb, so wird der gegenwärtige Besitzer desselben ernstlich ermahnt, seine Pflicht zu erfüllen, ihn in Bälde zurückzubringen, widrigen Falls man seinen Namen veröffentlichen wird, da man ihn genau weiß.

Christoph Linkmann, Gastwirth zum Schifflein am Trödelmarkt.

Theaternachricht.

Wegen mehrerer zur Bequemlichkeit des verehrlichen Publikums nothwendiger Bauten in der Arena vor Sonntag keine Vorstellung.

Die Direktion des Theaters,
G. Winter.

Briefkasten.

Wenn der Brief, in welchem einer ganz vortrefflichen Bruthenne aus Milchaurach, welche zur Zeit in der Engelhardsgasse ein Ställchen haben soll, erwähnt ist, eine Berücksichtigung erfahren will, so ist es nöthig, daß Einer der unterschriebenen Herren sich persönlich in der Redaktion einfindet.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 66.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36kr.; und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1.48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit doppelt angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer schonend honorirt erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 5. Juni.

Geschichtskalender.

Am 5. Juni 1605 starb der Prediger bei St. Lorenzen Hr. Johann Schelhammer. Kurz vor seinem Tode bat er bei dem Rath, daß man erlauben möge seinen Leichnam in einer Truhe zu begraben, und ihm sein griechisches Testament, die augsburgische Confession und seine Schrift über die Person Jesu hineinzulegen, weil er auf seiner Meinung gelebt und gestorben sei. Es ward ihm zugestanden, dient aber zum Beweiß, daß das Begraben in Särgen damals noch nicht ganz allgemein war.

Die Besitzenden und die Besitzlosen.

Kein schlechter Witz und auch keine Dummheit.

Wenn der Mensch auf die Welt kommt, so bringt er nichts mit, und wenn er sie verläßt, so nimmt er nichts mit: er ist also bei seiner Geburt und gleich nach seinem Tode ein Besitzloser. Dieß ist das gleiche Loos aller Sterblichen. Da nun bei dem wichtigsten Moment des Menschen, bei Geburt und Tod, alle mit einer Brühe begossen sind, so muß man sich wundern, daß aus dem Besitz ein so großes Wesen gemacht wird, und daß die Besitzenden allein das Recht haben wollen, alle goldenen Früchte vom Baum des Lebens, welches in ihren Augen der Besitz allein ist, zu pflücken.

Dieses Streben ist in der That die Achse, um welches sich alle menschlichen Dinge drehen. Wenn die Besitzenden das Recht für sich in Anspruch nehmen von ihrem Besitz nichts verlieren zu dürfen, so werden die Besitzlosen doch auch wohl das Recht haben, sich etwas erwerben zu dürfen. Dies ist noch lange kein Kommunismus. Der rechtliche Besitzlose strebt nicht nach dem Gut des Besitzenden, sondern er strebt nur darnach, den Besitzenden zu verhindern, daß er alles für sich allein hat. Mit andern Worten: Der Arbeiter will nicht Sklave des Kapitals seyn und bleiben.

Dies Streben nach Besitz zeigt sich durch alle Stufen der menschlichen Gesellschaft. Streben nach Macht ist im Grunde nichts anders als Streben nach Besitz. Die Dynasten, der Adel, die Geistlichkeit, die Bourgeoisie alles will oben an sein, d. h. sie wollen, so viel es möglich ist alle und die besten Mittel haben, ihren Besitz zu vergrößern und ungestört zu genießen. Das nennen sie alles hergebrachtes Recht, historisches Recht, das ist Gesetzlichkeit, das ist Ordnung, das ist Religion! —

Kommt aber die Demokratie daher, mit ihrer bescheidenen Forderung für ihre Schutzbefohlenen, auch etwas besitzen zu dürfen, d. h. zum wenigsten das Recht zu haben, nicht alle Lasten des Staates fast allein tragen zu müssen, also das besitzen und behalten zu dürfen, was sie an Steuern und Abgaben bisher verloren haben, und was billigerweise den Besitzenden aufzubürden ist, so heißt das Rebellion, Wühlerei, Aufruhr, Kommunismus, Irreligiosität.

Und setzt noch darüber ein paar Worte, was die Besitzenden unter den Besitzlosen verstehen. Was der Mensch mit seinem Kopf oder seinen Händen verdient, das sind die Zinsen seines geistigen Besitzthums und seiner Arbeitsfähigkeit oder die Zinsen eines Kapitals, das in seinen Kenntnissen, und in seinen Fäusten

Digitized by Google

angelegt ist. Verdient der Schriftsteller jährlich 1000 Gulden, so kann man, wenn man jüdisch oder kaufmännisch berechnen will, sein Vermögen auf 20,000 Gulden anschlagen. Der Holzhacker steht sich mit seiner Händearbeit vielleicht auf 300 Gulden jährlich. In seinen Händen ist also ein Kapital zu etwa 5000 Gulden angelegt. Wenn es nun an das Zahlen von Steuern und Abgaben geht, so lassen es sich die eigentlichen Besitzenden recht gerne gefallen, daß ihnen die Besitzlosen, die ihr Vermögen nur in ihrem Kopfe oder in ihren Händen besitzen, gleich oder ihnen nach Verhältniß voran gestellt werden. Wollen aber die sogenannten Besitzlosen bei Staatsangelegenheiten in ihrem Interesse auch ein Wörtchen mitreden, namentlich von der Wahlfähigkeit, worin der einzige Schutz für ihr Interesse liegt, nicht ausgeschlossen seyn, so sind sie Lumpengesindel, das nichts zu verlieren hat, das nur wühlen und rebelliren will. Verstanden? F. S.

Sonst und Jetzt.

Mit dem letzten Mai 1849 ist dem Instrument, welches schon seit 38 Jahren so scharf geschnitten hat, daß der Viehmarkt beinahe sich ganz verkümmert hätte, und in die Hände der Wucherer gefallen wäre, welche größtentheils eine bis drei Stunden von Nürnberg entfernt, sich ansäßig gemacht haben, die Spitze abgebrochen worden. Solche haben sich vom Publikum Schätze gesammelt, wodurch sie eine der ersten Unterthanen in Bayern geworden sind, wo mitunter Familienväter 6 bis 7 Söhne erzogen haben, und in Wuchern als wirkliche Professoren bekannt sind. Dank dem Hrn. Magistratsrath Winter, der sich der guten Sache angenommen und die Spitze dieses Instruments abgebrochen hat, jedoch muß das Instrument ganz abgeschafft werden, dann werden auch die Viehkerl und noch andere Schimpfwörter aufhören.

Man hat den Verfasser von Sonst und Jetzt beschuldigt, er habe sich dest chen lassen nichts mehr zu schreiben; allein es geschieht ihm Unrecht, es hat ihn blos das Geschwätz des Publikums zurückgehalten, weil es bei jeder Gelegenheit hieß, er schreibe Dummheiten; anstatt man die gute Sache unterstützt hätte, ist es für eine Albernheit und Verläumdung angesehen worden. Es wird sich aber in kurzer Zeit zeigen, daß er vertheidigt wird als rechtlicher Bürger, der im Stillen für die gute Sache gearbeitet hat. (Forts. folgt.)

Strohblumen und Bändergras

für den Zimmerstraus der treuen Volksmänner, gesammelt von einem inuigen Verehrer derselben; den Kunstgärtnern zum Einbinden gegeben um am Tage ihrer Rückkehr von ihren wichtigen Berufsgeschäften, die Arbeitstische zu schmücken.

Jubelnd tönts von aller Munde
Aus des Herzens innern Drang:
Cröut mit Lorbeeren ihn zu ehren
Ohne Furcht — er all' bezwang
Bayerns wüth'ge Kammerherren.

Segen liegt in seinen Worten
Centnerschwer wiegt Jeder Ton,
Hundert And're suchten Orden,
Millionen haben schon —
Judas gleich — das Land verrathen
Treu jedoch in Wort und Thaten
Tändelt er nicht lang mit (k) Pforden.

Treu zum ernsten Kampf gerüstet
Reißt sich ihm sein Sekundant
Ohne Faseleien an — und brüstet
Einer sich — mit Unverstand —
Gabelt er ihn aus dem Sattel,
Er pariret Hieb und Stich,
Reterirt nie — sicherlich. —

Sage warum?

Es gab eine Zeit, lieber Wilhelm, wo ich dir Alles war, das war die Zeit, wo ich dir Geld gab, nun aber, da du einen guten Dienst hast, achtest du meiner nicht mehr. Warum?

Es gab eine Zeit lieber Wilhelm, wo ich dir Alles war, das war die Zeit, wo du keinen guten Rock anzulegen hattest, und ich dir einen neuen kaufte: nun aber, da du dir selbst einen schaffen kannst, siehst du mich nicht mehr an. Warum?

Es gab eine Zeit, lieber Wilhelm, wo ich dir Alles war. Ich gab dir, was ich hatte; nun aber, da du in Besitz von Geld gekommen bist, warum bin ich dir gleichgültig geworden? Warum?

Sieh, lieber Wilhelm, so frage ich dich. Sage mir aber offen und frei, wie kommt es denn, daß du jetzt Andern den Vorzug gibst? Sage warum?

Jünger sind sie wohl, lieber Wilhelm, die Andern, aber ein Herz, das so liebt wie das meine, das glaube, lieber Wilhelm, findest du nur bei deiner

Nannette B.

Digitized by Google

Zwei Baschwacher Schusterjungen raisonniren.

(Eingesandt.)

Wastel. No Nickel sog mer ner, worum der Präsident vom Arbeiterverein dervong'jogt wurn iß?

Stoffel. Su dös waßt du goar nibt, der haut jo als Präsident döi 15 fl. döi zon ara Fauna g'heiert hobn, verlumpt.

Wastel. Drum, mein Gsell haut öitz g'sagt, in Nack soll mer den nehma, denn zohln kon der nir.

Stoffel. In Nack nehma, sein Lumpen; bäut ner der Goldmann des Ander goar und die Hechti ihr Bißla.

Wastel. Oeitz iß er untern Turnern.

Stoffel. O du bist halt dumm! Drunter g'wollt haut er, ober döi wolln Leut, döi a gouts Hemmet hob'n.

Wastel. Nau iß er unters Freikohr, döi hobn 'a ab nibt recht g'wollt, doch hobns g'mahnt, macht er da uns a Lumperei nau treib'n mern scho ah.

Stoffel. Morgn sog ih dir scho meiher ober öitz iß Neuna. Gouta Noacht.

Der Proletar.

(Von M. G. Saphir.)

Zerfetzt das Kleid, verwirrt das Haar,
Steht am Wegweiser da ein Proletar;
Das Elend steht ihm im Angesicht,
Der Hunger aus Aug' und Miene ihm spricht;
Den Wegweiser fragt er höhnisch, stech und matt:
„Sag' Freund, ich bin verjagt dort unten aus der Stadt,
So weis' mir den Weg, wohin soll ich geh'n?
Dort nirgends rasten nicht sitzen und steh'n,
Soll wandern, wandern zur Heimath, die mich gebar,
Und ich hab' keine Heimath, — ich bin ein Proletar!" —

— Da kommt ein Gensd'arm: „Was will Er hier?
Wer ist Er? Wo hat Er den Pass und Papier?"
— Der Proletar schweigt — „Nun, will Er störrisch sein?
Wo kommt Er her? Wohin? Wo ist Sein Heimathsschein?" —
„Ich? Ich gehör' in's Elend, hier die Schwielen an Hand und Bein,
Sie sind mein Ausweis und mein Heimathsschein;
Mein dürrer Leib mein Angesicht blass,
Ist all' mein Papier und Heimatzag;
Kann Er das lesen? Dann wird Er wohl gewahr,
Wer und was ich bin, — ich bin ein Proletar!" —

— Und weiter wandert er, den Knittel in der Hand,
Dem Schatten gleich schwankt er am Wegesrand,
Er hält sich aufrecht auf den beiden Füßen kaum,
Die Zunge lechzt und klebt an seinem dürren Gaum;
Er aß nicht und er trank nicht schon an die dreissig Stund',
Die Glieder sind im Blei, die Füße sind ihm wund;
So schleppt er sich ein Dorf sich hin mit Müh' und Noth,
Da kommt der Richter: „Wer ist man? Schwerenoth!
Schon wieder so ein Lump! Uns gehört er hier nicht zu!
Wer ist Er, das sag' Er, dann pack' Er sich im Nu!" —
„Ich bin ein Hungernder, reicht mir einen Bissen Brod nur dar,
Euch sagt es ja mein Elend: ich bin ein Proletar!" —

— Der Richter jagt ihn aus dem Dorf geschwind,
Er schleppt sich mühsam fort durch Schneegestöber und Wind;
Der Sturm durchpfeift sein löcherig Gewand,
Er klirrt oft Frost, Fieber wird ihm Fuß und Hand;
Ermüdung, Schlaf bemächtigt immer sich alsbald,
Zum Graben an den Weg sieht's ihn mit Allgewalt,
Da schließt er's Aug', sein Haupt sinkt auf den Stein,
Er fühlt den Tod, schon fasst er sein Gebein;
„Zu beichten brauch' ich nicht, der Sünden bin ich baar,
Wie sollt' ich sünd'gen denn? — ich bin ein Proletar!" —

— Erfroren, preisgegeben den Elementen wild,
Liegt todt im Graben er, auch Gottes Ebenbild!
Der Schnee allein erbarmt zum letzten Dienst sich sein,
Er hüllt ihn christlich in ein weißes Linnen ein;
Und seine Seele zu dem bessern Sein erweckt,
Sie steigt vom Graben tief zum Himmel auf direct;
Und Petrus kommt heraus zuerst an's Himmelsthor,
Und fragt die arme Seele wie der Richter g'rad zuvor:
Wer ist man? Was will man? Man habe nur Geduld;
Ist man auch frei von Sünde, Fehl und Schuld?" —
Die arme Seel' erschrickt, und wie sie's stets gehört, fürwahr,
Sagt sie zu Petrus stillbeschämt: „Ich bin ein Proletar!"

— Der liebe Herrgott hört's, und ruft dem Petrus zu:
„Das Himmelsthor mach' freundlich auf im Nu,
Die Sterne ruf' heraus, und zünd' sie alle an,
Die Engel sollen kommen, mit Flügeln angethan,
Emofangen sollen sie, wie einen Bruder ganz,
Der lief auf Erden lang den Leidensdornenkranz!
Sein Erdengang voll Leid und Weh und Pein
Gilt für den Himmel als sein Heimathschein,
Denn oben hier im Himmel, in meiner Engel Schaar;
Heißt oftmals der mein Freund, der unten hieß: „Proletar!"

Die edle geheime Polizei.

Friedrich der Große war mit seinem Polizeichef v. Ramin nicht zufrieden und redete ihn eines Tages mit folgenden Worten an: Ramin, Er ist ein Esel, und Seine Polizei kann der Teufel holen. Erfahren thue ich von Ihm gar nichts: nehme Er sich doch ein Muster an der französischen Polizei, die weiß Alles, aber Er ist stockdumm. Da erwiederte v. Ramin; Halten zu Gnaden — Majestät. Ich will eben solche Polizei machen, wie der Lieutenant zu Paris, aber es wird Etwas kosten. Was wird es denn kosten? erwiederte der König. Die Ehrlichkeit der Nation, Majestät; der Vater wird den Sohn, der Bruder die Schwester, der Gatte die Gattin verrathen. Da erwiederte der alte Fritz, der wahrhaft nicht sentimental war: ich will lieber eine schlechte Polizei haben und ehrliches Volk, lieber Dummheit als Schurkerei! Geh Er, Ramin — und hör Er — keine geheime Polizei!

Bestes Mittel, alte Jungfern zu vertilgen.

Man gebe einer alten Jungfer das Räthsel auf: wie wohl getrocknetes Gras mit drei Buchstaben geschrieben wird? — Wenn sie nur irgend ein Bischen Verstand besitzt, so wird sie bald Heu—rathen. —

Digitized by Google

Wenige Worte.

„Kellner," sagte ein Reisender, „ich bin kein Freund von vielen Worten und wiederhole nicht gern, was ich einmal gesagt habe, deßhalb geben sie Acht auf das, was ich verlange, und besorgen sie es mir schnell und pünktlich." —

„Ganz wohl, mein Herr" entgegnete der Kellner. —

„Zuerst bringen sie mir ein Glas kaltes Wasser, ein Glas Rum, etwas Zucker und einen Theelöffel; — wischen sie den Tisch ab, lassen sie Feuer anmachen; bringen sie mir zwei Lichter, Feder, Tinte, Papier, Federmesser, Siegellack; erkundigen sie sich, um welche Zeit die Post nach * * * geht; sagen sie dem Hausknecht, daß er für mein Pferd sorge, es abreiben, seine Füße putzen, und es mir anzeigen soll, wenn es fressen kann. Bestellen sie dem Hausmädchen, daß sie mir das Bett rein überzieht, die Ueberzüge vorher gut lüftet, mir eine weiße Nachtmütze besorgt und ein Glas frisches Wasser vor das Bett setzet. Bringen sie dem Hausknecht meine Stiefel und besorgen sie mir ein Paar Pantoffeln, damit ich nach dem Stalle gehen kann; die Stiefel soll mir der Hausknecht noch heute Abend wieder auf mein Zimmer bringen, und mich morgen früh um 5 Uhr wecken. — Fragen sie die Wirthin, was ich zum Abendessen bekommen kann, und sagen sie ihr, ich hätte gerne eine gebratene Ente oder etwas Aehnliches. — Bitten sie auch den Wirth, daß er zu mir kommen möchte, weil ich einige Fragen an ihn zu richten hätte." — „Gleich, mein Herr," erwiederte der Kellner, ging zu seinem Herrn und sagte: „Der Fremde auf Nr. 5 wünscht Sie zu sprechen." —

Verschiedene Rufe.

Der Großherzog von Baden ruft die bewaffnete Hilfe des Königs von Preußen an, Preußen ruft die Hilfe der Russen an, die Pfalz ruft die Franzosen an, Oesterreich ruft Bayern, Preußen und die Russen an, und wir rufen den Herrn aller Herren an, daß er Deutschland von seinem nahen, drohenden Elende bewahren wolle, und das wird der beste Ruf seyn, von dem allein Hilfe und Errettung zu erwarten steht.

Frage. Was ist für ein Unterschied zwischen den Bürgern und Soldaten in Nürnberg und den fränkischen und bayerischen Soldaten in Donauwörth?

Antwort. Daß sie sich in Nürnberg erst verbrüdert und dann geprügelt, in Donauwörth hingegen sich erst geprügelt und dann verbrüdert haben.

(Doch nicht übel!)

Spitzfindigkeit.

Schon sieben Monat oder acht
Hat Unterzeichneter nachgedacht
Wer unter den dreien der dümmste wär',
Das Volk, die Fürsten oder — Er.
Hat nachgesonnen Tag und Nacht,
Hats aber noch nicht zu End gebracht,
Drum sagt er Jedem ins Gesicht:
„Nichts Gewisses weiß man nicht."

Finessen-Sepperl.

Anzeigen.

Dank.

Den edlen Freunden unseres Sohnes, Bruders und Verwandten, welche denselben am zweiten Pfingstfeiertage aus dem Wasser zogen, und zu seiner Rettung alles anstrengten, was in ihren Kräften stand, sowie dem Herrn Wirthschaftspächter Fischer auf dem Dutzendteich, der den Unglücklichen so bereitwillig in sein Haus aufnahm, und Hülfe darbot, dann allen Freunden und Bekannten, welche den Verstorbenen zu seiner Ruhestätte begleiteten, sagen die Unterzeichneten ihren innigsten Dank und bitten Gott, Veranlassung zu geben, bei freudigen Gelegenheiten ihnen dienen zu können.

Joseph Dörrbaum, Schellenmacher, im Namen sämmtlicher Hinterbliebenen.

Zu vermiethen.

Ein heiteres gut möblirtes, nah in Mitte der Stadt sich befindendes Logis aus einem Wohn- und Schlafzimmer bestehend, von welch beiden man über die Gasse die Aussicht in ein schönes Gärtchen hat, ist bis Mitte dieses Monats an ein oder zwei ledige Herrn zu vermiethen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Theaternachricht.

Mehrfachen Wünschen zu begegnen, bringe ich hiemit zur Anzeige, daß sowohl die Actienbillets vom April und Mai, welche noch aussenstehen, als auch die Parterre-Abonnementbillets in der Arena Giltigkeit haben.

Nürnberg, den 4. Juni 1849

George Winter, Theaterdirektor.

Expedition 8. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 67.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Ankündigungen aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind willkommen, sollen jedoch nicht angenommen werden, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 7. Juni.

Geschichtskalender.

Am 7. Juni 1632 kam der König von Schweden Gustav Adolph mit seiner Armee 20,000 Mann stark aus Bayern zu Fürth an, woselbst er mit seinen Generalen zusammentraf.

Lob der Schnupftabaksdose.

Sei du mir vor Allem gepriesen, du Bewahrerin des Pulvers, welches dem Verlangen Fassung, dem Gelehrten Gedanken, dem Stolzen Herablassung, dem Feigen Muth, dem Fremden Bekanntschaft, dem Redner Erholung, dem Schalk Vertrauen, dem Scheu Würde, der Leerheit Ansehen, der Prahlerei Gewicht gibt! Sei mir gepriesen, Dose, unter allen Gestalten, die sinnige Künstler in Metall, Holz und Pappe dir geben, gepriesen mit allen den Sinnbildern, welche Witz, Eitelkeit, Erinnerung und Liebe zum Schmucke dir verliehen. Du dienst in den Händen eines vornehmen Wichtlings zur Unterstützung eines seichten Wortspiels und in der Hand des Taglöhners zur Ausfüllung der bedungenen Arbeitsstunden. Langsam mit verfinsterten Augenbraunen und gefalteter Stirne öffnet dich der Richter bei Ausfertigung eines Urtheils; bedächtig, mit emporgezogener Unterlippe das Haupt wiegend, klopft am Krankenbette der Arzt auf dich, um den Umstehenden das Schwierige des Falles und die Wichtigkeit seines Rathes bemerkbar zu machen. Minutenlang hat der Denker seine Finger, wie ein Fuchereisen in dich gesenkt, ehe er sie, die Augen nach der Decke gewandt, tiefeinziehend an das Organ des Geruches bringt. Schnell öffnet dich der um einen Reim verlegenen Dichter, und achtet nicht, daß dein Inhalt vergeudet wird. Dich dreht, die Blicke schief nach der Seite gerichtet, die Lippen aufgeworfen, der hohe Gönner in den Händen, wenn ein unterthänigst Bittender, oder ein Buchhändler, wenn ein armer Schriftsteller mit einem Manuscripte vor ihm steht. Der Näscher und der Geizige, so sehr sie dich achten, tragen dich selten oder nie bei sich, sehen dich aber bei Bekannten und Freunden um so lieber. Du knüpfst Unterhaltungen an und brichst sie ab. Du dienst zur Empfehlung und zur Entschuldigung, du machst den Eingang in manches interessante Gespräch. Du vereinst streitende Partheien, und läßest es dabei am meisten über dich gehen. Du kürzest der Langeweile die Zeit und verlängerst dem Spieler die Ueberlegung. Durch die Gemälde, die dich zieren, bist du das Mittel, Moral, Politik, Geschichte, schöne Wissenschaften und Bildung bis in die niedrigste Volksklasse zu verbreiten. Du bringst Leben, wenn auch nur durch Annehmen, Verweigern und Niesen in die langweiligste Gesellschaft. Du bist das Hilfsmittel so manches seichten Kopfes, der den Nachsatz oder den Beweis schuldig bleiben muß. Du bist der Schild, hinter den sich das Lächeln des Satyrikers verbirgt. Nach deinem Werthe, nach deinem Aeussern beurtheilt man, oft wohl zu vorschnell, deinen Besitzer, seinen Geschmack, sein Handwerk, sein Treiben, seinen Charakter. Du bist im bürgerlichen Leben mehr als man glaubt. Stolz blickst du auf die Tabakspfeife herab, welche nur noch bei wilden Indianer-Stämmen ein symbolisches Zeichen des Friedens ist, weil nur du, nicht aber letztere von Fürsten zum Andenken

Digitized by Google

verschenkt wirst. Du gibst dem Organ Nahrung und Genuß, welches den Geschmackſinn unterſtützt und erhält. Dose, du bist mehr als man glaubt, und als du, Bescheidene, selbst glaubst. Du hast gewiß schon manche Rolle in der Weltgeschichte gespielt, und wirst sie noch spielen. Zwar sind dir im Allgemeinen unsere Damen nicht sehr gewogen, allein im Lande des Schönen, in Italien, woher wir unsere Musik und unsere Citronen erhalten, gilst du um so mehr beim weiblichen Geschlechte. Und haben nicht alle großen Geister des 18. und 19. Jahrhunderts leidenschaftlich an dir gehangen? Aber leider sind wir undankbar gegen dich, wie es die Menschen gegen sich sind. Denn so lange du spendest, hast du Freunde, und ich selbst, der dein Lob noch lange nicht genugsam gepriesen, fühle mich erschöpft, weil du es selbst bist. Rh. B.

Der Heimathsschein.

Von Theodor Drobisch.

Das Heimweh, das im fernen Land,
So mancher Schweizer tief empfand,
Dies kennt der wack're Deutsche nicht;
Doch eine Plage von Gewicht
Macht ihm gar oft noch größ're Pein,
Und dieses ist — sein Heimathsschein.

Das A-B-C- und Bibel-Buch,
Zu Hose, Rock und Weste Tuch;
Cigarren, Tabak, Sauerkraut,
Ja selbst das Hemde auf der Haut,
Entbehrt der Deutsche, Groß und Klein,
Weit eher als den Heimathsschein.

Fehlt ihm dies kleine Dokument,
Des Deutschen fünftes Element,
Irrt er herum in Kreuz und Queer,
Weit schlimmer noch als Ahasver;
Denn tritt die Polizei herein,
Ist's erste Wort: den Heimathsschein!

Drum, Deutscher! denk' auf Erden hier
Nur immer an dies Staatspapier;
Und ist sein Dasein dir bewußt,
So lieb' es vorn dir auf die Brust;
Denn man geht eh'r zum Himmel ein,
Als unten ohne Heimathsschein.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Mitbürger! Ich fühle mich gekränkt durch eure Zumuthung, ich hätte mich bestechen lassen von der Frau Kassierin, daher ich etwas wieder zur Aufklärung bringen will. Ich weiß nicht mehr von ihr, als daß sie eine rechtliche Verwalterin ihres Amtes ist, welches ihr vom Magistrat übergeben ist, und wofür sie jährlich 650 fl. Pacht zahlt, wohin, das weiß ich nicht.

Doch will ich euch etwas sagen. Fragt, warum der Herr Landrichter Freiherr von Kreß gegen den Regierungsbefehl handeln kann, so auch Herr Fuchs und Hr. Schmidt im Regensburger Hof? Alles Vieh soll frei und offen verkauft werden, sagt die Viehmarktordnung von 1823. Seit dieser Zeit, also 26 Jahre, werden die Regierungsbefehle verdutscht, und die Stadtkämmerei betrogen von allen Seiten. Wenn 2000 Schaafe oder 200 Kälber da sind, wer hat sie gezählt? — Niemand. Es werden eben so und so viel angesagt, und damit Punktum, und so geht's mit allem Vieh. Da kann der Herr Magistratsrath Winter den ganzen Tag sich in den Ställen herumbalgen, er wird doch betrogen, denn er soll sich nur erinnern, daß er einmal fragte, wo die Grundkälber seyen, und darauf von einem gekauften Händler die Antwort bekam: „Sie glauben gewiß die Grundkälber wachsen auf den Boden?“ Und wirklich war der Ausdruck von diesem Mann ganz gelegentlich angebracht, denn gerade dazumal waren Kälber auf einen Boden versteckt, obwohl sie nicht darauf gewachsen waren. Die Wahrheit dieser Angabe wird bei gefälliger Erkundigung Herr Dickwanst Haas bestätigen.

Heißt das nicht gut verwaltet?

Als am 15. Oktober 1818 das protestantische Kirchenvermögen dem Magistrate ausgeliefert wurde, betrug dasselbe rein:

468,833 fl.

Der Magistrat verwaltete dieses Vermögen bis zum März 1836, worauf es an die neu eingerichtete Kirchenverwaltung übergieng, und nach der Rechnung von $18^{34}/_{35}$

471,173 fl.

rein betrug.

Mit Ablauf des Jahres $18^{47}/_{48}$ stellte sich der Stand des Kirchenvermögens aber schon auf:

773,132 fl.

Heißt das nicht gut verwaltet, und wer war der Vorstand dieser Verwaltung? Es war der II. Pfarrer an St. Lorenzen Herr Hilpert, der nun als II. Bürgermeister gewählt, verpflichtet und eingewiesen ist. Was hat von diesem Manne die Bürgerschaft zu erwarten? Doch wohl nur Gutes. Es ist aber auch Pflicht eines jeden wah-

Digitized by Google

ren Bürgers ihn mit Rath und That an die Hand zu gehen, und die schwierige Aufgabe, die er zu lösen hat auf jede mögliche Weise zu erleichtern. Es kann dieß ohne denunziren und verläumden sondern auf dem gesetzlich erlaubten Wege geschehen.

Warum sollten wir Nürnberger z. B. ruhig mit ansehen, wie Faullenzer aus den Kassen der Stadt Geld beziehen, und nicht nur nichts thun, sondern sogar noch Schaden anrichten.

Wer sind die Hirten und wer die Miethlinge.

(Eingesandt.)

Der Ausschuß des hiesigen Local Missions-Verein zur Bekehrung der Heiden hat zur Ablegung der Jahresrechnung Termin auf den 27. Mai dieses Jahres Nachmittags 4 Uhr (Pfingstsonntag) im Rathhaussaal anberaumt, und durch öffentliche Bekanntmachung hiezu alle Missionsfreunde eingeladen.

Herr Pfarrer Steger hat eine diesem Zweck angemessene und gediegene Rede gehalten, und dabei die Einnahme und die Verwendung derselben dargethan Nur war es schade, daß sich nicht mehr Missionsfreunde dabei eingefunden haben, wenn gleich man sich nicht so sehr darüber wundern darf, da von den hiesigen vielen protestantischen Geistlichen ja nur die Herren Steger, Diezel und Pürkhauer zugegen waren, während die übrigen es nicht der Mühe gehalten haben daran, Antheil zu nehmen. Eine Entschuldigung der abwesenden Herren ist gar nicht denkbar, indem Herr Pfarrer Diezel vorher der Nachmittagspredigt des Herrn Pfarrer Reuter beigewohnt hatte, und dieser nebst Herrn Pfarrer Steger noch dazu am Montag früh predigen mußten. Unwillkührlich drängt sich hier die Frage auf, welche sind die Hirten, und welche die Miethlinge? —

Ein in der Versammlung Anwesender.

Einquartierungen.

(Eingesandt.)

In den Jahren 1812—15 zahlte man für einen Soldaten im Wirthshause 30—36 kr.; jetzt wo alles billig ist 50—54 kr., ja einen Gulden. Warum wurde damals von der Polizeidirektion solche gute und zweckmäßige Vorsorge getroffen und jetzt nicht? Nicht Jedermann hat Platz seine Einquartierung ins Haus zu nehmen und selbst zu verpflegen, sondern muß sie ins Wirthshaus legen, und da ist doch gewiß die Forderung, welche jetzt gemacht wird, bei der Billigkeit aller Lebensmittel viel zu groß. Sonst nahmen nicht nur Wirthe, sondern auch Privatpersonen Soldaten in Kost und Logis, warum geschieht dieß nicht auch jetzt. Es wäre ja ein erlaubter Gewerbszweig.

Eine Lokomotive eigener Art.

„Ei, Christel, wo kommst du denn her?“ —

Ich? nun, ich bin auf der Eisenbahn gefahren.

„So, wie hat dirs denn gefallen?“ —

Ganz gut, aber das Pfeifen und Brummen der Lokomotive macht einen ganz verwirrt, das gefällt mir gar nicht.

„Ja, Christel, da hast du recht, so geht mirs gerade auch.“

Bist du denn auch schon gefahren? —

„Auf der großen Eisenbahn draußen noch nicht; aber zu Hause wird alle Tage gefahren.“

Was zu Hause! — Hat denn deine Herrschaft sich auch eine Lokomotive angeschafft? —

„Eine Lokomotive braucht meine Herrschaft nicht, die macht das alles selber. Die Madam brummt, der Herr pfeift, und da kannst du dir denken, wie wir alle in die Ecken fahren.“

Zwiegespräch.

Lieutenant. Wie gefällt's Euch in Euren Quartieren, und spricht man Euch viel von Republik vor?

Soldaten. Ausgezeichnet, wir sind alle Republikaner geworden.

Lieutenant. Ihr müßt das Zeug nicht glauben, Ihr kriegt's viel schlechter.

Soldaten. Da sind Sie auf dem Holzwege, Herr Lieutenant! Wir lassen uns nicht wieder dumm machen!

Liebeserklärung in Versen.

Graf. Wirst Liebchen Du mich nie erhören?
Soll mich die Leidenschaft verzehren?
Tyrolerin. O gehn's doch Herr! Sie seyn wohl g'späßig,
Ist denn die Leidenschaft so g'fräßig?
Graf. Wie kannst Du noch so grausam scherzen?
Vulkane brennen mir im Herzen.
Tyrol. Drum ist auch hier so große Hitze,
I geh' und hol' die Feuerspritze.

Digitized by Google

Graf. O fühle meines Herzens Pochen,
Dein kalter Sinn hat's mir gebrochen.
Tyrol. Dann dürfen 's ja nicht länger säumen,
Und lassen's wieder z'sammen leimen.
Graf. O Kathi! soll ich mich erschießen? —
Hier lieg' ich jammernd Dir zu Füßen.
Tyrol. I werd' an Leintuch unterlegen,
Die Erde ist noch feucht vom Regen.
Graf. Darf ich heut' Nacht im stillen Garten
Dich liebes Mädchen wohl erwarten?
Tyrol. Das kann i halt so g'nau nit sagen —
Da kommt der Hanns, denn müssen's fragen.
Graf. Der grobe Hanns?! — Leb wohl du Treuste!
Der Hanns hat mir — zu derbe Fäuste.

Buntes.

In einer katholischen Stadtpfarrkirche befand sich ein Marienbild, behangen mit vielen Gold- und Silbermünzen, an denen man von Zeit zu Zeit eine Abnahme spürte. Man forschte nach und entdeckte, daß ein in dasiger Garnison liegender Soldat sich vorzüglich beiferte, immer der Erste in der Kirche und der Letzte heraus zu sein. Man hielt ihn also einmal beim Ausgange an und fand wirklich bei ihm einige dergleichen Gold- und Silbermünzen. Dieser Ueberführung zum Trotz leugnete er dennoch, sie der Maria entwendet zu haben, sondern behauptete fest, die heilige Jungfrau, welche er in seiner Noth angerufen habe, hätte ihm dieses Geld geschenkt. Auf diese Ausflucht aber achtete man nicht, sondern sprach ihm das Todesurtheil. Allein als solches zur Genehmigung an den Landesherrn kam, ließ er erst einige der größten Theologen zu sich rufen und legte ihnen die Frage vor, ob nach den Lehrsätzen ihrer Religion solch ein Fall möglich sei? Sie antworteten einmüthig: ein Wunderwerk sei zwar äußerst selten, allein doch nicht durchaus unmöglich, welche Erklärung sie auch unterzeichnen mußten. Darauf schrieb der Landesherr eigenhändig folgendes Urtheil neben dieser Erklärung: „Der vorgebliche Uebelthäter wird von der Todesstrafe frei gesprochen, da er zumal den Diebstahl zu läugnen beharrt, und nach der Erklärung der Theologen seiner Religion das nach seiner Versicherung zu seinem Besten bewirkte Wunderwerk nicht unmöglich ist. Allein in Zukunft verbiete ich ihm bei Lebensstrafe, weder von der heiligen Jungfrau noch von irgend einem andern Heiligen wieder etwas anzunehmen."

Jetzt gerade so wie früher.

Zu Kaiser Josephs Zeiten mußten die kaiserlichen Beamten früh Punkt 9 Uhr in der Kanzlei sein. — Einstens kam Joseph in ein Bureau und fand auf dem Platze des Rathes einen jungen Menschen fleißig schreiben.

Joseph. Wer ist er denn?

Schreiber. Majestät, der Schreiber.

Jos. Nun was macht er denn auf dem Platze?

Schreib. Ich muß die Arbeit ausfertigen, wenn der Herr Rath kommt, daß sie fertig ist.

Jos. So! — und was macht denn der Herr Rath?

Schreib. Majestät, — der unterschreibt.

Jos. Sag Er, der Joseph hat g'sagt, Er soll da sitzen bleiben, und der Andere soll sich auf seinen Platz setzen.

Der glückliche Schreiber hätte zu träumen geglaubt, wenn die Pantomime nicht bezeichnend genug gewesen wäre.

Anekdote.

Ein Lehrer fragte in der deutschen Sprachstunde: „Nun Peter, nenne mir alle Sätze, die in der Grammatik vorkommen?" — Und Peter stand auf, und wie eine Mühle klappert, antwortete er: „Der Ansatz, der Absatz, der Aufsatz, der Besatz, der Beisatz, der Ersatz, der Einsatz, der Entsatz, der Hersatz und der Hinsatz, der Jasatz und der Reinsatz, der Hintersatz und der Vordersatz, der Vorsatz und der Zusatz." — Gut Peter, das gieng wie an einer Schnur; aber ihr andern Schüler sagt, welche Sätze hat er noch vergessen?" —

Alle rufen: „den Bodensatz und den Kaffeesatz!"

Anzeigen.

Zu vermiethen.

Ein heiteres, gut möblirtes, nah in Mitte der Stadt sich befindendes Logis aus einem Wohn- und Schlafzimmer bestehend, von welch beiden man über die Gasse die Aussicht in ein schönes Gärtchen hat, ist bis Mitte dieses Monats an ein oder zwei ledige Herrn zu vermiethen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Arena.

Donnerstag den 7. Juni: Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten. Posse in fünf Akten von Angely. Anfang 6 Uhr.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 68.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten ist, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich dreissberg zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren per Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebühret, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 9. Juni.

Geschichtskalender.

Am 9. Juni 1632 kam Se. königl. Maj. Gustav Adolph von Schweden mit einem sehr bedeutenden Gefolge, von über 200 Pferden mit dem König von Böhmen, der Gustavs Hülfe suchte, den beiden Herzogen von Holstein, den Fürsten von Sachsen-Lauenburg und dem jungen Markgrafen von Ansbach von Fürth aus Abends hieher und nahm das Nachtquartier in dem Imhof'schen Hause auf dem Egydienplatze (S. 764 a und b.)

Die Welt ein Ameisenhaufen.

Ich bin nicht so eingebildet, wie gewisse andere Leute, die genau wissen, was unser lieber Herrgott denkt, und die sogar die vornehmsten Geheimnisse seiner Frau Mutter kennen. Aber ich meine, wenn so der liebe Gott die Erde und das Treiben der Menschen darauf ansieht, daß ihm das Ding wie ein Ameisenhaufen vorkommen muß.

Wer hat nicht schon vor so einem großen Ameisenhaufen gestanden, und das Treiben dieser rührigen Thierchen angesehen? Wie unbekümmert und eifrig gehen sie ihren wichtigen Geschäften nach, wie hastig rennen sie hin und her! Man sollte glauben, sie hätten sich in den Kopf gesetzt, die ganze Welt drehte sich um ihren Haufen, so wichtig thun sie.

Ich bin nicht der Meinung der Naturforscher, die annehmen, Bienen, Termiten, Ameisen und andere derartigen Thiere treiben ihre Geschäfte und Arbeiten blos nach einem Instinkt, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, und sich ihrer Thätigkeit bewußt zu werden. Die Voraussetzung dieser Herren rührt blos von ihrer Einbildung von ihrer gekränkten Eitelkeit her. Da tritt so ein weiser Mann an einen Ameisenhaufen hin, und schaut den Thieren zu. Diese nehmen von dem Herrn nicht die mindeste Notiz, also fehlt ihnen jede Ueberlegung und ihre Thätigkeit ist bloßer Trieb oder Instinkt, den sie selbst nicht kennen. Der Herr rührt mit dem Stock oder mit dem Fuß in den Haufen. Jetzt dies Gerenne und Gewimmel! Sie suchen alle ihr Hab und Gut und besonders ihre Familie in Sicherheit und wieder in Ordnung zu bringen, und das thun sie mit vieler Ueberlegung. Aber den Stock oder den Fuß, der sie so in Unordnung brachte, um den bekümmern sie sich nicht weiter.

Mit der armen Menschheit ist's gerade so. Der liebe Gott stürt oft in ihr Gewimmel mit diesem oder jenem Stock; z. B. so ein Ministerium Brandenburg-Mantenfel, oder so ein Herr von der Pforden, das sind solche Stöcke, womit der Weltenlenker in den Menschheits-Ameisenhaufen stürt. Die Stöcke spüren die Leute wohl, aber die Hand, die sie in Bewegung setzt, nicht.

Das sind so meine Gedanken, ohne indessen im Mindesten mich zu vermessen, die Gedanken des lieben Gottes kennen zu wollen. Aber die Aehnlichkeiten des Gleichnisses liegen zu nahe, als daß ich mich viel darum kümmern sollte, daß ich unrecht hätte.

Und um welche Güter schleppen und kümmern sich die Menschenameisen! Haben sie am Ende mehr Werth, als die Holzbröckel in einem Ameisenhaufen, welche diese Thierchen, wenn ihre Kolonie in Unordnung gebracht ist,

Digitized by Google

mit so unsäglichen Mühen und Wichtigthun hin und herschl eppen?

Doch kann ich nicht schließen, ohne einen großen Unterschied zwischen den Menschen und Ameisen hervorzuheben. Wenn ein böshafter Stock eine Ameisen-Kolonie in Angst und Unruhe versetzt, so haben die armen Thiere gewiß nicht die mindeste Schuld daran. Wenn aber ein Manteufel, oder anderer Teufel von schlechtem Minister eine Gesellschaft in Unruhe, Kummer und Verwirrung stürzt, so haben es sich die Menschen durch ihr politisches Verhalten selbst zuzuschreiben.

F. S.

Welt-Theater.

Die feindlichen Freunde und die freundlichen Feinde.

Drama in unendlich vielen Aufzügen. Ort der Handlung: Schleswig-Holstein und die europäischen Kabinette. Zeit der Handlung: Von der Entstehung des Liedes: „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ an, bis Gott weiß wie lang.

Personen.

Vater Metternich. Er schickt stündlich von London seine Verhaltungsmaßregeln an Kaiser Nicolaus ab. Vater Metternich ist seelenvergnügt, daß alles so gut geht.

Kaiser Nicolaus. Erster Minister Sr. Allerweisheit des Fürsten Metternich. Er vollzieht pünktlich die Befehle seines Meisters. Er spielt ununterbrochen auf der Querpfeife, die ihm Metternich schickte. Es tanzen nach seinem Walzer alle deutschen Fürsten und mit ihnen alle Deutsche (einige Ausnahmen abgerechnet). Es tanzen darnach alle Oesterreicher und Neapolitaner, die Dänen, die Franzosen. Die Ungarn aber, die Rebellen, wollen nicht pariren, sie lassen sich nicht befehlen, feige Hunde zu seyn. Engländer und Türken schauen bis jetzt noch zu.

König Friedrich Wilhelm IV. schickt auf Befehl der Centralgewalt seine Truppen nach Holstein, läßt aber den dänischen Regierung wissen, es geschähe alles zu ihrem Besten. Was liegt daran, wenn auch einige tausend in's Gras beißen? „Wir sind die Alten, wir bleiben Freunde.“ Ohne deutsche und russische Soldaten könnten die Schleswig-Holsteiner sehr wahrscheinlich die Dänen unter sich kriegen, und das wäre weit gefehlt. Das könnte eine rothe Republik werden. In der Bibel und im Gesangbuche stehen Stellen genug, welche „Preußen“ rechtfertigen; der „beschränkte Unterthanenverstand“ hat sich darum nichts zu bekümmern, was die Regierung thut. Der General Wrangel hat nunmehr alles Gras, was in den Straßen Berlins gewachsen war, während der Zeit, wo die Demokraten darin hausten, abmähen und ausreuten lassen. Er darf also ungeniert das Oberkommando in Schleswig-Holstein wieder übernehmen. Der Wohlstand ist in Berlin wieder hergestellt.

Der König von Hannover. Er legt den Guelphen-Orden für den General Wrangel parat.

Die übrigen deutschen Fürsten. Sie jagen auf höhern Befehl ihre Truppen hin und her, heute dorthin, morgen wieder zurück. An Geld fehlt es nicht, denn das Volk ist froh, wenn es nur Ruhe vor den Rothen und Demokraten hat.

Erzherzog Johann Reichsverweser thut nicht mehr mit, sagt er. Er geht heim in seine Berge und singt holter:

Wann i mein Braundier trink
Ist mir d'r Spotz wia der Fink;
„d' Wirthschaft“ geht ollweil furt,
Bin i do oder bin i durt.

König von Dänemark reibt die Hände vor Freude über seine Gescheidtheit und deutsche Dummheit. Er sieht im Trüben und raubt See.

Das Parlament in Frankfurt hält Schlafenszeit, und wünscht, daß alles vorüber oder beim Alten geblieben wäre.

In diesem Welddrama spielen ausserdem die Noten-Schreiber eine Hauptrolle. Die großen Herren treten auf der Weltbühne auf, als wollten sie sich mit einander erwürgen. Hinter den Koulissen möchten sie sich aber zu Tod lachen über das dumme Publikum, das Nase und Maul aufsperrt und alles für baaren Ernst nimmt. Der Mann im Mond schreitet einmal über die Bühne, spuckt aus und sagt: Pfui Teufel! jetzt hab' i's schon g'fress'n a! Am Schluß auf allgemeines Verlangen: Was ist des Deutschen Vaterland?

Nur Geduld.

Geduld ist euch noth, sagt ja schon die heilige Schrift, deshalb habt auch ihr guten Leute, die ihr durch das Hochwasser Schaden gelitten habt, und auf Vertheilung der gesammelten Beiträge schon lange wartet auch noch einige Zeit Geduld. Haben ja die Gärtner neulich auch

Digitized by Google

schon nach 40 Jahren eine Entschädigung für die in den Kriegsjahren 1806—9 verloren gegangenen Pferde, Ochsen und Wägen erhalten, so werdet auch ihr oder vielleicht doch einstens eure Kinder, die euch durch die Milde eurer Nebenmenschen und eures Königs zugedachten Gaben, erhalten. Also nochmals habt Geduld, die Zeit bringt nicht nur Rosen sondern in diesem Falle auch Geld.

Betteln.

(Eingesandt.)

Noch zu keiner Zeit war die Bettelei so gutorganisirt, als in gegenwärtiger Zeit; denn nicht einzeln, sondern zu zwei und drei dringen die Bettler in die Häuser und fordern mit Ungestümm Geld, Essen und Kleider. Die Polizei sollte da etwas bestimmter auftreten, und nicht schläfrig sein. Die provisorische Regierung in Baden, so stehts wenigstens in den Zeitungen, duldet dieses Betteln nicht.

Rüge.

(Eingesandt.)

Da, wo das Frauengäßchen in die Pfannenschmidtsgasse ausmündet, steht mit großen lateinischen Buchstaben angeschrieben

Frauengaesle.

Ist denn das deutsch? Was müssen denn die Fremden von uns denken, wenn sie gleich beim Eintritte in unsere Stadt, welche den Ruf hat, unter die gebildetsten in Deutschland zu gehören, eine solche Karrikatur auf die Schriftsprache zu lesen bekommen? Wir könnten noch mehr dergleichen Schönheiten aufdecken, z. B., daß an der Lottergäße, die doch, wie Jedermann weiß, von den alten Tuchwebern (Loderern) ihren Namen hat

Lottergasse

angeschrieben steht, aber wir wollen auch etwas für die Zukunft aufsparen; müssen jedoch einen Hochlöblichen bitten, uns nicht ferner durch solche Dinge den Fremden zum Gespötte werden zu lassen, sondern seinen Arbeitern grammatikalisch richtig schreiben zu lehren.

Zur Beherzigung.

Als Augenzeuge einer erfreulichen Begebenheit, welche am zweiten Pfingstfeiertage in Maiach von Seiten der dort liegenden Cavallerie und den beiden schönen Schwestern S..... von Eibach kann ich doch nicht unterlassen, meine gute Meinung darüber zu äußern, denn die Gäste mußten fast eine Stunde warten, und ihr Rufen, bis es die liebenswürdigen Kellnerinnen hören mochten, war umsonst, da sie ja zu vertraut sich mit Cavalleristen machten. Ich dächte doch die beiden schönen Kellnerinnen würden mehr auf ihre Beschäftigung merken, zumal da der Wirth in Maiach noch ein Blutsfreund der beiden Kellnerinnen ist; als auf das zweierlei Tuch so viele Rücksicht zu nehmen, und andere Gäste dadurch zu vernachlässigen. Dieß zum Bedenken der beiden Schwestern in Eibach. G....

Jammer und Trost.

O Bürgerschaft, o Bürgerwehr,
Wie jammerst du mich tief und schwer!
Vom Adel jetzt zum von der Pforten,
Vom Regen in die Traufe aller Orten,
Vom Pferde auf den Esel jetzt,
Und auf den Hund zu guter Letzt —
So wirst du kommen, das ist klar,
Weil es dein eigner Wille war.
Ich weiß dir auch nicht andern Rath,
Als, was einst Herr Münchhausen that.
Wenn du so tief im Pfuhle steckst,
Daß dir der Schlamm zum Munde wächst.
Und immer tiefer sinkt dein Kopf —
Zieh dich heraus beim eignen Zopf! —

Aber und Nein.

Zwei kleine Wörtchen, wahre Episoden, Heller münze im Schatze der deutschen Sprache! Wie verschieden ist aber der Charakter dieser Wörtlein, die wahre Gegenfüßler sind. Aber gleicht einem Hofmanne, glatt und geschliffen wie Marmor. Es weicht aus und will nicht mit der Sprache heraus. Das Nein hingegen ist grad und offenherzig; wie ein biederer Deutscher der Vorzeit schreitet es einher und macht nicht die geringsten Umstände.— Das Aber hat seidene Strümpfe an, das Nein Reiterstiefel mit rindsledernen Sohlen. Das Aber trägt ein seidenes Mäntelchen, welches es nach dem Winde hängt, das Nein hängt nimmermehr ein Mäntelchen um, es trägt einen Tüffel oder Flausrock, in welchem es keine Flausen macht. Das Aber spielt im Schauspiele des Lebens Intriguants; das Nein, welches ungeschminkt einher geht und keiner Einflüsterungen bedarf, Charakterrollen. Das Aber ist ein Junker, welcher beim ersten Angriff Reißaus nimmt; Nein hingegen ist ein alter barscher

Digitized by Google

Sergeant, der dem Feinde die Zähne weist und nimmer zum Rückzug bläst. Aber ist ein Accord, der urplötzlich aus Cis—dur nach B—dur geht; Nein ist ein c—dur Accord, fest und beharrlich, wie die Berge auf ihrem Grunde.

Der Betrunkene.

„Sie sind ja betrunken," sagte auf öffentlicher Strasse ein Herr zu einem Individuum, welches sehr deutliche Spuren dieses Zustandes zwischen Sein und Nichtsein zur Schau trug. — „Ja," erwiederte der Angeredete, „betrunken, — betrunken schon seit zwei Jahren. — „Zwei Jahre!" rief entsetzt der Menschenfreund. — „Das kommt daher," sagte der Betrunkene, „wir gehören zu einer Mäßigkeitsmission, ich und mein Bruder; er predigt und ich, — ich gebe die abschreckenden Beispiele."

Vorbereitung.

Wie geht es zu, fragte ein Nachbar den andern, daß man seit geraumer Zeit allnächtlich in dem Zimmer Ihres Sohnes Licht brennen und ihn selbst mit der Pfeife im Munde bis zum hellen Morgen darin herumspazieren sieht? — Mein Sohn bereitet sich auf seinen künftigen Beruf vor, antwortete der Gefragte, er hat ein schwieriges Studium durchzumachen. — Was studirt er denn? fragte neugierig der erstere. — Nachtwächter! erwiederte der andere.

Die Gesellschaft Jesu und die Juden.

Das Jesuitenkollegium zu N. hatte auf dem gewöhnlichen geistlichen Erpschleichwege einen reichen Hagestolz bestimmt, die Jesuiten zu Universalerben einzusetzen. Ehe der Testator aber starb, vermachte er sein Vermögen in einem anderen Testamente einigen armen Anverwandten, die es besser brauchen konnten, als die Jesuiten, ohne nur der Letzteren zu erwähnen. Die Schüler Lojolas fragten einen berühmten Juristen um Rath, ob sie nicht, da das frühere Testament nicht ausdrücklich aufgehoben sei, das Letztere anfechten könnten? „Der Gesellschaft Jesu," gab ihnen der Rechtsgelehrte zur Antwort, „würde es übel anstehen, wenn sie dem alten Testamente mehr Gültigkeit verschaffen wollte als dem neuen, das ziemt nur den Juden."

Anzeigen.

Erklärung.

Trotz dem ich gegen den Dienstknecht Ertmann, wegen der mir zugefügten Beleidigung gerichtliche Klage erhoben habe, so muß ich doch von meinen Mitbürgern mir sagen lassen, daß derselbe nach gewohnter Weise seine Verläumdungen fortführt; es diene deshalb diesen Burschen zur Nachricht, wenn ich noch das Geringste höre, so werde ich, um ihn moralisch zu züchtigen, seinen Vornamen, bei wem er im Dienste steht, und den ganzen Thatbestand der Oeffentlichkeit übergeben.

Nürnberg den 8. Juni 1849.

Wilhelm Eduard B.....

Zu vermiethen.

Ein heiteres, gut möblirtes, nah in Mitte der Stadt sich befindendes Logis aus einem Wohn- und Schlafzimmer bestehend, von welch beiden man über die Gasse die Aussicht in ein schönes Gärtchen hat, ist bis Mitte dieses Monats an ein oder zwei ledige Herrn zu vermiethen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Tanzmusik.

Sonntag den 10. Juni findet auf dem Schießhause zu St. Johann die gewöhnliche Tanzmusik statt. Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein

die Musiker.

Theater-Nachricht.

Hiemit bringe ich dem verehrlichen Publikum zur Anzeige, daß die Platzpreise in der Arena vielfachem Verlangen zu Folge folgendermassen festgestellt worden sind:

Ein Sperrsitz 24 kr. Parterre 18 kr. Gallerie 6 kr.

Auf den beden ersten Plätzen zahlen die Kinder unter 12 Jahren die Hälfte.

Für das Parterre werden Tuzendbillets (das Dutzend zu 3 fl.) sowohl an der Arena-Kasse, als im städtischen Theatergebäude an den Spieltagen abgegeben. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

G. Winter, Theaterdirektor.

Arena.

Sonntag den 10. Juni: Eppelein von Geilingen, der furchtbare Raubritter in Franken. Historisches Gemälde der Vorzeit in 5 Akten v. Hausing. Anfang 6 Uhr.

Erste Abtheilung: Der Stadtvogt von Rothenburg.
Zweite Abth.: Pfaffenränke auf Geilingen.
Dritte Abth.: Der Sprung über den Burggraben.
Vierte Abth.: Die Reichsacht.
Fünfte Abth.: Freiheit oder Tod.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 69.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 12. Juni.

Geschichtskalender.

Am 12. Juni 1703 starb Martin Heinrich Omeiß, ein sehr geschickter Medailleur. Er erlernte seine Kunst in Nürnberg seiner Vaterstadt und bewies in seinen Arbeiten eben so richtige Zeichnung als Schärfe und Reinheit des Schnitts. Seine Kunstfertigkeiten erwarben ihm einen Ruf nach Dresden, wo er unter drei Churfürsten gar viel Stempel zu großen Siegeln, Wappen und Medaillen schnitt. Es erfolgte auch daselbst sein Tod.

Herr Minister von der Pfordten, auch ein Wort!

Lang und breit hat vor einigen Tagen der Minister seine Meinung in der Kammer auseinander gesetzt. Was er gesagt hat, wissen wir aus den Zeitungen, nur über eines möchten wir den Herrn Minister fragen:

Der Herr Minister findet den eigentlichen Grund aller Verwirrnisse in der Uebervölkerung und meint, der Ueberfluß an Menschen sei Ursache, wenn einmal keine Ordnung mehr hergestellt werden könnte. Das beste Mittel gegen solche Uebervölkerung ist natürlich die Auswanderung. Nun meint aber der Herr Minister, um Auswanderungen nach Amerika oder Australien zu betreiben, daß es im Lande wohlthätig fühlbar wird, dazu gehöre mehr Geld, als Bayern je darauf verwenden könne. (?) Ausserdem, (und der Minister hat dabei sehr empfindsam gethan) würden die Deutschen in jenen fernen Ländern vor lauter Heimweh sterben, und alle Eigenthümlichkeiten ihres Stammes verlieren. — Deßhalb meint der Herr Minister müßte Bayern, und Deutschland überhaupt, in einen Bund mit Oesterreich treten, damit die überflüssigen Leute in die großen Länderstriche an der Donau, an die Küsten des adriatischen Meeres, in die Moldau und Wallachei auswandern könnten. Dort, meint der Herr Minister, würde ihr deutsches Element besser bewahrt bleiben, als überm Meer!

Jetzt aufgemerkt:

Nach Oesterreich, an die Donauländer will der gar empfindsame Herr Minister die Bayern und die Deutschen schicken? Dort glaubt er, werden sie sich besser befinden, als in Amerika? Glaubt der Herr von der Pfordten: denen, die jetzt schaarenweise das Vaterland verlassen, ist es um gar nichts anderes zu thun, als um Nahrung? Glaubt er, diese Leute wollen nicht auch als Menschen leben, und jene Freiheiten und Rechte genießen, die dem Ebenbild Gottes auf Erden zukommen?

☞ Diejenigen, welche aus der Heimath wandern, wollen in ein freies Land, nicht aber unter das schmähliche Joch österreichischer Säbel, oder in die Wallachei unter die russische Knute!

Wenn der Herr von der Pfordten meint, daß Essen und Trinken das höchste und einzige Bedürfniß des Menschen ist, wenn er glaubt, daß der arme Theil des deutschen Volkes mit einem Acker und einer Hütte allein schon glücklich ist, dann hat er einen schlechten Begriff von diesem Volk und von der menschlichen Natur überhaupt. Dem Hund ist mit ein paar Brocken und einem Strohlager genug gethan, nicht aber dem Menschen! Gerade in jenen Gegenden, die der Herr von der Pfordten

Digitized by Google

so hoch anpreißt, wird von den Slaven Alles gethan, um die deutschen Elemente zu vernichten! Dort ist man abgeschlossen von aller Bildung und allem Unterricht — unglücklich elend müßte sich ein jeder Deutsche unter jenen Barbaren fühlen. Den Amerikanern will der Herr Minister Deutschlands Söhne nicht vergönnen, wohl aber den Kroaten, Wallachen und Russen? — Und noch etwas! Die Bürger mögen sich einmal umsehen? Wer wandert aus? Vielleicht lauter Bettler und Vagabunden? Kein wohlhabende Leute rassen Hab und Gut zusammen, Gebildete aus allen Ständen fühlen sich unter solchen Umständen in Deutschland unglücklich. Sie könnens nicht mehr in der Nähe ansehen, wie schändlich die Gutmüthigkeit eines Volkes mißbraucht wird, und eilen daher fort, um über dem Meere, wo schon 4 Millionen unserer Brüder frei und zufrieden leben, zur Errichtung eines neuen Deutschlands behülflich zu sein. Dort sind Jedem seine Menschenrechte garantirt, und die Stammeseigenthümlichkeiten werden dort besser erhalten, als in Deutschland selbst unter dem Druck der Bajonette. In den Donauländern, an der Moldau, wo der Herr von der Pforte diese Leute hinthun will, würden sie sterben!

Der Einwand also, daß wir uns Oesterreich in die Arme werfen müssen, um unserer überflüssigen Leute los zu werden, zerfällt in Nichts!

Die Preßfreiheit.

Nachdem nunmehr die Preßfreiheit etwa ein Jahr lang in den Händen des Volkes war, nimmt sie die Regierung wieder in Anspruch.

Heute mir, morgen Dir.

Die Preßfreiheit des Volks — das Wort Presse kommt aus dem Lateinischen von dem Zeitwort prinzere her, das im Deutschen mit Drücken und Drucken übersetzt werden kann. — Also die Preßfreiheit des Volkes heißt auf deutsch Druckfreiheit, die Preßfreiheit der Regierung aber eher Drückfreiheit. Die neuen octroyirten Preßgesetze sind also Druckgesetze, welche auf das Volk einen solchen Druck ausüben sollen, daß es seines köstlichsten Gutes beraubt wird, nämlich das Recht drucken zu lassen, was ihm zum Heil und Nutzen ist. Die Regierungen glauben aber, was dem Volke zum Nutzen und Frommen gereiche, das sei für sie das Gegentheil. Darum wollen sie die Preßfreiheit, die auf deutsch, die Freiheit ist zu drücken, bedrücken und ar-

drücken, wie und was ihnen beliebt; das Volk soll aber keine Preßfreiheit mehr haben, d. i. keine Freiheit mehr zu drucken was es will, damit durch den freien Druck des Worts der Druck des Despotismus nicht beengt und behindert werde.

Die neuen Preßgesetze sind also wahrhafte Bedrückungsgesetze und sind auch in diesem Sinne ganz der Preßfreiheit der Regierungen angemessen, da sie darauf berechnet sind, das Möglichste zu erpressen, die Freiheit des Gedankens und damit die Freiheit selbst zu erdrücken. Nach dem in der Kammer beantragten Preßgesetz dürften selbst die von der Regierung bezahlten Blätter bald aufhören. Das Preßstrafgesetz ist ein wahrhaftiges Gesetz zur Erpressung der letzten Blutstropfen von einem Jeden, der die Feder in die Hand nimmt, und worüber selbst weise Männer ihr Haupt bedächtig geschüttelt haben werden.

Aber so gehts! die Regierungen haben von jeher — wenigstens nach ihrer Ansicht — das Recht gehabt zu ernten, was ganze Völker säeten. Mögen sie denn in Gottes Namen auch die Ernte einbringen, deren Saat die Preßfreiheit der Völker in der kurzen Zeit ihres Bestehens legte.

Heute mir, morgen Dir!

So wird es noch einige Zeit abwechselnd fortgehen, bis es sich entscheidet welche Preßfreiheit in der Welt regieren soll.

F. S.

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

(Mitgetheilt.)

Bekanntlich läßt gegenwärtig Herr Schleifermeister Lang und seine Nachbarn die Mühlbesitzern das durch das letzte Hochwasser beschädigte Wehr ausbessern. Die bei dem Wasserbau beschäftigten Arbeiter werden gewöhnlich in Accord genommen, und so kamen beide Anzeigeber mit ihren Arbeitern überein täglich 42 kr. und das Essen zu verabreichen, welches bei solcher Anstrengung, da das Wasser bekanntlich sehr zehrt und auch dazu mehr Kraft gebraucht wird, gewiß nicht zu viel ist. Allein es kam der Mittag heran, aber mit ihm kein Essen; die Arbeiter warteten bis 1 Uhr, es war umsonst. Nun fragten sie Herrn Lang, wie es mit dem Versprechen hinsichtlich des Essens aussehe. Was gab ihnen nun der dürre Mann zur Antwort? Scheert euch zum Teufel, wenns nicht genug ist, 42 kr. bekommt ihr, und damit Punktum. Doch die Müllerin dachte christlicher und

Digitized by Google

sprach; sie wolle wohl das Essen verabreichen, wenn Herr Lang damit einverstanden sei; da dieß aber der Fall nicht ist, so werden die hungernden Arbeiter wohl schon im Geiste vorausgesehen haben, wie sie in diesem Dienste keine solche Beleibtheit des Korpus, wie ihn der schmale Herr Lang besitzt, und der wahrscheinlich keinen zweiten so gewichtigen Mann, wie er ist, neben sich duldet, davontragen. Aber doch sei Herrn Lang alles Ernstes gesagt, die Pflicht der Menschlichkeit nicht zu vergessen; denn es heißt ausdrücklich nach Gottes Gebot: Entziehe dem Arbeiter den verdienten Tag und Liedlohn nicht, auf daß von deinem Hause der Segen nicht weiche.

Schwärmende Liebe.

(Eingesandt.)

In Basdwach befinden sich einige hübsche noch ledige Herren, der Demokratie sehr ergeben, doch aus lauter Eifer für dieselbe vergessen sie manchmal so ziemlich die Moral, welche doch eine Hauptbedingung der Demokratie ist; sie schwärmen zu viel im jugendlichen Feuer für das schöne Geschlecht, und sind zu besorgt für der Schönen Gesundheit: denn sie glauben es würde ihnen Schaden bringen, wenn sie dieselben in Gesellschaften führen; deßhalb ziehen sie lieber den kühlenden Schatten einer grünen Laube oder den Blumenteppich der freien Natur vor, um desto zärtlicher mit den Auserkohrnen kosen zu können. Ob sie aber durch diese Manier ihren Plan zu heirathen durchsetzen, ist sehr zweifelhaft; indem bei ihrem jugendlichen Alter von 60 Jahren, sich jedes gesittete Mädchen oder Wittwe bedenken wird, ehe sie sich in Hymmens Fesseln schmieden läßt.

Bitte.

(Eingesandt.)

Vorige Woche ereignete sich hier der Unglücksfall, daß in der Oberwöhrstraße in Fischbach ein Kind fiel, und durch die reißende Strömung fortgeführt, in der Pegnitz ertrunken heran gezogen wurde. Es wird ein hochlöblicher Magistrat gebeten, solche gefährliche Stellen zudecken zu lassen, um weitere Unglücksfälle zu vermeiden, denn manches hoffnungsvolle Kind hat schon durch ähnliche Fälle sein junges Leben eingebüßt, und viele Eltern sind auf diese Art um die Stütze ihres Alters gebracht worden; also wird im Namen der Menschheit nochmals gebeten, eine Vorsorge zu treffen, um weitere Unglücksfälle zu verhindern, und da durch den Zuschauer schon manches Uebel gerügt, und dem auch abgeholfen wurde, so wird im Vertrauen auf die väterlicher Fürsorge des Magistrats diesem Uebelstande abgeholfen werden.

Seltene Demüthigung.

Der König Jakob der Erste von England hatte ein heftiges Temperament, und war wohl einer der jähzornigsten Monarchen. Sobald er indessen zu sich selbst kam, hielt er es nicht unter seiner Würde, Unrecht zu bekennen, und das Geschehene so viel als möglich wieder gut zu machen. Einst hatte er einige wichtige Papiere, in Betreff eines Traktats mit Spanien, verlegt. In der Meinung, daß einer seiner ältesten Schreiber, Namens Gib, dem er sie anvertraut zu haben glaubte, sie verloren oder auf die Seite geschafft habe, fuhr ihn heftig an, und forderte sie mit Ungestüm von ihm zurück. Gib, sein vertrautester Diener, der ihm in einer langen Reihe von Jahren nichtsthuns Beweise von Treue und Pünktlichkeit gegeben hatte, warf sich auf die Knie, und betheuerte die Papiere nie gesehen, nie in Händen gehabt zu haben. Durch den Widerspruch des Grafen gereizt, vergaß sich der König und stieß ihn mit einem Fußtritte um. Jetzt erhob sich Gib, stellte sich in einige Entfernung vom König, nahm eine feste Haltung an, und sprach: „Sire, ich habe Ihnen von meiner Jugend an gedient und treu gedient, solchen Lohn habe ich weder erwartet, noch verschuldet.“ Zugleich neigte er sich ernst und tief, und erklärte dem Könige: er würde ihm nicht ferner dienen, um sich einer solchen Demüthigung und Beschimpfung nicht zum Zweitenmale auszusetzen. Damit entfernte er sich und eine Stunde darauf reisete er nach Schottland, seinem eigentlichen Vaterlande, ab.

Bald nachher erfuhr ein zweiter Schreiber, was vorgegangen war. Ihm hatte der König die Dokumente eingehändigt, aber vergessen, daß er dieß gethan hatte. Sogleich eilte Jener mit den Papieren zu Jakob. Unverzüglich gab der König Befehl, dem Gib einen eigenen Kurier nachzuschicken, und erklärte diesem dabei mit einem kräftigen Eide: er werde nicht eher essen, trinken und schlafen, bis er ihn zurückgebracht habe. Gib kam vor den Monarchen und der Monarch ließ sich vor ihm auf ein Knie nieder, und schwur, nur dann aufstehen zu wollen, wenn ihm sein Diener die ungerechte Beleidigung, die er ihm angethan, verzeihen würde, und als

Digitized by Google

dieser aus Bescheidenheit sich weigerte, das Wort Verzeihung als unschicklich vom Diener gegen seinen Herrn auszusprechen, beharrte Jakob darauf, bis ihm von Gib — verziehen worden war.

Der eiserne Wille.

Ein alter Hauptmann, sonst ein ziemlich trockener Mann, hatte oft die bizarrsten Einfälle. Einst ließ er sich nach dem Exerziren seiner Kompagnie — es war gerade äußerst schlecht gegangen — einen der Korporale, der besonders ungeschickt gewesen, vortreten, und als dieser dicht vor ihm Front machte, herrschte er ihn an: Korporal, nennen Sie mich einen Esel.— Korporal (ganz erschrocken) Herr Hauptmann, wie könnte ich . . . Hauptm. Ich befehle ihm, mich laut und deutlich einen Esel zu nennen.

Korp. (ganz verdutzt) Aber ich bitte, ich . . .

Hauptm. (wüthend) Aber ich befehle ihm zum Letztenmal zu thun, wie ich gesagt.

Korp. (mit bebender Stimme) Herr Hauptmann, sie sind, wie sie es befehlen, ein Esel.

Hauptm. Recht so! Weiß er auch warum? Weil ich ihn zum Korporal gemacht habe. Rechts um! Marsch!

Diebespfiffigkeit.

In dem Vorzimmer des kaiserl. Palastes in Petersburg standen während des letzten Winters die Lakeien, ihre Herrschaften erwartend, mit Mänteln und Pelzen über dem Arme. Als die Cour beendigt war, die Herrschaften erschienen, und der Fürst G. in dem ihm hingehaltenen Pelz fuhr, bemerkte er, daß der Aufschlag des rechten Aermels abgeschnitten sei. Das mußte ein Dieb gethan haben, und so wenig er auch scheinbar gestohlen, so gut hatte er sich doch auf seinen Vortheil verstanden, denn der Pelz war von schwarzem Zobel, dem allertheuersten Rauchwerke, und der gestohlene Aufschlag wenigstens 1000 Rubel werth. Den Schaden zu ersetzen wurde der Pelz am nächsten Morgen sogleich zu des Fürsten Schneider geschickt; noch hatte aber dieser das fehlende Stück schwarzen Zobel in ganz Petersburg nicht auffinden können, als ein Lakei in der Livree des Fürsten G. erschien, den abgeschnittenen Aermel brachte, mit Triumph erzählte, daß die Polizei den Dieb entdeckt hätte, und dann sagte, daß er gleich auf das Annähen des Aermels warten wolle, da der Fürst den Pelz noch denselben Vormittag anziehen müsse. — Der Schneider hielt den Lakeien durch den Aufschlag für hinreichend accreditirt, verrichtete die Arbeit und übergab ihm den Pelz. Wie erstaunte er daher, als gegen Mittag der Kammerdiener des Fürsten G. kam, um den Pelz zu holen, und es sich nun zeigte, daß der Dieb den gestohlenen Aermelaufschlag benutzt hatte, um den ganzen Pelz zu bekommen. Dieser war und blieb übrigens verschwunden.

Die betrübte Mutter.

Ein Kandidat predigte zur großen Langeweile, nur eine alte Frau weinte bitterlich. Dadurch geschmeichelt, fragte er, warum sie so gerührt sey. „Ach," schluchzte sie, „mein Sohn studiert auch, und wenn er keine bessere Predigt halten lernt, so ist mein Geld weggeworfen."

Anzeigen.

Empfehlung.

Ein geprüfter Gesang- und Musiklehrer hat beim Schluße dießjer Oper noch mehrere Stunden offen für gründlichen Unterricht und unter sehr billigen Bedingnissen. Addresse in der Exped. dieses Blattes.

Rechtfertigung.

Den Boden des Gesetzes nicht verlassend, habe ich auf das von Injurien, Lügen und Verdrehungen, sowie von Selbstlob strotzende Plakat des Herrn Wogritsch nichts erwiedert, der Ehrenhaftigkeit meiner Mitbürger vertrauend, bei deren gesundem Sinne Gemeinheit und Verläumdung keinen Anklang finden, sondern habe Herrn Wogritsch beim königl. Kreis- und Stadtgericht belangt, und seinen Paß mit Beschlag belegt.

Diesen hatte er bereits in Händen und auf die Reklamation des Stadtkommissariats zog der Ehrenmann, Herr Wogritsch vor, seine Folge zu leisten, sondern sich der Verantwortung seines ungesetzlichen Benehmens durch eine schnelle Abreise zu entziehen. Schon dies charakterisirt erwähnten Herrn so hinreichend, daß mir wohl erlassen bleibt, dem verehrlichen Publikum mit größern Artikeln über die schmutzige Handlungsweise ꝛc. Wogritsch lästig zu fallen.

Nürnberg den 7. Juni 1849.

G. Winter, Theater-Direktor.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 70.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit fl. 1 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer redaktionell portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebühret, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 14. Juni.

Geschichtskalender.

Am 14. Juni 1728 starb Gottlieb Trost als Baumeister in hiesiger Stadt von den Ständen des fränkischen Kreises zum Obrist ernannt. Er war früher in englischen dann in polnischen Kriegsdiensten gestanden, und hatte sich als Ingenieur sehr ausgezeichnet. Die Egydienkirche ward unter seiner Leitung gebaut. Auch dem Nürnberger Zeughaus gab er die herrliche Einrichtung, welche es ehemals so berühmt machte.

Die Oktroyirungsgeschäfte.

Erst will ich denen, so es nicht wissen, das vermaledeite Wort erklären. Es stammt ursprünglich von dem lateinischen Wort **auctorium** her, das die Franzosen in **octrol** verpfuscht haben. Die Bedeutung beider Wörter im Deutschen ist: Erlaubung, Verwilligung, Gestattung, Vergünstigung. So wurden in Frankreich die Stadtzölle **octrois** genannt, weil die Regierung den Stadtbehörden gestattet hat, sie nach Bedürfniß aufzulegen. **Oktroyiren (octroyer)** heißt also **gewähren, verleihen, verwilligen um was man bittet.**

Um was man bittet — ich frage, wer hat den König von Preußen um seine Reichsverfassung gebeten?

Aber der Mann ist großmüthig; er kennt die Wünsche der Nation. Ehe man bittet,

oktroyirt

Allerhöchst Er.

Ludwig der achtzehnte König von Frankreich hat das Wort „**oktroyiren**" zuerst in der weltgeschichtlichen Bedeutung die es jetzt hat, angewendet. Er hatte den Franzosen eine Karte **oktroyirt**, mit welcher sein Nachfolger Karl X. und der Birnenschädel Ludwig Philipp so oft falsch spielten, bis man sie zum — Engländer jagte.

Jetzt ist das Wort **oktroyiren** in aller Leute Munde.

Kellnerin! ruft der Bauer.

Was schaffens?

Oktroyiren Sie mir eine Maaß Bier.

Früher sagten die Bettelkinder: Bitt gar schön, schenk'us mer an Pfenning. Jetzt sagen sie: Bitt gar schön, **oktroyiren** Sie mir einen Pfenning.

Das lasse ich mir gefallen, die Kinder bitten, und wer mag, kann ihnen etwas **oktroyiren**.

Aber ich frage nochmals: Wer hat den König von Preußen um seine Reichsverfassung gebeten? Wir wollen nichts **Oktroyirtes**.

Wir wollen selbst **oktroyiren**.

Wozu hatten wir unser Reichsparlament in Frankfurt? Uns eine Reichsverfassung zu geben, und sie den Fürsten, so weit sie dieselben betrifft zu **oktroyiren**. Die Frankfurter Reichsverfassung ist fertig und wahrhaftig, ich meine die Fürsten dürften mit dem, was ihnen darin oktroyirt wurde zufrieden sein. Aber der deutsche Michel ist ein Esel, er hat sich das Heft in den Händen umdrehen lassen. Was er selbst **oktroyiren** konnte, das muß er sich jetzt **oktroyiren** lassen.

Michel, es geschieht dir recht. Wer nicht hören will muß fühlen. Vor lauter Angst ein bißchen in den Sack greifen zu müssen, mußt du jetzt die Hand allweil drinn haben. Bedank dich bei deinen guten Freunden,

Digitized by Google

die dir so gut gerathen haben. Wenn aber dann in deinen Sack unausfüllbare Leere eingetreten ist, so gehe hin zu deinen Freunden und Rathgebern, küß' ihnen die Hand, und sag: Ich dank recht schön, ihr versteht das Beutelsegen; man sollte euch auf jeden Kreuzweg eine Schandsäule oktroyiren.

Lieber Leser, jetzt habe ich dir genug vom Oktroyiren oktroyirt. Es ist mir selbst so oktroyirlich zu Muthe, daß ich mir wahrscheinlich eine Maaß Weißbier oktroyiren werde. F. S.

Das Weib.

So lange ein Weib jung ist, **macht es ihr mehr** Vergnügen Liebe einzuflößen, als sich selbst zu verlieben. Was ihr Zärtlichkeit heißt, ist sehr oft nichts weiter, als ein schneller verliebter Anfall, den sie früher erliegt, als der Liebe selbst, der ihr eine Weile Freude macht, der aber vorüber geht, ohne daß sie es merkt, oder bedauert. In ihren Augen ist es ein geringeres Verdienst, Einen Liebhaber auf immer sich zu erhalten, als Mehrere auf einmal zu fesseln. Sie irrt ohne Stätigkeit von Einem zum Andern, ist ewig das Spiel augenblicklicher Laune, und denkt nicht sowohl an den Mann, der sie besitzt, als an den, von dem sie wünscht, daß er sie besitzen möchte. Immer wartet sie auf Genuß und genießt nie. Sie nimmt sich einen Liebhaber, nicht, weil sie ihn liebenswürdig findet, sondern, weil sie zeigen will, daß sie liebenswürdig ist. Oft kennt sie Den, den sie aufgiebt, so wenig als Den, den sie nach ihm wählt. Vielleicht hätte sie Jenen geliebt, wenn sie ihn länger hätte behalten können, aber, ist es ihre Schuld, wenn sie untreu wird? Ein hübsches Weib hängt mehr von den Umständen als von ihrem Willen ab; und zum Unglück gibt es jener so viele, so unerwartete, so dringende, daß es kein Wunder ist, wenn sie nach mehreren Liebschaften weder die Liebe, noch ihr Herz kennen gelernt hat.

Kömmt sie in die Jahre, wo die Blüthe ihrer Reize fällt, wo die Männer gleichgültig gegen sie werden, und ihre Kälte ihr ankündigt, daß sie ihnen bald ganz unschmackhaft werden wird, so sucht sie dem verlassenen Zustande, der sie erwartet, zuvor zu kommen. Sonst war sie sicher, daß sie beim Wechsel ihrer Liebhaber nur ihre Freuden wechselte, jetzt ist sie sehr froh, wenn sie sich den Einzigen erhalten kann, den sie hat. Die Mühe, die ihr eine Eroberung gekostet hat, macht diese ihr werth. Untreue würde ihr einen Verlust zuziehen, deßhalb ist sie treu, und so gewöhnt sich ihr Herz allmählich daran, etwas zu fühlen. Da der Wohlstand sie zwingt, eine Lebensart aufzugeben, die nur Zerstreuung und Verkehrtheit für sie zur Folge hatte, so muß sie um nicht lebendig todt zu seyn, die Liebe zu ihrem Hauptgenuß machen; bei ihrer vorigen Lebensweise war diese nur eine flüchtige, von tausend andern unterbrochene, Beschäftigung, jetzt wird sie ihre einzige Erholung und Freude. Sie hält sich mit Leidenschaft an sie, und was man für die letzte, verliebte Anwandlung eines Weibes hält ist sehr oft ihre erste Liebe.

Türkische Verordnung.

Um alle Sinnbilder und sinnlichen Ausdrücke für die rothe Republik zu vernichten, wird hiemit angeordnet:

1) Die rothe Farbe ist für immer abgeschafft und darf nie wieder hervorgebracht werden.

2) Der Regenbogen enthält fortan nur fünf Farben.

3) Alle Vögel haben bei Strafe sofortiger Einsperrung ihre rothen Federn abzulegen und statt deren andere zu tragen.

4) Das Blut, als das gefährlichste Sinnbild der rothen Republik, wird allen Demokraten abgezapft.

5) Rothe Nasen sind sofort einzuliefern und werden zu Scheidemünzen umgeprägt.

6) Alle Rothköpfe und Rothbärte sind einzufangen und abzuschneiden.

7) Auch den Damen sind rothe Schleifen, Kleider, Hals- und Busentücher verboten, eben so auch die Schaamröthe.

8) Abend- und Morgenröthe sind abgeschafft und also auch darnach alle Gedichte zu ändern:

So muß es z. B. heißen:

„Leonore fuhr zur Frühstückszeit
Empor aus wirren Träumen."

Der Pascha Bimmstein.

Bitte an meinen König für meinen Hans, der als Soldat in's Feld mußte.

Wer es weiß,
Wie so heiß
Ich ihn liebte,
Fühlt den Schmerz,
Der mein Herz
Tief betrübte.
O mein Hans!

Digitized by Google

Wie so ganz
War ich Dein
Und Du mein!
Ach der Schmerz!
Armes Herz!
Kaum sich kennen,
Und schon trennen,
Das ist schwer!
Guter König! hab Erbarmen
Mit mir Armen,
Schick den Hans mir wieder her!
Sei so gnädig
Und mildthätig!
Laß als Stadtsoldaten
Ihn in Gnaden
Bleiben stets bei mir
Ewig dank ich's dir!
Hast doch auch geliebt,
Weißt wie's tief betrübt,
Wenn die Liebe
Von der Liebe
Sich muß trennen,
Wer kann diesen Schmerz je nennen?

Madlon.

Das ist ein Mann.

(Mitgetheilt.)

Nicht nur Meister im Singen, Deklamiren und Reden, nein auch im Dichten ist Herr Christian Sch.....r; aber nicht etwa ein Dichter wie der war, der den Vers machte:

Lobt den Fürsten, er ist unter den Fürsten,
Was die Blutwurst ist unter den Würsten.

Nein, ein größerer als selbst Thuscha, und das heißt viel. Hier folgt eine Probe. Das Original war nur leider etwas undeutlich geschrieben, weßhalb vielleicht manche unrichtige Lesart sich eingeschlichen haben möchte.

Des Dichters Glück.

Wenn ich Nachts nicht schlafen kann,
Fange ich zu dichten an.
Wie die Wetterwolken schwarz und schwer
Kommen mir oft die Gedanke her.
Doch endlich kommt ein Gedanken so hell und so schön,
Daß ich vor Lust und Freude möcht vergeh'n.
Freue dich
Herzliglich,
Du nur allein
Sollst der größte der Dichter seyn.
So hör' ich die Engelein,
In des Himmels klarem Schein,
Mir versichern.
Unter Lust und Kichern
Reichen sie mir Palme und Lorbeerkranz
Und ich bin Freude und Wonne ganz;
Da den Lorbeer ich mir errang
Durch meiner Lieder lieblichen Sang.
Glücklicher kann kein Wesen seyn,
Selbst nicht die lieben Engelein.

Vorsicht der Mutter der Weisheit.

Frau. Ja Moh, ih bitt dih doch um Gotteswillen, geihst denn goar nimmer ham? Wos mahna denn die Leut', öitz hod ih dih seit drei Tog nimmer gsehgn.

Moh. Dös versteihst nicht Frau. Ih bin vorsichti. Wenn mer den Belouagrungszustand kröign, nan derf kaner ins Wörthshaus geihn. Derewegn saf' ich mir af drei Wochen Burrauth, damit ih gleich in der richting Loag bin, wenns schief geiht, waßt's.

Aufschluß.

(Mitgetheilt.)

Wenn sich die hiesige Spargesellschaft heuer vielleicht geringerer Theilnahme zu erfreuen hat, als es im vergangenen Jahre der Fall war, so ist nichts anderes daran Schuld, als das höfliche und ehrliche Benehmen eines Bediensteten bei derselben. Der gute Mann soll nicht nur sehr unhöflich seyn, sondern auch z. B. die größten Kartoffeln für sich behalten und die kleinsten verkaufen. Haben das die Herren Vorstände nicht bemerkt? Ja wer will aber auch auf Alles Acht geben, oder wer kann es? Also für Herrn B. etwas mehr Höflichkeit und mehr Aufsicht!

Der Freund.

In London kam ein Unbekannter zu einem verarmten Tuchmacher. „Wie geht's Toms?“ — „Schlecht Herr, sehr schlecht.“ — Ei das ist gut, sehr gut!“ — „Zum Henker wie kann das gut sein?“ — Gut, Toms, recht gut! — Habt Ihr ein Haus?“ — „Ach nein!“ — „Auch gut, recht gut, ist mir sehr lieb. Habt Ihr ein Weib?“ — „Auch nicht.“ — „Noch besser! Gott befohlen!“ Damit ging der Fremde fort. — „Nun, wenn ich diesmal mit keinem Narren gesprochen habe,“ denkt Toms, „so bin ich selbst Einer.“ — Bald darauf kommt ein eleganter Wagen Toms abzuholen. Er steigt ein, es geht nach einem schönen großen Hause, wo ihn ein Unbekannter empfängt. — „Kennst Du mich nicht mehr, Toms? Ich bin Bruder Smith: vor zehn Jahren waren wir Herzensfreunde; ich hatte nichts, Du hattest nichts; heute gab ich Dir, morgen gabst Du mir. — Jetzt komme ich reich aus Ostindien zurück, und nun kann ich

Digitized by Google

Dir wieder etwas abgeben: dies Haus gehört Dir; ich habe eine Frau und ihre Schwester mitgebracht; sie ist hübsch, gut fleißig und reich; Du sollst sie heirathen; für das Uebrige sorge ich."

Wird jetzt auch selten solche Freundschaft gefunden werden.

Der geprellte Kutscher.

Ein junger Mann in Berlin, der kürzlich Abends spät in einer Droschke nach Hause fuhr, besann sich unterwegs, daß er kein Geld habe, um das Fahrgeld zu bezahlen und kam auf folgendes Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Er erzählte, als er ausstieg, dem Droschkenführer so ängstlich besorgt als möglich, daß er zwei Friedrichsthor im Wagen verloren habe, daß er sie im Dunkel nicht finden könne und bat ihn einen Augenblick zu warten, denn er wolle ein Licht holen, und damit in der Droschke suchen. Er schloß das Haus eilig auf und zögerte eine Zeit darin, bald aber hörte er die Droschke fortfahren Sogleich eilte er an die Thüre, und rief dem Kutscher nach, dieser aber blieb taub, und fuhr nur um so schneller davon. Der junge Mann aber ging zu Bette und lachte herzlich über die kluge Art, wie er umsonst nach Hause gekommen und über das lange Gesicht, das der Droschkenführer machen würde, wenn er vergebens nach den verlorenen Goldstücken suche.

Ursprung der neuen Bartmode.

Die neue französische Mode, sich den Bart ganz steben zu lassen, dankt dem Opernsänger Saintfoi seinen Ursprung. Derselbe war einem Juden viel Geld schuldig. Oft von ihm überlaufen kam der Gläubiger auch eines Morgens zu Saintfoi, als derselbe eben von seinem Barbier eingeseift wurde. Höflich fragte der Schuldner seinen Gläubiger, ob er nicht die Güte haben wollte, wenigstens so lange zu warten, bis er rasirt sei, dann werde er ihn sofort befriedigen. Der Jude, froh der Aussicht, sein Geld zu erhalten, gestand ihm diese kurze Frist gerne zu. — „Nun denn, mein Herr, Sie sind mein Zeuge," so sprach der Sänger zu seinem Barbier, „der Herr wird warten mit der Bezahlung, bis ich mir den Bart abnehmen lasse." — Hiemit stand er auf, wusch sich die Seife ab, und der Jude war geprellt. Der Bart stand aber dem jungen schönen Manne so wohl, daß die Mode, ihn zu tragen, sich bald über ganz Frankreich verbreitete, und jetzt auch in Deutschland Eingang gefunden hat.

Anzeigen.

Erklärung.

Seine Hochwürden, der sich hier aufhaltende Herr Pfarrer Ch. Fr. Dienst glaubt sich durch einen Artikel in Nr. 62. des heurigen Zuschauers „Nächtliche Besuche" überschrieben, beleidigt, und hat bei dem magistratischen Vermittlungsamte von dem Redakteur des Zuschauers den Namen des Einsenders zu wissen verlangt. Die Redaktion weiß denselben aber nicht mehr, und glaubt auch durchaus nicht, daß Se. Hochwürden der Herr Pfarrer Dienst in diesem Aufsatze gemeint seyn könne, da ja der Lebenswandel des Herrn Pfarrers durchaus keine Veranlassung weder gab noch gibt, ihn eines vertraulicheren Umgangs mit Frauenzimmern beschuldigen zu können, und er ja auch im Umgange mit Frauenspersonen wenig Glück haben soll. Ein Vielesser ist er auch nicht; denn sonst müßte er dicker seyn; der gesundesten Gesundheit erfreut er sich auch nicht, das beweist sein Aussehen und sein ewiges Klagen über Unwohlseyn und sein beständiges Jucken und Kratzen. Ein Irrlehrer ist er auch nicht, das beweisen seine theologischen Ansichten und Aussprüche, die er mitunter zum Besten gibt; ein Spitzel kann er nicht seyn, denn sonst könnte er kein Pfarrer seyn, und aus dem nämlichen Grunde kann er auch kein Tollhäusler seyn. Folglich ist Se. Hochwürden der Herr Pfarrer Dienst im Irrthume, wenn er glaubt, daß er in dem Aufsatze gemeint sey, welches zu beweisen war, und womit Se. Hochwürden Herr Pfarrer Dienst zufrieden seyn wird.

Doch möchte hier folgendes Gespräch nicht überflüssig angeführt seyn:

Der sich durch eine Satyre beleidigt Glaubende.

Der Henker hole das Geschmier,
Das Ding paßt ja gerad auf mich.

Der Verfasser der Satyre.

Beruhige dich guter Freund
Gemächt ward nichts auf dich,
Ein Zufall ist's, wenn du paßt zur Satyre.

Erklärung.

Wir erklären hiemit freiwillig, daß wir die Ehre des Gärtners Joh. Wolfgang Michael in den Gärten bei Wöhrd durch den Artikel im Zuschauer vom 30. Dez. 1848. „Empfehlung" für ungekränkt halten, und auch nicht haben kränken wollen.

Paulus Neubauer und Frau.

Arena.

Donnerstag den 14 Juni. Die Communistenjagd, oder: Die Theilung der Erde. Lustspiel in 3 Akten von F. L. Schmidt.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 71.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der Preis des Jahrgangs ist 2 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Anzeigen aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind ueberzeit doch angenommen werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Samstag. Nürnberg. 16. Juni.

Geschichtskalender.

Am 16. Juni 1628 wurde die erste Comödie im neuerbauten Fechthaus auf der Schütt von dem Juwelier Hannsen gehalten. Es wohnte derselben der Landgraf Wilhelm von Kassel bei, der so eben von Prag nach Haus durchreiste. Man setzte auch fest, daß künftig alle Montag Fechtschule, die Mittwochen aber Comödien und andere Kurzweile im Sommer gehalten werden sollten.

Fromme Wünsche.

Der Heuler

Ich wollt' ich wär' der liebe Gott
Nur eine halbe Stunde,
Ich schlüg' sie allzusammen todt
Die Demokratenhunde!
Mir wär es wahrlich ganz egal
's möcht biegen oder brechen,
Könnt' ich mich nur einzig's Mal —
Doch ungesehen — rächen.

Der Wühler.

Ich wollt' ich wär' der liebe Gott
Nur eine halbe Stunde,
Der stolzen Herrscher Hohn und Spott
Curirt ich aus dem Grunde.
Verzweiflung jagte ich den Herr'n
Ins Herz sammt ihren Schergen,
Daß sie vor Angst sich selber gern
Aufhingen wie die Lerchen.

Der Demokrat.

Ich wollt' ich wär' der liebe Gott
Nur eine halbe Stunde,
Ich einig' nach schwerer Zwiespaltnoth
Das Volk zum Bruderbunde;
In alle Herzen senkte ich
Die reine Menschenliebe,
In heil'ger Tugend lenkte ich
Der Selbstsucht nied're Triebe.

Stimme von Oben.

Mit Wünschen ist es nicht gethan,
Wer ernten will muß säen,
Es soll durch ernste That der Mann
Zum ernsten Ziele gehen.
Ein Jeder trete kühn und frei
Heraus in solchen Zeiten,
Dann wird der Herr Gott selbst die Spreu
Schon von dem Waizen scheiden.

Blicke in die Zukunft.

Die Truppen, welche bei Nürnberg ein Lager bezogen hatten, sind bereits aufgebrochen und haben sich gegen die Rheinpfalz in Bewegung gesetzt. Mit bangen Blicken wird jeder Patriot diesem ernsten Zuge folgen, indem Bayer gegen Bayer, Vater gegen Sohn, Bruder gegen Bruder zur mordenden Waffe greift. So sollen also wirklich auf vaterländischem Boden die blutigen Würfel über Leben und Tod geworfen werden? Gibt es keinen Ausweg mehr, die Rheinpfalz vor der schrecklichen Gegenwart und unglückschwangern Zukunft zu erretten? Beide Theile haben den Boden der Billigkeit verlassen, beide Theile haben sich etwas zu vergeben. Die Brüder am Rhein erhoben sich für die deutsche Reichsverfassung mit der Energie feuriger Seelen. Diese Erhebung hätte eine für ganz Deutschland wohlthätige werden können, wann sie einer allmähligen Entwickelung entgegen geführt worden wäre. Aber in einer Stunde exaltirter Begeisterung wurde die Besonnenheit verdrängt und alle Hoffnungen und heißgesehnten Früchte

Digitized by Google

raubte ein einziger Moment unbezähmter Leidenschaft. Während der gährende Grundstoff von der Rheinpfalz und von Baden aus systematisch hätte hingeleitet werden sollen, bis von allen Bergen die Freiheitsfeuer in Einer Lohe flammten, schlug die Ungeduld in der Rheinpfalz los, und zerstörte selbst sich Plan und schön gehoffte Zukunft. Von diesem Augenblick an wurde die Rheinpfalz das Spielzeug terrorisirender Heereshaufen, von allen Seiten einziehender Freischaaren, die ihre Heimath verließen, weil sie zu Hause nichts zu verlieren haben. Zügellosigkeit herrscht, wo früher der Gehorsam gefunden ward, Mangel an den Lebensbedürfnissen, wo des Ueberflußes Quellen floßen! Und wer ist die erste und Grundursache dieses traurigen Zustandes? Niemand anderer hat dieß Elend über die eigene Provinz heraufgerufen, als die Regierung selbst. Dieses höhnische, herzlose auf die Macht seiner Bajonettenschaaren pochende Stillschweigen des Ministeriums v. d. Pfordten auf alle um die deutsche Reichsverfassung an die Regierung gerichteten Bitten und Vorstellungen, war gar leicht im Stande, die Herzen eines Volksstammes zum blutigen, Fehdeschwur hinzureißen, in denen der Funke der Freiheitsliebe ganz feuriger flammt, als in der einen oder andern Provinz des „ruheliebenden“ bayerischen Mutterlandes. Mag uns Herr v. der Pfordten noch zehn solch herrliche Reden, wie die letzte in der Kammer war, halten, er wird — uns nimmermehr glauben machen, daß es in seinem steinernen Herzen nur ein Winkelchen gibt, wo jemals das Wort „Vaterlandsliebe“ gehört worden ist. Seine Thaten sprechen dafür: „Er hat die Rheinpfalz von Bayern gestoßen und Bayern vom deutschen Vaterlande gerissen!“ „Alles aus purer Vaterlandsliebe“ will der edle Diplomat dieß gethan haben. Die Folgen zeigen sich bereits durch die schwankende Stellung, die Bayern einnimmt. Weder an die, die Frankfurter Reichsverfassung anerkennenden Staaten, noch an die Dreifaltigkeits-Allianz, in der der „gute König“ Gott Vater ist, schließt sich Bayern an, nein: an das von den Slaven bald aufgefressene, durch Krieg ausgesaugte, in seinen tiefsten Grundfesten erschütterte, an das halb vernichtete Oesterreich kömmt das stolze Bayern, und bittet, sich als Bundesgenosse in Krieg und Frieden an das mächtige Haus Habsburg anschließen zu dürfen. Aber wie! Herr v. d. Pfordten, wann Oesterreich auf deinen edlen Antrag sagt: „ich danke schönstens, mir ist der Russe lieber, als der Bayer!“ Was wird denn dann mit dem lieben Bayern werden? Dann müssen wir unsere Allirten wahrscheinlich in einem noch nicht entdeckten Welttheil suchen, denn jeder Staat, wohin die Kunde der bayerischen Politik gedrungen ist, wird eine Coalition mit unsrem lieben Bayerlande nicht rathsam erachten. Wenn es aber währenddessen unter den Großmächten Europas zu einer brüderlichen Theilung Bayerns kommen sollte, so rekommandiren wir Herrn v. d. Pfordten an den russischen Knuteninhaber. Möge Rußland dem großen Manne vergelten, was Bayern zu vergelten, nimmermehr im Stande sein wird! (M. T.)

Gespräch.

Anton. Du hast immer so auf die deutsche Reichsverfassung geschimpft, weil die Gewerbsfreiheit und Freizügigkeit darinnen ausgesprochen ist.

Joseph. Ja das thu ich noch; das wäre mir das Wahre, wenn mein Knecht ohne einen Kreuzer Geld Meister werden könnte.

Anton. Ja was sag'st du denn dann zu der neuen preußischen oktroyirten Verfassung in welcher die unbedingte Gewerbsfreiheit und Freizügigkeit ausgesprochen ist, und welche Verfassung unsere Regierung über kurz oder lang doch annehmen wird, da ihr dieselbe in andern Punkten doch besser taugt, als die Reichsverfassung.

Joseph. Da kann ich dir nichts darauf antworten. Da muß ich erst den Korrespondenten v. u. f. Deutschland abwarten, was er schreibt, oder in unsern konstitutionell-monarchischen Verein gehen und hören, was die da drinn dazu sagen.

Ant. Aber wenn die da drinnen schuld an der Annahme der preuß. Verfassung sind, weil sie die Frankfurter auf die Seite geworfen haben, und wenn du dir bei jener gefallen lassen mußt, daß dein Knecht ohne Geld Meister wird, während diese noch besondern Bedingungen und Regeln unterworfen wird, was sagst du nachher?

Joseph. Daß es eine ewige Schande für die Bürger bleibt, wenn sie nicht mit allen möglichen Mitteln suchen, lieber deutsch als preußisch zu werden.

Ueber Bestattung der Selbstmörder.

Wohl ist das Schrecklichste, was den Menschen in diesem Leben begegnen kann, der Selbstmord. Wie viele

Digitized by Google

schwere Leiden, Drangsale und Kümmernisse müssen nicht erst vorher hereinbrechen auf ein solch unglückliches Opfer, ehe es mit frevelnder Hand gewaltsam sich das Leben nimmt. Welch fürchterliche Qualen müssen nicht seine Seele foltern, sein Gewissen beängstigen, seine Sinne verwirren, bis es zur Verzweiflung kommt. Und dann, ist es geschehen, wie gefühllos, kalt und verabscheuend denkt und spricht die Welt von solch einem unglücklichen Opfer, ja selbst die Kirche verweigert ihm ihre Gebete; auch sie kennt kein Erbarmen für den Rettungslosen; und doch fallen so viele Selbstmorde vor. In kurzer Zeit haben wir fünf solche unglückliche Opfer zu beklagen, wovon zwei dem höherem und drei dem gemeinen Stande angehören. Die Letzteren wurden schweigsam, still und liedlos zur Erde bestattet, gleich einem Stücke Vieh, denn sie waren arm, — auch nach dem Tode noch kann der Mensch seine Menschenwürde nicht erlangen. Läßt sich denn bei einem Armen kein mildender Grund angeben, daß auch ihm Vergebung werde; während wir das letzte Opfer, welches dem höhern Stand angehörte, ernst und feierlich zur letzten Ruhestätte bringen sahen. Ja selbst der Geistliche am Grabe verrichtete sein Gebet für ihn, obwohl er sagte, die Kirche habe für einen Selbstmörder kein Gebet! — denn auch diese Fälle leiden eine Ausnahme. Nur bei dem Reichen und höher Gestellten kann man das beschönigende Wort vernehmen: sein Geist war zerrüttet, während der Arme und Niedrige durch Leichtsinn, Verschwendung, und dgl. Fehler zu diesem traurigen Schritte gelang. Nur der Reiche und höher Gestellte kann Vergebung finden, während der Arme unbedingt verdammt wird. Nein nach dem Tode hört jeder Unterschied auf, der Arme wie der Reiche haben ein und dasselbe Recht, wir dürfen ihnen unsere christliche Fürbitte nicht versagen, und sei es auch ein Selbstmörder. Was die Kirche in früheren Jahrhunderten angenommen, es paßt nicht mehr für unsere Zeit, wo das Licht der Wahrheit die Finsterniß verdrängt, wo die Erkenntniß aller menschlichen Verhältnisse selbst über das Grab hinaus von helleren geistigen Strahlen genährt wird, wo Bruderliebe und Menschenwürde durch weise Aufklärung in aller Herzen Eingang finden kann, da dürfen wir über solche Unglückliche kein Urtheil fällen. Nur der höchste Richter über den Sternen wird gerecht für sie sein, und auch uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn wir hier auf Erden unsere Mitbrüder liebtrn. Darum sollen auch solche Unglücklichen sanft im Schoos der Erde ruhen.

Ein Kammerkandidat.

Da nach Auflösung des Landtags demnächst neue Abgeordnete gewählt werden, so wäre es jetzt am rechten Orte, einen tüchtigen Mann Gottes hiezu vorzuschlagen. — Ein solcher wäre aber zu finden, in den neugebackenen Bürger, dem Spezereihändler Wassermannsdörfer auf dem Herren-Markt; denn, daß jetzt Nürnberg, nachdem die Linken oben nicht genehm sind, lauter Rechts-Männer wählt (oder was!) ist begreiflich, und da wäre denn unser Herr Wassermannsdörfer ein Rechter, denn der würde sich noch 5¾ Schuh über die Rechte hinaussetzen. Hat er ja vor einigen Tagen in Gegenwart mehrerer Zeugen im Essigbrätlein und noch auf der Straße unter heftigen Gestikulationen geäußert, unsere Abgordneten seien Lumpen, die ihrer Strafe nicht entgehen würden. (O sancta simplicitas!) Man weiß nicht, soll solche Aeußerung, von so profaner Seele gesprochen, Lob oder Tadel sein! —

Nur das bemerken wir Herrn Wassermannsdörfer, daß zu einem Nürnberger Abgeordneten ein Mann verlangt wird, und kein großmauliger Pfeffersack, wenn auch derselbe noch mehrere Erlauchte Schützlinge und ein halbes Dutzend Maitressen zur Protektion hätte. Adjes! Huneft.

Wie geht das zu?

Zu Di.....dorf war neulich eine Hochzeit, wo das Mahl 1 fl. 36 kr. kostete und die Gäste doch hungern mußten, ja auch die Brautführer nicht ordentlich bedient wurden. Wie geht das zu? Der Wirth ist geizig! Deßhalb sangen auch die jungen Burschc:

Wenn der Wirth so geizi ist,
Und all seine Suppen selber frißt,
Wos thenna denn die Gäst, die Gäst?
Was thenna denn die Gäst?

Herr Wirth also ein andersmal um gutes Geld etwas mehr zu essen, dann sind die Gäste zufrieden.

Der Doktor und Patient im Hefenklösland.

(Eingesandt.)

Doktor. Gut Morgen, gut Morgen! Nu, thun's amal die Zunge raus! so! Nu thun's noch amal die

Digitized by Google

Junge raus! so, so! weiß schon, weiß schon! Papier! Papier!

(ruft noch einmal:)

Junge raus! Gut! weiß schon! weiß schon. Der Doktor receptirt; so, so, fleißig einnehmen. (Geht ab.) Der Patient über solch eine Behandlung des Doktors aufgebracht, schickte ihm auf die Hälfte Weges seinen dienstbaren Geist nach, mit dem Auftrage, dem Doktor das Rezept zurückzugeben und ihm zu sagen, daß er nichts einnehme. Dieser nimmt das Rezept, geht mit demselben dem Doktor nach und als er solchen erblickt ruft er: He! Herr Doktor! Da hohn Sie Ihre Quittung (Rezept) wieder, 's wird nichts eingenommen.

Das beruhigte Gewissen.

Der König Friedrich IV. von Dänemark bekam auf seinem Todtbette wegen des dem Hause Holstein-Gottorp weggenommenen Herzogthum Schleßwig eine Gewissensangst. Um sich davon zu befreien, fragte er seinen Beichtvater: Ob er es mit gutem Gewissen behalten könne. Dieser antwortete dem König auf seine kritische Frage: Es komme dabei darauf an, ob er es mit gutem Gewissen habe wegnehmen können. Wenn dieses der Fall sei, so könne er es auch mit gutem Gewissen behalten.

Ein guter Rath.

In den englischen Gerichtshöfen ist es gebräuchlich, daß denjenigen Verklagten, welche keinen Vertheidiger haben, ein solcher vom Gerichte beigegeben wird. Kürzlich erschien vor dem Kriminalgericht ein Mann, der beschuldigt war, einen Schinken gestohlen zu haben, und da er ohne Rechtsbeistand war, ersuchte der Präsident einen gegenwärtigen Advokaten, sich des Verklagten anzunehmen, mit ihm zu conferiren, und ihm dann den für sein Interesse besten Rath zu ertheilen. Advokat und Beklagter entfernen sich hierauf, und zwanzig Minuten hernach erscheint der Advokat ohne seinen Schutzbefohlenen. „Wo ist der Gefangene!" fragt der Präsident. „Er hat sich entfernt," entgegnete der Gefragte mit größter Ruhe. „Der Herr Präsident sagte mir, ihm den für seine Sache besten Rath zu ertheilen und da er mir aufrichtig gestand, daß er schuldig sei, so konnte ich ihm sicher keinen bessern Rath ertheilen, als sich so schnell als möglich aus dem Staube zu machen, was er auch mit Freuden gethan hat." —

Offenes Geständniß.

Michel. Veit sage mir, hast du mit meiner Marie gesprochen?

Veit. Ja.

Michel. Was hast du mit ihr gesprochen?

Veit. Das weiß ich nicht mehr! Was soll es denn seyn?

Michel. Ich will wissen, ob du über mich geschimpft, oder mich gelobt hast?

Veit. Nun, was hat dir denn deine Marie gesagt?

Michel. Ja, die hat gesagt — ich sei ein Esel!

Veit. Ja das hab ich auch gesagt.

Ein tüchtiger Anführer.

Herr X. sollte nach langem Studium das Fähndrichs-Examen machen. Der junge Herr fand es bequem, sich die aufgegebenen Arbeiten durch eine geheime Verbindung von einem Andern anfertigen zu lassen, und ließ sich durch die Gegenwart der Examinatoren gar nicht stören. Einer dieser Herren ertappte ihn jedoch auf dem Schleichwege und sagte ihm ganz verbindlich: „Ich sehe wohl, daß Sie der größte Anführer in unserer Armee werden könnten, doch zum Fähndrich eignen Sie sich nicht."

Anzeigen.

Erholung.

Nächsten Sonntag den 17. dieses Monats bei gutem Wetter Spaziergang in den Irrhain bei Krafftshof. Zusammenkunft Morgens 8 Uhr und Mittags 1 Uhr im Müllergarten. Alle Freunde und Bekannte werden hiezu eingeladen.

Gesuch.

Ein dienstloser, aber dienstfreiger Diener ist zu Dienst dienstbeflissen und würde es für ein verdienstliches Werk erkennen, wenn ihm irgend ein Dienstherr einen Verdienst geben würde.

Eintracht.

Montag den 18. Juni findet bei günstiger Witterung Produktion bei Herrn Kühnlein auf dem Taxelhof statt. Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 72.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1fl. 48kr., oder vierteljährig mit 54kr., oder monatlich mit 18kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, dass sie dafür 1½ monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer redactionell portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 19. Juni.

Geschichtskalender.

Am 19. Juni 1665 starb dahier Daniel Preißler, der Stammvater der ausgezeichneten Künstlerfamilie, welche so lange in Nürnberg fortblühte. Er war aus Prag gebürtig, hatte sich in Dresden als Maler gebildet, malte Portraite und historische Bilder, hielt sich zu verschiedenen Zeiten hier auf, malte 1658 die Flügel der Orgel in der Sebalderkirche mit lauter Porträtfiguren. 1660 das Altarblatt der Kirche zum heiligen Geist, ließ sich 1662 in Nürnberg wohnhaft nieder und erreichte nur ein Alter von 38 Jahren.

Volkslied.

(Mel.: Ich bin der Doktor Eisenbart.)

Ein fetter Leib im Rathe schwitzt,
Dem der Verstand im Bauche sitzt;
Er ärgert sich zu Tode fast
Der Fortschritt ist ihm ganz verhaßt.

Er will, daß Gott die Welt regiert,
Wie er den Pfiock im Kopfe spürt;
Er hat im weisen Rath das Wort,
Indeß die Zeit geht immer fort.

Ihr weisen Männer hochgelahrt,
Wie Ihr Euch auch zusammenschaart,
Ihr haltet doch in seinem Lauf
Das Rad der Zeiten nimmer auf.

Schon fühlt Ihr Eure Macht vergeh'n,
Ihr wollt es nur nicht eingeseh'n;
Ihr bildet Euch noch immer ein:
Das kann ja gar nicht möglich seyn.

Jetzt wählt das Volk sich seinen Rath
Und bildet fortan selbst den Staat.

Ihr Männer einer alten Zeit,
O macht zum Abschied Euch bereit.

Jetzt führt die Zeit das Regiment, —
Das ist ein Geist, den Ihr nicht kennt;
D'rum marsch, ihr Leiber räumt das Haus
Sonst fegen wir Euch All' hinaus.

V.

Parlaments-Scene.

Präsident. Die Sitzung ist eröffnet, es haben sich über die Grundrechte noch mehrere Redner einschreiben lassen. Herr Wink hat das Wort.

Wink. Meine Herren, im Grunde liegt an den Rechten des Volkes nichts; denn das Volk ist noch unmündig. Die Rechte die es besitzt, besteht in uns, wir haben keine Linke; denn da alle Vertreter, die heute hier tagen, unserer Ansicht sind, so sitzt auch Niemand auf der Linken. Wozu, meine Herren, sollen wir erst berathen, da das Ministerium uns schon einen Entwurf vorgelegt, der, mit Ausnahme aller Paragraphe, sehr freisinnig ist. Ich stimme für deren Annahme, nur müssen wir trachten, die polizeiliche Erlaubniß in den verschiedenen Staaten dazu zu erhalten. Meine Herren, das Volk steht auf uns, sehen wir auch auf das Volk. (Ungeheurer Beifall. Die ganze Rechte erhebt sich wie ein Mann zur Annahme.)

Präsident. Meine Herren, Sie stimmen ja schon ab, bevor Sie noch die Paragraphe kennen, über welche Sie Ihre Stimmen abgeben sollen.

Wasser. Ich rufe den Präsidenten zur Ordnung, da er die Versammlung tercorisirt. (Ungeheure Aufre-

Digitized by Google

gung, mehrere Mitglieder verlassen den Saal, ein Mitglied droht sogar zur Linken überzutreten, man hört von Vielen „Pfui, Pfui!“ rufen.)

Präsident. Meine Herren, wenn Sie nicht ruhig sind, lasse ich den Windisch-Grätz kommen. (Die ganze Rechte verkriecht sich aus Furcht unter die Bänke.)

Wiß. (besteigt die Tribune.) Meine Herren (Bravo) ich will nicht wie mein geehrter Vorredner Witze machen (Bravo) sondern auf den Kern der Sache eingehen (Bravo.) Die Sache zerfällt in zwei Abtheilungen. Erstens: Soll sich das Volk die deutschen Grundrechte nehmen, oder sollen wir sie dem Volke geben? (Zischen auf der Linken.)

Präsident. Wer wagt es, hier zu zischen? Ist vielleicht ein Mitglied so kühn auf der Linken zu sitzen? (Man sucht und findet den Saaldiener unter einer Bank, wo er eingeschlafen war, liegen und schnarchen. Er wird mit Indignation hinausgewiesen.) Meine Herren, unter uns soll Einigkeit herrschen, es soll nur eine Partei die Stimme haben, und obgleich wir die freie Willensäusserung achten, darf sie doch nicht in Terrorismus ausarten.

Wiß (fährt fort.) Meine Herren, das ganze Volk, die ganze Nation, alle Fürsten, ganz Europa sieht auf uns; zeigen wir jetzt, daß wir mehr leisten, als man für 150 fl. Diäten monatlich von uns fordern kann. (Sensation.) Aber ich sehe noch keine Minister auf den Bänken. Sollen wir vielleicht Etwas gesprochen haben, was ihnen mißfiel? Unsere Minister sind keine Portefeuilles-Jäger. (Ruf: zur Sache.) Meine Herren, Portefeuilles gehören sehr zur Sache. Ich sehe keine Minister, ich bringe ihnen ein Hoch in ihrer Abwesenheit. (Alles erhebt sich und ruft Hoch!) Meine Herren, das Volk lechzt nach Freiheit, geben wir sie ihm; das Volk lechzt nach einem Oberhaupte, schaffen wir es ihm. (Tiefes Stillschweigen auf der Linken.) Das Volk fordert Garantien, das Volk will noch, weiß Gott was — versprechen wir es ihm. Ich bin daher der Meinung, die Grundrechte in einen Antrag zusammen zu fassen, welcher so lautet:

Die Grundrechte des deutschen Volkes sind alle in folgendem Satze ausgesprochen: Jeder Deutsche kann thun und machen, was er will, sobald er die polizeiliche Erlaubniß dazu hat!

(Wüthender Applaus.)

Präsident. Ein Redner wünscht gegen den Antrag zu sprechen. (Murren auf der Rechten), aber ich glaube, daß es nicht paßend ist, gegen Etwas sich zu erklären, worüber nur Eine Stimme ist. (Auf der Rechten Ruf; zur Abstimmung.)

Eine Stimme. Ich verlange das Wort gegen den Antrag.

Präsident. Ich bin der Meinung, um jede weitere Debatte zu vermeiden, daß der geehrte Redner erst nach erfolgter Abstimmung sprechen könne. (Die ganze Linke erhebt sich zur Unterstützung.) Wir wollen zur Abstimmung schreiten. Wer für den Antrag ist, möge aufstehen. (Majorität — ein Mitglied bleibt sitzen, da es eingeschlafen war.) Somit ist auch jede weitere Debatte unzulässig, und kein Redner kann mehr sprechen. Wir schreiten nun zur Oberhauptfrage. Der Antrag des Wehrling lautet:

„Der deutsche Michel soll als erbliches Oberhaupt gewählt werden.“

Wehrling. Meine Herren, ein Oberhaupt muß jeder Staat haben, somit auch der deutsche; der aber an die Spitze des Volkes tritt, muß es auch kennen, und wer kennt unser Volk besser, als der deutsche Michel. Er hat sich immer ehrlich und brav benommen, ist niemals polizeilich ausgewiesen worden, und er hat an den Ereignissen in Wien gar keinen Antheil genommen. Er hat nichts gelernt — und nichts vergessen; so ein Mann muß an unserer Spitze stehen. Er hat durch lange Jahre seine segnende Hand über ganz Deutschland ausgebreitet, das Volk wurde durch ihn auf die Stufe gebracht, auf der es steht; aber vor Allen, meine Herren, ist er würdig, da er von „Gottes Gnaden“ ist, und daher findet sich mit der Zeit gewiß eine rußische Prinzessin, statt einer von ihm verlassenen Braut der Freiheit, die ihn nimmt. (Gelächter.) Er wurde zum Monarchen herangebildet, und wer weiß, was Metternich für ihn gethan, wird sagen, daß er seinem Lehrer Ehre gemacht, und troß Ferdinand eine Krone zu tragen würdig ist. (Bravo.)

Präsident. Herr Wirrbirn hat das Wort.

Wirrbirn. Meine Herren, ich bin gegen den Antrag meines geehrten Vorredners. Wir brauchen nicht ein Oberhaupt, — man hat so lange ohne Kopf regiert! Der deutsche Michel hat große Verdienste, ich gestehe es zu; aber das Volk will Gleichheit Aller, daher müssen auch die Stämme und die Oberhäupter sich gleich sein, und Keiner kann über den Andern stehen. Und dann Oesterreich und Preußen und Sachsen, Bayern,

Digitized by Google

Hannover und Braunschweig und Lippe-Detmold und Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenstein-Eberdorf was würden die dazu sagen, wenn man einen Mann wählen wollte, der so lange von ihnen als Schuhball gebraucht wurde?! Meine Herren, ich bin daher gegen ein erbliches Oberhaupt in der Person des deutschen Michel, und stimme für 34 deutsche Kaiser, die an der Spitze von Deutschland stehen sollen! — (Ungeheures nicht endenwollendes Bravo.)

Präsident. Wenn Niemand gegen den Antrag des Herrn Wirthirn ist, so ist er zum Beschluß erhoben und die Sitzung ist zu Ende. E.

Anerkennung und Dank.

Die Unterzeichneten halten es für eine heilige Pflicht und ihrer Ehr., so weit sie noch welche besitzen für angemessen, Ihnen Herr S. ihren Dank auszusprechen. Sie der oft Verkannte, Geinannte und von der Menge Mißverstandne, Sie der unermüdliche Kämpfer für Dummheit und Sclavensinn, haben durch Ihr Auftreten in der Kammer sich unser Aller Dank erworben. Müssen wir auch den Wühlern Recht geben, daß Ihre Ueberzeugungsgründe auf lockern Füßen stehen, so findet Ihr großer Geist doch stets Mittel, diese Schattenseiten zu demänteln. Kehren Sie sich nicht an den Unverstand, der Sie der Lüge, der Verläumdung beschuldigt, kehren Sie sich nicht an die allgemeine Verachtung, die doch nicht wegzuläugnen ist, sondern schreiten Sie fort auf der betretenen Bahn, Treu Ihrem Grundsatze, der Zweck heiligt die Mittel. Die Wühler werfen Ihnen vor, Sie strebten nach einem hohen Aemtchen, verlachen Sie diesen Vorwurf, da wir von Ihrer Uneigennützigkeit längst überzeugt sind. Gebe der Himmel, daß die schöne alte Ruhe wieder in unsere Stadt einziehe, und die Wühler gänzlich vernichtet werden. Die Arbeiter fabeln jetzt von Menschenrechten und Gleichsein, der Handwerker spricht von Freiheiten, wo wir doch längst zu viel haben und von Wohlstand, der erste beste Schuster darf uns die gröbsten Wahrheiten ins Gesicht sagen, der Nichtsbesitzende hat das Recht, uns, die wir doch reich genannt werden, beim Exerziren zu enjoniren und wir sollen Ordre pariren — Alles Folgen dieses nichtswürdigen Vereinswesens. Wer dächte nicht noch an jene schönen Zeiten, wo wir Herren waren und die Knechte in Demuth, Bescheidenheit und Geduld vor uns erstarben? wo der Handwerker schon auf zehn Schritte uns unterthänigst grüßte, und wir in Ruhe und Selbstzufriedenheit die Freuden des Lebens ungestört genießen konnten? Und jetzt? Ueberall Verwirrung einer verführten erbitterten Rotte. Daher nur Sie sind der rettende Engel der uns eine Zukunft verspricht, die nicht getrübt wird durch die Umtriebe der Wühler. Gehen Sie, wir rufen Sie bald wieder, muthig in den neuen Kampf, trotz aller Verachtung, trotz allen Vorwürfen; unsere heißesten Segenswünsche für das Gelingen begleiten Sie. Als einen schwachen Beweis unseres Dankes ernennen wir Sie zum Ehrenmitgliede unseres Vereins,

Der Heulerklub
Schnudrian, Mufti, Steuf.

Neuer wünschenswerther musikalischer Verein.

Mehrere Musikliebhaber stellen an den Hoch- und Wohllöblichen Magistrat und auch an die Herren Gemeindebevollmächten, Herren Armenpflegschaftsräthe und Herren Distriktsvorsteher die gehorsamste Bitte, doch den

Herren Bäckerjungen

das Pfeifen und Singen um Gottes Barmherzigkeit willen lernen zu lassen, damit man morgens doch einmal mit guter Musik aufgeweckt wird und bei gutem Humor bleiben kann.

Die Beleuchtung auf der Veste.

Christoph. Höre Franz, wenn Du wieder einmal einige Tausend Dujend Billionen Quintrillionen Schock Donnerwetter fluchen hören willst, dann mußt Du auf die Veste hinaufgehen.

Franz. Nun was ist denn da?

Christoph. Die reinste egyptische Finsterniß.

Franz. Auf den Bergen ist Freiheit aber keine Finsterniß!

Christoph. Nun da überzeuge Dich selbst.

Franz. Das muß ich sehen.

Christoph. Ja das thu', Du siehst aber nichts.

(Fortsetzung folgt).

Ammenkrieg.

(Mitgetheilt.)

Sogar die Ammen kommen in Streit mit einander;

Digitized by Google

so geriethen neulich die Ammen von Owanden und Roßstall vor der Kirche in Roßstall aneinander. Die Roßstaller hatte ein Kind aufgeboben und die von Owanden begehrte den Kerzendreier, weil sie behauptete das Kind sey ihrem Bezirke zugehörig. So geht also der Streit schon beim Geborenwerden an, sogar da gibt es Bezirke, in denen man geboren werden soll und wo eine Amme ein Recht zu haben glaubt. Es gibt also neben den Königreichen auch Ammenreiche, deren aber wohl mehr als etliche dreißig in Deutschland seyn mögen. Nicht wahr Herr Vetter?

Zu bedauern.

(Mitgetheilt.)

In der Nähe des Obstmarktes lebt eine Jungfer (?) Köchin, welch gutes Kind von Freiern und Liebhabern umschwärmt wird, auch schon mehrere Male das Glück hatte, Braut zu seyn. Dieß Glück ist ihr nun wieder einmal zu Theil geworden, aber sie wird halt wieder keine Frau werden; denn der gute Wittwer will ihretwegen seine Kinder nicht verstoßen, und fürchtet ein sanftes Täubchen zu bekommen.

O welcher Jammer, welche Pein!
So oft schon Braut gewesen seyn,
So oft geliebt und flott gelebt,
Und doch das Ziel noch nicht erstrebt.
Noch keine Frau, wer kann das tragen?
Wer kann den Schmerz mit Worten sagen?

Ausverkauf in der Paulskirche.

Um damit aufzuräumen, „fabelhaft billig!!!"

Eine alte Kaiserkrone, etwas beschädigt.

Eine Parthie Löwenmaul.

Zehn paar alte Rittersporen.

Tausend ungehaltene Reden, nebst dazu gehörigen Anträgen, Protesten ꝛc. das Pfund einen Groschen.

Hunderttausend Mißtrauensvoten.

Der Hut des Abgeordneten Schwach.

Eine beliebige Anzahl Minoritätsgutachten.

Hundert in der Geburt erstickte Grundrechte.

Eine Pfeife des Kaisers von Rußland.

Anzeigen.

Empfehlung.

Da ich die Wirthschaft zum goldnen Engel in der neuen Gasse Pachtweise übernommen habe, so empfehle ich mich meinen werthen Freunden und Bekannten, sowie meiner verehrten Nachbarschaft bestens, mit der Bitte, mich mit Ihrem gütigen Besuch zu beehren, da ich mit es angelegen sein lassen werde, durch solide und prompte Bedienung die Zufriedenheit meiner Gäste zu erlangen.

Nürnberg den 19. Juni 1849.

Joh. Fried. Schmid.

Nachricht.

Da unser Nachbar Michl uns bei jedem Schritt und Tritt Beweise seiner nachbarlichen Gesinnungen gibt, so hat er uns auch kürzlich in einer Klage Gelegenheit geben wollen, seine verlorengeglaubte Ehre wieder auszubessern, denn er behauptete, Niemand Anderer könne als derjenige bezeichnet sein, als er, welcher uns die in den Aufsatz des Zuschauers vom 30. Dezember v. J. gerügten Unbilden zugefügt hat. Da wir ihn aber im Aufsatz nicht genannt haben, so haben wir, indem wir uns mit denselben nicht weiter einlassen wollen, uns freiwillig zu der neuerlich im Zuschauer eingerückten Erklärung entschlossen.

Dieß zur Vermeidung von Mißverständnissen.

P. Neubauer u. Frau.

Ernstliche Warnung.

Sage mir einmal, warum bekümmert sich denn die Dienstmagd bei Herrn Glockengieser G. in der Beckschlaggasse, Nanni Hoffmann, so viel um mich? Möchte Sie doch Beschrid geben, oder Ihr ungezogenes Maul nicht so weit spazieren gehen lassen. Wenn Sie aber gar zu viel Langeweile hat, daß Sie einer Bürgerstochter an ihrer Ehre und Charakter schadet, so soll Sie lieber Ihren Hals abwaschen, die rohen und übermüthigen Aeußerungen ersparen und B. H. . . . . aus dem Munde lassen; denn sonst würde weiter verfahren werden.

Empfehlung.

Ein geprüfter Gesang- und Musiklehrer hat beim Schlusse hiesiger Oper noch mehrere Stunden offen für gründlichen Unterricht und unter sehr billigen Bedingnissen. Addresse in der Exped. dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 19. Juni. Zur Feier der Anwesenheit JJ. KK. MM. bei festlich beleuchtetem Hause: Der Pfarrherr. Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer. Anfang 7 Uhr.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 73.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 21. Juni.

Geschichtskalender.

Am 21. Juni 1622 starb als Prediger an der Frauenkirche dahier Salomon Schweiger aus dem Würtemberg. gebürtig und seit 1605 von Wilhermsdorf nach Nürnberg berufen. — Durch seine Reisebeschreibung aus Deutschland nach Constantinopel (wo er sich von 1578 bis 1591 aufgehalten) und durch seine Uebersetzung des Alkorans hat er sich ein bleibendes Andenken gestiftet.

Ei du lieber Augustin, Alles mein Geld ist hin!

Wir haben 34 Friedensjahre hinter uns, und wie sieht's aus mit der Staatsschuld? In Kriegszeiten muß man freilich Schulden machen, und der alte König Max hat's nicht gespart, hat aber auch schlechte Zeiten gehabt, und so ist die bayerische Staatsschuld herangewachsen. Im Frieden hingegen hat die Regierung die Aufgabe, die Schulden nach und nach heimzuzahlen; die Stände bewilligen zu diesem Zweck die Gelder, der Militärstand ist an sich geringer, durch die Beurlaubung ist besonders unter der Regierung des Königs Ludwig der Kriegskasse viel in den Sack gefallen. Jedes Jahr beträgt in Bayern der Malzaufschlag 880,000 fl., welcher für Tilgung der Staatsschuld bestimmt ist. Mit den Zollgefällen, welche in Bayern jedes Jahr über 2,000,000 eingetragen haben, sollen ebenfalls die Schulden bezahlt werden. Aus einem Bericht des Schuldentilgungskommissär Fr. X. Riezler ersieht man mit Schrecken, daß

die bayerischen Staatsschulden noch gegenwärtig 126,186,174 fl. betragen.

Das sind die Errungenschaften von 34 Friedensjahren!!!

Ueber diesen Punkt könnte man viele Betrachtungen anstellen, aber Jedermann wird sich selbst seinen guten Theil über die bayerische Finanzwirthschaft denken. In diese 126 Millionen und so viel tausend Gulden theilen sich nicht weniger als 34 Klassen von Gläubigern, als da sind: die Hauptstaatskasse, die Militärkasse und die Militärstiftungen, andere Stiftungen, Gemeinden, Bürger und Landleute. Uebrigens ist der Bericht des Herrn Riezler mit Sachkenntniß und Gründlichkeit abgefaßt und gewährt einen tiefen Blick in die Kunst Schulden zu machen und nicht zu bezahlen. Die Staatsschuldentilgungsanstalt hat 4 Haupt- und 4 Nebenklassen. Die Hauptklassen sind die Pensions-, die Festungsbau-, die Eisenbahnkassa und die eigentliche Schuldentilgungsanstalt. Die Staatsgläubiger beziehen meistens 5, 4, 3, und 3½ Prozent Zinsen. Es gibt aber auch viele, die mit 2½ und 2 Prozent abgespeist werden, das sind meistens die armen Teufel: denn die Reichen wissen ihre Kapitalien zu höherm Zinsfuß anzulegen. Sogar unverzinsliche Kapitalien finden sich im Schuldbuche des bayerischen Staates vor. — Aus dem ganzen Rechenschaftsbericht geht übrigens hervor, daß die bayerischen Schulden gar nicht weniger werden wollen. Freilich haben die Eisenbahnen, mit denen es gleichwohl nicht recht vorwärts gehen will, die Summe von zwei und dreißig Millionen achtmal hundert tausend Gulden gekostet. Da hätten sich mehrere Millionen ersparen lassen, wenn man nicht so viel auf Luxusbauten verschwendet, wenn man die

Digitized by Google

Bauvorstände nicht gar so übermäßig besoldet, und wenn man schneller gebaut hätte. Das rasche Bauen hat schon den Vortheil, daß man die aufgenommenen Gelder nicht nutzlos verzinsen muß. Je schneller eine Eisenbahn gebaut wird, desto schneller kömmt der Staat in den Genuß der Rente, mit welcher er seine Kapitalien verzinsen kann. Für den Eisenbahnbau sind überdies eigene Anlehen aufgenommen, und auch die Erübrigungen aus den Staatseinnahmen früherer Jahre, so weit sie nämlich unter dem Ministerium Abel nicht abhanden gekommen sind, bestimmt worden. Die Eisenbahnen sind also gar keine Entschuldigung für die wachsende Größe der Schuldenlast, die für lange Zeit keine Minderung der drückenden Steuern und Abgaben zuläßt. In den Staatskassen siehts auch finster aus. Von der Million und achtmal hundert tausend Gulden des griechischen Anlehens, welche der Speyrer Kolb eingetrieben hatte, ist auch wenig oder gar nichts da; die 80,000 Soldaten können was essen. Wir könnten daher schon wieder einen der Linksmänner brauchen, der so ein eingerostetes Guthaben einkassiren möchte. Oesterreich schuldet an Bayern seit vielen Jahren 3,959,000 Gulden, hat diese Schuld zwar eingestanden, aber keine Zinsen bezahlt, so daß diese bald mehr betragen als das Kapital; die Zinsen sind nämlich schon auf 2,690,047 fl. angeschwollen, und unser ganzes Guthaben beträgt somit 6,649,215 Gulden, welches einkassirt werden soll, bevor Oesterreich Bankerott macht. Weil man den Landtag, welcher die neuen Steuern für die nächsten 6 Jahre zu bewilligen hat, zu spät einberufen, dreimal vertagt und nun gar aufgelöst hat, muß der Finanzminister immer Luck auf Luck zu machen, und hat bereits die Ablösungskassa angegriffen. Dem Manne könnte geholfen werden, wenn Oesterreich seine 6,000,000 zahlen möchte. Wenns an's Steuerbewilligen kommt, werden die Deputirten ohnehin kuriose Abzüge machen.

(M. B.)

Die Beleuchtung auf der Veste.

(Fortsetzung.)

Franz. Freund du hast recht, auf der Veste da sieht man nichts; da bleibt Einem rein der Verstand stehen. Eine Stadt wie Nürnberg und solche Wirthschaft. Das Nürnberger Haus Platner, so sagt man nämlich jetzt, wird in Deutschland Licht bringen; da sehe ich aber in Nürnberg nichts als Finsterniß, und da ist doch das Haus Platner zu Hause. Wie mag da das Licht für Deutschland ausfallen, vermuthlich nicht ganz hell.

Christoph. Ach von dem Licht, das du meinst, rede ich nicht; ich meine das Gaslicht, wir wollen in Nürnberg bei der Nacht sehen. Böse Leute meinen zwar, es sei gewissen Leuten am Hellseyn bei Nacht nicht viel gelegen, damit man so manches X, das der Bürgerschaft für ein U gemacht wird, nicht sehen soll.

Franz. Laß das bei Seite! Ich weiß wohl, was du willst, aber ich will nichts wissen. Sage mir lieber, warum es denn vom Vestner Thor herab bis zum Lug ins Land und von da bis zur Schmidt'schen Wirthschaft so finster ist?

Christoph. Weil dort keine Laterne brennt, obschon eine dorten ist.

Franz. Ja so klug bin ich auch, aber warum wird keine angezündet?

Christoph. Ja da frage den Magistrat.

Franz. Der gibt wohl wie allemal keine Antwort.

Christoph. Wir wollen es doch einmal probieren.

Franz. Ja das probiere! die Probe ist umsonst gemacht, das haben schon mehrere erfahren.

Christoph. Weißt du was ich thue? Ich bitte den Magistrat.

Franz. Das thue nicht! das hilft gar nichts.

Christoph. Nun was denn? Soll ich schimpfen?

Franz. Das ist verboten, da kommst du in Strafe.

Christoph. Nun so bitte ich ihn, bis daß er sagt: Es werde auf der Veste Licht!

(Schluß folgt.)

Zur Gegenbeherzigung.

(Eingesandt.)

Ein Herr G . . . . hat in Nr. 68 des Zuschauers einen Artikel unter dem Titel „zur Beherzigung" einrücken lassen, durch den wir offenbar gravirt sind, und wir fühlen uns gedrungen, hierauf Folgendes zu erwiedern.

Wir waren nicht als gedungene Kellnerinnen, sondern blos als Freundinnen unsers Verwandten des Wirths Völkel zu Maiach auf der Kirchweih daselbst, hatten also nicht die Pflicht auf uns, die Geschäfte der Wirthschaft zu besorgen; und wenn wir es dennoch hie und da gethan haben, so war das unser guter Wille und nichts weiter. Was unsere Unterhaltung mit dem zweierle

Digitized by Google

Tuch betrifft, so wird es uns doch erlaubt sein, auf der Kirchweih zu tanzen mit wem wir wollen. Wenn wir vielleicht mit Manchen nicht getanzt haben, der es etwa gewünscht hätte, so bedauern wir es herzlich.

Die beiden Schwestern Sommer zu Eibach.

Nachruf.

Wie manche Gemeinde durch ihre Verwalter in ungeheuren Schaden und Nachtheil gebracht wird, beweist hier Folgendes: Vor einigen Jahren also beim Eintritt des königl. Landrichters jetzt Stadtkommissär Herr Mayer, besamen die Gemeinde Vorsteher die Weisung auf gute Herstellung der Wege, Stege und Brücken sowie auf Ortsverschönerung zu sehen und Wasserableitungs-Rinnen, weil vieles Wasser über den Gemeinde-Weg lief, zu bauen. Dieß war eine wünschenswerthe Aufgabe für den vorigen Gemeinde-Vorsteher zu Großreuth bei Schweinau, denn es war ihm Gelegenheit gegeben, seinen Groll gegen die ihm mißliebigen Gemeindeglieder zu bezeugen. Er frug bei dem Landgerichte an, wie er sich bei den Bauten der Wasserableitungs-Rinnen zu verhalten hätte, und bekam die Weisung, daß jedes Gemeindeglied, welches eine eigene Wasser-Ableitung habe, solche auf seine eigene Kosten herstellen müsse; diejenigen aber bei welchen zwei oder drei zusammen liefen, von der Gemeinde-Kasse bestritten werden sollten. Auf dieses hin wurde gleich mit dem Bau zweier hölzerner Brücken bei den Schwägern des Ortsvorstehers aus der Gemeinde-Kasse bei einem Holzpreis von 17 bis 18 fl. per Mäß begonnen, die übrigen Gemeindeglieder sollten selbst bauen; diese verstanden sich jedoch nicht dazu, und der Herr Ortsvorstand requirirte hierauf sämmtliche Anspannbesitzer und Handfröhner zur Auffüllung und Verstopfung dieser Wasserleitungen. Der Besitzer Nr. 16. ließ sich solches nicht gefallen, und prozeßirte, und erhielt durch das Appelationsgericht das Erkenntniß, daß sämmtliche Bauten der Rinnen aus der Gemeinde-Kasse hergestellt werden müssen, und überdieß noch die Gemeinde zur Tragung der Kosten des Streites verurtheilte; der Ortsvorsteher brachte nämlich in einer geheimen Versammlung wo er wohlweislich die ihm mißliebigen Gemeindeglieder nicht einlud, eine Mehrheit zusammen, die sich dahin aussprach, daß sie Alle gegen den Einen den Prozeß fortführen wollten. Der Ortsvorsteher hätte bei einiger redlicher Absicht diesen offenbar zu verlierenden Prozeß gar nicht anfangen sollen und die ganze Gemeinde hätte nicht nöthig, die nahe an 300 fl. belaufenden Prozeßkosten zu tragen. Für diese väterliche Fürsorge gebührt ihm aber auch die vollste Anerkennung, und ein bleibendes Denkmal hat er sich in aller Gemeindeglieder Herzen durch diese unnützen Prozeßkosten gepflanzt.

Befehl.

Dem Gastwirthe zum rothen Krebs, wird hiemit bei Strafe des Lendenabhobelns geboten, seine Wirthsfirma zum rothen Krebs in die zum weiß- und schwarzgelbblauen Kreds umschreiben zu lassen.

Amemimomum, Pascha von 1⅞ Roßschweifen.

Anfrage.

Aber mein bester Herr Baron von ehedem, haben Sie denn mit dem Titel auch das Manneswort abgelegt? Pfui Teufel! Oder hat's bei Ihnen keine Geltung mehr? Erst Ja, dann Nein, morgen früh wieder Ja und sofort? Eine schöne Perspective in's gelobte Land!

Mufti.

An die Dame mit dem Hut.

Neulich bat ich,
Schönste, glaub ich,
Dich so zierlich und manierlich
Möchtest seyn so gut,
Deinen Hut
Von dem Haar zu nehmen.
Aber wie muß ich mich grämen!
Aufgebracht bist du auf mich?
Weil ich bat so höflich dich?
Nun so höre,
Was ich schwöre:
Nimmst den Hut
Du nicht gut-
Willig von dem Haar,
Sieh, so wahr,
Als dein Hut einst neu,
Sag ich frisch und frei,
Daß dein Hut so schön wie neu,
Nur sehr abgetragen sei,
Und daß du an höfschen Sitten
Längst schon badest Noth gelitten!
Hilft das noch nicht, schwarzd Dame,
Dann kommt auch noch Stand und Name.

Digitized by Google

Warum? Darum!

In jedem honetten Dorfe müssen die Kinder Abends nach dem Betläuten zu Hause seyn. Warum muß man denn in Nürnberg den Kinderlärm bis 10 Uhr auf den Straßen hören?

Darum, weil die Polizei und die Eltern es für gut halten, wenn die Kinder sich in der Abendluft abhärten, und das Pflastertreten gewöhnen und die Mädchen nicht blos Morgenspaziergänge machen, sondern auch auf Abendparthien sobald als möglich zu gehen lernen.

Tageslügen.

Die Ungarn haben eine Gesandtschaft an den Kaiser Nicolaus und den König von Preußen geschickt. Sie wollen Friede machen, wenn man ihnen den Prinz von Preußen zum Könige gibt. Aber die Preußen legen von allen Seiten Protest ein; sie wollen den Prinzen nicht fahren lassen. Das Land hat sich noch nicht von der Trauer erholt, worin es verfiel, als der Prinz im März vorigen Jahres nach England abfuhr.

Der Central-Ausschuß der Demokraten hat einen Preis von 2 Silbergroschen auf den Kopf des Redacteurs einer bekannten edlen Zeitung gesetzt. Wir halten das für eine ganz unnütze Verschwendung, da wir versichern können, daß jener getaufte Jude weder Kopf noch Herz hat, ihm also, weder eine Kugel vor den Kopf, noch ein Dolchstoß ins Herz etwas schaden kann.

Man sagt es seien mehrere Demokraten wegen mißliebigen Aeusserungen, welche sie über die Verfassung der Leberklöße gemacht haben, verhaftet worden; auch soll im hiesigen Krankenhause die rothe Ruhr verboten worden seyn, wel sich die Kranken dabei auffalend roth äussern.

Die Leichenreden der Großen.

Der bekannte Professor Bülfinger in Tübingen hielt einst einer Standesperson eine Leichenrede, darinnen er diese auf das reizendste abschilderte. Als er sie geendigt hatte, fragte ihn einer seiner Kollegen, ein Professor der Rechte, wie haben Sie es über das Herz bringen können, den Verstorbenen, den Jedermann kennt, so zu charakterisiren? wir wissen ja doch alle von ihm das Gegentheil. Er antwortete: Sind Sie nicht ein sonderbarer Mann! Wissen Sie noch nicht, daß man große Herren in ihren Leichenreden nicht vorstellt, wie sie gewesen sind, sondern wie sie hätten sein sollen?

Frage.

Welche Wechsel müssen der Polizei angezeigt werden?

(Die Wohnungs- und Dienstbothenwechsel.)

Geld regiert die Welt.

Das war zu allen Zeiten so und wird auch ewig so bleiben. Man hat es nie deutlicher gesehen als in unseren Tagen. Arme Teufel haben zwar das Maul voll genommen und an vielen Orten nach der Herrschaft gestrebt, allein man hat sie sehr bald im Stich gelassen, und jetzt ist wieder alles beim Alten. In alten Comödien und Romanen sind vornehme Leute und Fürsten immer Spitzbuben, die armen Tagelöhner und Handwerker aber immer die ehrlichsten Leute. So scheint es auch im gewöhnlichen Leben und doch hat sich in sehr vielen Fällen bestätigt, daß wenn arme Leute an die Regierung kamen, sie nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich die Taschen zu füllen. Kurz, Geld regiert die Welt und sonst niemand.

Anzeigen.

Warnung.

Der Geometergehülfe Sch . . . . von R . . . wird hiemit gewarnt, mit dem bewußten Fräulein L . . . von Tafelberg nicht länger Umgang zu pflegen, indem dieß sonst ihm und seiner Familie große Unannehmlichkeiten verursachen könnte. Dieß zur Warnung

von einem Nachbar.

Empfehlung.

Da ich die Wirthschaft zum goldnen Engel in der neuen Gasse Pachtweise übernommen habe, so empfehle ich mich meinen werthen Freunden und Bekannten, sowie meiner verehrten Nachbarschaft bestens, mit der Bitte, mich mit Ihrem gütigen Besuch zu beehren, da ich mir es angelegen sein lassen werde, durch solide und prompte Bedienung die Zufriedenheit meiner Gäste zu erlangen.

Nürnberg den 19. Juni 1849.

Joh. Fried. Schmid.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 74.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., und jedoch allemal so voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür die monatliche Bestellung zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jedesmal höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 23. Juni.

Geschichtskalender.

Am 23. Juni 1622 wurde es vom Rathhaus abgelesen, daß die jungen Buben auf folgenden Tag, als Johannistag, auf den Gassen, nicht nach alten Besen herumsingen, keine Feuer anschüren, darüber nicht springen, pfeifen, jauchzen und tanzen, auch keine sonstigen Leichtfertigkeiten treiben sollten. Auch den Erwachsenen wurde eingeschärft, daß sie sich des Zechens mit Meth und Wein enthalten sollten. —

Zum Abschied den Rechtsmännern der bayerischen Kammer.

Ihr seid jetzt in der Kammer gesessen, es muß euch aber alle und jede Fähigkeit in irgend einer Kammer zu sitzen, abgesprochen werden. Das erste Gesetz einer jeden vernünftigen Versammlung, ganz besonders aber von Volksvertretern, heißt: Daß sich die Minderzahl der Mehrheit fügen muß! Wenn dieses Gesetz nicht Giltigkeit hat, so ist jede Kammer eitel Narren und Possenspiel, und dem zuschauenden Volke wird, wie bei jeder schlechten Comödie, das Geld aus der Tasche gestohlen. Eine solche Magenumdrehungscomödie hat das Publikum, welches noch viel geduldiger ist, als alles Papier mit einander jetzt 23mal ansehen müssen. Wer aber ist Schuld daran? Ihr — Ihr — Ihr von der äußersten Rechten — vor allen aber habt ihr rechten Wackelmänner das meiste Aergerniß gegeben. Heut so, morgen anders — heut dafür, morgen dawider — gestern deutsch, heut bayerisch, morgen österreichisch, übermorgen russisch, das ist so eure Manier. Wäre der Fehler nicht, so wäre der Stehler nicht, — hättet ihr den Zwiespalt nicht unterstützt, so wär er nicht so groß geworden, und das Land wär nicht um mehr als 100,000 Gulden gepreßt gewesen. Das Gericht der öffentlichen Meinung spricht Euch dessen schuldig. Wie aber in der heiligen Schrift die Verurtheilten beim Weltgericht auch ausrufen: „Was haben wir denn gethan? So schreit auch Ihr: Wir haben immer gesagt, wir meistens mit Deutschland und Bayern ehrlich, wir haben immer gesagt, wir lieben den König u. s. f." Wir aber sagen Euch: die pfälzischen Deputirten sind gekommen, und ihr habt mit keinem versöhnenden Wort geholfen, sondern vor ihnen die Thüre zugeschlagen! die Franken haben gerufen, und ihr habt die Ohren verstopft! die Schwaben haben Euch ermahnt, und ihr habt Eure eigene Minderzahl und ein Häuflein kurzsichtiger Spießbürger höher gewogen, als die drei Millionen Menschen, in deren Namen diese Alle gesprochen; gehet hin in das Reich, das dem Teufel der Zwietracht und seinen Anhang bereitet ist! Warum habt ihr euch der überlegenen Mehrheit nicht gefügt, mit dem Ministerium, welche diese Wahrheit mißtraute, einen Bund geschlossen, und den Präsidenten zu Eurem Werkzeug gebraucht, so daß dieser, was in einem monarchisch-constitutionellen Staat unerhört ist, die Kammer gleichsam an die Minister verrathen hat? Ein Staat, der eine Verfassung hat, ist wie eine Waage. In der einen Schaale liegen die Minister, in der andern die Kammer. Ihr aber habt, da es euch nicht gelingen wollte, auf der Schaale der Kammer einige Gewichte herauszuwerfen, durch verfassungswidrige Griffe die Schaale der Minister niedergedrückt,

Digitized by Google

um ihnen ein Uebergewicht zu geben, welches sie in Wahrheit nicht besitzen!

— Wer aber mit Waage und Gewicht fälschlich verfährt, ist das ein ehrlicher Mann?

Ihr seid daran Schuld, daß Bayern jetzt verlassen dasteht, und fast gezwungen ist, dem Ungeheuer Oesterreich in den Rachen zu laufen. Der deutschen Nationalversammlung wolltet Ihr nicht beistimmen, dem Preußenkönig könnt Ihr nicht beistimmen — was thut dann Bayern? Und da auch die große Mehrzahl der Bayern gegen Euch ist, was thut Ihr allein mit einem Häuflein Adeligen, Beamten, Geistlichen, und höchstens noch einigen kurzsichtigen Gewerbsmeistern? Heißt das nicht Bayern zerreißen? — Ihr sagt, die Deutschthümlichkeit der Linken wäre ein Uebergang zur Republik — wir aber sagen: Euer Gebähren liefert uns aus an Oesterreich und Rußland, und ist ein Uebergang zur niedrigsten Zwingherrschaft. Wollte Gott, wir hätten eine verfassungsmäßige Monarchie — so aber haben wir nur einen erbärmlichen Schein davon, denn wenn die Volksvertreter nicht zu allem Ja sagen, so werden sie davon geschickt, von einer Verantwortlichkeit der Minister ist ohnedem keine Spur, wenn die Kammer nicht einmal das Recht hat, einen eigensinnigen, parteiischen Präsidenten zur Rechenschaft zu ziehen. Ihr heult immer von Eurer monarchischen Gesinnung, und daß Ihr Euren König liebt u. s. f. Das ist eine schöne Liebe! — Ihr fabelt, daß durch Vereinigung mit Deutschland, Bayern um seine Selbstständigkeit komme! Schämt Euch solcher Lügen! Wenn das Gottlob noch etwas vermögliche Bayern an den falschen Banknoten-Staat Oesterreich ausgeliefert wird, verliert's vielleicht nichts von seiner Selbstständigkeit?

Ihr Rechten und rechten Wackelmänner, habt Floskeln und Klauseln gemacht, habt an der Geschäftsordnung herumgedüpfelt und Buchstaben geklaubt: Ihr habt verflucht, verdammt, was nicht Eures Sinnes war; Ihr habt Zehntausendmal die Rebellion als das himmelschreiende Verbrechen hingestellt, habt aber nichts gethan, um sie zu zähmen, nichts gethan, um durch Befriedigung der Volkswünsche Aufwiegler unmöglich zu machen, nichts gethan, um die Risse auszufüllen. — Ja, blutdürstige Reden habt Ihr gehalten, u. gesagt: Lieber Bürgerkrieg als nachgeben! Geht nach Hause, und wenn das aufgeht, was Ihr gesäet habt, dann verkostet die Früchte des Bürgerkriegs! Der betrügende Theil von Euch wird zu Schanden werden, und den Betrogenen werden die Schuppen von den Augen fallen! Wie manche Gewerbsmeister werden einst ausrufen: O hätten wir doch damals unsere Realrechte mit einer Entschädigung aufgegeben! Dann wird man ihnen zurufen: Einem Reuigen gibt man nichts! (M. B.)

Ueber das Tragen der Gürtel.

Da in gegenwärtiger Zeit die jungen Leute sehr häufig Gürtel zum Befestigen ihrer Beinkleider tragen, so dürfte folgender Artikel des berühmten Dr. Zipperlen einiger Beachtung werth seyn.

„Die Sitte, die Beinkleider statt durch eigene Träger, deren Stützpunkt die Schulterhöhe ist, durch einen Ledergürtel um den Leib oder — was beinahe das Gleiche ist — durch eine Schnallenvorrichtung, welche an den Beinkleidern angebracht ist, festzuhalten, hat sich erst seit einigen Jahren bei Jünglingen und jungen Männern eingeschlichen. Um die Beinkleider vermittelst eines Ledergürtels vor dem Hinabgleiten zu bewahren, muß derselbe nothwendig so fest oberhalb der Hüften über die Beinkleider her um den Unterleib gezogen werden, daß er im Stande ist, dieselben festzuhalten, oder — was das Gleiche ist — es muß die an den Beinkleidern nach hinten gegen den Rücken befestigte Schnallenvorrichtung so fest angezogen werden, daß die Beinkleider selbst nach Art eines Gürtels wirken, und sich gerade oberhalb der Hüften so fest um den Unterleib anlegen, daß ein Hinabgleiten derselben dadurch unmöglich gemacht wird. Es entsteht also hiedurch auf die eine wie auf die andere Art eine Presse um den Unterleib, die auf beiden Seiten, gerade oberhalb der Hüften in den sogenannten Weichen, an der vorderen Bauchwandung hingegen an der Stelle einwirkt, welche den Theil des Grimmdarms, der quer unter dem Magen vorüberläuft, entspricht. Durch diese Pressung des Unterleibs treten die Hüften sichtbar hervor und der Körper erhält dadurch mehr eine schlanke Figur. Diese Art von Pressung des Unterleibs nähert sich einigermaßen dem Schnüren des weiblichen Geschlechts, dessen nachtheilige Einwirkung auf die Verrichtungen der Unterleibs-Eingeweide und namentlich auf die Verdauung längst anerkannt ist. Bei dem männlichen Geschlecht, welches sehr häufig anstrengenden körperlichen Arbeiten u. Leibesübungen ausgesetzt ist, kommt jedoch durch die ange-

Digitized by Google

führte Pressung des Unterleibs noch eine weitere nachtheilige Einwirkung auf den Körper in Betracht, die von solchem Belang ist, daß sie verdient von ärztlicher Seite aus näher beleuchtet zu werden. Unmittelbar vor der Ausführung einer mit großer Anstrengung verbundenen Körperbewegung schöpft der Mensch tief Athem, und während der Ausführung der körperlichen Anstrengung hält er den Athem so viel wie möglich an sich. Hiedurch erleiden die Unterleibseingeweide einen Druck und eine Pressung. Diese Pressung der Unterleibs-Eingeweide bringt aber dem Körper nicht so leicht einen Nachtheil, wenn nicht die Bauchhöhle durch eine weitere Pressung, wie die durch den angeführten Gürtel erzeugte, an Raum verloren hat. Wo aber dieses stattfindet, da ist die Gefahr vorhanden, es möchten die von doppelter Seite gepreßten Eingeweide zu heftig nach der allein freien unteren Seite der Bauchhöhle gedrängt werden und hier, wo der Widerstand der Bauchwandung naturgemäß am schwächsten ist, ein lokales Weichen der Baucheingeweide und ein Austreten eines Theils derselben, somit Brüche verschiedener Art entstehen. Möchte diese naturgetreue Darstellung des nachtheiligen Einflusses, den das Tragen eines Gürtels um den Leib hauptsächlich in der angeführten Richtung bei anstrengenden körperlichen Verrichtungen ausübt, bewirken, daß diese der Gesundheit nachtheilige Sitte wieder verlassen, und dagegen der natürlichere einfache Hosenträger, dessen Stützpunkt die Schulterhöhe ist, in seine alten Rechte wieder eingesetzt werde! Dieses möchte besonders bei dem Turnen zu beachten sein, das mehr als die meisten Arbeiten oft eine heftige Anstrengung, wenn auch nur auf einen kurzen Moment, mit sich bringt.

Dem Verdienste seine Krone.

(Eingesandt.)

Ein altes deutsches Sprichwort sagt: Wenn dem Menschen ein Unglück begegnet, so kommen gewöhnlich mehrere nach; und leider ist dieses Sprichwort nur zu oft gegründet. Noch sind nicht die Wunden geheilt, welche durch das große Hochwasser so vielen arbeitsamen Familien geschlagen wurden, u. schon wieder sahen wir über eben dieselben Familien ein neues Unglück hereinbrechen. In früher Morgenstunde des 20. Juni ertönte von den Thürmen unserer Stadt die Feuerglocke. Mit angsterfülltem Gemüthe verließ wohl Jedermann seine Lagerstätte, um sich von der Wahrheit dieses Schreckentones zu überzeugen, und ach, es war keine Täuschung, denn wir sahen eine Feuersbrunst, wie sie so bald nicht vorgekommen ist. Das entfesselte Element fand hier nur zu reichliche Nahrung in einer schwer beizukommende Gasse. Die größten Anstrengungen waren erforderlich, und nur durch die thätige Mithülfe Aller, welche zur Rettung auf der Brandstätte erschienen waren, konnte die Wuth der Flammen bezwungen werden, welche bei weniger Umsicht und Thätigkeit ein namenloses Unglück über Nürnberg gebracht hätte, indem schon mehrere Häuser vom Feuer ergriffen waren. Darum sey allen edlen Menschenfreunden, welche hier thätigen Antheil nahmen, der gebührende Dank; besonders aber der edlen Turnerschaar, welche mit seltenem Muthe und Geistesgegenwart der größten Gefahr trotzten. Wir blicken freudig auf sie, und sind stolz eine so kräftige, jugendliche Schaar zu besitzen, wo bei deren hohen Freiheitssinn zugleich ein Herz voll Bruderliebe schlägt, und die allen Gefahren muthig entgegen gehen. Sie können das schöne Bewußtsein in sich tragen, und im beseeligenden Gefühle leben, der Menschheit Retter geworden zu sein:

Denn wenn nach Sturm und Unglückswettern
Der Donner nicht mehr unheilbringend grollt,
Der Blitz nicht droht mehr zu zerschmettern
Der Himmel nicht mehr schwarz und finster schmollt;
Dann hängt am Auge, wie an Blättern,
Die Thräne nur, die tröstend niederrollt,
Es ziehen dann des Himmels Sternenlettern
Herauf mit ihrem milden Abendgold;
Es wird mit höherer Andacht dann den Göttern
Des Dankes Opfer heiliger gezollt,
Der Ewige ist den Helfern und den Rettern
Den edlen Herzen dann noch zweifach hold;
Denn wie der Mensch mit Menschen umgegangen,
So wird der Mensch vom Himmel einst empfangen.

D.

Neueste Nachrichten aus der Baschwachei.

Schon am 5. Okt. v. J. wurde in der Baschwachei der Beschluß gefaßt, dem Herrn Landdrosten v. Liebhardt auf Weichverhaßt ein Denkmal zu setzen. Dies kommt nun wirklich zur Ausführung, weil er sich in der neuesten Zeit um die endliche Befreiung der vor 11 Jahren eingebrachten und seit der Zeit im Untersuchungs-Arrest sitzenden 10,000 junge Männer, welche des Aufruhrs und des Landfriedenbruches beschuldigt werden wollten, so viele Mühe gab, und sich so menschenfreundlich für sie verwendete. Es wird nämlich auf dem Marktplatze zu Baschwach, der Hauptstadt der Baschwachei das Ue-

Digitized by Google

bertebensgroße Bild des Landdrosten, in Schweizerbutter gedrückt, wirklich aufgestellt werden.

Da durch den Ankauf von 20 Millionen Pfund Schweizerbutter (so viel braucht man nämlich zur Anfertigung des Standbildes) derselbe auf einige Zeit im Preise steigen wird, so ergeht an alle Butteresser das freundschaftliche Ansuchen, es nicht übel zu nehmen, wenn sie vielleicht den doppelten Preis für Butter bezahlen müssen, welches Opfer gewiß Jeder, der die Verdienste des Herrn Landdrosten kennt, mit Freuden bringen wird. Ist der Gaulbrunnen zu Baschwach zwar schon eine Hauptzierde des Marktplatzes, so wird derselbe doch noch mehr gewinnen, wenn in Zukunft das Standbild des Herrn Landdrosten auf demselben prangt.

Herzliche Fürbitte.

Aber um Gotteswillen Herr Gastwirth zum schwarzen Thierkönig, was haben Sie für eine große Sünde begangen? Hören Sie und lassen Sie sich aus Besorgniß den Ruin Ihres Hauses herbeizuführen, das nicht noch einmal zu Schulden kommen. Es wird nämlich behauptet, daß Sie einer Fuhrmannstochter, welche wöchentlich mit ihrem Vater bei Ihnen einkehrt, schon seit vielen Wochen ihr Morgen-Frühstück — eine Portion Kaffee — so schlecht zubereitet verabfolgen lassen, daß sie denselben nicht zu trinken im Stande ist, und trotz ihrer Klagen helfen Sie doch diesem Uebelstande nicht ab. Wissen Sie denn nicht, daß Kaffee dem schönen Geschlechte das liebste Getränk ist, und Sie durch dessen leichte Zubereitung diesem Mädchen Mißmuth, Unwohlsein oder wohl gar deren frühzeitigen Tod herbeiführen könnten. Haben Sie deßhalb die Güte, erbarmen Sie sich dieses holden Kindes, stillen Sie ihren Jammer, und ertheilen Sie Ihrer Jungfer Köchin den Auftrag, einen bessern Kaffee zu bereiten, damit, da er in der Zeche ziemlich schwer angesetzt werden soll, ein gleiches Verhältniß herauskommt, und Sie auch künftig wieder sich der Huld und Gnade dieser Schönen zu erfreuen haben.

Anfrage und Bitte.

Sind die Vorgeher eines Gewerbes gesetzlich berechtigt, einen oder mehreren ihrer Innungsgenossen, ihre, durch gerichtliche Dokumente erworbenen bürgerlichen Ehren und Rechte willkührlich zu verkümmern? und in ihrer eigenen Parteisache ein gesetzliches Urtheil zu fällen? Rechtsfreunde und Rechtsbetraute werden dringend ersucht möglichst bald durch die Expedition dieses Blattes „einen stark geprellten" Mitbürger Aufschlüsse hierüber geneigtest zukommen lassen zu wollen unter Ziffer J. H. P....l.

Kraft des Pantoffels.

Eine so wichtige und geheimnißvolle Rolle auch der Pantoffel bei uns im Westen spielt, ob er gleich ein gefürchtetes Scepter in der Hand der Frauen ist, so hat er doch im Osten ein noch weit höheres Geschick. Ist eine muselmännische Frau von ihrem Manne beleidigt worden, denn auch dort sind die Männer wankelmüthig und ungetreu, so geht sie ganz einfach zum Kadi und legt ihr Pantoffel verkehrt auf den Boden, so daß die Sohle nach oben steht. Dies reicht hin. Ohne daß sie ein Wort weiter zu sprechen braucht, ohne eine weitere Erklärung versteht der Kadi den Sinn dieser Handlung und die so von der Klägerin verlangte Scheidung wird bewilligt.

Anzeigen.

Empfehlung.

Da ich die Wirthschaft zum goldnen Engel in der neuen Gasse Pachtweise übernommen habe, so empfehle ich mich meinen werthen Freunden und Bekannten, sowie meiner verehrten Nachbarschaft bestens, mit der Bitte, mich mit Ihrem gütigen Besuch zu beehren, da ich mir es angelegen sein lassen werde, durch solide und prompte Bedienung die Zufriedenheit meiner Gäste zu erlangen.

Nürnberg den 19. Juni 1849.

Joh. Fried. Schmid.

Ersuchen.

Die Schüler des Herrn Jacob werden freundlichst ersucht für einen weitern gründlichen Musikunterricht ihre resp. Addressen unter A. C. gefälligst im Bureau dieser Zeitung abzugeben.

Empfehlung.

Ein geprüfter Gesang- und Musiklehrer hat beim Schluße hiesiger Oper noch mehrere Stunden offen für gründlichen Unterricht und unter sehr billigen Bedingnissen. Addresse in der Exped. dieses Blattes.

Expedition S. 542. am Platzenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 75.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Dienstag. Nürnberg. 26. Juni.

Geschichtskalender.

Am 26. Juni 1574. starb dahier im 51. Lebensjahre Stephan Brechtel der ältere, ein ganz vorzüglicher Kalligraph. Er hatte sich auf die Arithmetik, Algebra, Geometrie und Sonnenuhrkunst, neben dem zierlichen Schreiben theils zu Nürnberg, theils zu Leipzig gelegt, am letztern Ort auch in der Büchsenmeisterei sich Kenntnisse gesammelt. Obgleich von Bamberg gebürtig, verlebte er die längste Zeit in Nürnberg und stiftete daselbst durch seinen Unterricht vielen Nutzen. Seine Vorschriften, meist mit Gold verziert, verdienen noch jetzt Bewunderung. — Seine Söhne pflanzten die Kunst fort.

Das deutsche Volk.

Warum begreift das Volk nur nicht
Die Zeit in der es lebt?
Warum so kurz nur sein Gesicht:
Warum's den Blick nie hebt?
Warum kommt ihm denn gar kein Licht
Wird es beständig nie?
„Ich kenne zwar die Gründe nicht,
Doch ich mißbill'ge sie!"

Warum bleibt es beim Anfang steh'n?
Denkt: „Es ist schon genug!"
Man muß stets bis an's Ende geh'n,
Das ist ein alter Spruch! —
Warum es anfängt nur, und ficht,
Warum fährt fort es nie?
„Ich kenne zwar die Gründe nicht,
Doch ich mißbill'ge sie!"

Warum läßt es, das oft bethört,
Betrügen sich noch mehr?
Wenn ihm ein Vorgesetzter schwört,
Warum gilt dieß ihm hehr?
Warum legt darauf es Gewicht
Wenn man's gleich hielt noch nie?
„Ich kenne zwar die Gründe nicht,
Doch ich mißbill'ge sie!"

Warum ist es nicht brüderlich
Gesinnt, wenn's Handeln gilt?
Es sah, wie die Gefahr stets wich,
Wenn Eintracht uns erfüllt!
Warum sieht es, und thut's doch nicht,
Macht's denn so große Müh?
„Ich kenne zwar die Gründe nicht,
Doch ich mißbill'ge sie!"

Warum bleibts bei dem Allen steh'n
Und strebt nie bis an's Ziel?
Indeß man anderseits kann seh'n
Wie's doch verlangt zu viel!
Theils viel zu weit, theils vorwärts nicht,
Warum das Rechte nie? —
„Ich kenne zwar die Gründe nicht,
Doch ich mißbill'ge sie!"

O deutsches Volk, fährst du so fort,
Da kanns mit dir nicht geh'n!
Da steh' nur bei dem Anfang dort,
Kannst lange, lange steh'n!
Da dauerst du mich wahrlich nicht,
Trägst in dir selbst die Schuld
„Ich kenne zwar die Gründe nicht,
Doch ich mißbill'ge sie!"

Th. K.

Zeitspiegel.

Der Krieg, den seit mehr denn einem Jahre die Feder geführt hat, ist aus, die Zeit des Wortes ist vorüber, und die Entscheidung über Leben und Tod des einen oder andern Prinzips ruht auf der Degenspitze. Schon

Digitized by Google

kräuseln im Rhein blutige Wellen hinab, und blutigroth schlägt die Lohe deutscher Städte zum Himmel. Wer hat den alten Vater Rhein mit deutschem Blute gefärbt, wer verwüstet heimathliche Gauen mit Feuer und Schwert? Blutigroth wird in den Annalen der Vaterlandsgeschichte es eingetragen: „Der Deutsche hat den Deutschen erschlagen!“ Dort stehen sie dem Rheine entlang, die feindlichen Heere; in selber Sprache rufen sich die Vorposten ihr „Werda“ zu. Und schaut auf ihre Panner hin, seht ihr nicht die schwarz-roth-goldne Schleife an der Einen, seht ihr dieselben Farben nicht an der andern Fahne flattern? In beiden Heereslagern dieselben Farben, auf beiden Seiten gleiche Schuld.

Das ultra beiderseits schwor den schwarzen Brüderzwist herauf! Doch schwerer noch drückt den die Last, der sich es selbst gestehen muß: „Ich habe zuerst die Gränzen der Mäßigkeit und der Billigkeit überschritten, mein ultra rief erst des Feindes ultra hervor!“ Daß im Heereslager der Revolution dieses Geständniß sich Niemand zu machen hat, ist wohl unstreitbar. Doch es ist vergebens — wie es bisher vergebens war — das Recht oder Unrecht der einen oder der andern Partei mit der Feder zu vertheidigen. Der Augenblick der eisernen Entscheidung ist gekommen, und wo der Sieg, da wird das Recht seyn! Möge der Sieger, wie er heißen mag, menschlich seyn! Möge das zum Schutthaufen verwandelte Dresden das erste und letzte Bild eines deutschen Barbarismus seyn. Der Sieger wird den Frieden diktiren. Möge er es mit dem Palmzweige und nicht mit blutriefendem Schwerte in der Hand thun! T.

Gespräch zwischen der deutschen Einheit und ihrem Verwalter.

Einheit. Gestrenger Herr Verwalter, da Sie jetzt uns so einig gemacht haben, daß wir vor lauter Lieb' uns gegenseitig todtschießen und maßakriren, warum machen Sie's denn jetzt nicht ganz fertig und setzen sich selber die Krone auf wie der alte gute Napoleon!

Verwalter. Dafür bin ich dir nicht verantwortlich.

Einheit. Aber Sie werden ja mit Ihren eigenen guten Freunden von „Gottes Gnaden“ auch nicht fertig! es fragt ja gar Niemand mehr nach Ihnen und Ihrem gegebenen Wort.

Verwalter. Dafür bin ich dir nicht verantwortlich.

Einheit. Also haben Sie mit mir bei hellichtem Tage nur — wie in der Arena — Comödie gespielt?

Verwalter. Dafür bin ich dir nicht verantwortlich. Alles was ich that und noch thue, geschieht aus dem Grundsatz: mich nicht auf so gemeine Art wie all meine Vettern und Gevattern von dir fürs liebe todtschießen — bezahlen zu lassen, denn ich bin „Volontair“ und bleibe nur so lang, bis ich davongejagt werde.

Einheit. Ja aber Ihr beliebiges „todtschießen lassen“ kostet am Ende mehr Menschenleben, als wenn wir zum Doktor und Apotheker laufen. Diese letztern Herren, meine besten Freunde, fordern — bei einer gehörigen Verwaltung oder Behandlung — nach Adam Riese's Rechnung nur 50 Proz., oder 50 von 100 Leibern für den Sensenmann?

Verwalter. Das kann sein, und da ist am Ende doch nur die beschworene Reichsverfassung dran Schuld; drum halte dich für dein Bischen Leben lieber an die Doktorn der Rechten.

Einheit. Ach her je. Da käm ich recht vom Regen in die Traufe, die rechten das sind gerade die rechten; denn die ziehen einem beim lebendigen Leibe die Haut über die Ohren. Habe letzthin erst von einem Herrn T. für ein Conto-Schreiben, der überdies erst ausgemacht werden muß, nehmlich für einige Zeilen auf einem Quartblatt 36 kr. sage dreißig sechs Kreuzer angerechnet, bekommen — — — eine schöne Taxe für uns schon halb todte deutsche Vaterländer.

Verwalter. Da ist wieder die Reichsverfassung dran Schuld. Nun warte nur bis zum 26, da giebts in Gotha, für dich du Bettel-Vogt, eine allgemeine Taxordnung.

Einheit. Ja das wird auch ein schöner Taxbund werden mit kurzen Füßen, um geschwinder davon zu laufen. Ich bin nur neugierig ob Sie dahin nicht mit überfiedeln werden??

Auctionsanzeige.

Am nächsten blauen Montag sollen nachverzeichnete Seltenheiten gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:

1) Ein Mantel, der sich von selbst nach dem Wind hängt, um den Träger desselben die Mühe zu ersparen. Zur Zeit großer politischer Begebenheiten von unschätzbarem Werthe! —

Digitized by Google

2) Eine Hand der Gerechtigkeit so gut wie neu, da sie nur selten gebraucht wurde.

3) Ein großer Kasten voll Versprechungen, an welchem aber keine Griffe zum Heben sich befinden. —

4) Ein Glas mit Seufzern bei gewissen unglücklichen Begebenheiten zu gebrauchen. —

5) Ein Glas mit sympathetischer Tinte, welche, geschrieben, nach kurzer Zeit verlöscht, passend, um Schuldscheine damit zu schreiben. —

6) Eine Maschine, Leuten lange Nasen zu drehen, um sie dabei herumführen zu können. —

7) Eine Brille zum Gebrauch, wenn man Jemand nicht sehen und kennen will. —

8) Ein schönes Sortiment Patent-Bärte für unbärtige Jünglinge.

Der Auctionator.

Weitere türkische Befehle.

Den Frauenzimmern wird hiemit bekannt gemacht, daß sie nicht mehr Sorge tragen für weiße Haut und Zähne.

Schwarze Augen und Augenbraunen gelten nicht mehr für Zeichen von Schönheit.

Rothe Wangen und Lippen müssen blau angestrichen werden.

Dieß ist mein Befehl.

Bimbam Pascha.

Rüge.

Herr Kißkalt, Besitzer des bekannten Horn'schen Zwingers gibt seinen Gästen das Krüglein Farrnbacher Bier zu 4 kr., welches doch nicht mehr als ein Seidlein enthält. So viel bekannt ist, hat das Farrnbacher Bier in hiesiger Stadt zwar keine Taxe und jeder Wirth kann es geben wie er will; allein man fragt an, ob es nicht unerhört theuer ist, wenn ihm die Maaß auf höchstens 4 kr. kommt und er dieselbe um 8 kr. wieder verkauft, nachdem er blos die kleine Mühe des Abziehens in Krüglein hat, und ob denn doch nicht der Magistrat das Recht hat, solche willkührlich hohe Preise zu verbieten. Wenn man bedenkt, daß sich Herr Kißkalt jedes Glas braunes Bier zu drei Kreuzer zahlen läßt, was man auch gerne thut, in Betracht der Einrichtung eines Zwingers, so wäre es gewiß auch nicht mehr als billig, sich für das Farrnbacher Bier nicht mehr als 3 Kreuzer bezahlen zu lassen, und Herr Kißkalt würde dadurch den Wunsch vieler seiner Gäste erfüllen.

Mögen aber auch andere Gartenbesitzer die sich den großen Krug zu 7 kr. zahlen lassen, durch dieses sich veranlaßt finden, den Preis von 7 auf 6 kr. zu ermäßigen — es bleibt ja Profit noch genug — und sich somit die Veröffentlichung ihres Namens und auch vielleicht polizeilichen Einschreitens ersparen.

Ein Freund des Farrnbacher Biers in heißen Tagen.

Mittel zur Vertreibung der Sommersprossen.

Da das schöne Geschlecht nicht selten mit Sommersprossen behaftet ist, und ihr dieses Bewußtseyn manche unruhige Nacht bereitet, so wird sich der Zuschauer den Dank Vieler erworben, wenn er ein hier folgendes, vielleicht auch schon bekanntes aber wirklich erprobtes, Mittel anzeigt: Man presse den Saft einer Citrone aus, vermische diesen mit 8 Loth Orangen- oder Rosenwasser und wasche sich damit Morgens und Abends Gesicht und Hände, wenn auch diese Flecken haben, trockne sie nur leise ab, setze sich aber nicht zu bald nachher der Luft wieder aus, so werden die bösen Flecken bald ohne weitern Nachtheil verschwinden.

Die Verebrung.

Als ein General Napoleons in einer der größten Städte Deutschlands bei einem reichen Banquier Quartier genommen hatte, und sich mit demselben bei dem Mittagsmahle lange und lebhaft über seinen Kaiser und Feldherrn unterhielt, fragte er unter andern jenen auch, wenn er nach seiner Erzählung nun mehr liebe, Napoleon, oder sein (des Banquiers) Gold? — Ohne aus der Fassung zu kommen, entgegnete der Geldmann schnell: „Herr General ich verehre beide zusammen in einem Worte, das heißt: Napoleonsd'or!“

Guter Einfall.

Der Privatsekretär König Gustav III. von Schweden, war bei diesem in Ungnade gefallen, in deren Folge ihm der Eintritt in das Schloß verweigert wurde. Nichts desto weniger mußte N. seinen Dienst nach wie vor versehen, zu welchem Behufe ihm die Papiere und sonstigen Materialien ins Haus geschickt wurden. Diesem für ihn kränkenden Zustande machte N. auf eine possirliche Weise ein Ende. Er wußte, daß der König täglich

Digitized by Google

zu einer bestimmten Zeit durch die Straße ritt, in der er wohnte, und so veranstaltete er es denn, daß eine Leiter an das Fenster gelegt wurde, auf der sein Barbier steigen mußte; er selbst aber trat an das offene Fenster und ließ sich einseifen. In dem Augenblick kam der König, sah die Burlesse an und fragte dann, was das bedeuten solle. N. ruft hinunter: „Euer Majestät, der Kerl ist bei mir in Ungnade gefallen! in das Haus darf er nicht, aber seine Funktionen muß er deßwegen doch verrichten." Der König ritt lachend fort, indem er sagte: „Na, komm er Morgen wieder!"

Fürstenspiegel.

Als man einst Kaiser Karl V. ein Verzeichniß derjenigen übergab, welche von seinen Handlungen nicht am besten gesprochen hatten, warf er dasselbe in den Kamin, bei dem er stand, und sagte: Es geziemet zwar einen Regenten alles zu wissen, allein jedes Wort einer Untersuchung zu unterwerfen, wäre keine Sache eines großmüthigen Herzens.

Heinrich III. König von Spanien pflegte öfters zu sagen: „Ich fürchte den Fluch meines Volkes mehr als meine Feinde."

Die Nutzanwendung von diesen beiden Anekdoten wird wohl Jeder leicht finden. Jeder kann es drehen wie er will, doch wird die nächste Deutung die richtigste seyn.

Hanns und der Schneider.

Hanns hatte sich 2 Ellen Tuch zu einem Paar Hosen gekauft, sie einem Schneider gegeben, ihm aber dabei empfohlen, das Tuch vorher tüchtig zu „krampen" damit die Hosen durch Regen nicht mehr einschrumpfen könnten. Einige Tage darauf kommt er wieder zum Schneider. Dieser hat jedoch das Tuch zu etwas Anderm benutzt und sagt, es sei beim Krämpen so eingelaufen, daß gar nichts mehr davon übrig geblieben sei. Hanns läuft höchst entrüstet zum Tuchhändler und beklagt sich bitter, daß er ihn betrogen habe, erhält aber dort lachend die Versicherung, daß ein Stück von 50 oder 60 Ellen wohl 2 Ellen einlaufen könne, der Unterschied aber bei einem so kleinen Stück kaum zu sehen sei. Hierauf verfügt sich Hanns schnell zum Schneider, berichtet, was er erfahren, und droht den Schneider, ihn zu verklagen, wenn er die Hosen nicht liefere. Der Schneider war aber ein Spaßvogel und erwiederte mit aller Seelenruhe: „Da habt ihrs ja, der Schalk von Tuchhändler sagts ja selbst. Ihr habt doch gesehen, daß er Euer Tuch von einem großen Stück abschnitt? Hanns bejaht dies. „Nun also" versetzte der Schneider, „da hat der lose Mann Euch gerade die zwei Ellen gegeben, die einlaufen müssen, und mich Unschuldigen habt ihr nun in Verdacht!" — Hanns eilt hierauf nochmals zum Tuchhändler und holt sich andere zwei Ellen Tuch, paßt aber genau auf, daß sie von demselben Stücke seien, überzeugt, daß er nun mit seinem Tuche richtig verwahrt sei; „denn murmelte er, endlich sich zufrieden stellend, mehr als 2 Ellen könne dies Stück unmöglich einlaufen."

Allgemeiner § für nützliche Vergnügen.

In der jetzt so uneinigen deutschverfaßten Zeit will doch ein Jeder gern das Ende erleben, und nachdem er viel Arzneien gegessen oder getrunken hat, auch gern gesund werden. Dem zu Folge nun und weil der unnöthige Bierdurst in den angehenden Hundstagen manchen von Weitem ins unbekannte „Jenkits" hinüberwinkt, stellt es sich Jemand zum Gesetz, dem lieben weißen Heiltrank Wasser aus der armen Proletarier-Pumpe auch eine Lobrede zu halten und manchen Leidenden — nach unerträglichen Erfahrungen — wenn er nur erst seinen Kandidaten einmal gesehen hat, aus gutem Herzen zu helfen und ihm dann selber die Kunst Meister seiner möglichsten Gesundheit zu werden, zu lernen, wozu die Adressen A 4 F im Bureau dieses Blattes erwartet werden.

Ypsilon einer vom Wasser-Assisen-Gericht.

Die rechte Mitte.

Ein sterbender Edelmann ließ seine beiden Beichtiger zu sich rufen, und bat sie, sie möchten sich rechts und links neben ihn an das Bett setzen, dies geschah und einer von ihnen fragte: „Warum wünschen Sie das?" „Damit ich wie unser Heiland sterbe," war die Antwort.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 76.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstag und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind überzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer ehestmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Donnerstag. Nürnberg. 28. Juni.

Mit dem Beginn des Monats Juli fängt die zweite Hälfte des Jahres und zugleich ein neues Quartal auf das Abonnement des Zuschauers an der Pegnitz an. Nachdem ich mich bisher eines großen Zutrauens zu erfreuen hatte, so mache ich die ergebenste Einladung an die verehrten Leser zu neuem zahlreichen Abonnement. Der Preis ist der bisherige, monatlich 18 kr. nebst 1 kr. Trägerlohn. Der Zuschauer erfreut sich unstreitig in Nürnberg einer großen Theilnahme, deßhalb möchte er sich auch zu Anzeigen aller Art welche per Zeile mit 1 kr. berechnet werden, eignen, und glaube denselben mit guten Gewissen empfehlen zu können.

Dr. M. M. Mayer.

Geschichtskalender.

Am 28. Juni 1793 erregten sämmtliche hiesige Schneiders-Gesellen einen dermassen großen Aufstand, daß sie auf ihrer Herberge zum rothen Ochsen beim Wazenbräuhause, später zur Stadt Würzburg genannt, mit 60 Mann Infanterie und einem Offizier bewacht, und bei dem Zeughause die Konstabel mit 2 Kanonen aufgestellt wurden.

Die Ursache dieses Aufstandes war:

Ein fremder Gesell kam hieher ohne Kundschaft, den sie auch eines Diebstahls beschuldigten, aber noch nicht überweisen konnten. Diesem gab ein hiesiger Meister Arbeit. Ausserdem klagten sie auch die Geschwornen-Meister wegen einiger an ihnen verübten Betrügereien an. — Tags darauf kamen sie sämmtlich Abends wieder los und frei, mit der Versicherung, daß der Magistrat ihre Klagen in reifliche Untersuchung nehmen und ihnen Genugthuung verschaffen werde. Auch durften sie einen Advokaten annehmen, und der fremde Geselle mußte von hier fort.

Was wird aus Deutschland werden?

So muß sich jetzt wohl Jeder fragen, der nicht blind in den Tag hineinlebt. Die Trümmer des verfassungsgebenden Reichstages sind in Stuttgart von Polizeiwegen angewiesen worden und jener schöne Gedanke einer gemeinsamen deutschen Volksvertretung, welcher im vorigen Jahre unter dem Zujauchzen aller Deutschen sich erfüllt hatte, ist hiermit begraben worden. Das Volk geht hinter dieser Leiche her, in tiefe Trauer gehüllt; Manchem hat dies Ereigniß das Herz zerfleischt, Mancher heuchelt Wehmuth und das thun vorzüglich die lachenden Erben, die Fürsten, welche sich in das Vermächtniß des Verstorbenen theilen, und sich den Anschein geben, als wollten sie von dem Erbstück gar nichts für sich behalten, sondern alles dem Volke zuoktroyiren oder zurecht richten. Die am Rhein und an der Elbe ihr Blut ver-

Digitized by Google

spritzt haben, diese neuesten Märtyrer der Freiheit, die nicht blos mit Worten als Freunde der Reichsverfassung sich bewährt, sie sind der Gewalt erlegen und Deutschland muß über ihren Gräbern ausrufen: „Gott bewahre mich nur von meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich selbst schon fertig werden.“ In der That haben diese Freunde der Reichsverfassung der guten Sache durch ihre all zu thatkräftige Hingebung nicht genützt. Man höre nur das Jubelgeschrei im Heerlager der Volksfeinde und wer hört es jetzt nicht jeden Tag, jede Stunde, jede Minute? Die Niederlage des deutschen Volkes ist jetzt aber kein Zweifel mehr, sie ist allgemein; die Pforten der Freiheit werden bald ganz sich hinter uns schließen und vor uns öffnet sich jene alte finstere Rüstkammer mit allen ihren Ketten und Marterwerkzeugen, die wir in dem tiefsten Schooß der Erde geglaubt haben. Mein Volk willst du diese alten Schauer neu empfinden? Jetzt sind wir an dem Punkte angelangt, wo es die höchste Besonnenheit, die klügste Mäßigung erfordert. Ueber unserm Haupte schwebt das Schwert maaßloser Tyrannei; wollen wir diesem verfallen? — Mit jedem unglücklichen Versuche stürzen wir uns selbst in dieses Schwert! Aber — höre ich viele sagen — sollen wir denn ruhig zusehen, wie die alte Knechtschaft über uns ergeht? — — Das sollt ihr eben auch nicht! Wohl aber sollt ihr die Liebe zur Freiheit warm in eurer Brust fortnähren, sollt sie jeden Morgen und jeden Abend euern Kindern lehren, sollt Buch und Rechnung führen, so oft von den Rechten und Freiheiten des Volkes wieder ein Stück verkürzt und verkümmert wird, sollt alle erlittene Unbill in euer Herz einschreiben, sie euern Söhnen auswendig lernen lassen, und nie verzweifeln, daß Deutschland dennoch frei werden wird, frei werden muß. Die Weltgeschichte lehrt uns aus vielen Kämpfen, daß jeder große Gedanke, wenn man ihm treu und unermüdlich nachstrebt und anhängt, ins Leben treten muß. Deutschland scheint nun ganz und gar nicht bestimmt, von der Karte freier Völkerschaften so mir nichts dir nichts weggewischt zu werden, um den Kosaken zuzufallen. Gelehrte sind wir, Künstler sind wir, gewerbsam und thätig sind wir, wir sind zwar auch Kaufleute, aber handeln haben wir gleichwohl nicht immer gekonnt. Im vorigen Jahre aber haben die Deutschen auch handeln gelernt, und ein Volk, das so vielerlei kann, wird sich auch helfen können. Kommt Zeit, kommt Rath!

Die modernen Jünglinge und ihre Bärte.

Unsere Sittenprediger klagen, daß die Kraft von unserer Jugend gewichen, aber gewiß mit Unrecht. Man betrachte nur unsere Jünglinge. Sieht nicht jeder von ihnen aus wie ein Sohn der Wildniß? Welche Bärte! Welches Mähnenhaar! Jeder Zoll ein Simson! Man sieht unsere männliche Jugend vor lauter Bärten nicht mehr, und es ist höchst auffallend, daß die deutsche Beaufsichtigung, die sich sonst um Alles scheert, diese Jünglinge ungeschoren läßt. Denn ist nicht möglich, daß diese wild bemähnten und rauh bebärteten Jünglinge sich im Geheimen gegen die bestehenden Gesetze des Friseur- und Barbierthums verschwören? Ist es nicht möglich, daß diese Jünglinge mit den Urwäldern auf dem Kopf und im Gesichte symbolisch andeuten wollen, daß sie jeder Scheere, sie möge Haare oder haarscharfe Gedanken schneiden, ewige Feindschaft geweiht haben? Aber wir wollen die deutsche Jugend nicht verdächtigen; denn wir wissen recht gut, daß sie der Welt nur die rauhe Aussenseite zukehrt, daß sie aber im Innern so glatt und weich, wie ein friedlich gesunter Aal ist. Aber ein Umstand betrübt uns, wenn wir diese Bärte betrachten, diese wilden Parkanlagen, durch welche der kühnste Kamm nicht mehr gefahrlos dringen kann. Der Umstand nämlich, daß die vaterländische Industrie und besonders die Stahl- und Eisenfabriken durch diese Bartmanie nothwendig zu Grunde gehen müssen. Daß die Scheerenschleifer, die Badergesellen und die Seifensieder durch das moderne Rasiererthum ebenfalls zu kurz kommen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Das Küssen aber, jene süße Offenbarung der Liebe, jene heiße Lyrik glühender Herzen wird leider bald aufhören müssen, da es selbst dem kühnsten weiblichen Mund nicht mehr möglich sein wird, sich durch das rauhe Gestrüppe ohne bedeutende Verletzung zu dringen.

Selbst der Krieger, dem der Bart eine schöne Zierde ist, obwohl er auch ihn vor keiner feindlichen Kugel schützt, flößt durch sein bärtiges Gesicht dem zartfühlenden Geschlechte eine gewisse Angst und Furcht ein; um so mehr entstellt daher ein rauhes Gesicht den ruhigen Bürger, welcher nur mit friedlichen Waffen in der Hand uns begegnet. Lasset daher ab von dieser Mode, und gewiß werden sich eure Schönen darüber freuen und euch mit mehr Zärtlichkeit und Liebe umarmen; denn ein schönes Adonisgesicht wird sich leichter ein Herz gewinnen, als eine entstellte Satyrslarve.

Digitized by Google

Einige Wörter, Erklärungen für manche Fälle des Lebens.

Advokat.

Ist eine lebendige Verlängerungsmaschine, mit welcher man zeitliche Dinge in die Ewigkeit zieht.

Dummheit.

Ein Passagierschein zum Glück, zu Aemtern u. Ehrenstellen.

Bahre.

Das Vorzimmer des besseren Lebens, in welchem, wie in jedem Vorzimmer viel Würmer ihr kriechendes Unwesen treiben.

Amt.

Ist Heiraths Vogelleim.

Bad.

Eine Verwandlungs-Anstalt aus welche zärtliche Mütter als naive Jungfrauen zurückkehren, wenn sie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben.

Fabel.

Muß gewöhnlich eine Moral haben, es gibt auch Fabeln ohne Moral, z. B.: die Treue der Frauen, und die Rechtlichkeit der Hausfreunde.

Augen.

Ehefrauen sollen so wenig Augen haben, wie eine Spitalsuppe; Ehemänner müssen so viele Augen haben, wie guter Schweizer Käs.

Band.

Freundschaftsband aus Saffian; Liebesband aus Maroquin; Eheband aus Büffelleder.

Geist.

Die Frauen fürchten jeden Geist, nur nicht den Geist des Widerspruchs, weil sie mit ihm aufgezogen sind.

Fegen.

Soll jeder vor seiner Thüre; leider aber haben wenige Menschen eigene Thüren, deshalb fegen sie vor andern Thüren.

Garnison.

Ist neben dem Haubenbesatz die Besatzung, die von den Damen am meisten geliebt wird. Wenn eine Garnison ausrückt, werden die Damen so lange verrückt, bis eine andere einrückt.

An den Verfasser von Sonst und Jetzt.

Endlich wird Ihr dummes Geschwätz weniger mit den Viehmarktgeschichten, man hat sich überzeugt, daß alles, was Sie geschrieben haben, nichts ist. Nur ist der Herr v. Kreß zu bedauern, den Sie sein erkauftes Recht so oft in Anspruch genommen, welches schon so lange auf dessen Eigenthum haftet, und kein Unrecht vorkommen ist, daher wäre es ganz unrecht, wenn man solchem den Viehmarkt weggethan und wo anders hin verlegt hätte. Mithin bleibt alles beim Alten und kein Händler und kein Metzger darf studiren seinen Plan auf eine andere Art auszuführen, und wegen Fleischtax darf man keine Sorge tragen, daß er minder wird; bleibt alles beim Alten und was ist denn besser als das Alte.

Zu dem Viehantrieb kann man doch es für eine Wohlthat annehmen, daß wir das ℔ Rindfleisch um 10½ kr., das ℔ Schweinfleisch 13 kr., Lammfleisch zwischen 10, 11 und 12 kr. haben, wo doch alles Vieh im Ueberfluß da ist, so daß es nicht verkauft werden kann und eingestellt werden muß; und alle Wirthe, die sich mit Vieheinstellen befassen, alle Tage in der Woche verkaufen und Markt in ihren Gasthäusern halten. Eine sehr kleine Fleischtax. Es könnte das ℔ Fleisch 1 oder 2 kr. mehr kosten, dann würde es noch besser schmecken.

(Fortsetzung folgt.)

Preisfrage.

(Eingesandt.)

Welche Beurtheilung verdient wohl ein glasmalerischer Künstler, — allerdings materiell leidend unter den herrschenden Zeitverhältnißen in seiner Berufes Nahrungs Quelle, die ihm aber sonstens reichlich geflossen — welcher sich nun nicht entblödet kränkelnden Unteroffizieren, die es sich in einer hiesigen Gastwirthschaft schon seit mehreren Abenden zur Aufgabe gemacht haben, durch beleidigende, erniedrigende, beschimpfende Worte sowohl als frivoles Benehmen gegenüber andern ruhigen Gästen Skandal zu machen, diesen vollkommen Recht zu geben, sie in ihrem Unfuge noch aufzumuntern und somit ihnen zur Lust ihre Mordwaffen auf das Haupt der noch anwesend gebliebenen Mitgäste, also seine Mitbürger herauf zu beschwören! Welche Beurtheilung verdient ein solcher Mensch? Mehrere dort gleichzeitig anwesende Ehevaurlegers haben aber das Benehmen dieses Menschen unseres seinwollenden Mitbürgers oder was! unwillig entgegen genommen und den mordlustigen heldenkühnen (??) Unteroffizieren ihr Vorhaben dadurch verhindert, daß sie

Digitized by Google

ihre Saraß zogen und die Nasen damit kitzelten; ja einen von diesen jungen Helden, welcher den meisten Geist des Biermuthes gesogen zu haben schien und sich drohend von seinem Sitze erheben wollte, wieder dahin zurückbrachten auf eine Art und Weise, daß der Stuhl unter ihm brach und er und seine Brüder sammt unserem saubern Mitbürger oder was? dadurch zur Ordnung gebracht wurden. Daher Dank diesen braven Chevaurlegers*), die sich diesesmal der Bürger annahmen, und weitere Excesse verhüteten.

Ein anwesend gewesener Gast, der diesen eigennützigen Mitbürger oder was? auch sonst noch als herzlos und grob kennt.

*) Ehre, dem Ehre gebühret. Anmerk. d. Red.

Ungerechtigkeit.

Der Advokat N . . . führte aus Menschenfreundlichkeit einen Rechtsstreit für einen armen Handwerker; der Gegenstand betrug nur einige Thaler. Wider seine Erwartung verlor er den Prozeß in der ersten Instanz und da er fest überzeugt war, daß seinen Clienten unrecht geschähe, so wollte er das Rechtsmittel der Appelation ergreifen. Dies wurde ihm aber aus dem Grunde abgeschlagen, weil solche bei einem so geringfügigen Gegenstand nicht statt fände. Aergerlich darüber antwortete er darauf: „Es thut mir leid, daß Ein Wohllöb. Gericht andere Ansichten hegt, als der berühmte Kreitmair der eben so wahr, als human gesagt hat: es thut einer Mans eben so weh, wenn man ihr die Haut über den Kopf zieht, als einem Mastochsen. Diese Aeußerung wurde so übel empfunden, daß man den Advokaten N— in eine Geldstrafe, die sich noch einmal so hoch belief, als die Forderung des armen Handwerkers, verurtheilte.

Das beste Instrument.

In einer Gesellschaft, wo die Rede von der Musik war, rühmte ein jeder sein Lieblingsinstrument, Harfe, Klavier, Violin und mehrere Andere waren schon genannt worden, als ein junger Mann seinen Nachbar, der bisher stumm gewesen war und seinen Bauch strich, fragte, was er für ein Instrument liebe. „Ich? sagte der dicke Mann, indem er die Hand über den Bauch zusammen faltete, ich? je nun — den Bratenwender."

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Als Entgegnung auf die Aufforderung des Schuhmachergesellen Michael Schneider in Nr. 54 d. Bl. v. 5. May h. Js. mache ich in Nachstehendem das Resultat des gegen ihn geführten Prozeßes bekannt:

Auszug aus dem Protokolle des kgl. Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg vom 21. Juny 1849.

Erscheinen 1) ꝛc. Dischner,
2) der Schuhmachergeselle Michael Schneider erklärt;

„ich gestehe zwar zu den der Klage beigelegten Brief an Klägerin geschrieben, und denselben auch Andern mitgetheilt zu haben; es ist Das in der Uebereilung und ohne die Folgen zu bedenken geschehen; ich widerrufe nun Das, was ich in diesem Briefe sowohl über den Kläger (Dischner) sowie gegen Elisabetha Kohler Ehrenrühriges gesagt habe, und da ich diese und andere Beschuldigungen in das Tagblatt „der Zuschauer an der Pegnitz" habe einrücken lassen, so gestatte ich, daß auch dieser Widerruf auf meine Kosten in dasselbe eingerückt werde; ich übernehme die Kosten der Klage."

Womit ich mich beruhigte.

Nürnberg den 22. Juni 1849.

Franz Anton Dischner, Garkoch.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung, bestehend aus 1 Wohnzimmer, 2 Kammern, Küche, Vorplatz nebst Kellerantheil ist nächstes Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres im Laden Nr. 7 am Tuchhause.

Arena.

Donnerstag den 28. Juni: Zum Viertenmale:

Die Freiheit in Krähwinkel.

Posse in 3 Abtheil. von Restroy.

1) die Sturmvögel,
2) die Revolution,
3) die Reaktion.

☞ Die 3 Traumbilder des Bürgermeisters im ersten Akt „der Aufruhr zur Freiheit," „die Wiener Sturmpetition" und „Einmarsch der Russen" werden durch lebende Bilder mit Musikbegleitung dargestellt.

☞ Im 2ten Akt großer Zug; Ultra beritten, als europäischer Freiheits- und Gleichheits-Kommissär.

☞ Im 3ten Akt Vertreibung der Jesuiten: Barrikaden mit Turnern und Akademikern besetzt; Schlußchor: Was ist des deutschen Vaterland? —

☞ Ausser den Anschlagzetteln werden keine Zettel von dieser Wiederholung ausgegeben.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 77.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer
an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht. Doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten und der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebühret, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 30. Juni.

Mit dem Beginn des Monats Juli fängt die zweite Hälfte des Jahres und zugleich ein neues Quartal auf das Abonnement des Zuschauers an der Pegnitz an. Nachdem ich mich bisher eines großen Zutrauens zu erfreuen hatte, so mache ich die ergebenste Einladung an die verehrten Leser zu neuem zahlreichen Abonnement. Der Preis ist der bisherige, monatlich 18 kr. nebst 1 kr. Trägerlohn. Der Zuschauer erfreut sich unstreitig in Nürnberg einer großen Theilnahme, deßhalb möchte er sich auch zu Anzeigen aller Art welche per Zeile mit 1 kr. berechnet werden, eignen, und glaube denselben mit guten Gewissen empfehlen zu können.

Dr. M. M. Mayer.

Geschichtskalender.

Am 30. Juni 1614, ward Stephan Tauber, ein Wildschütz von Schoppershof gebürtig, der in den markgräflichen Forsten gar überaus viel Schaden durch Wilddiebstahl verübt hatte, gefänglich eingezogen. Seine Strafe bestand darin, daß ihm auf der Fleischbrücke die zehn Finger abgehauen, er dann mit Ruthen ausgestrichen und ihm Stadt und Land auf ewig verboten wurden. Endlich wurde der Markgraf des Verstümmelten habhaft und ließ ihn hängen.

Blum's Compagnie.

Es breitet der neunte November ein eisig Leichentuch
Weit über die deutschen Marken und der Nordsturm heult einen Fluch.
Er ballt in der Hölle wieder, die Teufel jubeln darein.
Er tönt hinauf zu den Sternen, und schließt sich im Himmel ein.
Und von dem Himmel hernieder schlägt in die Völker zumal
Der Blitzstrahl, die Geister entflammend, im blutigen Feuerstrahl.
Der Blitzstrahl, der Ihn getroffen durch's mordende Henkerblei,
Er traf nur den Leichnam, ihr Mörder, und machte die Seele frei!
Es breitet der neunte November ein eisig Leichentuch
Weit über die deutschen Marken, zum Kampfplatz Raum genug!
„Wacht auf ihr Gemordeten alle! Heran nun um mein Panier,
„Genossen der ewigen Freiheit! auf kämpfet und sieget mit mir!"
Und aus den Gräbern und Sternen vereint sich's wunderbar,
Es stellen als schweigende Heer'smacht die Geister dem Geiste sich dar;
Und die Tropfen des köstlichen Blutes, gestohlen den Helden durch Mord,
Sie werden zu ewigen Flammen, und in den Flammen zum Wort;
Und das Wort wird zum kühnen Gedanken, und der Gedanke zur That —
Die Todten sind aufgestanden und Deutschland's Freiheit naht. —
Hussa, du Söldling des Teufels, wohin entfliehst du nun? —
Im Schlunde deiner Kanonen, wenn ihre Donner ruh'n,

Digitized by Google

Find'st du nicht Ruhe, Verdammter; es treibt dich Berg auf und Berg ab,
Im Echo deiner Geschütze, weithin über Zeit und Grab,
Die Compagnie der Freiheit, voran der gemordete Blum,
Und hetzt mit dem Hohne der Völker todt, Windisch-Grätz, deinen Ruhm!

Hussa, du Söldling des Teufels, und aller Despoten Pracht,
Die Sonne des neunten Novembers hüllt euch in ewige Nacht!
Und durch die Nacht des Grauens, treibt euch — nie rastend, nie —
Die Henker der Freiheit verfolgend, fortan Blum's Compagnie!

Blum's Compagnie? — ha, ihr zittert vor solchem Traume schon,
Nicht sicher im Schlund der Kanonen, nicht sicher mehr auf dem Thron!
O tröstet euch, — 's ist nur die Schande, die euch gespenstig jagt,
'S ist nur ein Kurzweil des Satans, dem eure Angst behagt.

Blum's Compagnie, hochherrlich, verfolgt nicht eure Schmach,
Blum's Compagnie, sie rächt nicht, was je ein Schuft verbrach.
Blum's Compagnie zieht siegend in Aller Herzen ein,
Als Geistermacht der Deutschen wird sie die Freiheit weih'n!

Blum's Compagnie, hochherrlich, bleibt unbesiegbar stets,
Von Gott gerüstet, trotzet sie jedem Windisch-Grätz!
Einst kömmt ein neunter November, da ist das Leichentuch
Von Deutschland hinweggenommen, hinweggenommen der Fluch!

Einst steigt mit dem nennten November, die freie Compagnie
Wohl aus der Nacht des Grabes, zur Todesstunde früh —
Sieht Deutschland frei und einig, dann jauchzt sie Seinen Ruhm:
Unsterblich unser Führer, unsterblich Robert Blum!

B. G.

Bekanntmachung der Flachsländer Regierung.

Wir haben uns, wie wir schon wiederholt erklärten, auf den Boden zu Thatsachen gestellt. Thatsache nun ist, daß uns die März-Errungenschaften schon lange nicht mehr conveniren. Eine Thatsache ist ferner, daß uns die Produkte der neuen russisch-preußischen Octroyirungs-Fabrik um so mehr conveniren. Wir mußten darum, Angesichts dieser unläugbaren Thatsachen, der alten und zähen Reichs-Wühler-Versammlung vollends das Genick brechen, welche uns allein die unpolitischen März-Errungenschaften noch zu respectiren gezwungen hatte. Die Politik wollte es so; die Rechtsfrage durfte hier nicht in Betracht gezogen werden. Wir bleiben jedoch nicht bei diesem ersten großen Schritte stehen. Was wir von Anfang an erstrebt, werden wir auch durchzuführen wissen. Man hat uns den Vorwurf der Halbheit gemacht; wir weisen diesen Vorwurf mit Entrüstung zurück. Wir haben auch kein schlechtes Gewissen; wir stehen im Gegentheil erst ganz frei und aufrecht da. Aus diesen doppelten Gründen zaudern wir auch keinen Augenblick mehr, uns alles dessen zu entledigen, was uns die selige Reichs-Wühler-Versammlung theils früher schon aufgebürdet, theils neuerdings erst übermacht hat. Wir müssen schnell und radikal aufräumen, die wir bereits die Petersburg-Potsdamer Errungenschaften bestellt haben, und schreiben deßhalb eine große Auction aus, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß wir sämmtliche Gegenstände um jeden Preis losschlagen:

1) Die deutsche Reichsverfassung. Ein Artikel, der uns schon viel Geld gekostet, aber auch viel Verdruß gemacht hat. Auch ist er etwas verbraucht und verzogen, da wir ihn schon nach den verschiedensten Seiten gewendet haben. Doch dürfte er als demokratische Maske den Herren Despoten immer noch sehr gute Dienste leisten. Das Reelle und Tüchtige daran haben wir uns natürlich zugeeignet, wie z. B. den Belagerungszustand, das Standrecht und was dergleichen unschätzbare Dinge mehr sind, die heut zu Tage so gute Dienste leisten.

2) Die Grundrechte. Sie sind freilich schon etwas verschimmelt und anrüchig, weil wir sie bis jetzt hinter Schloß und Riegel verwahrt hatten. Auch haben wir ihnen Zwangshemden angelegt, weil sie uns ganz toll vorgekommen sind. Sollten sie zusammen keinen Liebhaber finden, so versteigern wir sie auch einzeln. Preßfreiheit, Versammlungs- und Waffen-Recht geben wir umsonst ab.

3) Das Wahlgesetz. Ist gleichfalls sehr gefährlich, namentlich für die Ruhe der Minister. Wir haben ihm deßwegen die Hände gebunden und einen Census an die Füße gelegt.

4) Die Volkssouveränetät. Sie darf nicht aus dem Käfig herausgelassen werden. Ist ein dürrer Balg, noch lange nicht ausgewachsen, aber schon sehr frech und naseweiß. Aus Vorsorge haben

Digitized by Google

wir ihr die Beine abgeschlagen, damit sie nicht entwischen kann, wie auch die Hände, weil sie sich gerne an den allerhöchsten Herrschaften vergreift.

Ausserdem besitzen wir noch eine Unmasse unnützigen Gerümpels, daß sich im Verlaufe eines Jahres bei uns aufgethürmt hat und uns die freie, ungenirte Bewegung gewaltig erschwert. Wir heben namentlich die Versprechungen und Vertröstungen hervor, die uns in der Abgeordnetenkammer derzeit so große Dienste geleistet haben, dann aber von uns auf die Seite gelegt worden sind, so daß sie jetzt zu Tausenden aufgeschichtet liegen. Auch besitzen wir ein wohl assortirtes Lager von Freiheitsphrasen eigenen Fabrikats, die sehr berühmt sind, und die wir zu den oben bezeichneten Gegenständen als Prämien dreingeben.

Wir hoffen, daß sich recht viele Käufer bei uns einfinden werden. Wir meinen natürlich nur solche, welche, wie z. B. die kaiserlichen Majestäten von Rußland, China oder Marokko, oder deren Herren Minister eine hinlängliche Garantie dafür zu geben im Stande sind, daß sie die März-Errungenschaften nicht mehr in unser Land hereinlassen, denn wir wollen sie ein für allemal draußen haben. Am liebsten wäre es uns freilich, wenn Seine Excellenz der Herr Baron von Beelzebub die gefährlichen Waaren allesammt in Besitz nähme. Doch vertrauen wir sie auch den Herrn von Sperling, Gagag, und Consorten an.

Negativus, Censurius, Zitterle, Schmitzle, Rüpel, Boppel. E.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Will einer was Schönes hören, da besuche er eine Gesellschaft, in welche der Zuschauer gelegt werden sollte, warum? weil man allgemeinen Nutzen schaffen kann, denn die Politik interessirt den Mittelstand nicht so viel, als wie seine Lebensbedürfnisse. Zum Beispiel: man hat ihnen schon öfters gesagt, das Schweinfleisch wäre um 11kr. theuer genug, da wird keine Notiz davon genommen, wenns auch etwas sinnig ist, es schmeckt doch um 13 kr. besser und darum beachtet man dieß gar nicht und politisirt lieber; das Ochsenfleisch könnte auch 2 kr. billiger sein; 5000fl. wenn wir einen ordentlichen Markt hätten, schaden doch dem Mittelbürger auch nichts, wenn dieses Geld der Armenkasse zufließt.

Ueber das Geschwätz vom Verfasser von Sonst und Jetzt könnten, 3 oder 4 Bürger ungeheuer viel machen, wenn sie sich erkundigen würden, warum man den Herrn Rath Winter alle Kanäle abgräbt, daß er nicht weiter schreiten kann in der Viehmarktsache, sogar der Herr Baurath muß hinderlich sein, und so gibt es halt gar viel gescheidtere Räthe, die was herzubringen wissen, daß diese wichtige Sache in Schneckengang und zuletzt gar in Krebsgang geht. Man frage nur Herrn Rath Winter, ob ihm schon magere Betzen auf dem Markt vorgekommen sind, gewiß nicht. Warum aber nicht? Ich glaube Herr Rath, es werden im Scherleinsgarten die Betzen, (sowie die Kälber) auf dem Boden gemästet, denn da geschiehts ja schnell, in ein paar Stunden sind sie ja gemästet; ist dann der Fall daß ja einer mager bleibt, nun so hilft sich der gute Metzger in der Fleischbank, er hängt über das magere Viertel Fleisch das Netz, von einem setten Betzen, so ists ja geschehen. Die Köchinen, wann sie kommen, schauen ja so nur das Netz an und nicht das Fleisch; die Herrschaft zahlt es ja, ob es gut oder schlecht ist.

Sagt Bürger wo man 4 oder 5000 fl. der Comune Nutzen schaffen kann, davon soll man sich in Gesellschaft unterhalten das klingt gut; man hat ein Recht, wann der Magistrat nicht will, die Regierung zur Hand zu nehmen, und will auch diese nicht, der König hört solche Sachen lieber, als die, wenn man Bürger um 6 kr. Almosen Execution schickt, und auf der andern Seite 5 bis 8000 fl. verplittert; da dürfen die Bürger schon das Gemeindecollegium und den Magistrat fragen. Wenn ich nicht so ein alter Mann wäre, würde ich auch mitgehen, in der Fleischbank bin ich wohl manchmal, und schau die Sachen mit an, geht hin und sagt dem Magistrat, kein Netz darf über Betzenfleisch mehr gespannt werden, dann wird man den Unterschied finden, daß manches Viertel Fleisch 3 bis 4 kr. das Pf. weniger werth ist als das andere, und so gehts auf den schlecht eingerichteten und zu Grunde gerichteten Viehmarkt und alles geht am Bürger aus, der muß sein Bentelein aufmachen, weil er die Augen nicht aufmacht. Anstatt sich nur ein wenig um seine Lebensbedürfnisse zu bekümmern, politisirt er lieber, wo er dann manchmal selber nicht weiß, was er will; denn fragt einmal, da werdet ihr hören, der eine will König, der andere Minister, ein dritter Landrichter oder Kreisrath werden.

Die Metzger hört man nicht politisiren, die werden

Digitized by Google

reich und bekommen auf eine feine Weise den Bürgern ihr Geld, und diese essen das theure Fleisch so fort.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner § für nützliche Vergnügen.

In der jetzt so uneinigen deutsch verfaßten Zeit will doch ein Jeder gern das Ende erleben, und nachdem er viel Arzneien gegessen und getrunken hat, auch gern gesund werden. Dem zu Folge nun und weil der unnöthige Bierdurst in den angehenden Hundstagen manchen von Weitem ins unbekannte „Jenseits" hinüberwinkt, stellt es sich Jemand zum Gesetz, dem lieben weißen Heiltrank Wasser aus der armen Proletarier-Pumpe auch eine Lobrede zu halten und manchen Leidenden jungen und alten, männlichen und weiblichen Geschlechts — nach untrüglichen Erfahrungen — wenn er erst nur seinen Kandidaten einmal gesehen hat, aus gutem Herzen zu helfen und ihm dann selber die Kunst Meister seiner möglichsten Gesundheit zu werden, zu lernen, wozu die Adressen **A 4 F** im Bureau dieses Blattes erwartet werden.

Dysilon einer vom Wasser-Assisen-Gericht.

Das unverletzte Gehirn.

Ein Bauer wollte zwei Streitende auseinander bringen und bekam dabei selbst ein Loch in den Kopf. Als der Wundarzt nachsehen wollte, ob das Gehirn nicht verletzt sei, rief der Bauer: „Warum nicht gar, hätte ich welches gehabt, so würde ich mich nicht in den Streit gemischt haben." Dieser Ausspruch ist gewiß auf viele Unberufene anwendbar.

Anzeigen.

Verwahrung und Warnung.

Eine Lästerzunge erfrecht sich, die Unterzeichneten durch schändliche Unwahrheiten zu insultiren, daher dieselben sich veranlaßt finden, durch eine Veröffentlichung vorzubeugen.

Unterzeichneter wurde nämlich vor neun Jahren von dem ehemaligen Großpfragner Bauer dahier, vorsätzlich am rechten Arm verletzt; wodurch derselbe, trotz allen ärztlichen Anwendungen seinen Arm nicht mehr so gebrauchen kann, wie vor der Hand: dadurch ist Unterzeichneter nicht mehr fähig, seinem Geschäfte recht vorstehen zu können, und von Ausübung seiner erlernten Zirkelschmieds-Profession kann daher nicht mehr viel die Rede sein.

Da nun diese verläumderische Zunge das Gerücht verbreitet, als wären wir durch diesen Unfall wohlhabende Leute geworden, indem uns von Herrn Bauer 500 fl. Ersatz geworden wäre, so sehen wir uns veranlaßt und gezwungen, es öffentlich als eine Verläumdung zu erklären, weil wir von Herrn Bauer keinen Kreuzer Entschädigung erhielten. Leider muß durch diesen Umstand die Ehefrau des Unterzeichneten mit Mühe und Sorge alles zu verdienen suchen; Gott sei Dank, bisher konnten wir alle Bedürfnisse befriedigen; sowie auch unsere Steuern und Abgaben entrichten, und es kam noch nicht soweit mit uns, daß wir Einen Wohllöblichen Magistrat unserer Stadt zur Last fallen durften.

Indem wir dieses veröffentlichen, warnen wir Jedermann solchen verläumderischen Zungen Glauben beizumessen; außerdem wir uns genöthigt sehen, gegen den Urheber solcher Nachreden in Zukunft gerichtlich einzuschreiten.

David Niedermaier,
Magdalena Niedermaier,
Zirkelschmieds-Eheleute.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter guter Rheinwein und Frankenwein, der Schoppen zu 3, 4, 6, 9 und 12 kr. zu haben ist, indem ich wieder mit einer frischen Sendung angekommen bin

G. Hämmert.

Kapitalgesuch.

Zur Auslösung einer Hypothek sucht man sogleich 1200 fl., auch ist Gelegenheit geboten 5000 fl. zur 1ten Hypothek sicher anzulegen. Ferner zur Erwerbung zweier sehr nährender Wirthschaftsanweisen mit Ackerbau, wovon bei dem ersten nicht mehr als 6000 fl., bei dem zweiten 8000 fl. als die Hälfte des Kaufschillings zu erlegen sind. Näheres in d. Exp.

Anzeige.

Einem jungen Menschen wird Gelegenheit geboten, das Französische umsonst zu lernen, gegen Uebernahme eines kleinen Dienstes.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung, bestehend aus 1 Wohnzimmer, 2 Kammern, Küche, Vorplatz nebst Kellerantheil ist nächstes Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres im Laden Nr. 7 am Tuchhause.

Arena.

Sonntag den 1. Juli 1849. Zum Erstenmale: Johann Palm, das Opfer der Tyrannei. Historisches Schauspiel in 3 Aufzügen. (Manuscript.)

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 78.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar als Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der Preis des Jahrgangs ist 3fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich bedungen zu bezahlen. Reisenden aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 2 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 3. Juli.

Mit dem Beginn des Monats Juli fängt die zweite Hälfte des Jahres und zugleich ein neues Quartal auf das Abonnement des Zuschauers an der Pegnitz an. Nachdem ich mich bisher eines großen Zutrauens zu erfreuen hatte, so mache ich die ergebenste Einladung an die verehrten Leser zu neuem zahlreichen Abonnement. Der Preis ist der bisherige, monatlich 18 kr. nebst 1 kr. Trägerlohn. Der Zuschauer erfreut sich unstreitig in Nürnberg einer großen Theilnahme, deßhalb möchte er sich auch zu Anzeigen aller Art welche per Zeile mit 1 kr. berechnet werden, eignen, und glaube denselben mit guten Gewissen empfehlen zu können.

Dr. M. M. Mayer.

Geschichtskalender.

Am 3. Juli 1618 ließ der Nürnbergische Rath durch Herrn Stark, Pfleger des reichen Almosen die Sakristei zu Fürth öffnen und die Meßgewänder nebst anderen Kirchenschmuck herausnehmen. Ueber das Recht der Aufsicht und des Besitzthums hatte der Rath mit der Domprobstei zu Bamberg 30 Jahre einen Prozeß, der bei dem Reichskammergericht zu Speier anhängig war, aber endlich zu Gunsten der Stadt entschieden wurde. Da dieses Gericht in allen seinen Entscheidungen so langsam war, so entstund daraus das Sprichwort: zu Speier leben die Prozeße und sterben nie.

Der Papst hat Recht.

Hört ihr Geistlichen, was euch der jetzige Pabst zuruft! Der Papst Pius IX. hat seine größte Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß sich die Piusvereine in Deutschland und besonders in Bayern in die politischen Angelegenheiten des Landes mischen! — Die allerrothesten Republikaner, die wildesten Kosaken und Slawaken sind unserm lieben Vaterland nicht so gefährlich, wie diese reißenden Pfaffenwölfe im monarchisch-constitutionellen Schaafpelz. Die Höfe von Spanien und Frankreich sind vertrufen, und verwünscht, wegen des Einflusses, den die Beichtväter auf die Regierungsangelegenheiten hatten. Völker haben geblutet, Länder haben geseufzt durch die fürchterlichen Ehikanen der Schwarzkutten und Rothstrümpfe. In Spanien und Italien wurden von den heimlichen und öffentlichen geistlichen Gerichten unzählige wackere und aufgeklärte Menschen, die man Ketzer hieß, gehangen, geköpft und verbrannt. In Paris ist die Ermordung der Protestanten, die sogenannte Bartholomäusnacht, auf Veranlassung derselben Parthei vor sich gegangen, die jetzt namentlich in Bayern von unten hinauf und von oben herunter arbeitet, indem sie einerseits den König durch lauter Jesuiten förmlich zernirt, anderseits das Volk mit allen Kniffen des Aberglaubens aufreizt, daß es gegen sich selbst, gegen seine

Digitized by Google

eigene Freiheit und Rechte wüthet. Ihr Bürger reißt die Binde von den Augen! Drei Könige von Frankreich, einer schlechter als der andere, waren auf den Thron gefressen, haben das Geld verschleudert, die Unsittlichkeit befördert, und — gebetet und gebeichtet. — Sie haben auf Gottes Gnaden fortgesündigt und den Bischöfen und Kaplänen, die ihre Schandthaten wieder wegsegneten, war dafür die Regierung überlassen. Was war die Folge? Durch diese himmelschreiende schlechte Wirthschaft kam Frankreich dergestalt herunter, daß im Jahr 1788 als nothwendige Folge die Revolution losbrach, die den Thron umwarf, und die Religion wirklich in Gefahr brachte. Ja, da war die Religion wirklich in Gefahr durch Verschulden ihrer schlechten Diener —! Alles Unglück hatte seinen Urquell darin, daß sich die Geistlichkeit nebst Anhängern in die Regierungsangelegenheiten mischte — wenn sich aber diese Leute einmal drein mischen, dann haben sie's Heft auch schon in der Hand. Ist das der Zweck der Kirche daß sie schlechte Adressen fabrizirt, Verfassungen hintertreibt, Bürger gegen Bürger hetzt? hat der Herr seine Apostel ausgeschickt, damit sie allenthalben sich bei Hofe einschmeicheln, und die Leitung der Dinge an sich reißen sollen? Der Pabst Pius hat Recht, wenn er seine Mißbilligung ausspricht. Aber Mißbilligung ist nicht genug — den Bannfluch hätte er schon lange schleudern sollen auf jene, die den friedlichen Standpunkt des Priesters verlassen, und aus Parteileidenschaft, Geldgier, Herrschsucht und andern schnöden Trieben den Boden des Staatslebens durchwühlen, die Freiheit untergraben, und, statt für die sittliche Besserung des Volkes zu wirken, nur dessen Herr und Unterdrücker werden wollen.

Sogar der Beichtstuhl wird zu politischen Parteiumtrieben benützt; einige solche saubere Beichtväter hatten schon die Frechheit, die Frauen auszuforschen, um die politische Gesinnung des Mannes zu erfahren. Bei den Wahlen werden viele nur unter der Bedingung absolvirt, daß sie nur dem ihre Stimme geben, welche die Pfaffenpartei vorschlägt. Die Kanzel wird zur politischen Bearbeitung der Leute mißbraucht, und die Predigten auf dem Lande haben die meisten Adressen gegen die deutsche Reichsverfassung bewirkt. Wie lang seufzen wir schon um Trennung der Schule von der Kirche! Unter den Händen der Kirche, das heißt der Geistlichen ihrer Mehrzahl nach wird die Schule verkrüppelt und verdorben, ungesund an Leib und Seele. Aber die herrschsüchtigen Geistlichen wollen sortan die Erziehung jedes kommenden Geschlechtes in Händen haben, denn so sind sie gewiß, daß ihnen immer nur neue Sklaven geboren werden. Darum haben sie die Grundrechte hintertrieben!

Daher Bürger habt Acht die Wahlen zur Kammer sind nahe! Hütet euch vor denen, die Honig auf den Lippen und Gift im Herzen haben! Sie sagen, sie wollen den König, das Gesetz und namentlich die Religion beschützen, in Wahrheit aber suchen sie euch nur zu verblenden und zu verdummen, damit sie über euch herrschen, und eure Geldsäckel zu dem ihrigen machen können! Glaubt ihnen nicht, was sie in Volksversammlungen zu euch sagen, es ist nicht ihr Ernst und wählt nur wahrhaft für das Wohl des ganzen Volkes bedachte Männer!

(M. B.)

Letzte Bitte an meine Schreibmaterialien.

Liebe Feder! ich bitte dich sei recht dumm! wahrhaftig es ist zu deinem Besten. Sieh, wenn du so recht dumm sein wirst, wird dir niemand etwas in den Weg legen. Bedenke deine Abkunft, eine solide Person braucht nicht mehr zu haben als Mutterwitz. Deine Mutter liebe Feder war eine Gans, wenn du also blos den Witz deiner Mutter hast, hast du deine Pflicht erfüllt, man wird dich als friedliche, liebliche, gemüthliche und niedliche Feder loben und lieben, und wirst reden können, wie dir der Schnabel gewachsen ist; dann wirst du als zahme Feder wohl gelitten, und vielleicht hast du das Glück, daß sich einmal ein reicher Banquier einen Zahnstocher aus deinem Kiel schneidet, und sich bei der Tafel die Zähne mit dir ausstochert. Also hübsch dumm liebe Feder und dein Glück ist gemacht. Liebes Feder-Messer! ich bitte dich, schneide mir die Feder stumpf und nicht spitz: Ich bitte dich wenn du mich liebst, sei ungeschliffen denn ein geschliffenes Federmesser schneidet die Federn spitz, und alle Spitzen taugen nichts, denn die Spitzen ziehen sich alle „Donnerwetter“ auf den Hals, ausgenommen die Spitzen an dem Halse einer Dame, die leiten Donner, d. h. häusliche Donnerwetter ab. Wenn du so eine spitze Feder über deine Klinge springen läßt, macht man gar kein Federlesens. Also hübsch artig liebes Federmesser, und nicht schneidend, dann machts du keinen Schnitt. Lieber Sand! ich brauche dich eigentlich

Digitized by Google

gar nicht, ja, wenn du Goldsand wärest! das Publikum läßt sich leider keinen Sand mehr in die Augen streuen, und für mich kann ich dich nicht gebrauchen, da ich ohnehin alle meine Sachen **so trocken** schreibe, daß sie keines Sandes bedürfen. S.

Was ist Preßfreiheit?

Preßfreiheit ist der wahre und sicherste Dank gegen Beamten Willkühr, die durchgreifendste, zuverlässigste und wohlfeilste Kontrolle für die ganze Staatsverwaltung; wer Gewalt hat, möchte sie auch gerne ausdehnen, wie vielmehr wenn sich Leidenschaft und Eigennutz einmischen! Die papierenen Kontrollen durch Beamte über Beamte, helfen dem Staat nur vom Geld aber nicht vom Uebel. Die krankhafte Empfindlichkeit unserer Beamten, gegen öffentliche Beurtheilung muß und wird nach und nach erstarken. „Nur im Sonnenschein der Oeffentlichkeit" sagte der ältere Pitt, dieser wahrhaft große Mann „gedeihen gute und probehaltige Staatsmänner und Verwaltungen. Weil ich mein Vaterland wahrhaft liebe, wünsche ich, daß man mir meine Fehler und Irrthümer aufdecke, wenn auch noch so schonungslos." Unsere bayrischen Beamten hingegen, denken hierin anders, und bald wird die mächtige Scheere die Censur, wenn auch nicht in demselben Maße wie früher, wieder herrschen, denn fast täglich werden ja schon Männer, welche Wahrheiten ohne Scheu den Regierungen sagen, zur Verantwortung gezogen.

Eine wahre Geschichte.

Während des häufigen Nichtvivat-Rufens zu Ehren Sr. Majestät des Königs, hat sich durch den Ehevanlegers-Lieutenant F. bei dem rothen Roß etwas ereignet, was allerdings selbst der König, wenn er's gehört, schwerlich gebilligt hätte. Obiger hat nämlich die ganz ruhig den Zug erwartende Volksmasse dadurch angefeindet, daß er einem Wachtposten von Militair und Polizei zu ihrer eigenen Verwunderung laut zurief, das Volk zurückzudrängen, und wenns nicht ginge, drüber hinein und hinauf zu hauen mit einer bandigen Angabe des Hiebes!!! Das ganze und hohe Offizier-Chor war da versammelt, und Niemanden fiel es ein, eine Ansprache sich zu erlauben gegenüber der ruhig harrenden Menge. Ich Einsender und meine Nachbarschaft schwiegen auf diese Lieutenants-Anmaßung. — — Ist das die Gesinnung des Herrn F. so hätte er bei der Ankunft des Königs lieber wegbleiben können, denn er machte seiner Vaterstadt dadurch wenig Ehre, und diese unnöthige Herrschsucht verdiente mindestens die Verringerung seiner Löhnung auf den halben Theil. Leben Sie wohl, mein Kostbarer, obwohl ich Sie noch nie in einer Kirche um für ihren König zu beten, anstatt **also** zu kommandiren gesehen habe.

Zur Beachtung.

Wenn Kunstkenner und Kunstliebhaber die Merkwürdigkeiten und Kunstschätze der sogenannten Holzschuher'schen Kapelle auf dem St. Johannis Kirchhofe mit Andacht und Gefühl besehen, betrachten und empfinden wollen, so werden sie wohl am besten thun, sich an ein gewisses Fräulein in der Nähe der Fleischtische und des Scharfmacherstieges zu wenden. Am vergangenen Montag waren zwei Soldaten über die Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit dieses Fräuleins so entzückt, daß sie Freudenthränen vergossen, namentlich als sie statt für das Beschauen der Kunstschätze zahlen zu müssen, **bezahlt** wurden.

Gerichtsscene.

Ein jüdischer Kaufmann hatte einen Bürger verklagt und beide wurden vor Gericht geladen.

Aktuar. Also Herr Kaufmann, Sie haben an den Bürger 24 fl. zu fordern.

Kaufm. Ja, Herr Aktuarius!

Akt. Gestehen Sie diese Schuld ein, Herr Bürger?

Bürg. Ja, Herr Aktuarius!

Akt. Wann wollen Sie den Herrn Kaufmann bezahlen?

Bürg. (mit leichter Bewegung den Fuß vorsetzend, die linke Hand mit dem Hute in die Seite stemmend, die rechte am Jabot spielend) Wenn ich Geld habe, Herr Aktuar.

Kaufm. Mei, wenn er Geld hott, dös is nischt gsagt. Wenn wird er haben Geld?

Akt. Ja, Herr Bürger, wann werden Sie Geld haben, um zu bezahlen?

Bürg. (mit Würde gegen Himmel blickend) Das liegt in den Händen der Götter!

Kaufm. Was heißt Götter? Se wolle machen Ausflüchte, Herr Bürger. Wenn Sie nicht wolle be-

Digitized by Google

zahle, so muß ich antragen, daß Sie ausgepfändet werden.

Bürg. (mit zuvorkommender Artigkeit.) Sagen Sie einmal Herr Kaufmann, haben Sie deßhalb schon einen Rechtsbeistand? —

Kaufm. Ich werde schon einen finden.

Bürg. Ach so! sonst wollte ich Ihnen Herrn Anwalt M. vorschlagen, der hat schon sechs Schuldklagen gegen mich in Händen.

Der Beinfraß.

Ein Schusterjunge kam zu einem Arzte und bat ihn, er möchte ihn doch vom Tode erretten, indem er schon seit 6 Monaten am Knochenfraße leide. Der Arzt untersuchte ihn genau, fand aber an seinem ganzen Körper nicht die mindeste Spur von einem Beinfraß. Ach! sagte der Junge, ich meine blos, weil ich von meinem Meister nichts als Knochen zu essen bekomme.

Chinesisches Sprichwort.

Wenn die Säbel rostig, die Grabscheite glänzend, wenn die Kerker leer und die Speicher voll, wenn die Kirchentreppen kothig und die Gerichtshöfe mit Gras bewachsen sind, wenn die Aerzte zu Fuß gehen, und die Metzger und Bäcker zu Pferd sitzen, dann kann man sagen: der Staat ist gut darein. — Man sieht, daß man zuweilen im Reiche der Mitte richtig urtheilt; es verdient auch den Namen des himmlischen Reiches, wenn dieses Sprichwort zur That worden ist. — Wäre wo anders auch nicht übel! —

Nach der Reihe.

Ein junger Offizier, der sehr viele Schulden hatte, wurde von einem Kaufmanne gemahnt. Der Offizier fragte ihn: „Wie heißen Sie, mein Herr?“ — „Zollner!“ „Mit einem Z oder C?“ — „Mit einem Z!“ — „So thut es mir leid, daß es noch nicht an Sie kommt, denn ich pflege meine Schulden der Ordnung wegen, nach dem A. B. C. zu bezahlen.“

Eigene Familienangelegenheit.

Ein Grenadier in Berlin bat seinen Hauptmann, ihn wegen Familienangelegenheiten auf einige Tage nach Hause zu lassen. „Was hast Du denn für Familienangelegenheiten? fragte der Hauptmann. „Meine Alten wollen ein Schwein schlachten, und ick esse jerne frische Würscht.“ —

Die gelungene List.

Ein Advokat kam zu einem Testamentschreiben etwas zu spät, weil der Testator indessen starb. Das war jenem sehr gleichgültig. Er steckte dem Todten eine lebende Fliege in's Maul, setzte sich nieder und schrieb ganz phlegmatisch das Testament, worin er sich selbst zum Universalerben einsetzte, und auch die Umstehenden mit einigen Legaten bedachte. Als das Testament bald darauf angefochten wurde, beschwor er sammt den Legataren mit gutem Gewissen: Der Testator habe wirklich noch ein Leben in sich gehabt. Er meinte die lebendige Fliege und das Testament wurde bestätigt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Ich bringe den Herren Tabakrauchern die Anzeige, daß bei mir nach meiner schon frühern Bekanntmachung das Pfund Tabak zu 12 und 16 kr. zu haben ist, und auch in ¼ und ⅛ Paquet abgegeben wird.

J. C. Schuster, in der Hirschelgasse S. Nr. 1349.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beschlagergasse ächter guter Rheinwein und Frankenwein, der Schoppen zu 3, 4, 6, 9 und 12 kr. zu haben ist, indem ich wieder mit einer frischen Sendung angekommen bin

G. Hümmert.

Kapitalgesuch.

Zur Auslösung einer Hypothek sucht man sogleich 1200 fl., auch ist Gelegenheit geboten 5000 fl. zur 1ten Hypothek sicher anzulegen. Ferner zur Erwerbung zweier sehr nährender Wirthschaftsanwesen mit Ackerbau, worvon bei dem ersten nicht mehr als 6000 fl., bei dem zweiten 8000 fl. als die Hälfte des Kaufschillings zu erlegen sind. Näheres in d. Exp.

Anzeige.

Einem jungen Menschen wird Gelegenheit geboten, das Französische umsonst zu lernen, gegen Uebernahme eines kleinen Dienstes.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 79.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten ist, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer schonend portofrei erbeten. — Eine einspaltene Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 5. Juli.

Geschichtskalender.

Am 5. Juli 1612 hielt Kaiser Mathias auf dem Schloße zu Nürnberg, wo er logirte, ein stattliches Banquett, wobei der Churfürst von Köln, die zwei Markgrafen von Ansbach und Baireuth, der Fürst von Anhalt, Erzherzog Leopold, der Bischof von Bamberg und viel andere hohe Personen, welche zur Begleitung des Kaisers gehörten, erschienen. Die Anwesenheit der vornehmen Gäste brachte viel Leben herbei.

Der König und der Spitzel.

An alter brogaer Burgersmoh,
Su hob ih häir'n sog'n,
Der is öiz neilih ah draus g'west,
Wöi's ererzöirt hab'n,
Soldoaten, oach! in schwerer Meng,
Z'Fouß und zu Pfer, meinad nit z'weng,
Vor unsern gout'n König.

Der Heiner sigt die Kanonier
Sie schwenk'n wöi af's Hauer,
Häirt blauß'n all' die Musici,
Daß fast ihn weih thout's Auer.
Er sigt und häirt, werd stani fast,
Und gönnt si ab sa Bisla Rast,
Daß er nix thout versama.

Und überoll der Eierst er
In all den Mordsgetümmel;
Häits g'regn't wöi mit Schäffern ah,
Wos schert ihn öiz der Himmel.
Er geiht bald af, er geiht bald ob,
Von Peiter bis af d'Woldspitz noh,
Daß nir ihn thout entkumma.

Af amoal sigt er wöi an Blitz
Die Königi herfoahr'n,
Däned'n der König af sei Pfer,
Und ringsum Meusch'n schoar'n.
Des Königspoar gröißt hi a her
Su huldi Sie, su freundli Er
A woahra Freid zon sog'n.

Und all döi Leut, döi um sie senn,
Traut kan's a Wurt sih z'ried'n,
Si gaffa' all und schaua oh,
Und senn mit den scho z'fried'n.
Af amoal drängt der Heiner sih
Zon Kutschenschlog sih kräfti hi
Und fängt öiz oh zon plaudern:

„Herr König und Fra Königi,
Nit übel wer'n Sie's nehma;
Gott stärke Sie, Sie alli zwa,
Und thou'ns Sie sih nit gräma.
Sie hob'n doch nuh vieli Freund,
Ob tröib öiz ah die Sumna scheint,
Es werd scho wieder besser!"

Vielleicht häut er nuh meiher g'redt,
Mir recht su as'n Herz'n,
Häit sih niht Aner vur ihn g'stellt,
Und woll'n ihn verschwärz'n.
Es woar a Moh der Wunder denkt,
Wos für a Werth on ihn grauß henkt,
In Wien dau haßt mer's Spitzel.

Der schreit: „Sei er doch stille gleich
Er steht ja vor dem Königi!
Trau ich mir's nicht als — —
Und Er! der nur so wenig!"
Draf oder baut der König g'sagt,
Wobei der Heiner hamlih g'lacht:
„Ach lassen Sie den Braven!"

Der Marel dankt, die Marie dankt,
In offenherzing Heiner:
„Wir danken Euch, Ihr Ehrenmann,
Seid uns so lieb wie Einer,

Digitized by Google

Der Gold und Silber auf sich trägt,
In Eurer Brust ein Herze schlägt,
Von einem treuen Bayern!

Dau haut der Spitzel freilih g'schaut,
Is wur'n ganz beschreib'n,
Haut nix meiher drauf zon Heiner g'sagt,
Sih oder g'schämt vur'n Leut'n. —
Und eb'n döi Spitzel, grauß a klah,
Döi und ner döi, döi senn's allah,
Döis Volk von Königin trenna.

Wär überall der König ner,
Wou solchi Spitzel drumma,
All' dös Gethau haüt bald an End
All' Krog'n thät verstumma.
Der König is a brover Moh
Su wöi mer'n sih ner wünsch'n koh
An Lump ner is er z'wider.

Drum wenn su Ahner as'n Volk,
In Marel thätet treff'n,
Wöi dau mei Heiner s'Glik haut g'hat,
Und is nit a Hans Steff'n,
Der ried ner frei aus vuller Brust,
Su recht mit Mouth, su recht mit Lust:
Der Max merkt af kan Spitzel.

R.

Zur Kenntniß.

Da keine der hiesigen Zeitungen, ausser dem Korrespondenten v. u. f. Deutschland, die Ansprache an das Würtemberger Volk, weshalb Herr Dr. Schwarz ꝛc. verhaftet worden seyn soll, enthält, und nur wenige in der neueren Zeit den Korrespondenten lesen, so möge diese Ansprache hier einen Platz finden, damit sich Jeder über den Grund oder Ungrund der Verhaftungen selbst überzeugen kann.

„An das Würtemberger Volk!"

Würtemberger! Deutsche Brüder! Euer entschlossenes, männliches Auftreten für die Anerkennung der Reichverfassung hat uns für Euch mit Bewunderung und Dank, aber auch mit der Zuversicht erfüllt, daß Ihr für die Durchführung und zwar für die schleunige Durchführung derselben eben so entschieden und muthig auftreten werdet. Ohne die nöthigen Garantien gegenüber dem schlechten Willen auch Euerer Regierung wird das lebenskräftige Gedeihen jenes Prinzips, dem wir die Reichsverfassung verdanken, gar bald wieder unmöglich gemacht werden. Wenn wir Franken Euren deutschen Gesinnungen, Eurem Muthe, für die Wahrheit für das Vaterland einzustehen, die gebührende Anerkennung zollten, so glaubet nicht, daß wir damit unserer Pflicht genügt zu haben glaubten; die Männer Frankens sollen den Schwaben an Vaterlandsliebe und Muth nicht nachstehen, Ihr sind ebenso zur That entschlossen, wie Ihr; aber ein Blick auf die Karte zeigt Euch, was Euere Pflicht gebietet. Unsere Zeit kennt nur Eine Nothwendigkeit: die Durchführung der Reichsverfassung; was sich ihr entgegenstellt, muß vernichtet werden; was sie bereitwillig fördern hilft, soll an uns seine Freunde finden. Vollendet Eure Aufgabe, unterstützt die Pfalz und Baden, und dann können wir uns die Hände reichen!

Nürnberg, 6. Juni 1849.

Im Namen der drei demokratischen Franken: Dr. Schwarz, derz. Präsident des hiesigen Komite's. Friedrich Bauer, Martin Streng, L. Wiesel, M. A. Zmanziger, W. Tümmel, M. Stich, Dentler, Gg. Lederer, sen. G. Meyer, Schriftführer.

Frauen sollten sich vor dem Zorne besonders in Acht nehmen.

Warum soll dieses vorzüglich das schöne Geschlecht thun? Weil der Zorn die Schönheit verdirbt und das schönste Mädchen in ein häßliches verwandelt. Ein berühmter Arzt hat bemerkt, daß die feine und zarte Haut des Gesichts der Frauenzimmer durch den heftigen Zorn ganz entstellt wird, dessen Folgen sind: es entstehen rothe, braune und schwarze Flecken, welche dem Gesichte seine natürliche Anmuth rauben, und es unkenntlich machen; ferner zeigt sich ein boshafter Zug um den Mund und Falten an der Stirne, und Frauen, die in den Jahren schon etwas vorgerückt sind und sich oft erzürnen, bekommen vor der Zeit Runzeln im Gesichte.

Darum hütet euch vor Zorn, und ihr habt doppelten Nutzen, einmal lange ein schönes Gesicht zu behalten, und zweitens euren Männern stets lieb und werth zu seyn.

Bitte an den Herrn Baurath.

Mehrere Bewohner auf dem Steig (Walch) stellen an den Herrn Baurath die gehorsamste Bitte, doch so bald als möglich dem Uebelstande abzuhelfen, wodurch bei starkem Regen großer Schaden verursacht wird, was erst neulich der Fall war. Ein Kanal wird wohl das beste Abhilfsmittel seyn und vielleicht jetzt gerade die gelegentlichste Zeit zum Bau derselben. Möge diese Bitte nicht unberücksichtigt gelassen werden.

Digitized by Google

Die Beleuchtung auf der Veste.

(Schluß.)

Hochlöblicher Magistrat! Es ist leider nur zu bekannte Sache, daß vom Vestner Thor herab bis zum Lug ins Land und von da bis zur Schmidtschen Wirthschaft eine ungeheure Finsterniß herrscht. Die dort wohnenden Bürger tragen doch die nämlichen Lasten und Abgaben wie z. B. die Bewohner der Karolinen- oder Theresienstraße, und glauben deßhalb auch auf eine ordentliche Beleuchtung Anspruch machen zu dürfen; deßhalb wage ich es, an Einen Hochlöblichen Magistrat die gehorsamste Bitte zu stellen, den Befehl ergehen zu lassen; es werde auf der Veste Licht. Eines Hochlöblichen Magistrats gehorsamster

Christoph und die mit ihm bisher im Finstern gelebt habenden.

An den Edlen.

Kann es einen wackern Mann wohl geben
Einen bravern als wie ihn?
Rastlos ist sein Müh'n, sein Streben
Musterhaft all' sein Bemüh'n.
Allen Demokraten ist er feind,
Immer nur Monarchenfreund
Einige wollen zwar ihm sagen,
Dummheit thät den Mann sehr plagen.

Kämpfer mit den Steifen wollen
Ehre, Dank und Lob ihm zollen
Ruhmeskränze flechten Viele;
Manche aber glauben freilich
Es sey elend und abscheulich,
In dem Sold der Bürger leben,
Ehrabschneiden und sie höhnen
Ja sie zu verdächt'gen streben.

Hintern Bierkrug
Gibts Helden genug.
Kommts aber zur That
Dann schieben sie ab.

So gings auch einem, der das Turnerzeichen trug, und am Mittwoch vor 8 Tagen bei dem Sdldatentumulte in der Obern Schmidtgasse etwas ins Gedränge kam. Er lief, wie nochmal ein Sch—r, flüchtete sich so schnell als nur möglich in ein Haus und — trennte sein Turnerzeichen ab, obschon er früher immer große Worte im Munde geführt hatte. So wenig der Soldat seine Kokarde abtrennen darf, so wenig sollte ein wahrer Turner sein Gesellschaftszeichen abtrennen dürfen. Doch warum das nicht? es ist ja die jetzige Turnerei meistens nur Schein, gar Manche tragen das Zeichen der Turner nur, um damit zu renomiren. Der wahre Turner, der wahre Vaterlandsfreund braucht keine 4 F, es ist genug, wenn er ein Mann aus dem ff ist. Auch die Jacke machts nicht, wohl aber das Herz und der Muth. Unsere Vorältern waren Männer beim Zeug, ohne sich besonders durch Jacken und Zeichen auszuzeichnen. Das Kleid macht nicht den Mann, auch kein Abzeichen. Ein kleines Häuflein, das sich in sich selbst kennt, ist besser als ein großer Haufe, der sich erst an einer Jacke, oder einem Hute oder einem Zeichen auf demselben erkennen muß.

Ist zwar in diesen wenigen Zeilen manch etwas hartes Wort enthalten, nehmt es ihr wahren Turner deßhalb nicht zu übel, es ist ein hartes aber gut gemeintes Wort viel besser, als schöne Schmeichelrede. Was hier steht, steht keinem zu Leid und keinem zu Leid, denkt darüber nach und ihr werdet finden, daß euch die große Zahl eurer Mitglieder nicht nur nichts nützt, sondern sogar schadet, da ihr zu viel habt, welche nur mit eurer Pracht prunken, obschon sie prunklos seyn soll.

Wasser.

(Mitgetheilt.)

In der obern Schmidtgasse, an des Nagelschmiedmeisters Rentwichs Haus steht eine Pumpe, welche schon seit längerer Zeit ein Klagepunkt der ganzen Nachbarschaft ist, weil sie besonders an den Sonnabenden kein Wasser mehr hat. Es soll keineswegs den Herren Röhrenmeistern, welche diese Pumpe zu beaufsichtigen haben, eine Schuld der Vernachläßigung gegeben werden, es handelt sich lediglich um die gewiß nicht unbillige Bitte, daß dieser Pumpe von Seite des Bauamtes die nämliche Aufsicht und Nachsicht gewidmet werden möchte, wie andern Pumpen, damit der Wunsch nach Wasser erfüllt wird.

Ist das auch ein geistliches Geschäft?

In den jüngsten Tagen wollte ein geistlicher Herr in Niederbayern das Mitleid seiner Pfarrkinder erregen, und klagte über die Schmälerung seiner Pfarreinkünfte. Ein Bauer entgegnete ihm: „So arg ist es doch nicht; frei-

Digitized by Google

lich wär's Ihnen lieber, wenn Ihre Pfarrei 1000 oder 2000 fl. mehr trüge, aber bedenken Sie doch, daß Sie im vorigen Winter im Handel mit Haselhälgen Geschäfte gemacht haben, wie sie nicht leicht Einer macht!"

G.

Eine Meinung.

Die steinernen Stäffelein welche auf der Veste zum Oelberg und sog. Gaisweg führen, meinen, es wäre nicht unnöthig, wenn sie etwas mit neuhaulichen Augen angesehen werden möchten, denn so steinern sie auch sind, fühlen sie doch Mitleid mit denen, welche auf ihnen hinauf und hinunter gehen; wie viel mehr muß es die Männer rühren, welche ein fühlendes Herz im Busen tragen. Auch meinen die Pfaffensteine, welche vom Albrecht Dürer Platze bis zu diesen Staffeln hinauf sich in so gar erbarmungswürdigen Lagen befinden, es möchte auch einmal an der Zeit seyn, sie eines barmherzigen Blickes zu würdigen, besonders da in der neuesten Zeit dieser Weg von Fremden häufiger als sonst betreten wird.

Der heilige Augustin

sagt von den Fürsten: Diejenigen Fürsten sind glücklich, welche gerecht herrschen; wenn die Sprache ihrer Lobredner und die demüthigen Bücklinge ihrer Hofleute sie nicht hoffärtig und übermüthig machen, sondern, wenn sie sich immer erinnern, daß sie Menschen sind; wenn sie Gott fürchten, langsam strafen und leicht verzeihen; wenn sie blos strafen, wo das Gesetz es verlangt; nur Gnade geben, um zu bessern, nicht um die Bosheit kühner zu machen; wenn sie einfach leben, und lieber über ihre Leidenschaften, als über andere herrschen, denn wie die Sonnenblumen sich nach der Sonne drehen, so bilden sich die Völker immer nach der Fürsten Sitten, Tugenden und Lastern.

Verschiedene Ansicht.

A. Was wünschen Sie?

B. Das Geld für diesen Wechsel.

A. Ich bitte, morgen zu kommen,

B. Er ist ja heute fällig, denn es steht darauf: „Nach Sicht."

A. Eben weil Nachsicht darauf steht, zahl' ich nicht gleich.

Anzeigen.

Schön belohnte Mildthätigkeit.

In Nr. 65. dieses Blattes wird unter der Aufschrift „Ist das ächt christlich?" eine Handlung der Mildthätigkeit, die der Unterzeichnete im Monat Mai einem dürftigen Taglöhner in St. Johannis bei Nürnberg dadurch erwiesen, daß er von demselben statt 1 fl. 50 kr. für Proklamation, Attest und Inscription rechtlich zu fordern nur 48 kr. also 1 fl. 2 kr. weniger verlangte, in einer hämischen und ehrenrührigen Weise erzählt. Der Unterzeichnete ist nun weit entfernt, diese Erzählung geeignet erwidern und berichtigen zu wollen, und zwar aus dem Grunde, weil für Leute, die dergleichen Berichte mit Wohlgefallen lesen, durchaus eine Verständigung nicht zu erzielen ist, andere dagegen von unbestochenem Urtheile ohnehin die freundliche Erkenntlichkeit, welche dem Unterzeichneten zu Theil wurde, nach ihrem Werthe gewiß zu würdigen verstehen; aber unterlassen kann er nicht, dem wohlwollenden Referenten für die Erinnerung an eine gute Lehre zu danken, nämlich, daß man nicht so geradezu dem Mitleidstrieb folgen, sondern vorerst sich Kenntniß von dem Empfänger der Gabe verschaffen soll.

Und nun kein Wort weiter auf das mir erst spät zugekommene Inserat.

Zirndorf. Erster Pfarrer.

Aufforderung und Erklärung.

Die Vorgeher der Rindmetzger dahier fordern den bisher unbekannt gebliebenen Verfasser der Aufsätze „Sonst und Jetzt" auf, die Vortheile, wie das Fleisch wohlfeiler werden kann, anzugeben, und endlich einmal seinen Namen der Redaction des Zuschauers oder den Vorgehern der Rindmetzger zu nennen, damit sich mit ihm besprochen werden kann. Geschieht das nicht, so ist anzunehmen, daß er von der Sache nichts versteht, nur ein Aufhetzer und Verläumder sey und in Zukunft wolle er unterlassen, das Publikum mit seinen Unwahrheiten gegen die Metzger aufzureizen.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beschlagergasse ächter guter Rheinwein und Frankenwein, der Schoppen zu 3, 4, 6, 9 und 12 kr. zu haben ist, indem ich wieder mit einer frischen Sendung angekommen bin

G. Hümmert.

Briefkasten.

Ueber den musikalischen Viehschreiber K. ist keine Notiz eingelangt. Dieß dem Fragsteller zur Antwort.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. Nro. 80.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andere Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Inserationsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Samstag. Nürnberg. 7. Juli.

Geschichtskalender.

Am 7. Juli 1816 wurde für die katholische Gemeinde in und um Nürnberg (der seit 1784, nach Einreißung der alten Elisabethenkapelle im ehemaligen deutschen Ordens-Hause, die Karthäuserkirche eingeräumt war) in der Frauenkirche auf dem Markte der erste Gottesdienst mit musikalischen Hochamte sehr feierlich gehalten.

Trau, schau, wem!

Ein Kapitel, welches Jedermann einmal, ein Urwähler oder Wahlmann zweimal lesen soll.

Früher hat man bei uns die Volksvertreter Landstände geheißen, weil nämlich nach der alten Mode nur folgende Stände vertreten waren. Beamte, Geistliche, Professoren und Gutsbesitzer — nicht zu verwechseln mit Bauern — der Soldat, der Student, der Arzt, der Künstler, der wenig Bemittelte, eigentliche Bauer vor allen der Arbeiter und überhaupt, die große Mehrzahl, die sich von einem Tag auf den andern nährt, und nur zu essen hat, wenn sie arbeitet — all diese waren nicht vertreten, und durften Niemand aus ihrer Mitte abschicken, um ihre vielen Wünsche und großen Bedürfnisse vorzutragen. Ein Abgeordneter sollte man meinen, muß doch verstehen, was des Landes Wohl erheischt, muß der Regierung bei ihren Gesetzentwürfen, namentlich bei Finanzsachen in die Karte schauen und auch selber schon gefühlt haben, was arbeiten und was Noth heißt, wenn er eindringlich und warm fürs Volk sprechen will! — Wie ist aber solches möglich, wenn einer nur Abgeordneter werden kann, der ein gewisses Amt bekleidet, oder eine bestimmte hohe Summe an Steuern entrichtet? Jedem leuchtet's ein, daß solche Landstände dem Volke nichts helfen, denn sie wissen nicht, wie sauer die Staatsgelder, welche oft unverantwortlich verschleudert werden, durch des Volkes Schweiß und Herzblut verdient werden, haben auch nicht einmal das Herz, eine bessere Verwendung derselben zu verlangen. Hat die im vorigen Jahre in Deutschland losgebrochene Revolution auch nicht viel Früchte für uns getragen, so haben wir bis dato doch Einiges erreicht, und dazu gehört doch unstreitig, daß nach dem neuen Wahlgesetze nicht mehr nach bevorzugten Ständen, nach Besitz und Steuern gewählt, sondern jeder volljährige Bayer, der selber ein Einkommen hat, nimmt Theil an den Wahlen der Wahlmänner. Ein Wahlmann muß ein Alter haben, wo man schon gescheidt geworden ist, auch ein bestimmter Wohnsitz gehört dazu. Die Wahlmänner wählen dann erst den Abgeordneten; dieser braucht weder reich noch in Amt und Würden zu seyn, sondern allein das Vertrauen der Wahlmänner ruft ihn zum Landtag. Leider gibts viele Wahlmänner, die nur denen vertrauen, die viel im Sack obschon nichts im Kopf haben. Andere meinen, sie müßten einen Geistlichen wählen, als ob der beim lieben Gott einen besondern Stein im Brett hätte; noch andere sind so klug und weise zu glauben, je adelicher einer ist, desto mehr Verstand und Ehrlichkeit besitzt er, und wenn sie daher keinen Grafen kriegen, so suchen sie doch wenigstens einen Baron aufzutreiben. Also ihr Wahlmänner, das alte Sprichwort nicht vergessen:

Trau, schau, wem!

Digitized by Google

Die Sensen.

Konrad.

Sage Freund, was wollten denn die Leute mit den Sensen?

Hans.

Und du fragst? Zerhauen wollten sie die Trensen
Derer, welche, in Gedanken hoch zu Roß
Mit Verachtung brave Bürger nennen einen Betteltroß.

Konrad.

Danke für den mir gegebenen Bescheid!
Thut mir nur um jene Männer leid,
Welche nun im Kerker sitzen!

Hans.

Schön, daß sie dich jammern! Gott im Himmel aber
wird sie schützen.

Beten wollen wir für sie
Spät und früh,
Und der Gott, der in dem Himmel thront,
Der den Bettler, wie den König lohnt,
Wird, wir wollen nicht verzagen
Einstens die, die uns so hassen in die Hölle jagen!

Konrad.

Nein, das wird er nicht!
Denn selbst der größte Böseswicht
Hat bei Gott noch Gnad zu hoffen,
Jedem ist der Himmel offen!
Weißt du was wir flehen wollen?
Herr erbarme ihrer dich
Nicht sie gnädiglich,
Fühlten sie den Druck wie wir ihn fühlen
Würden sie mit unserer Noth nicht spielen.

Hans.

Dazu sag ich Ja und Amen.

Für die Polizei.

Ihr glaubtet immer die Macht der Polizei
Sei nunmehr ganz vorbei?
O Thoren, was habt ihr geglaubt?
Ihr ist das Geringste nicht geraubt!
Wenn Alles auch zu Grunde geht,
Die Polizeimacht doch besteht!

Bestünde sie nur so, wie's recht,
Dann wärs um uns weiß Gott nicht schlecht
Bestellt, doch aber soll sie jetzt
Die Macht seyn, welche auf uns hetzt.

Doch was tadelt ihr das Ganze? Haltet ein
Der Tadel trifft nicht allgemein
Er trifft ja nur einen einzigen Mann,
Was hat denn das Ganze euch gethan?
Gutes nicht viel, Schlimmes mehr!
Behüt uns vor dem Einzelnen wie vor dem Ganzen Gott
und Herr!

Die wiedergefundene Gesundheit.

Frau A. Nun, Frau Nachbarin, wie gehts mit ihrer Gesundheit? Sie sehen ja wieder ganz gut aus?

Frau B. Gott sey Dank! ja es geht jetzt wieder besser, als im vorigen Jahr; es war auch kein Wunder. Ach erinnern Sie mich nur nicht mehr daran!

Frau A. Nun das begreife ich nicht, Sie haben doch keine Nahrungssorgen, haben keine Kinder, leben mit Ihrem Manne zufrieden, was wollen Sie mehr haben?

Frau B. Ja eben mein Mann war, der mich bald ums Leben gebracht hätte. Ach, ich hatte ihn so lieb, und auf einmal — nun es ist vorbei, ich danke meine Wiedergenesung nächst Gott nur den Fürsten und ihren treuen Freunden.

Frau A. Den Fürsten und ihren treuen Freunden? Nun das begreife ich nicht, da bitte ich doch um Erklärung. Den Fürsten, denen Niemand auch nur das Geringste verdanken will, denen wollen Sie Ihre Gesundheit verdanken?

Frau B. Ja, ja, Frau Nachbarin, so ists, und daß es so ist, will ich Ihnen erklären und beweisen.

Frau A. Nun, da will ich eine ganz aufmerksame Zuhörerin seyn!

Frau B. Sehen Sie Frau Nachbarin, im vorigen Jahre als der Freiheitsschwindel anging, da war mein Mann einer der eifrigsten mit. Um 10 Uhr Vormittags hatte er schon keine Ruhe mehr, er mußte bald dahin, bald dorthin, um sich mit den Gleichgesinnten, wie er sie nannte, über das, was Abends in dem Vereine besprochen werden sollte, zu berathen; dann kam er erst bis ein Uhr zum Essen, dadurch wurde ich in meiner gewohnten Ordnung gestört, und nicht selten verdarb mir das Essen. Das ärgerte mich, und nagte an meiner Gesundheit; denn sagte ich etwas zu meinem Manne, der sonst vielleicht nur alle 8 Tage des Vormittags ausging, so gab er mir gewöhnlich zur Antwort: Frau, das verstehst du nicht, ich bin ein freier Staatsbürger, und will es seyn mit der ganzen Kraft meines Geistes. Die Gesellen, welche sonst, wenn das Essen um 12 Uhr nicht gleich auf dem Tisch stund, mir und meiner Magd Grobheiten anthaten, halfen noch obendrein meinem Manne, und sagten: Der Meister hat Recht, das allgemeine Beste muß besprochen werden. Das ärgerte mich nun doppelt. Nach dem Essen, das meinem Manne sonst sehr gut,

Digitized by Google

jetzt aber nur sehr selten schmeckte, weil er gewöhnlich ein paar Gläser Bier oder gar einige Schoppen Wein und einige Brat- oder sündhaft kleine Knackwürste schon zu sich genommen hatte, legte er sich, was er sonst nie that, aufs Bett, und schlief bis zwei oder gar drei Uhr, was mich wieder ärgerte; denn sonst war ich gewöhnt, mit meinem Manne nach dem Essen ein Viertelstündchen zu plaudern. Während nun mein Mann schlief, thaten die Gesellen und der Jung was sie wollten, das ärgerte mich wieder; denn sagte ich was, so lachten sie mich nur aus, und sagten: sie sprächen von den Angelegenheiten des Vereins. War mein Mann wieder aufgestanden und wieder an die Arbeit gegangen, so war es auch nicht mehr wie sonst; denn er ging mehr wie er sonst pflegte, die Hände auf dem Rücken gelegt, nachdenkend in der Werkstätte auf und ab, und unterhielt sich viel zu viel mit den Gesellen; denn mein Mann nahm dieselben Abends auch mit in den Verein. Sehen Sie Frau Nachbarin, das ärgerte mich wieder, und so giengs fort, Aerger auf Aerger. Das Andere und Schlimmere will ich Ihnen heute Abend erzählen, jetzt muß ich zum Zusetzen heim, denn sonst zankt mein Mann mit mir. Adieu Frau Nachbarin. (Forts. folgt.)

Eine Meinung.

Die Gemälde-Sammlung in der Moritz-Kapelle ist zwar Mittwochs und Sonntags von 10—12 Uhr umsonst zu sehen, was von den Einheimischen mit Dank angenommen wird, indem diese Sammlung unbestritten Kennern und Nichtkennern Genuß gewährt. In der jetzigen Zeit, wo so viel Militär durch Nürnberg kommt, sollte die Gallerieinspektion den Soldaten, (bei allen wird dies wohl nicht der Fall seyn, denn Viele werden vielleicht ein Glas Bier zu trinken vorziehen) welche Lust haben diese Gemäldesammlung zu sehen, freien Zutritt zu jeder Zeit gewähren, wenn auch vielleicht der Fußboden der Kapelle dabei etwas Schaden leiden würde. Doch ist das blos eine Meinung und bleibt alles höherm Ermessen und höherer Einsicht anheimgestellt. So wäre es auch vielleicht schön, wenn Handwerksbursche, welche diese Sammlung besehen möchten u. gewiß nicht immer 24 kr. aufzuwenden haben, etwa um 6 kr. Eintritt erhalten könnten; es würden vielleicht des Jahres doch einige hundert Sechser eingehen, was jedoch auch nur eine Meinung ist.

Der Menschen Rechte.

„Nein, eine Gränze hat Tyrannenmacht,
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich,
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst. —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein anders mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir vertheidgen
Gegen Gewalt. — Wir stehn vor unser Land,
Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!"
(Tell.)

Zwiegespräch.

(Eingesandt.)

Neulich gingen Zwei, die von ganz entgegengesetzter Richtung waren, der Eine ein Monarchist, der Andere ein Republikaner bei der Sebalderkirche vorbei auf den Weinmarkt zu. Als sie das Berglein hinabgingen, da blickte der Monarchist rechts hin, und gewahrte am Hause S. Nr. 306 eine mächtige, mächtige Sense. Er ging näher hin, weil er seinen Augen nicht traute und fand wirklich zu seinem größten Schrecken, daß es eine Sense sey. Da packte er seinen Freund, der schon etwas weiter fortgegangen war, beim Arm, führte ihn hin und sagte: Sieh', das ist eine solche Waffe, die ihr schönen Republikaner zum Hinmähren der Monarchisten ersonnen habt, aber ich kann wahrlich nicht begreifen, wie diese Sense nicht auch auf die Polizei hat wandeln müssen; hat ja doch dieselbe Hausuntersuchungen gehalten und so eifrig nach den Sensen geforscht. Und da, wo sie es sehen könnte, da läßt sie die Sense, und noch dazu auf offener Straße, damit ja Jeder, der eine sich fertigen lassen will, an dieser mördischen Sense ein Muster habe. Da will ich dafür sorgen, daß so Etwas nicht geschieht. Die Sense muß wegkommen. Da sagte der Andere: Ei, ei, wie du dich ereiferst: die bleibt da, wie kann man denn die gebrauchen, die ist ja nicht scharf und gehört ja nur dazu, um zu zeigen, daß hier eine Eisenhandlung ist. Da sprach der Monarchist: Sense bleibt Sense. Daß diese Sense in dieser Fensternische auf offner Straße stehen bleiben darf, begreif ich nicht. —

Digitized by Google

Der abgewitsene Kandidat.

Unter der Regierung des großen Friedrichs von Preußen wagte es einst ein Kandidat, der noch nicht lange sein Examen bestanden, sich um eine der einträglichsten Stellen, welche nur als eine Belohnung langer und treugeleisteter Dienste angesehen werden konnte, zu bewerben, bekam aber statt aller Antwort sein Bittgesuch zurück und von des Königs Hand blos darunter bemerkt:

2 B. Samuel cap. 10, v. 5.

Der Herr Kandidat nahm seine Bibel zur Hand und fand mit Schrecken die Worte: „Bleibet zu Jericho, bis euch der Bart gewachsen ist, alsdann kommt wieder." Es wäre vielleicht nicht unpassend, wenn in der Neuzeit die Konsistorien diese Bibelstelle sich ins Gedächtniß riefen, es würde mancher Landgeistliche, der im Dienste grau geworden und viele Kinder hat, deren Erziehung ihm am Herzen liegt, durch eine Pfarrstelle in einer Stadt erfreut werden.

Anzeigen.

Sehr zu beachten.

Herr Dr. Joh. Jac. Weidenkeller, Stifter und erster Direktor des Kulturvereins ꝛc. dahier, hat vor gar nicht langer Zeit ein Schriftchen herausgegeben, welches so wohl in der Recknagel'schen Buchhandlung als bei ihm selbst zu haben ist, und die Aufmerksamkeit aller edlen Menschen- und Vaterlandsfreunde verdient, und die Anlegung von Kolonien als die besten Armenbeschäftigungs- und Versorgungsanstalten für alle Staaten Europas mit Wärme und großer Sachkenntniß empfiehlt. Diese Schrift, der auch eine Abbildung beigegeben ist, auf welcher namentlich die bisher wenig bekannte Viehzucht dargestellt und die auch von Seite 73—86 genau beschrieben ist, verdient wirklich die Beachtung aller Landgemeinden, und kann mit Wahrheit empfohlen werden.

Verkauf oder Verpachtung einer Großpfragnerey.

Wegen Familien-Verhältnisse beabsichtigt der Unterzeichnete seine reale Großpfragnerey-Gerechtsame mit oder ohne Haus Geschäfts-Utensilien und Waarenlager zu verkaufen oder zu verpachten, findet sich jedoch veranlaßt, Diejenigen, welche in erster oder letzter Eigenschaft darauf Rücksicht nehmen, auf nachstehende Erklärung aufmerksam zu machen.

Johann Heinrich Pickel, Großpfragner.

Erklärung.

Vor ohngefähr 8 Jahren hatte ich auch aus einen ungesuchten Anlaß bezeichnetes Anwesen zu verkaufen beabsichtigt — es wurden mir aber — zu seiner Zeit durch die Gewerbsgenossenschaft theils in böslicher Absicht theils aus Unwissenheit einige Kaufsliebhaber durch das fälschliche Vorgeben, daß dieses Recht kein reales „Groß" sondern blos ein von der Vorstadt Wöhrd hieher transferirtes Kleinpfragnerrecht sey, wieder verscheucht und abspenstig gemacht.

Nun bin ich aber gegenwärtig im Stande, ausser meinen damals schon in Händen habenden mit Königl. und Magistratischen Siegeln versehenen Dokumenten, mich auch noch durch zwei von den Vorgehern des gesammten Groß- und Kleinpfragner-Gewerbs unterm 5. und 6. Februar 1848 eigenhändig geschriebene Briefe darzuthun, daß dieses Recht in seiner als reale Großpfragnerey bezeichneten Eigenschaft ein Unbestreitbares ist.

Diese erwähnten beiden Briefe lege ich auch Jeden Andern, der an dieser Sache ein Interesse findet, jederzeit mit Vergnügen vor, wenn gleich ich in dem Einen wegen einer Nachtragsforderung von 6 fl. belangt und der Unwissenheit beschuldigt werden will, die in dem andern bestätigt werden wollte, indem sie in ihrer eigenen Partheisache sich ein Richteramt anzumaßen erstrechten, indem ich der Ueberzeugung lebe, daß Jeder unpartheiische den Ersteren für das Gepräge der eigenen Unwissenheit erkennt, während der Andere den Stempel der unbefugten Anmaßung einer entscheidenden Instanz in der eigenen Partheisache an sich trägt — und wenn gleich ich in beiden mit Verachtung behandelt und bestraft werden will, wird es doch Jedermann nur als den reinen Ausfluß der Galle erkennen, — welche sich über sie ergoß „während sie dieses schrieben" — weil sie den Prozeß, welchen sie mehr als 12 Jahre gegen die Wöhrder Pfragnerrechte führten — verloren hatten, in welchen auch sie mich hinterlistiger Weise während 9 Jahren zu angeln suchten.

Empfehlung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlaggasse ächter guter Rhein- und Frankenwein, der Schoppen zu 3, 4, 6, 9 und 12 kr. zu haben ist. In größeren Quantitäten zu ¼, ½ oder ganzen Eimer kommt der Eimer um 4 fl. billiger. Recht vielen Aufträgen entgegensehend unterzeichnet sich

Georg Hümmert.

Bekanntmachung.

Ich bringe den Herren Tabakrauchern die Anzeige, daß bei mir nach meiner schon frühern Bekanntmachung das Pfund Tabak zu 12 und 16 kr. zu haben ist, und auch in ¼ und ⅛ Paquet abgegeben wird.

J. C. Schuster, in der Hirschelgasse S. Nr. 1349.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 81.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu entrichten hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den gabonnenten Abendwerts in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Mengeteilungen aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit dankt angenommen, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen sur den Zuschauer portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 10. Juli.

Geschichtskalender.

Am 10. Juli 1615 hat Hanns Beham Schreiner dahier, einen von Holz künstlich gemachten Leuchter auf dem Rathhaussaale aufgehängt, wofür ihm der Rath 400 fl. bezahlte. Die Schlossers-Arbeit kostete 44 Gulden, die Drechslersarbeit daran 16 fl. Er wurde etliche Tage nachher wieder abgenommen, in die obere Regimentstube gelegt, bemalt und übergoldet.

Versprochen hab' ich viel, doch ob ich's halt,
Das liegt bei Gott, in meiner Gewalt!
„Gewissen" — „Menschlichkeit" — was soll das heißen —
Ich bin ja doch der König von Preußen!

Die Preußen, die jetzt im lieben deutschen Reich die „Ordnung" und wohl auch noch andere Dinge herstellen, lassen sich noch allweil Reichstruppen schimpfen. O welch' grausamer Spott auf dich, du armes Deutschland! Preußen hat sich von der Centralgewalt auf spöttische Manier aber in allen Formen losgesagt, seinen Gesandten in Frankfurt abgerufen, und daß von alle dem, was die Pickelhaub' thut die Centralgewalt nichts weiß, geschweige denn gar gefragt wird, versteht sich von selbst. Der Preußenkönig behandelt die von der Nationalversammlung geschaffene, von ihm selbst und den andern deutschen Fürsten anerkannte Centralgewalt, ebenso wie die oft genannten Rebellenregierungen in Dresden in Baden und der Pfalz! Dieser fromme Herr ist am 18. März 1848 als das Militär aus der Stadt geschlagen war, und der Siegeskranz-Prinz von Preußen Fersengeld gegeben hatte, zitternd vor den Bürgerleichen dagestanden, aber man ließ ihn nicht stehen, sondern niederknieen mußte er, und bald darauf mußte er auch vor den Polnischen Gefangenen wiederum den Hut runter nehmen — alle Wetter, sonst hätt' man kurze Umstände gemacht. Auf seinem gottes- und volksfürchtigen Gesicht stund geschrieben: Thu mir nichts, ich thu dir auch nichts! man gab ihm wirklich Pardon, und er versprach Alles — gar Alles! Sogar an die Spitze der Bewegung wollt' er treten, und ritt in einer wahren Palmsonntagskomödie, mit schwarz-roth-goldnen Bändern und Fähnlein aufgeputzt durch die Straßen. — Und jetzt? Wie riesenstark dünkt er sich wieder! — Alles was die Nation seit anderthalb Jahren errungen und erstrebt hat, wirft er in einen Sack mit den Forderungen der neusten Aufstände. Preßfreiheit, Volksbewaffnung, geschworne Richter, Gleichheit vor dem Gesetze, dies alles, schwarz auf weiß von den Fürsten gewährt, ist vernichtet, wohin der Preuße seinen Fuß setzt. Der ganze Bau der Einheit und Freiheit wird über den Haufen geworfen durch hunderttausende von Soldaten, die man wohl abgehetzt gegen die Völker losläßt, u. dieses „herrliche Kriegsheer," wie man sich auszudrücken pflegt, heißt man auch noch Reichstruppen! Die Männer, die in Frankfurt auf der äussersten Rechte draus saßen, und dem König von Preußen nicht minder, wie andern Gewaltshabern zu allen Ungerechtigkeiten die Stange hielten, vermeintlich nur um das Königthum zu retten, werden's jetzt mit Schmerz einsehen, an wen sie ihre Mühe vergeudet haben.— Der König von Preußen hat stets das Gebetbüchl bei der Hand, und man kann ihn nicht um seine Schnupftabaksdose fragen, ohne einen Vers aus dem Gesangbuch

Digitized by Google

als Antwort zu kriegen — und auf der andern Seite diese Herrschsucht, diese Unterdrückungswuth, dieses viele unschuldig vergossene Blut! — Was sagen wir aber dazu? Wir fragen, ob's denn noch einen gerechten Gott gibt im Himmel — und warum er so was nicht bestraft? allein denen entgegnet man:

Man muß den Himmel nie um Rache bitten, sondern nur um langes Leben, dann erlebt man sie schon!

(M. B.)

Sonst und Jetzt.

(Fortsetzung.)

Auf die in Nr. 79 enthaltene Aufforderung und Erklärung, welche von den Vorgehern der Rindmetzger ausging, erhielt die Redaktion am Sonntage einen Brief, welcher seinem ganzen Inhalte nach hier mitgetheilt wird.

Ich kann nicht begreifen, warum Sie meinen Namen wissen wollen, der doch nichts dazu helfen kann, wohlfeiles Fleisch herzubringen. Das ist doch auf platter Hand, wenn die Metzger selbst ihren Bedarf des Viehes von Bauern beziehen würden, so würde schnell wohlfeil Fleisch hergeschafft werden, denn in keiner Stadt ist der Metzger so kommod, wie in Nürnberg, und läßt sich alles Vieh auf die Nase hertreiben, da treibt ein Keil den andern, denn der Händler theilt sein Vieh schon auf den Hermarsch aus, für wen ers bestimmt hat. Ist das Verläumdung, etwas dem Publikum zu sagen, durch was hohe Fleischtaxe kommt, wer muß sie bezahlen? Das Publikum. Daß die Kälber u. Betzen in den Scherleinsgarten gemästet werden, daß vieles Vieh geschlachtet wird, das noch nicht tauchbar ist, kann ich durch Metzger und Schmußmacher beweisen. Wollen sich aber die Herren Vorgeher überzeugen, so wollen sie sich gefälligst in die Wirthschaft zum L . . . . . n in Wöhrd, bemühen, da kann man hören, wie der Magistrat hintergangen wird. Z. B. es kauft ein Metzger ein Stück Vieh aufs Gewicht, da erfährt der Herr Inspektor nicht wenn es 2 oder 3 kr. unter der Taxe gekauft ist, da wird ein gewisser Tax angegeben, wie erst kürzlich der Fall vorkam, daß ein Metzger Schweine auf das Gewicht kaufte, das Pf. zu 11 kr. solche wiegen 120 Pf. per Stück kostet ein solches Schwein 22 fl. und dem Herrn Inspektor wurden sie das Stück zu 24 fl. angesagt; solche Käufe kommen an die Regierung und werden zusammengestellt, und der hohe Fleischpreiß muß sich auf diese Art immer wieder rausstellen. So wie es mit Schweinen vorkommt, kann es auch mit andern Viehgattungen der Fall sein, denn das geht ja leicht, weil die Schätzmänner immer nach dem Preise schätzen und nicht nach ihren Kenntnissen; einmal wünschte ich, daß die Probe gemacht würde und eine Schätzung vorgenommen würde, ohne aber den, der die Schätzung zu machen hat, den Preis zu sagen, ich wollte darauf wetten, es kommt eine andere Taxe heraus.

Das müßte aber unter strenger Polizeiaufsicht geschehen und kein Vieh dürfte mehr in Gasthöfen vertuscht werden, denn sonst ging es wie erst kürzlich der Fall war, daß 6 Kälber und 5 Ochsen im Regensburger Hof schwarz gemacht wurden, und in dem sie in die Stadt herein kamen, hatten sie die Farbe verloren, da schämten sich die Ochsen, daß kein Aufschlag für sie bezahlt werde, und daher wurde ein Spektakel, daß der Herr Rottmeister Volkert die Anzeige machen mußte. Vermuthlich wird die Färberei im Regensburger Hof aufgehoben werden, das ist kein Wunder ihr Herren Metzger, wenn man so schnell reich wird, denn dieser Aufschlag ist auch bei der Taxe berechnet. Entschuldigen Sie daher meine gewaltsamen Herren, daß ich nicht mehr sage, denn ein Mann von 4 bis 75 Jahren, kann auf einmal nicht alles auftischen; hunderterlei solche Sachen kommen vor.

Zur Bekräftigung, daß der Verfasser von Sonst und Jetzt immer die Wahrheit geschrieben, stelle ich die fragliche Marktinspektion auf, ob solche Sachen nicht vorkommen, und die Fleischpreiße dadurch nicht erhöht werden Ich bitte übrigens mich in Ruhe zu lassen, und die Erklärung mich als Verläumder und Lügner darzustellen, noch zurückzubehalten. Sie werden daran gut thun! —

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau hat recht.

Mann: Wie ist's denn Frau, magst du heute Abend nicht mit mir spazieren gehen?

Frau: Ich? Ja das wäre mir gerade so, daß wir es vielleicht Zeitlebens als Krüppel zu bereuen hätten.

Mann. Nun so gar arg ist's gerade doch nicht! Die Sache wird ärger gemacht als sie ist, das glaube nur! Du hast zwar recht; es ist bei uns in Nürnberg weit gekommen. Wir zahlen Familienschutzgeld so gut als Eine in Bayern und haben keinen Schutz. Also

Digitized by Google

bleiben wir zu Hause, und lassen uns ein Glas Bier heim holen.

Frau: Ja, Christian, so machen wir's. Wir trinken unser Bier zu Hause und bedauern dabei unsern König und unsere Königin.

Mann: Warum bedauern?

Frau: Nun ist denn der nicht zu bedauern, der keinen wahren Freund hat?

Mann: Ja weiß Gott du hast recht. Unser König hat, trotz der Menge treuer und ergebener Diener, keinen wahren Freund; denn hätte er einen, dann müßte dem Unwesen schon längst ein Ende seyn.

Frau: Es ist doch ein König nicht zu beneiden.

Mann: Zu beneiden? Nein zu beklagen ist ihr Loos.

Frau: Wäre denn dem nicht abzuhelfen? Wenn man eine andere Verfassung einführte?

Mann: Ach du mein Gott, es kommt nichts Besseres nach. Denk an mich, wenn ich einmal todt bin, bekommst du auch keinen besseren Mann mehr als ich bin.

Frau: Nun dann taugen gewiß die Männer alle nicht viel, und du vergleichst sie mit den Regierungen.

Die wiedergefundene Gesundheit.

(Fortsetzung.)

Frau A. Nun Frau Nachbarin sind Sie heute Vormittag noch zur rechten Zeit heimgekommen?

Frau B. Ja wohl Frau Nachbarin, ja wohl!

Frau A. Erinnern Sie sich noch an Ihr Versprechen? Es ist blos, daß wir uns doch etwas unterhalten.

Frau B. Ja so, ich habe Ihnen versprochen, die Fortsetzung der Ursachen meiner vorjährigen Krankheit zu erzählen.

Frau A. Ja so ist's ich bin sehr neugierig.

Frau B. Nun so hören Sie denn: Um 6 Uhr Abends sagte schon gewöhnlich mein Mann zu mir, höre Frau heute richte das Essen etwas früher, das sagte er aber gewöhnlich alle Tage, wir haben heute um 8 Uhr Vereinsversammlung, die Gesellen gehen auch mit. Da stieg mir schon wieder die Galle, denn erstens wurde früher Feierabend gemacht, und dadurch die Arbeit nicht gefördert; denn aus dem Versprechen der Gesellen das Versäumte wieder einbringen zu wollen, wurde nichts, und zweitens ging Geld verloren, da nicht nur mein Mann mehr ausgab, sondern auch den Taschen der Gesellen zu Hilfe kommen mußte, was er immer bereitwilligst that, weil es ja die Vereins- und Vaterlandsangelegenheiten betraf. Um ½8 Uhr war das Essen bereit, um 8 Uhr ging mein Herr Gemahl u. seine guten Gesellen nun fort. Aergerte mich nun das schon, so ärgerte es mich doppelt, wenn sie erst um 12 oder gar um ½1 Uhr heim kamen; denn am andern Morgen gings statt um 5 Uhr erst um 6 Uhr aus den Betten, und da noch sehr schwer. Nun wurde fast bis um 7 Uhr über die gestern gehörten Vorträge gesprochen, mitunter sogar gestritten, und nicht eher an die Arbeit gedacht, als bis ich dazu erinnerte, was sich die Gesellen nicht gefallen lassen wollten. Sehen Sie, das ärgerte mich wieder!

Nun aber kommt das schönste. Nun gings an die Errichtung der Stadtwehr. Da war nun den ganzen Tag etwas zu laufen, bald zum Sattler, bald zum Schneider, bald zum Hutmacher, bald zum Schwertfeger, und was das schönste war, alles kostete Geld, und nur wenig wurde verdient. Das kostete mich meine Gesundheit; denn so etwas konnte ich nicht gleichgültig mit ansehen. Nun aber ist's anders geworden; die Fürsten haben die Gewalt und das Volk die Furcht wieder. Drohalb bleibt auch mein Herr Gemahl wieder ruhig zu Hause und auch die Herren Gesellen. Der Muth ist gesunken, das Geld vertrunken, Mann und Gesellen arbeiten wieder, wenn sie auch mitunter seufzen. Ich aber ärgere mich nicht mehr, weshalb ich sage, daß ich den Fürsten und ihren Freunden meine Gesundheit verdanke.

Frau A. Frau Nachbarin, das Alles hat mich nicht geärgert, da war ich anderer Meinung; ich sagte gleich im Anfang zu meinem Manne: Höre Fritz! ich glaube die ganze Sache führt zu keinem Ziele, die Fürsten und ihre Freunde, die Herren Minister, Grafen und Barone ꝛc. lassen euch reden, geben vielleicht dem Volke etwas nach, aber in kurzer Zeit wirds beim Alten und vielleicht noch schlechter seyn, denn ihr versteht die Freiheit nicht. Mein Mann fuhr mich zwar gewöhnlich etwas hart an, nannte mich wohl gar ein dummes, einfältiges Weib, was ich mir gefallen ließ, und ihm blos bemerkte: Fritz, wollen wir sehen, wer Recht hat. Daß ich Recht hatte, beweist die Gegenwart und das Erlebte. Doch es ist Zeit, daß ich hinauf gehe, denn es ist schon spät, morgen werde ich Ihnen, Frau Nachbarin, meine Ansicht weiter sagen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Das Unglück der Fürsten.

Man glaubt gewöhnlich, das Unglück der Fürsten sei das, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen, es mag mag mitunter wahr seyn, aber es wird wohl das Unglück der Fürsten meistens daher kommen, daß sie von falschen Freunden umgeben sind, welche ihnen die Wahrheit nicht zu Ohren kommen lassen. Wie werden die Fürsten u. ihre Regierungen nicht von allen Seiten hintergangen? Bedenkt! Was sind nicht vielleicht, nein — nicht vielleicht — wir können schon geradezu sagen, was sind nicht schon von Nürnberg aus der Regierung für Flausen vorgemacht worden? Die Fürsten werden immer in dem Wahn erhalten, Alles sey vortrefflich bestellt, die Aemter mit den besten Beamten besetzt, Wohlstand sey überall zu Hause, während es fast überall fehlt, ungeschickte Leute genug die Stellen innehaben und Armuth das Land drückt. Doch diese Klage ist nicht neu, sie ist schon in der Bibel zu lesen.

Etwas zur Lächerlichkeit der unsinnigen Zeit.

Nicht allein, daß man noch heut zu tage glaubt, die päbstlich-katholischen fetten und übervollen Fastenschüsseln in jedem Pfarrhof, sollten uns den Himmel öffnen, obgleich es in der Bibel heißt: Was zum Mund hineingeht ist nicht Sünde, so ist's auch mit andern schönen Sachen im lieben bald (?) preußischen Deutschland der Fall.

Ein sich jetzt sehr zum Beispiel genommener sogenannter „kleiner Korporal“ dem man die öffentliche Gerichtsordnung unter andern zu danken hat, besorgte auch in seinen und dadurch, auch nachbarlichen Ländern das geschwindere Heirathen. Wozu meinte der kleine Korporal ist das unheimliche nicht einmal immer segensreiche Aufkünden von der Kanzel, und kostspielige Handpatschen in der Kirche? Dieser Act wäre mehr ein leiblicher Schritt, er wollte damit löblicherweise lieber den Ortsmagistrat beehren, und also wurden und werden noch — nach seinem Gesetzregister — die heirathslustigen Kandidaten einzeln oder halbduzend paarweise auf dem Rathhause getraut, nach dem selbe eine bestimmte Zeit voraus wie im schwarzen Haus in Nürnberg die Bürger Concessionsuchenden, ans Brett geschlagen werden; und so gethan ist's gut, nämlich jedes Eheparchen erspart dadurch eine erkleckliche Summe Geldes, weil dieser Handgriff wenig oder gar nichts kostet, und doch — ohne Herrn Pfarrer und Meßner — so gültig ist, als ob der Pabst Pius IX. der Flüchtling selber den kirchlichen Segen gesprochen hätte. — Gehörte diese Neuigkeit nicht zur Berathung? Und dann noch wohlgemerkt: Das Männchen darf sein neues Weibchen oder umgekehrt nicht wieder vor die Thüre setzen sondern das Ehebündniß ist so geheiligt, als obs vor den Schranken der Volksvertreter in Frankfurt, im Beisein der Centralgewalt geschlossen wäre.

„O seelig, o seelig ein Rother zu seyn!“

Die Männer sollen leben.

Die nämlichen Männer, welche zu Frankfurt die deutsche Reichsverfassung verfertigt, unterschrieben und ihre Durchführung beschlossen haben, erklären sich nun mit der von Preußen angegebenen Verfassung einverstanden. Ist das nicht herrlich?

Traurige Zeiten für die Spitzel.

Der Fürst Taxis hat in Speier eine Bekanntmachung erlassen, worin er das Auftauchen des Spitzelwesens strengstens mißbilligt, und im Interesse der Ordnung, des Gesetzes und der Freiheit alle Angebereien und Verdächtigungen einzelner Personen zurückweist. Ist das nicht ächt fürstlich?

Anzeigen.

Vortheilhaftes Anerbieten.

Es ist eine Kassierstelle offen in einem großen neugebauten steinernen Hause auf dem — Platze. Es ist dieß ein sehr einträglicher Posten, wenn erst vorher etwas eingeht, und eben darum ist die bedingte Klausel — zur Deckung mancher alter Erinnerungen — von einer Kaution per 10 bis 20,000 fl. gestellt. Jedweder Bittsteller kann darauf rechnen, mit dieser Anempfehlung erhört zu werden. Die Besoldung ergibt sich von selbst aus und durch die Kaution. Adressen unter: Je eher, je lieber können beim Portier abgegeben werden.

Gesuch.

Man sucht in der obern Söldnergasse S. Nr. 627. das Intelligenz Blatt mitzulesen.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 82.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmen in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit hoch angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 14. Juli.

Geschichtskalender.

Am 14. Juli 1748 wurde der Ein- und Auslaß bei dem Hallerthürlein das Erstemal eröffnet, und mußte eine Person beim Hinaus oder Hereingehen 3 Kr. und später in der Nacht 6 Kr. bezahlen.

Die deutsche Reichsverfassung und ihre Gegner.

Motto: Durch Erkenntniß zur Freiheit.

Das deutsche Volk brachte nach seiner Märzrevolution die schönsten Monate im dumpfen Schlafe hin, da erscheint das Werk seines Parlaments — die deutsche Reichsverfassung, und mit einem Male wird sie zum furchtbarsten Zündstoffe der zweiten Revolution. — Dresdens edle Bevölkerung erhob sich zuerst für die Reichsverfassung, die Helden mußten der Uebermacht weichen, und preußische Vandalenhorden verwandelten den schönsten Theil der Stadt in Schutt; in Baden ist bereits der blutigste Bürgerkrieg ob der Reichsverfassung entglommen. Nun sollte man doch denken, daß in einer Sache, über welche Stöße von Papier verschrieben, um welche sogar das Schwert ergriffen worden, Klarheit im Volke herrschen müsse. Nicht doch! Altbayern zeigt es, daß es die Reichsverfassung anstaunt, und nur Schreckliches für die Zukunft daraus prophezeit, wie der einfältige Hirt den Kometen. Deßhalb einige Worte über die Gegner der Verfassung.

Die Fürsten erklären vor Allem, die deutsche Nationalversammlung hätte nicht das Recht gehabt, ohne „Vereinbarung" mit ihnen, Deutschland eine Verfassung zu geben, während im März vergangenen Jahres dieselben Herren die Souverainetät des deutschen Volkes einerseits, anderseits der Nationalversammlung das Recht, für Deutschland eine Verfassung zu schaffen (deßhalb verfassungsgebend oder constituirend genannt), feierlich zugesprochen. Wo bleibt die Consequenz? Wer hat sein Wort gehalten?

Ferner machen die Fürsten den Einwurf, durch die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung gerathe Deutschland in ein furchtbares „Wirrsal" da die „Stammeseigenthümlichkeit" der einzelnen Völker dadurch verletzt würde. — Hätte Deutschland in ein schrecklicheres Wirrsal gerathen können, wenn man die Verfassung unbedingt angenommen hätte, als jetzt, wo dies nicht geschieht? Dann: wodurch wird die Stammeseigenthümlichkeit verletzt? etwa durch die Einheit und Einigkeit, die durch die gleichmäßige Verfassung über unser armes, zerrissenes Vaterland käme? Das wäre freilich nichts, da würde ja das einige Volk den sichersten Damm gegen alle seine Eingriffe in seine heiligen Rechte bilden. Diese Einheit ist ein saurer Apfel; nur die **Polizei-Einheit**, welche von den Fürsten gleich angenommen und durchgeführt worden ist, hat man für gut befunden.

Diese Einwürfe sind unhaltbar. Des Pudels Kern ist der: Durch das Wahlgesetz, wie es zu Frankfurt endgiltig beschlossen wurde, ohne Census, und auf direkte Wahl ausgehend, würden Männer aus dem Volke ge-

Digitized by Google

wählt, deren einziges Ziel des Volkes Freiheit, des Volkes Glück wäre.

Aber ich bitte Dich, Volk! könnte denn Dein Wohl in Kammern ohne Hofräthe, Geheimräthe, Doktoren, Professoren, quiescirte Censoren u. s. w. berathen werden?

Dann durch das blos aufschiebende Veto wären ja die Herrscher gehindert, einen Kammerbeschluß, der ihnen nicht zusagt, ungiltig zu machen. Wenn sie ihm zweimal ihre Zustimmung verweigert haben, wird er halt das Drittemal ohne ihre Zustimmung giltig. — Die Preßfreiheit genirt sie auch; denn jedes Wort, zur rechten Zeit gesprochen, wird ein Blitz, und da die „Wühler" das ganze Staatsgebäude, wie man ihnen vorwirft, unterminirt haben, so könnte leicht so ein Blitzstrahl auf eine Mine fahren. — Das möchten die drei Hauptmomente des Widerstandes von dieser Seite sein.

Wir kommen jetzt zum Adel. Auch dieser ist ein Hauptgegner der deutschen Reichsverfassung; ganz natürlich, es wird ja in derselben Gleichheit der Stände, Abschaffung des Lehen- und Hörigkeitsverbandes ausgesprochen. Wie kann das „gemeine Volk" der „Pleb" dem Adeligen, in dessen Adern „edles, reines, unvermischtes Blut" rollt, zumuthen, sich wie der ehrliche Bürgersmann zu ernähren, und nicht auf der armen Bauern Unkosten zu leben?!

Den Dritten im Bunde bildet die Geistlichkeit. Diese ruft ihr Wehe über alle Jene, welche die „Kirche beeinträchtigen, d. h. welche den Zehent und andere dergleichen ungerechte Abgaben, die nur den Säckel der Herren Seelenhirten füllen, abgeschafft wissen wollen; sie verfluchen die Rothen, die, die „Religion" die allein seligmachende, heilige, katholische Religion abschaffen wollen; nämlich hier ist die Trennung der Schule von der Kirche gemeint, sie sehen hier jede Möglichkeit, ihren Einfluß auf die bildsame Jugend geltend zu machen, abgeschnitten.

Dies sind in Kurzem die Gründe, weßhalb die deutsche Reichsverfassung des Frankfurter Parlaments so fanatisch angefeindet wird. Die Pfaffenpartei strebt auf alle Weise das Volk zu verdummen, und gegen seine wahren Freunde aufzuhetzen. Der Theil des Adels, der etwas besitzt, spendet Geld, während der nicht besitzende Charpie für die im Kampfe gegen die Freiheit Gefallenen zupft; die Fürsten endlich dirigiren in ihren Kabineten das Ganze, und geben den Ausschlag mit „ihren herrlichen Kriegsheeren." Eine mächtige Phalanx, der nur ein zur Erkenntniß gelangtes Volk das Gleichgewicht halten kann. Möge es die jetzt so wohlfeile Presse und die eben sich darbietenden Wahlen nicht unbenützt lassen! G.

Auch ein kleines Malheur.

Es ist bekannt, daß wer im Grase stolpert, rücklings fällt; doch die Nase brechen kann, wenn er nämlich durchaus Unglück haben soll und muß. So gings neulich auch einem schmachtenden Liebespaar, einer Jungfer Köchin und ihrem Herrn Galan. Dasselbe hatte sich, um den Blicken der Neugierigen weniger ausgesetzt zu seyn, in den dunklen Schwibbogen des Kappadocia im Mehlgäßchen gestellt, um einige Augenblicke sich ungestört unterhalten zu können. Die Jungfer Köchin hatte ihren Korb, der reich mit Gemüse, Eiern, Schmalz ꝛc. geschmückt war, neben sich hingestellt und hörte mit aufmerksamen Ohren auf die Worte ihres Herzallerliebsten, nicht ahnend, welch Unglück durch eines Frevlers Hand bereitet würde. Ein Gauner, vielleicht auch eine Gaunerin, das sei dahingestellt, ging vorbei, und bemerkte das liebende Paar und den unbeachtet gelassenen Korb, griff zu, und hatte das Glück unbemerkt mit seiner Beute zu entkommen. Nach einigen Augenblicken war die Unterhaltung der beiden Liebenden geschlossen, und jedes wollte zu den Geschäften seines Berufes gehen, als die Köchin mit Schreck bemerkte, daß der Korb fehle. Was da zu thun? Natürlich nichts anders, als auf den Markt zu gehen, einen Korb und neue Viktualien zu kaufen. Zum Glück hatten beide so viel Geld, um den Schaden sogleich ersetzen zu können; denn sonst hätte es übel ausgesehen, woraus sich alle Liebenden die Lehre ziehen mögen, sich immer mit etwas Geld zu versehen, damit wenn des Unglücks Mächte toben, denselben etwas getrotzt werden kann. Die Jungfer Köchin mußte natürlich, da sie statt des schon gebrauchten Korbes einen ganz neuen heimbrachte, die ganze Sache erzählen, und hat sich vorgenommen in Zukunft auf ihren Korb besser Acht zu geben. Dieß zur Kenntniß für Andere und zur Verhütung weitern Schadens.

Digitized by Google

An den Verfasser von Sonst und Jetzt zur Antwort.

Obschon es nicht der Mühe werth ist, auf die Antwort, welche der Verfasser von Sonst und Jetzt in Nro. 81. auf die an ihn in Nro. 79. ergangene Aufforderung gab, etwas zu erwähnen, wollen wir doch Einiges hier, um sein Bemühen zu lohnen, zu seiner Belehrung bemerken.

Nürnbergs Rindmetzger bleiben im Landkaufe keiner Stadt in ganz Deutschland zurück; öffentliche Märkte gibt es überall. Was das Fernere im Uebertretungsfall der Marktordnung ist, wäre das Beste, daß Herr Einsender von Sonst und Jetzt, jeden einzelnen Fall sogleich anzeigte, damit die Strafe nicht ausbleibt; das Uebrige ist seinem angezeigten Alter zuzurechnen.

Im Uebrigen aber, daß er seinen Namen weder der Redaktion noch den Unterzeichneten nennt, und zur Erzielung eines wohlfeileren Fleisches — gleich 2 Kreuzer per Pfund — bei gegenwärtiger Zeit nichts Besseres weiß, als über Land zu gehen, und bei den Bauern selbst zu kaufen, sagen wir ihm so alt er ist, so dumm ist er. Dieß unser letztes Wort.

Die Vorgeher der Rindmetzger.

Eine Bitte um eine Polizeistunde.

Es ist sehr zu loben, wie human und nachgiebig sich die Behörde und ihre Diener in der Abendstunde benimmt, und es kann mancher Bierwirth ein Seidlein mehr prostiren. — Aber wegen der Morgenstunde nun auch eine mahnende Bitte.

In meiner nächsten Umgebung wohnt ein Kupferschmied, durch dessen erprobte Schläge die Luft ringsum und fast alle Häuser seit 4 Uhr jeden Morgen erzittern, also kein Gesunder, vielweniger ein Kranker, der mindesten Ruhe mehr pflegen kann. Das Schönste aber dabei ist, daß dieses erdärmlich unausstehliche Klopfen nur wirklich in der frühesten Morgenstunde geschieht, während die übrigen Tagesstunden ziemlich geräuschlos vergehen. Die resp. Behörde könnte diesem Zuschlager mehr Menschlichkeit beibringen nach dem Grundsatz: Was du nicht willst ꝛc. sie brauchte nur anzuordnen, daß die kleine Prügelei frühmorgens und das fatale große Pumpum bei Tag geschehen sollte; und das wäre gewiß keine unbillige Forderung, da sämmtliche Nachbarn mit mir die Morgenstunde nur bis 6 oder 7 Uhr verlängert haben wollen. X.

Frage.

Nach einer Polizei-Verfügung vom 1. Mai 1827 müssen alle Aushängtafeln zur Vermeidung von Unrichtigkeiten vor deren Anfertigung im Entwurfe der Polizeibehörde zur Genehmigung vorgelegt werden. So heißt es nämlich im Intelligenzblatt. Vermuthlich ist diese Verfügung deßhalb erlassen worden, erstens um Unberechtigten das Aushängen von Tafeln unmöglich zu machen, und sonach Gewerbsbeeinträchtigungen vorzubeugen, zweitens aber auch um unsinnigen Abfassungen von Aushängtafeln zu begegnen. Wie kommt es denn nun aber, daß bei St. Lorenzen an dem Hause L. No. 8, auf einer großen Tafel mit schönen goldnen Buchstaben, was schon manchen Fremden Gelegenheit zu hämischen Bemerkungen gab, zu lesen ist: „Wachs Fabrik-Handlung.“ Wurde diese Tafel denn wirklich der Polizei vorgezeigt?

Daher kommts?

Es ist schon öfter gefragt worden, woher es käme, daß es so viele katholische Priester gäbe, die keinen innern Beruf dazu hätten, also den Pflichten eines Seelsorgers abgeneigt seyen, und sich mehr auf Handel und Oekonomie, als auf Gottesgelehrtheit legen. Da kommt nun auf einmal aus München selbst die Antwort auf diese Frage. Früher haben nämlich die Bauern, natürlich vom Pfarrer aufgehetzt, oft eine schreckliche Tyrannei auf ihre Buben ausgeübt, daß sie trotz aller Abneigung geistlich werden sollten, und wenn der Bursche lang zu etwas Anderm Lust und Talent gehabt hätte, hat er doch geistlich werden müssen, denn sonst hätte der Vater keinen Kreuzer mehr hergegeben. Das ist nun anders geworden, die Väter lassen ihren Söhnen freien Willen, und daher kommt es, daß die Zahl derjenigen Studenten vom Lande, so geistlich werden wollen, abgenommen hat.

Zur Beachtung.

Wann werden wohl einmal die nur zu häufig vorkommenden Soldaten-Unfuge ein Ende nehmen? So muß jeder rechtliche Bürger fragen, dem noch einigermaßen an der Erhaltung seines Lebens oder seines Eigenthums etwas gelegen ist. Für was bezahlt der Bürger

Digitized by Google

sein Familienschutzgeld, wenn von der betreffenden Behörde ihm der mit Recht zu verlangende Schutz verweigert, oder doch wenigstens sehr vernachlässigt wird, und die Urheber solcher banditenmäßiger Anfälle ungestraft durchschlüpfen können. Kaum ist der Bürger mehr im Stande, nach des Tages Last und Hitze, ein Glas Bier zu trinken, ohne sein Leben durch solche Anfälle gefährdet zu sehen. Es weiß bereits das Publikum nur zu gut, daß es an Aufreizungen der Soldaten nicht fehlt, und viele der fremden jetzt hier kantonirenden Truppen sind nur zu empfänglich für solche Aufreizungen, obwohl sie doch hinlänglich überzeugt sind, mit welcher Liebe und Freundschaft ihnen bei ihrem Empfange die Bürger die Hände reichten, und wie sie nur im freundschaftlichen Einverständniß mit ihnen leben und bleiben wollten. Aber trotz dem sehen wir immer neue gräuliche Excesse verüben, wovon in dieser Woche an drei hintereinander folgenden Tagen welche vorfielen, wobei sogar am letzten Tage ein Bürger, der nach öffentlichen Aussagen ganz unschuldig war, auf meuchlerische Art sein Leben verlor. Selbst Soldaten des hiesigen garnisonirenden 5. Regiments konnten die Gräuelthaten ihrer Brüder vom 10. Regiment nicht mehr mit ansehen, und traten freiwillig zum Schutze der Bürger auf, und suchten die Excesseverübenden zu entfernen. Nun ist aber sehr zu beklagen, daß gerade ein solch braver Soldat, des 5. Regiments, der zum Schutze der Bürger auftrat, durch ein Mißverständniß für einen Excesseverübenden gehalten, und bedeutend dabei verwundet wurde. Möchten daher die Leute in Zukunft genau darauf sehen, ihre Freunde kennen zu lernen, um weitere Mißverständnisse zu vermeiden, und nicht noch größere Zerwürfnisse herbeizuführen. Doch wir hoffen von der guten Gesinnung und der Ehrenhaftigkeit der Soldaten, es sei dieß der letzte Unfug, der verübt wurde, und sie möchten keinen Verdächtigungen mehr Gehör schenken, und keinen Groll und Haß gegen Bürger in ihrem Herzen tragen, denn nur durch Einheit, Kraft und Stärke, durch festes Zusammenhalten aller Stände können wir uns das gesetzte Ziel erringen; und wer gerufen ist, Ordnung herzustellen, muß auch die Freiheit wahren, und darin besteht die wahre Ehre des Soldaten.

O.

Zur Viehmarktgeschichte.

Dem Einsender von Sonst und Jetzt in Nro. 81. diene zur Nachricht, daß von den 5 schwarzen Ochsen nur 3 wirklich schwarze im Regensburger Hof mit Bewilligung der Markt-Inspection verkauft wurden, und als man des andern Tags die Anzeige von dem Verkauf machen wollte, derselbe schon dort bekannt war. Was die 6 Kälber anbelangt, weiß man davon nichts. Daß übrigens Uebelstände bestehen, wird Niemand läugnen, der nur einige Kenntniß von dem Viehmarkt besitzt, da aber solche in mehreren Gasthäusern vorkommen, so kann auch der Besitzer obigen Gasthauses nicht allein gegen den Strom schwimmen, darum möge Herr Einsender für die Zukunft sich mit seinen Klagen lieber an den Magistrat als an die Oeffentlichkeit wenden, denn dort kann geholfen werden.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zur weitern Berathung der schon im vorigen Jahre angeregten Verminderung der Hundesteuer betreffend, wird Sonnabend den 14. d. M. im Berliner Hof Abends 7 Uhr große Versammlung abgehalten, wobei sich alle Hundebesitzer, welche dem Gesuch um Abschaffung dieser lästigen Steuer bei der königlichen Regierung beitreten wollen, recht zahlreich einzufinden belieben.

Mehrere Bürger.

Zu vermiethen.

In L. 243 ist eine Wohnung im ersten Stock, bestehend aus einer Stube, Stubenkammer dann noch einer Kammer, Küche und versperrter Holzlage bis Ziel Lorenzi zu vermiethen.

Eintracht.

Montag den 16. Juli findet Produktion im Saale des Bambergerhofes statt. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Bemerkung.

Am vergangenen Donnerstag mußte, eingetretener Hindernisse wegen, ein Blatt ausfallen, was jedoch eingebracht werden wird.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 83.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht. Doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Auswärtigen aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind Ueberzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andern Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 17. Juli.

Geschichtskalender.

Am 17. Juli 1614 hielten die Bäcker, Lebküchner und Mühlknechte und mit ihnen die Pfraguerjöhne einen öffentlichen Tanz. Sie zogen in ihren besten Kleidungen herum, mit Seitengewehren, trugen schöne, große übergoldete Trinkgeschirre, auch große zinnerne Schenkkannen mit Wein auf den Schultern, vor ihnen gingen 4 Trompeter, in der Mitte 4 Geiger ein Harfen und ein Cythernschläger. Ein Sackpfeifer, drei Schalmeyen und 3 Trommeln, in allem 18 Spielleute, die wacker geblasen, geschlagen und gepfiffen haben.

Der Auswanderer.

Die Orgel schweigt, die Kirch' ist aus,
Ade du altes Gotteshaus!
Heut' segnet mich zum letztenmal
Mit frommer Stimme dein Choral,
Ja sende mir nur deinen Segen
Noch zum Geleit auf meinen Wegen;
Ich brauch' ihn wohl — weit ist es ja
Von hier bis nach Amerika.

Kommt Kinder! morgen geht es fort,
Nehmt Abschied noch vom Heimathort;
Andächtig geht von Haus zu Haus
Und dann in Gottes Feld hinaus.
Hier haben wir uns oft gemühet,
Seht, wie nun alles grünt und blühet;
Den Segen heimst ein Anderer ein —
Das möcht uns schier nichts Neues sein.

So leb denn wohl, du gutes Land!
Das ich gebaut mit meiner Hand;
So leb denn wohl du treues Feld,
Das ich so lange Jahr' bestellt.
Mögst du, auch wenn wir ferne wandern,
Gedeihn und Früchte tragen Andern!
Leb wohl du Himmel treu und blau,
Schenk diesen Feldern guten Thau.

Jetzt kommen wir zur Kirchhofthür',
Da schaut ein schwarzes Kreuzlein für;
Da liegt sie, freundlich eingehegt,
Die euch geboren und gepflegt
Da liegt sie nun in deutscher Erden —
Ob wir so sanft wohl ruhen werden
Im fremden Land? — Doch Gott ist ja
Bei uns auch in Amerika

Wohl hätt ich nimmermehr geglaubt,
Ich trüg' so weit dieß alte Haupt:
Wohl hofft ich einst an ihrer Seit'
Zu ruhn von aller Müdigkeit:
So laßt uns denn zum Hügel treten
Und noch ein Vater unser beten.
Schlaf wohl, mein Weib, im Grabe dein;
In Frieden ruhe dein Gebein!

Ach Gott! es ist kein kleiner Schmerz
Für so ein thöricht altes Herz,
Zu lassen Heimath, Feld und Haus,
Und in die weite Welt hinaus! —
Still Herz! fast wärst du überflossen,
Und hättst in Klagen dich ergossen —
Bist ja gestählt in Kampf und Noth,
Drum muthig fort in's Abendroth.

Ja fort nach Abend! Kinder kommt;
Wo unsere Müh' und Arbeit frommt;
Wo nicht, wenn unsern Schweiß wir sä'n,
Wir Noth und Kummer ernten geh'n;
Wo für die Faulen nicht die Garben
Und für die Fleißigen das Darben —
Kommt! für die Fleiß'gen gibt es ja
Genug Brod in Amerika.

Digitized by Google

Hier liegt auf uns ein Druck so dumpf,
Der macht uns Haupt und Herze stumpf.
Wir ziehn die Last wohl Jahr für Jahr,
Doch schwerer wird sie immerdar
Ich weiß nicht, wenn ich soll verklagen,
Doch kann kein Herz mehr fröhlich schlagen;
Und was uns fehlet zum Gedeihn,
Ich denk', das muß die Freiheit sein.

Zu jenen Wäldern, heilig alt,
Gibt Gott uns sicher Aufenthalt;
Da weiß man nichts von Herr und Knecht,
Da gilt der Menschheit altes Recht.
Da kann man wieder fröhlich singen,
Wenn tief im Holz die Aexte klingen,
Wenn über uns der Urwald sauft,
Darin der Freiheit Odem braust.

Dort schauet hinein in's Abendroth,
Dort ist versunken unsre Noth;
Dort glänzt im Morgenlicht ein Strand,
Da blüht ein neues Vaterland.
Da thaut aufs Land der Freiheit Segen,
Daß alle Kräfte froh sich regen —
Wo wir auch seien — Gott ist da!
Auf, Kinder! nach Amerika!

Vorwürfe über das Benehmen der linken Seite unsers aufgelösten bayrischen Landtages.

(Eingesandt.)

Gar allgemein tönt der Vorwurf über die Linke, daß es ganz ungerecht und unparlamentarisch von ihr war, daß sie ministerielle Gesetzesvorlagen nicht anhören wollte, was allerdings begründet ist — aber wie konnte sie denn bei dem damaligen Stand der Dinge, wo nicht allein von sogenannten Demokraten Adressen für unbedingte Annahme der Frankfurter Reichsverfassung eingereicht wurden, sondern auch im gleichen entschiedenen Sinne von sogenannten Wohlgesinnten, ja von ganzen Gemeinde-Korporationen, worunter auch der Nürenberger Magistrat und die Stadtverordneten, sowie Landwehr und Freicorps aus allen Gauen nicht zurückblieben.

Welcher redliche Deputirte, der der Volksstimme offenes Ohr schenkte, konnte Gesetzesvorlagen über Heimathsberechtigung, über Gemeindeordnung, über Wehrverfassung und dergl. mehr anhören, da für alle diese Punkte in den deutschen Grundrechten und der Reichsverfassung schon gesorgt ist, an welchen theuern Documenten sie nach dem Zuruf ihrer Gesammtwählerschaft unverbrüchlich festhalten sollten.

Wie kann ein gewissenhafter Volksvertreter in diesem Punkte anders handeln als die Mitglieder der Linken unsers aufgelösten Landtages, wenn sie im Sinne ihrer Wähler handeln wollten, welche die oben erwähnte Weisung in der deutschen Sache zu Hunderttausenden unterzeichneten, oder haben jene Unterzeichner etwa ihre damalige Unterschrift schon wieder vergessen?

Die traurige Nothwendigkeit hat in der deutschen Frage allerdings Manches geändert, die Instructionen für unsere Deputirte müssen sich also auch ändern, und wohl uns, wenn wir so glücklich sind wieder Ehrenmänner, wie unser Schmitt und Tröger zu finden, die unsern ausgesprochnen Willen so feste Rechnung tragen.

Ein Deputirter muß allerdings selbstständig und nach seinem Gewissen handeln, doch dabei die Stimme des Volkes heilig ehren. Herr Schmitt angefeindet von der Regierungspartei wegen seiner Interpellationen über gröbliche Beleidigung der Bürger von Seite des Militärs, und jene, wegen der Brandsteuerverweigerung und des empörenden Benehmens des Regierungspräsidenten Welden — hat er darin etwa eigennützig und servil gehandelt, oder gegen den Willen des Volkes? bleibt nicht ganz Mittelfranken bis zur Stunde mit der ungerecht hohen Brandsteuer Entrichtung im Rückstande?

Solche im Geiste ganzer Provinzen handelnden Männer verdienen also noch Verläumdung und gröbliche, Mißhandlung, wenn sie für Bürgerrechte kämpfen, und eben wegen jenem edlen Kampfe von den Regierungen nach Hause geschickt werden, da solches Auftreten nicht in ihren Kram paßt!

Erinnern wir uns ferner an unsern letzten Finanzausschuß, den der tüchtige Pfälzer Abgeordnete Kolb präsidirte, und dem unser wackerer Tröger als thätiger Mitarbeiter zur Seite stand, wie wiesen diese edlen Volksmänner nicht allein, die vom weisen Ministerium beantragte Steuererhöhung um ein Viertheil zurück, sondern noch mehr, sie gaben dem Lande das bekannte griechische Anlehen von Anderthalb Millionen Gulden wieder, die außerdem, wer weiß wann eingekommen wären.

Wer mit solchen offenen Beweisen für das Volkswohl sich nicht befriedigen kann, der wähle den gleich wohl sogenannten gutgesinnten Abgeordneten, nämlich gutgesinnt in den Augen der aristokratischen Vorrechtspartei, die ihre Löhnungen empfangen, seien die Zeiten

Digitized by Google

wie sie mögen, dabei aber die geringsten Staatslasten tragen, und wir werden bald die gedrohte Maßregel Weldens ausgeführt erfahren, daß militairische Execution falls die Brandsteuer nicht ungesäumt willig erlegt wird, eintritt, zwangsanlehen bewilligt werden und so ein Angenehmes dem andern folgt, und Aristokraten und Demokraten bleibt am Schluße wie bei dem Frankfurter Parlament die drückende Klage „zu spät."

Zählen wir uns aber doch auch auf die Vortheile, welche beim jüngsten Landtag der Abgeordnete Herr Dr. v. Scheuri, der von der sogenannten gutgesinnten Partei, dem constitutionellen Verein, durchgesetzt wurde, bewirkte, und es leuchtet vor Allem bei diesem gutgesinnten Abgeordneten die köstliche Gabe hervor, daß er das Talent besitzt, jede Verhandlung um das 3 fache zu verlängern, unbekümmert ob am Schlusse der Debatten gleichwohl der Anfangs gefaßte Entwurf um kein Haar abgeändert wurde, diese Herren haben aber denn doch die Genugthuung gelebrte, lange Reden gehalten zu haben. Doch wir sind der gewissen Zuversicht, sowie Nürnbergs als alle Urwähler sind inzwischen so politisch gereift, daß sie einsehen, daß ihnen Abgeordnete von der ohnehin bevorzugten Klasse im Staate mit langen unnützen Reden, die nur dem Lande vieles Geld kosten, nichts nützen, sondern daß sie Männer bedürfen, die erprobt sind, die dem Volkswillen huldigen, und die Handel und Gewerbtreibenden mit Eifer vertreten, unerachtet Anfeindung und Verläumdung von der Regierungspartei und den Vorrechtskasten.

F. u C.

Hanns, Jörgel, der Pfarrer und mehrere andere Bauern.

(Eine Scene aus Altbayern.)

Pfarrer (für sich.) Aha — dort sitzen's! Dreihundert Gulden geben' i und d' Köchin hundert, wenn der Hanns net in unserer Pfarrei wär. Und a Menge Bauern sitzen wieder' rum! wart Kerl, des will i mir merkn'n! Du bist nimmer lang auf dem Posten! — Hingehn muaß i — d' Wahl is vor der Thür', i darf dem Hanns das Feld net überlass'n, hat der Herr Landrichter g'sagt.

Jörgel (am Tisch). Da schau, da ruckt der Pfarrer daher.

Pfarrer. Na, was macht's denn da? — (Keiner gibt eine Antwort) — Na, was treibt's denn — wiea geht's? Darf man sich her setzen?

Hanns. Warum denn net? Jeder Deutsche darf sich niederlass'n, wo er will, steht in de Grundrecht'!

Pfarrer. Na! mit solche Sachen wenn's mir anfangt's — gehi glei.

Hanns. A bah, Herr Pfarrer! Sanns nur net so empfindli — mir hab'n heut no was z' diskurir'n mit einander.

Pfarrer. (unbehaglich). Du? — mit mir?

Hanns. Ja wohl, — es is weg'n der Wahl.

Pfarrer. (für sich.) Jetzt kimmt mer der Satera zuvor! I hätt des Ding so schön eingleit — (laut) no, wenn wollt's denn nachher wählen?

Hanns. Des wiss'n m'r no net! Mir hab'n blos aus g'macht, wen m'r net wählen wollen. —

Pfarrer. Na — koan Republikaner, koan Mensch'n ohne Religion, koan Lumpen. —

Hanns. Ganz recht, Herr Pfarrer — es kommt halt darauf an, was sie drunter verstehn. Sie hab'n mi a scho an Republikaner g'hoass'n — i will aber nix, als daß der König die recht'n Leut' um sich hat. Wenn oaner net fleißi opfert und vor der Pfarrerstöchin an Huat net tiaf g'nuag runter thuat, nachher sagn's — er hat koa Religion. Es kann net jeder so viel Geld in Kasten hab'n, wie Sie, deßweg'n is ana lang koa Lump!

(Der Pfarrer reißt Augen und Mund auf.)

Jörgel (leise zu Hanns.) Nur net so hitzi —

Hanns. Laß mi red'n! — Wissen's — m'r wählen koan Pfarrer, koan Beamten, koan Adeligen, koan der sich sein Geschäft durch d' Regierung unterstützn lasst — i will net sag'n, daß die alle, die i da nenn', nix taug'n — aber i für mein Theil — i wüßt koan, den m'r wählen könnt'n.

Pfarrer. (ganz blaß). Was? koan Pfarrer wollt ihr net wählen?

Die Bauern. Na, na — des thuon m'r net, koan Geistlich'n.

Pfarrer. Ja, — is euch denn an Euerm Seelenheil gar nix g'legn?

Die Bauern. (lachen). Ha! ha ha ha ha!

Digitized by Google

Pfarrer (steht auf). Was? So weit is komma? Ich hab enk den Antrag machen woll'n — daß ihr mi wählt — i hab mi trotz meiner geweihten Person — (Jörgel niest) — von meiner hohen Würde so weit herablassen wollen, auf dieser Bierbank mein politisches Glaubensbekenntniß niederzulegen — i hab 14 Tag' d'ran studirt, hab mir vom Landrichter und vom Assessor und von der Köchin d'ran helfen lass'n — aber so a Demokratenpack is die Müh net werth. —

Hanns. Was sann m'r — a Demokratenpack?

Pfarrer. Ja — des seit's. Und du vor All'n — Du hast net blos a roth's Gilet, du bist innerle von der nämlichen Farb', durch und durch bist roth.

Hanns. Weil i koan Pfarrer net wähl'n will?

Pfarrer. Ja wohl — deßwegn! — (Lärm).

Michl ein Bauer, (steht auf und geht zum Pfarrer hin.) Jetzt erlaubens — Herr Pfarrer a vernünftigs Wort. —

Pfarrer. I will nix vernünftig's hören —

Michl. No, erlaub'n's nur — es schad Ihna net. Der nächste Landtag wird äusserst wichtig namentlich für die Landwirthschaft, die Gemeind'verwaltung soll auch besser werden deßgleichen die Schulden. Eben so ist's mit der Gerichtsbarkeit, — kurz es handelt sich um die Freiheit, um das Recht, um den Wohlstand der Landleute, ihrer Kinder und Kindskinder.

Pfarrer. (für sich.) Der Kerl red't ganz hochdeutsch, da werd'n, schöne Sachen 'rauskommen, wenn die Bauern g'scheidter werd'n, wie der Pfarrer.

Michl. Wir müßen die Leut' in die Kammer kriegen, wo wir g'wiß wissen, daß sie nicht für ihren eigenen Beutel reden, sondern für den Landmann und das thut gewiß niemand besser, als der Landmann selber.

Die Bauern. Bravo! das is g'scheidt.

Hanns. D'rum werd'n m'r wahrscheinli den Michl wähln, der is glaubi der G'scheidest unter uns!

Die Bauern. Ja, ja — den Michl — den Landmann.

Pfarrer. So (nimmt Huat und Stock) nachher hab i nix mehr da z'thuan — mit solchn Bauern kann ein Pfarrer von Grundsätzen, wie sie ihm vorg'schrieben sind, nimmer existiren, i laß mi versetzen, so wird die Ernt vorbei is. (geht.)

Die Bauern. Bravo! Bravo!

Hanns. Jetzt trink'n mir oans; der Bauernstand soll leben — hoch!

Alle (fröhlich) hoch! (M. B.)

Frage.

Wer ist wohl da am übelsten daran,
Das Freund sei so gut und sage mir an?
Wenn die Fürsten einander bei den Köpfen fassen,
Dann müssen die Völker die Haare lassen.

O ihr armen Juden!

In England sollen die Juden noch immer nichts gelten, und ist im englischen Parlement die Gleichstellung der Juden mit den übrigen Menschenkindern wiederum durchgefallen! Und wer war wohl die Hauptursache daß es so kam? Ein Erzbischof und zwei Bischöfe haben zusammengehalten, und das Ding aus christlicher Hirtenliebe hintertrieben. Einer aus der Familie Rothschild war schon ins Parlament gewählt — da kam dieser Beschluß, und es ward nichts daraus. — Die Familie Rothschild wird das Ding wohl merken, und den Herrn Engländern, wenn sie wieder einmal Geld brauchen, was nimmerlang hergehen kann, wie gescheidte Leute glauben, keines geben.

Sinnspruch.

Hoch schätzt man, was der Mund der Fürsten spricht,
doch liebt
Man mehr noch, was die Hand der Fürsten giebt;
Ein Jeder schatzt ihr Bild auf Ehrenpforten sehr,
Doch liebt er es auf ihren Münzen mehr.

Guter Rath.

Die Eigenthümerin der Katze, welche der Herr Postkondukteur Held neulich Abends erschlug, gibt dem Helden den guten Rath sich um andere Thaten umzusehen, deren schönere Lorbeeren zur Belohnung gesetzt sind; denn sonst könnte leicht der Wasenmeister auf Beeinträchtigung seines Geschäftes klagen.

Digitized by Google

1849. Zweiter Jahrgang. **Nro. 84.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich, besonders zu bezahlen. Monatstexte aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 19. Juli.

Geschichtskalender.

Am 19. Juli 1616 wurde die am 20. November 1603 befohlene Verschließung der Kirchen um der Verunreinigung derselben dadurch zu begegnen, vom Rathe wieder aufgehoben Weil nämlich am 12. Juli am Sebaldi Grabe der Versuch gemacht worden war, eine lange Säule und einen Engelskopf mit einem Leuchter, 28 ℔ schwer, los zu machen und zu stehlen, verordnete der Rath die Wiedereröffnung der Thüren, damit jeder freien Paß haben und die Absichten böser Leute durch die beständig ab- und zugehenden Personen gehindert werden könnten.

Landtags Abschied vom Jahre 1831.

Ihr seyd entlassen meine treuen Stände!
Habt alles Glück auf eurem Weg nach Haus!
Und wo sich einer unzufrieden fande,
Er schütte vorher seinen Unmuth aus.

Ich möchte gern, daß alle freundlich scheiden,
Nach solcher harten Arbeit für mein Land.
Es ist für wahr auf's Höchste zu beneiden,
Daß es so redliche Vertreter fand

Ihr war't zwar oft entgegen meinem Willen,
Habt oft mein Vaterherz für euch verkannt,
So daß ich trauernd oft gedacht im Stillen:
Mein Volk hat mir die Rechten nicht gesandt!

Doch will ich euch, die ihr mich oft bekämpfet,
Aus Königlicher Gnade gern verzeih'n,
Hat doch die Mehrzahl stets die Glut gedämpfet,
Die ihr erregt in frevelndem Verein.

Ich muß, ihr Liberalen, euch gestehen,
Ihr wißt nicht, was zu euren Besten frommt;
Nur ungern hab ich euch bei mir gesehen,
Und lieber ist mir's, wenn ihr nimmer kommt.

Euch aber, die ihr treu vor meinem Throne
Verstummend euch gebeugt mit Huldigung
Euch wird die Königliche Huld zum Lohne,
Und als Beweis — Beförderung.

Ihr seid, so oft ihr kommt, mir hoch willkommen,
Da ihr euch willig meinen Wünschen fügt;
Schon manchen Kummer habt ihr mir benommen
Den mir die andern, trotzend, zugefügt.

In euch allein hab ich mich nicht betrogen,
Ich spreche dieß mit Wohlgefallen aus,
In Gnaden bleib ich ferner euch gewogen,
Nur laßt die Freien künftig hin zu Haus!

G.

Die wiedergefundene Gesundheit.

(Schluß.)

Frau A. Nun sollen Sie Frau Nachbarin meine Ansichten von der Sache weiter hören

Frau B. Nun da bin ich neugierig.

Frau A. Ich sagte Ihnen schon, daß mich alles das, was Sie geärgert hat, nicht im Geringsten ärgerte; denn ich sah alles im Geiste kommen, wie es kam. Mein Mann sollte mit an die Spitze eines Vereines treten, folgte aber meinen Worten und Warnungen. Ich sagte ihm kurz, Fritz, alles was du thust nur das thue nicht; denn es ist kein Zusammenhalten unter den Leuten, und gar viele stellen sich nicht des Wohls des Volkes wegen an die Spitze, sondern haben andern guten Absichten dabei. Wenn einmal die Fürsten die Gewalt wieder

Digitized by Google

bekommen, und das wird nicht lange dauern, dann werden die Vorstände der Vereine einzeln hergenommen, und wer dann den Kopf aus der Schlinge ziehen kann, der thut es. Sehen sie Frau Nachbarin wie ich sagte, so geschah's. Der Herr Dr. Schwarz und die andern Männer sitzen jetzt gefangen, und zwei ihrer Herren Kollegen haben sich empfohlen, denn sie haben nicht den Muth gehabt mit ihren Freunden ebenso das Leid zu theilen, als sie die Ehre, die ihnen als Vorstandsmitglieder erwiesen wurden, getheilt haben. Ich bin nur ein Weib aber durchgegangen wäre ich nicht. Denken Sie an mich Frau Nachbarin, wir werden noch manchen harten Kampf erleben und werden allemal erfahren, daß man alles ruhig geschehen läßt, obschon, wie man sich nämlich erzählt, ob es wahr ist, weiß ich nicht, viel hundert Patronen gemacht und viel hundert Kugeln gegossen sein sollen. So sind wir und so werden wir bleiben Frau Nachbarin; denn die sogenannten Freunde des Volkes sind's blos dem Namen, nicht der That nach, und gar viele Heuchler, Schmeichler und Wackelmänner unter ihnen Das ist aber nicht wie gar viele glauben, blos ein Fehler unserer Zeit, nein, so war es zu allen Zeiten und wird bleiben, so lange Menschen auf der Erde leben werden. Immer wird Einer gerne ein Aug d'rumgeben, wenn nur der Andere gar keines hätte; so wird es auch bei unsern Wahlen gehen. Das Volk wird wählen, und von den sogenannten Volksfreunden wieder an der Nase herumgeführt werden, und daß es geschehen, zu spät wahrnehmen.

Frau B. Ja das glaube ich auch Frau Nachbarin, des Volkes Unglück ist, daß es von allen Seiten gute Freunde berathen wollen, doch ich bin nur froh, daß ich meine Gesundheit wieder habe, das Andere will ich gern ertragen, wenn's nur im Hause Friede ist, das ist doch das Beste. Ich lebe jetzt wie im Himmel, mein Mann und die Gesellen haben eingesehen, daß alles vergebens ist. Und nun Gott befohlen Frau Nachbarin, wollen wir das Beste hoffen, das Schlimme kommt von selbst.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

In dem nämlichen Augenblick, da ich Willens war, den Herren Vorgehern der Metzgerzunft, meinen Namen zu nennen, kam ein guter Freund und hielt mich davon ab, dem ich auch Dank schuldig bin, da er mehr Verstand hat, als ein so alter Greis, wie ich bin, er machte mich aufmerksam, daß ich aufgefordert wäre von so Ehrenmännern, ich sollte bey jeder Gelegenheit einen Denuncianten machen, den ich in meinem ganzen Leben noch nicht gemacht habe. Wenn ich es auch thun wollte, so könnte ich mit dem besten Willen nicht, denn ich fürchte, ich käme dann ganze Wochen nimmer von Rathhaus runter, es wäre auch nimmer der Mühe werth, indem im Kurzen, nach der Sage des Herrn Rath Winter ein geschlossener Viehmarkt organisirt wird, dann haben sich ja ohnedieß die kleinen Vortheile, daß mancher Metzger in einen Hui den Aufschlag obngefähr von 15 fl. oder noch mehr erhaschen kann, oder ganze Fuhren Kälber in die Stadt hereindringt, welche vor 3 oder 4 Tagen das Tageslicht erblickten, aufgehoben. Da wäre es auch gar nicht in der Ordnung, wenn man für solches Vieh auch noch einen Aufschlag zahlen würde, von einer Taxe eines solchen Fleisches läßt sich gar nichts sagen, der arbeitsame Theil der Bürger zahlts ja gern, wenn auch dann und wann Krankheiten dadurch aufkommen, dieß schadet ja dem Metzger nichts. Geduld, gelingt es Herrn Rath Winter seine Pläne hinauszuführen, dann wollen wir ein wenig mehr schreiben, über die vorgekommenen Unfuge, da es dann mehr Spaß macht, und Niemand mehr verantwortlich ist dafür, und diesen Unfugen dann im geringsten kein Weg mehr offen steht, denn der Herr Rath Winter wird doch nicht zwei Seiten haben und eine so bedeutende Sache fest ins Auge fassen, damit wieder Ordnung herrscht, denn einem gewissen großen Herrn macht es Ehre, wenn er wieder einmal sagen kann, hinfüro darf das nicht mehr sein, was er bisher leider unterlassen mußte.

Was die sechs Wirthe anbetrifft, die jetzt Viehmarkt halten in ihren Gasthausern, konnen auch ganz ruhig sein, da auf dem neuen Markt kein Gasthaus gebaut wird, sondern blos Stallungen, das Vieh unterzubringen, die Handelsleute konnen logiren wo sie wollen.

Die Herren Metzger brauchen den Ausdruck, daß, so alt ich bin, so dumm wäre ich, darüber will ich das Publikum urtheilen lassen, was schöner klingt, wenn mir vorgeworfen wird, du alter Dummer, oder, wenn der Metzger zu dem Juden sagt, ein schlechter Kerl will ich sein, oder der Donner soll euch erschlagen, oder gar

Digitized by Google

stockblind will ich werden, wenn ich 1 Kr. mehr für dein Vieh gebe, eine Minute später aber gibt der liebe, gute Metzger nicht nur einen Kreuzer, sondern einen Kronenthaler oder gar noch mehr, trotz des schändlichen Fluchens auf das Draufgebot. Mehreres kommt, wenn ein anderer Viehmarkt hergestellt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Nachschrift.

Bitte. Ihr lieben, wohllöblichen, bescheidenen Herrn Metzgermeister, die ihr mich für dumm erklärt, ich bitte euch doch nicht sogar arg zu schimpfen; insbesondere bitte ich euch mich zu schonen, denn ich kann nicht glauben, nachdem ich in so langer Lebenszeit so viel erfahren habe, und belehrt worden bin, daß ich jetzt erst dumm werde. Bedenkt doch euer Gewissen und erwägt wohl, daß sich ein so alter Mann, wie ich bin, über euer Schimpfen leicht alteriren könnte, und vielleicht um eine kurze Zeit früher sein erfahrungsreiches Leben enden müßte.

Ein schöner Aberglaube.

Wenn im Stamme der Seneka-Indianer ein Mädchen stirbt, so sperren sie einen jungen Vogel ein, bis er anfängt seine Stimme zum Sange zu prüfen. Dann setzen sie ihn auf das Grab der Gestorbenen, tragen ihm Grüße und Küsse an diese auf, öffnen die Thüre seines Käfigs, und wenn er nun fortfliegt, fort in's Weite, so glauben sie, er werde die Flügel nicht zusammenlegen und die Augen nicht eher schließen, als bis er in das Land der Geister gekommen, die geliebte Gestorbene wieder gefunden und ihr alle die gesendeten Grüße, Küsse und sonstigen Zärtlichkeiten überbracht habe. Es soll vorkommen, daß viel geliebten Mädchen 30—40 solcher Vögel nach dem Tode nachgesendet werden.

Wenn diese Sitte auch in Nürnberg Geltung hätte, wie viel Vögel würden wohl dem Fräulein G. nach ihrem Tode nachgesendet werden? Tausende würden da wohl nicht langen, doch ist das blos eine Meinung, wers besser weiß, der sag's.

Zur Geschichte der Frauen in Nürnberg.

Daß es in der Geschichte Nürnbergs weder an gelehrten noch an heldenmüthigen Frauen je gefehlt hat, ist bekannt. Die Geschichte der Elisabetha Krauß, der Frauen zu Velden zeigt namentlich, daß es dem weiblichen Geschlechte unserer Gegend nicht an Entschlossenheit und Muth fehlt. Auch die Geschichte der jüngsten Tage liefert hierzu einen Beweis. Als die Gefahr am Webersplatz drohender wurde, und die Drohungen der Soldaten sogar Brandstiftung befürchten ließ, gingen 8 Frauen zu dem Stadtkommandanten und baten um Schutz, der ihnen nicht nur zugesagt, sondern auch geschickt wurde. Interessant wäre es die Namen dieser beherzten Frauen zu wissen, damit sie allgemeine öffentliche Anerkennung finden könnten.

Wie viel wird man wohl im Jahre 1950 von einem Hunde Steuer zahlen müssen?

Noch im Jahre 1836 galt die polizeiliche Verfügung, daß jeder Eigenthümer oder Besitzer eines Hundes alljährlich für denselben ein Zeichen zu lösen, und dafür 24 Kr. gegen Quittung zu bezahlen habe.

Seit 1846 (?) zahlt man nun 48 Kr. für einen Hund, wenn das so fortgeht, daß alle 10 Jahre das Doppelte mehr bezahlt werden muß, kostet ein Hund im Jahre des Heils 1950 919 fl. 12 kr. Eine Kleinigkeit für unsere Nachkommen; denn diese werden goldene Zeiten erleben, es wird ihnen gehen, wie den Kindern Israel, sie werden ein Land bewohnen, wo Milch und Honig fleußt, und ihr Glück wird nimmer enden.

Die Hundesteuer wird aus ganz natürlichen Gründen immer von 10 zu 10 Jahren erhöht werden müssen, weil Künste und Wissenschaften von Jahr zu Jahr mehr ausgebildet, die Gebäude zu Kunstsammlungen immer vergrößert, und die Besoldungen mancher Beamten Zulagen erhalten werden, und zwar von Rechtswegen!

1. Absolutismus. 2. Freiheit.

1. Grenzenlos wüthen die Wellen des ersten,
Willkühr begeifert die Seel' in der Brust,
Möge, Natur, dein Gefolg auch zerbersten,
Schwinden des Rechts ist des Machthabers Lust.

2. Lichtesgedanke, entzündet von Oben
Fühlst du in dir die himmlische Kraft,
Drum deine Thaten den Schöpfer nur loben,
Der durch die Welten den Frieden erschafft.

Digitized by Google

Darum ihr beiden versucht es vergebens
Euch zu vereinen und euch zu vertraun;
Müde des Zauberns und müde des Strebens
Werden die Völker getrennt euch stets schau'n.
Nichts ist was schaltet und waltet fortan
Als nur der freie Mensch — ohn eigen Wahn.
—r.

Artikel und Nachricht aus dem gestiefelten Nürnberger Postreiter.

In Nachfolgendem berichtet die Redaktion was selbe gelesen.

„Es wäre Verschwendung auf die Vorzüge des Mannes, der uns seit Jahren durch seine spaßigen Erscheinungen in bieterlei Menschenfiguren die Lachmuskeln erschütterte, weiters aufmerksam zu machen. Er lebt noch und heißt: Bürger und Valentindarsteller, Eduard Hysel. Erfreulicher aber noch ist uns die Kunde, daß derselbe — in der ihm nahen Künstlerfabrik oder Theater — eine durch seinen erprobten Humor und bekannten komischen Sinn uns geweihte Bierhalle, in der Peter Bischergasse genannt: „zum Valentin Holzwurm aus Raimunds Verschwender" nächstens eröffnen wird. Da sich nun dieser Holzwurm in der neuen Nürnberger Lebensversicherung persönlich hat aufnehmen lassen, so kann er demnach auch als ruhiger Menschenfreund Jedermanns Leben und Gesundheit gegen Stich und Schuß in der jetzt ohnehin einigen deutschen Zeit versichern, und wir zweifeln also nicht „in Güte und Liebe" mit einem guten Trunk und fröhlichem Gesicht von ihm — ohne Verschwendung — in Baldem aufgenommen zu werden. Er der Holzwurm wird zur Zeit Näheres für die Durstigen berichten."

Neue Erfindung.

Daß schon sehr häufig der Zufall auf wichtige Entdeckungen geführt hat, lehrt die Geschichte der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften. So war es bisher z B. eine schwierige Aufgabe, alte Glacehandschuhe wieder herzurichten. Der Zufall hat auch hier das beste Mittel an die Hand gegeben. Es fiel nämlich unlängst Jemanden ein alter Glacehandschuh in einen Stiefel. Der gute Mann merkte nichts davon, zog den Stiefel an und ging spazieren. Als er wieder nach Hause gekommen war und die Stiefel ausgezogen hatte, kam ein ganz nagelneuer, schöngeglätteter Handschuh aus dem Stiefel an das Tageslicht. Die Sache ist wahr und kann von Jedem, der Stiefel trägt, aber etwas unempfindlich an den Füssen seyn muß, um einen Handschuh nicht zu fühlen, wenn er ihn als ungebetenen Gast mit herumträgt, erprobt werden. Der Glanz, welchen die Handschuhe durch dieses Walken bekommen, ist unbeschreiblich und setzt Jeden, der einen so hergerichteten Handschuh sieht, in Erstaunen.

Der jüdische Rekrut.

Als bei der letzten heil'gen Noth
Zwölf tapfre patriotische Juden
Zur Uebung die Gewehre luden
Und der Herr Lieutenant nun gebot:
„Jetzt aufgeschaut! Ihr schießt mir Alle nach!"
Da zischelte der Moses ihm in's Ohr:
„Herr Offizier! das lernt sich allgemach!
Wir schossen ihnen lang ja vor!"

Der Diebstahl.

„Stehlet ja nicht!" — so rief von der Kanzel mit donnernder Stimme
Pastor Cajus, „sonst wird ewige Verdammniß Eu'r Theil."
Aber, was er so salbungsvoll sprach, hat er selbst nicht befolgt,
Denn die Predigt, die uns heftig ergriff, stahl er selbst.

Der Bauer vorm Comptoir.

Bauer. Les' Er mir' mal die Ueberschrift,
Die man hier über'm Laden trifft.
Bürger. „Com'tor heißt's. ...
Bauer. Wie kurios für's Ohr!
Zum Kundmann spricht man hier. Komm Thor?"
Nein, nein, da geh' ich nicht hinein,
Da kehrt gewiß kein Kluger ein!

Anzeigen.

Lehrlingsgesuch.

Zur Drechsler Profession wird ein junger Mensch in die Lehre zu nehmen gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. Nro. 85.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind überall höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen nur den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 21. Juli.

Geschichtskalender.

Am 21. Juli 1793 marschirte der Rest, der gegen die Franzosen bestimmten Kreistruppen, welche im Lager bei Fürth gestanden hatten, nach den Rheingegenden ab.

Süd- oder Norddeutschland.

Alle Deutschen einigt Sprache, Sitte, Denkart und Charakter, und macht sie zu einem Brudervolke. Alle gleichen sich in dem, was uns als Nation auszeichnet. Wir sind gerecht, wie niemand; billig, selbst auf Kosten unserer eigenen Ehre und unparteiisch gegen Ausländer, wie der, der mit der Wagschaale in der gehobenen Rechte das Verdienst abwägt. Sind in manchen Stücken die Norddeutschen in der Erkenntniß und in der Einsicht weiter, so haben sie dies ihren liberalen Regierungen zu verdanken, wären dies jene im Süden immer gewesen, so würden die Süddeutschen eben so wenig nachstehen, als wir uns in allen Eigenthümlichkeiten gleichen, welche eine Folge unserer gemeinschaftlichen Verfassung sind.

Was wollen nun die Zwietrachtler, welche den Norden und Süden gegen einander in den Harnisch jagen wollen? Sie wollen die Gedemüthigten noch tiefer herabwürdigen, sie wollen jeden nationellen Lebenshauch austilgen, sie wollen Bürgerkrieg und zum Unglück noch die Schmach, zum Elend noch den Wahnsinn hinzufügen. Wer sind denn die, welche im Süden sonst die religiösen und jetzt die religiöspolitischen Ketzermacher spielten. Es sind die Jesuiten, in und ausser dem Orden, welche alle Masken versuchen, um wieder zur Herrschaft zu gelangen. Ihnen gilt es gleich, ob ein Bruder den andern haßt, ob Bürgerkrieg unsere Fluren verheert, wenn sie nur die Gewissen der Menschen beherrschen, und den Thron des Aberglaubens und der Intoleranz wieder errichten können. Nie vergessen sie das, was sie einst waren, und da sie die Fürsten nicht mehr gängeln können, so wollen sie zwischen den Völkern Zwietracht und Krieg erregen. Daß ihnen ihr Unternehmen nicht gelingt, das können alle einsichtsvollen und wohlwollenden Männer im Süden und Norden von Deutschland verhindern, wenn sie vereint im Reiche der Wissenschaften, an der Verbreitung wohlthätiger und liberaler Ideen und an der Verlebendigung des Gefühls für Gerechtigkeit und Freiheit und der Achtung gegen unsere Nation und die Menschheit arbeiten. Was die Guten wollen, das kann kein Teufel der Zwietracht hindern; die Maske, die er anlegt, mag entlehnt seyn, woher sie will, mag sie den politischen oder den religiösen Heiligen verkündigen, man erkennt ihn an dem Pferdefuße der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Intolleranz.

Ein Wort zur Ehre der Demokratie.

Das Wort Demokratie ist dermalen so verschrieen daß man kaum die Cholera für schlimmer hält, daher es durch diese Zeilen zu Ehren gebracht werden will, denn offenbar verwechselt man Demagogie (Volksbeherrschung) damit.

Digitized by Google

Monarchie und Aristokratie sind in dem Begriff der Demokratie enthalten, wenn man das Volk als die Totalität (Gesammtheit) eines dauernden und gegliederten Organismus auffaßt, welcher die Gesammtheit, der unter derselben Staatsgewalt verbundenen Menschen umfaßt. Das demokratische Prinzip schließt also Monarchie nicht aus, es ist wie in England ein gemischter Staat, zeigt sich daher zuvorderst in dem Gegensatz zu dem Vielregieren und dem Volksbevormunden in der persönlichen Freiheit der Individuen, in dem eignen Besorgen der eignen Angelegenheiten.

Das Regieren wird aber immer ein Geschäft bleiben, welches auch bei dem demokratischen Prinzip einer umsichtigen Berücksichtigung der Kräfte, Richtungen und Verhältnisse bedarf, um jede öffentliche Angelegenheit in die Hände derer zu bringen, die für sie die geeignetsten sind, und diese Befähigung wird sich niemals in Gleichheit über die Menschen vertheilen, so wenig wie Bildung und Tugend nach der Kopfzahl gehen.

Damit aber die Regierung nicht in Einseitigkeit und Kasteugeist verfalle, muß sie unter dem Demokraten-Einflusse der zweiten Kammer, der eigentlichen bayerischen Demokratie stehen, in der ein reges, politisches Bewußtseyn leben und jegliche Kraft sich geltend machen soll, um mit dem Gewicht der öffentlichen Meinung auf das Ganze zu wirken, denn das Gedeihen des Volks soll das Ziel alles Regierens seyn. **Salus populi suprema lex esto** (Das Wohl des Volkes sey das erste Gesetz.)

Demagogie kann man von **Demos**, aber auch aus der Bibel ableiten. Man lese den Propheten Hesekiel Kap. 38 und 39, so lernt man die Herren Gog und Magog kennen.

> Vers 18. und es wird geschehen zur Zeit, wenn Gog kommen wird über das Land, wird herauf ziehen mein Zorn in meinem Grimme.
>
> Vers 6. und ich will Feuer werfen über Magog und sollen's erfahren, daß ich der Herr bin.

Wer aber einen praktischen Begriff vom Demagogen will, der kann sich solchen in der Pfalz und Baden jetzt recht handgreiflich holen.

Darum ist das Wort Demokratie im gehaglichen Sinne ein ehrenhaftes, mit Demagogie nicht zu verwechseln. Es ist so nothwendig wie die Association mit Gehaglichkeit und man könnte sagen, Demokratie und Demagogie verhalten sich im Begriffe wie Associations und Kluddwesen.

Gastronomisch-parlamentarische Variation.

Mit dem deutschen Parlament war es wie mit einem Mittagtisch. Die Märzbewegung — das eigentliche breck-feast, welches nach dem Erwachen den knurrenden Magen befriedigt, und die während der Nacht entstandene innere Leerheit ausfüllt. Hierauf kam das Vorparlament als dejeuner à la fourchette — allerseits noch großer Appetit, muthwillige Laune; man versprach sich viel von den Freuden des Tages — gegenseitig reiner Wein eingeschenkt, und nichts übel genommen. Dann kam das eigentliche Parlament, der Mittagstisch. Alles bindet die Serviette der Besonnenheit, um sich nicht zu beschmutzen. Erst eine Suppe aus den kräftigsten Anträgen — war gut. — Hierauf eine neue Speise: die deutsche Centralgewalt; sie war zwar weder Fisch noch Fleisch, doch der große Hunger fand sie köstlich. Die Wahl des Reichsverwesers, bei welchem Traktament ein Eßer den Andern an kühnen Griffen überbot. Bald darauf kam ein Bock — die Vermehrung der stehenden Heere; welchen eine große Zahl beim Abtragen abwies. Hierauf ein übles Ragout mit einer ganz blutigen Sauce — der Waffenstillstand von Malmö.

Trefflich war auch ein Seefisch, — die Gründung der deutschen Flotte, die allgemeinen Beifall erregte, nur thaten die Gräten, das heißt, die Kosten, etwas weh. Ein widerstehendes Gericht, war die Erbkaiseridee, am Ende gar die Erbkaiserwahl — was den meisten schon den Appetit verdarb. Die Gäste fingen an, sich zu entfernen — niemand wollte es mehr schmecken, den Bleibenden stieg der Wein in den Kopf — man glaubte sich beunruhigt, und fürchtete sich, hinausgeworfen zu werden, so daß die Gesellschaft aufstand, und sich an einen andern Tisch begab, um da noch eine parlamentarische Kneiperei zu halten, die nicht eher aufhörte, als bis der Wirth vom Hausrecht Gebrauch machte. Die Gäste, die in Bezug auf Revolutionen als Gourmands gelten können, kamen in Gotha zu einem Dessert zusammen, zum Rumpfparlament. Süße Redensarten, Eis — lauter kalte Sachen — reines Privatvergnügen!

P.

Digitized by Google

Hört!

In München wurde den Urwählern ein Traktätlein eingehändigt, in welchem es unter anderem heißt: Man soll keinen wählen, der unter seinen Freunden das freie Deutschland leben läßt; keinen, der in seinem Zimmer das Bild Robert Blums hat, keinen, der von einem vergeltenden Jenseits nichts wissen will ꝛc. Zuletzt wird als ein Beweis, daß die Bestrebungen nach einem einigen Deutschland nichts taugen, der Umstand angeführt, daß der Himmel blau und der Schnee weiß ist Auf solche Weise suchte man in München auf die Wahlen einzuwirken.

An Friedrich M.

Hart ist es zwar in seines Lebens schönsten Tagen
Auf rauhen Pfaden durch das Leben geh'n,
Ruhlos sich sehen verfolgt und gekränkt,
Trost aber gibt's dem Dulder, wenn ihm Freunde
Lindernd den Balsam träufeln in die Wunden.
Zunerer Frieden bringet ihm der Trost:
Es wird ein Gott einst richten,
Bald oder spät, und dieser Richter ist kein harter, ist
ein lieber Mann.

Muthig also o Freund des Lebens Leiden getragen,
Immer lachen kann nicht dir des Himmels Gestirn
Traurige Tage auch gibt's, doch gehen auch diese vorüber,
Zogernder zwar als die, welche der Freude geweiht.
Laß vor Allem nur nicht von Zorn und von Groll dich
besiegen,
Einem alleine vertrau, dem Einen lasse die Ehre,
Rächen, vergelten wird er! Hats ja von jeher gethan.

Bitte.

(Eingesandt.)

Bei wiederkommenden Wahlen wird der Wahlausschuß gebeten seine Aufmerksamkeit auch auf die übrigen anwesenden Personen zu wenden, damit nicht, wie es bei der am 17. Juli statt gehabten Wahl im Mondscheinlocale der Fall war, zwei junge Leute, ein Wirthssohn Sch — und ein gewisser Ri — sich mit brennender Cigarre unter den Urwählern im Wahllokale herumtreiben können, um die Stimmen auf zwei Männer, welche nicht sehr populär sind, zu lenken. Die nämlichen Herren liefen auch von Haus zu Haus, und forderten alle, welche noch nicht gewählt hatten auf, sich schnell anzuziehen, und den zwei Männern, welche nicht durchzuführen wären, ihre Stimmen zu geben. Nach abgeschlossener Wahl bedienten sie sich noch der Worte: Jetzt haben wir doch gesiegt! Was soll in Zukunft aus solchem Treiben werden?

Mehrere Urwähler.

Frage.

Kann eine und die nämliche Person bei der Wahl der Wahlmänner für die Landtagsabgeordneten 1) Ausschußmitglied einer die Wahl lenken wollenden Partei, 2) von dieser Partei vorgeschlagner Wahlmann und 3) auch noch Wahlkommissär seyn?

Dieß war im III. Urwahl Bezirk der Sebalder Seite der Fall. Wenn eine Wahl unparteiisch durchgeführt werden soll, wird das wohl der Fall nicht seyn können, da es aber doch der Fall war, so werden Männer von Einsicht und Billigkeit, namentlich der k. Herr Stadtcommissair, welcher bekanntlich, benehmlich mit dem Magistrat, die Wahlkommissäre einmüthig ernannte, um gefälligen Aufschluß hierüber gebeten. Wäre der Fall bei einem Manne der Gegenpartei vorgekommen, würden die Herren Konstitutionellen gewiß Einsprache gethan haben.

Ruhende Activität.

Kaspar. Sage mir einmal, was ist denn unter dem Ausdruck „in die ruhende Activität versetzt" zu verstehen?

Hans. Sieh Kaspar ich glaube, das ist so, wie der Nürnberger Soldat einst sagte, der ruhig auf seinem Bänkchen in Schilderhause saß: dau siß ich und steih Wach.

Eine herzliche Fürbitte

wird zu thun begehrt, für eine einstmalige Frau Kantorin, Gott der Herr möge ihr Herz regieren, und ihr Augenmerk blos auf ihr Gläschen Schnaps, das sie so sehr liebt, lenken, damit sie nicht Zeit zum Waschen und Plaudern und zum Verkleinern und Heruntersetzen ihrer Nachbarn und Hausgenossen finden kann. Sollte diese Bitte aus dem Grunde, weil vielleicht Gott von einer solchen tugendbegabten Frau nichts wissen will, kein Gehör finden, so wird sich vielleicht Gelegenheit darbieten sie bei dem Patron der alten Herren und bösen Weiber, Herrn Beelzebub und seinen Engeln, bestens zu empfehlen.

Digitized by Google

Wie sich ein Mensch doch irren kann.

Daß jedes Handwerk seinen eigenen Vortheil hat, wovon ein Anderer selten eine Kenntniß erlangt, ist eine anerkannte Thatsache. So z. B. findet man bei der Metzgerzunft, daß durch praktische Uebung die Metzger eine solche Fertigkeit im Schätzen des Viehes erlangen, nicht blos Schweine, Betzen, Kälber, sondern selbst auch Rinder und größeres Mastvieh nach bloßem Augenmaß tariren und ihr Gewicht bis auf einige Pfund angeben zu können, welches ihnen von großem Nutzen ist. Nun aber ereignete sich vor einigen Tagen auch der Fall, daß in einer Gesellschaft ein Herr Metzger S. . . eine Kenntniß dadurch beweisen wollte, indem er sagte: er kaufte ein Schwein, welches nach seiner Ansicht gewiß 2 Ctr wiegt; allein, o bittere Täuschung, wie das Schwein gewogen wurde, hatte es nicht mehr als — 140 Pfund. Hier hatte seine Augen wahrscheinlich ein neidischer Dämon geblendet, dem das Glück dieses Metzgers ein Dorn im Auge war; oder vielleicht hat ein düsterer Schleier, welcher in gegenwärtiger Zeit alles umzieht, auch ihm dieses Schwein viel größer erscheinen lassen, als es in der Wirklichkeit war. Genug es ist nicht zu begreifen, wie ein Mann, welcher sich so großer Kenntnisse rühmt, einen solchen Fehler begehen kann, der doch ein gar zu großer Irrthum ist, woraus für ihn nur Nachtheil seines Geschäftes entsteht. Doch nichts für ungut.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zur Berathung einer Eingabe an die königl Regierung wegen Verminderung der Hundesteuer, die nächste Woche abgehen muß, werden alle Hundebesitzer, welche eine solche wünschen, auf heute Samstag den 21. Abends 7 Uhr im Berliner Hof eingeladen. Listen zum Einzeichnen liegen auf bei:

Wolf, Schnittwaarenhändler am Markt — Gugler, Beutlermeister, Fleischbrücke. — Fleischmann, Wirth, Judengasse. — Oertel, Gastwirth, äussere Laufergasse. — Hacker Wirth. — Friedrich, Wirth, Wöhrd — Zahn, Nagelschmiedmeister, Breitegasse. — Schmetzer, Wirth, Ledergasse. — Schütz, Gastwirth. — Raeser, Gastwirth, Gostenhof. — Jürgens, zum heil. Kreuz, St. Johannis. — Stützer zur Platnersanlage.

Verkauf oder Verpachtung einer Großpfragnerei.

Wegen Familien-Verhältnissen beabsichtigt der Unterzeichnete seine reale Großpfragnerei-Gerechtsame mit oder ohne Haus, Geschäfts-Utensilien und Waarenlager zu verkaufen oder zu verpachten, findet sich jedoch veranlaßt, Diejenigen, welche in erster oder letzter Eigenschaft darauf Rücksicht nehmen, auf nachstehende Erklärung aufmerksam zu machen.

Johann Heinrich Pickel, Großpfragner.

Erklärung.

Vor ohngefähr 8 Jahren hatte ich auch aus einem ungesuchten Anfaß bezeichneten Anwesen zu verkaufen beabsichtigt — es wurden mir aber — zu seiner Zeit durch die Gewerbsgenossenschaft theils in böslicher Absicht theils aus Unwissenheit einige Kaufsliebhaber durch das fälschliche Vorgeben, daß dieses Recht kein reales „Groß" sondern blos ein von der Vorstadt Wöhrd hieher transferirtes Kleinpfragnerrecht sey, wieder verscheucht und abspenstig gemacht

Nun bin ich aber gegenwärtig im Stande, ausser meinen damals schon in Händen habenden mit Königl. und Magistratischen Siegeln versehenen Dokumenten, mich auch noch durch zwei von den Vorgehern des gesammten Groß- und Kleinpfragner-Gewerbs unterm 5. und 6. Februar 1818 eigenhändig geschriebene Briefe darzuthun, daß dieses Recht in seiner als reale Großpfragnerei bezeichneten Eigenschaft ein Unbestreitbares ist.

Diese erwähnten beiden Briefe lege ich auch Jedem Andern, der an dieser Sache ein Interesse findet, jederzeit mit Vergnügen vor, wenn gleich ich in dem einen wegen einer Nachtragsforderung von 6 fl. belangt und der Unwissenheit beschuldigt werden will, die in dem andern bestatigt werden wollte, indem sie in ihrer eigenen Parteisache sich ein Richteramt anzumaßen erfrechten, indem ich der Ueberzeugung lebe, daß Jeder unparteiische den ersteren für das Gepräge der eigenen Unwissenheit erkennt, während der andere den Stempel der unbefugten Anmassung einer entscheidenden Instanz in der eigenen Parteisache an sich trägt — und wenn gleich ich in beiden mit Verachtung beschuldt und bestraft werden will, wird es doch Jedermann nur als den reinen Ausfluß der Galle erkennen, — welche sich über sie ergoß „während sie dieses schrieben" — weil sie den Prozeß, welchen sie mehr als 12 Jahre gegen die Wöhrder Pfragnerrechte führten — verloren hatten, in welchen auch sie mich hinterlistiger Weise während 9 Jahren zu angeln suchten.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. **Nro. 86.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moriz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal vorzeitig erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 24. Juli.

Geschichtskalender.

Am 24. Juli 1770 erließ der Rath, weil der Aufwand bei Kindtaufen und Gevatterschaften zu groß wurde, eine neue Kindtauford nung. Sie wurde aber, wie alle Verordnungen der Art, wenig befolgt.

Die deutschen Bettler.

Aus Deutschland zieht nach allen Wegen
Von stolzen Bettlern eine Schaar;
Ihr bleiches Antlitz schlägt der Regen,
Der Sturmwind wühlt in ihrem Haar;
Sie tragen ihres Volkes Qualen
Im Herzen tief, ein traurig Bild;
Doch ihre hohen Stirnen strahlen —
O seid den deutschen Bettlern mild!

Vom Born der Heimat ausgestoßen,
Geworfen an den nackten Strand —
So rang die Hand der Heimatlosen
Sich schmerzlich los aus Liebeshand.
Sie gaben hin, was sie besessen,
Und müssen, ein gescheuchtes Wild,
Der Fremde bitteres Brod nun essen —
O seid den deutschen Bettlern mild!

Auch ihnen winkten frohe Feste
Daheim, wie manchem treuen Knecht;
Doch riefen sie in die Paläste:
„Das Volk verhungert und ihr zecht?!“
Da sind die hohen Herrn erschrocken —
Sie so zu stören roh und wild!
Wie leicht kann die Verdauung stocken,
O seid den deutschen Bettlern mild!

Wohl Schweres haben sie verbrochen:
Sie blieben ihrer Jugend treu;
Sie haben für ihr Volk gesprochen
Von Recht und Freiheit ohne Scheu.
Sie kämpften mit gezücktem Worte
Und waren der Bedrückten Schild —
O Fremde! öffne deine Pforte
Und sei den deutschen Bettlern mild!

Ach! wie dem Baum im fremden Lande
Ist ihres Lebens Mark verzehrt;
Es fehlt die That — da wird vom Brande
Der eignen Kraft das Herz verzehrt
O hoher Wille! heil'ges Streben!
Daß solcher Born vergebens quillt!
Sie todet ein verlornes Leben —
O seid den deutschen Bettlern mild!

Preßt ihnen Saft aus euern Trauben,
Theilt freundlich eurer Hütte Raum,
Daß sie sich in der Heimat glauben
Und das Verlorne sehn im Traum.
Denkt, daß ihr Rock, zerstückt vom Leide,
Mehr als ein Purpurmantel gilt.
Sie gehen in der Freiheit Kleide —
O seid den deutschen Bettlern mild!

Schon einmal war der Freiheit Segen
Solch hohen Bettlern anvertraut,
In kleinen Tropfen fällt der Regen,
Doch hoch in Bluthen schießt das Kraut.
Auch diese hieß der Geist verkünden
Dieß Wort, das manches Leid gestillt,
Das eine neue Welt wird gründen —
O seid den deutschen Bettlern mild!

Hanns, Jörgel und der Herr Graf.

(Eine Scene aus Altbayern.)

Hanns (kommt mit Jörgel von der Urwahl zurück.)
Der heutige Tag iß doch verlor'n — woaßt was —

Digitized by Google

jetz genga m'r zu den andern ins Wirthshaus. I hab den ganzen Tag nix gessen, denn was a rechter Urwähler is — der halt aus, namentlich, wenn er schon zuvor was gessen hat. —

Jörgel. Ja wohl — dem Pfarrer war'n a Paar von de Seinigen ausgrissen er hat's aber noch beim Frack erwischt.

Hanns Und doch hat's nix g'holfen. (Sie treten in den Wirthsgarten)

Die Bauern. Ah! der Hanns — der Wahlmann! Gratulir — sollst leben, Wahlmann.

Hanns. Dank schön.

Jörgel Na, oan hab'n m'r halt do durchbracht. Mehr aber, war net mögli g'west, denn was si der Landrichter und der Pfarrer und der Herr Graf und sei Verwalter plagt hab'n — da hat m'r wirkli Mitleid hab'n müassn. Denn eigentlinga Auschlag hat die Gensdarmeriestation geb'n müassn. — Mir hätten aber do no oan neinbracht, aber beim dritten Skrutini hat der Herr Verwalter no zwoa Gschtsdiener bracht, und dadurch is unser Kandidat um 2 Stimmen zuckolied'n.

Einige Bauern. Ah, da kommt gar der Herr Graf. (Alles grüßt ihn).

Graf. Wo ist denn der Hanns?

Hanns. Da bin i, was schaffens?

Graf Du bist's? So? Du bist auch Wahlmann? Na, jetzt werdet ihr aber nachher eifen g'scheidten Abgeordneten wählen?

Hanns. Ja wohl! Koan Amtstyrannen net, den Pfarrer a net, sondern an Gscheid'n! Wenn der nachste Landtag net a Bisl guat werd, so is vorbei.

Graf. (setzt sich) So? Warum denn?

Hanns Sonst geht's noch viel schlechter, als im Jahr dreißig. I hab ghört, wenn Oesterreich mit Ungarn fertig is, gehts über Deutschland, haben Sie da nix g'hört, Herr Graf?

Graf. (verlegen.) Nein — — du bist ja ein Gwaltspolitikus Red nur weiter.

Hanns. Unsere Regierung is von Oesterreich so ang'steckt, daß sie alle Leut', die nur von Fortschritt reden, von einer Verbesserung, schon für Demokraten anschaut. Den Irrthum muß ihr der Landtag benehmen! Sie wird auch bald das Volkshaus fallen lassen und nur den alten Bundestag herstellen wollen — das darf der Landtag net leiden. Die bayerische Regierung hat eine ungeheuere Militärmacht hergstellt, und die wird auf d' Letzt dazu verwend't, um die Befehle der Oesterreicher zu vollzieh'n — ja wohl, aus unserm eigenen Beutel müßten wir unsere eigene Unterdrückung bezahlen — das muß der Landtag verhindern. Es is recht schön, wenn unsere Regierung Verwahrung eing'legt hat, gegen einen preußischen Frieden mit Dänemark, es is recht schön, wenn sie die Festung Rastatt net beschießen lassen will, es gfallt mir, wenn Bayern von der von Preußen fabrizirten Verfassung nix wissen will, aber i fürcht' — das g'schieht net, um die Freiheit zu bewahren, sondern weil Oesterreich auf Preußen eifersüchtig ist. Zwischen alle beide kehr i d' Hand net um — es will uns eins so übel, wie's andere, es is nur darüber der Streit, wer uns z'samm quetschen darf, — Oesterreich oder Preußen.

Graf. Aber lieber Hanns — was kann denn da der Landtag machen?

Hanns Des wiß'n m'r Alle, daß a bayrischer Landtag kein ganzes Deutschland machen kann — für'n Augenblick is mir gleich, was der Preuß anfangt mit seiner Verfassung und wie er seine Hakkereien mit Oesterreich durchsecht' — unser Landtag muß dafür sorgen, daß die schlechte Richtung von deni Großmächt' kein Einfluß hat auf unsere Gesetzgebung, daß Bayern seine Rechte und Freiheiten beraubt, und net Preußen z'lieb die Säbelherrschaft und a schlechts Wahlgesetz einführt, und net Ostreich z'Gfalln die Preß unterdrückt und das Polizeispitzlwesen noch mehr ausdehnt. Mir hab'ns schon g'hört, was sich der Preuß in Norddeutschland alles rausnimmt, und gleich in jenem Lande G'setze diktirt. Sollt' Oestreich ein Mal wieder mehr schnaufen können, so ging's bei uns grad so. Baden, Hessen, Sachsen — sind nimmer badisch, hessisch oder sachsisch — sondern preußisch, und grad so wär'n mir nimmer bayrisch, sondern östreichisch.

Graf. Aber die Unterthänigkeitsverhältniße, die ungerechten grundherrlichen Lasten — sind aufgehoben — da geb ich euch mein Ehrenwort.

Hanns. Erlaub'ns auf so a gräflich's

Digitized by Google

Ehrenwort möcht i no alleweil koan Haus net baun — es is uns noch auf viele andere Ding sogar ein fürstliches Ehrenwort gegeben — aber a Gietz muß werden, a Gietz — eher giab i net dran

Graf (für sich) Bei denen werd' ich nicht durchdringen Nun, es ist gut, daß die Regierung diesen radikalen Wahlbezirk zerrissen hat.

Lebt wohl, meine Leute.

Die Bauern. Adies, Herr Graf. — Aber der Hanns hat wieder gered't wie a aus'n Evangelium raus! Der Wahlmann Hanns soll leben! (Allgemeines Hoch)

(M. B.)

Wenn ich geschwind ein König wär, Wo nähm' die Lieb' des Volks ich her?

Ein reiner Traum.

(Eingesandt.

Das will ich dir lieber Leser nach einem gehabten Traum beantworten, Zuerst dächte ich an das Sprüchlein: Mit Gott fang all dein Sache an, weil an seinem Segen Alles gelegen; dann dächte ich daran, mich all meinem Volk verantwortlich zu machen und zwar durch eine einzige durchgreifende Maaßregel als Radikal-Kur. Da unser lieber Herrgott in den abgelaufenen drei und dreißig fürstlichen Hirathsjahren so viele Menschen — auch vierlei Prinzen — hat wachsen lassen, so ginge mein Staat wahrscheinlich zu Grunde, wenn ich nicht einen weisen Gebrauch von dem klingenden Metall machte, weil mancher zu viel, und viele Tausende zu wenig oder gar nichts haben. Ich allein, als verantwortlicher König, bedeckt mein mir zuletzt bestimmtes Jahrgeld; aber der Nächste an mir, Bruder oder Schwager mit zweierlei Tuch oder im schwarzen Frack, erhielt für seine wenigen oder vielen Geschäfte nur die Hälfte seines jetzigen Gehaltes, und, wäre Einer damit nicht zufrieden, müßte er ohne Aufkündigung fort. Solche offene Stellen würden durch meinen Amtskurier sogleich öffentlich bekannt gemacht; ich glaube, ich bekäme Anfragen genug, und erlangte durch diesen Kniff mehr Menschenkenntniß, als durch erbliche, doppelt bezahlte Speichellecker. Nun gings weiter an die durch zu viel gutes Essen und Trinken meistentheils hervorgegangenen Pensionirten, mit ein oder zweierlei Tuch, denen man häufig in den öffentlichen Wirthschaften und bei Lustbarkeiten mit dicken Bäuchen, runden Backen, und in dem Greisenalter von 30 bis 80 Jahren begegnet, und höchstens durch verschiedene Gläslein Wein vom Zipperlein geplagt werden. Bis herab zu dreihundert Gulden Pension müßte sich jeder begnügen, wenn er nicht das 70. Lebensjahr zurück gelegt hätte, da ich in meinen Rundreisen bemerkt hatte, daß viele, von mir nicht angestellte Greise von 60 bis 70 Jahren ihre Existenz sich kümmerlich von heut bis morgen, so zu sagen auf der Straße, suchen müssen.

Das nun im Allgemeinen wäre die Hauptbedingniß für meine Verantwortlichkeit, und thäte ich vom eigenen Ersparniß gerne dem lieben Gott und meinem guten Volke Rechenschaft, wofür mir dann auch wahrscheinlich die Liebe des Volkes zukäme, und das ist doch der höchste Wunsch eines Landesvaters und der Krone Juwel:

„Geliebt vom Volke sich sehen."

Nachschrift. Eine wahre Herzensfreude für mich wäre es auch, daß ich durch Aufhebung des alten Weiberspaßes „des Lotto" mein Gewissen erleichterte, weil ich ohnedieß Geld genug hätte, und die Zahlenpropheten, die Kollekteure, es seyen nun Originale oder Aster-Pächter, resp Asterinen, wollte ich anderswo ins Joch spannen, da dieselben überhaupt meistens nicht einmal Pulver gerochen, sondern lange genug Traumbüchel verkauft haben, und es ja für sie selber keine besondere Ehre ist, nach „vollbrachten Heldenthaten" wie die Bruthühner auf dem Dreifuß zu sitzen!!

Auch ein Beitrag zu Sonst und Jetzt.

Wenn der Schreiber von Sonst und Jetzt, dieser alte dumme Mann, wie ihn die Herrn Metzger zu nennen belieben, nichts mehr schreiben will, bis ein anderer Viehmarkt eingerichtet ist, möchte man wohl lange nichts mehr lesen, oder es schläft vielleicht ganz ein; denn wenn man Aeußerungen hört, wie sie obnlängst Herr Schmuser Kißwarm von Wohrd machte, kommen Einem allerlei Gedanken, er sagte nämlich „mit an Studendbezahl ist viel zu bezwecken", was soll dieses heißen? —

Wir wollen hier aber einige kleine Rechnungen zum Besten geben, damit das Publikum auch einige Einsicht in die Viehmarktgeschichte bekommt; z. B. einige Schweinhändler (Georg Doßer von Birnbaum,) lassen ihre Schweine

Digitized by Google

bei der Leihanstalt bis auf den heutigen Tag schreiben, andere hingegen, (Joh. Berner von Alldorf, Stich von Wöhrd ꝛc.) kreditiren den Käufern 8 Tage selbst schon seit 20 Jahren, und nehmen dann ihr Geld ohne Abzug von 1½ ß selbst ein, wenn nun einer wöchentlich 80 Schweine zu Markt bringt, das Stück zu 15 fl. macht 1200 fl.

davon erhält die Leihanstalt a 1½ ß	16 fl.
dieß macht im Jahr oder 52 Wochen	832 fl.
in 20 Jahren	16,640 fl.
müßte nun der, der kreditirt sein Kapital zu 4 ß verzinsen, machte dasselbe in 1 Jahr	48 fl.
in 20 Jahren	960 fl.
so bleibt diesem immer noch ein kleiner Profit von	15,680 fl.

Würde der Magistrat diese Leihanstalt selbst übernehmen, und die Woche nur ½ ß nehmen, dafür aber für alle Gattungen Vieh ohne Ausnahme auf 8 Tage den Vorschuß in guter Münze leisten, so würden die Viehhändler wohl alle eine solche Kleinigkeit nicht achten; denn sie würden dadurch viel Zeit ersparen, das Geld einzukassiren, Gold, ꝛc. umzutauschen, und würden ihr Geld von der Leihanstalt nehmen. Gesetzt nun, es werden wöchentlich verkauft:

400 Schweine a 15 fl.	6000 fl.
200 paar Lämmer a 5 fl.	1000 fl.
200 Kälber a 5 fl.	1000 fl.
100 Stück Ochsen a 100 fl.	10,000 fl.
Summa	18,000 fl.
18,000 fl. zu wöchentlich ½ ß macht 90 fl.	
also jährlich oder in 52 Wochen	4680 fl.
die Interessen für 18000 fl. 4 ß betragen	720 fl.
ergebe sich immer eine Einnahme von	3960 fl.

Hiebei würde das Publikum keinen Nachtheil haben, die Metzger wären damit gewiß zufrieden und die Commune hätte doch einen nicht unbedeutenden Posten auf ihrer Einnahme. Man wird hier wohl einwenden, in andern Städten muß der Metzger auch sein Geld mit auf den Markt bringen, daß ist wohl wahr, kann aber nicht eine Sache gut und doch noch nirgend angewandt worden sein, oder bringt sie etwa Schaden? Wir glauben nicht; Nutzen aber schafft es, denn wie gesagt, der Händler erspart Zeit, Agio ꝛc. und mancher Käufer, dem vielleicht an einem Tag etwas passend wäre, hat aber gerade nicht so viel vorräthiges Geld, (dieß kann selbst den Reichsten treffen) um kaufen zu können, wohl aber kann es in einigen Tagen leicht machen. Dieß zur Beherzigung. Den Einsender von Sonst und Jetzt bitten wir aber seine Artikel fort zu liefern; denn zum Lachen ist erst Zeit, wenn das Gute errungen ist, aber jetzt noch nicht.

Wäre das nicht billig?

Daß die Landwehr Nürnbergs wegen Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten während der letzten Anwesenheit der königlichen Majestäten in ruhende Activität versetzt wurde, und daß die Offiziere, welche durch ihr eingereichtes Entlassungsgesuch ihre Mißbilligung über das Vorgefallene ausgedrückt haben, die Erlaubniß erhielten Rang und Uniform beizugehalten, hat nicht nur in Nürnberg, sondern wohl auch an vielen andern Orten vielen Stoff zum Nachdenken gegeben. Warum aber blos die Herren Offiziere, welche zum Ausrücken bereit waren, ausgezeichnet und dadurch belobt wurden, und nicht auch die Mannschaft, welche sich auf dem Sammelplatz einfand, und von den Herren Offizieren wieder entlassen wurde, gleicher Ehre theilhaftig sind, ist nicht recht zu begreifen. Sollten die Herren Offiziere sich nicht um ihre gleichgesinnten Kameraden annehmen, damit auch diese Rang und Uniform beibehalten durften? Es rucken ja z. B. die Arbeiter auf der Eisenbahn und mehrere andere Bürger aus. Sollen diese nun auch für die Zukunft in ruhender Activität bleiben? Das wäre denn doch nicht recht; doch ist das blos eine Meinung, wer's besser weiß, oder anders meint, sage es.

Gerechtigkeit.

Es ist die große Sache aller Staaten
Und Thronen, daß gescheh', was Rechtens ist,
Und Jedem auf der Welt das Seine werde,
Denn da, wo die Gerechtigkeit regiert,
Da freut sich jeder sicher seines Erbs,
Und über jedem Hause, jedem Thron
Schwebt der Vertrag wie eine Ehrenbswache.
— — — — — Gerechtigkeit
Heißt der kunstreiche Bau des Weltgewölbes,
Wo Alles Eines, Eines Alles hält,
Wo mit dem Einen Alles stürzt und fällt.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. Nro. 87.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle andern Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 26. Juli.

Geschichtskalender.

Am 26. Juli 1608 entstand ein so heftiges Gewitter, daß es ohngeachtetes nur eine Viertelstunde dauerte, an vier verschiedenen Orten einschlug; der Donner setzte keinen Augenblick aus. Der Blitz traf den runden Thurm auf der Veste, das Haus des Herrn Wilibald Imhof am Egydienplatze, ein Haus am Wöhrderthürlein und ein Fischerhaus in Unterwöhrd. In dem letztern zündete es, und nur mit Mühe konnte man der heftigen Flamme wehren.

Der Tag des Herrn.

Der Tag des Herrn, das ist ein Tag,
Der aufgeht hold wie eine Blüthe;
Wo jedes Herz sich freuen mag,
Und wie ein Kind jauchzt jed' Gemüthe.
In aller Früh das Vogtein singet,
Die Felder grüßen aus der Fern
Und das Gebet der Wälder dringet
Bis in die Stadt am Tag des Herrn.

Da wenn das Jrd'sche grollend wich,
Beginnt, was himmlisch ist, zu klingen.
Die Glocken rührten selber sich,
Vergäß der Glöckner sie zu schwingen.
Ein Duft und Schein ist rings verbreitet,
Und jeder Halm treibt Aehren gern,
Weil still der Geist des Segens schreitet,
Durch alles Feld am Tag des Herrn.

Der Tag des Herrn, das ist ein Tag,
Da ruht das Treiben, all das bange;
Da wird der dumpfe Hammerschlag
Zu einem hellen Feuerklange
Und wo in einer Brust voll Mühe
Nach langer Nacht der Morgenstern
Herauffährt eine gold'ne Frühe,
O glaub', da ist ein Tag des Herrn.

Und wenn ein Herz zum erstenmal
Sich darf an lieben Herzen betten
Und wenn nach langer Knechtschaft Qual
Ein Sklave bricht die morschen Ketten,
Und wenn der alten Knechtschaft Erben,
Die Völker, aufstehn nah und fern,
Sich ihre Freiheit zu erwerben —
Das ist der schönste Tag des Herrn.

Der Tag des Herrn, das ist ein Tag,
Der zählt sein Leben nicht nach Stunden
Der harrt auf keinen Glockenschlag,
Und ist an keine Frist gebunden.
Wo Augen glänzen, Herzen klingen,
Wo Wurzeln schlägt ein edler Kern,
Und wo die Geister sich erschwingen —
Da ist der wahre Tag des Herrn.

Zur Geschichte der Hunde in Nürnberg.

Nach den Verordnungen des Rathes der freien Reichsstadt Nürnberg, war das Halten großer, bissiger Hunde, und so genannte Bärenbeißer, nur den Personen erlaubt, welche dieselben zur ihrer Profession und Handwerk nöthig haben, allen andern aber bei Strafe von 25 fl. — auch, vorwaltenden Umständen nach, bei beschwerlicher Leibesstrafe verboten. Diejenigen Personen, welche gar keine Hunde nöthig haben, oder sie nicht füglich ernähren konnen, mußten solche ohne Anstand wegschaffen. Alle Bürger, Inwohner und Schutzverwandte, wurden ermahnt,

Digitized by Google

ihre etwa nöthig habenden Hunde, wenn sie nicht von dem Fallmeister getödtet werden sollten, mit Halsbändern, Stricken oder Maulkorben versehen zu lassen, um sie von den herrenlosen Hunden zu unterscheiden.

Die Kirche und die Schule.

Die Trennung der Schule von der Kirche hat in der neueren Zeit schon viele und mitunter heftige Streitigkeiten zwischen den Geistlichen und Schullehrern verursacht, und wird vielleicht noch mehr erregen, wenn nicht durch ein Vereinigen der beiden Parteien die Sache beigelegt wird; der Streit ist leicht beizulegen. Man übergebe den geprüften Kandidaten der Theologie in Zukunft die Besorgung der Schulen und lasse den Schullehrerstand nach und nach aussterben. Auf diese Weise werden die neuen Schullehrer, welche dann später selbst Pfarrer werden, mit ihren geistlichen Herrn Vorständen weniger in Streit gerathen und das Mühsame des Schullehrerstandes aus eigener Erfahrung kennen lernen. Luther selbst war schon dieser Meinung, indem er sagt: Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt werde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hart Schule gehalten, obngefähr zehn Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie zu gering. Es ist so viel in einer Stadt an einen Schulmeister gelegen, als an einem Pfarrer — Möchten die Herrn Geistlichen bohe wie niedere, dieß doch etwas in Ueberlegung ziehen, es diente vielleicht zum Frieden!

Kanonenfieber.

Durch den anhaltend starken Luftzug, welcher durch das Rathhaus gehe, haben die dortselbst verwahrten Kanonen, obschon sie sich bisher einer wahrhaft metallnen Gesundheit zu erfreuen hatten, dennoch plötzlich das furchtbarste Kanonenfieber bekommen. Ihr Gesundheitszustand ist um so bedenklicher, und ihre Leiden sind um so gefährlicher, als sie nun ihre bisher gewohnten Wärter entbehren müssen. Obschon die neuangestellten Wärter es keineswegs an der liebevollsten und sorgsamsten Pflege und Warte fehlen lassen, wäre es doch wohl am besten, wenn die Kranken nach dem Kanonenrechte behandelt, und so bald als möglich in das große Kanonenspital gebracht würden. Dieß wäre wohl das beste Mittel um den Kranken die Gesundheit, und ihren Verwandten und Bekannten den Schmerz, den sie wegen ihres Fiebers denselben verursachen, zu lindern, da in der Gegenwart doch wohl so bald keine Aussicht vorhanden ist, daß sie der Pflege ihrer alten und stammverwandten Wärter wieder übergeben werden können. Die Zeit, welche Rosen bringt, und auch den stärksten Schmerz lindert, wird auch dieses Leid in Freude verkehren.

Licht und Schattenbilder.

1.

Die sogenannte Monatrose.

Man hat Dich wohl einmal schon Lola genannt,
Doch scheint mir der Name für Dich nicht zu taugen.
Denn Du eine Montez? — ich wüßte nicht wie,
Es mangelt Dir Lolas kunstreiche Hand,
Es mangeln Dir Lolas herrliche Augen,
Es mangeln Dir Lolas Geist und Genie.
Nur etwas hast Du mit ihr gleich:
Dir Stirne keck, — die Wange bleich.

2.

Schwarz ist ihr Kleid, weiß die Mantill',
Nun frag' ich, was man sonst noch will?
„Die „Liebe" ist der Liebe Preis —"
Die Holde gibts euch schwarz auf weiß.

3.

Der Schleier blau, weiß das Gesicht,
Das blau und weiß, das läßt sie nicht
Das Antlitz weiß, der Schleier blau —
Und doch noch nicht genäo'ge Frau?

4.

Wie die sich dreht! ei! ei! schau! schau!
Das ist gewiß 'ne gnad'ge Frau!
O nein, das ist 'ne Jungfer noch —
Eine Jungfer mit ei . . . . . ei! denk Dir's doch!

5.

Hübsch ist sie doch, das muß ihr selbst
Der blasse Neid gesteh'n —
Hübsch ist sie wohl, nur sollte sie
Auch hübsch zu seyn, versteh'n.

6.

Zum Schluß ist 's, daß ich Wahrheit sag'
In Allem meine Pflicht.

Digitized by Google

Mein Zorn ist, daß sie Jedem mag
Und mich nur mag sie nicht.

Fortsetzung folgt)

O ihr armen Nürnberger!

Sonst hatten die Nürnberger das Glück bei lebendigem Leibe zum Himmelsthore eingehen zu können, nun aber ist auch diese Glückseligkeit entschwunden, denn seit geraumer Zeit schon ist das von der Stadt in die Burg hinauf führende Thor, welches man das Himmelsthor nennt, geschlossen, und wird wohl erst dann wieder geöffnet werden, wenn das letzte Abendroth am Himmel der Freiheit verglimmt seyn wird. So schwindet ein Weg zum Himmel nach dem andern, und es werden bald nur die Pforten zur Hölle offen stehen.

Auch dem besten Freund darf man nicht trauen.

Unlängst gingen zwei Fremde auf einen nahe gelegenen Vergnügungsort. Der eine, welcher die Tochter des Wirthes gern sah, vertraute dem andern, daß er seine Herzallerliebste auf nächsten Sonntag zu einem Tänzchen nach Mangdorf einladen wolle. Während nun dieser seine Einladung machte, sprach der andere mit dem Vater und fragte ihn, ob er nicht erlaube, daß er die Tochter am nächsten Sonntag mitnehmen durfe, was ihm auch erlaubt wurde Der erste hatte von der Tochter die Zusage erhalten, und war nicht wenig erstaunt, als er erfuhr, daß sein Freund die nämliche Erlaubniß schon vom Vater erhalten habe, worüber er natürlich in gerechten Zorn gerieth, und demselben durch manches Schelmwort Luft machte.

Daraus ist wohl die Lehre zu ziehen, daß wer eine Einladung zum Tanz machen wolle, das unbeschrieen thun müsse; denn sonst könnte es ihn eben so gehen.

Eine herzliche Danksagung,

zugleich aber auch eine Fürbitte wird zu thun begehrt, weil Gott das Herz der vormaligen Frau Cantorin regiert und sie zu dem Entschluß gebracht hat, von nun an nur ihrem Schnäpschen zu leben und alles Asterreden zu unterlassen, deßhalb nun müssen wir Gott zugleich bitten, daß er dem Beelzebub und seinen Engeln keine Gewalt über sie lasse, und sie schütze vor allem Uebel.

Der Kaiserin Josephine Schooßhund.

Die Hunde sind seit einigen Wochen der Gegenstand vieler Unterhaltungen geworden, weil ihre Besitzer eine gewiß viel zu hohe Steuer für sie zahlen sollen. Betrachtet man zwar das Vergnügen, welches die Hunde ihren Besitzern gewähren, so könnte man sich wohl zu einer Abgabe, um eine Gesundheitspolizei für die Hunde zu unterhalten und zu besolden gefallen lassen, nur müßte sie nicht so hoch gestellt seyn, und namentlich diejenigen gar nicht treffen, welche die Hunde bei ihrem Geschäfte gleichsam als Handwerkszeug, wie der Schmied den Hammer brauchen. Um zu beweisen, welche Dienste selbst Schooßhündchen leisten können, mag nachfolgende Geschichte hier einen Platz finden.

Aus den Briefen Napoleons an Josephinen sieht man, mit welch glühender Liebe er an ihr hing. In einem derselben findet sich die Stelle: „Eine Million Küsse und selbst einige an Fortuné, trotz seiner Verruchtheit.“ Welche Bewandtniß hatte es nun mit diesem Fortuné? Das erfahren wir aus den „Denkwürdigkeiten eines Sechzigjährigen,“ des Herrn Arnault, der in demselben italienischen Feldzuge, in welchem Napoleon dieß schrieb, die Bekanntschaft des Fortuné machte. (Fortune war nämlich der Schooßhund Josephinens.) Es ist bekannt, daß Napoleon damals noch commandirender General in Italien war und daß ihn Josephine, nach seinem siegreichen Feldzuge, in Mailand besuchte. Arnault fand, als er hier in den Salon der Madame Buonaparte trat, diese auf einem Sopha sitzend und Fortuné neben ihr. „Sie sehen hier,“ sagte General Bonaparte zu Arnault, „diesen häßlichen Köder da, es ist mein Nebenbuhler. Ich war nicht im Stande, ihn aus dem Besitz des Bettes von Josephinen zu verdrängen. Sie erklärte mir, ich müsse mich entschließen, anderswo zu schlafen, oder das Lager mit ihm zu theilen. Es wurmte mich freilich, aber ich ergab mich in mein Loos. Fortuné war weder schön, noch gut, noch liebenswürdig, was gab ihm nun Anspruch auf eine so ausgezeichnete Begünstigung? Das soll der geneigte Leser jetzt erfahren.

Zu gleicher Zeit mit ihrem ersten Gemahle, dem General Beauharnais, verhaftet, schmachtete Josephine im Gefängniß und befand sich in um so größerer Unruhe, als sie durchaus nicht wußte, was Außen vorging. End-

Digitized by Google

lich hatten ihre Kinder die Erlaubniß erhalten, von ihrer Gouvernante begleitet, sie in der Gefängnißkanzlei zu sprechen. Allein wie sollte man sich verständigen, da der Gefängnißwärter bei allen Unterredungen zugegen war? Doch Noth war erfinderisch. Da Fortuné stets dabei war und ihm der Eintritt nicht verweigert wurde, so kam die Gouvernante auf den Einfall, den Hund mit einem schönen, neuen Halsbande zu schmücken und darunter ein Briefchen zu verstecken, welches dasjenige enthielt, was man Josephinen im Beisein des Gefängnißwärters nicht sagen konnte. Josephine, der es nicht an Scharfblick fehlte, errieth sogleich, was man wollte und antwortete, indem sie spielend mit dem Hunde das Billet heimlich unter dem Halsbande hinwegzunehmen und ein anderes darunter zu verstecken wußte, auf demselben Wege durch ein Billet. So stellte sich zwischen ihr und ihren Freunden, unter den Augen des Gefängnißwärters, ein Briefwechsel her, durch den sie erfuhr, welche Schritte man für sie that, um sie zu retten, wodurch ihr Muth nicht wenig aufgerichtet wurde. Die Familie konnte dem Hunde die durch seine Vermittlung geleisteten Dienste nicht vergessen und er wurde für die Mutter, wie für die Kinder, ein Gegenstand seltener Zuneigung, die sich bis zu seinem Tode gleich blieb.

Anzeigen.

Zur Nachricht für die Hundebesitzer.

Daß unterm 23. Juli 1849 von den Besitzern von Hunden, welche eine Herabsetzung der Hundesteuer wünschen, eine Eingabe an den Magistrat dahier in dieser Angelegenheit gemacht wurde, ist allen Theilnehmern bekannt. Auf diese Eingabe ertheilte der Magistrat umgehend nachfolgenden Beschluß:

Vom Magistrat der königl. baierischen Stadt Nürnberg

kann den von dem Rothgerber Georg Franz Ebermann u. Cons. in der heute eingelangten Eingabe gestellten 3fachen Anträgen

1, die Erhebung der Hundesteuer einzustellen,

2., die Controle der Lösung des Hundezeichens durch den Wasenmeister zu sistiren,

3., zur Umgehung dieser Controle zu gestatten, daß der s. g. Verein seine Hunde mit einem Zeichen behange,

nicht stattgegeben werden, weil

zu 1. der Antrag in so fern verspätet angebracht wurde, als die heurige Visitation der Hunde und die damit verbundene Lösung der Hundszeichen längst schon ausgeschrieben und größtentheils vollzogen ist, daher nicht mehr zurückgestellt werden kann;

zu 2. der Antrag in so fern unzulässig ist, als die Controle durch den Wasenmeister lediglich eine Folge der angeordnet gewesenen und größtentheils vollzogenen Hundevisitation ist, daher nicht unterbrochen werden darf;

zu 3., abgesehen davon, daß das beabsichtigte Zeichen ein unzulässiges Surrogat für das polizeilich angeordnete Zeichen wäre, dadurch ebenfalls eine Unterbrechung des Controlegeschäfts erreicht werden soll, die gesetzlich nicht gestattet werden kann.

Dr. Binder.

Quehl

Dieß einstweilen zur Kenntnißnahme der Betheiligten. Was die königliche Regierung auf die heute an sie abgegangene Bitte beschließen wird, soll später ebenfalls mitgetheilt werden. Die Listen zur Einzeichnung liegen noch fortwährend an den bekannten Orten auf, und wird zur Betheiligung eingeladen.

Warnung

Sollte der beabschiedete Tambour Johann Höfling, welcher jetzt als Handlanger in der Werkstätte der Wittwe Göschel schon längere Zeit mit mir arbeitet, auf meinem Namen Geld entlehnen wollen, so bitte ich ihm ja nichts zu geben; denn er ist nicht von mir abgeschickt, und würde ich in keinem Fall Zahlung leisten

Georg Bauer,
Dachdeckergeselle.

Lehrlingsgesuch.

Zur Drechsler Profession wird ein junger Mensch in die Lehre zu nehmen gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Dienstgesuch.

Ein Mädchen, welches in seinem elterlichen Hause schlafen kann, wird sogleich in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Arena.

Donnerstag den 26 Juli 1849. zum Besten der hinterbliebenen Familie des verunglückten Drahtziehermeisters Hofmann

Ein Mann aus dem Volke
oder
feurige Kohlen.

Schauspiel in 3 Akten nach dem Französischen des d'Auvray von F. Adami.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. Nro. 88.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrganges ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag. Nürnberg. 28. Juli.

Geschichtskalender.

Am 28. Juli 1457 bat Papst Calixtus der Dritte alle Einwohner der Stadt Nürnberg, geistliche und weltliche, befreit, daß sie vor keinem Richter, der über eine Tagreise von der Stadt entfernt sey, sollten gefordert werden können. Dieß bestättigte sein Nachfolger Pius der Zweite. 1460 und befreite die Bürger in weltlichen Dingen von allen geistlichen Gerichten.

Die Heimath.

Sei mir gegrüßt o Vaterland!
Schon kann ich deine Luft trinken;
Schon ruhet mein Fuß an deinen Strand,
Auf deinen Boden darf ich sinken.
O Heimath, Heimath! — Räthselwort!
Klangst mir im Herzen fort und fort,
Ich sah die alten Fesseln winken,
Und eilte aus der Freiheit Port.

Wie hast du so mit dunkler Macht
Mein freiheitdurstig Herz umsponnen.
Mir rauschten in des Urwalds Nacht
Der Ströme unentweihte Brunnen.
Der Schöpfung, wie ein träumend Kind,
Lag ich am Mutterherzen lind,
Und habe doch an dich gesonnen,
Indeß in Palmen sang der Wind.

Heimath! mit jedem Morgenroth,
Das du mir sandest, schwand mein Hassen.
Wie sehnt' ich mich nach all der Noth,
Dem Jammer all auf deinen Gassen!
O laß mich theilen deine Pein,
Rief ich, mein Volk, ich bin ja dein!
Wie konnt' ich dich im Kampf verlassen?
Hier bin ich frei — frei und allein!

Mag auch durch Wälder lobesstill
Das ew'ge Lied der Freiheit sausen —
Ach! wer sie recht beßitzen will,
Der muß als Mensch bei Menschen hausen.
Der hat die Freiheit nie gekannt,
Der sie nicht sucht im Vaterland,
Und der in des Jahrhunderts Brausen
Nicht um sie rang mit eig'ner Hand.

Was hilft es in dem fernen Land
Sich schmücken mit erborgtem Scheine?
Ach! all die Freiheit, die ich fand,
Sie war ja alle nicht die meine.
Was soll mir all die fremde Lust,
Mein Volk, so lang du darben mußt?
O solche Freiheit, das ist keine,
Die nicht gereift in eig'ner Brust.

Nimm deinen Sohn, o Heimath! nimm
Ihn wieder auf an deinem Herzen!
Gib meinen Theil an deinen Grimm
Mein Volk mir, und von deinen Schmerzen:
Mit dir zu kämpfen für dein Recht,
Wird jetzt der Freie wieder Knecht;
Die alte Scharte auszumerzen —
O schaff mir bald ein heiß Gefecht!

Der Demokraten Kongreß zu Bamberg.

Da in den jüngsten Tagen so viele Personen verhaftet worden sind, nur weil sie an dem Demokraten Kongreß am 27. Mai 1849 zu Bamberg Theil genommen hatten, möchte es nicht unpassend seyn, die Beschlüsse dieses Kongresses mitzutheilen, damit Jeder im Stande ist, sich ein Urtheil über die Schuld oder Nichtschuld der in Verhaft genommenen bilden zu können.

Bamberg, 27. Mai 1849 Nach Verlesung der Be-

Digitized by Google

schlüße des provisorischen Kreisausschußes der fränkischen Vereine konstituirte sich der Kongreß der im anliegenden Protokoll verzeichneten Abgeordneten der verschiedenen fränkischen Vereine und faßte in Betreff seiner Organisation folgende Beschlüsse:

1) Es soll ein fränkischer Zentralausschuß als gemeinschaftliche, alle drei fränkischen Kreise umfassende und einigende Spitze geschaffen werden.

2) In den Städten Nürnberg, Bamberg und Würzburg sollen Kreisausschüsse bestehen.

3) Von dort aus muß in jedem Gerichtsbezirke ein Bezirksausschuß organisirt werden, welcher dem Kreisausschuße sich in allen Stücken unterordnet. Die Einigung mehrerer Gerichtsbezirke unter einem Bezirksausschuß ist noch eingestellt.

4) In einem jeden Orte ohne Ausnahme soll durch Vermittelung der Bezirksausschüße dafür gesorgt werden, daß sich Vereine von Männern bilden, welche zum offen und unverhohlen ausgesprochenen Zwecke: „Durchführung der endgiltig von der Nationalversammlung, beschloßenen deutschen Reichsverfassung nebst Wahlgesetz“ auf die dieses wahlorganisirte Ganze gemeinschaftlich leitende Fahne schreiben. Uebrigens soll es den bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen freistehen, allgemeine politische oder soziale Tendenzen zu verfolgen.

5) Der Sitz des Zentralausschußes für Franken soll, in so lange der Congreß nicht anders beschließt, in Würzburg sein. Derselbe soll aus 3 Mitgliedern und 3 Ersatzmännern, welche dort ihren Wohnsitz haben, bestehen. Die Wahl derselben soll durch den Kreisausschuß der unterfränkischen Vereine baldmöglichst geschehen. Außerordentliche Umstände sollen denselben berechtigen, seinen Sitz an einem andern geeigneten Ort aufzuschlagen.

6) Die Bildung der Kreisausschüße soll den versammelten Vereinen jedes Kreises überlassen seyn.

7) Eben so bilden unter Anleitung der Kreisausschüße die zu einem Bezirke gehörigen Vereine ihren Bezirksausschuß.

8) Ein jeder Verein, im kleinsten Dorfe sowohl, wie bis hinauf zu den Kreishauptstädten, bildet sich eine nach Umständen möglichst zahlreiche Wehrmannschaft, welche sich aber auch nicht zu dem Verein gehörige Bewaffnete anschließen können, wenn sie zur Durchführung der endgiltig beschlossenen Reichsverfassung die Waffen führen zu wollen versprechen. Diese Wehrmannschaften sollen sich wo möglich an ein gesetzlich sanktionirtes und dem aufgestellten Zwecke nicht entgegenstehendes militärisches Korps anschließen.

9) Es sollen Wehrausschüße bestehen, welchen sich der Zentral-, die Kreis-, Bezirks-, und Zweigvereinsausschüße je nach Umständen beigesellen; sie sollen in Wehrsachen berathen und vollziehende Eigenschaften haben. Die Art der Bewaffnung soll den Ausschüssen über lassen seyn.

10) Es sollen die Bezirksausschüsse verbunden seyn, binnen 14 Tagen den Kreisausschüssen und diese wieder an den Zentralausschuß Bericht einzusenden, darüber: a) wie viel wehrfähige Männer sich bereits angeschlossen, b) wie viel und welche Waffen und welche Munition dieselben besitzen, und c) wie weit dieselben in ihren Uebungen vorgerückt sind, um baldigst eine genaue Uebersicht über alle waffenfähige Mannschaft Frankens zu haben und die nöthigen Verfugungen der Wehrausschüsse darnach zu veranlassen.

11) Der Kongreß schließt sich den Beschlüssen des Kongreßes der Märzvereine in Frankfurt vom 6. d. M., so weit diese die Durchführung der Reichsverfassung betreffen, an; meldet dieß dem Zentralmärzvereine und erinnert ihn, jenen Beschlüssen gemäß baldigst zu handeln, namentlich unter Hindeutung auf die Rheinpfalz und Baden.

12) a) Es soll eine Zentralkasse der fränkischen Vereine zur Deckung der Kosten der Verwaltung und Wehrhaftmachung gegründet, b) es sollen monatliche Beiträge zu einem Kreuzer per Kopf eingeliefert, c) es sollen freiwillige Beiträge und d) Anlehen veranlaßt werden, welche letztere seiner Zeit, wo möglich mit Zinsen, zurück zu erstatten sind.

13) Zur Leitung der Geldgeschäfte, zur Erhebung der regelmaßigen und freiwilligen Beiträge zur fränkischen Zentralkasse, zur Beischaffung der Anleihen, Leistungen von Zahlungen, Rechnungsablage, soll ein Zentralrechnungsausschuß gebildet werden, welcher dem Zentralausschuß zur Seite steht. Die Bildung desselben wird dem Zentralausschuße und dessen Ersatzmännern überlassen.

14) Es wird beschlossen, daß alle drei Monate regelmäßig ein Kongreß sämmtlicher fränkischer Vereine durch den Zentralausschuß einberufen werden soll. Demselben

Digitized by Google

steht jedoch die Befugniß zu, in außerordentlichen Fällen jederzeit einen Kongreß zu veranlassen.

Heinkelmann, Vorsitzender. Handschuh, Schriftführer. J. Größel, Schriftführer.

Fortsetzung zu Sonst und Jetzt.

Im gewöhnlichen Sprichwort heißt es: Wenn man gerne allein wäre, kommt gewiß ein altes Weib daher.

Dießmal ist es umgekehrt; es ist zufällig der alte, dumme Mann dazu gekommen, als sich zwei Herren Metzgermeister, ein Händler und ein Jude miteinander über die Veränderung auf dem Viehmarkte unterhalten haben.

Der Händler sagte, da gilt das Sprichwort: Es kommt nichts Besserrs nach: Herr Rath Winter hat anstatt einen geschlossenen Viehmarkt, einen getheilten aufgebracht, das heißt, einen fetten und einen magern Schweinemarkt, damit die Inspektion recht um das Licht geführt werden kann.

Jude. Nun fehlt gar nichts mehr, als daß es Herrn Rath Winter gelingen möchte, daß alles öffentlich verhandelt würde, und keine andere als die deutsche Sprache vorkommen dürfte.

Metzger: die Männer sollten wissen, in welchem Spital wir krank sind mit unserm Herrn Schreibmeister, der dem Magistrat gekündigt hat.

Händler: Was mag wohl die Ursache seyn?

Jude. Zo ich waß, weil ihn die Metzger immer Schätzmeister, ohne den Herrn voranzusetzen gerufen haben, und er ist doch noch ein Metzgermeister, wie die andern Herren.

Händler. Es ist auch nicht recht, denn der Herr Mayer war ein ganz vortrefflicher Mann, er hat geschrieben, was man ihm vorgesagt hat So geht es bei den Schweinen und Betzen allerdings auch; welcher Vorgeher wird geboren, der im Stande ist in einem Tag so viel hundert Stück Vieh abzuschätzen, in dem schon mancher Metzger auf 1 Stück 25—40 Pfund gefehlt hat. Wie kann man solche Männer Schätzmeister heißen; viel besser Herr Schreibmeister, das ist der rechte Charakter, der solchen Leuten gebührt. Welche Wohlthat dann für Herrn Inspektor, er dürfte nichts thun, als hinschreiben, so viel kostet das Stück und so viel wiegt das Stück, dann kann der Händler, der Metzger und der Jude recht gut bestehen. Man kann auch sagen, daß in einer Zeit von 30 Jahren noch keine Klage über die Viehmarktinspektion oder Schreibmeister eingegangen sey. Welche Wohlthaten genießt da das Publikum bei einem so hübschen Fleischpreiß. Wenn vor Zeiten das Schaff Korn 5 Gl. gekostet hat, haben wir das Pfund Schweinfleisch um 8 Kr. genossen, jetzt um 12½ Kr; so geht es mit allem vorkommenden Fleisch.

Jude Dank dem Herrn Rath Winter, daß er bei die Kasser anfängt; (das Wort mußte ich mir erst verdeutschen lassen, Kasser sind die Schweine) auf das Jahr 1851 kommt er über die Schorum (Ochsen), 1853 über die Betzen, 1855 über die Leckerla (Kälber), bis dorthin kommt ein anderer Viehmarktkommissair, dann wird der Schneckengang wohl aufhören und wird etwas geschwinder gehen.

Nun meine Herren Gemeinde-Bevollmächtigte gefallen solche Geschäfte nicht. wenn die Komune in 6 Jahren ohngefähr 36000 fl erheben könnte, und man geht ganz stillschweigend darüber weg? Jeder Händler zahlt recht gern vom Stück 1 Kr. Marktgeld, wenn er nur ordentlich Platz findet, und sein Geschäft ungehindert ausüben darf und kann Unter solchen Umständen, wie jetzt der Viehmarkt beschaffen ist, müssen Händler und Bauern zurückbleiben.

Fortsetzung folgt.)

Licht und Schattenbilder.

(Fortsetzung.)

Das Lästermaul.

7.

Seht dieses Maul wie's schnurrend geht,
Wie es die Zunge spitzt und dreht,
Wie es den Gift nach Außen wirft
Und ihn als Gift dann wieder schlürft,
Wie es das Gift vermengt mit Gall
Dann wieder ausspeit überall;
O schaut ihr Maul, dieß Lästermaul
Mit Hacken wie ein alter Gaul,
Dieß Maul, das nimmer friedlich ist,
Selbst wenn es ganz in Frieden ißt.
Ja seht ihr Maul, dieß Lästermaul
Und seyd, zu stopfen es, nicht faul.

8.

„Geh' nicht zum Schmiedlein, geh' zum Schmied,"—
Der Spruch in ew'ger Wahrheit glüht.

Digitized by Google

Willst Ander'n Du die Ehre rauben,
So geh' zum Schmied, Du darfst mir glauben,
Daß es am Besten da geschieht —
Geh' nicht zum Schmiedlein, geh' zur —.

(Fortsetzung folgt.)

Wirthshausgespräch.

Franz. No Gobl, sog mer ner, was der alt Eichgrübl mit 52 Jauern afn Jakoberplatz, da den 18jährigen Naudlersmadla thout?

Gobl. Rumschmiern thout ers halt und nau läßt ers wieder lafn, wöi ers no allna gmacht haut.

Franz. Ja leiden denn dös die Alten?

Gobl. Döi macht sei Göld blind und nau freuts der Tochter Sond ind Augn, daß dei a nix gsicht.

Franz. Nit Uebel, dös sollter mer in Zouschauer setzn laun

Gobl. Dau hauft recht, dös wär a Stickla, nau könnt's doch ihr Vater segn und les'n.

Ein Narr comme il faut.

Unter allen lebenden Millionären Englands ist jetzt Lord Egerton zweifelsohne der originellste. Kenntlich ist er auf den ersten Blick. Eine ausgetrocknete Figur, einen Zuckerhut über die Augen hereingeklappt, wird er von zwei riesiggroßen Lakaien fortgeschleppt. Sein ungeheurer Reichthum setzt ihn in den Stand, die tollsten Einfälle zu realisiren Ein ihm geliehenes Buch sendet er in einer Equipage zurück. Nachlässig hingelehnt in Mylords Kutsche, begleitet von vier Lakaien in reichen Livreen, fährt das Buch bei seinem Besitzer vor, der es mit Verwunderung in Empfang nimmt. — Jeden Morgen zieht Seine Herrlichkeit ein Paar neue Stiefel an und Abends stellt er sie, mit dem Datum versehen, zu ihren Vorgängern, die für ihn eine Art Tage- und Jahrbuch bilden. Was noch schlimmer ist: seinen Hunden läßt er ebenfalls Stiefel anmessen, für die er gerade so viel bezahlt, als für seine eigenen. —

Selten hat ein Mensch das Glück, zu Mylords Tafel gezogen zu werden, und doch ist sie nie unter 13 Couverts. Die Gäste, die sichs trefflich schmecken lassen, sind die zwölf Leibhunde Seiner Lordschaft. Jeder dieser Herren Hunde sitzt in einem Armstuhl, die Serviette unter dem Kinne, einen galonnirten Diener hinter sich mit dem würdevollsten Anstande Verletzt einer dieser vierfüßigen Tafelgäste die gute Sitte, dann wird er auf der Stelle gestraft, aber nicht körperlich, sondern moralisch. Man greift den Hund bei der Ehre an: er muß wie ein Diener im Vorzimmer diniren, bis ihm die Zeichen aufrichtiger Reue wieder zu seinem alten Ehrenplatze an der Seite seines Herrn und Gebieters verhelfen. Besagte zwölf Leibhunde heißen wie die zwölf Monate des Jahres (Januar, Februar, März u. s. w.), und tragen goldene Halsbänder, auf welchen ihr werther Name eingegraben ist.

Dienstpflicht.

„Sie darf, Mamsell, hier in den Park nicht gehen,"
Sprach ein auf Posten steh'nder Kanonier
Zu einem Mädchen, daß sich umzusehen,
Verweilend stand bei Mörser und Mortier.
„„So laßt mich doch," bat Lieschen den Soldaten —
„„Ein Veilchen nur, ich will euch nicht verrathen."
„Marsch!" rief der Artillerist, „fort, fort geschwind!
„Hier hilft kein bitten und kein plagen;
„Wer sieht den Leuten in den Magen? —
„Wenn die Haubitzen mir gestohlen sind,
„Muß ich — Mamsell — den Schaden tragen!"

Anzeigen.

Lehrlingsgesuch.

Zur Drechsler Profession wird ein junger Mensch in die Lehre zu nehmen gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Prater.

Nächsten Sonntag den 29. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Rupprecht's Wittwe.

Arena.

Sonntag den 29 Juli 1849.

Die Scharfenecker oder der verstossene Sohn.

Schauspiel in 5 Akten und zwei Abtheilungen von Weidmann.

I. **die wilde Jagd** in 1 Akt.
II. **der Unbekannte oder Flucht und Strafe** in 4 Akten.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. **Nro. 89.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren per Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 31. Juli.

Geschichtskalender.

Am 31. Juli 1767 entstand in der Nacht auf der vor der Stadt liegenden Hadermühle eine Feuersbrunst, wodurch die Loh- sammt der Sägmühle und noch einige Gebäude in Asche gelegt wurden.

Die Freiheit.

Die Freiheit ist kein Königsweib
Mit goldgekrönter Stirne,
In Lumpen hüllt sie noch den Leib,
Die viel verstoß'ne Dirne.
Sie sitzet nicht im hohen Rath,
Der Worte macht statt Thaten;
Die Freiheit schleicht auf ödem Pfad
Verlassen und verrathen.

Sie ist auch keine Herrenmaid,
Mit Rosen in dem Haare;
Die Freiheit geht, zum Kampf bereit,
Am Arm der Proletare.
Sie ist ein Weib, getreu und gut,
Und hilft die Buchsen laden,
Pflanzt ihr Panier mit Löwenmuth
Hoch auf die Barrikaden.

Die Freiheit ist des Volkes Kind,
Dem bleibt sie treu ergeben,
Und lebt mit ihm in Sturm und Wind
Und wagt mit ihm ihr Leben.
Sie duldet keinen Heil'genschein
Und mögt ihr sie auch tadeln,
Sie ist gemein und bleibt gemein
Und läßt sich nimmer adeln.

Nur, seit es stets im Westen tagt,
Will sie französisch lernen;
Obgleich dieß vornehm ist, behagt
Es nicht den deutschen Sternen.
Doch sie steht hehr in niedrer Tracht
Und wäget die Geschicke,
Und ruft: ihr Männer in der Schlacht
Vive, vive la republique!

Die Landwehr Nürnbergs.

(Mitgetheilt.)

Die Nachricht von einer Verfügung des königlichen bayerischen Ministeriums des Innern über die Landwehr der Stadt Nürnberg und über ihr Versetzen in ruhende Aktivität (!!!) macht die Runde durch die deutschen Blätter aller Farben. Es möchte dieß immer geschehen, wäre nur nicht das Nichtausrücken der (kommandirten) Mannschaft beim Einzug des Königs am 18. Juni als einziger Grund zu dieser Maßregel angegeben worden, indeß erdieses doch nicht allein gewesen seyn kann. Das allmälige Aufhören der Disziplin seit März vorigen Jahres — das sich auf verschiedene Weise kund gab — war es wohl, welches diese Maßregel verbeitete und endlich zur Ausführung bringen mußte. Das Nichtausrücken der Landwehr am 18. Juni kann daher, nur als das letzte Glied einer langen Kette von Unordnungen betrachtet werden, und auch dieses würde nicht eingeschmiedet worden seyn, wenn zweckmäßiger zu diesem Ausrücken kommandirt worden wäre, und wenn nicht sehr viele gutgesinnte Bürger durch Einwirkung abgehalten worden wären, ihrer Pflicht zu genügen!

Digitized by Google

Keinesfalls hätte man es aber auf diesen Punkt kommen lassen sollen. Schon früher müßte dem Ministerium von geeigneter Stelle die eiserne Nothwendigkeit einer Reorganisation der Landwehr, resp. eines verbesserten Landwehr-Gesetzes, dargelegt werden, denn was konnte man bei so einer Zersplitterung von ihr hoffen, wenn man sie zu ernstem Wirken bei gestörter Ordnung gebraucht hätte? Gewiß wäre das Ministerium auch darauf eingegangen, und es hätte dann keiner Verfügung, wie der vom 8. Juli bedurft, wodurch die Landwehr Nürnbergs vor dem ganzen Bayerlande bloßgestellt und der König unnöthiger Weise bei der Sache genannt worden ist!

Die Landwehr Nürnberg's soll nun mehr reorganisirt werden. Allerdings ist dieß nöthig, denn man kann eine Stadt mit 50,000 Einwohnern nicht ohne diejenige Macht lassen, deren grundgesetzliche Aufgabe es ist, in Abwesenheit der Linie, oder auch in Gemeinschaft mit derselben, Ordnung und Sicherheit in der Stadt aufrecht zu erhalten; aber ehe nicht ein neues zweckmäßiges Landwehrgesetz gegeben, ehe nicht ein diesem Korps gewachsener Kommandant ernannt seyn wird, eher sollte man es nicht unternehmen.

Erst nach diesen Voraussetzungen läßt sich erwarten, daß Nürnberg's Landwehr wieder auf den achtbaren Stand gebracht werde, auf dem sie früher gewesen ist.

Ueber den Viehmarkt von einem gewesenen Metzger. *)

(Eingesandt.)

Die Metzger Vorgeher haben zwar erklärt dem Alten nichts mehr zu sagen, wenn er seinen Namen nicht nennt damit sie ihn verklagen können, allein einer, welcher sich schon in Ruhestand begeben hat, kann doch nicht unterlassen einige Fragen zu thun, da ihm dünkt der Alte hat in vielen Stücken recht, nur wissen die Metzger nicht, wo sie anläuten sollen, damit ihnen geholfen werde.

Wenn das Gemeinde-Kollegium beisammen ist, und einer liest die Artikel vor im Zuschauer, von Sonst und Jetzt über die Fleischtaxen, und sehen das Elend, auf welche Weise solche entstehen, dann dächte ich, man sollte sich umsehen, ob das alles wahr wäre, was man da liest. Neulich hätten sie bald den Alten bemerkt, wie ein Herr Rath eingestanden hat in der Sitzung, daß er mit einem Sachverständigen gesprochen hat, und er ihm sagte, daß der Unfug groß wäre, und wenn nicht bald Hilfe kommt, dann hört der Viehmarkt ganz auf.

Dann mein lieber Herr Bürgermeister, Magistrats- und Gemeinde-Räthe bringen Sie ein Opfer, und bemühen Sie sich einmal auf den Viehmarkt, dann wird jeder sagen, das Beträfniß ist groß, da muß abgeholfen werden, sei es wie es will, wenn auch die Veränderung 10,000 fl. kostet, in 2 Jahren ist alles bezahlt, Interessen nebst Kapital. Dann wollen wir sehen, welche Händler, und aus welcher Gegend sie herkommen, ich wette, wie vor alten Zeiten, Altbayern, Würtemberger, Böhmen, Sachsen, Franzosen und Schweizer, von überall hatten wir aufzuweisen, allein seit der neuen Marktordnung meiden alle diese Händler den Nürnberger Markt. Wann keine Abhilfe geschieht, bekommt das Publikum kein wohlfeil Fleisch mehr, und die Komune kein bedeutendes Marktgeld, und wir behalten den Unfug und den Wucher so fort, welches alles das Publikum empfinden muß.

Ferner hat man geglaubt, es dürfe kein fettes Netz über einen magern Betzen gespannt werden; 2 Tag ist es nur geblieben, und jetzt spannen sie wieder lauter fette Netz über die magern Betzen. Wo die Netz herkommen, läßt sich leicht denken, die Groß-Metzger kaufen sie bei den Freibänkern, wovon man sich überzeugen kann, da Herr Heidner in Wöhrd immer Betzen hat, die kein Netz brauchen und doch weiß, und im Geschmack auch vortrefflich sind, wenn das ℔ gleich 1 Kr weniger kost. Doch hievon ein andermal mehr.

Da ich mir als Metzger so viel erworben, daß ich jetzt von meinem Geld leben kann, so besaß ich mich mit schreiben; wenn ich es aber wüßte, von wem mein Geld wäre, ich würde es wieder zurückgeben, denn es thut mir sehr leid nach den guten Köchinen, denen meine Beine lieber gewesen sind als alles andere. O gute Jungfern haltet auf eure Metzger recht aus, und lobt ihr gutes Betzenfleisch recht um 9½ Kr. O wohlfeil, wohlfeil Fleisch, wann wirst du wieder besser werden!

*) Die Redaction erlaubte sich einige Aenderungen, da manche Stellen nicht zum Lesen waren.

Digitized by Google

Motto: Prüfet alles und das Beste behaltet.

Rand-Glossen über die Nürnberger Viehmarkts-Jeremiaden.

(Eingesandt.)

Da die Klagen über den Viehmarkt, und speziell über die theuern Fleischpreise, so allgemein sind, so ist eine Prüfung der von Sachverständigen zur Abhulfe vorgeschlagenen Punkte, kein Luxus.

Nach deren Meinung soll nämlich:

1) der Viehmarkt von dem dermaligen, für Menschen und Vieh so unbequemen Platz wegverlegt und ein besserer dafür ausgemittelt,
2) die Stallgebühr der Stadtcassa zugewiesen,
3) durch verbesserte neue, oder Erneuerung älterer Einrichtungen, wo möglich zugleich auch wohlfeilere Fleischpreise erzielt werden.

Diese Wünsche sind gerecht und billig und könnten vielleicht auch realisirt werden, wenn man sich einmal ernsthaft und vor allem auch rücksichtslos ans Brett legen wollte.

Betreff des Punkts 1) wäre wohl die angeregte Verlegung auf den Judenbühl nicht ganz zu verwerfen, jedoch ist eben dieser Punkt zu entlegen, und scheint es vielmehr zweckmäßiger zu sein, wenn man hiezu einen Theil des städtischen Holzlagerplatzes verwenden würde.

Das, was dann etwa von diesem Platz an Raum wegfällt, könnte ja leicht wieder dadurch ergänzt werden, wenn man den circa ¾ Morgen großen, innerhalb des Holzlagerplatzes gelegenen Krautgarten cassiren, und dafür wiederum, wie schon früher, zur Holzauflagerung benützen wollte.

Betreff des Punktes 2) würden die Stallgebühren, wenn nicht ganz, doch gewiß theilweise, der Stadtkassa zu gut kommen; (denn der Platz würde 100 fl. Pacht mehr werth sein,) wenn man nur die städtischen Stallungen besser einrichten und besonders auch mit Ställungen für Rindvieh versehen wollte; denn bei den erbärmlichen und defecten, ich will nicht sagen für eine so berühmte Stadt, schimpflichen Zustand, in den sie sich dermalen befinden, ist es gar kein Wunder, wenn die Viehhändler, andere Localitäten vorziehen, worin ihr Vieh vor Kälte ꝛc. gesicherter ist.

Diese verbesserten Ställe, dann zugleich auch die Ausmittlung eines bequemeren Platzes zur Abhaltung des Viehmarkts, und zwar möglichst nah an den besagten städtischen Ställen, würden das Resultat liefern:

Daß der ganze Viehhandel mehr auf einen Punkt centralisirt, und somit auch leichter übersehen und regulirt werden könnte.

Sah man einst ein, daß für Nürnberg bei einer Bevölkerung von circa 50,000 Seelen bequeme und geräumigere Schrannenlokalitäten ein höchstnothwendiges Bedürfniß sind, so ist es unbegreiflich, wie man so lang brauchen kann, einzusehen, daß auch wegen dem Fleischbedürfniß besser als bisher gesorgt werden müsse; denn: der Mensch lebt nicht vom Brod allein.

Bei den drückend theuern Fleischpreisen ist dies der lebhafte Wunsch mehrerer Bürger Nürnbergs, den sie hiemit im Namen Aller äußern.

Bitte.

Motto: Juda he! Juda ho!
Jo denn nok ken Kimmel do?
Eckensteher Nante.

(Eingesandt.)

An alle Rossolisfabrikanten ergeht die dringendste Bitte, doch besorgt zu seyn, daß der Kalmusbranntwein heuer nicht ausgeht, indem der Vorstand eines hiesigen Instituts denselben so fleißig zuspricht, daß er unmöglich einen Tag überleben könnte, wenn er nicht sein Seidlein zu sich genommen hätte. In diesem seligen Zustand geschieht es nicht selten, daß er seine Untergebenen gröblichst beleidigt, zumal wenn dieselben die Unverschämheit haben sollten, ihn an seine Verbindlichkeiten zu erinnern.

Möge Gott sein Herz regieren, daß er von diesen edlen Zügen lassen, und sich nüchtern seinem Berufe zu wenden wolle.

Die verwandelten Bratwürste.

Nicht allein das der Mensch eine Umwandlung und Umgestaltung hervor ruft, auch in leblose Dinge scheint die Sucht gedrungen zu seyn, zu revolutiren. So machten es in der verflossenen Jakober-Kirchweih im Gasthaus zu den vier Jahreszeiten die Bratwürste. Den Gästen wässerte der Mund nach ihren lieblichen Gestalten, denn schön und glänzend lachten sie den Hungernden entgegen; und manch sehnsuchtsvoller Wunsch stieg wohl in vieler Her-

Digitized by Google

zen auf, in gemüthlicher Ruhe sie verspeisen zu dürfen, und darum nahm auch einer sie mit nach Hause, um sie seiner Herzgeliebten zu bringen Aber o Schrecken! bei Enthüllung ihrer äußerlichen Umgebung, standen sie verwandelt da in — einen Preßsack. Ihre liebliche Gestalt war verschwunden. Wenn das geschieht im Lande der Freiheit, was paßirt dann anders wo! —

Die nothwendige Nothwendigkeit.

Das Wort „Nothwendigkeit" ist in Bayern Modeartikel geworden. Nachdem das Ministerium mit dem Beispiele einer „staatsrechtlichen Nothwendigkeit" vorangegangen war, hatten wir bald die Freude zu sehen, wie das Oberappellationsgericht in dem Beschlusse wegen eines Central-Untersuchungsgerichtes folgte, und ihr eine unabweisbare Nothwendigkeit nannte Was ist denn aber unabweisbar? Es ist das, was sich durch Nichts abwenden läßt, ist daher so viel, wie nothwendig. Wir haben also hier gar eine nothwendige Nothwendigkeit, und das ist, wie man zu sagen pflegt, eine pelzerne Pelzhaube. Diese eiserne Nothwendigkeit hat sich schon ihre Opfer ausersehen. Es sollen nämlich bereits alle liberalen Redakteure roth (schrecklich) angestrichen sein, und eines schönen Morgens wird die nothwendige Nothwendigkeit über diese ihre Opfer verfallen, und an ihnen ihre Krallen blutig wetzen. Und fliehen können die armen Literaten auch nicht mehr; denn wer einmal der Nothwendigkeit verfallen ist, der ist fest gebannt, wenn er fliehen will. Es ist dieß ein furchtbares Gericht, aber „es geschieht den Demokraten recht," wird der Herr Gevatter sagen. Das Schlimmste jedoch bei der ganzen Sache ist, daß man in Bayern an gar keinen Gott mehr glaubt, sondern wie die Heiden an eine blind wirkende Macht, Frau Nothwendigkeit geheißen. O wie schrecklich, Bayern wird heidnisch!

Die Hundesteuer.

Jüngst wollte man in einem Staate
Von Hunden eine Steuer heben,
Und zog die Schulzen d'rob zu Rathe,
Und diese sollten Auskunft geben:
Wie viele Luxushunde sich
In all' den Orten wohl befänden,
Die unter ihrer Obhut ständen?
Ein Schulze, der des Wortes Sinn
Nicht faßte, sann lang her und hin,
Und konnte sich's erst nicht erklären,
Welch' wohl die Luxushunde wären.
Doch endlich fand's der schlaue Fuchs
Und forscht, ob Hunde Namens Luchs
In seinem Amtsbezirk vorhanden,
Und da dergleichen sich nicht fanden,
Schrieb er an seine Obrigkeit
In aller Unterthänigkeit:
„In meinem Dorfe existirt
Kein Hund, der diesen Namen führt"

Bitte um Einziehung einer Märzerrungenschaft.

Hochwohlgeborne, hochlöbliche Polizei! Viele der hiesigen Bürger und Bürgerinen, haben etwas auf dem Herzen, das sie unter Gottes und einer hochlöblichen Polizei Hilfe und Beistand abgeändert wissen möchten.

Es ist dieß zwar eine von den schönen Märzerrungenschaften, aber da schon mehrere eingegangen seyn sollen, könnte ja auch diese, und vielleicht mit dem größten Rechte, eingezogen werden. Manche sind vielleicht doch etwas ungehalten, wenn ihnen eine Errungenschaft genommen werden soll, aber eine solche ist um so weniger werth, als sie nicht zu den Vor- sondern Rückschritten gehört. Sehr viele Bürger hegen nämlich den Wunsch, es möchte eine hochlöbliche Polizei hochgefälligst die ungebührlich lang ausgedehnte Polizeistunde wieder in das alte Glais zurückbringen; denn es haben weder die Wirthshausbesuchenden, noch die Wirthe (von denen gar viele sich auch nach der alten Ordnung sehnen,) noch die Nachbarn der Wirthe einen Vortheil davon, da nicht nur das Geld vertrunken und für den andern Tag die Luft zum Arbeiten benommen, und die Ruhe der Nachbarschaft gestört wird. Hält eine hochlöbliche Polizei in andern Dingen, wie z. B. es bei der Hundesteuer und auf dem Viehmarkte der Fall ist, auf die Erhaltung des alten Herkommens, so wird sie wohl auch hier den Wünschen der Ruhe und Ordnung liebenden größeren Anzahl der Bürger gerne ein geneigtes Ohr schenken. Vielleicht auch nicht, weil —

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. **Nro. 90.**

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 84 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt worden.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, mögen jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem,
Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 2. August.

Geschichtskalender.

Am 2. August 1654 trat eine große Sonnenfinsterniß ein, welche alles in die tiefste Furcht versetzte. Die Berechnungen hatten sie zwei Stunden später angesetzt als sie erschien und das vermehrte die Angst noch um ein gutes Theil, da sie ohnehin schon so groß war, daß an diesem Tage kein Vieh auf die Weide getrieben wurde, keine Bäuerin auf den Markt kam und alle Brunnen zugedeckt wurden, weil man fürchtete, alles was offen stehe, müsse vergiftet werden. Nicht mit Unrecht sagte man zugleich auch, daß die Astronomen die Leute noch besser zur Buße bekehren könnten, als die Geistlichen, denn aus Furcht vor dem Tode und dem mit dieser Sonnenfinsterniß verbundenen Ende der Welt kommunizirten am 30 Juli vorher in allen hiesigen Kirchen 2285 Personen.

Ein Wort den Landständen.

Und wieder schwankt die ernste Waage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,
Wo man den falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrockenen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist;
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt:
Den Geistlichen wird man verehren,
Im dem sich regt der freie Geist;
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiß.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde,
Steht auf zu männlichem Entscheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seyd.
Es ist so viel schon unterhandelt
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gehandelt —
So spricht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben
Sey euch ein lohnend, stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Gott selbst ist's, der die Sonne lenket
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

L. Uhland.

Gedanken eines ehrlichen Mannes vor Beginn des Landtags.

Die meisten Wahlergebnisse sind nun bekannt und im Lager der Finsterlinge herrscht Heulen und Zähneklappern. Das hätten wir nicht gedacht, sagen sie, daß die Franken auf den Jubel hinauf, womit sie bei seiner Rundreise den König empfingen, so viele „Demokraten" zu Abgeordneten wählen Wenn Jemand heut zu Tag neben der Liebe zum König auch noch einen Funken Gefühl für sein großes, deutsches Vaterland im Herzen trägt, so heißen sie ihn einen Demokraten. Wenn man die Willkühr haßt, und von der neuen Zeit erwartet, daß der Polizeistaat im Rechtsstaate aufgehe, so

Digitized by Google

ist man ein Demokrat. Wenn man den geistlichen Herren und den Sendlingen der Verdummung nicht blindlings Alles glaubt, sondern mit seinem eigenen Verstande denkt, so ist man ein Demokrat. Und wenn man die faulen Flecke sieht, die an dem Staatskörper immer weiter um sich fressen, sein Vaterland mehr als sich selber liebt, und Heilung dieser Wunden wünscht, so ist man ein Erzdemokrat. Solche Demokraten hat nun das Volk wieder in die Kammer geschickt, das Volk, das seinen König, aber auch die Freiheit liebt, und wohl weiß, wo es der Schuh drückt.

Die letzten Tage haben gezeigt, wie sehr man auf seiner Hut sein darf, wie die Diener des Königs, gewiß gegen den Willen ihres Herren, welcher auf seiner Reise dem Volke oft sagte, wie sehr er dasselbe liebe und sein Bestes wolle, wie nun dessen Diener die alte Unterdrückungszeit zurückführen möchten, wie man mit maßloser Willkühr bereits jeglichen Eingriff in die Rechte des Volkes wagt Man löst da und dort die Landwehr auf, man pfropft die Kerker voll mit Männern, auf denen kein anderes Verbrechen lastet, als daß ihre Herzen zu warm für die Freiheit schlagen. Man wirft peinliche Processe Leuten an den Hals, denen durch Schrift und Rede ein unüberlegtes Wort entschlüpfte; man wirft ein Netz von Spionirung über das ganze Land und schlechte Menschen können, um einen Privathaß oder ihre Rachsucht zu befriedigen, den rechtschaffensten Mann ins Unglück stürzen. Die Polizei ist wieder zu ihrer alten Gewaltherrschaft gelangt, sie, die für ihre Maßregeln an kein Gesetz gebunden ist, und von welcher die Revolution des vorigen Jahres uns befreien sollte. Man zieht mit Feuer und Schwert gegen Jene zu Felde, welche mit einem Worte sich versündigen; ungestraft aber durften in den letzten Monaten Soldaten gegen den Bürger nach ihrem standrechtlichen Bedünken schalten und walten, als wären sie in Feindes Land. Man hat nicht gehört, daß gegen jene groben Excesse, wie sie in Augsburg, München, Würzburg, Nürnberg, Weißenburg und Ammenstadt und anderen Orten vorgekommen sind, irgend wie eingeschritten wurde. Darum hat das Volk Männer in die Kammer geschickt, die den Ministern sagen sollen, daß nicht alles gut ist, was sie thun oder thun lassen, Männer, die die Rechte des Volkes recht wahr und warm vertheidigen und denen das Wohl ihrer Mitbürger und des Landes höher gilt, als der freundliche Blick oder zärtliche Händedruck oder gar die Einladung zum Mittagessen eines Ministers oder noch höheren Wesens, unddie durch nichts sich bestechen lassen, als durch ihre Liebe zum Vaterlande.

Das Ministerium wird Rede stehen müssen, wie es den großen Gedanken der vorjährigen Erhebung des deutschen Volkes, — die Einheit Deutschlands zu verwirklichen, bestredt war Das Werk der deutschen Gesammtvolksvertretung, die Reichsverfassung hat man überall hinter sich geworfen: was soll nun aus Deutschland werden?

Am vorigen Landtag haben uns die Minister gesagt, die Fürsten nehmen das Verfassungswerk in ihre Hand, um durch gegenseitige Vereinbarung es für ganz Deutschland zum endgültigen Ziele zu führen. Nun ist aber die Berathung zu diesem Zwecke in Berlin ohne Erfolg geblieben, und die bayerische Regierung ist ganz in die Fußstapfen Oesterreichs getreten, das noch schlimmeres als den alten Bundestag will. Zum zweiten Mal verklungen sind die Worte: „Kein Preußen, kein Oesterreich, ein freies, einiges Deutschland!" Unser bayerisches Ministerium hatte allerdings den Beruf zwischen den immer feindlicher aus einander gehenden Regierungen in Wien und Berlin eine Einigung zu vermitteln. Wie konnte aber dieß gelingen, nachdem die bayerische Regierung für den hartnäckigsten der beiden streitenden Theile — für Oesterreich von vorn herein Partei nahm, Partei für das Wiener Cabinet, das seine Verhaltungsbefehle von Petersburg erhält. Es ist längst kein Zweifel mehr, daß zwischen Bayern und Oesterreich ein engerer Bund besteht, also schier ein Bund mit den Kosaken. Die Kammer muß den Ministern Rechenschaft über ihre Politik abverlangen und die Ansichten des Landes und deren Furcht vor einem gewissen bankerotten Bundesgenossen ans Herz legen. Oesterreich kann Bayern nichts geben als höchstens Jesuiten, woran wir aber selber Ueberfluß haben, wie dieß die Landtagswahlen in Altbayern deutlich zeigen. Diese aber kriegen das ganze Land darum noch lang nicht unter ihren schwarzen Hut; noch lebt im Volke das alte Sprichtwort: „Lieber bayrisch sterben, als österreichisch verderben!" Deßhalb schicken die aufgeklärten Provinzen, wohin der Jesuiteneinfluß nicht reicht, freisinnige Männer in die Kammer; Andere mögen sie Demokraten heißen; wir wissen, daß es Män-

Digitized by Google

ner sind, deren Liebe zum Vaterland sich recht gut mit ihrer Liebe zum König vereinbart, Männer, welche muthig in die Schranken treten gegen jegliche Knechtung, Verdummung und Treulosigkeit, Männer des Lichts und der Freiheit, Männer, von denen das Vaterland mit Recht erwarten darf, daß Jeder seine Schuldigkeit thue. Glück auf!

(M. B.)

Warum ich seit 12 Jahren weder gebeichtet noch kommunizirt habe.

(Eingesandt.)

Schon in meiner frühesten Jugend hielt mich meine Mutter, welche eine bigotte Katholikin, aber dennoch gute Frau war, zu religiösem Unsinn, darunter vielem Kirchen laufen, herumrutschen auf den Knieen, öfterm Beichten u. dgl. m, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln, an. Natürlich verstand ich dieses in den Jahren, in welchen ich mich damals befand, nicht besser, und ich dachte es müsse so und nicht anders sein, um einstens in die Welt zu passen, ein braver Mensch zu werden, und die Hauptsache, nach meinem Tode das Himmelreich zu erwerben. Mehr und mehr wurde ich noch durch verschiedene überspannte Bücher, darunter ich den, an schönen Worten so reichen Thomas von Kempis, und mehrere Schriften von den damals heilig geltenden Beichtvater der barmherzigen Schwestern in München, mit Namen Sintzel, anführen zu dursen glaube, in dieser Meinung bestärkt. Nicht aber so wie die Mutter, war mein Bruder, ein freisinniger, tiefdenkender Mensch der sich viel mit den verschiedenen Glaubenslehren abgab, was meiner Mutter freilich nicht recht freute, und vielen Hader in unsere Familie brachte, indem sie glaubte, er sei schon der Macht des Bösen anheim gefallen. Dieser brachte mich nach und nach durch sein Betragen auf den Gedanken, auch einmal einiger seiner Manuscripte durchzublattern, was ich heimlich thun mußte, um von der Mutter nicht bemerkt zu werden. —

Freilich erstaunte, ja erschrack ich über die Worte, welche hier geschrieben standen, und ich noch niemals gehört hatte, und welche den verketzerten, in den tiefsten Cloak des Unsinns und des Aberwitzes begradenen katholischen Glauben treffend bezeichneten. Dennoch aber trieb ich mein Studium heimlich fort, und die tristigen Beweise, welche in den Schriften angeführt waren, leuchteten mir mit der Zeit ein, da mir auch öftere Widersprüche meines Religionslehrers in der Schule auffielen. — In mir war eine Veränderung vorgegangen, was ich deutlich merkte, indem ich ein Grübler wurde, und nicht mehr ruhig sein konnte; ich war, so zu sagen, der Herkules am Scheidewege. In der Schule that ich nun ein für allemal nicht mehr so wie mein Religionslehrer wollte, aber dennoch war ich wieder nicht stark genug, die wenigen kräftigen Worte meines Bruders mir ins kindliche Herz einzugraben, und allemal wurden sie von dem süßen, heiliglaubenden Gesaldalder meiner Mutter verscheucht. —

Ich kam nun in eine höhere Schule, aber noch war ich nicht anders, und die Lehre des sogenannten Katechismus, und die Definition meines Lehrers darüber, wollte mir nun gar nicht mehr behagen, weßwegen ich öfters hart mit meinem Lehrer zusammen kam, so daß er mir einmal eine Ohrfeige gab. Dieses unwürdige Betragen eines Geistlichen mißfiel mir so sehr, daß ich denselben und alle übrigen seines Gelichters nicht mehr leiden konnte.

Noch immer hielt mich meine Mutter zum fleißigen Kirchenbesuche und Beichten an, und als sie einmal merkte, daß ich statt zur Kirche, öfters irgend wo anders hinging, begleitete sie mich von nun an selbst hin, wo ich natürlich dann ausharren mußte, ob ich wollte oder nicht. Da ich die Pfaffen nicht mehr sehen konnte, ohne daß mir übel wurde, mißfiel mir natürlich auch die Ohrenbeichte, aber dennoch that ich, was mir die Mutter in dieser Beziehung befahl, um sie nicht zu kränken —

Ich hatte das 11. Jahr zurückgelegt, die Worte meines Bruders aufgefaßt, seine Schriften fleißig studirt, und in meinem Inneren festgehalten. Da kam nun einmal auch wieder die Zeit heran, in der ich zur Beichte gehen mußte; in die Kirche tretend, gewahrte ich viele Menschen am Beichtstuhle, die Mutter reihte sich an, ich folgte ihrem Beispiele, und war somit der Letzte. In drei Stunden hat man Zeit genug sein Inneres auszuforschen, und ich that dasselbe nach Kräften. Viele Sünden, die mir früher in furchtbarer Größe erschienen, kamen mir nun winzig klein vor, und lächerlich dieselben dem Beichtvater ins Ohr zu flüstern. Nun kam endlich die Reihe an mich, und ich zählte recht ordentlich meine Sünden her, worunter auch etwas von öfteren unnützen

Digitized by Google

Aussprechen des Namen „Jesu", und von einigen Flüchen, welche man im gewöhnlichen Leben oft hört, vor. — Darauf sollte mir der Geistliche einige warnende Rathschläge und Lehren geben, und mich sodann absolviren. — Lehren ertheilte er mir, daß sie aber gut gewesen seien, dazu konnte ich mich bis auf den heutigen Tag nicht verstehen. Obenhin bemerkt, kommen die Worte: großer Sünder, Gotteslästerer, ewige Verdammniß, Höllenpfuhl, Teufel, Satanskrallen, heulen, Zähne klappern, u dgl. Schreckenswörter mehr vor, und dieses wurde mit einer solchen Geläufigkeit der Zunge durch einander geworfen, daß mir ganz angst und bange wurde, und ich endlich froh war, als diese heilbringenden Worte ein Ende nahmen. Nun sollte es zum absolviren gehen, aber daraus wurde nichts. Ich sollte erst 14 Tage hindurch Buße thun, durch Abbeten einer Ungahl von Rosenkränzen, und gnadebringenden Gebeten. Dieses machte mich angstvoller und ich zitterte am ganzen Körper. Darauf verließ ich den Beichtstuhl und die Kirche, wandelte niedergeschlagen nach Hause, und warf mich aufs Lager, wo ich ungestört meine Buße anfangen könnte. Ich fiel nun wie wüthend, den Angstschweiß auf der Stirn über die verschiedenen Pater noster her, worüber ich einschlief. Trotz meiner Angst gab mir Gott einen erquickenden Schlaf, und als ich aufwachte, war ich gestärkt, denn ich fühlte mich ruhig, und dachte über den verlebten Abend nach; da zog ich denn den Schluß: der Geistliche sitzt an Gottes Statt, im Beichtstuhl, Gott ist dem Reuigen gnädig, der Pfaff war es nicht mit mir, da er nicht nach Gottes Willen gehandelt hatte; hiemit mußte er unrecht haben. Da trotzte ich und sah endlich als Kind den Unsinn der Ohrenbeichte ein, die schon so oft zu Mißbräuchen aller Art benutzt wurde. Seit dieser Zeit habe ich nicht wieder gebeichtet. —

Licht und Schattenbilder.

(Fortsetzung.)

9.

Die Johanniterin.

Seh' ich dieß lächelnde Gesicht,
Dies ewig lächelnde Gesicht
Verstehe ich den Widerspruch,
Der sich da zeigt, zu gleichen nicht.

Das Auge sanft und himmelblau
Der Mund ein Born der Seligkeit
Und doch das Herz und das Gefühl
Das Herz mit alledem im Streit.

Das Herz raubt sich durch Leidenschaft
Von jenen Reizen täglich mehr,
Und bald steht wohl die Rose da,
Verwelkt und bleich und blätterleer. —

Zwar achtete ich das Verdienst
Der nackten Schönheit immer klein, —
Du aber bist nicht einmal werth
Geringsten Maaßes schön zu seyn.

Es ist keine Zeit dazu.

Frau Höre Fritz, du machst seit einiger Zeit immer so ein Gesicht auf mich, habe ich dich beleidigt, so sage es mir? Oder liebst du mich vielleicht nicht mehr?

Mann. Marie, ich habe dazu keine Zeit; denn es geht mir jetzt das politische Leben mehr zu Herzen als das häusliche.

Frau. O die verfluchte Politik! Nun hat mein Fritz vor lauter Politik nicht einmal Zeit seine Frau zu lieben.

Anzeigen.

Empfehlung.

Unterzeichneter macht bekannt, daß im Gasthaus zur Lilie in der Beckschlagergasse ächter guter Rhein- und Frankenwein, der Schoppen zu 3, 4, 6, 9 und 12 kr. zu haben ist. In größeren Quantitäten zu ¼, ½ oder ganzen Eimer kommt der Eimer um 4 fl. billiger. Recht vielen Aufträgen entgegensehend unterzeichnet sich

Georg Hümmert.

Gesuch.

Schüler der französischen Sprache werden gesucht. Honorar 1 fl. — monatlich. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Briefkasten.

Wenn die Mittheilung vieler Pferdebesitzer mit der Ueberschrift „Unrechtes," in welcher der Heu und Strohhandel eines gewissen Herrn, und das gute Wiegen der leeren Wagen, wo z B. eine Differenz von 94 ℔ herausgestellt hat, Aufnahme finden soll, so ist es nöthig, daß einer der vielen Pferdebesitzer bei der Expedition sich nenne. Sollte die Sache sich wirklich so verhalten, wäre es freilich arg, und könnte der neue Herr Bürgermeister, wie die vielen Pferdebesitzer hoffen und bitten, das Unrecht wohl nicht länger dauern lassen.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. **Nro. 91.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr. was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Samstag Nürnberg. 4. August.

Geschichtskalender.

Am 4. August 1711 kam der Graf von Windisch-Grätz, als königlich böhmischer und churfürstlicher Gesandter auf seiner Reise nach Frankfurt zur Wahl, hier an Er verbat sich, wie die früher durchreisenden Gesandten, alle Empfangsfeierlichkeiten und Ehrenbezeugungen.

Denunciant und Denunciation.

Es wird in der neueren Zeit so viel von Denunciation und Denuncianten gesprochen und geschrieben, und doch wissen, wie die Erfahrung wirklich schon gezeigt hat, gar Viele nicht, was diese Worte zu bedeuten haben, so wenig, als diejenigen wissen, was Demokrat sei, obschon sie sich als die eifrigsten Anhänger der Demokratie gehalten wissen wollen.

Denunciation heißt die Anzeige eines angeblich verübten Verbrechens. Denunciationsprozeß ist der zum Theil bei den geistlichen Gerichten üblich gewesene Prozeß, in welchem der Denunciant allerdings als Ankläger auftritt, ohne jedoch die strengen Prozeßformen einzuhalten zu brauchen, die geistlichen Gerichte des Mittelalters kümmerten sich bekanntlich nicht um objektive Rechtsprincipien, sondern hatten es mit dem Seelenheil der Bürger zu thun, das ja so ausserordentlich leicht von den Kindern der Welt aus den Augen gesetzt wird, und zwar heimlich. Da ist es also vor allen Dingen nöthig, daß der Richter das seingesponnene Vergehen an die Sonne bringt, und hierzu wird er am besten gelangen, wenn Solche, die Mitwisser der geheimen Missethat sind, dieselbe verrathen. Hatte nun hier der Angeber ein Interesse an Ehre, Leib und Gut, wie er es immer bei einem solchen Prozesse haben mußte, so ließ sich von Seiten der Sittlichkeit gegen eine solche Anzeige manches einwenden. Das verlangten aber die canonischen Gerichte durchaus nicht, und es konnte mithin jeder Chikaneur mit seinen niederträchtigen Angaben Gehör finden. Es ist entwürdigend für den Staat, wenn die Polizeigesetzgebung, wie es hie und da noch heutigen Tags der Fall ist, auf Denunciationen von Polizeicontraventionen Belohnungen aussetzt. Gerade zu darf man dieses Verfahren eine Verführung der Bürger durch die Obrigkeit nennen; jedenfalls ist es das sichere Zeichen einer gesunkenen öffentlichen Moral. Wenn in solchen Auslobungen noch Verschweigung des Namens des Angebers versprochen wird, so überschreitet hier die Unsittlichkeit auch die weitesten Grenzen und eine Aufrechthaltung dieses Systems muß nothwendig zur Rechtsunsicherheit, zum allgemeinen Mißtrauen, zur Auflösung aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung und aller heiligsten Bande des Lebens, endlich zum Kriege Aller gegen Alle, zur Anarchie, führen.

Es ändern sich die Zeiten und dabei die Menschen.

Geschichtlicher Rückblick.

Im Jahre 1832 wurde der damalige Ministerialrath Abel von dem neu geschaffenen Ministerium Wal-

Digitized by Google

lerſtein aus demſelben entfernt und zum geheimen Legationsrath ernannt; — wie verlautet, wegen ſeiner, während des Landtags vom Jahr 1831 bekundeten Neigung zu liberalen Grundſätzen Im ſelben Jahre (1832) und unter demſelben Miniſterium wurden auch 10 Profeſſoren, unter welchen ein Seuffert, wegen ihrer damals gemäßigt, liberalen Anſichten von der Univerſität Würzburg entfernt, und es wurde einer der ſo erledigten Lehrſtühle an Dr. Narr verliehen; — wie es heißt, wegen der bekannten loyalen Geſinnung des Letzteren. Jetzt ſehen wir, wie Herr von Abel, der ſchon auf dem letzten Landtage wegen der unter ſeinem Miniſterium bethätigten Grundſätze, ſogar einem nicht kleinen Theil der Rechten gegen über, eine ſchwierige Stellung gehabt hat, wegen der Erfolgloſigkeit derſelben auf dem künftigen Landtage nicht mehr erſcheinen wird Wir ſehen auch, wie Profeſſor Narr, Mitglied des Würzburger Märzvereins, durch dieſen zum Abgeordneten der zweiten Kammer gewählt worden iſt, und wie der damalige Herr Miniſter Wallerſtein nun als entſchiedener Anhänger der Linken Abgeordneter derſelben Kammer geworden iſt, und allem Erwarten nach als eine der erſten Größen dieſer Partei auf dem bevorſtehenden Landtage glänzen wird!

Fortſetzung zu Sonſt und Jetzt.

Ein guter Metzger von Gewicht.

In dem Gerichtsſtübchen der Herren Metzger in der großen Bauk habe ich heute über einen Mann etwas gehört, der mich dauern würde, wenn man ihn unrecht beſchuldigte. Herr Bub, Obermeiſter, ſollte doch nicht ſo was behaupten, wenn er es nicht gewiß weiß, denn keiner hätte den alten Ehrenmann noch dumm geheißen, wenn Herr Obermeiſter Bub nicht geweſen wäre, und der Alte iſt auf der namlichen Univerſität geweſen, wie der Herr Bub, und hat doch die erſte Note gehabt, und der Herr Bub die letzte, darum iſt auch der Herr Bub Obermeiſter geworden; ſo geht es halt in der Stadt, auf dem Dorf kommt ſo was nicht vor. Wenn auf dem Dorf einer Obermeiſter werden will, dann muß er was Geſcheidtes reden können, und nicht gleich ſagen, ſo alt er iſt, ſo dumm iſt er. Wenn wieder eine Verſammlung iſt, dann ſollte man's dem Herrn Bürgermeiſter ſagen, daß er einen Baalmachoma hinſchickt, damit die geſcheidten Metzger das Schimpfen gehen laſſen, und lieber ſagen, laßt die Schreiberei gehen, es hört ſchon wieder auf, ſo wird's keine Ruh; denn ich habe heut hören müſſen daß ſich der Herr Bürgermeiſter Hilpert, und wer meint ihr denn noch? der Herr Vorſtand der Gemeindebevollmächtigten Popp darum annehmen werden, dann wird das Ding einen ganz andern Hacken kriegen; denn bei den Zweien nützt die zuſammengeſchoſſene Waare im hochlöblichen Metzgerſtübchen nichts, daß mer in Berg naf ſteign kohn; denn ſo lang die Zwei ſtill ſind, ſind die andern Alle ſtill, ich glaube aber, ſie werden ſich bald der gerechten Sache annehmen; denn die Frau Clauſnerin ſagt auch manchmal was zu der Frau Kopfmüllerin, daß man beim Bergſteigen ſo müde wird, und hat keinen „dank der Gott“ dafür, es iſt wohl unſer Nutzen auch, doch was brauchen wir denn uns die Bergſteigerinen von einem hochwohlgebornen Metzgerhandwerk heißen zu laſſen, es iſt ja euer Anſtiften, ihr wollt es alle ſo haben, und die Sache hat immer ihren guten Nutzen. Laßt Alles gut ſeyn, wenn der Herr Bürgermeiſter Hilpert einen Spriſſel abbricht, und der Herr Vorſtand Popp eine Schwinge von dem Laden, wenn man den Berg hinauf ſteigt, dann wird die Bergſteigerei gleich ein Ende nehmen. Was ſag ich denn, laßt die alten Leute gehen, und heißt ſie nicht dumm; denn es kränkt ſolche Männer gar, die viel wiſſen und nicht viel ſagen; denn ich bin reich worden, und ihr ſeid reich, und alle werden wir reich, wenn die Bürger ihr Maul halten könnten mit dem Viehmarkt. Die ganze Waare kommt vom Herrn Metzgermeiſter Stolzenberg, wohnhaft in der Stolzenſtadt, her; dann ſollen die Unfuge dem oben bemerkten Herrn Bürgermeiſter und Herrn Vorſtand zu Ohren gekommen ſeyn, was immer in dem Zuſchauer geſchrieben wird Nun paßt auf, wie ſchnell ein Viehmarkt da iſt und eine Leihanſtalt; denn das iſt doch nicht recht, daß man die Tauſende von Gulden immer ſort ſo verwahrloſt, welche die Kommune ſchon brauchen könnte, wir haben arme Bürger genug noch hier, und wir Metzger ſind gewiß dann reich. Freilich, was denn anders, es kann auch nicht anders ſeyn, wenns auch ſo dicht; denn der Herr von Kreß nebſt ſeinen andern Kollegen, die Wirthe, die Metzger, die Händler, die Juden, darunter ſind auch die Bergſteiger mit verſtanden, dieſe ſpielen alle eine Melodie von Mozart, welche recht ſchwer zu begreifen iſt. Einer von der Inſpektion verſteht's auch,

Digitized by Google

Gott helfe nur, daß sie die Andern nicht auch lernen, dann wird's aber zweimal bös, dort haben die Bergsteiger nur nicht recht das Herz. Wir wollen's gehen lassen, denn die haben die rechte Ansicht, und das rechte Sprichwort: Der Monat geht herum, und unser Salair kommt auch, thut man viel, muß man viel arbeiten, wenn's den Bürgern recht ist, ist's uns zweimal recht, das sind die studirten Metzger, welche so schwätzen von der guten Sache.

(Fortsetzung folgt.)

Zweite Herzenserleichterung.

(Eingesandt.)

Von Pflicht, Gewissen, Schaam und Ehr,
Ob daran Du besitzt noch mehr,
Glaub ich nicht leicht — sonst hättest Du
Einmal gewiß schon, Dir zur Ruh,
Längst mich geführt dem Richter zu.
Verfolgtest doch so lange Zeit
Ohn allen Anlaß mich — durch Streit
Recht eifrig — obgleich vor Gericht
Getreu mich schützen sollt'st nach Pflicht —
Es wird Dir auch nach dieser Zeit
Heil bringen nicht — in Ewigkeit:
Erfreust Du Dich schon hier der Tück'
Ruchlos zu rauben Bürgerglück.

J. H. P....l.

Entgegnung

auf den Artikel: „Bitte um Einziehung ꝛc" im Zuschauer No. 89.

Die Polizei hat sich ungebührlich aufgeführt, indem sie die Polizeistunde zu lang ausdehnte.

Im Zuschauer vom Dienstag den 31. Juli, wird in dem Artikel: „Bitte um Einziehung einer Merzerrungenschaft," der Wunsch ausgedrückt, eine hochwohlgeborne, hochlöbliche Polizei möchte hochgefälligst die „ungebührlich" lang ausgedehnte Polizeistunde in das alte Gleis zurückbringen, indem diese sogenannte Merzerrungenschaft nicht zu den Vor- sondern Rückschritten gehöre, und daß durch die Einschränkung derselben vieler Vortheil entspringe — Wir aber sind der Meinung, daß durch eine Einschränkung der Polizeistunde nicht der mindeste Vortheil, weder für den Wirth, noch für die Gäste gebracht wird.

Wohl selten findet man in einem Wirthshause nach Mitternacht noch Gäste, und solche die noch zu finden sind, waren auch schon früher daran gewöhnt, über die gesetzliche Stunde zu bleiben. Eigentlich soll und hat die Polizei in dieser Angelegenheit nichts zu sagen, da Jedermann am besten weiß, wie lang er im Wirthshause sitzen bleiben kann, und wie viel Geld er zu verzehren hat. Weiß auch nicht oft ein Jeder, was er in dieser Beziehung zu thun hat, so weiß es die Polizei noch weniger, man thut am Ende doch was man will, und sollte es auch gegen das Verbot der Polizei gehen. Ein Mensch der nicht weiß was er zu thun hat, gibt weder auf Ermahnungen im Familienleben, noch weniger aber, auf polizeiliche Verbote, die mit Leichtigkeit umgangen werden können, acht. Uebrigens ist es des Wirthes freier Wille, noch nach 12 Uhr Gäste bei sich zu behalten, und ich verstehe deßhalb nicht, daß eine Klage der Wirthe über die zu lang ausgedehnte Polizeistunde vorhanden sein kann, da, der Wirth, es weiß es Jedermann selbst, den meisten Ertrag an den Gästen hat, die lange sitzen bleiben. Wohl verbraucht der Gast, oft das Geld unnütz, und ist am Ende den andern Tag zur Arbeit untüchtig, — je nun, so wird auch irgend ein Anderer nichts darein zu reden haben, indem ja doch der Erstere den Schaden am meisten fühlt.

Man denke an frühere Jahre zurück, so wird man einsehen, daß die Leute eben so spät, ja noch später im Wirthshause anzutreffen waren, als wie jetzt, und es geht überdieß noch deutlich genug aus den polizeilichen Strafen wegen Uebertretung der Polizeistunde hervor, welche in früheren Jahren in bedeutend größerer Anzahl vorfielen, daß eine Beschränkung hier nicht am Platze wäre. Wohl ist es aber nöthig den Polizeidienern einzuschärfen, die Ruhe der Nacht durch jedwelche Art aufrecht zu erhalten, und denselben zu verbieten, nicht gegen das Polizeiverbot zu handeln, und selbst, wie dieses so oft geschieht, in den Wirthshäusern herumlungern, statt ihre Wache einzuhalten.

Vielleicht würde die hochlöbliche Polizei die Bitte des Zuschauers vom 31. Juli erfüllen, wenn man dafür eine neue Steuer auferlegen könnte.

Bitte.

Es ist allen Liebenden zu rathen, ihre längeren oder kürzeren Briefe oder Briefchen in guter Acht zu halten;

Digitized by Google

denn sonst erfahren Andere, die es gerade nicht zu wissen brauchen, was sie denken, thun und treiben. Es wird mit unter sogar einem unschuldig hingeschriebenen Worte durch schlimme Vögel eine andere Deutung gegeben, Familiengeheimnisse werden offenbar und unnöthiger Weise Hader und Zank herbeigeführt. So ging es neulich; es wurde ein ziemlich starkes Paketchen Briefe gefunden, man kann aus dem Inhalte derselben wohl auf die Schreiberin und den Empfänger rathen; die Schreiberin nämlich heißt Julie, der Empfänger ist aber blos immer mit dem Buchstaben L. bezeichnet, was vielleicht auf einen Ludwig, Leo, Luitpold, ꝛc. rathen ließe. Sollten diese Briefe von Personen der angegebenen Namen vermißt werden, so ist der Finder derselben erbötig, sie gerne wieder abzugeben, und dankt zugleich für die einigen frohen Viertelstunden, welche ihm durch das Lesen der Briefchen verschafft wurden.

Fürstenspiegel.

Drei Lehren faß' ein Herrscher wohl ins Herz
Die eine: daß er über Menschen herrscht;
Die and're: daß er nach Gesetzen herrscht;
Die dritte: daß er nicht auf immer herrscht.

Die Demokraten.

Herr v. A Ich sag ihm Meister, die Demokraten gehen zu weit.

Meister B. Der Meinung bin nicht gnäd'ger Herr, ich glaube, wenn die Demokraten nicht noch weiter gehen, dann werden sie wohl bald alle im Gefängniß sitzen.

Wie groß ist Gott?

Die Christen wissen zwar, daß Gott groß sey, die Juden aber wissen sogar wie groß er sey. Der allmächtige Gott hat nämlich nach Rabbi Akkiba folgende Gestalt: Sein Leib ist zwei Millionen dreimal hundert und sechzig Meilen lang. Vom linken bis zum rechten Auge sind dreimal hundert tausend Meilen. Seine Hirnschaale ist dreißig tausend Meilen breit und eben so hoch Der Bart Gottes ist eilftausend fünfhundert Meilen lang. Uebrigens sind alle diese Meilen noch dazu Gottesmeilen. Eine Gottesmeile ist eine Million Gottesellen lang, eine Gotteselle ist vier Gottesspannen lang, und eine Gottesspanne ist so lang, als von einem Ende der Welt bis zum andern, sie reicht über alle Himmel, und von der Erde bis zum Firmamente ist die Entfernung ein Gottesfuß.

Herzlicher Empfang.

Wenn Fürsten beim Antritte ihrer Regierung in ihre Residenzen einziehen, werden alle möglichen Feierlichkeiten veranstaltet und pomphafte Reden gehalten. So war es auch, als am 20. Februar 1799 Maximilian Joseph als Churfürst in München einzog. An Herzlichkeit übertraf aber doch gewiß das, was ein biederer Bierbrauer dem neuen Landesvater zurief, nichts. Er bot ihm zum Empfang die ehrliche und wohlmeinende Rechte und sagte:

„No Marl, weil ner du da bist!"

So wird wohl nur ein Vater, und das war ja gewiß Max, von seiner Familie gegrüßt.

Guter Trost.

Ist uns von allen Freiheiten, die wir im Jahre des Heiles 1848 errungen haben auch keine geblieben, so haben wir doch wenigstens noch — die Gedankenfreiheit, und diese wird selbst den Arretirten nicht genommen werden können.

Anzeigen.

Einladung.

Unterzeichneter ladet seine Gönner und Freunde ein, ihn bei der Festfeier der Veteranen auf dem Judenbühl mit ihrem Besuche zu beehren. Für Wein den Schoppen zu 6, 9 und 12 Kr., kalte Speisen, so wie auch für Punsch und Glühwein, das Glas zu 9 und 12 Kr ist bestens gesorgt, so daß Niemand unbefriedigt gelassen werden wird. Die Bude hat die Nummer 16. Georg Hümmert.

Eintracht.

Montag den 6. August findet Produktion im Saale des Bambergerhofes statt. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Gesuch.

Schüler der französischen Sprache werden gesucht. Honorar 1 fl. — monatlich. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. **Nro. 92.**

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wochentlich dreimal und zwar am Dienstage, Donnerstage und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den einheimischen Abonnenten in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Dienstag. Nürnberg. 7. August.

Geschichtskalender.

Am 7. August 1563 starb Johann von Berg, aus Flandern gebürtig, der seit 1540 eine ansehnliche Buchdruckerei dahier errichtet hatte. Er stand mit vielen gelehrten Männern in freundschaftlicher Verbindung und genoß ihre Achtung, so wie denn auch aus seinen Pressen schätzbare Werke hervorgingen. Er gehörte zu den wissenschaftlich gebildeten Buchdruckern jener Zeit, und der berühmte Professor Geßner dedicirte ihm eine seiner Schriften, um seine Werthschätzung gegen denselben öffentlich an den Tag zu legen.

Auch ein Wort über den dänischen Krieg.

Der preußische Waffenstillstand wird von allen Seiten und oft mit leidenschaftlicher Erbitterung bekämpft. Bayrische Blätter wollen, daß Bayern den Krieg auf eigene Faust fortsetze; hören wir daher wie sich ein preußisches Organ über diesen Punkt äussert: „Wenn man mit Federkielen Krieg führen und einen günstigen Frieden erzwingen könnte, so hätte es Schleswig Holstein an durchschlagenden Truppen nicht gefehlt, — diese Federhelden ziehen jetzt in Schaaren gegen Preußen zu Felde, unbekümmert um die militärische Seite der Frage, von der sie nichts verstehen, unbekümmert um die Frage, ob auch die Mittel überhaupt gegeben waren, den bestimmten Zweck zu erreichen. Noch keine dieser Federn hat nachgewiesen, durch welche Mittel man einen günstigeren Frieden erzwingen konnte. Armeen kann man allenfalls noch aus der Erde stampfen, das hat Preußen oft bewiesen — aber keine Schiffe. Preußen wird nie daran denken, einen so leichtsinnigen Krieg für das Recht der Herzogthümer wieder aufzunehmen, ehe Deutschland nicht eine Flotte hat. Ist dies Ziel erreicht, dann wollen wir uns wiedersprechen. Und Bayern sollte diesen Krieg auf eigene Hand fortsetzen, um sich von einigen Zeitungsschreibern als „Hort deutscher Nationalität" ausposaunen zu lassen? Die bayerische Regierung hat besonnener gehandelt und ihren Truppen den Befehl zum Rückmarsch gegeben. Den Nürnberger Korrespondent, der seiner Regierung eine solche Donquixotiade zumuthet, möchten wir aber daran erinnern, daß zum Kriegführen vor allem auch Eins gehört — nämlich Geld. Wo blieben denn die Flottenbeiträge Bayerns, als es sich darum handelte Deutschlands kampffähig gegenüber Dänemark zu machen? Die bayerischen Truppen, welche nach Schleswig zogen, waren ohne Munition und in allen Stücken mangelhaft ausgerüstet, das preußische Arsenal mußte aushelfen. Heute fehlt es ihnen zum Rückmarsch an Geld. Die Eisenbahndirektionen weigern sich bereits aller Orten, die armen bayerischen Soldaten, die man ohne Reisegeld in die Heimath schickt, zu befördern. Die preußische Regierung wird auch hierwohl wieder aushelfen müssen, — denn zu solchen Dingen ist sie noch immer gut genug und den Vorrang als Reichsfächelmeister läßt man Preußen gern, ohne daß bayerischer Stolz sich gekränkt fühlt. Wenn man also nicht einmal Geld hat seine Truppen zurück zu befördern, so hat man noch weniger Geld übrig, einen nutzlosen Krieg fortzusetzen. (M. T.)

Digitized by Google

Meinung eines Münchners Staatsbürgers.

Aus dem Altbayrischen ins Hochdeutsche übersetzt.

Jakob. Ja Michel, was ist denn das, du hast ja nicht einmal einen Wahlzettel eingeschickt?

Michel. Zu was denn? Ohne mich kommt der Landstand auch zusammen. Und wenns auf mich allein ankäme, ich thät den ganzen Landstand abschaffen, denn er taugt doch nichts. — Denk nur ein Bischen nach, auf die Zeit unter unserm seeligen Max, dort ist's viel besser gewesen ohne die Landstände, als wie nachher mit den Landständen. Die haben halt ihre 5 fl. — eingeseckt, und haben über 30 Jahre lang für uns nichts ausgerathen. Und wenn's jetzt gerade die Rechten zusammen finden, nachher thun's halt wieder 30 Jahre beisammen sitzen, und machen wieder nichts aus, als daß mir brav zahlen dürfen.

Jakob. Ich glaube, wenn es auf dich ankäme, du thätst auch wieder eine neue Verfassung oktroyiren.

Michel. Da hast recht. Wenn ich so mit unserm König in einen Diskurs käme, sagte ich: Er soll nicht so viel Minister machen, denn da werden lauter Staatsräthe daraus, die viel kosten, und dem Land doch nichts Gutes zu rathen wissen, und die Landstände soll er auch aufheben, sie haben bisher auch nichts für uns getaugt Das Geld, was die zwei Parteien kosten, könnte viel besser verwendet werden. Preßfreiheit ist der allerbeste Landstand, hast's gehört, wenn sich gerade wo ein Mißstand vorfindet, da ist gleich geschwind in einem Blatt gestellt, um eine Untersuchung und eine Abhilfe zu bewirken, und kostet nicht viel Geld und nicht viel Zeit.

Jakob. Aber hast du es gehört, was nützt dich denn dein Klagen von Diesem und Jenem in einer Zeitung, wenn sich Niemand daran kehrt?

Michel. Nun wenn das nichts nützt, dann machten wir halt so eine 48 iger märzliche Sturmpetition, dann ging es schon und geschwind auch noch.

Ein politisches, kein viehmarktliches Sonst und Jetzt.

Als man vor einem Jahr gegen die konstitutionellen Glückseligkeitsträume einwandte: die Errungenschaften, welche uns nur durch fürstliche und ministerielle Zusagen zugesichert sind, helfen uns nicht, sie müssen sogleich eingeführt und zum Staatsgrundsatz erhoben werden, — da bekam man immer zur Antwort: durch Ueberstürzung wollt ihr wieder Alles verlieren! Als man keinen festen Glauben in die mündlich und schriftlich gegebenen Verheißungen der Fürsten und Regierungen setzen wollte, da hieß es: Fürsten und Regierungen vermögen nichts gegen den Willen des Volkes und seiner Vertreter, die Nationalversammlung ist jetzt allmächtig. Als man Klage darüber führte, daß das alte Regierungsgeschäft unverändert fortgesetzt werde, daß nur die Firma umgeschaffen sei, und nur an die Stelle der bankerott gewordenen Minister andere getreten seien, welche auch bald wieder Treu und Glauben beim Volke verlieren würden, da wurde man Wühler, Anarchist ꝛc. gescholten Als man der Majorität der Nationalversammlung keine Ehrlichkeit und Redlichkeit mehr zutrauen konnte, da wurde man ein Hochverräther gescholten. Und doch ist alles so eingetroffen! Die Regierungen haben ihr Wort größtentheils gebrochen, die Majorität der Nationalversammlung hat es auf die schmählichste Weise gebrochen, das Volk ist betrogen und die alte Wirthschaft hat wieder begonnen!

Die Einzelnregierungen sind alle einverstanden, daß das Volk geknechtet werden müsse, nur über das Wie streiten sie sich noch, und darüber, wer das Ruder führen soll? Ob Preußen, ob Oesterreich, ob Bayern, oder ob alle zusammen.

Gut Ding braucht Weil."

(Eingesandt.)

Schon ein ganzes Jahr liest man im Zuschauer immer Geschichten über den Viehmarkt, und doch sieht man bis heute keine Aenderung oder Besserung; besonders das Fleisch hat bei dem billigen Futterpreiß immer noch eine Höhe, wie vor einigen Jahren; ist doch alles wieder billiger geworden, warum denn das Fleisch gar nicht? Sollten denn alle diese Umtriebe, die man las, wahr sein? Warum schreitet dann die Inspection nicht ein? Von Herr Inspector Martin, der doch schon so viele Jahre diese Stelle versieht, sollte man doch gewiß glauben, daß er diese Sachen kennt, warum läßt er diesen Schlendrian, ist denn die so oft angegriffene Marktordnung schuld? Warum hat er dann nicht schon lange auf deren Aen-

Digitized by Google

derung angetragen? Nachläßigkeit von seiner Seite kann man sich gar nicht denken, da er aus früherer Zeit als einer der thätigsten Beamten bekannt ist, wo fehlt es denn? Von Herrn Rath Winter hört man, daß er Referent in der Sache ist, aber dies ist schon etwas lang, möge derselbe zum Besten des Publikums es so viel wie möglich beschleunigen, dann wird er sich den Dank aller Einwohner gewiß erwerben.

Nur Eines kann man nicht umhin zu erwähnen, welches allgemeine Sage ist, nämlich: Herr Schmidt zum Regensburger Hof soll einen Plan zur Erbauung eines Viehmarktes auf seinem Eigenthum eingegeben haben, und für den Platz ꝛc. nicht mehr als 4000 fl !! verlangen, wenn aber Herr von Kreß bisher ein Monopol besaß, wonnter laut mehrere Artikeln dem Magistrat eine Einnahme entgeht, so käme man durch diesen Plan wohl von dem Regen in die Traufe, wie das Sprichwort sagt. Allerdings wünscht man allgemein eine Besserung, billigeres Fleisch zu erhalten, aber den Ertrag auch für die Commune nicht für einen Einzigen; doch vertraut man Herrn Rath Winter so viel zu, als daß man glauben könnte, er ließe sich in einer solch groben Schlinge fangen.

Prater und Arena.

(Mitgetheilt.)

Mehrere Arena Besucher sollen sich über das Bier, welches im Prater ausgeschenkt wird, öffentlich tadelnd geäussert, und der Wittwe Rupprecht den guten Rath gegeben haben, die gefährliche Konkurrenz des Kontumaz Gartens, der so gutes Bier liefert, zu fürchten.

Ein Besucher des Praters gibt nun der Wittwe Rupprecht auch einen Rath; nämlich den, ja nicht zu versäumen den Besuchern der Arena, welche mit Freibilleten versehen, und stolzen Ganges und Blickes darinn anzutreffen sind auch freien Trunk zu geben, dann wird vielleicht gewiß das schlechteste Bier gut, und ein mittelmäßiges vortrefflich gefunden werden.

Ein anderer Besucher des Praters, der das dort verabreicht werdende Bier nur loben kann, meint, daß man den Besuchern der Arena gar keine Mehrheit zutrauen könne, indem zum größten Nachtheil des Herrn Direktors Winter immer eine viel zu große Wenigkeit dort selbst anzutreffen ist, auch meint der nämliche, daß die Arena ebenso wohl für Herrn Direktor Winter als für die Wittwe Rupprecht kein Glücksort sey; denn der Herr Direktor kann, trotz aller Lotterien, in denen man sogar silberne Uhren und Kaffeelöffeln zu gewinnen die Aussicht hat, keine, auch nur erträgliche Einnahme machen, was ihm gewiß nur zu wünschen wäre; für die Wittwe Rupprecht ist die Arena auch kein Glücksort; denn sie hat nicht nur, wie verlautet, rückständige Pachtsummen von der Arena zu fordern, sondern es geht wohl auch mitunter manches Messer und manches Bierglas dorthin, wohin es nicht gehört, so daß man vermuthen möchte, die Wittwe Rupprecht gäbe mit Fleiß gering haltigeres Bier in die Arena, um die Biertrinker zu vermögen ein besseres Bier im Garten zu trinken; wo die Aufwärter dem Durchgehen der Biergläser eher ein Ziel setzen können. Ueberhaupt ist zu glauben, daß die mehreren Arenabesucher das Bier im Prater nur deshalb getadelt haben, um den Herrn Direktor Winter zu schaden, denn wer weiß, daß in der Arena schlechtes Bier geschenkt wird, möchte sich vielleicht hüten die Arena zu besuchen.

Dieß die Meinung einiger Besucher der Praters.

Die erstarkte Gesundheit.

Frau A. Daß ich meine Gesundheit wieder gefunden, habe ich Ihnen neulich schon mit Freuden mitgetheilt, daß sie nun aber ganz erstarkt ist, muß ich Ihnen auch erzählen.

Frau B. Nun wie ist denn das zugegangen?

Frau A. Daran ist die Nachricht schuld, daß die Polizeistunde wieder nach alter Ordnung eingehalten werden muß. Erstens kommen nun mein Mann und die Gesellen in Zukunft wieder eher heim, zweitens wird der Lärm auf den Straßen aufhören, und ich kann wieder ruhiger schlafen und drittens freut es mich, wenn wieder Ordnung ist.

Frau B. Ach Gott, da ist es bei mir anders. Nun glaube ich, daß ich krank zu werden anfange, denn mit meinem Manne ist nun nicht mehr auszukommen, der flucht nicht nur ein, sondern viele tausend Donnerwetter, und zwar worüber? Weil die Polizeistunde wieder eingeschränkt werden soll, und dieß verursacht mir vielen Kummer und vieles Herzeleid, denn ich kann Alles hören, nur nicht fluchen.

Frau A. Nun er wird schon auch zur Einsicht kommen Ihr Herr Gemahl, ich glaube, es wäre viel besser

Digitized by Google

gewesen, mir wüßten von Freiheit und Errungenschaften nichts, das beste wäre, wenn Handel und Wandel ginge, und wenn, unter uns gesagt, nicht so viele das Wort führten, welche von dem, was sie sagen, wenig oder gar nichts verstehen. Die neuen Einrichtungen haben, statt dem Volke Vortheil zu bieten, demselben nur neue Lasten aufgelegt, und den Vetterschaften und Frau Basereien Thür und Thore geöffnet. Doch ich komme da auf Sachen, die mich zu weit führen könnten, für dießmal sey das genug; ich wünsche Ihnen blos noch Frau Nachbarin gute Geduld, damit Ihre Gesundheit nicht Schaden leide. Nächstens mehr.

Den Holzabwurf betreffend.

In allen, vor dem 11. August 1807 mit dem Königreich Bayern vereinigten, Provinzen und Gebietstheilen, ist das Thorsperrgeld durch königliche Entschließung vom 10. Januar 1803 und 11. August 1807, und ebenso auch der Holzabwurf an den Thoren durch Landesherrliche Mandate, ohne Unterschied des Zweckes wofür, und der physischen oder moralischen Personen zu Gunsten deren die Bewilligung früher stattgefunden hatte, aufgehoben.

So will nämlich in der neuern Zeit behauptet werden. Fragt es sich nun, ob die Behauptung Grund hat, und wenn es der Fall ist, warum in Nürnberg der Holzabwurf so lange und mitunter mit so großem Ungestümm erhoben worden ist. Es ist das eine Sache, welche wohl einer reiflichen Ueberlegung werth wäre, und wird deßhalb an das Kollegium der Herren Gemeindebevollmächtigten, welche, wie man sagt, Willens sind für das allgemeine Wohl zu sorgen, die Bitte gestellt, dem angeregten Gegenstande einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine Stimme aus dem Militär Arreste.

(Eingesandt.)

Durch Verfügung der kgl. Obersanitäts-Kommission wurde im vorigen Jahre wegen der zu großen Feuchtigkeit im Militär-Untersuchungs Arreste in der Stockwache eine Oeffnung oberhalb der Thüre durchgebrochen. Doch jetzt brachten es die Stockwachsergeanten, deren Thun und Treiben man durch diese Oeffnung oft zu beobachten Gelegenheit hatte und zu bekritteln wagte, durch eine angebliche Eingabe an die Kommandantschaft dahin, daß diese Oeffnung wieder vermauert wurde. Deßhalb sich ein Arrestant, der es nicht verstehen kann, wie ein Befehl einer eigens dazu erwählten Kommission durch eine ungegründete Eingabe von einigen Sergeanten zu Nichte gemacht werden kann, auf diesem Wege diese Kommossion aufmerksam zu machen, jetzt von diesem Locale Einsicht zu nehmen, um sich zu überzeugen, ob die Arrestanten wegen der zu großen Feuchtigkeit, wegen Mangel an Lufzug und des zu starken Geruches, erst noch mehrere Wochen im Spital herumgezogen werden müssen, bevor sie wieder zur Dienstleistung verwendet werden, da dieß doch durch Wiedereröffnung dieses Fensters leicht beseitigt werden könnte.

Leberknödel-Lied beim Veteranenfest zu singen.

Vier Elemente innig gesellt,
Bilden den Knödel, nähren die Welt.
Schneidet der Semmel schwammigen Stern,
Der ist der Erde schwimmender Kern.
Schadet der Leber kräftigen Saft,
Der mehrt der Suppe würzige Kraft.
Majoran, Pfeffer, Salz werft hinein,
Dieß gibt dem Leben Würze allein.
Eier, Milch dazu, jetzt rührt den Teig,
Rühret die Massa, theilet sie gleich.
Siedet der Suppe sprudelnden Schwall,
Wasser umfängt ruhig das All.
Formet der Knödel kugelndes Heer,
Legt sie gelind in's siedende Meer.
Sind sie gesotten, schöpft sie heraus,
Mit Kraut und Saucen herrlicher Schmaus.

Anzeigen.

Gesuch.

Eine ordentliche Person wird, mit oder ohne Bett, auf die Stube zu nehmen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In der Brunnengasse L. No. 385 sind 2 männliche Schlafstellen, monatlich um 1 fl. — täglich zu vermiethen.

In S 629 der obern Söldnergasse ist ein möblirtes Zimmer nebst Kammer an einen oder zwei ledige Herren zu vermiethen

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google

1849 Zweiter Jahrgang. Nro. 93.

Der Zuschauer an der Pegnitz erscheint wöchentlich dreimal und zwar alle Dienstage, Donnerstag und Samstage. Der Preis des Jahrgangs ist 3 fl. 36 kr., und kann derselbe nach Belieben entweder ganzjährig, oder halbjährig mit 1 fl. 48 kr., oder vierteljährig mit 54 kr., oder monatlich mit 18 kr., was jedoch allemal im voraus zu geschehen hat, bezahlt werden.

Der Zuschauer an der Pegnitz.

Herausgegeben von
Dr. Moritz Maximilian Mayer.

Die Blätter werden den ein heimischen Abnehmern in ihre Wohnungen gebracht, doch ist dafür 1 kr. monatlich besonders zu bezahlen. Neuigkeiten aus der Kunst- und wissenschaftlichen Welt sind jederzeit höchst angenehm, werden jedoch, so wie alle anderen Mittheilungen für den Zuschauer jedesmal portofrei erbeten. — Eine einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühren pr. Zeile 1 kr.

Achtung dem, dem sie gebührt, Wahrheit Jedem, Furcht vor Niemand.

Donnerstag. Nürnberg. 9. August.

Geschichtskalender.

Am 9. August 1724 starb Georg Memmersdörfer, ein Mann den angebornes Talent weit über den gewöhnlichen Kreis des Standes erhob, in dem er lebte. Er war der Sohn eines Hammerschmidts in der Nähe von Nürnberg und erfand und fertigte die großen, 20 bis 30 Centner schweren Scheeren, womit metallene, fingerdicke, und 6 bis 7 Schuh lange Tafeln ganz leicht zerschnitten werden. Mit seinen sinnreichen geordneten Stoß- und Drehewerken konnte er Eisenstücke von 40 bis 50 Centner leicht heben, schmieden, abdrehen und bohren.

Die Kerkerthüren knarren,
Im Norden wie im Süden,
Und wiederum beginnet
Das alte Kettenschmieden.

Wenn man jetzt ein Zeitungsblatt zur Hand nimmt, kriegt man nichts als die traurigsten Dinge zu kosten. Da liest man von Baden: Der X ist zu Pulver und Blei begnadigt worden; der Herr von Y wurde zu ewiger Kettenstrafe verurtheilt; der Z ist vor ein Kriegsgericht gestellt, er wird mit 10 jährigem Festungsarrest glücklich davon kommen. Dann liest man wieder: Heute haben die Preußen hundert, gestern dreihundert und vorgestern so und so viel gefangene Freischärler eingebracht; bereits hat die Zahl, der in Folge des badischen Aufstandes Eingefangenen, von fünftausend überschritten. Und wiederum: aus Bayerns schönster Provinz, der gesegneten Pfalz liest man, daß die Gefängnisse die ungeheure Anzahl der Verhafteten nicht mehr zu fassen vermögen. Soll denn unser engeres Vaterland, soll das ganze Deutschland ein großes Gefängniß werden? Die Einen mögen aus eitlem Ehrgeiz, andere auch aus unedler Selbstsucht und gemeiner Leidenschaft gefehlt haben. Nicht mit gleichem Maaße darf man die Fehler aller messen; es gibt Verirrungen, die an sich so edel, daß sie kaum den herrlichsten Tugenden nachstehen. Die Großen haben das Recht, ja die Pflicht der Bestrafung und Züchtigung — sie sind zu bedauern, wenn sie diese traurigen Pflichten erfüllen müssen, aber zu beneiden sind sie um die Macht, zu begnadigen und zu versöhnen. Unglückliche zu machen, ziemt nicht der Majestät, die sich von Gottes Gnaden nennt. Hier wäre es am Platze, sich „von Gottes Gnaden" zu zeigen. Im unseligen Bruderkampfe ist schon genug des Bürgerbluts, geflossen; Hunderte der Gefallenen glaubten für die edle Sache der deutschen Einheit zu streiten und durchschnittlich war allenthalben der Beweggrund des Aufstandes so ziemlich der nämliche.

Soll die deutsche Muttererde ihrer eignen Kinder blut bis zum Uebermaaß trinken? der Vaterlandsfreund hat bisher mit Entsetzen von den blutigen Gräueln des Bürgerkriegs sein Gesicht abgewandt; die Regierungen werden diese Gräuel durch Blutgerichte nicht fortsetzen wollen. Wenn der beleidigte Staat oder die bedrohte Ordnung dringend Sühne fordert von den Tausenden, die sich so an ihrem Vaterland versündigten, so straft man sie dadurch, daß man sie der Wohlthaten dieses

Digitized by Google

Vaterlandes verlustig macht, man strafe im äusersten Falle mit Verbannung. In Baden allein ist die Zahl von 5—6000 Gefangenen bereits überschritten; in der Pfalz mögen die Gefängnisse wohl auch an 1000 Unglückliche aufbewahren; in der Schweiz irren 8000 deutsche Flüchtlinge heimathlos umher; die Schweiz entzieht ihnen wohl bald das gastliche Obdach; Frankreich nimmt sie nicht auf; wohin sollen sich diese, wie das Wild gehetzten, unglücklichen Leute wenden? Eine allgemeine Verzeihung wagen wir im jetzigen Augenblick, wo die Herzen der Großen den Rachedurst noch nicht gesättigt haben, kaum anzusprechen, obgleich dieß die vernünftigste Maßregel wäre, welche allein zur Versöhnung der aufgeregten Parteileidenschaften sich eignete. Sieht man aber in diesen so hart geschlagenen Menschen auch jetzt noch gefährliche Feinde des Vaterlandes, so mache man sie unschädlich durch Entfernung von heimathlichen Boden. Was die Verpflegung der Tausende von Gefangenen für eine Anzahl von Jahren in den Kerkern kostet, (mehrere Milonen sind hiersür erforderlich,) würde vollständig hinreichen, um eine bedeutende Anzahl Schiffe auszurüsten, und diese Leute über das Meer hinüber zu fahren, ja für die erste Zeit ihres dortigen Aufenthalts sie auch mit dem Nöthigen zu versehen, bis sie sich eine neue Existenz begründen können. Eine solche Großmuth der Regierungen würde gewiß ihre guten Früchte tragen, während man jetzt Haß säet und nicht hoffen darf, Liebe zu ernten. Die Unglücklichen hinterlassen Eltern, Geschwister und Freunde. Mögen sich die gewaltigen Herren merken: Es ist noch nicht alle Tage Abend, und daß es einen Spruch gibt, der heißt: Verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet werden. Möge Bayern mit einem schönen Beispiel der Mäßigung, Klugheit und Menschlichkeit voran gehen!

M. B.

Neuestes.

In Berlin ist einer arretirt worden, weil er rothe Nelken auf dem Hut stecken hatte. Rothe Sacktücher machen schon sehr verdächtig; das Rothlauf wird ebenfalls ungern gesehen. Minister Manteuffel hat befohlen, alle Rothkelchen im Thiergarten zu schießen, es hat sich aber nicht ein einziges vorgefunden. Die Frauenzimmer, welche Mitglieder des Treubundes sind, haben sogar die Schamröthe aufgegeben. Kokarden, Bänder ꝛc. von dieser Farbe, bringen schon gleich auf ein Vierteljahr in's Gefängniß. Die Minister scheinen wirklich verwunschene Pipsküdl zu seyn. Keine Dame bei Hof darf sich mehr schminken. — Das ist eine saubere Geschichte. Was fangen da die Herren, welche in Nürnberg bisher ihre Versammlungen im rothen Hahn gehalten haben, an, wenn das der König von Preußen erfährt?

Gewiß finden dann Diejenigen, welche ihr Quartier im Berliner Hof aufgeschlagen hatten, die vollste Anerkennung und das größte Lob, denn die rothe Farbe wird bald in ganz Deutschland nicht blos in Preußen verboten werden, namentlich wird das in Nürnberg stattfinden, da ja der König von Preussen als Burggraf von Nürnberg bald einziehen wird.

Was wollen ruhige Bürger?

Jeder Bayer wird bei seiner Ansässigmachung als Staatsbürger oder bei seiner Anstellung als Staatsdiener zur Eidesleistung auf die Verfassung verpflichtet. Jeder muß folgenden Eid ablegen:

> Ich schwöre Treue dem Könige, Gehorsam dem Gesetze und Beobachtung der Staatsverfassung, so wahr mir Gott helfe.

König Maximilian II. schwur bei dem Antritte seiner Regierung, nach dem er schon vorher als Kronprinz, nach erlangter Volljährigkeit einen Eid auf die genaue Beobachtung der Verfassung geschworen hatte, folgenden Eid:

> Ich schwöre nach der Verfassung und den Gesetzen des Reiches zu regieren, so wahr mir Gott helfe.

Somit haben die Bayern ihrem Könige und ihr König ihnen geschworen. Was werden nun brave, ruhige Bürger wollen?

Gewiß nichts anders, als mit aller Kraft dahin zu wirken, daß ihrerseits die Verfassung beobachtet werde, ein Gleiches verlangen sie aber auch von dem Könige und seinen Dienern, die an seiner Stelle und in seinem Namen regieren, und dieß wollen sie wohl nicht mit Unrecht, denn so gut sie verpflichtet sind ihren Eid zu halten, so gut ist es auch der König, und das wird wohl kein unbilliges Verlangen seyn.

Digitized by Google

Sonst und Jetzt.

Aus der Geschichte der Nürnberger Landwehr.

Unterm 21. März 1848 macht der Kreiskommandant der Landwehr von Mittelfranken Herr Generalmajor Sundahl bekannt, daß von den zum Dienst berufenen 1266 Offizieren, Unteroffizieren und Wehrmännern nur 8 ihrer Bürgerpflicht nicht nachgekommen seien, und erkennt hierin mit Stolz den Beweis des trefflichen Geistes, welcher das Nürnberger Landwehrregiment beseelt, des Geistes der Liebe zu gesetzlicher Ruhe und Ordnung, wodurch sich die Bürger Nürnbergs von jeher auszeichneten.

Im Juni 1849 lautet das Ding ganz anders, da erklären die Nürnberger Landwehr Offiziere ihren Regiments Kommando nachfolgendes: „Zufolge hohen Kommando's sind die gesammten Unterzeichneten zur gestrigen Ausrückung rechtzeitig auf dem hiezu bestimmten Sammelplatz erschienen, den Empfang Sr. Maj. des Königs von Bayern dem Gesetze entsprechend, zu ehren Unsere Mannschaft, wiewohl nach Vorschrift kommandirt, hat dem Befehl ihrer Vorgesetzten keine Folge geleistet; kaum 30 Wehrmänner haben sich von circa 1500 eingefunden.— Dieser in kurzer Zeit wiederholte, auf das Deutlichste gegebene, Beweis einer gänzlichen Nichtachtung des Gesetzes, das unverkennbare Zeichen einer tief zu beklagenden Indisciplin drängt uns die Ueberzeugung auf, daß unser Beruf eine Unmöglichkeit geworden ist. An dem Ungehorsam unserer Mannschaft scheitert das redlichste Bestreben einer Pflicht zu genügen, zu deren Erfüllung wir durch unsern Eid verbunden sind. Wir sind es demnach unserer Ehre, unserm Gewissen, wir sind es dem Staate schuldig, um Enthebung einer Stellung zu bitten, der wir nicht nachzukommen vermögen. Wir verwahren uns feierlichst gegen alle Folgen, zu welchen die gänzliche Auflösung eines Instituts fernerhin führen wird, dessen Stütze wir bilden sollen. Wir haben bisher unsere Pflicht nach Kräften erfüllt und vereinigen uns nun deßhalb — nur der Nothwendigkeit weichend — in der gehorsamsten Bitte „uns sämmtlich Unterschriebene von den Stellen als Landwehr-Stabs-Offiziere zu entheben"

So ändern sich die Zeiten und die Menschen.

Der rothe Hahn.

Daß es zwischen denen, welche ihre Residenz im rothen Hahn aufgeschlagen hatten, und die Wahl der Abgeordneten zu leiten strebten, und Anderen, welche nicht so gesinnt sind noch zu manchen Erörterungen kommen werde, war voraus zu sehen. Den Herren vom rothen Hahn stellt sich nun eine Partei entgegen, welche ihnen vielleicht zu schaffen machen wird, und es ist ihnen zu rathen von ihrer Residenz aus keine solche Sprache zu führen, wie es Einer aus ihrer Mitte in der Mittelfränkischen Zeitung versucht. Daß nicht Alle der Meinung der Einen sind, ist anzunehmen, der Eine ist vielleicht gerade ein solcher, den die Gegenpartei am wenigsten fürchten und achten würde, wenn er seinen Namen nennte. Das Klügste, was die Herren vom rothen Hahn thun können, ist, die gegen sie schon genug Aufgebrachten nicht noch mehr zu reizen; denn sonst möchten Dinge zur Sprache kommen, welche ihnen nicht lieb seyn dürften, da sich in den Reihen der Ritter des rothen Hahn gar Mancher findet, der anders denkt als er thut. Möchten die Herren nicht vergessen, daß Eintracht stark macht, und daß der Friede ernährt der Unfriede verzehrt, und daß sie Einen in ihrer Mitte haben, der den Samen der Zwietracht in gar manche Familie gebracht hat, und durchaus nicht den besten Bürgern zugezählt werden kann.

Neueste Nachrichten aus der Hundewelt.

Nach zuverläßigen Nachrichten halten alle Hunde auf dem Hundsrück eine Versammlung, um sich zu berathen, wie und auf welche Weise, die für ihre Herren und Besitzer so lästige Steuer, welche für sie gezahlt werden muß, wenn auch nicht abgeschafft, doch wenigstens ermäßigt werden könne. Die Königshunde sollen das Anliegen ihres Geschlechtes den sämmtlichen Regierungen an das Herz legen, und man ist überzeugt, daß es ihnen nicht mißlingen wird. Die Erbitterung der Russen ist so groß, daß zu befürchten steht, es möchte eine staatsgefährliche Bewegung unter ihnen ausbrechen. Da dieses Geschlecht der Hunde zur Zeit jetzt das stärkste und beliebteste ist, so würde wohl der Sieg nicht lange unentschieden bleiben, wenn es zu offenbaren Thätlichkeiten kommen sollte.

Digitized by Google

Rüge.

(Eingesandt.)

Der schon lange im baufälligen Zustande sich befindliche Steg bei der Weidenmühle wird nun bekanntlich abgetragen und ein neuer dafür angebracht, wodurch einem großen Bedürfniß abgeholfen wird, da der Verkehr über denselben gewiß sehr stark ist, indem nicht allein die Promenirenden der Hallerwiese und der Deutschherrnwiese über denselben gehen, sondern auch die auf beiden Ufern der Pegnitz Wohnenden unmöglich ihn lange entbehren können, ohne in ihren Geschäften gehindert zu seyn, so wäre es wohl recht und billig, wenn der Bau desselben mit mehr Eifer betrieben würde, um nicht länger den Verkehr zu hemmen. Es scheint aber beinahe eine gänzliche Stockung der Arbeit eingetreten zu sein, indem man kaum einen Arbeiter ansichtig wird, und daher der Bau sehr saumselig und langsam voran geht; oder scheint vielleicht Ueberfluß an Geldmangel eingetreten zu seyn?

Der Prinzenmord.

Unter dieser Aufschrift ist in No. 108. des Nürnberger Tagblattes wieder die alte Rüge von der Ermordung zweier Burggrafensöhne durch die Senfenschmiede aufgewärmt. Es wäre doch zu wünschen, daß es einem der Dichter oder Prosaiker, welche dieses Thema behandeln wollen, gefallen möchte, sich in den Stammregistern der Burggrafen von Nürnberg etwas umzusehen, dann würden sie finden, daß sie ihre Muse einem Gegenstand widmeten, der nur erfunden wurde, um die ohnedieß schon große Erbitterung zwischen dem Hause Braudenburg und der Stadt Nürnberg noch zu vergrößern. Ein Nürnberger sollte dieses Thema gar nicht behandeln, einem Fremden kann man es verzeihen.

Passende Grabschrift.

Ein Gutsbesitzer steckte tief in Schulden,
Und griff deshalb stark seine Forsten an;
Und diese lieferten ihm manchen Gulden,
Wodurch er denn zuletzt so viel gewann,
Daß seine Gläub'ger ihre Rechnung fanden.
Doch auch die schönen Wälder fast verschwanden. —
Als er nun merkte, daß sein Ende nah'te,
Rief er des Dorfes Prediger herbei,
Daß dieser, als ein kluger Mann, ihm rathe,
Welch' wohl die beste Grabschrift für ihn sey.
Der hatte nun ein Dutzend auch zur Hand;
Doch da der Herr Patron nicht eine passend fand,
So appellirt' er an den Dichterstand,
Und bot für eine gute, schwere Gelder;
Da kam just eine Tante, — diese rieth:
„Eröffne doch die Grabschrift mit dem Lied:"
„Nun ruhen alle Wälder!"

Berliner Witz.

Als neulich der Telegraph in Berlin arbeitete, standen zwei Leute auf der Straße, und bewunderten das für sie Unerklärliche. „Seh mal Jottfried," rief der Eine ernsthaft, „'s is gewiß wider eene Revolution in Frankreich, denn der Telegraf schlägt die Hände übern Kopp zusammen.

Anzeigen.

Theater Anzeige.

Hiedurch gebe ich mir die Ehre, einem verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich zu meiner, am Donnerstag, den 9. d. M. stattfindenden Benefiz-Vorstellung: **Hutmacher und Strumpfwirker**, oder **die Komödie in der Komödie**, (Posse in 3 Akten) gewählt habe; welche Posse, den Anforderungen eines verehrlichen Publikums gewiß in jeder Hinsicht entsprechen dürfte. — Vor Anfang und während den Zwischenakten, werden die rühmlichst bekannten Musiker des Regiments Kronprinz, durch die neuesten Pieces, ein verehrliches Publikum, auf das angenehmste unterhalten. — Gleichzeitig gebe ich mir die Ehre, um Entschuldigung zu bitten, falls es mir nicht möglich, allen geehrten Gönnern meine persönliche Einladung zu machen. — Indem ich hoffnungsvoll einer gütigen Theilnahme entgegen sehe, zeichne ich hochachtungsvoll

Carl Zehmüller.

Zu vermiethen.

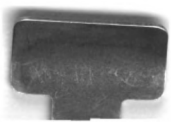
In S. 629 der obern Söldnergasse ist ein möblirtes Zimmer nebst Kammer an einen oder zwei ledige Herren täglich zu vermiethen.

Arena.

Donnerstag den 9. d M. zum Benefiz des Herrn Carl Zehmüller: Hutmacher und Strumpfwirker oder die Komödie in der Komödie. Posse in 3 Akten von Hopp.

Expedition S. 542. am Plattenmarkt.

Digitized by Google



Digitized by Google